

# **Das Ende der „St. Petersburger Zeitung“**

**Das Verschwinden der deutschsprachigen Öffentlichkeit in Russland  
unter der staatlich praktizierten Ausweitung  
des Nationalismus als gesellschaftliche Kraft  
zum Beginn des Ersten Weltkriegs**

Ulrike Butmaloiu

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.

eingereicht beim:  
Institut für Journalistik  
der Fakultät Kulturwissenschaften  
der Technischen Universität Dortmund

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Zuhilfenahme der im Quellen- und Literaturverzeichnis angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Ulrike Butmaloiu

Berlin, 9. März 2011

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b> .....	6
<b>1 Einführung</b> .....	9
1.1 Forschungsfrage .....	14
1.2 Stand der Forschung .....	16
<b>2 Die Medien und das Bild vom ‚Anderen‘</b> .....	25
2.1 Medien und Gewalt .....	25
2.2 Propaganda .....	27
2.3 Deeskalation durch Medien .....	28
2.4 Stereotypen .....	30
2.5 Images .....	32
2.6 Feindbild .....	34
<b>3 Historische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen</b> .....	36
3.1 Der Nationalismus .....	36
3.1.1 Nationalismus in Russland .....	36
3.1.2 Nation und Nationalgeschichte .....	38
3.1.3 Nationalsprache .....	40
3.1.4 Der Vielvölkerstaat – Nation und Ethnizität .....	42
3.1.5 Kirche und Religion .....	43
3.1.6 Wirtschaft und Gesellschaft .....	44
3.2 Die historische Entwicklung Russlands von der Kiewer Rus bis 1914 .....	47
3.2.1 Das Russische Imperium (18. bis 19. Jahrhundert) – Peter I. und Katharina II. ....	47
3.2.2 Russland im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts .....	52
Exkurs: Europa am Vorabend des Ersten Weltkriegs .....	62
3.3 Russlands und Deutschlands Öffentlichkeit vor dem Ersten Weltkrieg .....	67
<b>4 Die Deutschen und Russland</b> .....	79
Exkurs: Russen in Deutschland .....	81
4.1 Deutsche in Russland .....	82
4.2 Die Deutschbalten .....	83
4.3 Die Kolonisten .....	84
4.4 Deutsch-Russen in St. Petersburg .....	87
4.5 Politische Interessenvertretung der Russlanddeutschen .....	91
4.6 Russifizierung und Germanophobie .....	93
<b>5 Medien in Russland</b> .....	101
5.1 Journalismus in Russland .....	101
5.2 Rezipienten .....	103
5.3 Zensur .....	105
5.4 Russischsprachige Presse .....	105
5.4.1 Regierungsnahe Presse .....	107
5.4.1.1 „Nowoje Wremja“ (Neue Zeit) .....	107
5.4.2 Demokratische Presse .....	109
5.4.2.1 „Russkoje Slowo“ (Russisches Wort) .....	109
5.4.2.2 „Retsch“ (Die Rede) .....	112
5.4.2.3 „Russkije Wedomosti“ (Russische Nachrichten) .....	114

5.4.2.4 „Sankt Peterburgskije Wedomosti“ (St. Petersburger Nachrichten) .....	114
5.4.2.5 „Golos Moskwy“ (Stimme Moskaus) .....	115
5.4.2.6 „Russkoje Bogatstwo“ (Russischer Reichtum) .....	117
5.4.2.7 „Utro Rossii“ (Der Morgen Russlands) .....	117
5.4.3 Rechte Presse .....	119
5.4.3.1 „Russkoje Snamja“ (Russisches Banner) .....	119
5.4.3.2 „Moskowskije Wedomosti“ (Moskauer Nachrichten) .....	121
5.4.3.3 „Semschtschina“ (Regionalanzeiger) .....	122
5.4.3.4 „Kiewljanin“ (Der Kiewer) .....	123
5.4.4 Regierungszeitungen .....	124
5.4.4.1 „Russki Inwalid“ (Russischer Invalide) .....	124
5.4.5 Boulevardpresse .....	125
5.4.5.1 „Birschewyje Wedomosti“ (Börsennachrichten) .....	125
5.4.5.2 „Gasjeta-Kopejka“ (Kopeken-Zeitung) .....	126
5.5 Deutschsprachige Presse .....	128
5.5.1 Petersburger deutschsprachige Presselandschaft .....	129
5.5.1.1 „St. Petersburger Zeitung“ .....	130
5.5.1.2 „St. Petersburger Herold“ .....	133
5.5.1.3 „St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt“ .....	133
Exkurs: Moskauer Deutsche Zeitung .....	134
5.6 Nachrichtenagenturen .....	134
5.6.1 Ausländische Nachrichtenagenturen .....	136
5.6.1.1 Reuters, Havas und Associated Press (AP) .....	136
5.6.1.2 Deutsche Nachrichtenagenturen .....	137
5.6.1.2.1 Wolff’s Telegraphisches Büro (WTB) .....	137
5.6.1.2.2 Telegraphen-Union (TU) und Transocean GmbH ....	138
5.6.1.2.3 Internationale Telegraphen-Agentur GmbH .....	138
5.6.2 Russische Nachrichtenagenturen .....	139
5.6.2.1 St. Petersburger Telegraphen-Agentur (SPA) .....	139
<b>6 Untersuchungsverfahren</b> .....	<b>142</b>
6.1 Inhaltsanalyse .....	143
6.2 Untersuchungsobjekte .....	145
6.3 Untersuchungsgegenstand „St. Petersburger Zeitung“ .....	146
6.3.1 Betriebswirtschaftliche Eckdaten .....	146
6.3.2 Redaktioneller Aufbau .....	146
6.4 Untersuchungszeitraum .....	148
6.5 Forschungsfrage .....	149
6.6 Hypothesen .....	149
6.7 Pretest .....	149
6.8 Codebuch .....	149
6.8.1 Projekt .....	149
6.8.2 Organisationsdaten .....	150
<b>7 Untersuchungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse</b> .....	<b>158</b>
7.1 Nachrichtenfluss .....	158
7.2 Themenbereiche der Beiträge .....	159
7.3 Einstellung zu Deutschland .....	160
7.4 Einstellung zu Russland .....	161
7.5 Einstellung zum Krieg .....	161

7.6 Einstellung zu Deutschlands Kriegspolitik .....	161
7.7 Die Deutschen in Russland .....	161
7.8 Redaktionelle Gewichtung .....	164
7.9 Umfang .....	164
7.10 Aufmachung und redaktionelle Beachtung .....	165
7.11 Platzierung .....	165
7.12 Inhaltliche Struktur .....	167
7.12.1 Journalistische Stilformen .....	167
7.12.2 Nachrichtenquellen .....	169
7.12.2.1 Nachrichtenagenturen .....	169
<b>8 Prüfung der Hypothesen .....</b>	<b>170</b>
<b>9 Resümee .....</b>	<b>171</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>185</b>
<b>Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen .....</b>	<b>282</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>284</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>285</b>
Codiertabellen 1 bis 11	
Abbildungen 1 bis 26	296
<b>Personenregister.....</b>	

## Vorbemerkung

Auf dem dritten Petersburger Dialog, dem Treffen der russisch-deutschen Zivilgesellschaft, wurde der Öffentlichkeit 2003 in St. Petersburg ein grandioses Projekt vorgestellt: Die vollständige Übertragung der ältesten deutschen Zeitung in Russland, der „St. Petersburger Zeitung“, auf Mikrofilm. Grandios war diese Unternehmung deshalb, weil russische und deutsche Forscher es geschafft hatten, aus zahlreichen Bibliotheken und Archiven beider Länder den gesamten Bestand des Blattes zusammenzutragen. Dies grenzt fast an ein Wunder, denn die Überlieferungen der „St. Petersburger Zeitung“ hatten politische Umbrüche, einen kalten und zwei heiße Kriege sowie einen Bibliotheksbrand und mehrere Umzüge überstanden. Als damalige Chefredakteurin der „St. Petersburgischen Zeitung“, der postsowjetischen Nachfolgerin des Traditionsblattes, habe ich über dieses Projekt berichtet. Auf diesem Wege bin ich mit Prof. Dr. Hans Bohrmann, dem Leiter des Instituts für Zeitungsforschung in Dortmund und einer der Initiatoren des Projektes, zusammengetroffen. Nicht zuletzt durch seinen Ansporn hat mich der Gedanke, das archivierte Material auszuwerten, nicht mehr losgelassen. Ihm habe ich die Einsicht zu verdanken, dass die „St. Petersburger Zeitung“ für die Forschung eine „Quelle besonderen Ranges“ ist. Besonders danken möchte ich ihm für seine Bereitschaft, diese Arbeit wissenschaftlich zu betreuen und dafür, dass er als Doktorvater allen Ideen von der ersten Begegnung an immer offen gegenüberstand. Er hat nie versucht, mich in meinem Denken einzuengen, mir aber bei der Strukturierung und Niederschrift meiner Gedanken durch Anregungen, Kritik und Korrekturen unschätzbare Hilfe geleistet.

Danken möchte ich auch dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart (ifa e.V.), das mir ermöglicht hat, fünf Jahre in Russland als Mittlerin zwischen den Kulturen und journalistischen Traditionen zu arbeiten. Es hat in mir das Interesse an den Russlanddeutschen in Sibirien, Moskau und St. Petersburg geweckt, aber ganz besonders an ihren Medien und deren Besonderheiten, die mich bis heute nicht loslassen. Auch meinen deutschen und russischen Kolleginnen und Kollegen, die mich in all den Jahren begleitet haben, sowie den zahlreichen Studierenden und Praktikanten möchte ich für ihren unermüdlichen Dienst und für ihre Treue zum Blatt danken. Ohne ihr Bemühen hätte die „St. Petersburgische Zeitung“ nicht lange überlebt.

Um die fesselnde Geschichte des Blattes einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, entstand eine Ausstellung, die in Dresden und Bonn gezeigt sowie in St. Petersburg, Almaty (Kasachstan) und Bukarest (Rumänien) mit Fotoworkshops für Journalistik-Studenten gekoppelt wurde. Mein Dank für die Unterstützung dieser Projekte gilt meiner Kollegin Cornelia Riedel. Sie hat als Lektorin der Robert Bosch Stiftung Studierende der Staatlichen Universität St. Petersburg im Rahmen einer gemeinsamen Lehrredaktion an das Blatt herangeführt. Zusätzlich gilt ihr mein großer Dank für die kritischen Anmerkungen in der Endphase dieser Arbeit.

Den ersten Kontakt mit den Beständen der „St. Petersburger Zeitung“ in der Russischen Nationalbibliothek hatte ich während der Arbeit in der Redaktion. Für die Rubrik „Altes aus Piter“ wurden regelmäßig Auszüge aus alten Ausgaben des Blattes von vor hundert, hundertfünfzig, zweihundert Jahren veröffentlicht, die in der Bibliothek ausgewählt und per Hand von den Originalen abgeschrieben wurden. Es war nicht einfach, an die ‚Giftschränke‘ der Bibliothek mit ihren alten Zeitungsausgaben zu gelangen. Dies wurde nur mit Sondergenehmigung gewährt. Dass ich dennoch ohne viel bürokratischen Aufwand Zugang zu den hohen, engen, bis unter die Decke mit Zeitungen gefüllten Regalreihen bekam, verdanke ich den teilweise betagten Bibliothekarinnen, die über diese Schätze wachten. Ihnen

und ihren Kolleginnen in der St. Petersburger Bibliothek der Akademie der Wissenschaften sowie der Russischen Staatsbibliothek und deren Zeitungsarchiv in Moskau danke ich für ihre Freundlichkeit und Geduld.

In tiefer Dankbarkeit widme ich diese Studien meinen Eltern. Sie haben mir nicht nur durch ihre finanzielle und moralische Unterstützung sondern vor allem durch ihre Erziehung und Bildung, die sie mir angedeihen ließen, diese Arbeit erst ermöglicht. Auch meinem Mann, der die sich endlos türmenden Papierberge in unserer kleinen Wohnung stoisch ertragen und mir immer jedwede Hilfe zukommen lassen hat, sowie unseren Kindern, möchte ich meine Liebe und Dankbarkeit ausdrücken.

Das Gerüst zur vorliegenden Studie entstand in Sofia (Bulgarien) im Anschluss an den Doppel-Masterstudiengang „Medien und Interkulturelle Kommunikation“ der Universitäten „Klement Ohridski“ Sofia und „Viadrina“ Frankfurt. Dieses Studium habe ich von St. Petersburg aus begonnen und anschließend neben meiner Tätigkeit am Internationalen Journalisten-Kolleg des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin fortgesetzt.

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass der Leser mit der russischen Sprache nicht vertraut ist. Deshalb zitiere ich alle russischen Quellen in deutscher Übersetzung. Alle Übersetzungen aus dem Russischen stammen, soweit nicht ausdrücklich vermerkt, von mir. Sie orientieren sich möglichst eng am russischen Wortlaut. Ich hoffe, auf diese Weise auch sprachlich eine Vorstellung von der Gedankenwelt der russischen Publizistik vermitteln zu können. Alle russischen Wörter gebe ich in der Duden-Transkription wieder – wie es unter anderem in Veröffentlichungen üblich ist, die sich nicht ausschließlich an ein Fachpublikum richten. Bekannte russische Eigennamen, wie Peter I. oder Katharina II., benutze ich so, wie sie im Duden aufgeführt sind. Selbstverständlich werden russische Namen und Worte in Zitaten wie im Original wiedergegeben.

Die russischen Eigennamen sind in dieser Arbeit bewusst nicht einheitlich transkribiert worden. Bei den Namen jener russischen Autoren, deren deutsch- oder englischsprachige Beiträge erfasst und behandelt werden, wurde die dort gewählte Schreibweise beibehalten. Alle sonstigen russischen Wörter, einschließlich der Namen derjenigen Russen, die nicht als Verfasser von fremdsprachigen Publikationen in Erscheinung treten, werden ebenfalls entsprechend der Duden-Transkription geschrieben. Es gelten folgende Umschriftregeln:

a – a	ж – sch	м – m	у – u	ъ – -
б – b	з – s	н – n	ф – f	ы – y
в – w	и – I	о – o	х – ch	ый – y
г – g	й – I	п – p	ц – z	ь – -
д – d	ий – I	р – r	ч – tsch	э – e
е – je	к – k	с – s	ш – sch	ю – ju
ë – jo	л – l	т – t	щ – schtsch	я – ja

Handelt es sich bei Zitaten um Ausschnitte aus der russischen Presse, habe ich die Quelle hinter dem Zitat angegeben und ausführlich im Inhaltsverzeichnis ausgewiesen. Auf eine Wiedergabe der Originalzitate habe ich aus Platzgründen verzichtet. Aus dem gleichen Grund habe ich nicht die Vatersnamen der Protagonisten ausgeschrieben, sondern nur die Vornamen. Wenn ich den vollen Vornamen nicht ermitteln konnte, beschränke ich mich nur auf die Schreibung der Initialien. Dies gilt auch für das Literaturverzeichnis, denn in der russischen Literatur werden selten die vollen Vornamen der Autoren genannt. Ist mir der Vatersname nicht bekannt, so deute ich dies durch ein Fragezeichen in einer eckigen Klammer hinter dem

Anfangsbuchstaben des Vornamens an. Ebenfalls in eckige Klammern werden in den Zitaten Auslassungen und Anmerkungen der Autorin gesetzt. Nur direkte Zitate und die Namen der Zeitungen werden in Anführungszeichen gesetzt, jede andere Art der Hervorhebung erfolgt durch einfache Anführungszeichen. Fremdwörter, auch russische sofern sie keine Eigennamen oder Titel von Zeitungen sind, werden kursiv geschrieben.

Ich verwende für die untersuchte Zeitung hier durchweg die Bezeichnung „St. Petersburger Zeitung“, obwohl das Blatt als „St. Petersburgische Zeitung“ gegründet und erst 1858 in „St. Petersburger Zeitung“ und im August 1914 in „Petrograder Zeitung“ umbenannt wurde. Um den Leser nicht zu verwirren, spreche ich also von der „St. Petersburger Zeitung“ – so wie sie im größten Teil des vorliegenden Untersuchungszeitraums hieß.

Bei der Datierung von Ereignissen in Russland lege ich den Julianischen Kalender zugrunde, der bis zum 1. Februar 1918 in Russland galt. Um das jeweilige Datum nach der gregorianischen Zeitrechnung zu erhalten, muss man zum julianischen Datum für das 19. Jahrhundert zwölf und für das 20. Jahrhundert 13 Tage hinzufügen. Sie stehen hier immer in Klammern hinter der Angabe des Julianischen Kalenders.

Aus Platzgründen werden die Protagonistinnen und Protagonisten dieser Arbeit in der männlichen Schreibweise wiedergegeben. Natürlich sind, wenn zum Beispiel von Journalisten, Lesern oder Demonstranten gesprochen wird immer auch Journalistinnen, Leserinnen und Demonstrantinnen gemeint.

Berlin, im März 2011

Ulrike Butmaloiu



*„Wir sind um so bessere Russen,  
je bessere Deutsche wir bleiben.“*

Anonymos in „St. Petersburger Herold“  
(15. Februar [28. Februar] 1908, Titelblatt)

## **Einführung**

Als am 19. Juli (1. August) 1914 die deutsche Kriegserklärung im Petersburger Außenministerium einging, waren die Tage der deutschen Presse Russlands gezählt. Die zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen, die in St. Petersburg und Moskau, aber auch in den Provinzen des Zarenreiches erschienen, wurden wenige Monate später verboten und erlebten ihre Wiedergeburt erst ein Dreivierteljahrhundert später. Ihren Vorkriegs-Status erreichten sie nie wieder.

Die vorliegende Arbeit liefert eine medienhistorische Sicht auf diese Zeit. Sie analysiert die Berichterstattung der russischen Presse über die Deutschen in Russland zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Fokus steht dabei die damals wohl bedeutendste Zeitung unter den deutschsprachigen, die „St. Petersburger Zeitung“. Sie war die erste Zeitung in St. Petersburg und nach „Wedomosti“ die zweitälteste in ganz Russland. Gegründet hatte sie 1725 Zar Peter I., der mit einer fremdsprachigen Zeitung die neuen Erkenntnisse russischer Wissenschaftler und Techniker in Europa bekannter machen wollte. Die Mehrheit der Akademiker in St. Petersburg stammte zu diesem Zeitpunkt aus Deutschland. Deshalb erschien die Zeitung auf Deutsch. Sie wurde von der Russischen Akademie der Wissenschaften und später vom Ministerium für Volksbildung herausgegeben, hatte stark offiziellen Charakter und wurde durch die Regierung kontrolliert. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die „St. Petersburger Zeitung“ von der Zensur befreit, der Deutschbalte Paul von Kugelgen wurde ihr Herausgeber. Er verwandelte das höfische Akademikerblatt in eine moderne politische Tageszeitung und spezialisierte sich auf ein Deutsch lesendes Publikum, auf den baltischen Adel und Deutschstämmige.

Durch ihren nationalen Charakter wurde die „St. Petersburger Zeitung“ zu einer wichtigen Vertreterin kultureller und politischer Interessen des Deutschtums in Russland. Traditionell hieß das, sie blieb in der Tendenz ihrer Berichterstattung dem russischen Zaren treu ergeben. Der Erste Weltkrieg setzte der guten wirtschaftlichen Entwicklung der „St. Petersburger Zeitung“ ein jähes Ende. Die Zeitung litt unter rückläufigen Abonnements und Anzeigenaufträgen (vgl. Kugelgen 1983: 94) und war der scharfen Polemik der russischen nationalistischen Presse ausgesetzt. Während der Pogrome gegen die Deutschen in Russland gab es Versuche, die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ zu stürmen. In den letzten Tagen des Jahres 1914 kam vom Volksbildungsministerium der Befehl zur Schließung des Blattes. Am 28. Dezember 1914 (10. Januar 1915) erschien die letzte Ausgabe – nach 188-jährigem Bestehen.

Bis dahin hatte sich auf dem russischen Pressemarkt ein umfangreiches deutschsprachiges Angebot entwickelt. Sowohl in den Städten als auch auf dem Lande war das Interesse an politischen Themen deutlich gestiegen. Die Zahl der Zeitungen vervielfachte sich, dank neuer Drucktechniken wurden sie auch für Bauern und Arbeiter erschwinglich. Die deutschsprachige Presse verstand sich immer als Plattform für die Anliegen der deutschen Minderheit. Diese lebte oft seit mehreren Generationen in Russland als Akademiker und Kaufleute in St. Petersburg und Moskau und als Siedler in den deutschen Kolonien

Südrusslands. Sie wurden von ihren russischen Nachbarn beargwöhnt, etwa weil sie privilegiert als Beamte und Höflinge in den Metropolen lebten oder als Bauern durch harte Arbeit und Sparsamkeit relativ wohlhabend geworden waren. Besonders die Kolonisten in den ländlichen Regionen blieben in ihren kleinen ethnischen Einheiten – mit eigener Sprache und Religion – lieber unter sich.

Ihr begütertes und isoliertes Leben schürte Unmut bei den russischen Nachbarn und wurde zum Öl im Feuer russischer Nationalisten. So entwickelte sich in Russland schon während der Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg ein starker „Furchtkomplex“ (Schmidt 1988: 3). Der Erste Weltkrieg „bekräftigte lediglich die verbreitete Meinung, die Deutschen seien ein aggressives, militaristisches Volk und daher schuld an dem Krieg.“ (Cohen 2006: 258)

Die Auswirkungen der Deutschen-Feindbilder und -Stereotypen bekam die deutsche Bevölkerung in Russland direkt zu spüren. Zum Beginn des Ersten Weltkrieges lebten in Russland etwa zwei Millionen Deutsche und Deutschstämmige, rund die Hälfte von ihnen waren Kolonisten (vgl. Dukmeyer 1916: 49ff.). Der Kriegsausbruch löste eine „nationale Psychose“ (Janssen 1997: 244) der russischen Bevölkerung gegen alles Deutsche aus, an der sich selbst die seriösen Zeitungen beteiligten. In ihren anti-deutschen Hetztiraden warfen sie den Deutschen in Russland vor, sie seien russlandfeindlich eingestellt und bereit, Russland an Deutschland zu verraten, sie würden dem russischen Volk schaden, indem sie alles Land an sich rissen, den Russen die Möglichkeit auf Landerwerb nähmen und damit die Entwicklung der russischen Bauernwirtschaft aufhielten (vgl. Neander 1976: 202). So wurden die Deutschbalten und die deutschen Kolonisten diskriminierenden Maßnahmen unterworfen, obwohl sie sich im Zuge des patriotischen Zusammenschlusses der russischen Bevölkerung hinter den Zaren stellten und dem Russischen Reich ihre Loyalität erklärten. Deutsche Schulen und Vereine wurden geschlossen, kurz darauf folgte das Verbot, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. Wiederholt wurde die Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Russland diskutiert und teilweise beschlossen (vgl. Kappeler 1992: 284).

Entsprechend hat die deutsche Minderheit den Ausbruch des Ersten Weltkrieges als eine abrupte Wende in ihrer Geschichte und ihrem Selbstverständnis erlebt: Ihre Medien, ihre Sprache und ihre Kultur blieben in Russland über ein halbes Jahrhundert unbeliebt. Dies führte zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen und zu anhaltender Verunsicherung und Angst in allen Schichten. Vor allem die bürgerlichen Deutschen, die ein hohes Maß politischer und sozialer Stabilität sowie vergleichsweise stetiges wirtschaftliches Wachstum gekannt hatten, wurden ausgelöscht. Die nationalistische Ideologie und die Inflation sowie die Revolution der Bolschewiki zerstörten auch in Russland die wirtschaftliche Basis dieses Teils des kulturbewussten Bürgertums sowie der ihm eng verbundenen Intelligenz (vgl. Mommsen 2004: 7f.). Doch Auslöser dafür war der Krieg. So ist es auch mit Blick auf das Schicksal der deutschen Minderheit in Russland gerechtfertigt, den Ersten Weltkrieg als „Urkatastrophe Europas“ (Kennan 1981: 12) zu bezeichnen. Zusätzlich zeigen die Pogrome an den Deutschen „das Antlitz des Krieges: [...] die Zerstörung, den Tod und die Vernichtung. [...] Diese Erfahrung individueller und kollektiver Gewalt wurde von Person zu Person, in der Familie und in der Gesellschaft weitergegeben und interpretiert und musste bewältigt werden. [...] Dabei ging es neben Vergangenheitsbewältigung um Selbstbilder, Identität, gesellschaftliche Integration und politische Mobilisierung.“ (Gabanowitsch et al. 2005: 5) Auf diesen Aspekt geht die vorliegende Arbeit gesondert ein.

Auch wenn es mittlerweile fast hundert Jahre her ist, dass die Deutschen in „jenem rauschhaftem Konsens“ (Lückemeier 2001: 11) in den Ersten Weltkrieg zogen, und Russen in Petersburg und Moskau ihre eigenen Nachbarn bekriegt haben, ist die Aktualität der

Problematik angesichts von Krieg und Vertreibung in den aktuellen Konfliktregionen weltweit ungebrochen. Allgemein wird das Schicksal ethnischer Minderheiten bis heute von der Politik beeinflusst. Internationale Konflikte, besonders wenn die neue Heimat sich mit der alten Heimat im Krieg befindet, aber auch wirtschaftliche und nationale Krisen, bestimmen das Los ethnischer Minderheiten. Der Bürgerkrieg in Jugoslawien, aber auch die Rassenunruhen in den USA, die blutigen Auseinandersetzungen in den chinesischen Provinzen Tibet und Xinjiang sowie die anhaltende Ausländerfeindlichkeit und die daran gekoppelte Integrationsdebatte in Deutschland zeigen, dass die Minderheitenproblematik ein globales Problem unserer Zeit ist. In diesem Zusammenhang erhält auch die historische Beschäftigung mit der Geschichte ethnischer Minderheiten neue Relevanz und das Schicksal der Deutschen in Russland neue Aktualität, wobei Medien eine immer zentralere Rolle spielen. Die vorliegende Arbeit zitiert daher auch ausführlich aus der russischsprachigen Presse, um aufzuzeigen, in welchem gesellschaftlichen Kontext die Berichterstattung der „St. Petersburger Zeitung“ erfolgt ist und wie die russische Bevölkerung den Krieg gegen Deutschland beziehungsweise die im eigenen Land lebenden Deutschen wahrgenommen hat.

Einige Medien, sowohl deutschsprachige als auch russische, haben versucht, den aufglühenden Hass zu mildern. Es war der Versuch einzelner Redaktionen, die aufgeladene Stimmung zu Beginn der Kriegshandlungen zu deeskalieren. Sie wollten ihren Lesern deutlich machen, dass die meisten Deutschen zarentreue Bürger seien. Doch sie konnten die Stereotypen, die zu den gewaltsamen Ausbrüchen gegen die deutsche Minderheit führten, nicht mehr relativieren. Das Kapitel 2 dieser Arbeit liefert eine Bilanz der bisherigen Stereotypenforschung und gibt einen Überblick über die Rolle der Medien bei der Schaffung des Bildes vom ‚Anderen‘. Hier soll erklärt werden, auf welcher Basis Feindbilder entstehen, welche Rolle Medien bei ihrer Herausbildung spielen können und wie erfolgreich der Versuch einer deeskalierenden Berichterstattung sein kann, abgeleitet vom Konzept des Kritischen Friedensjournalismus. Es soll Basis des Versuchs sein zu ermitteln, ob die „St. Petersburger Zeitung“ und die anderen deutschsprachigen Blätter je eine Chance gehabt hätten, ihr aufgeheiztes Umfeld zu deeskalieren und erfolgreich gegen den deutschfeindlichen Kanon der russischen Presse anzugehen.

Denn Russland war, wie jeder Staat, der Einwanderer in seinen Grenzen aufnimmt, mit dem Problem der geteilten Loyalität dieser ‚Fremden‘ konfrontiert. Die Grenze zwischen ihren akzeptablen und unakzeptablen Beziehungen zum Herkunftsland definiert größtenteils die öffentliche Meinung des Gastlandes. In Krisensituationen<sup>1</sup> wird von der Mehrheitsbevölkerung oft ein kausaler Zusammenhang zwischen der Krise und den ethnischen Minderheiten des Landes hergestellt.

*„Eine vormals tolerante, gleichgültige oder auch von unterschwelligem Vorurteilen geprägte Haltung gegenüber Minderheiten kann zu Misstrauen, Ablehnung bis hin zu offener Diskriminierung mit gewaltsamen Übergriffen transformiert werden. Die Frage der Loyalität wird dann für die Minoritätsgruppe existenziell. Jegliches Zeichen, real oder unreal, von geteilter oder nicht dem Gastland zugeordneter Loyalität wird mit Disziplinierungs- und Unterdrückungsmaßnahmen geahndet, die von mehr oder weniger großen Teilen der öffentlichen Meinung getragen werden.“ (Janssen 1997: 242)*

So ergriff recht bald auch das Russische Reich eine Welle der nationalen Agitation gegen alles Deutsche im Land. Der Nationalismus wurde zu einer „großangelegten Propagandakampagne“ (Fedjuk 2005: 95) gegen die Deutschen. In Kapitel 3 wird ausgeführt,

---

<sup>1</sup> Krisen sind gekennzeichnet durch das plötzliche Auftreten unvorhergesehener Ereignisse, die gesteigerten Handlungsbedarf signalisieren. Im militärischen Sprachgebrauch meint der Begriff Krise die Verschlechterung der internationalen Lage, die Maßnahmen zur eigenen Landesverteidigung erfordert. Krisen sind also ein Stadium, in dem Frieden zu Krieg umschlagen kann (vgl. Meyers 1994: 32ff.).

auf welcher Grundlage sich eine nationale Idee entspinnt, die sich gegen alles ‚Fremde‘ richtet und auf Abgrenzung in allen gesellschaftlichen Bereichen beruht. Dabei wird speziell auf die Situation in Russland und zum Vergleich auf jene in Deutschland, dem Mutterland der Minderheit und aktuellem Kriegsgegner des Gastlandes, eingegangen. Dies wird besonders interessant, da sich im Falle eines Krieges<sup>2</sup> zwischen Heimatland und Gastland die Spannungen zwischen der dominanten ethnischen Gruppe und der Minderheit auf das Äußerste verschärfen. Im Verlaufe dieser intensivsten Möglichkeit einer Krisensituation kann die ablehnende Haltung gegenüber Fremdgeborenen und ihren Nachkommen zur Hysterie eskalieren (vgl. Harrington 1980: 676ff.), was anhand von Auszügen aus der russischen Presse in dieser Arbeit immer wieder belegt wird.

Eine Steigerung erfährt die Fremdenfeindlichkeit, wenn Soldaten der Minorität in der Armee des Gastlandes gegen das eigene Herkunftsland kämpfen, wie das bei den Deutschen in Russland während des Ersten Weltkriegs der Fall gewesen war: „Für Verluste und Kriegsschäden auf dem Kriegsschauplatz wird die mangelnde Loyalität der Soldaten der ethnischen Minderheit verantwortlich gemacht. Der Vorwurf der Spionage, des Verrats und der Sabotage dieser Armeeinghörigen bietet sich als Rechtfertigung für militärische Niederlagen an.“ (Janssen 1997: 242) Mit dieser Art Rhetorik warteten die russischen Zeitungen schon recht früh auf. Für die Russlanddeutschen wurde das ihnen auch auf diesem Feld so deutlich entgegengebrachte Misstrauen zu einem traumatischen Erlebnis. Denn auch wenn sie sich durch Sprache und Kultur dem Land ihrer Vorfahren verbunden fühlten und daher den Krieg mit dem Herkunftsland nicht begrüßen konnten, galt die Loyalität der Russlanddeutschen Russland und traditionell dem Zarenhaus. In vielen Kommentaren greifen die deutschen Medien diesen Aspekt auf. Die „Saratower Deutsche Volkszeitung“ rief gleich zu Kriegsbeginn am 18. Juli (31. Juli) 1914 zu „brüderlicher Zusammenarbeit“ zwischen Wolgadeutschen und Russen auf und berichtete, dass bereits 50.000 Wolgadeutsche in die militärischen Kämpfe verwickelt seien. Sie appellierte an die Solidarität und brüderliche Einigkeit mit den russischen Nachbarn. Das Blatt ließ einen deutschen Dumaabgeordneten erklären, dass die deutschen Untertanen Russlands den gleichen Hass auf die angreifenden deutschen Truppen empfänden, wie ihre russischen Mitbürger (vgl. Fleischhauer 1986: 449).

Auch wenn die Russlanddeutschen ihre Treue zum Zaren stets und überall bekundet haben, taumelten sie von einer Repression in die andere, von einem Pogrom in den nächsten. Unterschwellig gab es in Russland diese Skepsis und offene Aversion gegen sie und alle ‚Fremden‘ seit Jahrhunderten. Sie zieht sich kontinuierlich durch die russische Geschichte. Die Stellung der Deutschen im Zarenreich war immer in besonderem Maße von den innen- und außenpolitischen Konstellationen ihrer Wahlheimat geprägt. So ist die Geschichte der Deutschen in Russland von der Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen nicht zu trennen. Sie setzt im Mittelalter mit der Kiewer *Rus* ein und reicht bis in unsere Tage. Unter diesem Aspekt wird im Kapitel 3 die Herausbildung des russischen Nationalbewusstseins im historischen Kontext beleuchtet, der die anti-deutsche Stimmung „ins Extreme“ (Kosnowa 2005: 799) verschärfte. Dieses Kapitel soll die bis dahin mehr als zweihundertjährige Geschichte der Russlanddeutschen in einen historischen Zusammenhang stellen. Durch diese Geschichte zieht sich hindurch, dass die in Russland lebenden Deutschen als „Angehörige

---

<sup>2</sup> Carl von Clausewitz (1832–1834/1980) definierte den Krieg als einen „Akt der Gewalt, um dem Gegner den eigenen Willen aufzudrängen“ (Clausewitz 1832–1834 [1980]: 191). Als solches lässt sich Krieg als ein Versuch von Staaten, staatsähnlichen Machtgebilden oder gesellschaftlichen Gruppen bezeichnen, ihre machtpolitischen, wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Ziele mittels organisierter bewaffneter Gewalt durchzusetzen. Der neuzeitliche Begriff des Krieges schließt ein, dass am Krieg Beteiligte souveräne Körperschaften gleichen Ranges sind und untereinander ihre Individualität vermittelt ihrer Feindschaft gegenüber anderen derartigen Gruppen ausweisen. Krieg ist ein völkerrechtlicher Rechtszustand. (vgl. Meyers 1994: 24ff.)

einer fremden Nation wahrgenommen und deswegen oft diskriminiert wurden – ganz im Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Privilegierung als angeworbene Siedler“. (Dietz 1992: 13) Deshalb rückt in Kapitel 4 das Verhältnis von Deutschen und Russen im nationalen wie im internationalen Maßstab in den Blickpunkt – jenes ambivalente Verhältnis der Hassliebe, das sich durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder zeigt und in Extremen mal in die eine, mal in die andere Richtung schwankte – und auf die Entwicklungen, die diese Beziehung in den Jahren vor Kriegsausbruch hauptsächlich beeinflusst haben.

Denn noch bis ins 19. Jahrhundert scheint ein „weitgehend spannungsfreies und harmonisches Miteinander von Deutschen und Russen“ (Busch 1995: 9) möglich gewesen zu sein. Doch bereits im Zusammenhang mit der in den 1870er Jahren einsetzenden Russifizierungskampagne unter Alexander II. und Alexander III. wurden die Deutschen in Russland als ‚innere Feinde‘ und ‚Spione des Kaisers‘ stereotypisiert. Im Gegenzug entstand ein spezifisch deutschnationales Selbstverständnis, das sich wesentlich auf die deutsche Geschichte stützte. Diesen „Rückzug in die eigene Nationalität“ (Busch 1995: 9) verdeutlicht ein Leserbrief des in Petersburg lebenden Malers B. von Liphart vom Dezember 1914 in der „Petrograder Zeitung“<sup>3</sup>. In pathetischen Worten sprach er davon, „daß auch die unter russischem Zeppter lebenden Untertanen deutscher Nation ihren deutschen Stammesbrüdern jenseits der Grenzen die alte deutsche Treue im Herzen bewahrt haben, [...] daß sie ihrer alten Heimat, ihrer eigenen ruhm- und ehrenreichen Vergangenheit, ihren Ahnen die Treue gehalten und trotz aller Anfeindungen und Widersacher im eigenen Lande sie Jahrhunderte hindurch in der Schatzkammer ihrer Herzen bewahrt und gehütet haben!“ (Petrograder Zeitung 12. Dezember [25. Dezember] 1914: 7)

Diese Entfremdung zwischen beiden Nationalitäten hatte immer weiter zugenommen und zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Nachdem am 15. Juni (28. Juni) 1914 der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von dem serbischen Studenten Gavrilo Princip ermordet wurde und mit der russischen Generalmobilmachung am 18. Juli (31. Juli) 1914 in Berlin die Würfel für eine militärische Lösung gefallen waren, verschärfte sich die Deutschfeindlichkeit im Russischen Reich entschieden. Nach der deutschen Kriegserklärung gegen Russland am 19. Juli (1. August) 1914 überschwemmte eine Welle begeisterten Patriotismus` Russland und vereinte die zerstrittenen politischen Strömungen mit ihrem Zaren Nikolai II. in dem Hass auf die Deutschen innerhalb und außerhalb des Landes. Die russischen Bürger deutscher Nationalität bildeten nun die Schnittmenge zweier feindlicher Großmächte und wurden gleichermaßen in ihrem Herkunftsland Deutschland und in ihrer neuen Heimat Russland als ‚Verräter‘ und ‚Spione‘ angeklagt. Sie wurden zu Opfern einer Macht- und Kriegspolitik, auf die sie selbst keinen Einfluss ausüben konnten (vgl. Janssen 1997: 242f.). Die Deutschen in Russland hatten nun nicht mehr nur unter Vorurteilen, sondern unter allen Schattierungen der Diskriminierung – von Verleumdung und Benachteiligung bis hin zu Ausbrüchen offener Feindseligkeiten und gewaltsamen Übergriffen – zu leiden.

Vieles davon wurde in der Presse ausgetragen, die zu dieser Zeit schon eine breite Öffentlichkeit erreichte. Um das damalige Medienumfeld darzustellen, widmet sich Kapitel 5 der russischen Presse. Es charakterisiert die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften und gibt einen Überblick über das Spektrum politisch und gesellschaftlich relevanter Fürsprecher und Widersacher nationaler und religiöser Minderheiten. Die im historischen Teil und darüber hinaus wiedergegebenen Zitate aus russischen Zeitungen finden hier ihre Einordnung in den

---

<sup>3</sup> Die „St. Petersburger Zeitung“ wurde im August 1914 im Zuge der Umbenennung von St. Petersburg in Petrograd in „Petrograder Zeitung“ umbenannt.

gesellschaftlichen Rahmen des Pressemarktes. Die Rolle und das damalige Selbstverständnis von russischen Journalisten, soweit dies aus der Forschungsliteratur zu entnehmen ist, werden ebenso betrachtet.

## 1.1 Forschungsfrage

Die gegenwärtige Osteuropaforschung konzentriert sich hauptsächlich auf die Sowjetphase und den Transformationsprozess Russlands. Daher ist der Forschung bisher wenig über die Geschichte des russischen Journalismus und das Mediensystem Russlands aus der Zeit vor der Oktoberrevolution von 1917 bekannt, was Pöttker (2006) bestätigt, indem er darauf hinweist, dass es im Westen nicht nur an Wissen über Russland fehle, sondern auch am Verständnis für dessen Kultur, „was wiederum nicht zuletzt für das Mediensystem und den Journalismus gilt.“ (Pöttker 2006: 9) Die historische Entwicklung der Presse in Russland ist jedoch auch vernachlässigt worden, weil allgemein „in den vergangenen Jahrzehnten die Pressegeschichtsschreibung quantitativ deutlich abgenommen hat.“ (Bohrmann 2008: 268)

Anliegen dieser Arbeit ist, diesem Manko entgegen zu wirken. Sie will die Rolle der Medien in Russland zu Beginn des Ersten Weltkriegs mit Blick auf die antideutschen Ressentiments und die Reaktionen der deutschsprachigen Presse darauf dokumentieren. Dabei wird die Presselandschaft Russlands zwischen Juni und September 1914 beleuchtet und mit der historischen Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen und dem wachsenden Nationalismus in dieser Zeit in Zusammenhang gebracht. Die vorliegende Arbeit will untersuchen, wie die deutschsprachige Presse – das deutsche Sprachrohr der angefeindeten Minderheit – den Balanceakt bewältigt zwischen dem gleichzeitigen Status einer Zarenzeitung und eines Minderheitenblattes, in einem Land, in dem das Mutterland der Minderheit dem Zaren den Krieg erklärt hat. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der anti-deutschen Hysterie und der pauschalen Verurteilung der in Russland lebenden Deutschen in den russischsprachigen Medien dieser Zeit. Es soll mit dieser Arbeit auch beleuchtet werden, in welcher Weise die deutsche Bevölkerung in Russland über den Verlauf des Krieges informiert wurde. Dabei wird untersucht, wie weit sich das Blatt für oder gegen das Deutsche Reich einnehmen ließ.

Als Analyseinstrument dient die Inhaltsanalyse (Kapitel 6). Mit ihrer Hilfe soll ermittelt werden, in welchem Umfang und mit welcher Intention über die Konflikte in Russland und Europa berichtet wurde. Als Vergleichsmedien werden 15 russische Zeitungen herangezogen, darunter die sogenannte ‚große‘ Presse aus der Hauptstadt und aus Moskau, Zeitungen der demokratischen Parteien und rechter Strömungen sowie Boulevard- und Regierungszeitungen. Dadurch soll ermittelt werden, inwieweit die Deutschen in St. Petersburg in den russischen Medien zu Feinden stilisiert wurden und ob und wie sich die deutsche Minderheit im Gegenzug in ihrer Presse verteidigte. Im Vergleich mit russischsprachigen Zeitungen soll auch festgestellt werden, ob es ein kollektives politisches Selbstbild und ein Feindbild gab. Inwieweit wichen sie in beiden Medien voneinander ab? Außerdem soll verglichen werden, wie dieser Krieg inszeniert wurde, welche Interpretationsschemata für die Ursachen des Konfliktes benutzt und wie Kampfhandlungen dargestellt wurden. Wie wird über die Gegner berichtet, wie werden die ‚eigenen Leute‘ dargestellt? Die Untersuchung will weiterhin feststellen, ob die „St. Petersburger Zeitung“ Auslandsberichterstatte hatte, wie aktuell sie berichtete und welche europäischen Quellen sie benutzt hat.

Sowohl Öffentlichkeit als auch Politiker gehen davon aus, dass Medien bei der Herausbildung von Stereotypen und Feindbildern eine entscheidende Rolle spielen. Weil diese Annahme von der Wissenschaft immer wieder kritisch hinterfragt wird, ergibt sich daraus die Überlegung,

ob die russische Vorkriegspresse Einfluss auf das sich entwickelnde Deutschen-Bild genommen hat und ob dieser Einfluss ausreichend groß gewesen sein könnte, um ihn in Gewalt und Hass gegenüber der Minderheit münden zu lassen. Denn Massenmedien sind in vielen Bereichen die wichtigste Quelle für unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit. Durch sie wissen wir mehr über Themen, Orte und Menschen, die unserer direkten Erfahrungswelt nicht zugänglich sind. Dieses Bild ist eines, das uns Dritte vermitteln: Im Untersuchungszeitraum waren das vor allem Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Aufgrund der Komplexität der modernen Gesellschaft ist der Einzelne kaum in der Lage, Erfahrungen aus erster Hand zu machen. Aus geographischen, zeitlichen oder sozialen Gründen ist er gezwungen, viele Entscheidungen auf der Basis von medial vermittelten Informationen zu treffen. Massenmedien müssen daher als Institutionen der Realitäts- und Sinnvermittlung begriffen werden. (vgl. Schulz 1985; Donsbach 1987; Schenk 2002: 423ff. sowie Brosius und Esser 1995: 30f.)

Dennoch sind und waren Medien in erster Linie Informationsvermittler – sie sind aber auch mehr als das: Ihre Aufgabe ist „die Generierung von öffentlicher Meinung im politischen Diskurs und die Stabilisierung von Werten und Normen in der Gesellschaft“ (Eilders, Neidhardt und Pfetsch 1998: 9). Sie sind die Träger der öffentlichen Kommunikation. Informationen müssen gesucht, ausgewählt, bearbeitet und aufbereitet werden. Dabei haben die Medien den professionellen Anspruch, im Hinblick auf die Eigenaktivitäten unparteiisch und möglichst objektiv als „verlässliche Chronisten des Weltgeschehens“ (Neidhardt, Eilders und Pfetsch 1998: 9) vorzugehen. Dieser normative Anspruch wird nicht immer erfüllt. Es gibt eine Reihe von Einflüssen, die die objektive Berichterstattung der Medien und speziell den einzelnen Journalisten beeinflussen. Erstens hat der Journalist als menschliches Wesen wie alle anderen immer einen subjektiven Blick auf die Welt. Zweitens wirken institutionelle Zwänge ökonomischer oder politischer Natur auf ihn ein. Drittens trifft der Journalist Selektionsentscheidungen darüber, welche Ereignisse anhand verschiedener Faktoren beurteilt werden. Je mehr dieser Nachrichtenfaktoren ein Ereignis besitzt, desto wahrscheinlicher ist es, dass darüber berichtet wird (vgl. Staab 1990). „Medieninhalte werden in starkem Maße von Ideologien beeinflusst. Diese wirken sich außer-, zwischen- und intramediär aus auf alltägliche Arbeitsroutinen im Journalismus sowie auf die Sozialisation einzelner Journalisten und vice versa.“ (Böhme-Dürr 1998: 188) Medien dienen aber auch der Selbstbeobachtung von Gesellschaft. Sie informieren aktuell und orientieren sich dabei unter anderem an Neuigkeiten, Relevanz und Unterhaltsamkeit von Ereignissen. Dabei spielt die Attraktivität des Angebots für das Publikum eine entscheidende Rolle.

Daneben lassen sich aber auch kulturelle Unterscheidungen – beispielsweise ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘ – beobachten. Weiterführende Studien zur Analyse der Gesellschaft müssen angelehnt an Ruhrmann (1998) folgende fünf Bereiche systematisch betrachten, vor allem aber ihr Zusammenspiel: Diese sind erstens die Kommunikatoren. Zu beobachten sind Kommunikatoren und die von ihnen produzierten Berichterstattungsanlässe und entsprechende Strukturen in der vernetzten Kommunikation. Als zweites sind umfassende Beobachtungen und Befragungen notwendig, um Auswahlstrategien im Bereich von Nachrichten, Werbung und Unterhaltung festzustellen. Drittens geht es um die Inhalte: Durchzuführen wären dazu längerfristig angelegte Inhaltsanalysen der Darstellung fremder Kulturen, nicht nur in Nachrichten und Magazinen, sondern vor allem auch in Serien, Shows und Spielfilmen. Als viertes sind durch geeignete Methoden kognitive und emotionale Medienschemata bei der Rezeption zu erfassen und fünftens sind die Lebens- und Konsumstile der Medienkonsumenten innerhalb von Zielgruppen und sozialen Milieus zu erheben (vgl. Ruhrmann 1998: 44f.). Um das Zusammenspiel dieser fünf Ebenen für die russische Gesellschaft zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu analysieren und neue, valide

Erkenntnisse zu erhalten, bedarf es allerdings neben der Fachperspektive der Kommunikations- und Medienwissenschaftler einer breiteren wissenschaftlichen Diskussion gerade auch mit Sprachforschern, Soziologen, Psychologen und Pädagogen (vgl. Ruhrmann 1998: 45). Die vorliegende Arbeit will als Einzelstudie zu einem der vielen Aspekte zum Gesamtbild beitragen. Ihr liegt die Überlegung zugrunde, dass die Art und Weise der Berichterstattung der russischen Medien die gewaltsamen Ausbrüche gegen die deutsche Minderheit in Russland unterstützt hat.

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist heute aus medientheoretischer Sicht so aktuell wie damals: Mit welchen Mitteln tragen die Medien dazu bei, dass systematische Wahrnehmungsverzerrungen der Kriegsparteien in unseren Alltag transportiert werden und damit eine friedliche Konfliktbeilegung unmöglich wird, weil die medienkonsumierende Öffentlichkeit mögliche politische Lösungen nicht mehr in Betracht zieht? Wird versucht, die Rechte und Ziele aller Parteien in gleicher Weise zu respektieren und den Krieg abzulehnen sowie friedliche Alternativen einzufordern? Lässt sich bei der „St. Petersburger Zeitung“ erkennen, dass sie gemeinsame Interessen und Rechte akzentuiert und sich auf die Suche nach Ansätzen von Friedensbereitschaft macht? Diese Arbeit ist trotz ihrer fast hundert Jahre zurückliegenden Thematik aber auch aktuell, weil sie die weiterführenden Gedanken beinhaltet: Wie gehen wir mit kulturellen Unterschieden um? Wie ist die Darstellung des Auslands und der Ausländer in deutschen Medien und umgekehrt: Wie werden Deutschland und die Deutschen in ausländischen Medien dargestellt? Und was bedeutet das für die nationale und internationale Verständigung und Kommunikationspolitik?

## 1.2 Stand der Forschung

Unabhängig davon, dass die Zeitspanne zwischen den „politischen Flitterwochen“<sup>4</sup> von 1905 und der Oktoberrevolution von 1917 historisch sehr kurz ist, wurde die russische Presselandschaft dieser Periode vergleichsweise wenig untersucht. Einige Arbeiten zu Fragen der Zeitungsgeschichte erschienen bereits vor der Revolution. Dies waren hauptsächlich Titel, die anlässlich von Jahrestagen veröffentlicht wurden. So kam zum 50. Jubiläum der „Russkije Wedomosti“ (1913 und 1915) ein Sammelband heraus, dessen erster Teil von Rosenberg (1913 [1924])<sup>5</sup> stammt und stark mit historischen Fakten angereichert ist. Zum 40-jährigen Jubiläum der „Nowoje Wremja“ (1916) und zum 50. der „Russkoje Slowo“ (Doroschewitsch 1916) erschienen weitere von der Pressegeschichte dominierte Werke. Bereits zu dieser Zeit wurde eine ganze Reihe von Büchern mit einer vollkommen anderen Bewertung der großen russischen Zeitungen herausgegeben. Unter anderem veröffentlichte Snessarjow (1914) nach seiner Kündigung bei „Nowoje Wremja“ eine Reihe interner Fakten. Er legte unter anderem die Verkaufstaktik der bürgerlichen Presse offen. Ebenso geht Abramowitsch (1916 und 1916a) mit scharfer Kritik gegen die kleinbürgerliche Position der „Russkoje Slowo“ und der „Nowoje Wremja“ vor.

In der Sowjetunion gab es wenig Literatur über die Geschichte von Gründung und Aktivitäten bürgerlicher Zeitungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Noch weniger wurden sie als historische Quellen genutzt. Die Erforschung der vorrevolutionären Zeitungen wurde vor allem von Journalisten betrieben (vgl. Machonina 1991: 21). Kurz nach der Oktoberrevolution 1917 erschienen Bücher, deren Autoren den jungen sowjetischen Autoren das System des Zeitungsmachens lehren wollten, und dafür die Erfahrung der Vorrevolutionszeitungen nutzten. In diesen Arbeiten überwiegt die Kritik am bürgerlichen Journalismus. Dies sind unter anderem die Werke von Kerschenezew (1919), Sredinski (1924) und Wertinski (1931).

---

<sup>4</sup> Zum historischen Hintergrund vgl. Kap. 3.2.5.

<sup>5</sup> Nach seiner Immigration erweitert Rosenberg seine Ausführungen und veröffentlichte sie 1924 als Buch.



Der eigentliche Wert dieser Arbeiten besteht darin, dass die Autoren Quellen verwendet haben, die heute nicht mehr vorliegen. In den späteren Jahren wurde die Geschichte der russischen Vorrevolutionszeitungen von der sowjetischen Forschung wenig beachtet, und wenn, standen dabei immer die Arbeiterzeitungen im Mittelpunkt. Erst Boris I. Jesin (1971; 1973; 1977; 1981; 1983 und 1984) können einige umfassendere Werke zu den Vorrevolutionszeitungen zugute gehalten werden. Besondere Aufmerksamkeit widmet er dabei der Verbindung von Presse und Regierung sowie dem Kapital. Angeregt durch seine Monografien, wurden auch Untersuchungen zur bürgerlichen Tagespresse veröffentlicht (Letenkow 1988; Bochanow 1984; Smirnow 1981). Damit hat sich das Interesse von eher pressegeschichtlich relevanten Fragen auf eine Untersuchung der hinter den Zeitungen stehenden politischen und wirtschaftlichen Kreise erweitert. Im Buch von Laweritschew (1967) wurde das erste Mal in der russischen Historiographie die Beziehung zwischen Zeitung und Großkapital erforscht. Um die ersten Aktivitäten der Wirtschaft im politischen Leben des Landes zu beschreiben, nutzt er ausgiebig das Material von „Golos Moskwy“ und „Utro Rossii“. Die Beteiligung der Moskauer Kapitaleigner an der Finanzierung dieser Druckerzeugnisse gelang Laweritschew hauptsächlich auf Basis von Archivadokumenten nachzuweisen. Die Verbindung des Kapitals mit der Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte er 1972 in einem Artikel (vgl. Laweritschew 1972). Bochanow (1984) hat diese Forschung weitergeführt. Erst in einem Artikel, später in einer Monografie, versuchte er hinter den Kulissen der bürgerlichen Zeitungen konkrete Formen der Abhängigkeit der Presse vom Kapital zu finden. Dazu nutzte er als erster in der Geschichtsforschung die Archivausgaben der Zeitungen „Nowoje Wremja“, „Retsch“, „Russkoje Slowo“, „Golos Moskwy“, „Utro Rossii“ und „Russkije Wedomosti“. Im Zuge seiner Forschung hat er unveröffentlichte frühe Dokumente genutzt, darunter private Archive von Herausgebern und Journalisten, die den Prozess der Einflussnahme des Kapitals auf die Presse verdeutlichen. Unter anderem hat er die versteckte Finanzierung durch bezahlte Veröffentlichungen begutachtet. Der materiellen Grundlage der bürgerlichen Presse ist der Beitrag von Fedinski (1980) gewidmet. Er beschreibt die ständig wachsenden Kosten, die zu Verlusten bei den Zeitungen führten. Golikow (1991) versuchte durch Quellenforschung in russischen Zeitungen während der Periode des Ersten Weltkrieges ein Bild von der Monopolisierung der russischen Industrie zu zeichnen. Die Quellenforschung des Archivs der „Russkoje Slowo“ gelang Tschlenowa (1981). Die letzte Periode der bürgerlichen Presse Russlands wird in der Monografie von Okorokow (1970) gewürdigt.

Bei der Erforschung der deutsch-russischen Beziehungen zwischen dem Portsmouther Frieden und dem Potsdamer Abkommen nutzt Astafjew (1972) in seiner Monografie neben einer Reihe anderer Quellen auch die „Nowoje Wremja“, „Rossija“ und „Retsch“. Er zeigt an vielen Beispielen, wie die Regierung mit tendenziellen Artikeln auf die öffentliche Meinung einwirkte. Irina Rybatschenok (1973) versucht den innenpolitischen Kurs der russischen Regierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anhand der Presse zu analysieren und stellt die Bedeutung der Medien für die Innenpolitik heraus.

Swetlana Machonina (1991) stellt in ihrer Monografie mit einer umfangreichen Materialsammlung die gesamten Periodika vor, die zwischen der Revolution und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschienen sind. Sie beschreibt die russische Journalistik als „System“ (Machonina 1991: 15) und betrachtet als solches deren innere Strukturen, Abhängigkeiten und Besonderheiten. Swetlana Kostrikowa (1997) verbindet die historische Journalismusforschung mit der Geschichte der zaristischen Diplomatie am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Sie untersuchte den Einfluss der Berichterstattung auf internationale Verhandlungen sowie deren Bedeutung bei der Verbreitung von Informationen aus der abgeriegelten Welt der Diplomatie. Dass die russische Presse im Außenministerium sehr

aufmerksam gelesen wurde, führt sie auf die „überraschend informierte Berichterstattung“ (Kostrikowa 1997: 8) zurück.

Einen Einblick in das Deutschlandbild der russischen Presse liefert Andrea Hermann (1974). Sie fokussiert mit der Analyse der Zeitschrift „Russkoje Bogatstwo“ ihre Forschung auf die Presse der liberalen *narodniki*<sup>6</sup>. Diese Strömung blieb bis in die neunziger Jahre von der russischen und internationalen Forschung weitgehend unbeachtet. Allerdings endet ihre Analyse schon im Jahr 1904. Zum Deutschlandbild der russischen Presse galt ihre Arbeit lange als einzige für diesen Zeitraum. Sie hat den russischen Eindruck vom kulturellen Niedergang Deutschlands und vom Emporkommen Frankreichs deutlich herausgestellt. Die Berichterstattung der russischen Presse ist ansatzweise auch in die Darstellung von Brigitte Löhr (1985) über das Russlandbild deutscher Unternehmerkreise eingeflossen, nach deren Urteil die russische Abhängigkeit von Frankreich im Jahre 1914 „erdrückend“ (Löhr 1985: 13) gewesen sei.

Christoph Schmidt (1988) beschreibt in seiner Dissertation das Umschlagen der russischen öffentlichen Meinung über Deutschland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Er vollzieht anhand der russischen Presse sowie mit Archivmaterialien und Dumaprotokollen den Stimmungswandel der einstmals ‚traditionell guten Beziehungen‘ zur ‚offenen deutschfeindlichen Haltung‘ der russischen Öffentlichkeit anhand innenpolitischer und außenpolitischer Ereignisse. Schmidt untersucht am Beispiel der Berichterstattung russischer Zeitungen über Deutschland, welcher Anteil an politischen Abläufen innerhalb eines Landes oder zwischen mehreren Staaten einer Öffentlichkeit zukam, die durch die schnellere Verbreitung auch internationaler Nachrichten informiert und von der Politik umworben war. Er stellte fest, dass die russische Presse den Stand der Beziehungen zu Deutschland noch 1905 für ‚gut‘ erklärte, und geht der Frage nach, wie es zu der offenen deutschfeindlichen Haltung im Frühjahr 1914 kam.

Die zu dieser Untersuchung notwendigen Überlegungen zu grundlegenden Konzepten, theoretischen Ansätzen und empirischen Befunden der Medienwirkungsforschung werden von Bonfadelli und Friemel (2011) behandelt. Sie berücksichtigen gleichzeitig die psychologisch und soziologisch orientierte Forschung, wodurch sie nicht nur die Nutzungsmuster und Wirkungen auf der Ebene einzelner Individuen verständlich machen (z. B. Informationssuche, Gewohnheiten, Sucht), sondern auch die Auswirkungen auf soziale Gruppen (z. B. Meinungsführer, Gewalt) sowie auf die Gesellschaft als Ganzes (z. B. Informationskampagnen, Wissensklüft, Agenda-Setting, Framing). Michael Jäckel (2011) konzentriert sich in seiner inzwischen in der fünften Auflage vorliegenden grundlegend überarbeiteten Einführung in die Wirkung von Medien auf die Darstellung wichtiger Stationen und Denkweisen der Medienwirkungsforschung. Er faßt die Kernaussagen zusammen und erläutert exemplarisch. Methodische und theoretische Aspekte finden ebenso Beachtung wie der historische Hintergrund oder Anlass der jeweiligen Fragestellung. Einführende Bemerkungen zur Entwicklung der Medien ergänzt er durch die Erläuterung zentraler Begriffe wie Wirkung, Kommunikation und Massenkommunikation. Kepplinger (2010) beschreibt in 15 aufeinander aufbauenden Untersuchungen die Untersuchungsmethoden und grundlegenden Stufen des Wirkungsprozesses von Medien auf die Masse des Publikums sowie ihren Einfluss auf die gesellschaftlichen Akteure, über die sie berichten. Katja Friedrich (2011) untersucht die laufende Fachdebatte über Erklärungsmodelle, die Publikumskonzeptionen und Medienwirkungsmodelle als Phänomene

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu Kap. 3.2.5.

der politischen Kommunikation angemessen beschreiben und analysiert deren sinnvolle empirische Umsetzung.

Allgemein einführend in die Kommunikationspolitik des Ersten Weltkriegs beschreibt Kai Lückemeier (2001) eine völlig neue Qualität der Massenkommunikation. Er beleuchtet in einer faktenreichen Darstellung die Veränderungen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzogen haben, und deren Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung. Seine Hypothese ist, dass die Geschichte der Presse im 19. Jahrhundert die Geschichte der Unterordnung eines potentiell kritischen öffentlichen Raumes unter die Ziele einer kapitalistischen Gesellschaft ist. Er spürt in seiner Arbeit der Entwicklung der Presse von einem herrschaftsfeindlichen Instrument zu einem Werkzeug der „sozialen Domestizierung“ (Lückemeier 2001: 8), politischen Indoktrinierung und ideologischen Formierung der Massen nach.

Um Medienwirkungen zu erklären, entwickelten Wissenschaftler bereits früh das Stimulus-Response-Modell, wonach Medienbotschaften vom Publikum identisch aufgenommen wurden und zu einheitlichen Reaktionen führen. Diese Konzeption der starken Medieneffekte als Manipulationstheorie wird auch heute noch „von Laien, Meinungsbildnern und Pädagogen vor allem bezüglich der Fernsehwirkung vertreten“ (Bonfadelli und Friemel 2011: 35). Ältere und jüngere Forschungen dazu sind bei Otto N. Larsen (1964), Frieder Naschold (1973) und Michael Schenk (2007: 24ff.) zu finden. Zudem arbeitet die Publikums- und Leserforschung, wie etwa Gerlinde Frey-Vor, Gabriele Siegert und Hans-Jörg Stiehler (2008), nach oben genanntem aussagezentrierten Modell, indem sie dazu tendiert, die Omnipräsenz der Medien mit deren Omnipotenz gleichzusetzen. Allerdings erwiesen dieses Konzept der direkten und unvermittelten, d.h. nur von der Gestaltung der Medienbotschaft abhängigen Medienwirkung u.a. Franz Dröge, Rainer Weissenborn und Henning Haft (1973) sowie Lee O. Thayer (1963) als ungenügend. Nach Hans-Bernd Brosius und Frank Esser (1998) ist dieses Paradigma vermutlich in dieser einseitigen Form in der empirischen Forschung auch nur selten vertreten worden. Zusätzliche Faktoren mussten eingeführt werden, was dann zu einem neuen Modell, dem sogenannten Stimulus-Organismus-Reaktion-Modell führte. Gleichzeitig fand ein Wechsel von der Prämisse der Medienallmacht zu jener der Medienohnmacht statt. (vgl. Bonfadelli und Friemel 2011: 37)

Die Geschichte der russischen Nachrichtenagenturen hat Palgunow (1955) untersucht. Dazu hat er Archivmaterial des Ministerrats von 1902 bis 1917 sowie des Petersburger Hauptpost- und Telegrafenamtes ausgewertet. Die Geschichte der Nachrichtenagenturen wird auch bei Jesin (1960) beschrieben. Er analysiert die Gründung privater Nachrichtenagenturen im 19. Jahrhundert und erinnert nur am Rande an die Gründung der offiziellen Sankt Petersburger Telegraphen-Agentur (SPA) im Jahr 1904. Auch die finnische Autorin Rantanen (1990) hat sich mit der Geschichte der russischen Nachrichtenagenturen beschäftigt. Ihr Buch beschreibt die Beziehungen der russischen und der internationalen Nachrichtenagenturen in der zweiten Hälfte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Ihre Aufmerksamkeit liegt bei der Gründung der Nachrichtenagenturen in mehreren Staaten. Sie hat die verschiedenen Eigentumsformen untersucht, aber auch die Verträge zwischen den Agenturen innerhalb der Länder und im internationalen Maßstab. Auf dieser Basis betrachtet sie auch Russland im Rahmen internationaler Verträge. In Deutschland wurden Nachrichtenagenturen trotz ihres großen Stellenwertes als Lieferanten von Informationen aus dem In- und Ausland bis heute historisch wenig umfassend beschrieben.<sup>7</sup> Die Monografie von Dieter Basse (1991) über

---

<sup>7</sup> Hingegen liegen für die großen Agenturen anderer Länder schon seit Jahrzehnten grundlegende Untersuchungen vor, siehe dazu unter anderem Rosewater (1930), Gramling (1940), Cooper (1942), Storey (1951), Morris (1957) und Schwarzlose (1979). Über die deutschen Telegraphen-Büros gab es zu Beginn des 20.

Wolff's Telegraphisches Bureau (WTB) versucht, dieses Defizit zu beseitigen. Basse hat mit der Betrachtung der wichtigsten deutschen Nachrichtenagentur bis zum Beginn des Dritten Reiches eine große Lücke geschlossen und anhand dieser Agentur wesentliche Strukturen des Massenkommunikationssystems auf deutschem Gebiet aufgezeigt. Zeitgleich ist ein Sammelband erschienen, herausgegeben von Jürgen Wilke (1991), mit historischen Einzelstudien über Agenturen, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts als Mitbewerber auf dem Nachrichtenmarkt neben dem WTB entstanden. In beiden Werken liegt der Schwerpunkt auf der Verflechtung der Nachrichtenagenturen mit amtlichen Strukturen, die zeigen, dass „die Nachrichtenagenturen von Beginn an in vielfältiger Weise vom politischen System abhängig waren“ (Wilke 1991: 17).

Eine umfassende Untersuchung zur Entwicklung des deutschsprachigen Pressewesens fehlt bislang in der Osteuropa- bzw. Kommunikationsforschung über Russland. Ute Schneider (1988) gibt in ihrem Beitrag einen Stand zur „St. Petersburger Zeitung“ wieder. Eine kritische Analyse der gesellschaftspolitischen Rolle der Zeitung versucht Anders Henriksson (1989). Zu anderen deutschsprachigen Periodika im 19. Jahrhundert ist bislang nur der Beitrag von Wilhelm Kahle (1999) erschienen. Danilewski (1980) beschränkte sich in seiner Darstellung auf das ausgehende 18. Jahrhundert. Die beiden umfangreichsten Darstellungen zur Geschichte der „St. Petersburger Zeitung“ stammen von Oskar Grosberg (1928), Paul von Kugelgen (1926) und Carl Eichhorn (1902). Sie sind allerdings nicht mehr zeitgemäß und subjektiv gefärbt. Einen überblickshaften Ansatz liefert die unveröffentlichte Diplomarbeit von Hendrik Sittig (2003).

Über die Geschichte der Wolgadeutschen erschien mit der Studie von David Schmidt (1930) eine umfassende Überblicksdarstellung in deutscher Sprache in der Sowjetunion, ebenso mit den Arbeiten von Gottlieb Bauer (1908), Gottlieb Beratz (1915) und Gerhard Bonwetsch (1919). Auf Englisch ist für den Zeitraum zwischen 1860 und 1917 das sehr umfassende Buch des amerikanischen Historikers James W. Long (1979) erschienen, der unter anderem auch auf die ökonomische Entwicklung der Kolonisten eingeht. Zur Thematik der Deutschen in Russland ist auch die Bibliografie von Karl Stumpp (1980) zu empfehlen. Auf Französisch gibt es eine Gesamtdarstellung von der Ansiedlung der Kolonisten bis 1841 in dem Werk des Sprachwissenschaftlers Jean-Francois Bourret (1998), dessen Schwerpunkt auf der kulturellen Entwicklung liegt. Äußerst zweckmäßig ist der Überblick, den Michael Schippan und Sonja Striegnitz (1992) vorgelegt haben. Er bietet knappe und präzise Informationen, doch viele wichtige Themenkomplexe werden aufgrund des geringen Umfangs der Arbeit nur angerissen. Es gibt außerdem eine Fülle von Einzelstudien, Büchern, Broschüren und Aufsätzen zu fast allen Aspekten des Lebens der Wolgadeutschen. Der Schwerpunkt liegt dabei, was bei einer bäuerlichen Gesellschaft kaum verwundert, auf dem landwirtschaftlichen Bereich und auf Kirche und Schule, die das kulturelle Leben der dortigen Bevölkerung dominierten. Andere Teilaspekte, wie etwa das wolgadeutsche Unternehmertum, sind, außer in Ansätzen bei Schmidt (1930) und Long (1979), bisher kaum untersucht worden (vgl. Dahlmann 1996: 1). Die in dieser Arbeit folgende sehr knappe Skizze<sup>8</sup> fasst die bisherigen Untersuchungen zusammen. Eine umfassende Übersicht über Schicksal und Geschichte der Russlanddeutschen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs liefert Dahlmann (1994; 1996).

---

Jahrhunderts Dissertationen und wissenschaftliche Studien aus technischer und wirtschaftlicher Sicht. Aus journalistischer Perspektive berichteten Agentur-Redakteure über ihre Erfahrungen, wie der Transocean-Chefredakteur Wilhelm Schwedler (1922) oder Maju Rusländer (1924), die von 1920 bis 1924 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Generaldirektion der Telegraphen-Union war (vgl. Wilke 1991: 14f.).

<sup>8</sup> Vgl. dazu Kap. 4.3.

Margarete Busch (1995) hat die politische Haltung der Deutschen im Vorkriegsrußland untersucht. Im Mittelpunkt steht die Frage nach deren Verhältnis zum Zarentum. Dabei geht sie unter anderem auf die Rolle der deutschsprachigen Presse ein. Ihre Kernfrage lautet, ob sich die deutsche Bevölkerung in St. Petersburg bis zum August 1914 mit dem russischen Herrscherhaus identifizierte oder ob sich vor dem Hintergrund des aufkommenden russischen Nationalismus Veränderungen abzeichneten. Sie unterstreicht einerseits die traditionelle monarchistische Haltung der russischen Deutschen und andererseits den Einfluss der innenpolitischen Entwicklungen, die in Rußland auf eine Vereinheitlichungspolitik abzielten, sowie außenpolitische Faktoren, wie die Gründung des Deutschen Reichs 1871 und die damit verstärkte emotionale Bindung der Deutschen an Deutschland und das sich Bewussterwerden ihrer deutschen Abstammung. Busch zeigt den damit verbundenen inneren Zwiespalt der Deutschen in der russischen Hauptstadt auf und zitiert den „St. Petersburger Herold“ vom 15. Januar (28. Januar) 1909, der darauf verweist, dass die Deutschen in Rußland „zwei Vaterländer“ (Busch 1995: 216) besäßen.

Die Wechselbeziehungen zwischen der russischen Kultur des 19. Jahrhunderts und der deutschen Subkultur in Moskau und St. Petersburg, wie Theater, Kultur und gesellschaftliches Leben, ist bisher wenig untersucht worden. In der russischen Literaturwissenschaft ist R. Ju. Danilewski (1980) mit seinem Aufsatz über die deutschen Zeitschriften in Petersburg zwischen 1770 und 1810 eine Ausnahme (vgl. Rogov 1998: 552).

Susanne Janssens Forschungsarbeit (1997) geht über die Grenzen des Zarenreichs hinaus. Sie beschreibt Identität und Integration sowohl der Deutschen in Rußland als auch der Rußlanddeutschen in den USA und vergleicht das Leben der deutschsprachigen Siedler im absolutistischen Zarentum mit dem im demokratischen Einwanderungsland USA im Zeitraum von 1871 bis 1928. Sie charakterisiert anhand der Bereiche Religion, Bildung und politische Partizipation die Konflikte bei der Identifikation mit der Gastnation und beleuchtet Fragen wie die wirtschaftliche Lage im jeweiligen System unter dem besonderen Blickwinkel der seit Jahrhunderten von der Mehrheitsgesellschaft isoliert lebenden rußlanddeutschen Minderheit.

Das Schicksal der Deutschen in Rußland muss vor dem Hintergrund der Geschichte des ganzen Landes gesehen werden. In diese Geschichte sind die meisten Deutschen im Laufe der Zeit hineingewachsen, haben Rußland zum großen Teil als ihre Heimat empfunden und die russische Geschichte als ihr eigenes Schicksal angenommen. Günther Stökl (1997) liefert dazu ein an konkreten Daten reiches Handbuch der russischen Geschichte, ebenso Hans-Heinrich Nolte (2005). Carsten Goehrke, Manfred Hellmann, Peter Scheibert und Richard Lorenz (1993) stellen in ihrem historischen Überblick den sozialgeschichtlichen Aspekt der russischen Gesellschaft und Wirtschaft in den Vordergrund.

Orlando Figes (1998) behandelt in seiner umfassenden Gesamtdarstellung den Zeitraum von der Hungersnot 1890 bis zum Tode Lenins 1924. Mit Quellen, wie Tagebücher, Briefe, private Notizen und Korrespondenzen, erweitert er den Kanon der bisher vorliegenden politischen und sozialgeschichtlichen Arbeiten. Er führt sowohl an Politiker und Machthaber als auch an das Volk heran. Seine Forschung stellt er immer im Zusammenhang mit anthropologischen Aspekten der Sozial- und Kulturgeschichte dar. Figes sieht den Weg von der Hungersnot 1891 über das Ende der Zarendynastie bis zum Ende Rußlands nicht als Wirkung abstrakter Kräfte oder Ideologien, sondern als Folge menschlichen Handelns: Die Revolution ist für ihn „ein Prozeß, der sich aus individuellen Tragödien zusammensetzt“ (Figes 1998: 7)

Goeffrey Hosking (2003) unterscheidet in seiner Untersuchung zwischen dem russischen Imperium und der russischen Nation und geht der These nach, dass sich die russische Geschichte nur aus dem Verhältnis der beiden zueinander erklären lässt. Er zeigt, dass sich Russlands jahrhundertelange Rückständigkeit nicht nur auf Autokratie und Rückwärtsgewandtheit zurückführen lässt, sondern auf die ebenso kontinuierliche Unterdrückung der russischen Nation durch das russische Imperium – ein mächtiges Reich ohne ‚Wir-Gefühl‘, ohne Bürgertum, mit entwurzelter Intelligenz und schwacher Kirche. In seiner Analyse der Dumazeit (1973), die auf der Lektüre russischer Zeitungen beruht, beschreibt er, dass die russische Presse zur Annexionskrise von 1908/09 gegenüber Deutschland zum ersten Mal jenen scharfen Ton angeschlagen hat, wie er vor Kriegsbeginn wieder auftauchte.

Andreas Kappeler (1992) stellt Russland als Vielvölkerstaat dar – von seiner Entstehung bis zu seinem Zusammenbruch in der Oktoberrevolution. Er zeigt auf, dass das Problem der unterschiedlichen Völkerschaften eine wesentliche Konstante der russischen Geschichte war. Obwohl das Zarenreich zu fast 60 Prozent von Nichtrussen bevölkert war, wurde das russische Imperium von der Forschung bisher immer als Nationalstaat betrachtet. Kappeler überwindet diesen einseitigen Blick und stellt Russland als multinationales Reich dar. Er schildert die Eingliederung unterschiedlicher Lebensformen, Religionen und Wirtschaftsformen hunderter Völkerschaften unter die Herrschaft des Zaren und ruft damit auch alternative Konstruktionsprinzipien von Staat und Gesellschaft in Erinnerung.

Über die kulturhistorischen Ursachen für die Entfremdung und den gewaltsamen Bruch der traditionellen deutsch-russischen Verbindungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat der Germanist Lew Kopolew (1985 und 1992) nachgedacht. Er entwickelte ein Projekt über die Geschichte der deutsch-russischen Kulturbeziehungen. Es sollte „nach seinem eigenen Wunsch zum krönenden Abschluss seiner Lebensleistung“ (Herrmann 1988: 13) werden. Das von ihm konzipierte und bis zu seinem Tod 1997 weit über fünfzehn Jahre betreute Wuppertaler Forschungsprojekt zu den deutsch-russischen Kulturbeziehungen von ihren Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts beleuchtet erstmals überblicksartig die Geschichte der deutsch-russischen Fremdenbilder von ihrer Formierungsphase bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. „Ein solcher Beitrag zur Fremdenbildkunde ist nicht nur für die politische Geschichte beider Völker, sondern mehr noch für ihre kulturelle und sozial-psychologische Entwicklung von Bedeutung. Er soll auch mittelbar der gegenwärtigen Friedensforschung dienen und den Historikern, Publizisten, schließlich auch den Politikern und allen, die sich um Friedenssicherung und Vertrauensbildung bemühen, dabei helfen, den nationalistischen oder gar chauvinistischen Vorurteilen, Reminiszenzen und Feindbildern entgegenzuwirken, sie abzubauen.“ (Kopolew 1985: 13) Kopolew hebt hervor, dass es in erster Linie nötig sei, Feindbilder abzubauen. Er spürte aus der Diskussion um ‚Fremde‘ in Deutschland und anderen westlichen Staaten eine Analogie zu den Propagandaschlachten des Zweiten Weltkriegs auf. Er betont, dass ein ‚Anderer‘ nicht von vornherein zum ‚Fremden‘ und schon gar nicht im negativen Sinne gestempelt und erst recht niemand seiner ‚Andersartigkeit‘ oder ‚Fremdartigkeit‘ wegen zum potentiellen Feind gemacht werden dürfe. Kopolew ging es um den Abbau von zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Vorurteilen. Auf der Suche nach dem Konstruktiven in den zwischenmenschlichen und interkulturellen Beziehungen wollte er das deutsch-russische Verhältnis auswerten und herausarbeiten, „was im Laufe der Jahrhunderte Deutsche und Russen voneinander wussten, wie deutsche Dichter und Wissenschaftler, Diplomaten, Handels- und Forschungsreisende sowie Publizisten über Russland und Russen dachten und schrieben und welches Bild der fremden Anderen aus ihren Schriften entstand.“ (Eimermacher 2006: 12)

Die Dissertation von Gerd Koenen (2003) konzentriert sich auf die Zeit der Weltkriege und der totalitären Massenbewegungen und vor allem auf die Schlüsselrolle, die Deutschland und Russland mit ihrem intensiven Bezug aufeinander darin gespielt haben. Zum Ausgangspunkt seines Werkes gehört die Figur des Frankfurter Schriftstellers und Publizisten Alfred Paquet, dessen innere Entwicklung er nachvollzieht und den er, wie viele weitere Personen in seiner Arbeit, als Zeitgenossen auftreten lässt. Seine Arbeit beruht zum Teil auf den Ergebnissen eines Extra-Buches (Koenen und Kopolew 1998), das er im Rahmen des Projektes „West-Östliche Spiegelungen“ zusammen mit Lew Kopolew konzipiert hat. Zum anderen Teil enthält seine Dissertation Artikel, Features, Buchbeiträge und Bücher zum deutsch-russischen Thema. Dazu zählen unter anderem seine Abhandlungen über die historischen Metamorphosen des russischen Antisemitismus und sowjetischen Antizionismus (Hielscher und Koenen 1991). In seinen Werken bedient sich Koenen nicht eines abstrakten Modells, sondern betrachtet Russland und die Sowjetunion immer wieder im historischen Kontext, „worin das Verhältnis mit Deutschland eine Schlüsselrolle spielte“ (Koenen 2005: 7). Ausgehend von Fritz Epstein (1973) und Andreas Hillgruber (1988a) prüft er kritisch die Hypothese, dass es in Deutschland eine weitgehende Kontinuität antirussischer und antibolschewistischer Feindbilder gegeben habe, in die sich die Motive des nationalsozialistischen Rassenwahns und Antisemitismus organisch eingefügt hätten.

Von den positiven und negativen Mythisierungen Russlands seit dem 19. Jahrhundert handelt Dieter Grohs (1961) Arbeit sowie eine Sammlung historischer Texte von 1789 bis 1848, die er gemeinsam mit Dmitrij Tschizewskij (1959) herausgegeben hat. Er untersucht die politisch-ideologischen Reflexe, die der parallele Aufstieg Russlands und Amerikas zu einer Großmacht jeweils eigenen Typs im Selbstverständnis Europas auslöste. Seine Arbeit war eine erste Auswertung jener tradierten deutschen und europäischen Russlandbilder. Ähnliches unternahm aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts und des Zweiten Weltkrieges Walter Laqueur (1966). Seiner Meinung nach basierten die schweren Konflikte beider Länder auf tradierten Fehlvorstellungen voneinander, die in eine Beziehung aus einer Art Hassliebe mündeten.

Internationale Kommunikationsbeziehungen wurden seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen „unter der Fragestellung, welche Bedeutung die Massenmedien für das Entstehen von Vorstellungen über fremde Länder und Völker besitzen, für jenen Vorgang also, den die Wissenschaftler als ‚Imagebildung‘ bezeichnen“ (Wilke 1989: 12). Zur wissenschaftlichen Erforschung von Images gibt es die Untersuchungen u. a. von Hoffmann (1986) sowie Wilke und Quandt (1987). Die Herkunft, Bedeutung, Wirkung und Gefahren der verschiedenen Arten des Imagebegriffes und ihrer Erforschung beschreibt Wilke (1989) überblickshaft. Nachfolgend werden einige ausgewählte Studien genannt, die zeigen, welches Image von ‚Fremden‘ die Medien verbreiten. Der aus Deutschland stammende, in die Vereinigten Staaten emigrierte Rudolf Arnheim analysierte zusammen mit Martha Collins Bayne Anfang der vierziger Jahre dortige Fremdsprachenprogramme für Immigranten bei einer größeren Zahl von Hörfunkstationen (Arnheim und Bayne 1941).<sup>9</sup> Ebenfalls haben Studien zur Imagebildung

---

<sup>9</sup> In Deutschland führte Delgado (1972) die erste inhaltsanalytische Studie zur Presseberichterstattung über Gastarbeiter im Bundesland Nordrhein-Westfalen durch. Er konnte zeigen, wie die Presse differenzierte Sachverhalte generalisiert und Ausländer in einem Kontext von Sensation präsentiert. Zum Bild von Ausländern in den Medien finden sich zahlreiche Studien. Einige davon sind empirisch quantitativ angelegt (u.a. Galliker et. al. 1997; Hömberg und Schlemmer 1995, Ruhrmann 1991, Ruhrmann und Kollmer 1987, Ruhrmann und Meißner 2000), manche gehen qualitativ vor (u.a. Bergmann 1994, Eckhardt und Horn 1995, Hafez 1999, Möller und Sander 1997), andere wiederum sind Diskursanalysen (u.a. Jäger 1999, Pörksen 2000, van Dijk 1984, 1987, 1988, 1993, Smitherman und van Dijk 1988, Wodak et. al. 1990). Neben Arbeiten zum generellen Ausländerbild in den Medien (Böhm 1999, Hömberg und Schlemmer 1995, Jäger 1999, Merten und Ruhrmann 1986,

durch Massenmedien eine längere Tradition. Theoretische Anregungen stammen dazu bekanntlich von Walter Lippmann (1922), Kenneth Boulding (1956 und 1969) und – vornehmlich auf den Begriff des Stereotyps abstellend – von Gordon W. Allport (1954). In ihrem Gefolge sind Nationenbilder in Massenmedien wiederholt wissenschaftlich untersucht worden (Iwand 1976; Wüst 1983; Knechtel 1989; Marten 1989). Dabei ging man in der Regel von der Annahme aus, dass diese bei geringer Primärerfahrung den einzigen Zugang zur Wirklichkeit eines anderen Landes bilden (Sekundärerfahrung). Die letztgenannte Voraussetzung trifft auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit allerdings nicht in dem Maße zu. Denn die in Russland lebenden Deutschen waren nicht auf die dortigen Medien und auch nicht auf die deutschsprachigen Zeitungen angewiesen, um die russische Realität kennen zu lernen. Sie haben in Russland persönlich und direkt ihre Lebenserfahrungen gemacht. „Dies mag zwar die Wirkung der medialen Imagebildung relativieren, macht sie aber nicht irrelevant.“ (Wilke und Tsaparas 1998: 272f.)

---

Ruhrmann 1999) stehen Studien, die das mediale Erscheinungsbild von konkreten Gruppen wie Muslime (Hafez 1999), Juden (Wodak et. al 1990) oder Afroamerikaner (Scharenberg 1999) beleuchten (vgl. Esser, Scheufele und Brosius 2002: 149). Merten und Ruhrmann (1986) haben eine systematische Inhaltsanalyse von insgesamt über 2.200 Zeitungsartikeln durchgeführt und herausgefunden, dass die Berichterstattung besonders die negativen Ereignisse berücksichtigt (vgl. Ruhrmann 1998: 37). Aus diesen Studien haben Brosius, Esser und Scheufele (2002) mehrere Ebenen gefiltert. Die Massenmedien bedienen oft Dichotomien wie ‚Fremde‘ versus ‚Vertraute‘ bzw. ‚Wir‘ versus die ‚Anderen‘ (vgl. Kühnel und Leibold 2000: 11). Ausländer kommen häufig in negativen Zusammenhängen vor, Medien berichten bei Ausländern also oft über Ereignisse und Sachverhalte, bei denen die Nachrichtenfaktoren ‚Schaden‘ und ‚Aggression‘ stark ausgeprägt sind (vgl. Esser, Scheufele und Brosius 2002: 149).



## 2 Die Medien und das Bild vom ‚Anderen‘

Mit dem Aufkommen der modernen Massenpresse entstand um die Jahrhundertwende ein „praktisches Verwertungsinteresse an Medienwirkungsforschung“ (Bonfadelli und Friemel 2011: 35) Ein Stichwort dazu ist unter anderen die Kriegspropaganda im I. Weltkrieg (vgl. dazu Lasswell 1927 sowie Lowery und De Fleur 1995)

### 2.1 Medien und Gewalt

Die Auswirkung von medialen Gewaltdarstellungen auf das Verhalten wird in der breiten Öffentlichkeit, in der Politik und in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen immer wieder intensiv diskutiert (vgl. Ball-Rokeach 2001 sowie Brosius und Schwer 2008). Auslöser dieser Diskussionen sind oftmals spektakuläre Einzelereignisse wie etwa Massaker in Schulen oder andere Gewaltexzesse ohne politische, religiöse oder ökonomische Motivation. Die wissenschaftlichen Evidenzen für diese unerwünschten Medienwirkungen sind jedoch auch nach gut 50 Jahren Forschung alles andere als klar. So wird von der einen Seite proklamiert, dass die Belege für starke Effekte unumstößlich seien (vgl. Murray 2008), während auf der anderen Seite sowohl das theoretische Verständnis von Aggression wie auch die empirischen Methoden als inadäquat bezeichnet werden (vgl. Grimes/Bergen 2008). Diese teilweise divergierenden Befunde legen nahe, dass nicht jede Gewaltdarstellung zu einer unmittelbaren Nachahmung führt und dass neben allfällig auslösenden Motivationsfaktoren eine ganze Reihe zusätzlicher Faktoren berücksichtigt werden müssen, um das Handeln eines Individuums erklären zu können. Gemäß sozialkognitiver Lerntheorie führt Mediengewalt nur dann zu Aggression, wenn die daraus resultierenden Folgen positiv dargestellt werden. (vgl. Bonfadelli und Friemel 2011: 153)

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hat Hans Rost (1912) am Beispiel von Selbstmorden untersucht, ob Gewalt in Medien zu Nachahmungs- bzw. Ansteckungseffekten führt und kommt zu dem Schluss, dass die Darstellung gewalttätiger Handlungen in den Medien die Nachahmung ähnlicher Taten begünstigt, weil sie ein ‚Modell‘ für das Verhalten von Rezipienten liefern.<sup>10</sup> Im selben Jahr kommt Gabriel Tarde (1912) zu dem Schluss, dass sich Verbrechen den Telegrafentelegraphenleitungen entlang – also den Vorläufern der elektronischen Medien folgend – ausbreiten (vgl. Brosius und Esser 1995: 7ff.).

Die meisten darauf folgenden Studien<sup>11</sup> zu Mord, Selbstmord und Terrorismus bestätigen, dass Gewalt eine suggestiv-ansteckende Kraft hat. Medien werden dann zu Auslösern von Gewalt, wenn „in Politik, Öffentlichkeit und Bevölkerung der Unmut wächst, sich das Gefühl der Bedrohung ausbreitet, die Hoffnung in die politischen Eliten sinkt und ein Gewalt legitimierendes öffentliches Meinungsklima entsteht“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 21) und wenn „durch die realen Gegebenheiten die Stimmung in der Bevölkerung bis zu einem Siedepunkt erhitzt ist, so dass für die Gewalttätigkeit kein externes Modell mehr gefunden werden muss, sondern jede weitere Erwähnung des Themas an sich die Handlungsbereitschaft in Handeln umschlagen lässt.“ (Brosius und Esser 1995: 80) Dann

---

<sup>10</sup> In Bezug auf Selbstmord ist dieses Phänomen seit mehr als 200 Jahren als „Werther-Effekt“ bekannt. Die Publikation von Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werther“ (1774), in dem ein junger Mann nach einer unglücklichen Liebesbeziehung seinem Leben mit der Pistole ein Ende setzt, provozierte eine Welle ähnlicher Selbstmorde, so dass das Buch in europäischen Städten wie Kopenhagen, Leipzig und Mailand verboten wurde. Aktuelle Befunde aus Deutschland deuten darauf hin, dass insbesondere Berichte über Prominente zu Nachahmungstaten führen und sich für unbekannte Personen sogar ein umgekehrter Werther-Effekt zeigt – also eine kurzfristige Abnahme der Suizide (vgl. Ruddigkeit 2010).

<sup>11</sup> Siehe dazu die Überblicke in Pell und Watters (1982) oder Robbins und Conroy (1983).

reicht sogar die bloße Thematisierung eines Problems aus, um gewalttätige Handlungen bei der entsprechenden Gruppe von Rezipienten auszulösen – auch ohne Berichterstattung über Gewalt.<sup>12</sup> Denn nach dem ebenfalls von Brosius und Esser (1995) entwickelten Reflexionsmodell wird medial vermittelte Handlung nicht reflexhaft kopiert, sondern suggeriert. Demnach können die Medien einer bereits ‚vorbelasteten‘ Gruppe suggerieren, dass eine bestimmte Handlungsweise aus deren Sicht ‚Erfolg‘ versprechend ist. Gerade Gewalt hat eine solch „suggestiv-ansteckende Kraft“ (Brosius und Esser 1995: 20). Esser, Scheufele und Brosius (2002) haben anhand dieser Effekte die Fremdenfeindlichkeit in Deutschland nach der Wiedervereinigung untersucht und dabei fünf Effektypen aufgeführt. Drei davon lassen Parallelen zu den Pogromen gegen Deutsche in Russland 1914 zu. Dazu zählen die Suggestionen- und Anstiftungseffekte der Berichterstattung auf fremdenfeindliche Gewalt; die Resonanzeffekte von Schlüsselereignissen auf Gewalttäter und Berichterstatter sowie die Klimaeffekte im Zusammenwirken von Medien, öffentlicher Meinung, politischen Diskurs und Gewalt (vgl. Esser, Scheufele und Brosius 2002: 13).

Brosius und Esser (1995; 1995a; 1996; 1998) haben das so benannte Eskalationsmodell entwickelt in dem sie bei fremdenfeindlicher Gewalt vom Konzept der kollektiven Handlung ausgehen. Dieses komplexe Erklärungsmodell beschreibt, dass Medien nur dann ihre anstiftende Wirkung auf fremdenfeindliche Anschläge und Übergriffe entfalten können, wenn bestimmte politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen erfüllt sind und eine spezifische Problemlage besteht. Dabei gehen sie davon aus, dass die Berichterstattung dafür sorgt, dass die „teilweise isoliert begangenen Taten zu einer seriellen Kette verknüpft werden und den Tätern so Präsenz – und anonyme Bestätigung – in der öffentlichen Meinung verschafft“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 17). Ohlemacher (1997) weist in diesem Zusammenhang auf zwei wichtige Funktionen der Medien hin: Sie würden Gewalttätern das Gefühl geben, zum einen die öffentliche Meinung hinter sich zu haben und zum anderen als eine Art „nationale Avantgarde“ (Ohlemacher 1997: 127) zu operieren.

Esser, Scheufele und Brosius (2002) gehen weiter davon aus, dass es sich bei kollektiver Gewalt nicht um eine soziale Bewegung handelt, „sondern um ein zerfranstes, weit in die Gesellschaft hineinreichendes Syndrom aus schwer kalkulierbaren, lose verbundenen, kaum ernsthaft politisierten Gruppen.“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 20) Sie sehen bei den ‚normalen‘ Massenmedien und ihren Berichterstattungsthemen die wesentliche Bedeutung, vor allem im Zusammenhang mit Schlüsselereignissen. Darunter sind zu verstehen „besonders auffällige, gewalttätige, spektakuläre Ereignisse, die einen hohen Nachrichtenwert aufweisen, weil sie viele Nachrichtenfaktoren [...] auf sich vereinen. [...] Schlüsselereignisse lösen wechselseitige transaktionale Prozesse aus – zum einen zwischen Berichterstattung und Akteuren des sozialen Raums, zum anderen zwischen Medienakteuren untereinander.“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 20)

Dabei wird die Aufmerksamkeit des Publikums auf ein Geschehen gelenkt, das durch die vielen Berichte extrem bedeutsam erscheint und Interesse an zusätzlichen Informationen weckt. Die Journalisten berichten zur Befriedigung des tatsächlichen oder vermuteten Leserinteresses nicht nur über das Ausgangsereignis selbst, sondern auch über andere Themenaspekte und Ereignisse. Aus Sicht der Journalisten haben plötzlich auch verwandte oder ähnliche Ereignistypen Nachrichtenwert, die ohne das Schlüsselereignis nicht beachtet worden wären (vgl. Esser, Scheufele und Brosius 2002: 18f.).

---

<sup>12</sup> Interessant ist der in diesem Zusammenhang auch ein von Grimm (1999) als Robespierre-Effekt bezeichneter Prozess. Demnach kann eine wahrgenommene Ungerechtigkeit wie etwa eine ungesühnte Gewaltanwendung die Empathie mit den Opfern in Aggression umwandeln und zu einer Aggressionssteigerung führen (Grimm 1999: 615 ff.).

Lüdemann und Erzberger (1994) haben ein Schwellenmodell kollektiver Gewalt entworfen, in dem sie Motivation und Mobilisierung fremdenfeindlicher Straftäter auf drei Ebenen verorten: der Makroebene der Gesellschaft (u.a. Medienberichterstattung), der Mesoebene der Gruppen, innerhalb derer die Gewalttäter als Gruppenmitglieder agieren und der Mikroebene individueller Akteure. Den beiden Autoren zufolge spielen Massenmedien eine Doppelrolle, indem sie Gewalttätern öffentlich Aufmerksamkeit verleihen und sie mobilisieren. Mit tatsächlichen Mediendaten können sie diese Annahme allerdings nicht belegen, da sie nur einzelne Aspekte behandeln, ohne die Rolle der Medien bei der Zunahme fremdenfeindlicher Gewalt umfassend und systematisch zu klären. Im Gegensatz dazu begreift van Dijk (1993) die Medien nicht als Initiator oder Erfinder von Ausländerbildern. Vielmehr transportierten sie nur die von anderen Akteuren in Politik und Gesellschaft vermittelten Stereotype und Schemata. Kurzum: Die Medien seien nur Katalysatoren. Merten (1999) stellt drei Typen von Wirkungsuntersuchungen (pseudowissenschaftliche, pädagogische sowie echte) nach ihrer wissenschaftlichen Ergiebigkeit vor und stellt fest, dass „je wissenschaftlich redlicher Untersuchungen zur Wirkung von Mediengewalt angelegt sind, desto weniger ergeben sich daraus Hinweise für einen direkten Zusammenhang zwischen Gewaltbereitschaft und medialer Gewaltdarstellung.“ (Merten 1999: 159)

Kunczik (1998) spricht von bisher über 5.000 durchgeführten Studien zur Thematik „Medien und Gewalt“, deren Basis er allerdings als unklar bezeichnet. Diese Zahl erweckt den Eindruck, dieses Problemfeld gehöre zu den am besten untersuchten Bereichen zur Wirkung der Massenmedien. „Die Forschung weist jedoch in vielen Bereichen noch sehr große Lücken auf. Die Diskussion um die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen besitzt zwar eine lange Tradition, aber die Argumente bzw. Thesen wiederholen sich im Laufe der Zeit sehr häufig.“ (Kunczik 1998: IX). Dazu gehört auch die Gewaltlegitimisierung. Unter gewaltlegitimisierender Darstellung wird die Präsentation von Verhaltensweisen verstanden, die nicht per se gewaltsam sind, jedoch die Entstehung von Gewalt bewirken können. Gemeint sind in diesem Kontext unter anderem Negativstereotypen von Minderheiten, dehumanisierende Charakterisierung von Gegnern und die Berichterstattung über Konflikte in einer Art, die nur noch gewaltsame Lösungen möglich erscheinen lassen. Zu den gewaltlegitimierenden Inhalten werden auch degradierende Darstellungen gesellschaftlicher Gruppen gerechnet. Allerdings weisen Kepplinger und Dahlem (1990) darauf hin, dass die gegenwärtige Forschungslage es nicht gestattet, empirisch gehaltvolle Aussagen über die Zusammenhänge zwischen aktueller Medienberichterstattung und Gewaltanwendung zu tätigen (vgl. Kepplinger und Dahlem 1990: 383). Sie fordern den Verzicht auf massive Kritik an der Gewaltanwendung, da sie bei innerstaatlichen Konflikten zur Legitimationsgrundlage für die Gegengewalt der jeweils anderen Seite werden kann (vgl. Kunczik 1998: 227).

## 2.2 Propaganda

Propaganda arbeitet mit Mitteln der Manipulation, der Suggestion, der bewussten Falschmeldung und Täuschung. Maletzke (1972) definiert den Propagandabegriff als „geplante Versuche, durch Kommunikation die Meinung, Attitüden, Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen“ (Maletzke 1972: 156). Es handelt sich also um keine rational argumentierende Kommunikationstechnik, sondern um das Bestreben, „eine kollektive, homogene Ausrichtung des Bewusstseins des Rezipienten durchzusetzen“ (Oppelt 2002: 28). In einer Untersuchung über Techniken der Propaganda im Ersten Weltkrieg<sup>13</sup> fasste Harold Lasswell (1927) deren zentrale Funktion in prägnanten Worten zusammen:

---

<sup>13</sup> Nach 1918 wurden in der Diskussion um die Kriegsschuldfrage und bei der Suche nach den Ursachen des Kriegsausganges immer wieder die vermeintliche Überlegenheit der alliierten Auslandspropaganda und die

*„Der seelische Widerstand moderner Völker gegen den Krieg ist dermaßen entwickelt, dass jeder Krieg als Abwehrkampf gegen einen drohenden, mordgierigen Angreifer hingestellt werden muß. Es darf kein Zweifel darüber bestehen, wen die Bevölkerung hassen soll. Der Krieg darf nicht einem Weltsystem internationaler Verwicklungen, auch nicht der Dummheit oder Bosheit der herrschenden Klassen, sondern nur der Raubgier des Feindes zugeschrieben werden. Schuld und Unschuld müssen geographisch abgegrenzt werden und alle Schuld hat jenseits der Grenze zu liegen.“ (Lasswell 1927: 35)*

Es werden Informationen produziert, selektiert, übertrieben. Mit Propaganda soll die Wertehierarchie der Öffentlichkeit umstrukturiert werden, bis der Sieg über den Feind zum obersten Ziel aller wird. Diesem Ziel sollen alle anderen Werte untergeordnet werden, wie Wahrheit, ethisches Empfinden und individuelle Rechte. Dabei spielen nicht die Fakten eine besondere Rolle, sondern die Bedeutung, die ihnen verliehen wird. Die Bedeutung einer Nachricht kann durch die Wahl des Kontextes und die Art ihrer Präsentation in den Medien gesteuert werden. Bei dieser Art mediengesteuerter Manipulation wird die Realität in scheinbar zusammenhanglose Ereignisse zergliedert. Damit werden die Tatsachen nicht unmittelbar nach ideologischen Gesichtspunkten manipuliert, sondern mit der Auswahl und der Präsentation der Themen. Mit der zusammenhanglosen Aneinanderreihung von Ereignissen werden Strukturen und Verbindungslinien ausgeblendet. Diese Fragmente fügt der Rezipient wieder zu einem sinnvollen Ganzen zusammen, indem er sie auf Bekanntes und Vertrautes reduziert. Durch gezielte Informationsvorgaben unterstützten Medien und Propaganda diesen Prozess. (vgl. Kempf, Reimann und Luostarinen 1996: 1f.)  
Kriegspropaganda produziert eine verzerrte Realitätswahrnehmung, welche die Kriegsparteien polarisiert und den Krieg als gleichermaßen notwendig wie gerechtfertigt erscheinen lässt. Sie tut dies, indem sie Tendenzen der Wahrnehmungsverzerrung der Konfliktparteien aufgreift und unterstützt (vgl. Kempf 1998a: 35).

Bezogen auf die Propaganda im Ersten Weltkrieg haben Hirschfeld und Gaspar (1929)<sup>14</sup> schon sehr früh zwischen Hass- und Lügenpropaganda unterschieden. Zur Hasspropaganda gehörten im Ersten Weltkrieg rassistische und blutrünstige Kriegsgedichte ebenso wie bestialische Postkarten oder abstoßende Plakate. Sie wirkten vor allem im Hinterland, in den Schulen und Bäckerstuben. Lügenpropaganda beschreiben Hirschfeld und Gaspar so: „Die vermutlich am häufigsten angewandten Praktiken waren der Abdruck von Fotografien in retuschierte Ausführung oder mit Unterschriften, die den ursprünglichen Sinn in sein Gegenteil verkehrten, Übersetzungen missverstandener oder absichtlich falsch verstandener Texte, Erzeugung falscher Dokumente, so besonders gefälschter Verordnungen und Tagebücher feindlicher Soldaten.“ (Hirschfeld und Gaspar 1929: 549f.) Peter Grupp (1994) differenziert außerdem zwischen Inlands- und Auslandspropaganda. Inlandspropaganda ist demnach die Propaganda, die nach innen wirkt und sich an die eigene Bevölkerung wendet. Auslandspropaganda ist diejenige nach außen, die den Gegner und vor allem die im Konflikt neutralen Parteien oder Staaten beeinflussen soll (vgl. Grupp 1994: 800f.).

### **2.3 Deeskalation durch Medien**

Vorliegende Untersuchung rückt die inhaltliche Dimension der Berichterstattung in den Vordergrund und geht konkret der Frage nach, wie die russischen Medien im Juli und August 1914 die Deutschen in Russland und Deutschland darstellten und welche Vorurteile sie

---

Versäumnisse der deutschen auswärtigen Meinungsbeeinflussung genannt. Exemplarisch steht dafür der Erste Generalquartiersmeister Erich Ludendorff (1919), der in seinen Memoiren behauptet, das Deutsche Reich habe „den Krieg nicht militärisch, sondern propagandistisch verloren“ (vgl. Ludendorff 1919: 303).

<sup>14</sup> Zu Forschungen zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung vgl. u.a. Diesener und Gries (1996).

transportierten. Außerdem wird hier untersucht, wie die „St. Petersburger Zeitung“ versucht, die deutschfeindliche Gesinnung abzuschwächen und der Gewalt entgegen zu wirken. Ein mögliches Konzept dazu ist der Kritische Friedensjournalismus. „Kritischer Friedensjournalismus bedeutet weder die Übernahme gegnerischer Propaganda [...], noch bedeutet er eine Friedenspropaganda [...]. Er bedeutete eine Infragestellung des Krieges und der militärischen Logik, die Respektierung der Rechte des Gegners und eine unverzerrte Darstellung seiner Intentionen sowie eine selbstkritische und realistische Beurteilung der eigenen Rechte, Intentionen etc. [...] Er bedeutet den Abbau eigener Gefühle der Bedrohung durch den Gegner und die Vermittlung von Einsicht in den Preis, der für einen militärischen Sieg zu zahlen ist.“ (Kempf, Reimann und Luostarinen 1996: 10)

Kritischer Friedensjournalismus ist demnach eine der Alternativen gegen eine Kriegsberichterstattung von Journalisten, die einer aufgeheizten öffentlichen Stimmung zum Opfer fallen. Diese „Propagandafalle“ (Kempf 1998a: 35) schnappt zu, je mehr eine Gesellschaft in einen Konflikt verwickelt ist und Öffentlichkeit und Medien umso mehr dafür anfällig geworden sind. Mit dem Modell des Friedensjournalismus entzieht sich die Berichterstattung der Wahrnehmungsverzerrung in eskalierenden Konflikten ohne in Gegenpropaganda umzuschlagen (vgl. Kempf, Reimann und Luostarinen 1996: 10).

Kritischer Friedensjournalismus erfordert also die Einforderung von friedlichen Alternativen. Er distanziert sich von beiden Parteien und übt Kritik an ihren Handlungsweisen. Die gemeinsamen Rechte werden in den Vordergrund gerückt, genauso wie Ansätze von Friedensbereitschaft gesucht werden. Ein weiteres Kennzeichen von Friedensjournalismus ist die Darstellung des gemeinsamen Leids beider Seiten aber auch des gemeinsamen Nutzens von einem Ende des Krieges. Auch die Rolle der Opposition beider Seiten wird in dieser Art Berichterstattung untersucht. Insgesamt differenziert Kritischer Friedensjournalismus deutlich die Argumente für oder wider bestimmte Handlungen und Ereignisse. Die Berichterstattung über alternative Konfliktlösungsmöglichkeiten ist demzufolge Teil des Friedensjournalismus. Jedoch sind es auch hier nicht nur die puren Fakten, die berichtet werden, sondern auch die Art und Weise, wie sie der Öffentlichkeit präsentiert werden. Dies entscheidet darüber, ob sie zur Eskalation oder zur Deeskalation des Konfliktes beitragen. (vgl. Kempf 1998a: 35)

Esser, Scheufele und Brosius (2002) diskutieren das Konzept der Deeskalation durch Berichterstattung vor allem theoretisch, skizzieren dabei aber eine empirische Überprüfung. Sie stellen gewalttheoretische und sozialpsychologische Konzepte dar, in denen Deeskalation bzw. Eskalationsvermeidung angedacht ist oder aus denen sie sich ableiten lässt. Sie meinen mit Deeskalation, dass eine signifikante Zunahme von Beiträgen mit deeskalierendem Potenzial zu einem sichtbaren Rückgang fremdenfeindlicher Gewalt führt (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 140). Deeskalation erfordert ungleich mehr Beiträge mit deeskalierendem Potenzial als im umgekehrten Fall die Eskalation. Dass sich Ängste und Vorurteile leichter erzeugen als abbauen lassen, hängt laut Allport (1971: 267ff.) unter anderem damit zusammen, dass selektive Wahrnehmung verhindert, dass Problemgruppen Medien-Informationen, die ihren Vorurteilen widersprechen, überhaupt rezipieren (vgl. Bar-Tal 1989, kommunikationswissenschaftlich auch Donsbach 1991). Eine massive Berichterstattung mit deeskalierendem Anspruch ist allerdings aus journalistischer Perspektive recht unwahrscheinlich. Denn bekanntlich sind Schaden, Aggression und Negativismus zentrale Determinanten der Nachrichtenauswahl (vgl. z.B. Staab 1990; Kepplinger und Weißbecker 1991).

Eines der oben erwähnten Konzepte ist die Lerntheorie. In ihr wird die Nachahmung von Gewalt verhindert, wenn entweder negative Sanktionen für die Modellperson gezeigt werden

oder der potenzielle Nachahmungstäter negative Sanktionen für sich selbst erwarten muss (vgl. Bandura 1965; 1973; 1989). Als ein weiteres Konzept schneidet die Frustrations-Aggressions-Hypothese den Deeskalationsgedanken indirekt an: Hier würde Eskalation unterbunden, wenn Erregung oder Frustration, die zu Gewalt führen, ausblieben oder gezielt abgebaut würden. Sozialpsychologische Ansätze beschreiben Stereotypen und Vorurteile als Auslöser für die (gewalttätige) Ausgrenzung vom ‚Fremden‘. Sherifs (1962) Theorie des realistischen Gruppenkonflikts zufolge könnte Gewalt hier ausbleiben, wenn man das Gefühl einer Bedrohung durch ‚Fremde‘ und die ihm zugrunde liegenden Vorstellungen beseitigte. Auch das Dekategorisierungsmodell (Brewer und Miller 1988) und die Kontakthypothese (Allport 1971; Jonas 1998; kritisch Hoffmeyer-Zlotnik 2000) implizieren die Möglichkeit einer Deeskalation, indem zum Beispiel Beiträge über einzelne Opfer gezeigt werden und somit die Opfer aus der anonymen Gruppe der ‚Fremden‘ herausgelöst werden. Mit dem Rekategorisierungsmodell von Gaertner et al. (1993) könnte Berichterstattung gezielt nach Gemeinsamkeiten mit ‚Fremden‘ suchen und gemeinsame Projekte beschreiben. Auf diese Weise würde man Gewalttätern zugleich Ziel und Legitimation ihrer Gewalt nehmen. Gleichzeitig könnten Stereotypen abgeleitet werden, die als Auslöser von Konflikten gelten. (vgl. Esser, Scheufele und Brosius 2002: 139f.)

## 2.4 Stereotypen

Bergler hat den Begriff „stereotype Systeme“ (Bergler 1966: 100) für alle Formen stereotyper Erscheinungen wie Image, Vorurteile oder Feindbilder eingeführt. Seine Definition zielt auf die Funktion der stereotypen Systeme als Instrumente zur Bewältigung der Umwelt ab. Die stereotypen Muster haben eine zentrale Bedeutung für die Orientierung in der Welt. Da wir uns nicht zu allen Fragen ein rationales Urteil bilden können, leisten sie Orientierungshilfe. „Ohne sie wären wir unfähig, uns in unserem sozialen Umfeld zu bewegen.“ (Nicklas und Ostermann 1989: 25). Dies gilt auch für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit, der sich auf eine Zeit bezieht, in der die Welt bei weitem noch nicht so zusammengewachsen war, wie sie es heute ist. Die Verkehrsverbindungen waren nicht nur in Russland katastrophal, internationale Beziehungen in Handel, Kultur und Wissenschaft wurden argwöhnisch beäugt, Tourismus war nur den oberen Schichten vorbehalten (vgl. Bauerkämper, Bödeker und Struck 2004). Auch das Kommunikationssystem steckte in den Kinderschuhen. Um die Jahrhundertwende spielte darum das aufkommende moderne Pressewesen im Zusammenhang mit der Industrialisierung und den sie begleitenden sozialen Veränderungen eine wichtige Rolle. In einem Land wie dem zaristischen Russland, in dem nur wenige öffentliche Institutionen eine Massenbasis hatten, bot die Tagespresse als Medium zwischen Staat und Privatpersonen einen Raum für die öffentliche Meinungsbildung (vgl. McReynolds 1991: 42). So speisten sich im Vorkriegsrußland die Vorstellungen über andere Völker fast ausschließlich aus den damaligen Medien in Form sekundärer Erfahrung. Die wenigsten Leser der 1914 im Zarenreich erscheinenden Zeitungen waren in der Lage, sich auch nur annähernd ein Bild von anderen Nationen aus eigener Anschauung zu machen. Kenntnisse und Vorstellungen über fremde Völker und Länder entstanden aus den Mitteilungen Dritter. So erzeugten die russischen und deutschen Zeitungen gewissermaßen „die internationalen, grenzüberschreitenden Kommunikationsbeziehungen [...], die auch die internationale Politik selbst wesentlich beeinflussen“ (Wilke 1989: 11) und stark auf stereotypen Vorstellungen beruhen. Damit bietet die Stereotypen-Forschung einen möglichen Zugang zur Erklärung der in den russischen Medien geführten Angriffe auf die Deutschen im Zarenreich.

„Der Begriff Stereotyp bezeichnet die kognitive Komponente eines Vorurteils. Stereotypen sind Meinungen über die persönlichen Attribute einer Gruppe von Menschen. Wenn diese Meinungen weithin geteilt werden, kann man von einem kulturellen Stereotyp sprechen.“

(Bierhoff 1998: 251) Sie bilden „einen wesentlichen Faktor im Prozeß der interkulturellen Kommunikation“ (Maletzke 1966: 323). Sie beruhen ebenso auf „unkontrolliert übernommenen Gerüchten, Hörensagen, Anekdoten – kurz, auf Begründungen, die für eine Rechtfertigung des allgemeinen Urteils nicht ausreichen“ (Schaff 1980: 42). Auch wenn die russischen Zeitungen und Zeitschriften in ihren Anfängen nur sehr wenige Bilder von den Deutschen und Deutschland gebracht haben, waren sie dennoch damit erfolgreich bei der Stereotypenbildung. Denn es gab zwar „nur wenige, aber dafür immer die gleichen Bilder“ (Schmolke 1990: 74).<sup>15</sup> Sowohl Journalisten als auch Rezipienten sind – wie alle Mitglieder einer Gesellschaft – mit Stereotypen beladen. Bei Vorurteilen auf der nationalen Ebene handelt es sich um eine Haltung von allgemeiner Feindlichkeit oder Aggression zumeist der dominanten ethnischen Gruppe eines Staates gegenüber einer Minderheitengruppe, die eine unerwünschte Charakteristik wie eine fremde Sprache oder eine fremde Herkunft hat. Vorurteile manifestieren sich zumeist in ethnischen Stereotypen, wobei sich etwa die Deutschen in Russland während des Ersten Weltkriegs gegen Diffamierungen, sie seien ‚innere Deutsche‘ – also Spione des deutschen Kaisers – zur Wehr zu setzen hatten (vgl. Lindemann 1924: 106ff.). Demgegenüber geht der Begriff Diskriminierung einen Schritt weiter und beschreibt Handlungsweisen oder Maßnahmen, die dazu dienen, die sozialen, politischen und ökonomischen Möglichkeiten einer bestimmten Gruppe zu beschneiden. Wenn diese Maßnahmen institutionalisiert werden, entweder durch Gesetze, wie das Verbot der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit in Russland vom Oktober 1914, oder Gewohnheiten, so entstehen daraus substantielle Ungleichheiten, die „den Zutritt dieser Gruppe zu Wohlstand, sozialem Status und politischer Macht einschränken“ (Janssen 1997: 243). Vorurteil und Diskriminierung bedingen sich gegenseitig und dienen dazu, dass die Macht und das Prestige einer Gruppe auf Kosten einer anderen ausgedehnt werden.

Die empirische Kommunikations- und Medienforschung hat den Zusammenhang zwischen Medienangebot, Mediennutzung und Bevölkerungsmeinung zum Thema ‚Fremde‘ und Ausländer analysiert. Sie greift dabei auf Ansätze zur Medienwirkungsforschung zurück. Doch nicht nur beim Thema Fremdenfeindlichkeit wird die Rolle der Medien heftig diskutiert. Die Geschichte der Medienwirkungsforschung rankt sich allgemein um die Frage, ob die Medien lediglich gesellschaftliche Realität beschreiben oder ob sie aktiv auf die gesellschaftlichen Prozesse Einfluss nehmen. So steht der These, die Medien hätten eine große Wirkung und verstärkten Vorurteile, die Einschätzung gegenüber, die Medien würden Einstellungen nur langfristig verändern.

*„In der naiven Vorstellung ist Massenkommunikation ein einseitiger Prozess, der vom Kommunikator (Journalist) zum Rezipienten (Zuschauer) verläuft.“<sup>16</sup> Die Massenmedien, so die Annahme, berichten über eine quasi naturwüchsig vorgegebene Realität. Die Journalisten erscheinen als mehr oder weniger passive Vermittler, die die Realität so darstellen, wie sie ist. Auch beim Thema Ausländer berufen sich Journalisten darauf, die Realität einfach nur abzubilden. Mögliche Nachahmungseffekte untergraben das Selbstverständnis des reinen Berichterstatters jedoch fundamental und führen in ein für viele Journalisten unlösbares Dilemma zwischen der wahrgenommenen Notwendigkeit der Berichterstattung und der nicht gewollten Wirkung.“ (Brosius und Esser 1995: 31)*

In seinem Buch *Public Opinion* verwies der amerikanische Journalist Walter Lippmann schon 1922 darauf, dass jede Zeitung in dem Augenblick, da sie die Leser erreicht, das Endergebnis einer Reihe von Auswahlvorgängen ist, für die es zwar keine Regeln, wohl aber

<sup>15</sup> Demgegenüber sind heute, im Zeitalter des Medienüberangebots, Stereotypen intensiver denn je, „da schon die sich aus der zunehmenden Differenziertheit ergebende Fülle an Informationen die Rezipienten zwingt, mit der Kapazität in ihrem Kopf zu haushalten und auf einfache Bilder zurückzugreifen.“ (Schmolke 1990: 74)

<sup>16</sup> Zwar sind in solchen Konzeptionen durchaus Rückkopplungen vorgesehen (vgl. Westley und McLean 1957 sowie Maletzke 1963), der Realitätsbezug journalistischer Aussagen wird jedoch nicht in Zweifel gezogen.

Konventionen gibt. Er betrachtet die Nachrichtenfaktoren allgemein als Stereotypen, weil immer die gleichen Faktoren über die Auswahl eines Ereignisses für eine Meldung entscheiden. Lippmann verwies dabei auf Nachrichtenwerte wie Eindeutigkeit des Geschehens, Überraschung, räumliche Nähe, persönliche Betroffenheit und Konflikt. (vgl. Lippmann 1961 und 1964). „Nachrichtenwerte sind im Grunde die mehr oder weniger intuitiven Annahmen der Journalisten darüber, was das jeweilige Publikum interessiert, das heißt, was Aufmerksamkeit beim Publikum findet“ (Kunczik 1998: 215).

Für Galtung und Ruge (1970) führt die Akzentuierung in den Meldungen auf bestimmte und immer wiederkehrende Faktoren zu einer Verzerrung in der Berichterstattung, die in ihrem Ergebnis nur Stereotypen und Klischees hervorbringt. In der Berichterstattung gibt es die allgemeine Tendenz, stereotype Bilder zu vermitteln, denn Stereotypen erlauben einen relativ mühelosen Austausch von Meinungen und Standpunkten und reduzieren die Komplexität der Welt. So trifft die Botschaft einer kurzen Meldung auf eine „durch Stereotypen vorbereitete Nische im Kopf der Rezipienten“ (Schmolke 1990: 72) und kann sich den Tatsachen zuwenden, die das System unterstützen und sich von denen abwenden, die ihm widersprechen.

## 2.5 Images

Ähnliches trifft auf den Begriff des Images zu. Auch diesen Begriff hat Lippmann in die Wissenschaft eingeführt und damit jene Bilder gemeint, „die wir uns von der Umwelt machen und die, obwohl sie diese nicht getreu darstellen, unser Handeln leiten“ (Lippmann [1922] 1961: 13 und 1964: 18). Feindbilder gehören ebenso wie Vorurteile zu der Gruppe stereotyper Muster, mit denen die Umwelt wahrgenommen wird. Die gesellschaftliche Integration und die Imagebildung gehören beide zum „klassischen Funktionsinventar der Massenmedien“ (Wilke und Tsaparas 1998: 272). Im ersten Fall besteht die Rolle der Medien darin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Menschen am sozialen Leben eines Landes teilhaben und sich als Mitglieder einer Gesellschaft fühlen können (vgl. Ronneberger 1964). Im zweiten Fall wird die Rolle der Massenmedien darin gesehen, bestimmte Bilder von der Umwelt zu erzeugen, welche die Realitätswahrnehmung der Menschen prägen (vgl. Wilke 1989: 18). „Charakteristisch für das Image ist die Stereotypie seines Inhalts und seiner Form: Es treten also mehrere Merkmale in der gleichen Verknüpfung auf. Es werden bei einer Vielzahl von Rezipienten gleiche oder ähnliche gleichsam standardisierte Vorstellungen geweckt.“ (Nicklas und Ostermann 1989: 25) Er versteht unter Images weitgehend stereotype politische Vorstellungen. Der Rückgriff der Journalisten auf Stereotypen sei eine Auswirkung des Zeitdrucks der journalistischen Arbeit und damit Teil der Tradierung historischer Elemente von Images. Lippmann weist auf den zentralen Unterschied zwischen der tatsächlichen Realität („*the world outside*“) und unseren Vorstellungen über die Realität („*the pictures in our head*“) hin<sup>17</sup>. Unser Denken und unser Handeln wird nicht davon bestimmt, was tatsächlich ist, sondern was wir glauben, was ist (Thomas-Theorem). Thomas (1966) stellt fest: „If men define situations as real, they are real in their consequences.“ (Thomas 1966: 154)

---

<sup>17</sup> Wie allgegenwärtig die Medien schon damals waren und welche zentrale Rolle sie für unser Weltbild spielen, hat Walter Lippmann in seinem Buch mit einer Insel beschrieben, auf der im Jahre 1914 Engländer, Franzosen und Deutsche friedlich zusammenlebten. Es gab keine Funkverbindung zu diesem abgelegenen Eiland und ein britischer Postdampfer war die einzige Verbindung zur Außenwelt. Als das Schiff Mitte September wieder einmal anlegte, erfuhren die Inselbewohner, dass Franzosen und Engländer seit sechs Wochen gegen die Deutschen kämpften. In jenen sechs Wochen hatten sich die Inselbewohner wie Freunde verhalten, tatsächlich waren sie jedoch Feinde. Sie hatten sich auf „das Bild in ihrem Kopf“ (Lippmann 1922: 3) verlassen.



Gerade die Erkenntnis möglicher negativer Folgen von Images hat deren wissenschaftliche Erforschung gefördert. Images haben demnach zwei Aspekte: Auf der einen Seite ist Imagebildung der Versuch, sein eigenes Erscheinungsbild zu gestalten und zu stilisieren, die andere Seite des Imagebegriffes ist das Vorstellungsbild im Kopf des Rezipienten. „Man könnte das Verhältnis zwischen Imageangebot und Imagevorstellungen als einen Aushandlungsprozeß beschreiben.“ (Nicklas und Ostermann 1989: 26)

Boulding (1956) sieht das Image als eine „spezifische Form des Wissens des Menschen, das ihm hilft, seine eigene Person, die Welt, wirtschaftliche Zusammenhänge usw. zu verstehen und aufgrund dieser Einschätzungen handeln zu können“ (Boulding 1956: 5). Die Wirkungen von Images lokalisiert Wilke (1989) auf zwei Handlungsebenen. Sie liegen zum einen auf der Ebene der politischen Akteure und Entscheidungsträger, zum anderen in der wechselseitigen Wahrnehmung von Völkern, Nationen und Gesellschaften. Selbst politische Entscheidungsträger können sich nicht den öffentlich verbreiteten Images entziehen, wenn sie diese auch mehr als andere durch Informationspolitik zu beeinflussen imstande sind. Auf der zweiten Ebene werden Images als Bestandteil eines ‚kollektiven Bewußtseins‘ aufgefasst. „Die Gefahren solcher Images werden dann virulent, wenn sie auf ganz lückenhafter, fragmentarischer oder bewusst irreführender Information beruhen und dadurch zu Mißverständnissen, politischem Fehlverhalten oder politischen Konflikten führen.“ (Wilke 1989: 18) Wir müssen erkennen, so sagt Boulding (1969), „that people whose decisions determine the policies and actions of nations do not respond to the ‚objective facts‘ of the situation, whatever that may mean, but to their ‚image‘ of the situation“. (Boulding 1969: 423)

Auch Galtung und Ruge sehen die Medien als „number one position as international image-former“ (Galtung und Ruge 1970: 260). Sie stellen in ihrem Katalog der Nachrichtenfaktoren für die internationale Berichterstattung die Nähe (politisch, ideologisch, wirtschaftlich, kulturell), Bezug zu Elite-Nationen und Elite-Personen, Konfliktgehalt und Negativismus als bedeutsam heraus. „Auch wenn nicht allein die Nachrichten das Bild der internationalen Realität formen, so sind sie durch ihr Streben nach höchster Aktualität häufig die ersten, die uns mit für die Imagebildung relevanten Sachverhalten versorgen.“ (Wilke 1989: 16)

Untersucht wurden Images in der Kommunikationswissenschaft bisher vorwiegend durch Inhaltsanalysen, also in den Inhalten und Programmen der Massenmedien. Was die Images von anderen Nationen bei der Bevölkerung angeht, lieferten Buchanan und Cantril (1953) eine exemplarische Studie. Eine der leitenden Überlegungen ihrer Untersuchung war schon damals, dass Völker deshalb in Auseinandersetzungen miteinander geraten, weil sie unterschiedlichen Images folgen. Wie man feststellte, gaben die Befragten bereitwillig ziemlich einheitliche Urteile über Personen oder Nationalitäten ab, mit denen sie keine persönlichen Kontakte hatten. „Es zeigte sich, dass die Nähe der Völker zueinander ausschlaggebend ist, ob die Befragten der anderen Nation freundlich oder eher feindlich gesonnen waren. [...] Die Verfasser [begründen] die Imagebildung mit der Abhängigkeit der Rezipienten von den Massenmedien als Interpreten der nicht unmittelbar erfassbaren Realität.“ (Wilke 1989: 18f.)

Auch die vorliegende Arbeit würde erst durch die Zusammenführung einer Analyse der Imagebildung durch die Massenmedien mit der über die Imagebildung beim Publikum vollständig werden. Um die Frage zu beantworten, wie die von den Zeitungen geschaffenen Images die russische Bevölkerung tatsächlich geprägt haben, wäre es notwendig, die Inhaltsanalyse mit Daten aus der Bevölkerung zur Zeit des Untersuchungszeitraums zu konfrontieren. Dieser Forschungsaufwand kann aus Mangel an Quellenmaterial nicht mehr

betrieben werden. So lassen nur die in den Zeitungen dargestellten öffentlichen Reaktionen darauf schließen, welche Einstellungen sowohl die russische als auch die deutsche Bevölkerung Russlands zur Zeit des Kriegsausbruches gegenüber Deutschland und der deutschstämmigen Bevölkerung in Russland hatte.<sup>18</sup> Deshalb werden im Folgenden aus russischsprachigen Zeitungen auch Leserbriefe als Reaktionen auf Artikel bzw. auf das aktuelle Geschehen zitiert.

## 2.6 Feindbild

„Ein recht vorläufiger Begriff des Images besagt dabei, dass die Medien vielfältige Bilder zeichnen und modulieren, in die Wertungen, Erinnerungen und Zuschreibungen der Journalisten eingehen und die dem Rezipienten als Informationsangebot präsentiert werden. Journalisten [bilden] in ihren Beschreibungen Realität oder besser Wirklichkeit nicht einfach ab [...], sondern [fügen] ihren Beobachtungen eigene Erfahrungen, Vermutungen und Erwartungen hinzu.“ (Ruhrmann 1998: 36) In dem in dieser Arbeit beschriebenen kriegerischen Konflikt stehen sich die Images des Deutschen und des Russischen Reichs im spezifischen Verhältnis des Freund-Feind-Musters gegenüber. Feindbild meint dabei nicht den realen Feind, sondern ein Vorstellungsbild, das nicht mit der Realität übereinstimmt, weil es das Bild des Gegners unter dem Aspekt der Feindschaft generalisiert, in ihm eine Reihe negativer Urteile bündelt und vereinheitlicht und damit dessen differenzierte Beurteilung unmöglich macht (Nicklas und Ostermann 1989: 28). Diese Feindbilder gehen auch in die Bewertung von Situationen ein. Der amerikanische Soziologe William I. Thomas hat schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts herausgearbeitet, dass nicht die reale Situation handlungsleitend ist, sondern deren Definition: „Wenn ich von einem Menschen oder einem Staat ein Image ‚Feind‘ habe, wird dies meine Situationsdefinition beeinflussen. Eine freundliche Geste des ‚Feindes‘ könnte ich dann definieren als einen besonders heimtückischen Versuch, mich in Sicherheit zu wiegen, um mich dann übers Ohr zu hauen.“ (Thomas 1928: 572) Dieses weiter oben schon erwähnte Thomas-Theorem ist von Merton (1949) weiter entwickelt worden. Er hat gezeigt, dass sich an Situationsdefinitionen nicht nur das Handeln anknüpft, sondern dass ‚falsche‘ Situationsdefinitionen die Situation gerade herbeiführen können, die sie behaupten (vgl. Merton 1949a). Das heißt: Das Handeln des Feindes wird nur negativ und das Handeln des Freundes ausschließlich positiv gesehen. Das gleiche Verhalten wird also bei Freund und Feind völlig unterschiedlich interpretiert und bewertet. Kenneth Boulding (1956) bemerkte dazu: „One important clue to the dynamics of international relations is the fact that the symbolic image of the nation has important dimensions of security and insecurity. It is the fact that leads, under certain circumstances, to the disastrous phenomenon of the arms race.“ (Boulding 1956: 112)

Ein Rüstungswettlauf ist nicht vorstellbar ohne wechselseitige Bedrohungsvorstellungen – wie real oder unreal sie auch sein mögen. Ein Beispiel für die unheilvolle Wirkung von Images und verzerrter Wahrnehmung in der Politik ist der Rüstungswettlauf im Flottenbau zwischen Deutschland und Großbritannien<sup>19</sup>. Die russische Presse identifizierte Deutschland als Reaktion auf seine Flottenvorlagen von 1908 und 1912 offiziell als Herd der Aufrüstung, obwohl die Zahl der Schiffe real nicht größer wurde. Die Reaktion wurde so heftig, dass die russische Presse auch ohne aktuellen Anlass Stellung zur deutschen Aufrüstung nahm. Jedes große Blatt verurteilte Deutschland. Keine zehn Jahre zuvor gab es eine andere

---

<sup>18</sup> Einzig vorliegendes Datenmaterial ist die Volkszählung von 1889, die unter anderem von Busch (1995) ausführlich ausgewertet wurde. Diese bezieht teilweise religiöse, berufliche und Bildungsaspekte in die Fragestellung ein. Allerdings lassen sich anhand dieser Daten die Images der Deutschen unter den Deutschen, der Russen unter den Deutschen und der Deutschen unter den Russen nur erahnen.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Kap. 3.3.

Rollenverteilung: England schien das Wettüben anzutreiben und Deutschland durch seine Rüstung den Frieden zu sichern. „Die Eigenschaften, mit denen erst England und danach Deutschland ausgestattet wurden, erschienen bis in die Formulierung hinein austauschbar: 1900 war es England, das Europa durch seine Rüstung ‚hypnotisieren‘ und unterwerfen wollte, Anfang 1914 Deutschland“. (Schmidt 1988: 84) So schrieb die unpolitische Massenzeitschrift „Niva“ noch während des Japanischen Krieges, das „perfide Albion“ wolle die russische Armee zur Waffe gegen Deutschland verwandeln. 1906 kam der Umschwung und die „Niva“ zog eine Freundschaft mit England einer mit Deutschland vor, „da Russland auf seine historische Mission als slawische Schutzmacht nicht verzichten könne“ (zit. nach Schmidt 1988: 84). 1911 war bereits vom „kriegerischen und aggressiven Germanentum“ die Rede, später allerdings mit der Einschränkung, das deutsche Volk sei „weniger kriegerisch als seine Diplomaten“ (zit. nach Schmidt 1988: 85).

Wie oben beschrieben wird in dieser Arbeit untersucht, ob die „St. Petersburger Zeitung“ in irgendeiner Weise eine Chance gehabt hätte, die Kommunikation zwischen deutscher Minderheit und russischer Mehrheit, oder gar zwischen den Nationen offener und wirklichkeitsnäher zu gestalten und das erstarrte Gebäude von Images, Vorurteilen und Feindbildern zu durchbrechen, das sie umgeben hat. Dazu meinen Nicklas und Ostermann, dass es „zahlreiche Untersuchungen [gibt], die zeigen, daß bessere Informationen, daß der freie Fluß und die freie Auswahlmöglichkeit der Informationen nicht imstande sind, stereotype Systeme aufzubrechen“ (Nicklas und Ostermann 1989: 33). Vorurteile blockieren die Wahrnehmung und wirken wie ein selektierender Filter, der einige Informationen nicht durchläßt. Beide Autoren sehen dadurch die Möglichkeit der Manipulation begrenzt: „Die Massenmedien manipulieren nicht die Meinung, sondern sie verstärken vorhandene stereotype Muster der Wahrnehmung.“ (Nicklas und Ostermann 1989: 33). Spätestens hier bestätigt sich Adornos Feststellung, dass gegen Vorurteile zu argumentieren „eitel“ (Adorno 1962: 20) sei und dass es utopisch sei, allein durch bessere Information Vorurteile und Stereotypen auflösen zu wollen.

## 3 Historische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

### 3.1 Der Nationalismus

#### 3.1.1 Nationalismus in Russland

Das folgende Kapitel möchte erklären, wie sich der Nationalismus in Russland so weit ausbreiten konnte, dass es zu der in dieser Arbeit beschriebenen Eskalation zwischen den Nationalitäten kam. Hintergrund dieser Überlegung ist die Beobachtung, dass ethnisch begründete Gewalt und Ausgrenzung im zeitgenössischen Russland immer noch aktuell sind. Bis heute fordert der – durch offizielle Stellen teilweise sogar gestützte – Fremdenhass jährlich mehrere Dutzend Tote. Zwar ist mit dem Ende des Kalten Krieges der Ost-West-Antagonismus offiziell vergangen, doch in der russischen Öffentlichkeit scheinen Xenophobie, Antisemitismus und Anti-Amerikanismus zum guten Ton zu gehören. Neben den ‚traditionell‘ antiwestlichen und antibaltischen Vorurteilen, richtet sich der Fremdenhass in zunehmendem Maße gegen Ukrainer, Zentralasiaten und Kaukasier.<sup>20</sup> Die Wurzeln dieses erstarkenden Nationalismus teilt Umland (2009) in präsovjatisch, sowjetisch und postsowjetisch ein: Die präsovjatischen Vorstellungen sehen Moskau als ‚Drittes Rom‘ mit einer ‚messianischen Mission‘ in der Weltgeschichte<sup>21</sup>, immer in Rivalität zum Westen. Die nationalistische Rhetorik aus sowjetischer und postsowjetischer Zeit baut auf dieser Vorstellung auf und erweitert sie: „Indem sie den Faschismus zerschlug, bewahrte die UdSSR die europäischen Völker vor der Vernichtung [...] ebenso wie die Rus‘, indem sie die tatarisch-mongolischen Horden zerschlug, sich wie ein Schutzschild vor Europa stellte“ (Gudkov 2005: 66)

Zwar hat sich die scharf dualistische sowjetische Definition des ‚Wir‘ und des ‚Anderen‘ verändert, dennoch sind einige sowjetische Stereotypen – vor allem die USA betreffend – geblieben. Besonders aber die Unterscheidung zwischen der eigenen und den fremden ethnischen Gruppen hat sich verstärkt. So importieren die heutigen nationalistischen Bewegungen – trotz ihrer antiwestlichen Programme – beispielsweise die Ideen der deutschen ‚Konservativen Revolution‘ und der französischen ‚Nouvelle Droite‘ (vgl. Umland 2009: 1).

Schon in den neunziger Jahren wurde der sowjetische Patriotismus streng nationalistischer Couleur aufgewertet. Seither gewinnt der Nationalismus mit Denkmälern und Militärparaden im kollektiven Bewusstsein kontinuierlich an Boden (vgl. Ferretti 2005: 53). Diese Symbole transportieren die autoritären Werte „einer geschlossenen, paranoiden, mobilisierten, militaristischen Gesellschaft, in der die Staatsgewalt den Haß ihrer Bürger auf innere und äußere Gegner aufrecht erhält sowie Feindbilder und Angst vor dem Feind kultiviert, um die Notwendigkeit ihrer eigenen Existenz zu begründen.“ (Gudkov 2005: 62) Den Transport dieser ausländerfeindlichen Denkmuster in die Köpfe der Menschen übernehmen zu einem großen Teil die staatlich gelenkten russischen Medien. Xenophobe Diskurse sind Bestandteil ihrer täglichen Berichterstattung, in der der Westen kontinuierlich verunglimpft wird. Platz Eins unter den von den Medien projizierten Feinden Russlands halten die USA (vgl. Umland 2009: 2ff.). Gerade deshalb ist es wichtig, die Rolle der Medien in Russland sowohl im historischen als auch im aktuellen Kontext zu analysieren. Denn Russland muss sich der Frage nach der Bedeutung seiner Medien und deren Rolle als vierte Gewalt gefallen lassen,

---

<sup>20</sup> Im Mai 2007 haben 60 Prozent der Russen die Balten als ihre Feinde bezeichnet. Gleich dahinter rangierten die USA und Georgien in der Reihe der Feind-Staaten. Hingegen steht Deutschland – der ehemalige Kriegsgegner und Schuldige am Tod von rund 20 Millionen Russen, Belarussen und Ukrainern – auf Platz Drei der Liste der befreundeten Länder, gleich hinter Kasachstan und Belarus (Subkowa 2008).

<sup>21</sup> Diese Vorstellung ist mehrere hundert Jahre alt. Vgl. dazu Kap. 3.2.3 und 3.7.

wenn es in einer aktuellen Statistik des Jahres 2009<sup>22</sup> offiziell 70 Todesopfer aus fremdenfeindlichen Gründen zu beklagen hat (vgl. Clasen 2010), wenn Zuwanderer aus Zentralasien oder dem Kaukasus wie Menschen zweiter Klasse behandelt und als Arbeitssklaven auf Baustellen oder in Waschanlagen gehalten werden, Polizei und Behörden bestenfalls wegschauen, schlimmstenfalls aktiv daran mitverdienen, und wenn die Zivilcourage nur soweit ausgeprägt ist, dass sich nur einige wenige Aktivisten zusammenfinden, um auf Gewalt gegen Ausländer und auf den allseits grassierenden Nationalismus und die Heroisierung des Russentums aufmerksam zu machen.

Die ex-sowjetischen ‚Gastarbeiter‘ haben in Moskau dieselbe Funktion wie die Immigranten in Frankfurt, Berlin oder München: Sie halten das wirtschaftliche und soziale System am Laufen. Ebenso wie manchen Russen würde auch vielen Deutschen eine Aufklärung über die tatsächlichen Zusammenhänge gut tun. Sehen doch nicht wenige von ihnen Ausländer als unmittelbare Konkurrenten um Arbeitsplätze und Wohnungen. Dies gilt umso mehr, als viele der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund seit Jahrzehnten zum Funktionieren der deutschen Gesellschaft beitragen und faktisch ‚Inländer‘ geworden sind. Dazu gehört auch die Gruppe der russlanddeutschen Übersiedler, deren Vorfahren erstmals im 16. Jahrhundert nach Russland eingewandert waren, und von denen sich 1989 in der Volkszählung der Russischen Föderation rund zwei Millionen zu ihrer deutschen Abstammung bekannten<sup>23</sup>. Seit 1950 bis heute sind rund drei Millionen Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und deren Angehörige in die Bundesrepublik Deutschland eingereist (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 2007). Sie treffen hier auf ein Land, das ihnen vollständig fremd ist und in dem sie mit Missverständnissen, Sprachbarrieren und mangelndem Verständnis der Einheimischen konfrontiert werden. Diese russlanddeutschen Aussiedler treffen hier aber auch auf andere Immigrantengruppen, denen die Bundesrepublik genauso neu und sozio-ökonomisch, kulturell und politisch unbekannt ist. Zusätzlich vereinnahmen politisch rechte Gruppierungen sie für ihre Ziele, was ihre Adaption in Deutschland um einiges erschwert. Einem Teil ihrer Geschichte widmet sich die vorliegende Arbeit.

Auch wenn erst mit dem Ausbruch des Krieges gegen Deutschland 1914 zum ersten Mal in der Geschichte Russlands eine wahrhaft großangelegte Propagandakampagne durchgeführt wurde (vgl. Fedjuk 2005: 95), entstammt der Hass gegen die Deutschen auch aus den ursprünglichen Erscheinungsformen des russischen Nationalismus, aus der „Spannung zwischen Reichsbewusstsein und Volksbewusstsein“ (Hosking 1990: 181). „In Zeiten, in denen der russische Staat nicht bedroht ist, pflegen diese zwei Kategorien auseinanderzugehen: Die Slawophilen<sup>24</sup> [...] prangern den Staat als ungenügend russisch an und stellen der von außen eingeführten Bürokratisierung des Staates den gesunden Gemeinschaftsgeist (sobornost´) des Volkes, bewährt in Kirche und Dorf, entgegen. In Krisenzeiten jedoch [...], suchen Reichs- und Volksnationalisten eine Verständigung, um das russische Staatswesen (rossijskaja gosudarstwennost´) als unentbehrliche Vorbedingung der

---

<sup>22</sup> 2004 verzeichnete das Moskauer Büro für Menschenrechte 44 Morde mit rassistischem Tathintergrund, 2005 waren es 28, 2008 lag die Zahl der Ermordeten bei 109. Offiziell zählt man in Russland 150 organisierte Gruppen mit rassistischen und neofaschistischen Ideologien mit etwa 5.000 Mitgliedern. NGOs schätzen die Mitgliederzahl auf etwa 60.000 (vgl. Steiner 2007: 1).

<sup>23</sup> Zur Geschichte der Russlanddeutschen vgl. Kap. 4.

<sup>24</sup> Die Slawophilen bildeten seit 1840 eine oppositionelle Bewegung. Ihr Denken war gegenwartskritisch und in die nationale Vergangenheit projiziert. Sie sahen das orthodoxe Russentum als irdischen Höchstwert. Sie bejahten die Autokratie als eine dem orthodoxen Russentum kraft seiner Geschichte angemessene politische Existenzform, kritisierten aber Nikolai I. und dessen offiziellen Nationalismus, der die russische Gegenwart primitiv und zweckbestimmt verherrlichte. Ihr Ideal lag im romantisch idealisierten vorpetrinischen Russland. (vgl. Stökl 1997: 494)

nationalen Existenz des russischen Volkes zu retten.“ (Hosking 1990: 181) So spielte das Klischee von der Überlegenheit der Russen gegenüber Ausländern schon in der russischen Vorkriegsgesellschaft eine Rolle: Das einfache Volk verband in seiner Vorstellung von den Deutschen Verachtung und gutmütigen Spott, Kritikfreudigkeit und Überlegenheitsgefühl und ein Gemisch aus Hochachtung, Neid und Ironie. Aus allem setzte sich das Mosaik vom ‚Fremden‘ zusammen.

Um das Schicksal der Deutschen in Russland zu verstehen, muss es vor dem Hintergrund und der Geschichte des russischen Volkes und des sich allgemein in Europa ausbreitenden Nationalismus gesehen werden. Denn in diese Geschichte sind Russlands Deutsche im Laufe der Zeit hineingewachsen. Sie haben Russland immer mehr als ihre Heimat empfunden und die russische Geschichte als ihr eigenes Schicksal angenommen (vgl. Stricker 1997). Dennoch waren die „Voraussetzungen für germanophobe Ausbrüche [...] bei den Russen gegeben, [...] der Krieg verschärfte die antideutsche Stimmung.“ (Kosnowa 2005: 799f.) Deshalb gibt das folgende Kapitel einen Überblick über Ursachen und Entwicklungstendenzen des Nationalismus in Europa und Russland, bevor es zur russischen Geschichte bis zum Ersten Weltkriegs übergeht.

### 3.1.2 Nation und Nationalgeschichte

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein waren die Begriffe Nation und Ethnizität im europäischen Raum nahezu austauschbar. Ethnizität wurde vor allem mit Nationalkultur in Verbindung gebracht. Die romantische Nationalgeschichte bemühte sich verstärkt darum, das spezifisch ‚Eigene‘ der nationalen Entwicklung von dem jeweils ‚Anderen‘ und ‚Fremden‘ abzugrenzen. So rückte die Frage nach Authentizität von Sprache, Literatur und Kultur in den Mittelpunkt der Untersuchung. „Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam es unter dem Einfluss des Sozialdarwinismus zu einer russischen Aufladung des Ethnizitätsdiskurses und einer biologistischen Wendung des Kulturalismus“ (Berger 2008: 10). Dabei spielten die neuen Feindbilder eine zentrale Rolle. Das ‚Andere‘ wurde besonders in der Nationalgeschichtsschreibung hervorgehoben, da sich das ‚Eigene‘ immer nur gegen das ‚Fremde‘ definieren kann. Kriege und Schlachten waren darin wichtige Strukturelemente. So haben Historiker ein ganzes Panorama von Nationalhelden<sup>25</sup> entwickelt, welche die Nation im Laufe der Zeit vor inneren und äußeren Feinden bewahrt haben.

Beispielsweise zeichnet die russische Geschichtsschreibung ein heroisches Bild der Vergangenheit, wenn sie dem militärisch begabten und entschlossfreudigen Dmitri für den Sieg über die Mongolen bei der Schlacht auf dem Schnepfenfeld (*kulikowo polje*) den Beinamen *Donskoi* (von: Sieg am Don) verleiht und die russische Epik sich in deutlicher Anlehnung an das Igorlied des heroischen Gegenstandes mit der *Zadonščina*, der Erzählung von der Schlacht ‚jenseits des Don‘, bemächtigt.<sup>26</sup> (vgl. Stökl 1997: 174). Damit wird eine

---

<sup>25</sup> Vgl. dazu Eriksonas (2004).

<sup>26</sup> Zu den historischen Hintergründen vgl. Kap. 3.2.3. Für die deutsche Geschichtsschreibung steht wohl die Hermann-Figur symbolisch für die Vereinnahmung von Mythen und Geschichte zur Nationenbildung. Dessen Gestalt ist an die historische Person des Cheruskerfürsten Arminius (ca. 17 v. Chr. bis ca. 21 v. Chr.) angelehnt, der den Römern im Jahre 9 in der Varusschlacht mit der Vernichtung von drei Legionen eine ihrer verheerendsten Niederlagen beibrachte. Sein nachantikes Bild ist vor allem durch die Formel „Befreier Germaniens“ des römischen Historikers Tacitus (ca. 55-116) bestimmt. Harro Zimmermann veranschaulicht beispielhaft an der „jahrhundertalten Aura der Hermann-Figur“ (Zimmermann 1997) die verzweigte Wirkungsgeschichte des deutschen Nationalismus: „Von der republikanischen Beschwörung eines Volkskönigtums beim Aufklärer Klopstock über die berühmte Sakralisierung beim „teutschen“ Ernst Moritz Arndt, von der Partisanenverherrlichung und anti-französischen Haßevokation bei Kleist über die „völkischen“ und allmählich rassistisch werdenden Inanspruchnahmen während des 19. Jahrhunderts mit seinem schließlich

möglichst homogene und stolze Historie konstruiert, die auf das Engste mit der Bildung von Nationalstaaten verbunden ist<sup>27</sup> (vgl. Berger 2008: 7ff.). Berger stellt mehrere Parallelen bei den „Ingredienzien“ (Berger 2008: 8) der Nationalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts fest, wozu vor allem Ursprung und Fortgang der Geschichte gehören. Demnach sind Ursprungsmythen für alle Nationalgeschichten ein Muss. Weil sich ihre Anfänge im Mythischen verlieren, waren sie für Historiker schon immer ein Problem, während gerade diese mythischen Anfänge sehr wichtig waren, um eine möglichst ungebrochene Nationalgeschichte aufzuzeigen<sup>28</sup>. Ein beliebtes Beispiel für solch einen andauernden nationalen Mythos ist in Russland der Vergleich zwischen Iwan dem Schrecklichen<sup>29</sup> und Stalin während der Sowjetunion: Perrie (2001) beschreibt die Auseinandersetzung mit Iwan IV. in der Entstalinisierungs-Phase, Tucker (1990) greift in seiner Stalin-Biografie die Politik des Fünf-Jahr-Plans heraus und stellt dar, wie Stalin diese nach dem Vorbild von Iwan IV. und Peter I. aufgebaut haben soll, Uhlenbruch (1990) zieht Parallelen zwischen dem aufkommenden Iwan-der-Schreckliche-Kult und der Okkupation des Baltikums 1940.

Auch die Zukunft von Nationalgeschichte nimmt einen wichtigen Teil der Geschichtsschreibung ein. Je nach Standpunkt und Gegenwartsperspektive nahmen die Nationalgeschichten dabei unterschiedliche Prognosen für ihren Fortgang vor. Sie reichten von der Mahnung vor dem drohenden Abstieg über triumphale Selbstbestätigung bis hin zu Selbstzweifel und Aufruf zur Sammlung von nationalen Kräften. Aber auch temporal bekam Nationalgeschichte „ihre eigene Färbung: ‚Buchzeit‘ war durchaus nicht gleichzusetzen mit ‚Realzeit‘. Manche Jahre, Jahrzehnte oder gar Wochen erhielten eigene Kapitel, während über Jahrhunderte mit einigen Sätzen hinweggegangen wurde.“ (Berger 2008: 9) „So war das Kiewer Land, das Zentrum der ersten russischen Staatsbildung, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für lange Zeit vollkommen aus allen Quellen verschwunden. Es ist nicht einmal bekannt, wer es beherrschte oder wenigstens formal zu seinem Herrschaftsbereich gerechnet hat.“ (Stökl 1997: 142) Aber die russischen Chronisten trugen immer wieder dazu bei, ein gesamt-russisches Geschichtsbewusstsein wach zu halten und mit Fürstengestalten wie Daniil von Galizien und Wolhynien (Hypatius-Chronik) oder Alexander Newski Anlass zu patriotischem Aufschwung zu geben. Danach fanden die Geschichtsschreiber keine begeisternden Geschichten mehr. Als einziges weltliches literarisches Erzeugnis ist die „Erzählung über die Zerstörung Rjasans durch Bātū“ in späten Abschriften des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten. Über den Fall der Stadt und die Verheerung des Landes im Jahre 1237 berichtet der Dichter wie ein Chronist: „[...] das Christenblut floß wie ein starker Strom, um unserer Sünden willen“. (zit. nach Stökl 1997: 153) Aber in der Gestalt des rjasanschen Helden Eupati Kolowrat, der beim Anblick des zerstörten Landes „in seinem Herzen entflammt wird“, 1.700 Getreue sammelt und dem Mongolenheer nachjagt, um seine geschändete Heimat zu rächen, gelingt dem Verfasser eine künstlerische Rehabilitierung des russischen Kriegers und des russischen Selbstbewusstseins.

Sendungs- oder Missionsgedanken wurden ebenfalls ein integraler Bestandteil der Nationalgeschichten. So beschworen etwa deutsche Historiker gern die „kulturelle Mission Deutschlands in Osteuropa“ (Berger 2008: 11) oder ihre russischen Kollegen die

---

nur noch dröhnenden Reichsnationalismus: Die Figur des deutschen Helden Hermann erweist sich als geradezu pathologisch ausbeutbares Ideologiegut chauvinistischer Provinienz – bis hin zum Blut-Mythos Himmlerscher Prägung.“ (Zimmermann 1997)

<sup>27</sup> Zur Tiefenwirkung des Nationalismus vgl. Roshwald (2006).

<sup>28</sup> Zum Verhältnis Mythos und Geschichte vgl. Lorenz (2008).

<sup>29</sup> Zu den historischen Hintergründen vgl. Kap. 3.2.3.

Notwendigkeit der Russifizierung<sup>30</sup> der Völkerschaften im Zarenreich. Von staatlicher Seite propagierte Nationalgeschichten waren besonders in noch jungen Nationalstaaten, wie Deutschland, Italien oder Norwegen beliebt<sup>31</sup>, denn je ungewisser die jeweilige nationale Identität war, desto notwendiger wurde die Geschichtswissenschaft zur Vergewisserung der nationalen Vergangenheit (vgl. Berger 2008: 8). Aber auch in Russland gab es „staatliche Initiative und staatliche Mittel für die Zwecke der Geschichtswissenschaft. [...] Bemühungen, die darauf abzielten, die nationale Geschichte in ihren noch erhaltenen Zeugnissen ans Licht zu heben und zum Gegenstand patriotischer Begeisterung zu machen, lagen im Zuge der Zeit. Rußlands Gebildete hatten ein Jahrhundert der petrinischen Europäisierung hinter sich, als unter dem jungen Kaiser Alexander I. auch an die maßgebenden Stellen des Staates Männer kamen, die das geistige Leben Europas ohne Verzögerung und in vollem Umfang mitlebten.“ (Stökl 1997: 9)

In Russland wurde die zwölfbändige „Geschichte des russischen Staates (1816-1829)“ von Nikolai M. Karamsin (1766-1826) von entscheidender Bedeutung für die Bildung eines nationalen Geschichtsbewusstseins bei den Gebildeten.<sup>32</sup> Das lag nicht an ihrer wissenschaftlichen Fundierung, denn die Quellensammlung war weder systematisch noch kritisch. Karamsins Werk blieb unvollendet und reichte nur bis zum 17. Jahrhundert. Aber der Erfolg lag in der literarischen Qualität und der patriotischen Voreingenommenheit des Werkes. Karamsin war ein Mann zwischen Aufklärung und Romantik, zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert. Fundament seines Geschichtsbildes und Achse seines Geschichtsdenkens war die Autokratie, der Russland all seine Größe verdanke. Das war erzreaktionär, aber diese patriotische Parteilichkeit, die sich bei Karamsin auf den Staat und damit unter russischen Verhältnissen auf den Herrscher bezog, konnte leicht auf die Nation übertragen werden. Im Sinne des Nationalismus war Karamsins Darstellung der russischen Geschichte zweifellos fortschrittlich. Er wurde kritisiert von liberalen Gegnern der Autokratie und Historikern. Dennoch kommt ihm das Verdienst zu, Interesse an der nationalen Vergangenheit in einer breiteren Schicht erweckt sowie die Erforschung und Darstellung der Geschichte zu einem nationalen Anliegen erhoben zu haben (vgl. Stökl 1997: 8).

### 3.1.3 Die Nationalsprache

Nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung von Karamsins Geschichtsbänden, im Jahr 1832, schlug der spätere russische Bildungsminister Graf Sergej Uwarow in einem offiziellen Bericht vor, das Russische Reich auf die drei Prinzipien Autokratie (*samoderschawije*), Orthodoxie (*prawoslawije*) und Nationalität (*nazionalnost*) zu gründen. Zu diesem Zeitpunkt bestand die halbe Nation noch aus Leibeigenen und weniger als die Hälfte der Bevölkerung hatte Russisch als Muttersprache. Fünf Jahrzehnte nach Uwarows Bericht wurde mit der Regierung Alexander II. (1881-1894) die Russifizierung zur offiziellen Politik der Dynastie: „lange Zeit nachdem sich der Nationalismus der Ukrainer, Finnen, Letten und anderer im

---

<sup>30</sup> Russifizierung versteht Benjamin Nathans als kulturelle Assimilation, die definiert werden kann als „a process culminating in the disappearance of a given group as a recognisably distinct element within larger society“ (Nathans 2002: 11). Vgl. dazu auch Kap. 4.6.

<sup>31</sup> Zur Institutionalisierung und Professionalisierung der Nationalgeschichte in Europa vgl. Porciani und Raphael (2009) sowie Porciani und Tollebeek (2009a).

<sup>32</sup> Bis dahin hatten sich vor allem die Deutschen Gottlieb Siegfried Bayer (1694-1738), Gerhard Friedrich Müller (1705-1783) und August Ludwig von Schlözer (1735-1809) um die russische Geschichtswissenschaft verdient gemacht. Bayer vermittelte vor allem wissenschaftliche, insbesondere philologische Methodik, Müller hat bei einer Bering-Expedition Sibiriens Geschichte quellenmäßig erschlossen, Schlözer legte mit seinem *Nestor* (1802-1809) die erste textkritische, allerdings bis heute unvollständige Arbeit an der ältesten russischen Chronik vor. Eine wissenschaftliche begründete Darstellung der russischen Geschichte hat auch Schlözer noch für eine Zukunftsaufgabe gehalten.“ (Stökl 1997: 8)



Reich gezeigt hatte“ (Anderson 1996: 92). Dies geschah im Zuge einer europaweiten „philologisch-lexikalische[n] Revolution“ (Anderson 1996: 88). Bis dahin waren die großen Staaten Europas außerordentlich polyglotte Gemeinwesen. Ihre Grenzen stimmten nahezu in keinem Fall mit den vorhandenen Sprachgemeinschaften überein. Es galt unter den meisten Gebildeten die mittelalterliche Denkweise, bestimmte Sprachen als Zivilisationssprachen anzusehen. Allerdings war Latein mittlerweile von Französisch, Englisch, Spanisch oder Deutsch abgelöst worden. So galt das Deutsche in Kreisen der tschechischen Bohème genau so wie in vielen Teilen des westlichen Zarenreichs als Kultursprache ersten Ranges. Am Hof in St. Petersburg wurde Französisch gesprochen, während große Teile des Provinzadels das Deutsche gebrauchten. Bis ins späte 18. Jahrhundert wäre niemand auf den Gedanken gekommen, diese Sprachen auf eine territorial bestimmte Gruppe zu beschränken (vgl. Anderson 1996: 196f.). Doch gerade die Sprache ist jenes Medium, von dem in Europa „das Nation-Sein abhängig gemacht wurde“ (Anderson 1996: 49). Denn sie hat die Fähigkeit, „vorgestellte Gemeinschaften hervorzubringen, indem sie *besondere Solidaritäten* [kursiv i. O.; Anm. d. A.] herstellt und wirksam werden läßt“ (Anderson 1996: 133). Weeks (1996) stellt fest: „Language [...] is probably the single most important determining factor for modern nationalism.“ (Weeks 1996: 6)<sup>33</sup> Dieser Prozess fand mit der Verbreitung von Zeitungen seine Vervielfältigung<sup>34</sup> (vgl. Welke und Wilke 2008) und schaffte die Voraussetzungen für Öffentlichkeit (vgl. Böning 2008), denn die Zeitungen „strukturierten im 19. Jahrhundert zunehmend die Informations- und Kommunikationsbeziehungen innerhalb der Gesellschaft“ (Seethaler und Melischek 2008: 311).

Aus der Entdeckung der Verwandtschaft ihrer Sprachen war bei den kleinen slawischen Völkern, die keinen eigenen Staat besaßen, die Idee von der Gemeinsamkeit aller Slawen entstanden. Der daraus entstandene Panlawismus bot als kulturhistorischer Gemeinschaftsgedanke den Ansatz zu einem neuen, befreienden nationalen Selbstverständnis, ohne die bestehenden politischen Verhältnisse von vornherein in Frage zu stellen und den Russen als dem größten und über einen mächtigen Staat verfügenden slawischen Volk eine Überlegenheit, womöglich eine Führungsrolle, zuerkennen zu müssen. Erst in dem Maße, in dem sich die Idee in Russland mit orthodox-slawophilem Gedankengut und einem großrussisch-imperialen Selbstverständnis verband, entwickelte der Panlawismus sich zu einer Ideologie, die die Befreiung und den Zusammenschluss aller Slawen unter russischer Führung verkündete. „Diese Vorstellung wurde im übrigen Europa als aggressiv empfunden und löste dort entsprechende Befürchtungen aus, zumal sie in den 1870er Jahren starken Einfluß auf die russische Außenpolitik ausübten.“<sup>35</sup> (Hecker 1994: 53)

In dem Maße, wie der Nationalgedanke in Europa anwuchs, begannen sich auch die Monarchien in Europa dem Gefühl nationaler Zugehörigkeit anzuschließen.

---

<sup>33</sup> Die Sprache war auch Grundlage für die deutschen Ansprüche auf eine eigene Nation, obgleich das deutsche ‚Volk‘ keinen Staat hatte, mit dem es sich identifizieren konnte. Die nationale Identifikation war daher stark sprachlich geprägt, obwohl die Nationalsprache im Alltagsgebrauch nur von einer kleinen Minderheit gesprochen wurde. Die übrige Bevölkerung sprach unterschiedliche, oft gegenseitig unverständliche Idiome, „ihnen fehlte sogar die gemeinsame Umgangssprache“ (Wehler 1987: 50). Deutschland bestand aus höchstens einer halben Million Personen, die literarische Werke in der Landessprache lasen. Noch kleiner war die Zahl derer, die tatsächlich die Hoch- und Bildungssprache für alltägliche Zwecke benutzten. Der Maßstab für richtiges Deutsch wurde in Deutschland im Theater gesetzt (vgl. Hobsbawm 1996: 75f.). Den Deutschen war ihre Nationalsprache mehr als ein universelles geistiges Ausdrucksmittel: „Sie allein schuf die Deutschen“ (Wehler 1987, Bd. 1: 305)

<sup>34</sup> Welke und Wilke (2008) präsentieren den neusten Stand der Zeitungsforschung und den Wandel von Inhalten und Formen in deutschen Zeitungen über vier Jahrhunderte Zeitungspresse in Deutschland und Europa (vgl. Bohrmann 2008: 268f.).

<sup>35</sup> Vgl. dazu Kohn (1956).

*„Die Romanows erkannten, dass sie Großrussen waren, die Hannoveraner, dass sie Engländer und die Hohenzollern, dass sie Deutsche waren. Denn ihre eigene Legitimität hatte bisher wenig mit dem Nationalgedanken zu tun. Die Romanows herrschten über Tataren und Letten, Deutsche und Armenier, Russen und Finnen. Die Habsburger standen an der Spitze von Madjaren und Kroaten, Slowaken und Italienern, Ukrainern und Austrodeutschen. Überdies herrschten auf dem Kontinent oft Mitglieder derselben Dynastie in verschiedenen manchmal rivalisierenden Staaten. Unklar schien auch, welche Nationalität man den Bourbonen, die in Frankreich und Spanien herrschten, den Hohenzollern in Preußen und Rumänien und den Wittelsbachern in Bayern und Griechenland zuschreiben sollte.“*  
(Anderson 1996: 88)

So hat auch in Russland die Politik der Dynastie ihr Ziel erreicht: Die Unterstützung des Throns durch einen wachsenden ‚großrussischen‘ Nationalismus. Diesem Erfolg lagen nicht nur sentimentale Gründe zu Grunde; „schließlich gab es im Russischen Reich für russische Funktionäre und Unternehmer enorme Entfaltungsmöglichkeiten in der riesigen Bürokratie und dem expandierenden Markt.“ (Anderson 1996: 93) Ironischerweise waren die ersten russifizierenden Maßnahmen gegen jene ‚Nationalitäten‘ gerichtet, die sehr zarentreu waren – wie zum Beispiel die Baltendeutschen.<sup>36</sup> Im Jahr 1887 wurde Russisch als Unterrichtssprache ab der ersten Volksschulklasse an allen staatlichen Schulen in den baltischen Provinzen eingeführt, später auch in den privaten Schulen. Eine der renommiertesten Hochschulen im Russischen Reich, die Universität Dorpat, wurde 1893 geschlossen, weil in den Hörsälen auf Deutsch unterrichtet wurde. Bis dahin war Deutsch die Staatssprache der Provinz, nicht aber „die Stimme einer nationalistischen Volksbewegung“ (Anderson 1996: 92). Als die Petersburger Regierung im Zusammenhang mit dem Aufstreben der litauischen Nationalbewegung Ende des 19. Jahrhunderts Druckerzeugnisse in litauischer Sprache verbot, wurden litauische Bücher und Zeitungen in lateinischer Schrift in Ostpreußen gedruckt und von sogenannten Bücherträgern (*knigonjoschi*) illegal nach Litauen gebracht.<sup>37</sup> (vgl. Nikžentaitis 2003: 230) Daher behauptet Seton-Watson (1977) sogar, die Revolution von 1905 sei „ebenso eine Revolution der Nichtrussen gegen die Russifizierung wie eine Revolution der Arbeiter, Bauern und radikalen Intellektuellen gegen die Autokratie. Die beiden Revolutionen hingen natürlich zusammen. Sie waren am heftigsten in nichtrussischen Regionen, wo polnische Arbeiter, lettische Bauern und georgische Händler die Anführer waren.“ (Seton-Watson 1977: 87)

### **3.1.4 Der Vielvölkerstaat – Nation und Ethnizität**

Kappeler (1992) kritisiert die nationalstaatliche Interpretation der russischen Geschichte, die sowohl auf der russischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als auch auf den nationalistischen Kategorien der westlichen Geschichtsschreibung beruht: „Eine nationalstaatliche Sicht der Geschichte Russlands führt [...] in die Irre“ (Kappeler 1992: 10), weil dabei die Geschichte der Vielvölkerstaaten vernachlässigt werde. „Das Ideal des ethnisch einheitlichen Nationalstaates ist [...] erst im 19. Jahrhundert entstanden und hat in der Folge viel Unheil über die Menschheit gebracht. Die Untersuchung von Vielvölkerreichen kann alternative Konstruktionsprinzipien von Staat und Gesellschaft in Erinnerung rufen und die Problematik des (ethnisch eingegengten) nationalstaatlichen Prinzips verdeutlichen. Dazu eignet sich das Vielvölkerreich Rußland mit seiner ungeheuren ethnischen Vielfalt, die

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu Kap. 4.2.

<sup>37</sup> Das untergegangene Volk der Pruzzen war den Litauern sprachlich und kulturell verwandt und das litauische Schrifttum entstand im 16. Jahrhundert in Ostpreußen. Somit blieben die Beziehungen zu den südwestlichen Nachbarn auch dann noch eng, als die Gebiete des ehemaligen Großfürstentums Litauen in das russische Zarenreich eingegliedert wurden. All diese Themen sind bis heute „zentrale Topoi der litauischen nationalen Geschichtsschreibung“ (Nikžentaitis 2003: 230). Siehe dazu auch Kiaupa (2002).

Europa und Asien, vier Weltreligionen und eine ganze Skala von Lebensformen und Wirtschaftsweisen umfaßte, besonders gut.“<sup>38</sup> (Kappeler 1992: 10)

Wo das Übergewicht der Staatsnationalität und der Staatssprache kein Streitpunkt war, konnte hier die größere Nation die Mundarten und unbedeutenderen Sprachen in ihren Grenzen ebenso hegen und pflegen wie die historischen und kulturellen Traditionen der zugehörigen Gruppen, und sei es auch nur als Beweis der Vielfalt auf ihrer großnationalen Palette. Außerdem sahen die kleinen Nationalitäten, denen ihre Integration in die größere Nation als etwas Positives erschien, entweder keine unüberbrückbaren Unterschiede zwischen Mikrokultur und Makrokultur, oder sie fanden sich bereitwillig mit dem Verlust dessen ab, was sich nicht ins moderne Zeitalter einfügen ließ (vgl. Hobsbawm 1996: 47f.). Folgt man Kappeler, haben im Romanow-Imperium drei Kriterien die Hierarchie der ethnischen Gruppen bestimmt: „die politische Loyalität, der soziale Status und die kulturelle Affinität zu den ‚Großen Russen‘“ (Kappeler 1997: 125). Die Politik von *divide et impera* setzt auf Assimilation durch Stärkung der kulturellen Identität zarentreuer Ethnien. Dadurch soll ein Gegengewicht geschaffen werden zu jenen lokal dominanten Gruppen, die von den Autoritäten des Zarenreichs für Feinde gehalten werden. Staliūnas (2007) hebt die Versuche der Machthaber hervor, mit bewusster Politik die Identität der loyalen ethnischen Gruppen zu erhalten. „Diese Nationalitätenpolitik versucht die sozialen und wirtschaftlichen Positionen einer Gruppe innerhalb der dominanten Gruppe zu verstärken (die sogenannte *all Russian nation* oder *tripartite Russian nation* [kursiv i. O.; Anm. d. A. ]) unabhängig von der Politik der ‚Herrschaft durch Gottes Gnaden‘.“ (Staliūnas 2007: 358)

### 3.1.5 Kirche und Religion

Obwohl Kirchengeschichte in vielen Staaten Europas eine wichtige Stellung innerhalb der Geschichtswissenschaften einnahm, wurde sie nicht zu einer ernsthaften Rivalin der Nationalgeschichte. Mit der Sakralisierung der Nation im 19. Jahrhundert ging die Nationalisierung religiöser Narrative einher. So wurde etwa in Ländern wie Polen das Leiden der eigenen Nation christlich überhöht (‚Christus unter den Nationen‘), während in anderen Ländern eine bestimmte Konfession mit dem spezifischen Charakter der Nation eine symbiotische Beziehung einging<sup>39</sup>. Die Befreiung beziehungsweise der Schutz Europas vor nicht-christlichen Religionen wurde zum wesentlichen Sendungsgedanken diverser europäischer Nationalgeschichten. Zwar bedeutete eine liberal-demokratische Nationalgeschichte durchaus eine säkulare Herausforderung für die Religion, und liberale Historiker vollzogen den formellen Bruch mit der organisierten Religion. Aber dennoch: Charakteristisch blieb in weiten Teilen Europas die „Einverleibung religiöser Motive in nationale Meistererzählungen“ (Berger 2008: 11).

Die Selbstdefinition Europas als ‚Christliche Republik‘ in einer Welt voller ‚Heiden‘ wurde im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der sogenannten Glaubensspaltung, sowohl von Katholiken als auch von Protestanten verwendet; sie überstand den Dreißigjährigen Krieg und fand sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein in den europäischen Friedensverträgen. Der russische Zar, also ein orthodox-gläubiger Christ, initiierte 1815 auf dem Wiener Kongress die Heilige

---

<sup>38</sup> Besonders deutlich wird der Wille zur Bildung einer ethnischen Nation nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Viele Russen sahen sich als eine diskriminierte Mehrheit, die die Hauptlast der sowjetischen Weltmachtspolitik zu tragen hatte und dafür einen hohen Preis bezahlte: Konsumverzicht und extrem niedriger Lebensstandard, Zerstörung der Umwelt, der russischen Kultur, der orthodoxen Religion, der Moral. „Die Russen wenden sich ab von dem Konzept der imperialen Nation und suchen, wie die anderen Völker der Sowjetunion, eine Identität als ethnische Nation.“ (Kappeler 1990: 7)

<sup>39</sup> So der evangelisch-lutherische Glaube in Schweden, der Katholizismus in Spanien, die Orthodoxie in Russland.

Allianz<sup>40</sup> und „modernisierte das Konzept von Europas Identität als einer christlichen Republik“ (Schmale 2008: 16). Das unterstreicht den Kern des russischen religiösen Dogmas: Das Ideal einer Einheit von Glauben und Denken, Individuum und Gesellschaft, Staat und Kirche. Denn nachdem Konstantinopel 1453 von den Türken erobert worden war, verbreitete sich in der russischen Kirche die Idee, Moskau stelle das ‚Dritte Rom‘ dar und es sei als letzte Bastion des unverfälschten Christentums mit der Mission betraut, die orthodoxe Lehre auf der Welt zu verbreiten. Hier hat der Glaube an die heilige Mission Russlands seinen Ursprung (vgl. Zweynert 2002: 34).

Ein wichtiges Kriterium des mittelalterlichen russischen kirchlichen Denkens bezeichnet Senkowski als „mystischen Realismus“ (Senkowski 1948: 20). Dabei werde zwar die Existenz einer empirischen Realität anerkannt, doch wird sie lediglich als ein für den Menschen sinnlich erfahrbarer Ausdruck des göttlichen Willens gedeutet. Realpolitisch bedeutsam wurde der mystische Realismus dadurch, dass die russische Kirche den Zar als einen in der Realität erfahrbaren Ausdruck der Gottesherrschaft auf Erden ansah: Dies hatte bis zum 18. Jahrhundert eine völlige Verschmelzung von Kirche und Staat zur Folge. Dieser ausgeprägte Holismus stellte sich als „Ideal eines demütigen, auf keinerlei Begründungen angewiesenen Glaubens“ (Zweynert 2002: 32) dar. Die russische Kirche war völlig vom Staat abhängig, die Vertreter der Kirche begriffen den Gehorsam gegenüber dem Zaren als „göttliche Pflicht“ (Reich 2004: 518). Durchbrochen wurde dieses Dogma durch die Russische Akademie der Wissenschaften, die nach dem Vorbild der *Académie française* entstanden war.<sup>41</sup> Sie erstellte zwischen 1789 und 1794 ein sechsbändiges Wörterbuch der russischen Sprache, dem 1802 eine offizielle Grammatik folgte. „Beide Werke stehen für den Triumph der Landessprache über das Kirchenslawisch.“ (Anderson 1996: 77)

### 3.1.6 Wirtschaft und Gesellschaft

Aber auch in der klassischen Linie der Entwicklung von Wirtschaftssystemen spielt Russland eine Außenseiterrolle. Das Zarenreich stellte eine ökonomische ‚Nebenlinie‘ dar, „in der sich eine größere Staatsmacht mit einer Wirtschaft vor der Moderne zeigte“ (Scheffold 2004: 13). Hosking stellt heraus, dass das Gefühl, eine „zersplitterte und unterentwickelte“ (Hosking 2003: 18) Nation zu sein, das größte Problem der Russen in den letzten beiden Jahrhunderten gewesen ist. Die meisten westlichen Darstellungen der Entwicklung Russlands bewegen sich um die Begriffe ‚Autokratie‘ und ‚Rückständigkeit‘: Die Autokratie entstand aufgrund der Bedürfnisse des Imperiums und musste verstärkt werden, als dieses Imperium immer tiefer in Konflikt mit der Entwicklung der Nation geriet. Der deutsche Sozialwissenschaftler Karl August Wittfogel (1957) vertritt nachdrücklich die These, dass Russland von der Zeit der Konsolidierung der Macht der Moskauer Großfürsten bis zu Peter dem Großen alle Charakteristika einer ‚orientalischen Despotie‘<sup>42</sup> aufwies und „viele dieser Merkmale auch

---

<sup>40</sup> Die Heilige Allianz wurde zunächst zwischen dem katholischen Österreich, dem orthodoxen Russland und dem protestantischen Preußen gegen Frankreich geschlossen, später um Frankreich erweitert.

<sup>41</sup> Wissenschaft war im petrinischen und nachpetrinischen Zeitalter noch lange überwiegend Importgut. Die personelle Zusammensetzung der Akademie der Wissenschaften signalisierte eine außerordentliche Vorherrschaft der Deutschen. So wurde die Geschichtswissenschaft zu Lomonossows Kummer vor allem von deutschen Gelehrten vertreten. Die Überheblichkeit der Deutschen durch die Lehrer-Schüler-Situation hat Animositäten hervorgerufen, erbitterte Feindschaft wurde vor allem durch die politische Situation geschaffen. (vgl. Hecker 1996: 39 und Akademija nauk SSSR 1974 sowie in dieser Arbeit Kap. 3.5 und 3.2.4.)

<sup>42</sup> Nach Wittfogel ist eine orientalische Despotie ein Staat, der „stärker ist als die Gesellschaft“ (Wittfogel 1957: 50). Der Herrscher besitzt unbeschränkte Macht, die keiner Kontrolle unterworfen ist. Es ist eine historische Ordnung, in der das Wirtschaftsleben vom Staat beherrscht, geplant und organisiert wird. Separate Machtzentren außerhalb des Herrscherhauses fehlen, insbesondere fehlt ein selbstbewußter und eigenständiger Adel. Eine Autonomie der Städte existiert nicht. Individuelle Eigentumsrechte sind schwach entwickelt, die Steuerbelastung

während des Modernisierungsprozesses im 18. und 19. Jahrhundert noch sehr ausgeprägt blieben“ (Reich 2004: 538) Das Gleiche trifft auf die Rückständigkeit zu. Bemerkenswert ist nicht, dass Russland im 16., 18. oder Anfang des 20. Jahrhunderts wirtschaftlich zurückgeblieben war, sondern dass jeder Versuch einer Reform oder Modernisierung auf Dauer dazu tendierte, diese Rückständigkeit zu reproduzieren. Die wirtschaftlichen Prinzipien, die für den Erhalt des Imperiums als notwendig angesehen wurden, hemmten systematisch die unternehmerischen und produktiven Möglichkeiten des größten Teils der Bevölkerung. Die Anstrengungen, dem Staat Geldquellen zu erschließen und Armeen zu errichten, schwächten die Entwicklung der gemeinschaftlichen Beziehungen, die gewöhnlich Grundlage des Bürgersinns einer Nation sind.<sup>43</sup> Autokratie und Rückständigkeit waren nach Hosking also Symptome und nicht Ursachen: Beide wurden dadurch hervorgerufen, „daß die Schaffung und Erhaltung des Vielvölkerstaates die Entwicklung einer Nation behinderten“<sup>44</sup> (Hosking 2003: 25).

Zweynert (2002) versucht darzustellen, warum die Etablierung der Marktwirtschaft seit über 150 Jahren in Russland immer wieder auf Widerstand der (halb)gebildeten Gesellschaft stößt. Mit Karl Pribram (1992) geht er davon aus, dass allgemeine Denkmuster außerhalb des strengen Rahmens der Ökonomie die Art und Weise bestimmen, wie in einer Gesellschaft über ökonomische Probleme nachgedacht wird (vgl. Pribram 1992, Bd. 1: 15 und Zweynert 2002: 19ff.). Aufgrund dieser These stellen Zweynert und Riniker (2004) die Vermutung auf, dass der anti-kapitalistische Holismus sowohl in Deutschland als auch in Russland die Akzeptanz von Marktwirtschaft und Demokratie nachhaltig untergraben hat<sup>45</sup> und gerade diese Ressentiments einen Teil des Nährbodens abgegeben haben, auf dem sich das totalitäre Denken entfalten konnte. Gemäß Pribram gehen sie davon aus, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen den in einer Gesellschaft vorherrschenden Denktraditionen und der dortigen institutionellen Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Wirtschaft und Politik besteht (vgl. Pribram 1983: 40). Ihre Studie belegt exemplarisch bestimmte geistige Traditionen, die das russische mit dem deutschen ökonomischen Denken im 19. und bis weit hinein in das 20. Jahrhundert verbanden: „wirtschaftliche Phänomene organisiert und teleologisch zu begreifen, einem holistischen Gesellschaftsideal zu huldigen, den Primat des Staates gegenüber der Wirtschaft zu rechtfertigen und das kapitalistische System zu kritisieren oder gar zu verdammen“ (Rieter 2004: 10).

---

ist hoch. „Die herrschende soziale Schicht definiert sich nicht durch Privateigentum an Produktionsmitteln, sondern durch ihre Stellung im Staatsapparat, Zwangsarbeit spielt eine große Rolle.“ (Reich 2004: 507)

<sup>43</sup> Auch ohne größere kriegerische Auseinandersetzungen erlebte Europa Mitte des 19. Jahrhunderts ein rasantes Wachstum der Staatsausgaben und ziviler wie militärischer Verwaltung. Zwischen 1830 und 1850 wuchsen die öffentlichen Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung in Rußland um 44 Prozent, in Österreich um 70 Prozent, in den Vereinigten Staaten um 75 Prozent (Hobsbawm 1978: 334; Anderson 1996: 80).

<sup>44</sup> Hosking beschreibt, „wie Rossija die Rus daran hinderte aufzublühen“ (Hosking 2003: 17). Er geht davon aus, dass die Entwicklung der Russen besonders im 19. und 20. Jahrhundert „weniger instabil, polarisiert und gewaltsam“ (Hosking 2003: 19) verlaufen wäre, wenn sie eine Nation hätten bilden können. „Im Moskauer Russland entwickelte sich zwar die Mitbestimmung der Oberen in den drei klassischen Kurien Kirche, reiche Bürger und Adel, diese erreichte jedoch nicht die Festigkeit und Stärke westeuropäischer oder polnischer Stände und wurde mit dem petrinischen Absolutismus endgültig beseitigt. Innerhalb des Russischen Imperiums entwickelte sich im 19. Jahrhundert vielfältiger Nationalismus, aber keine Nation, da der Kaiser keine politische Mitbestimmung zuließ.“ (Nolte 2005: 19f.)

<sup>45</sup> Nach Zweynerts Auffassung liegt „in der Kombination von Holismus und Anthropozentrismus das entscheidende Vermächtnis der russisch-orthodoxen Kirche für das sozialphilosophische und ökonomische Denken in Russland“ (Zweynert 2002: 33). Die anthropozentrische Vorstellung, der Mensch sei ein „von der Natur unabhängiges, auf sein Seelenheil und auf seine Beziehungen zu Gott bedachtes Wesen“ (Gloy 1996: 170), ist neben dem Holismus das auffälligste Merkmal des russischen religiösen Denkens. Diese Vorstellung führte bereits im Mittelalter zu einer ausgeprägten Fixierung auf moralische und soziale Fragen. Ähnliche gesellschaftliche Bewegungen lassen sich in Russland im 19. Jahrhundert beobachten.

Trotz aller Parallelen bis hinein in den ökonomischen Bereich unterschieden sich die Fundamente des deutschen und des russischen Nationalismus dennoch. Während in Deutschland Säkularisierung, Industrialisierung und Nationalismus zu Machtstaat und Massenkonsens führten (vgl. Stürmer 1994), stand in Russland der Machtstaat der Nation im Wege (vgl. Hosking 2003). „Das Konzept von Gellner – der Nationalismus schafft die Nation – trifft wohl am ehesten auf die russischen Verhältnisse vor 1914 zu.“ (Weeks 1996: 7) Die oben beschriebene Art und Weise, wie sich das russische Imperium entwickelt hat, hatte „gravierende Auswirkungen auf die beiden Aspekte des russischen Nationalbewußtseins“ (Hosking 2003: 19). In den folgenden Kapiteln wird nun näher auf den Verlauf der russischen Geschichte eingegangen, wobei dieser vordergründig unter dem Aspekt Nationalismus und Nation skizziert werden soll. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf den deutschen Einfluss im Laufe der Entstehung und Entwicklung des Russischen Reiches gerichtet sein.

## 3.2 Die historische Entwicklung Russlands von Peter I. bis 1914

### 3.2.1 Das Russische Imperium (18. bis 19. Jahrhundert) – Peter I. und Katharina II.

Im 17. Jahrhundert gab es in Russland verschiedene Anzeichen einer Modernisierung. Doch die eigentliche Entwicklung des Reiches zum modernen Staat leitete Zar Peter der Große<sup>46</sup> (1689-1725) ein: Er hat, wie es Puschkin formulierte, für Russland „das Fenster zum Westen aufgestoßen“ (Zimmermann 1996: 72).<sup>47</sup> Diese Zeit markiert bis heute die Scheidelinie, welche die russische Gesellschaft seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in „Westler und Slawophile“ (Berdjajew 1990: 11) spaltet. Peter befahl den Bojaren, die Bärte abzuschneiden und westliche Kleidung zu tragen und führte am 1. Januar 1700 statt der byzantinischen Jahreszählung den julianischen Kalender ein. Unter dem Einfluss der europäischen Frühaufklärung zeigte Peter ein „rationales Fortschrittsdenken“ (Stricker 1997: 25). Seine „oft sprunghaften Reformen“ (Kappeler 1992: 25) betrafen das Militärwesen, die Verwaltung, die Steuern, die Wirtschaft und die Kirche. Obwohl manche der Reformen nach Peters Tod wieder rückgängig gemacht wurden, blieb der allgemeine Kurs, den er eingeschlagen hatte, erhalten.

Im Oktober 1702 eroberten die Russen die schwedische Festung Nöteborg am Austritt der Newa aus dem Ladogasee und gaben ihr den Namen Schlüsselburg. Aber der eigentliche Schlüssel zur Ostsee und zum Westen sollte eine schwedische Festung am anderen Ende der Newa werden: Nyenschanz, das die Russen unter Scheremetjew Anfang Mai 1703 erstürmten und an dessen Stelle der Grund zur russischen Peter-Pauls-Festung und zur Stadt St. Petersburg gelegt wurde. Das inselreiche Gelände des Newadeltas setzte dem Bau enorme Schwierigkeiten entgegen, und die Grenznähe sollte die neue russische Hauptresidenz stets zu einer leicht verwundbaren Stelle des Reiches machen. Aber der Hafen war vorzüglich, die Verbindung zum binnenrussischen Flusssystem gewährleistet, „und es war eben der selbsterrungene ‚Schlüssel‘, Instrument und Symbol des ‚veränderten Rußland‘, wie es der Zar erstrebte“ (Stökl 1997: 353). Nun endlich hatte sich der Jahrhunderte alte russische Traum vom Zugang zur Ostsee erfüllt. Russland wurde zur Vormacht in Osteuropa und im Ostseeraum und hatte fortan „einen festen Platz unter den europäischen Großmächten“ (Kappeler 1992: 25). Die neue Stadt an der Ostsee ließ Peter I. ab 1703 als Symbol für die Wendung Russlands nach Westen mit Hilfe tausender ausländischer Fachleute in den Sümpfen der Newa errichten. Die neu erbaute Hauptstadt verkörperte die Abkehr von der intriganten Moskauer Bojarenclique, von den altmoskowitzischen Traditionen und dem Ringen der Kirche um Einfluss auf Herrscher und Staat (vgl. Kappeler 1992: 25). Petersburg ist eine Stadt vom Reißbrett, nach Amsterdamer Vorbild unter riesigen Kosten in den Sumpf hinein gebaut. Gerade Durchgangsstraßen führen zum Zentrum – der Admiralität. Schiffe und Straßen sind die „Symbole der Macht“ (Nolte 2005: 96) an der Newa.<sup>48</sup>

<sup>46</sup> Zu Lebensweg und Herrschaft Peters I. vgl. Kluchevsky 1960 (Bd. IV: 1-229).

<sup>47</sup> Nach dem berühmten Satz Frederik Calverts, der von Friedrich II. und dem Grafen Algarotti überliefert wurde, sollte St. Petersburg das „große Fenster“ sein, durch das Russland nach Europa blicken und dadurch von ihm lernen könne – „ein Bild, das später bei Puschkin in seinem Gedicht ‚Der bronzene Reiter‘ die Qualität eines Stadtmythos gewann.“ (Zimmermann 1996: 72)

<sup>48</sup> Dagegen ist die alte Hauptstadt Moskau eine in Jahrhunderten gewachsene Stadt. Um den Kreml mit den Palästen von Zar, Patriarch sowie einigen Bojaren, mit den Hauptkirchen des Landes und dem für die damalige Zeit riesigen Glockenturm lagen die übrigen Stadtteile: Das durch eine Mauer geschützte „China Town“ (*kitaj gorod*), wo Adel und Großkaufleute wohnten; darum herum die durch eine weitere Mauer gesicherte „Weiße Stadt“ (*belyj gorod*) und in einem weiteren Ring die „Irdene Stadt“ (*zemljanyj gorod*), die durch einen Erdwall verteidigt war. Moskau hatte 1701 etwa 100.000 Einwohner. Im Gegensatz zu St. Petersburg bestimmten hier Kirchen, Paläste und ein Platz das Zentrum. Doch „beide Hauptstädte waren durch kulturelle Vielfalt geprägt: Ausländer, Juden, Tataren lebten mit Russen zusammen. Entsprechend stehen Kirchen nicht weit von Synagogen und Moscheen entfernt.“ (Nolte 2005: 96)

Die Modernisierung der Armee und die Schaffung einer Flotte zogen einen weiteren Schub ausländischer Berater – Land- und Seeoffiziere sowie Schiffsbauer – ins Land. Ausländer in großer Zahl wurden auch eingeladen, um die russische Wirtschaft zu fördern, und hier waren es insbesondere Deutsche, die in Russland Karriere machten. Andererseits war die Zwangsarbeit weit verbreitet. Der Staat konnte neben Steuerzahlungen jederzeit auch Arbeitskräfte für den Bau von Straßen und Brücken, für Manufakturen und Bergwerke rekrutieren. Beim Bau von St. Petersburg wurden jedes Jahr 20.000 bis 40.000 Bauern gezwungen, mehrere Monate unter harten klimatischen Bedingungen in unwegsamen Sümpfen zu arbeiten. Tausende starben. (vgl. Stricker 1997: 26; Nolte 2005: 94; Reich 2004: 530)

Einen weiteren klaren Bruch mit der Tradition stellte die Entmachtung der Kirche dar: Im Jahre 1700 durfte für den verstorbenen Patriarchen Adrian (1690-1700) kein Nachfolger gewählt werden; seit 1721 stand an der Spitze der Kirche ein vom Staat kontrolliertes Kollegium, der Heilige Synod. Die staatlich kontrollierte orthodoxe Kirche und die Klöster verloren in Folge der Säkularisierung ihrer Güter ihren ökonomischen Rückhalt (vgl. Kappeler 1992: 27).

Die administrative Neugliederung des Reiches in Gouvernements, die Bildung eines ‚Regierenden Senats‘ mit verschiedenen Fachministerien (Kollegien) und die Straffung des Dienstadelsystems wurden zur Voraussetzung für eine effektivere Verwaltung. Die Vergabe eines Adelsranges wurde nun allein vom Staatsdienst abhängig gemacht, unabhängig vom Grundbesitz (vgl. Reich 2004: 529). Eine 1722 erlassene Tabelle legte die Ränge fest. Jeder, der einen Staatsrang besaß, war adlig, egal, ob er ein freigelassener Bauer oder ein Ausländer war. Die Rangtabelle bildete ein wirkungsvolles Instrument zur Integration der neuen Führungsschicht. Wer hierzu gehören wollte, musste „etwas können und sich westlich geben“ (Nolte 2005: 95).

Die Förderung der Wirtschaft wurde zu einer der wichtigsten Aufgaben des Staates. Überall schoss er Kapital vor und gab den Unternehmern weitreichende Privilegien – stets jedoch mit dem langfristigen Ziel, die Manufakturen zu privatisieren und mehr Wettbewerb zu schaffen. Ausländische Unternehmer und Meister sollten russische Lehrlinge aufnehmen und diesen ihre Künste lehren. Westlichen Vorbildern entsprechend bereitete Peter eine Akademie der Wissenschaften vor, deren Eröffnung aber erst kurz nach seinem Tod 1725 erfolgte. Es entstanden 1755 die erste Universität in Moskau und ein „Netz städtischer Schulen“ (Kappeler 1992: 27).

Peters Lebensziel war es, Russland in ein den westlichen Großmächten ebenbürtiges Imperium zu verwandeln. Dazu führte er während seiner ganzen Regierungszeit Krieg. Der Prutfeldzug von 1711 endete mit einer Niederlage für Peter. Trotzdem wurde hier die Zukunft der russischen Balkanpolitik gewiesen: „Was unter Alexej als ein pathetisches panorthodoxes und panslawisches Befreiungsprogramm zum ersten Mal in Ansätzen auftauchte, versuchte Peter in Form einer Aufwiegelung der christlichen Balkanvölker politisch zu realisieren.“ (Stökl 1997: 358)

Während seine Unternehmungen gegen das Osmanische Reich keine bleibenden Erfolge brachten, eroberte Russland im Nordischen Krieg (1700-1721) die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland und gewann Einfluss auf Polen-Litauen. Städte wie Riga, Pernau und Reval sowie die Ritterschaften schlossen Unterwerfungsverträge. Diese Verträge waren großzügig; sie gaben den Ständen an Autonomie und an Besitz zurück, was ihnen der schwedische Absolutismus genommen hatte, und garantierten die lutherische



Kirche, eigenes Gericht und deutsche Amtssprache, deutsche Schulen und deutsche Verwaltung. Den Ostseeprovinzen garantierte Peter eine regelrechte Kulturautonomie: Die lutherische Kirche wurde als hier vorherrschend anerkannt, ebenso die deutsche Sprache und das ritterschaftliche Recht (vgl. Stricker 1997: 27; Stökl 1997: 356; Nolte 2005: 100). Für den Zaren waren die baltischen Provinzen wichtig wegen der Häfen, aber auch, weil er zwei autonome westlich strukturierte Gebiete gewann, deren Erfahrungen und Führungsschicht für die Verwaltungsreform und die Wirtschaftsentwicklung genutzt werden konnten. Für den 1721 angenommenen Titel *Imperator*, durch den Peter die Gleichrangigkeit mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches beanspruchte, waren Livland und Estland auch wichtig, weil sie die Vielfalt der Untertanen deutlich machten. In den Provinzen selbst verstärkte sich in den folgenden fast zwei Jahrhunderten die deutsche und lutherische kulturelle Prägung, die allerdings mit einem ungewöhnlichen sozialen Konservatismus zusammenging – in den inneren Angelegenheiten regierten hier „spätmittelalterliche Stände fremder Nationalität“ (Nolte 2005: 100) über estnische und lettische hörige Bauern.

Ein Jahr nach Peters Tod am 28. Januar (8. Februar) 1725 bezeichneten die einflussreichsten Persönlichkeiten im Staate die innere Situation Russlands als „katastrophal“ (Stökl 1997: 384). Sie schlugen vor, viele der Reformen wieder rückgängig zu machen, weil der Zar die Kräfte Russlands überfordert habe. Was Peter nach außen wie nach innen erreicht hatte, war in unmenschlicher Weise nur auf Kosten des Volkes möglich gewesen. Einerseits mussten die unteren Bevölkerungsschichten alle Lasten tragen, die sich aus Krieg und Veränderung ergaben, andererseits wurden sie „durch den Bruch des Zaren mit der Tradition zur Opposition provoziert“ (Stökl 1997: 384). Die einfachen Leute, denen ihre Kirche fremd geworden war, verstanden nun auch ihren Staat nicht mehr. Doch die Hauptschuld an dem Verlust des alten Glaubens und der alten Gerechtigkeit gab das Volk nicht dem Zaren, sondern den Fremden. Der Zar erschien ihnen als deren „schlecht beratenes Opfer“ (Stökl 1997: 350f). „Krieg mochte den meisten Russen immerhin als ein unvermeidbares Schicksal erscheinen, das es zu allen Zeiten gegeben hatte – der Bau von ganzen Flotten und Kanälen, die Errichtung einer neuen Residenz auf Sumpfboden, das war mit althergebrachter Moskauer Vorstellung unvereinbar, und es mußte vollends als Hybris wirken, wenn der Herrscher, der diese unverständlichen Neuerungen befahl, auch sonst in allem dem traditionellen Herrscherbild widersprach, mit Ausländern nahen Umgang pflegte und ins Ausland reiste, immer mehr Fremde in seinen Dienst zog und sich selbst nach westlicher Art kleidete (,deutsche Kleidung‘). Es nimmt nicht Wunder, dass im Volke Gerüchte geglaubt wurden, Peter sei gar nicht der richtige Zar sondern ein untergeschobener Deutscher.“ (Stökl 1997: 384)

In der Zeit nach Peter I. gab es eine Zäsur: Er hatte 1722 das Erstgeburtsrecht für die Zarennachfolge abgeschafft und machte damit die Thronfolge vom Adel und der Unterstützung der Garderegimenter abhängig (vgl. Reich 2004: 531). Peters überwiegend weibliche Thronfolger wurden „im wesentlichen von ehrgeizigen Günstlingen und Liebhabern oder von Adelscliquen beeinflusst“ (Stricker 1997: 27). So brachte die zur Zarin gewählte Anna von Kurland (1730-1740) ihren Favoriten Ernst Johann von Biron aus Kurland mit und hat mit ihm Russland streng autokratisch-absolut regiert.<sup>49</sup> Das nationale Ressentiment der Russen gegen alles Deutsche hat sich immer wieder aus der schmachvollen Erinnerung an diese *Bironowschtschina* genährt.<sup>50</sup>

---

<sup>49</sup> Der „allmächtige Favorit Biron“ (Stökl 1997: 390) war ein 1690 geborener kleiner kurländischer Gutsbesitzer aus der westfälischen Familie Bühren. Was er im Namen der Kaiserin exerzierte, war alles andere als aufgeklärter Absolutismus.

<sup>50</sup> Allerdings sind die nationalen Maßstäbe des 19. Jahrhunderts dem „törrichten Terrorregime des unfähigen Biron“ (Stökl 1997: 390) im 18. Jahrhundert wenig angemessen. Zwar wurde der Regierungsapparat eindeutig

Erst die deutsche Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst, die als Katharina II. von 1762 bis 1796 über Russland herrschte, knüpfte an die petrinischen Reformen an. Unter ihrer Herrschaft wurde 1785 in der ‚Gnadenurkunde‘ der Grundbesitz des Adels zum unbedingten Privateigentum erklärt. Fortan konnte der Adel seine „Privilegierung [...] ohne jede Gegenleistung genießen“ (Geyer 1966: 28). Der Interessenkoalition mit dem Adel opferte der Staat die Bauern: Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde die Leibeigenschaft (*krepostnoje pravo*) endgültig verankert. Die abhängigen Bauern wurden ab 1767 zum persönlichen Eigentum ihrer Herren, die sie ohne Land verkaufen und zu Körperstrafen und Verbannung verurteilen konnten. Andererseits holte sie 1762/63 mit einer großen Werbeaktion fremde, vor allem deutsche Kolonisten ins Land, um den ökonomischen Nutzen eines gesunden Bauernstandes zu demonstrieren. Bis 1766 kamen 23.000 meist pfälzische Bauern, die den Kern des Wolgadeutschtums bildeten, zum geringeren Teil aber auch in anderen Landesteilen angesiedelt wurden.<sup>51</sup> Das territoriale Wachstum und die Entwicklung des modernen Staates vollzogen sich „auf einem schwelenden Vulkan sozialer und zum Teil auch nationaler Ressentiments“ (Stökl 1997: 405).

Die sozialen und politischen Spannungen entluden sich in den Jahren 1773 bis 1775 im großen Volksaufstand unter Führung des Donkosaken Emeljan Pugatschow. Er war ein typischer Vertreter der *golytba*, des Steppenproletariats. Eine Erhebung der Kosaken weitete sich 1773 aus bis in das mittlere Wolgagebiet, erreichte 1774 Kasan und entfaltete sich zu einem wilden Bauernaufstand über das ganze Wolgagebiet. Es bedurfte eines regelrechten Feldzuges, ehe es der Regierung gelang, der Lage wieder Herr zu werden und Pugatschow festzusetzen. Der legendäre Bauernzar wurde zwar am 10. Januar (23. Januar) 1775 in Moskau hingerichtet, „aber die entsetzlichen Grausamkeiten, mit denen die Bauern an den Gutsbesitzern und deren Familien Rache genommen hatten, ließen mit einem Schläge die glänzende Fassade des aufgeklärten russischen Imperiums zusammenbrechen. Die Angst, dass sich die Pugatschowschtschina wiederholen könnte, stand hinter allen späteren Diskussionen über die Bauernfrage.“ (Stökl 1997: 405)

Doch Russlands Probleme ließen sich nicht allein durch Reformen der Verwaltung lösen. Vor allem die Menschen in der Administration mussten reformiert, das heißt, gebildet werden. Katharinas Absolutismus knüpfte an Peters Bemühungen an, die Bildung zum Staatsnutzen auszubauen. Höhere Bildung war noch lange Zeit ein Privileg der Adligen. Ihnen allein standen die Kadettenanstalten offen. Während dessen war die Akademie der Wissenschaften noch lange eine Angelegenheit für ausländische Professoren wie Daniel Bernoulli und Leonhard Euler. Sie trugen in lateinischer Sprache vor und auch Staatsstipendien konnten ihnen nur wenige Hörer verschaffen. Für die Adligen wurde Bildung zu einem Mittel, um schneller im Dienst voran zu kommen; denn im Dienst und nicht in der Wissenschaft erwarb man gesellschaftliches Ansehen und materielle Güter. Davon zeugt auch, dass die ersten russischen Akademiker zwei nichtadelige Außenseiter waren: Wassili K. Tredjakowski (1703-1769), ein Popensohn aus Astrachan, und Michail W. Lomonossow (1711-1765), der Sohn eines Staatsbauern und Fischers an der Weißmeerküste. Lomonossow begann nach naturwissenschaftlichen Studien in Deutschland als Akademie-Professor für Chemie eine erstaunliche Laufbahn als russisches Universalgenie. Beide hatten unter dem überheblichen

---

von Fremden beherrscht und das Misstrauen des Despoten galt in erster Linie allem Russischen, aber die fremden Nutznießer des Systems waren nicht ausschließlich Deutsche, es geschah alles im Namen einer Herrscherin, in deren Adern nur russisches Blut floss, und in der Wertordnung der privilegierten Fremden rangierte die skrupellose persönliche Bereicherung weit vor jedem nationalen Prestige. „Wenn die russischen Kadetten nicht russische, sondern deutsche Geschichte lernen mußten, so lag darin weniger das System als überhebliche Dummheit, der begreiflicher Weise ein elementarer Haß antwortete.“ (Stökl 1997: 390)

<sup>51</sup> Vgl. hierzu auch Kap. 4.3.

Kastengeist der deutschen Akademiker zu leiden. Im pädagogischen Sinne erfolgreicher war die 1755 gegründete Moskauer Universität. Bei der Gründung, für die sich Lomonossow lebhaft einsetzte, war die Wahl nicht zuletzt auf Moskau gefallen, „weil in diesem zentral gelegenen ‚Adelsnest‘ die Konkurrenz militärischer Bildungsanstalten fehlte und daher eher die Aussicht bestand, Studenten zu gewinnen“ (Stökl 1997: 427).

Der einigermaßen begüterte Adel konnte sich Privatlehrer leisten. Hauslehrer und Gouvernanten aus Frankreich und der Schweiz wurden zu einer Alltagserscheinung des Adelslebens. In diesem Zusammenhang sind auch die Schulen der deutsch-protestantischen Gemeinden zu erwähnen. In Petersburg waren dies die Schulen der Petri-, Annen- und Katharinengemeinde, die auch von vielen Russen besucht wurden, weil sie eine moderne westliche Bildung boten. Doch das europäische Gedankengut entsprach nicht immer den politisch-pädagogischen Grundsätzen der Autokratie. Peter der Große war zwar den ‚nützlichen‘ Wissenschaften, nicht aber den schönen Künsten zugetan. Im Laufe des Jahrhunderts wurde die Übernahme technischer Errungenschaften selbstverständlich, aber auch die Auseinandersetzung mit europäischen Ideen und europäischer Philosophie nahm zu. Es ändert sich schließlich das „Vorbild Europa“ (Stökl 1997: 430) selbst. „Standen am Beginn Projekte von Leibniz, Gutachten von Christian Wolff und die theologische Auseinandersetzung des Halleschen Pietismus, so dominierten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Voltaire und die Enzyklopädisten. Der Übergang von der deutschen zur französischen Mode entsprach ebenso den negativen Erfahrungen der Russen in der Bironovščina wie dem Gang der europäischen Geistesgeschichte. In den Augen von gebildeten Russen blieb trotz allen nationalen Nuancen Europa eine Einheit, in die man einbezogen sein wollte.“ (Stökl 1997: 430)

Aber auch Katharina führte Krieg. Unter ihrer Herrschaft wurde in den gemeinsam mit Preußen und Österreich vereinbarten drei Teilungen Polens der Zusammenbruch der polnischen Adelsrepublik besiegelt und ihr gesamter Ostteil mit vorwiegend ukrainischer, weißrussischer, litauischer und jüdischer Bevölkerung unter die Herrschaft Russlands gebracht. Ein Krieg gegen das Osmanische Reich brachte die fruchtbaren Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres mit Bessarabien und der Krim unter russische Herrschaft. Der russischen Flotte stand nun der direkte Seeweg zum Balkan und zum Bosphorus offen. Da die islamische Bevölkerung nach dem Rückzug der Türken Südrussland verließ, standen hier bedeutende Kolonisationsgebiete zur Verfügung. Um die menschenleeren Territorien aufzusiedeln, setzte Katharina II. ein gewaltiges Kolonisationswerk an der unteren Wolga in Gang. In dessen Verlauf wurden zwischen 1763 und 1769 über 23.000 Einwanderer überwiegend aus dem südhessisch-pfälzischen Raum bei Saratow angesiedelt. In den neuen südrussischen Gouvernements sind zwischen 1788 und 1850 weitere 50.000 bis 80.000 Kolonisten aus Württemberg, Baden, Bayern, aus dem Elsass, viele Mennoniten aus Ost- und Westpreußen sowie einige Schweden und Schweizer eingewandert.<sup>52</sup> Außer Deutschen wurden in Südrussland auch Bulgaren, Griechen, Ukrainer, Juden sowie russische Altgläubige und Sektierer angesiedelt (vgl. Stricker 1997: 28f.).

---

<sup>52</sup> Vgl. hierzu Kap. 4.3.

### 3.2.2 Russland im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Trotz aller Neuerungsbestrebungen hatte sich Katharinas Regime schon zu ihrem Tode 1796 überlebt, „alle Reformansätze waren längst versandet“ (Goehrke et al. 1993: 204). Dennoch hatten die liberalen Ideen, die das russische Geistesleben im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts dominierten, ihre Wurzeln im geistigen Klima der Regierungszeit Katharinas II. Weite Teile der gebildeten Gesellschaft begeisterten sich für die französische Aufklärungsphilosophie, obwohl gerade die Rechte der leibeigenen Bauern unter Katharina beschnitten worden waren, die Rechte der Grundbesitzer hingegen ausgeweitet wurden (vgl. Zweynert 2002: 43). Obwohl der Adel unter Katharina II. seinen Einfluss ausbauen konnte, blieb die Macht des Zaren auch im 19. Jahrhundert absolut, die „totale Unterordnung der Kirche unter den Staat“ (Anderson 1974: 346) blieb bestehen. An der „mangelnden Autonomie der Städte“ (Stökl 1997: 407) änderte sich wenig, und auch ein Ständewesen<sup>53</sup> hat es nicht gegeben. Trotz des rapiden Fortschritts in Handel und Industrie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Russland nach wie vor der alte Agrarstaat, dessen herrschende Elite durch die reichsten Gutsbesitzerfamilien dominiert war<sup>54</sup>.

Das zaristische System beruhte auf einer strengen sozialen Hierarchie. An ihrer Spitze stand der Hof. Russlands Bürokratie war eine Elitokaste, die über dem Rest der Gesellschaft stand. Die tragenden Säulen darunter waren Beamtschaft, Militär und Kirche. Sie kamen aus den beiden obersten Klassen. Am unteren Ende der Gesellschaftsordnung befanden sich die Bauern. Es bestand ein enger Zusammenhang zwischen der Autokratie und dieser starren Pyramide von gesellschaftlichen Klassen, die entsprechend ihrem Dienst am Staat eingestuft wurden. Es war eine unveränderliche soziale Hierarchie, in der jede Klasse durch spezifische Rechte und Pflichten definiert war. Nikolai I. (1825-1855) verglich sie mit einem Patrimonialsystem<sup>55</sup>. Er erklärte 1902: „Ich betrachte Russland als einen Landbesitz, dessen Eigentümer der Zar, dessen Verwalter der Adel und dessen Arbeiter der Bauer ist.“ (zit. nach Figes 1998: 53)

Der russische Adel war ein Dienstadel, meist ohne landwirtschaftliche Güter und ohne generationsübergreifende lokale Verwurzelung an einen bestimmten Grundbesitz. Er hatte nur geringe emotionale Bindung an sein Land und war jederzeit bereit, es gewinnbringend zu verkaufen, ohne starke Anhänglichkeit an das väterliche Erbe. Daher fehlte es dem Adel an „lokaler Macht und an Stabilität beim Besitz an Grund und Boden“ (Reich 2004: 532). Der Staatsdienst gehörte weiterhin zum Prestige der Aristokratie. „Nach dem Zensus von 1897 stellten Adlige 71 Prozent der vier obersten Beamtenränge.“ (Figes 1998: 54) Allerdings stand die Beamtenlaufbahn auch den Bürgerlichen offen, wenn sie einen Universitätsgrad oder einen höheren Schulabschluss mit Auszeichnung vorweisen konnten. Zudem wuchs die Kluft zwischen Landadel und Dienstadel. Viele der Dienstadligen hatten ihre Güter verkauft und waren in die Stadt gezogen oder sie hatten nie Land besessen und waren für ihren Dienst am Staat geadelt worden. Mit anderen Worten, „der Beamtenstand wurde genauso ein Weg in den Adelsstand wie der Adelsstand ein Weg in den Beamtenstand war.“ (Figes 1998: 54)

---

<sup>53</sup> Zum ‚Ständesystem‘ des Spätzarismus besonders unter der vergleichenden europäischen Perspektive vgl. Hausmann (2002: 156-166).

<sup>54</sup> „Sie hatten während der größten territorialen Ausdehnung des moskowitischen Staates zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert an dessen Spitze gestanden und waren dafür üppig mit fruchtbarem Land beschenkt worden. Diese Abhängigkeit vom Staat hatte die russische Aristokratie daran gehindert, sich zu einer unabhängigen landbesitzenden Klasse zu entwickeln, wie das im größten Teil Europas seit dem 16. Jahrhundert geschehen war.“ (Figes 1998: 54)

<sup>55</sup> Zum Patrimonialismus vgl. Mommsen (1992: 46).

Allerdings war die Willkür des Herrschers nun auch juristisch begrenzt. Katharinas Sohn Paul I. (1796-1801) wurde ermordet, als er eine gegen den Adel gerichtete Politik durchsetzen wollte. Seine überaus mächtigen Nachfolger Alexander I. (1801-1825) und Nikolai I. waren nicht in der Lage, die Abschaffung der Leibeigenschaft gegen den Willen der Aristokratie durchzusetzen, obwohl sie darin ein Hemmnis für die ökonomische Entwicklung Russlands sahen. Erst unter Alexander II. (1855-1881) wurde 1861 die Leibeigenschaft abgeschafft. „Damit wurden in knapp hundert Jahren zwischen 1762 und 1861 drei Säulen der alten Ordnung beseitigt: Die Befreiung des Adels von der Dienstpflicht, die formelle Aufgabe der Eigentumsansprüche des Staates auf das Land der Adligen und die Befreiung der Leibeigenen waren wesentliche Voraussetzungen für die Modernisierung Russlands.“ (Reich 2004: 531)

Als Katharinas Enkel Alexander 1801 den Thron bestieg, regierte er Russland „wie ein mittelalterlicher Grundherr. Er hatte alle Macht in seinen Händen konzentriert und [...] sogar von der körperlichen Erscheinung sah er aus, wie man es von einem Autokraten erwarten würde, [...] ein Hüne von 1,90 m, das strenge Gesicht von einem eindrucksvollen schwarzen Bart eingerahmt“ (Figes 1998: 35). Dennoch hatte er liberale Neigungen. Alexander träumte von der Einführung einer Verfassung und der Aufhebung der Leibeigenschaft. Umso mehr wurde seine Thronbesteigung begrüßt. Bereits in den ersten Monaten hat er die reaktionären Auswüchse der Innenpolitik seines Vorgängers Paul I. korrigiert<sup>56</sup> und eine große Anzahl von Gesetzen verabschiedet, die in eine „liberale Richtung“ (Zweynert 2002: 43) deuteten.

Das wichtigste Reformprojekt der ersten Phase der Regierung Alexanders I. ist zweifellos die Bildungspolitik. Er ließ das Schulsystem an der Spitze mit seinen Universitäten und an der Basis mit den Elementarschulen ausbauen und die Verwaltung des Schulwesens vereinheitlichen. Die sechs pädagogischen Verwaltungsbezirke Moskau, St. Petersburg, Wilna, Dorpat, Charkow und Kasan sollten je eine Universität haben. In jedem Gouvernement sollte es ein Gymnasium und in jeder Kreisstadt eine profane Kreisschule geben. Die Pfarrschulen sollten die Elementarbildung für den weltlichen wie für den geistlichen Bildungsweg bereiten. Da zu dieser Zeit nur in Moskau eine Universität bestand, bedeutete dieses Programm die Errichtung von fünf neuen Universitäten. „Anders als im Falle von Moskau war die Autonomie der deutschen Universität Vorbild, auch berief man am Anfang eine große Zahl Professoren aus Deutschland.“ (Stökl 1997: 460)

Alexanders eigentliche Reformen zur Aufhebung der Leibeigenschaft blieben jedoch allesamt im Ansatz stecken. Von seinem Verfassungsprojekt wurde nur eine Verwaltungsreform verwirklicht, die den Staatsapparat zwar effizienter machte, aber die Herrschaft der Autokraten unangetastet ließ. Die Lage der Bauern verbesserte sie nicht. Etwa ab 1815 vollzog Alexander eine konservative Wende, schon 1810 hatte er die Pressezensur merklich verschärft. Ab 1818 wurden jegliche Äußerungen zu Fragen der Verfassung und der Leibeigenschaft verboten.

Während dessen erhob sich in Frankreich die Revolution und Napoleon versuchte seit 1806, Großbritanniens Vorherrschaft zur See durch eine Wirtschaftsblockade – die ‚Kontinental Sperre‘ – zu brechen. Das russische Kaiserreich wollte weder dem Hegemonialanspruch Napoleons folgen, noch den Handel mit seinem wichtigsten Partner England abbrechen und entzog sich der französischen Politik. Daher versuchte Napoleon 1812 Alexander I. durch einen militärischen Vorstoß zum Nachgeben zu zwingen. Er stieß mit seinen Truppen bis Moskau vor, doch musste er dort mittel- und tatenlos dem Brand der Stadt zusehen. Der Rückzug seiner Armee geriet zur Katastrophe. Alexander schickte seine

---

<sup>56</sup> Paul I. hatte aus Furcht vor revolutionären Umtrieben unter anderem französische Kleidung, ausländische Literatur und den Besuch ausländischer Hochschulen verboten (vgl. Stökl 1997: 73).

Soldaten hinterher, er hatte drauf bestanden, „den Krieg nach Europa hineinzutragen“ (Goehrke et al. 1993: 212). Die ehemaligen Verbündeten Napoleons wandten sich von ihm ab. Als erster besiegelte Preußen den Frontenwechsel durch das preußisch-russische Bündnis von Februar 1813. „So wurde der Sieg Russlands über die ‚Grosse Armee‘ Napoleons zur Voraussetzung der Befreiung Europas von der drohenden französischen Vorherrschaft und Alexander ließ sich im Westen als ‚Befreier‘ feiern.“ (Nolte 2005: 124)

Der Krieg gegen Napoleon bewirkte beim gebildeten Teil der russischen Gesellschaft ein Umdenken, es wurden „frühere Mißverständnisse, Vorurteile und Feindbilder durch das Erkennen der Waffenbrüderschaft, der unauflöslichen Schicksalsverbundenheit in Europa verdrängt“ (Kopolew 1998: 11). Die jungen Teilnehmer des Feldzuges hatten mehrere Jahre in Westeuropa zugebracht und sich während dieser Zeit mit liberalen Ideen vertraut gemacht. Einerseits wurden sie sich der politischen Rückständigkeit ihrer Heimat bewusst, andererseits jedoch führte das Bewusstsein, die ‚Retter Europas‘ zu sein, zu einem sprunghaften Anstieg des nationalen Selbstbewusstseins. Angefüllt von neuen Gedanken, in der Euphorie des Sieges und in der Hoffnung, dass sich nun auch in ihrer Heimat die Dinge zum Besseren wenden würden, kehrten die jungen Adligen nach Russland zurück. Sie formierten in den Jahren nach 1814 erstmals in der russischen Geschichte ein aktives politisches Bewusstsein. Im Zentrum der Kritik dieser liberalen Kreise standen Autokratie und Leibeigenschaft.

Angesichts der konservativen Wende Alexanders hatten vor allem junge Männer aus höchsten Adelskreisen einen Radikalisierungsprozess durchlaufen. Nach dem Tod Alexanders gab es eine einwöchige Unklarheit über dessen Thronfolge. Diese nutzten die jungen Adligen am 14. Dezember (27. Dezember) 1825 zu einem Putschversuch, um liberale Reformen zu erzwingen. Die Dekabristen<sup>57</sup> wollten mit ihrem Putsch eine Verfassung erzwingen, die Pressefreiheit, Glaubensfreiheit, Gleichheit der Stände vor dem Gesetz, Freiheit des Bodenmarktes und die Abschaffung der Leibeigenschaft garantierte. Dieser Versuch scheiterte kläglich und über hundert Angehörige des Adels wurden verurteilt und nach Sibirien verbannt.

Der Aufstand der Dekabristen setzte den Schlusspunkt unter die „liberalste Phase Russlands im 19. Jahrhundert“ (Zweynert 2002: 45). Alexanders Nachfolger Nikolai I. überschätzte die Bedeutung der Erhebung, er misstraute der gebildeten Bevölkerung und der gesamten Beamenschaft zutiefst. Nikolai entzog den Ministerien alle administrativen Aufgaben von staatstragender Bedeutung und übertrug sie einer eigens geschaffenen Abteilung der zaristischen Kanzlei. Insbesondere die 1826 geschaffene Geheimpolizei begründete den Ruf seiner Regierung als ‚Polizeiregime‘. Auch außenpolitisch ging der Zar als ‚Gendarm Europas‘ in die europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts ein, da er sich über die Grenzen Russlands hinaus den Kampf gegen revolutionäre Umtriebe auf die Fahnen geschrieben hatte.

Auf der anderen Seite jedoch war sich Nikolai des Reformbedarfs im Innern bewusst. Er verfolgte beharrlich die Abschaffung der Leibeigenschaft, denn sie war nicht nur ökonomisch ineffizient geworden, sondern bedrohte auch die politische Stabilität. Als sich die wirtschaftliche und durch Bauernaufstände auch die politische Lage zu verschärfen begannen, wurden ab etwa 1845 intensive Anstrengungen zur Lösung des Problems unternommen. Doch schon 1848 war es um jeglichen Reformwillen des Zaren geschehen: Das Geheimkomitee für Zensur wurde in eine ständige Behörde unter Leitung des erzreaktionären Dmitri P. Buturlin umgewandelt.

---

<sup>57</sup> Die Dekabristen wurden so benannt nach dem russischen Wort *dekabr* (Dezember).

1853 begann der Krimkrieg, dessen für Russland verheerender Verlauf der ganzen Welt die innere Schwäche des Landes vor Augen führte (vgl. Zweynert 2002: 139ff. und Hösch 1988: 123ff.). England und Frankreich besiegten Russland im eigenen Land, als sie auf der Krim landeten und Sewastopol eroberten. Damit hatte Russland seine hervorgehobene Position im europäischen Mächtekonkordat eingebüßt, die es auf Grund des Sieges über Napoleon I. gewonnen hatte. Infolge der inneren Schwäche und Rückständigkeit erwies sich Russland als „Koloß auf tönernen Füßen“ (Linke 1994: 55). Die Niederlage im Krimkrieg machte deutlich, dass Reformen nach westeuropäischem Vorbild nötig waren. Unter Alexanders II. (1855-1881) leitete die russische Regierung die Politik der Großen Reformen ein und begann den geradezu sprichwörtlichen Entwicklungsrückstand gegenüber dem westlichen Europa zu verringern<sup>58</sup> (vgl. Eklof, Bushnell und Zakharova 1994: 14ff.). Die Justizreformen brachten 1864 ein unabhängiges Rechtssystem mit öffentlichen Schöffengerichten. Darüber hinaus gab es neue Gesetze, die die Zensur lockerten (1865), den Universitäten mehr Autonomie gewährten (1863), die Grundschulen reformierten (1864) und das Militär modernisierten (1863-1875) (vgl. Figes 1998: 75).

1861 wurden die Leibeigenen *de jure* aus der Tyrannei ihrer Besitzer befreit und erhielten einige Bürgerrechte. Nach wie vor waren sie aber *de facto* an die Dorfgemeinde<sup>59</sup> gebunden, die die alte patriarchalische Ordnung durchsetzte. Ihnen wurde das Recht auf individuellen Landbesitz vorenthalten und sie blieben vor dem Gesetz den Adligen und anderen Ständen untergeordnet. Eine zweite größere Reform führte 1864 in den meisten russischen Provinzen zur Einrichtung lokaler Selbstverwaltungskörperschaften (*semstwa*). Sie hatten regional-lokale Aufgaben wie Bildung, Gesundheitsfürsorge, Wirtschaftsförderung oder Wegebau. Um die Vorherrschaft des landbesitzenden Adels aufrecht zu erhalten, wurden sie nur auf Provinz- und Kreisebene (*ujesd*) geschaffen. Darunter, auf der Ebene der Gebiete und Dörfer, überließ man es den Bauerngemeinden, sich selbst zu verwalten, unter lediglich minimaler Aufsicht durch den Adel (vgl. Figes 1998: 75). Sie blieben der Jurisdiktion des lokalen Gewohnheitsrechts unterworfen. „Grundsätzlich blieb im russischen Volk die Überzeugung lebendig, dass der Boden dem Zaren gehört, der Bauer ihn aber besitzt, wobei unter Besitz ein Nutzungsrecht zu verstehen ist.“ (Reich 2004: 533)

In der *semstwa* engagierten sich neben Akademikern nichtadliger Herkunft auch moderat fortschrittliche Kräfte des Adels (vgl. dazu Eklof, Bushnell und Zakharova 1994; Emmons und Vucinich 1982 und Torke 1985: 420). In deren Versammlungen setzten sich immer mehr liberale Tendenzen durch, die von der Regierung misstrauisch beobachtet wurden. Die lokalen Adligen dominierten die *semstwa* und das Zarenregime versuchte, seine Macht in den Provinzen auf seine einzigen und engsten Verbündeten zu stützen. Doch der Landadel befand sich in den Jahren der landwirtschaftlichen Depression im späten 19. Jahrhundert ökonomisch in einer schweren Krise, weshalb er die *semstwa* nutzte, um seine lokalen Agrarinteressen gegen die zentralisierende und industrialisierende Bürokratie St. Petersburgs zu verteidigen (vgl. Figes 1998: 64). 1904 forderte ein *semstwa*-Kongress eine verfassungsgebende Versammlung mit dem Ziel, „Russland in eine parlamentarische, konstitutionelle Monarchie

---

<sup>58</sup> Zum gesamten Zusammenhang der Großen Reformen vgl. Lincoln (1990).

<sup>59</sup> Die russischen Bauern lebten in einer Dorfgemeinschaft, dem *mir* (Welt, Gemeinde). Der *mir* war Landeigner und oft auch Umverteilungsgenossenschaft (*obschtschina*). Charakteristisch für den *mir* ist zum einen die Solidarhaftung der Gemeinde für die Steuereinzahlung, zum anderen eine in regelmäßigen Abständen vorgenommene Umverteilung des Gemeindelands. Dabei teilte die Dorfgemeinschaft jeder Familie nach Kopfbzahl Land zu. Diese Umverteilung erfolgte nach Bedarf, nicht nach Leistung. Der *mir* führte die erwirtschafteten Überschüsse an die Gutsbesitzer ab und war nach Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 dem Staat steuerpflichtig. Das *mir*-System, das die Selbstverwaltung und den Gemeinsinn der Bauern entwickelt hatte, wurde erst durch die Reformen Pjotr A. Stolypins und durch die Agrarrevolution 1917 schrittweise beseitigt. (vgl. Barnett 2004: 16)

zu verwandeln“ (Hecker 1983: 39). Dieser Widerstand drückte sich vorwiegend in liberalen Begriffen aus: Die *semstwa*-Bewegung gipfelte in der politischen Forderung nach mehr Autonomie für die lokale Verwaltung, nach einem nationalen Parlament und seiner Verfassung.

Dennoch blieb das politische Leben Russlands „von autoritären Strukturen geprägt“ (Wittfogel 1957: 429). Auch Industrie und Wirtschaft wurden vom russischen Staat dominiert. Ihm gehörten Bergwerke im Ural und die Eisenbahn, zwei Drittel der Industriearbeiter war in staatlichen Betrieben beschäftigt. Das russische Bankensystem war überwiegend in staatlicher Hand. Das Auslandskapital wurde über staatliche Stellen koordiniert und war eng mit der Staatsbürokratie verbunden. Die russische Wirtschaft war durch vergleichsweise hohe Zölle geschützt, so dass die Industrie gänzlich von der protektionistischen Politik des Staates abhängig war. Die Steuerbelastung war hoch. Erst die allmähliche Herausbildung kapitalistischer Wirtschaftsformen sorgte für eine langsame Zersetzung dieser Strukturen. Es entwickelte sich eine Vielzahl privater Unternehmen, die nicht infolge staatlichen Zwangs handelten, sondern aufgrund des Gewinnmotivs. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es ein rasantes Wirtschaftswachstum, das sich nach einer kurzen Stagnationsperiode in den Jahren 1906 bis 1914 fortsetzte. In diesen Dekaden verzeichnete die russische Volkswirtschaft eine der höchsten Wachstumsraten in Europa. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs war Russland die fünftgrößte Industriemacht der Welt (vgl. Reich 2004: 535).

Mit Beginn der kapitalistischen Gründerzeit kam es in Russland zur Verdrängung des Handwerks durch die Fabriken.<sup>60</sup> Da Russland viel später als Deutschland und mit einem geringeren Entwicklungsniveau in das kapitalistische Zeitalter eingetreten war, gab es hier zwei wichtige Unterschiede: Erstens galt die Sorge der russischen Kapitalismuskritiker den Bauern, die sich – auch wegen der Kürze der landwirtschaftlichen Saison – nebenbei als gewerbliche Heimarbeiter verdingten. Zweitens wurde die Debatte in Russland weitaus radikaler geführt. Hier stand die Frage im Mittelpunkt, ob der Kapitalismus überhaupt möglich und sozial wünschenswert sei (vgl. Zweynert und Riniker 2004: 25f.).

Die russischen Volkstümler (*narodniki*) forderten unter Berufung auf Karl Marx „die kapitalistische Entwicklung zu ‚überspringen‘ und direkt zu einem bäuerlichen Sozialismus überzugehen“ (Zweynert und Riniker 2004: 27). Im Mittelpunkt ihrer Philosophie stand die Vorstellung, dass die egalitären Bräuche der Dorfkommune als Modell für eine sozialistische Neugestaltung der Gesellschaft dienen könnten. Sie glaubten, wenn das Dorf vor dem Eindringen des Kapitalismus bewahrt werden würde, könnte sich Russland direkt auf die sozialistische Utopie zu bewegen, ohne das ‚bürgerliche Entwicklungsstadium‘ mit allen negativen Begleiterscheinungen zu durchlaufen, wie es in Westeuropa geschehen war. Die alte Dorfkommune würde als „Basis des russischen Kommunismus“ (Figes 1998: 100) erhalten bleiben.<sup>61</sup> Von diesem Glauben an die ursprüngliche Demokratie der Bauern beseelt,

---

<sup>60</sup> Die Folgen jener durchgreifenden sozialen Umschichtung waren in Deutschland im Rahmen der sogenannten ‚Mittelstandsdebatte‘ ausgiebig diskutiert worden: Sie erfüllte diejenigen mit Sorge, die sich von den kleineren Handwerksbetrieben und den in ihnen herrschenden paternalistischen Beziehungen politische und soziale Stabilität erhofften. Daher forderten sie, den Strukturwandel zu verlangsamen und das Handwerk gegen die Konkurrenz der Fabriken zumindest partiell zu schützen (vgl. Schmoller [1890] 1999). Dem hielten die deutschen Manchesterliberalen entgegen, es sei nicht nur nutzlos, sondern auch schädlich, sich gegen den natürlichen Lauf der Dinge zu stellen; gerade eine aktive staatliche Sozialpolitik werde lediglich zur Folge haben, dass der Kapitalismus seine Wohlstandswirkungen nicht voll werde entfalten können (vgl. Becker 1907). Für einen kurzen Überblick hierzu vgl. Mitzmann ([1973] 1987: 27 ff.).

<sup>61</sup> Für die revolutionären *narodniki* richtete die junge Revolutionärin Wera Sassulitsch 1881 eine Anfrage an Karl Marx und Friedrich Engels, ob Russland den Weg der westlichen Staaten durch „sämtliche Phasen der kapitalistischen Produktion durchschreiten“ (zit. nach Rubel 1972: 55) müsse oder ob die genossenschaftliche



entschloss sich die Jugend der späten sechziger und frühen siebziger Jahre ‚ins Volk (*narod*) zu gehen‘ – in entsagungsvoller Arbeit als Lehrer oder Arzt auf dem Lande die Kluft zwischen Intellektuellen und Bauern zu überbrücken und diese für die umfassende politische Demokratie zu gewinnen. Freilich ohne Erfolg – die Intelligenzler blieben ‚Fremde im Dorf‘ (Nolte 2005: 153).

Der Misserfolg der Agitation und die Prozesse der Bürokratie führten einige *narodniki* darauf hin in das terroristische Lager.<sup>62</sup> Eine Gruppe, die in ihrem Namen für sich in Anspruch nahm, den Volkswillen (*narodnaja wolja*) zu repräsentieren, begann Attentate gegen die führende Schicht des Zarismus und ermordete 1881 Zar Alexander II. Die Reaktion, die unter seinem Sohn und Nachfolger Alexander III. (1845-1894) einsetzte, zeigte allerdings deutlich, dass der Terrorismus „keine politische Alternative“ (Nolte 2005: 153) bot.<sup>63</sup> Nahezu sämtliche Maßnahmen aus dem Programm der Großen Reformen wurden reduziert und sogar rückgängig gemacht. Das zaristische Regime nahm totalitäre Züge an, und die politische Polizei erhielt weiter gehende Befugnisse als in jedem anderen Land Europas. Zudem kam es zu einer Welle antisemitischer Pogrome (vgl. Wittfogel 1957: 429). Alexanders III. Nachfolger, Nikolai II. (1868-1918), übernahm damit ein schwieriges Erbe, dem er in keiner Weise gewachsen war (vgl. Pipes 1977 und Oldenburg 1975-78).

„Die drei Grundprinzipien des *narodničestvo* [*narodniki*-Bewegung; Anm. d. A.] – der Primat von Freiheit und Demokratie, die Idealisierung der Bauern und der Glaube, dass Russlands Weg zum Sozialismus autochthon verlief und getrennt von dem im Westen, entsprang einer langen Tradition russischen Denkens und gipfelte [1901, d. A.] in der Gründung der Sozialrevolutionären Partei.“ (Figes 1998: 147) Die marxistische Botschaft übte einen „besonderen Reiz“ (Figes 1998: 153) auf die russische *intelligenzija*<sup>64</sup> aus, die sich so schmerzlich der Rückständigkeit ihres Landes bewusst war. Die erste russische Marxisten-Gruppe wurde 1883 unter der Führung von Georgi Plechanow im Genfer Exil gegründet. Sie erhoffte sich die Durchsetzung des Sozialismus über eine proletarische Revolution, allerdings mussten „die volle Durchsetzung des Kapitalismus und eine siegreiche bürgerliche

---

Bauerngemeinde einen tragfähigen Ansatz für einen eigenen russischen Weg zum Sozialismus biete. Der gesamte Zusammenhang wird dargestellt in Marx und Engels (1972c: 54ff. sowie 110f.). Hecker (1983) schreibt dazu: „Daß Marx sich mit einer Antwort außerordentlich schwertat und später auch Friedrich Engels damit erhebliche Schwierigkeiten hatte, weist auf die entwicklungs- und revolutionstheoretischen Probleme hin, die derartige Ideen beinhalten.“ (Hecker 1983: 23)

<sup>62</sup> Zu den *narodniki* und ihrem Weg zum Terrorismus sowie den liberalen und sozialistischen Gruppierungen und ihrer Entwicklung zu politischen Parteien siehe auch Schelting (1948) sowie Utechin (1966: Kap. V-XII.).

<sup>63</sup> So wurde die Trennung zwischen Verwaltung und Justiz aufgehoben, die Selbstverwaltungsrechte der *semstwa* und Städte wurden eingeschränkt sowie die Hochschulen wieder unter strenge Kuratel gestellt, der Zugang zu ihnen erheblich eingeengt, ganz zu schweigen von den harten Urteilen der Gerichte gegen alle als gefährlich eingestuften Elemente. Sibirien blieb das große Gefängnis für verbannte Intellektuelle, Dissidenten und freiheitlich gesinnte Menschen. Vgl. dazu auch Baberowski (1996), Hecker (1983: 41f.) und Kaczyńska (1994).

<sup>64</sup> *Intelligenzija* ist eine um 1860 in Russland aufgekommene Bezeichnung für die soziale Gruppe der nicht zur Geistlichkeit gehörenden Gebildeten, einer rasch wachsenden Schicht, die im Ausland studiert hatte, Erfahrungen gemacht, Ideen und Kenntnisse gesammelt, die über ihr eigentliches Fachgebiet hinaus reichten und die sie nach Russland mitbrachte und in Freundeskreisen, in Salons und Zirkeln (*kruschki*) weitergab. „Die Angehörigen der *intelligenzija* mit ihren Berufen wie Arzt, Rechtsanwalt, Lehrer, Hochschulprofessor, Schriftsteller oder Maler lebten in den Städten und versuchten dort wie in der *semstwa* ein Mindestmaß an Bürgersinn, Eigenverantwortung und Selbstverwaltung zu entfalten. Sie bildeten einen Großteil der Personen, die Schriftsteller wie Dostojewski, Tschechow oder Turgenjew in ihren Romanen und Erzählungen auftreten ließen. Leser finden darin allerdings nicht nur Vertreter gemäßigter, liberaler Ideen, sondern auch Radikale, Freigeister, Revolutionäre, Terroristen; sie alle stammten aus den Kreisen, die Zugang zur höheren Bildung hatten, aus dem Adel und aus den gehobenen quasi-bürgerlichen Schichten.“ (Hecker 1983: 40) Zusammenfassend zur Geschichte und Soziologie der Intelligenz siehe auch Beyme (1966-72), Maslin (1992 und 1995) und Pipes (1962).

Revolution“ (Nolte 2005: 153) vorausgehen. Das bedeutete, dass sich Russland den fortgeschrittenen Ländern des Westens unweigerlich stärker angleichen würde – vor allem Deutschland<sup>65</sup>, dessen Sozialdemokratische Partei ein „Vorbild für die übrige marxistische Bewegung in Europa“ (Figes 1998: 153) war.<sup>66</sup> Doch auch wenn sie die deutschen Sozialdemokraten bewunderten, schien es ihnen unmöglich, unter Russlands illegalen Bedingungen eine so offene und demokratische Partei aufzubauen. Daher bemühten sich die russischen Marxisten mit Lenin<sup>67</sup> an der Spitze, eine zentralisierte und disziplinierte Partei zu organisieren, die die Führung der Arbeiterbewegung übernehmen würde. Die rascheste Art, eine solche Partei aufzubauen, war, sie auf die Herausgabe einer Untergrundzeitung zu stützen, die nach den Worten von Lenin „sowohl kollektiver Agitator als auch kollektiver Organisator“ (Lenin 1901: 5) sein sollte. Das war die Idee der „Iskra“ (Funke), die Lenin mit dem Journalisten und späteren Kopf der Menschewiki Julius Martow nach seiner Rückkehr aus dem Exil im Jahre 1900 gründete.<sup>68</sup> In seiner Polemik gegen die Ökonomen, die das Ziel hatten, die Bedingungen der Arbeiter innerhalb des kapitalistischen Systems zu verbessern, brachte Lenin das Pamphlet „Was tun?“ heraus.<sup>69</sup> Als es 1902 zum ersten Mal erschien, schien es die allgemeine Ansicht der ‚Iskraisten‘ zu formulieren. Doch „Was tun?“ implizierte diktatorisch, dass die Parteibasis wie beim Militär den Befehlen der Führung zu gehorchen habe. Auf dem zweiten Parteitag 1903 in Brüssel kam es zum Protest gegen Lenins Katechismus. Das Ergebnis war eine Spaltung der Partei und die Bildung zweier sozialdemokratischer Splittergruppen – der Bolschewiki und der Menschewiki.<sup>70</sup>

Der Menschewismus blieb eine lockere Bewegung mit hohem Anspruch an die Moral, und war sowohl in der Politik als auch in ihrer Zusammensetzung demokratischer als die Bolschewiki. Die Menschewiki zogen in der Regel breitere Volksschichten an: Arbeiter, kleine Kaufleute und Vertreter der *intelligenzija*. Die Gefolgsleute der Bolschewiki waren zumeist Arbeiter und entwurzelte Bauern. Sie wurden „unter Lenins Führung immer unversöhnlicher in ihrer Opposition gegen die Demokratie“ (Figes 1998: 166). Damit entstand „am linken Rand des Parteienspektrums eine kleine Partei [...], welche Machtbezogenheit und

---

<sup>65</sup> Zum Klassenkonflikt zwischen Arbeitern und Unternehmern in Deutschland vgl. den von Treue (1999: Kap. IV) gegebenen Gesamtüberblick über die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert, sowie Born (1999: 38) über die sozialen Strukturen des Kaiserreichs und Wehler (1988).

<sup>66</sup> Das russische Proletariat verehrte die deutsche Partei „als Führerin und Vorkämpferin des gesamten internationalen Sozialismus“ (Lösche 1967: 15). Lenin vertraute der deutschen Sozialdemokratie so sehr, dass er die Meldung, die SPD habe bei Ausbruch des Weltkrieges im Reichstag für die Kriegskredite gestimmt, als eine Fälschung des deutschen Auswärtigen Amtes ansah. Um so unerbitterlicher wurde seine Kritik, als sich die Wahrheit dieser Nachricht herausstellte (vgl. Lösche 1967: 16). Sozialdemokratie und Gewerkschaften hatten mit dem kaiserlichen System einen „innenpolitischen Waffenstillstand“ (Lösche 1967: 71) geschlossen und so sehr Lenin auch nach Ausbruch des Weltkrieges revolutionäre Möglichkeiten in Russland sah, und der Weltkrieg von der Mehrheit der SPD als ein Verteidigungskrieg gegen den Zarismus verstanden wurde, „so wenig interessierten sich die deutschen Sozialdemokraten während der ersten drei Kriegsjahre für die russische Arbeiterbewegung“ (Lösche 1967: 79).

<sup>67</sup> Zu Lenins Leben und Wirken vgl. die Biografien von Carrère d'Encausse (2000) sowie Bonwetsch (2006).

<sup>68</sup> „Iskra“ war weniger eine Quelle von Nachrichten als das „Kommandozentrum der Sozialdemokraten in ihrem politischen und ideologischen Kampf“ (Figes 1998: 162). Die Herausgeber waren im Grunde das erste Zentralkomitee der Partei. Die Zeitung wurde in München, dann in London und Genf publiziert und durch ein Netzwerk von Agenten nach Russland eingeschmuggelt, die in den kommenden Jahren den Kern der Parteiorganisation bildeten.

<sup>69</sup> „Was tun?“ wurde durch die Revolution von 1917 zum Leitfaden seiner Partei und zum Gründungstext des internationalen Leninismus.

<sup>70</sup> Der unmittelbare Grund für die Spaltung war die Folge eines eigentlich trivialen Streits über die genaue Formulierung des Artikel 1 des Parteistatuts, in dem die Parteimitgliedschaft definiert wurde. Lenin wollte die Mitgliedschaft auf diejenigen begrenzen, die an einer der Parteiorganisationen beteiligt waren, während Martow jeden zulassen wollte, der das Parteistatut anerkannte und bereit war, ihrer Führung zu gehorchen.

Geheimhaltungsvorstellungen des Zarismus reziprok wiederholte – wenn auch mit dem Ziel, diesen zu stürzen.“ (Nolte 2005: 155)

Das Zarenregime versuchte die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen aufzuhalten und griff auf „überholte Prinzipien wie die Autokratie“ (Hecker 1983: 26) zurück.<sup>71</sup> Es wollte sich im Innern den russischen Nationalismus zunutze machen und seine Machtstruktur durch die Russifizierung des Landes sichern. Zum wichtigsten Instrument der russischen Expansion wurde die Transsibirische Eisenbahn, deren Bau 1891 begonnen und von Finanzminister Sergei Witte<sup>72</sup> vorangetrieben worden war. Witte gelang es auch, durch Schutzzölle und Goldwährung ausländisches Kapital ins Land zu holen<sup>73</sup> (vgl. Nolte 2005: 155). Durch seine autoritäre Industrialisierungspolitik begann in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts Russlands wirtschaftlicher Aufstieg.

In der Auseinandersetzung um die Mandschurei und Korea 1904/05 wurde Russland von Japan besiegt, und Russland musste in einem von den USA vermittelten Frieden auf Korea und die Südmandschurei sowie auch auf das südliche Sachalin verzichten. Der Krieg gegen Japan (1904/05), den Innenminister Plewe führen wollte, „um von den inneren Spannungen abzulenken“ (Kusber 1997: 37), führte zum ersten großen revolutionären Ausbruch. Die Belastung des Krieges führte im Winter 1905 zu Streiks in Petersburg, die in Revolution umschlugen, als am 22. Januar (3. Februar) eine vom Priester Gapon angeführte Demonstration vor dem Winterpalais von der Palastgarde zusammengeschossen wurde. Die Arbeiterschaft gründete Räte zur Selbstverwaltung, die Revolution wurde schnell auf das Land getragen.<sup>74</sup> Die Intelligenz von links bis rechts verfolgte die Revolution der Arbeiter und Bauern mit Sympathie. Der Zar konnte die Initiative nur wiedergewinnen, indem er am 30. Oktober (11. November) 1905 eine konstitutionelle parlamentarische Verfassung ankündigte, die Rede-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit sowie gleiche Rechte für alle Religionen versprach. Als jedoch das erste russische Parlament, die Reichsduma, ein Gesetz über die zwangsweise Enteignung des Gutlandes verabschiedete, löste die Regierung die durch gemäßigte linke und liberale Kräfte dominierten Parlamente (1905/06 und 1906/07) einfach auf und veränderte kurzerhand das Wahlrecht, bis es in der dritten Duma schließlich eine konservative Mehrheit gab (vgl. Nolte 2005: 156f.).

Unterdessen versuchte Pjotr A. Stolypin (1863-1911), seit 1906 Innenminister und Ministerpräsident, auf dem Land die verkrusteten genossenschaftlichen Strukturen des *mir*

---

<sup>71</sup> Für einen Überblick vgl. Vulpius (1999: 556ff.) und Szeftel (1976).

<sup>72</sup> Sergei Witte (1849-1917) war von 1892 bis 1903 russischer Finanzminister. Seine Finanzpolitik war darauf ausgerichtet, wirtschaftliche Ressourcen vom privaten in den staatlichen Sektor umzuleiten. Das von ihm 1901 – offiziell zur Bekämpfung der Trunksucht – eingeführte Branntweinmonopol leistete hierzu einen bedeutenden Beitrag. Doch die immensen Einnahmen, die der Staat dadurch erzielte, ließen den Vorwurf laut werden, der Staat bereichere sich auf Kosten der Gesundheit der Bevölkerung. Vgl. zu Witte und seiner Bedeutung für die russische Industrialisierung, Laue (1963) sowie Zweynert (2002a: 327-330 und 336-339).

<sup>73</sup> Er orientierte sich politisch an Bismarck und wirtschaftlich an Friedrich List.

<sup>74</sup> Zur gleichen Zeit setzte in Deutschland eine Verschärfung des Kampfes zwischen Unternehmern und Gewerkschaften ein. Bis 1904 beteiligten sich etwa 480.000 Arbeiter an Streiks und Aussperrungen. Die gespannte soziale und wirtschaftliche Lage radikalisierte die Arbeitermassen, die die Auswirkungen von Streiks und Aussperrungen oft zum ersten Mal am eigenen Leibe erfuhren. In diese gespannte Situation innerhalb der Arbeiterbewegung platzten die Nachrichten vom Petersburger Blutsonntag von 1905 und erfüllten Arbeitermassen und Partei- und Gewerkschaftsführer in Deutschland gleichermaßen mit Begeisterung für die russische Revolution und großer Sympathie für ihre russischen Brüder. Sie sahen an jedem neuen Tag „ein morsches Stück des zarischen Despotismus“ (Lösche 1967: 34) zugrunde gehen und versuchten, die russische Revolution als ihre eigene Sache zu behandeln. Die sich allmählich durchsetzende Reaktion verstärkte auf deutscher Seite das Solidaritätsgefühl für die russische Arbeiterbewegung. „Die Parteipresse berichtete wieder ausführlich über die Schandtaten des Zarenregimes, die Verbannung von Revolutionären und die Praktiken der Geheimpolizei.“ (Lösche 1967: 48)

aufzubrechen und die Entstehung von privaten Bauernwirtschaften zu forcieren.<sup>75</sup> Zwischen 1907 und 1914 trennten sich zwei Millionen Bauernfamilien vom *mir* und wurden private Landeigentümer von insgesamt 16 Millionen Hektar Land (vgl. Reich 2004: 536). Durch Stolypins Reformen war „das wichtigste Hindernis der wirtschaftlichen Entwicklung aus dem Weg geräumt, das Land trat in eine Phase anhaltenden Wachstums ein“ (Janssen 2004: 88). Am auffälligsten war diese Expansion in St. Petersburg, Moskau und Warschau sowie in den Hafenstädten Odessa und Riga, wo „die Nachfrage der städtischen Konsumenten die Entwicklung der Leichtindustrie förderte und über Banken und Börsen die Finanzierung industrieller Aktivitäten möglich war“ (Zimmermann 1996: 19). Die städtische Bevölkerung vervierfachte sich auf 28 Millionen. Der Zuwachs ging größtenteils auf das Konto der Bauern, die auf der Suche nach Arbeit in die Städte strömten.<sup>76</sup> 1914 waren drei Viertel der Bewohner von St. Petersburg als gebürtige Bauern registriert (vgl. Figes 1998: 122).

Nach der ersten Revolution von 1905 zeichneten sich erstmals die Konturen einer möglichen russischen Zivilgesellschaft ab. Nicht nur erhielt die russische Bevölkerung weitgehende politische Mitbestimmungsrechte, das Land erzielte am Vorabend des Ersten Weltkrieges auch die höchsten wirtschaftlichen Wachstumsraten in Europa (vgl. Gregory 1982: 56f.). Doch war die Entwicklung vieler Branchen mit ausländischem Engagement verknüpft. So steht der Name des deutschen Industriellen Ludwig Knoop für die Einführung mechanischer Baumwollspinnereien in Russland. Er kontrollierte zum Schluss 122 Baumwollfabriken und nahm mit seinem Engagement in der Industrieweberei eine außergewöhnliche Rolle bei der Modernisierung des russischen Kapitalismus ein (vgl. Gerschenkron 1970: 19). Die ausländische Börsenbeteiligungen wuchsen von 3,7 Prozent 1818 auf 25,7 Prozent 1914 (vgl. Arcadius 1989: 103). Davon gehörten 33 Prozent französischen Firmen, 23 Prozent britischen, 20 Prozent deutschen, 14 Prozent belgischen und fünf Prozent waren Beteiligungen aus den USA (vgl. Ol' 1983). Jedes Land hatte sich auf bestimmte Wirtschaftsbereiche spezialisiert: Großbritannien auf Öl- und Goldgewinnung, Frankreich und Belgien auf Bergbau, Metallurgie und Bankwesen. Im Allgemeinen hatte ausländisches Kapital in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg eine hohe Bedeutung, Finanzminister Witte ermunterte ausdrücklich zu seiner Verbreitung (vgl. Barnett 2004: 32).

Zar Nikolai II. und seine reaktionären Anhänger in Adel, Kirche und rechtsgerichteten politischen Kreisen standen der Idee einer ‚Modernisierung‘ ambivalent gegenüber. Sie wussten, dass sie eine moderne industrielle Ökonomie brauchten, um mit den Westmächten konkurrieren zu können: aber gleichzeitig waren sie dem sozialen Wandel der städtischen industriellen Klasse zutiefst feindlich gesinnt. Statt sich die Reformen zu Eigen zu machen, beharrten sie hartnäckig auf ihre archaische Sicht der Autokratie. „Es war ihre Tragödie, dass sie just in dem Moment, als Russland ins 20. Jahrhundert eintrat, versuchten, es ins 17. Jahrhundert zurückzubringen.“ (Figes 1998: 33)

Nach 1906, als St. Petersburg Sitz der Duma wurde, erblickte Nikolai II. zunehmend in Moskau<sup>77</sup> und den Provinzen die Basis, auf der er seine ‚Volksautokratie‘ als Erzrivalin für

---

<sup>75</sup> Vgl. dazu Moritsch (1986) und Pallot (1999).

<sup>76</sup> Russlands Wirtschaft war bis zu der von Stalin vorangetriebenen Industrialisierung von der Agrarwirtschaft geprägt. „Zu Vorkriegszeiten lebten über 80 Prozent der 171 Millionen Russen (1912) auf dem Lande, Land- und Forstwirtschaft waren für zwei Drittel der Bruttowertschöpfung verantwortlich.“ (Janssen 2004: 88)

<sup>77</sup> „Nikolaj machte kein Geheimnis daraus, dass er Moskau viel lieber mochte als St. Petersburg. Die alte ‚heilige Stadt‘ mit ihren tausend Zwiebeltürmen stand für die östliche und byzantinische Tradition, die seiner moskowitzischen Weltsicht zugrunde lagen. Vom Westen unberührt, hatte Moskau den ‚nationalen Stil‘ bewahrt, den die beiden letzten Zaren so bevorzugten. Beide sahen in Petersburg mit seiner klassizistischen Architektur, seinen westlichen Geschäften und seiner Bourgeoisie etwas, was Russland fremd war. Sie versuchten es zu

das Parlament errichten wollte. Mit Unterstützung des einfachen russischen Volkes, mehr und mehr durch Grigori Rasputin repräsentiert, wollte er „die Macht des Throns erneuern gegenüber Bürokratie und Gesellschaft“ (Figes 1998: 29). Zwischen dem Hof und vielen seiner traditionellen Anhänger im Beamtenstand, in der Kirche und der Armee, hatte sich ein Abgrund des Misstrauens aufgetan, da der Zar sich deren Forderungen nach Reformen widersetzte. „Und während die Romanows sich in dem phantastischen Glauben feierten, sie könnten weitere dreihundert Jahre regieren, wuchs außerhalb der engen Hofkreise die Vorahnung einer drohenden Krise und Katastrophe.“ (Figes 1998: 32)

Genau zu diesem Zeitpunkt erlebte die russische Kultur ihr ‚Silbernes Zeitalter‘<sup>78</sup>. Im Jahre 1909 legte eine Gruppe russischer Intellektueller die Aufsatzsammlung „*Wechi*“ (Wegzeichen)<sup>79</sup> vor, in der sie die radikale russische *intelligenzija* dazu aufrief, sich von ihrem überholten Weltbild zu verabschieden und sich der geistig-kulturellen Modernisierung des Landes nicht länger entgegen zu stellen. Tatsächlich emanzipierten sich seit der Jahrhundertwende die russischen Intellektuellen und Künstler und „die Moderne hielt auch im russischen Geistesleben Einzug“ (Zweynert und Riniker 2004: 43). „In Literatur, Kunst und Wissenschaft fühlte man sich erstmals auf Augenhöhe mit den westlichen Nachbarn, die sich ihrerseits verstärkt für das geistige und kulturelle Leben Rußlands zu interessieren begannen.“ (Zweynert und Riniker 2004: 22)

Die letzten beiden Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges<sup>80</sup> markierten den eigentlichen Höhepunkt des ‚Silbernen Zeitalters‘. Große westeuropäische Namen aus Literatur, Kunst und Wissenschaft waren in Russland so präsent wie nie zuvor. Der russische Soziologe Fjodor Stepun, der nach der Revolution aus der Sowjetunion ausgewiesen worden war und sich in Deutschland niederließ, hat in seinen Memoiren diesen Kultur- und Wissenstransfer zwischen Ost und West folgendermaßen beschrieben:

*„Voller Stolz zeigte Rußland den westeuropäischen Ländern seine Errungenschaften und nahm seinerseits Gäste aus dem Ausland mit Freuden und der ihm eigenen Herzlichkeit bei sich auf. [...] Wer kam da alles auf uns zu! Ich will die Namen der Pianisten und Geiger nicht aufzählen – ihre Zahl ist Legion. Von Schauspielern sah ich in Moskau: die Duse, Sarah Bernard, Salvini, Tina i Lorenzo, Grassot, Possart, Moissi, die Dumont u.a. Vor dem Kriege kamen nicht nur Schauspieler zu uns, sondern auch Schriftsteller, bildende Künstler und Philosophen: Verhaeren, Marinetti, Matisse, Werner Sombart und Hermann Cohen lasen aus ihren Werken oder hielten Vorträge.“* (Stepun 1947: 318f.)

Doch auch unter russischen Intellektuellen, Künstlern und Literaten wurde es zu dieser Zeit üblich, Vortragsreisen durch Russland zu unternehmen, „die Vormachtstellung der russischen Kulturzentren St. Petersburg und Moskau auf diese Weise etwas aufzuweichen und auch dem

---

moskowsieren, indem sie Kirchen im byzantinischen Stil errichten ließen – eine unter Nikolaj I. begonnene Mode – und seiner Silhouette architektonisch zusätzlich einige archaische Züge zu verleihen.“ (Figes 1998: 28)

<sup>78</sup> Als ‚Silbernes Zeitalter‘ bezeichnet man die um die Jahrhundertwende einsetzende und bis zur bolschewistischen Machtübernahme 1917 andauernde Blüte der russischen Literatur, Kunst und Philosophie, die Russland damals zu einer der führenden Kulturnationen machte. Zu weiterführender Literatur siehe Wiczorek (2002: 407ff.), Kondakov (2003) und Figes (2003) sowie Hösch (1977). In Russland bildeten sich dynamische Zentren der russischen Kultur und Wissenschaft die zugleich auch Keimzelle einer modernen Gesellschaft waren und den speziellen russischen Beitrag zur Weltkultur in ihrer Offenheit für alle neuen Strömungen formulierten. Das macht beispielhaft Karl Schlögel (1988) an der Weltstadt St. Petersburg deutlich.

<sup>79</sup> Hier wurde eine der jüngeren deutschen Ausgaben herangezogen: *Wechi* (1909). Vgl. auch Plotnikov und Kolerov (2006: 224ff.).

<sup>80</sup> Ingold (2000) relativiert, „nicht das Kalenderjahr ist maßgebend, vielmehr ein leicht chargierender Zeitraum zwischen Ende 1912 und Anfang 1914“ (Ingold 2000: 10).

Publikum in der russischen Provinz die neuesten Errungenschaften auf den Gebieten der Malerei, Literatur und Philosophie vorzustellen.“<sup>81</sup> (Zweynert und Riniker 2004: 62f.)

### **Exkurs: Europa am Vorabend des Ersten Weltkriegs**

Die Mehrheit der europäischen Gesellschaften befand sich in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in einer Übergangsphase. „Speziell in Osteuropa zeichneten sich dramatische Änderungen jener Machtkonstellation ab, die bis dahin durch die Dominanz Rußlands, Deutschlands und Österreich-Ungarns als integralem Bestandteil der *balance of power* [kursiv i. O.; d. A.] in Europa bestimmt war.“<sup>82</sup> (Oberdörfer 2003: 213) In einer solchen Situation bot sich der Appell an nationalistische Stimmungen in besonderem Maße an, um politische Gefolgschaften zu gewährleisten. In ganz Europa kam es zu einer nationalistischen Aufladung der öffentlichen Meinung. Damit einher ging in Staaten mit starken ethnischen Minderheiten eine Destabilisierung der traditionellen Ordnungen unter dem Druck der aufflammenden Nationalbewegungen. Die beiden Balkanreiche – das ottomanische und das österreichisch-ungarische – drohten unter dem Druck nationalistischer Bewegungen auseinanderzubrechen. Deutschland und Russland wollten ihre Interessen in dieser Region geltend machen. „Diese Strömungen wurden beflügelt durch die verbreitete Ansicht, dass am Ende nur jene Nationen eine Zukunft hätten, die sich zur Weltmacht erweiterten.“ (Mommsen 2004: 20) „Denn die oligopolistischen wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse im Innern und im Staatensystem förderten die Ansicht, daß wenigen, auch rassistisch privilegierten Herrennationen die Führung und Aufteilung der Welt zustehe. An die Stelle des liberalen Selbstbestimmungspostulats und des demokratischen Gleichheitsideals trat im organisierten Kapitalismus ein ‚oligarchisches Herrschaftsideal‘, das im Innern den ‚Herrenstandpunkt gegenüber der Arbeiterklasse‘ verteidigte, nach außen aber den Konkurrenzkampf auch rassenideologisch rechtfertigte.“ (Wehler 1988: 110) „So glaubte auch Deutschland – mittlerweile herangewachsen zu einer leistungsfähigen Industrienation – mit Übersee-Export und Ozeanschifffahrt, Kolonien und Flotte aus der kontinentalen Enge zur Weltmacht aufzusteigen, oder doch den berechtigten Anspruch auf einen solchen Aufstieg zu haben.“ (Erdmann 1973: 8)

Zuerst geriet der Wettbewerb um die Kolonien außer Kontrolle. Großbritannien und Frankreich, die etablierten Mächte des ‚alten‘ Europa, hatten ein Kondominium in den meisten afrikanischen und asiatischen Ländern aufgebaut. Deutschland, als aufsteigende Macht des ‚neuen‘ Europa, hatte keine nennenswerten Kolonien, wollte sie aber auf französische und britische Kosten bekommen. Dies löste einen Wettstreit im Flottenbau aus (vgl. Chickering und Förster 2000). Im Mittelpunkt der politischen Absichten von Kaiser Wilhelm II. stand daher ab 1896 der planmäßige Aufbau einer Schlachtflotte. Deutschland war zu dieser Zeit zweitgrößte Handelsmacht der Welt, stand aber nur auf Platz Fünf unter

---

<sup>81</sup> So gründeten hervorragende Mathematiker wie Pafnuti Tschebyschow, Andrej Markow und Alexander Ljapunow eine bedeutende mathematische Schule in St. Petersburg. In den 1890er Jahren wurde die Künstlerbewegung ‚Welt der Kunst‘ gegründet. Sie demonstrierte ihre Opposition zu den nationalistischen panslawischen Idealen und ließ sich stattdessen von den kulturellen Traditionen Europas inspirieren. Igor Strawinskis Ballette wie *L'Oiseau de Feu* (Der Feuervogel) und *Le Sacre du Printemps* (Frühlingsopfer) verkündeten einen Neoklassizismus im Musiktheater, während die psychologischen Studien in den Stücken von Anton Tschechow sowohl in Russland als auch im Westen schnell populär wurden (vgl. Barnett 2004: 21f.).

<sup>82</sup> Einen systematischen Vergleich vor allem in volkswirtschaftlicher Hinsicht zwischen Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Russland, den USA, Italien, der Türkei, Österreich-Ungarn und den Niederlanden von 1914 bis 1918 liefern Broadberry und Harrison (2005). Sie stellen die Kriegsmobilisierung dar, zeigen die Anstrengungen der Wirtschaftsinstitutionen und den Einfluss auf das Wachstum der Wirtschaft in der Nachkriegszeit. Die Übersicht zeigt die Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Märkte sowie den zugefügten Schaden durch Nationalismus und Protektionismus.

den Seemächten. „Eine starke Kriegsflotte sollte die deutsche Position in der kolonialen Welt ausbauen helfen.“ (Lückemeier 2001: 430) Der Schlachtflottenbau belastete das deutsch-britische Verhältnis schwer und verhinderte ein Abkommen zwischen beiden Mächten.

Wichtiger jedoch war die Landrüstung der rivalisierenden Großmächte. Damit einher ging der Aufbau von Massenheeren sowie die Entwicklung neuer Kriegstechnologie mit einem „bislang unbekanntem Vernichtungspotenzial“ (Mommsen 1990a: 380). Insbesondere Russland hatte seit 1905 mit französischer Finanzhilfe große Anstrengungen zur Verstärkung seiner Armee unternommen und so auf eine Verkürzung des Zeitraums hingewirkt, in dem die eigene Mobilmachung durchgeführt werden könne, damit im Kriegsfall frhestmöglich eine schlagkräftige Armee zum Angriff bereitstehen würde. Hier formierte sich die *Entente Cordial*, jenes Bündnis, das im Ersten Weltkrieg gegen Deutschland kämpfte. Großbritannien bereinigte durch den Abschluss der Entente mit Frankreich 1904 eine lange Serie von Konflikten auf überseeischem Gebiet und arrangierte sich auch mit Russland über Persien und mit Japan im Fernen Osten (vgl. Mommsen 2004: 24ff.) Auch die Auflösung des deutsch-russischen Bündnisses 1890 und das Zustandekommen der Allianz zwischen Frankreich und Russland 1907 bahnte die Mächtekonstellation des Ersten Weltkrieges an (vgl. Schneider 1988: 3).

Ein Wendepunkt in den deutsch-russischen Beziehungen war die Erste Marokko-Krise 1905/06. Deutschland wollte sich der französischen Marokko-Politik in den Weg stellen, um seine Handelsinteressen zu wahren. Die deutschen Pläne schlugen auf der internationalen Konferenz von Algeciras 1906 fehl und alle folgenden Konflikte vertieften die international aufkeimende Anti-Haltung gegen Deutschland noch.

Im Jahr 1909 folgte eine große politische Krise in Europa: Österreich-Ungarn hatte im Sommer 1908 Bosnien und Herzegowina annektiert und Deutschland präsentierte sich als Helfer der Doppelmonarchie. Mit einem diplomatischen Tauziehen wurden Russland, Serbien und die Türkei gezwungen, diese Annexion anzuerkennen. Damit waren Deutschland und Österreich-Ungarn außenpolitisch isoliert. In den Jahren 1909 und 1910 versuchte Deutschland noch einmal einen Kontinentalblock mit Russland und Frankreich zu errichten. Dieser Versuch scheiterte an der Zweiten Marokko-Krise 1911 (vgl. Lückemeier 2001: 437). Sie führte zu einer Verfestigung der französisch-englischen Entente. Die Lage der Mittelmächte wurde immer prekärer und die Spannungen im internationalen System verschärften sich. Aus einem zweiten Balkankrieg 1912 ging eine Lösung hervor, die für das mit den Mittelmächten verbündete Bulgarien und indirekt aber auch für Österreich-Ungarn „höchst nachteilig“ (Mommsen 2004: 26) war: Serbien etablierte sich als Hegemonialmacht auf dem Balkan. Fortan war die Donaumonarchie entschlossen, bei erstbestener Gelegenheit diese „Fesseln des Friedensvertrages von Bukarest“ (Mommsen 2004: 26) vom 10. August 1913 mit Gewalt zu zerreißen.

Mittlerweile wollte Deutschland es notfalls auch auf einen Krieg mit Frankreich und Russland ankommen lassen. Man glaubte, der 1905 erstmals aufgestellte Schlieffenplan sei eine zuverlässige Lösung, um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Frankreich sollte beim ersten Anzeichen einer russischen Mobilisierung mit einem deutschen Blitzstreich außer Gefecht gesetzt werden. Bis Russland seine Mobilisierung abgeschlossen haben würde, hätten die Deutschen genug Zeit, Frankreich zu besiegen und ihre Armee dann gen Osten zu richten. Laut Schlieffenplan würden die deutschen Streitkräfte für einen Sieg sechs Wochen brauchen (vgl. Chickering und Förster 2000).<sup>83</sup>

---

<sup>83</sup> Die Geschichte des Ersten Weltkrieges zu erzählen würde Intention und Umfang dieser Arbeit sprengen. Es werden hier nur jene Punkte genauer beleuchtet, die den politischen Hintergrund des Analysezeitraums betreffen.

Die Ankündigung einer britischen Intervention für den Fall eines deutschen Angriffs auf Frankreich in der Rede des Linksliberalen David Lloyd George im Juli 1911 zerstörte jedoch das optimistische Kalkül der deutschen Reichsleitung, die fest mit dem Zurückweichen Frankreichs gerechnet hatte. Durch die deutsche Öffentlichkeit ging ein Sturm der Entrüstung über die Einmischung Großbritanniens in den Konflikt. Damals bereits begrüßten breite Kreise der deutschen Gesellschaft den Gedanken eines Krieges. „Nicht nur die hohe Generalität, sondern auch Journalisten und Schriftsteller bedauerten, dass es nicht zu einem Kriege gekommen war, und schrieben dem angeblich stets furchtsamen Kaiser die Schuld am Scheitern der deutschen Diplomatie zu.“ (Mommsen 2004: 25)

Der gallo-, anglo-, und russophobe Nationalismus in Deutschland wurde durch die Einflüsse von Erziehung, Heer, Presse und Literatur gefördert. Die Verschränkung von Sozialökonomie, Politik und Ideologie gestattete es auch, das schnelle Vordringen rassistischer Vorstellungen in den Nationalismus einleuchtend darzustellen. Auf der Suche nach einer Erklärung dieses „wachsenden, leidenschaftlichen, xenophoben Vulgärnationalismus“ (Wehler 1988: 109) stößt Wehler (1988) nicht nur auf den Einfluss nationaler Ideen, Denkfiguren und Klischees, sondern erkennt in der Methodik, „mit der Bismarck 1887 den ‚Kartellreichstag‘ im Schatten der russischen und französischen ‚Gefahr‘ zusammentrommelte, mit der Bülow 1907 die ‚Hottentottenwahlen‘ im Zeichen imperialistischer Machtkämpfe durchfocht, mit der Bethmann 1912 rüstungspolitische Auseinandersetzungen dramatisierte das selbe Grundmuster des künstlich gesteigerten Konflikts, in dem die Schubkräfte des Nationalismus eingesetzt werden.“ (Wehler 1988: 109)

Im Spätherbst 1912 kam es wegen der Friedensregelung nach dem Zweiten Balkankrieg zu schweren Spannungen zwischen Russland und Österreich-Ungarn. Als Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg darauf hin im Reichstag erklärte, dass Österreich-Ungarn für den Fall eines russischen Angriffs auf die Hilfe des Deutschen Reiches zählen könne, erklärte die britische Regierung, dass Großbritannien, sofern es zu einem europäischen Krieg komme, auf der Seite Frankreichs stehen werde. „Zeitweilig schien der Ausbruch eines europäischen Krieges unmittelbar bevorzustehen.“ (Mommsen 2004: 29) Angesichts der öffentlichen Stimmung und der intensiv geführten Propaganda wurden die deutschen Truppen durch zwei Wehrvorlagen 1912 und 1913 massiv verstärkt. Mit einem Millionenheer verfügte Deutschland nun über die „stärkste Streitmacht in Europa“ (Lückemeier 2001: 438).

Die zunehmende Tendenz, politische Probleme mit gewaltsamen Mitteln zu lösen, stand quer zur Entwicklung des weltwirtschaftlichen Systems. Schon seit längerem waren multinationale Wirtschaftsformen auf dem Vormarsch. Die internationale Verflechtung des Außenhandels nahm beständig zu und ebenso die Aktivitäten der Außenhandelsbanken, die sich mittlerweile über den ganzen Erdball erstreckten. „Aber diese Wirtschaftskreise waren nicht stark genug, den nationalistischen Imperialismus der europäischen Industriestaaten einzudämmen und sich dem nationalistischen Zeitgeist entgegen zu stellen. Vergebens plädierten sie für einen wirtschaftlichen Expansionismus bei eingeschränktem Engagement der Staatsgewalt.“<sup>84</sup>

---

Für ausführliche Informationen zur Entwicklung aus gesellschaftlicher, militärischer und politischer Sicht siehe unter anderem die dreibändige Geschichte des Ersten Weltkrieges von Strachan (2003), die Enzyklopädie von Hirschfeld, Krumeich und Renz (2003) sowie Michalka (1994) und Mommsen (2004). Herwig (1997) gibt eine umfassende Einschätzung aus der Perspektive der Mittelmächte.

<sup>84</sup> So mieden deutsche Geschäftsleute jeglichen Kontakt zu ihren diplomatischen Vertretungen in Russland. Die Konsulate in St. Petersburg und Moskau waren die beiden wichtigsten deutschen Wirtschaftsvertretungen in Russland, doch weder Generalkonsul Max Biermann (1856-1923) in St. Petersburg noch der Moskauer Generalkonsul Wilhelm Kohlhaas (1868-1914) erfuhren über alle nichtamtlichen deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen, auch wenn sie in Petersburg und Moskau stattfanden. Auch vom Botschafter Graf Pourtalès ist überliefert, „daß man in den Verhandlungen mit russischen Behörden und Unternehmen alles



(Mommsen 2004: 22), zumal sie selbst vom Rüstungsboom vor 1914 profitierten. Parallel entwickelte sich eine Mentalität, die einen großen europäischen Krieg früher oder später als ohnehin unabwendbar betrachtete.<sup>85</sup> „Der Topos vom ‚unvermeidlichen Krieg‘ in der rechtsnationalen Presse Deutschlands wirkte wie eine ‚*self-fulfilling prophecy*‘.“ (Mommsen 1990a: 380) Auch Kaiser Wilhelm bediente sich der neuen Parole. Je mehr sich Deutschland außenpolitisch isolierte, desto größer wurde der Glaube an den mittlerweile in allen großen deutschen Blättern behandelten Kampf zwischen ‚Slawentum‘ und ‚Germanentum‘. Es entstand der Pangermanismus als Gegenbewegung gegen den in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenen Panslawismus. „Sie wurde mitgetragen von einer antisemitischen Agitationswelle, die immer wieder die Entlassung von Juden aus öffentlichen Ämtern und von Lehrerposten und deren Zuwanderungsverbot forderte.“ (Lückemeier 2001: 438) Die meinungsführenden Schichten im Deutschen Reich waren zutiefst überzeugt, dass es in diesem Krieg nicht nur um die Verteidigung der deutschen politischen Ordnung gehe, sondern auch um die Behauptung und die Stärkung der deutsch bestimmten Kultur in Mitteleuropa. Dabei waren unterschwellig Minderwertigkeitskomplexe gegenüber fortgeschritteneren westlichen Gesellschaften, wie der Großbritanniens, im Spiel. Hingegen griff in den westeuropäischen Nationen die Überzeugung um sich, dass der Krieg in erster Linie zur Durchsetzung des nationalen Selbstbestimmungsrechts der Völker geführt werde (vgl. Mommsen 1989).

Das Ereignis, das letztendlich 1914 zum Krieg führte, war das Attentat auf den Kronprinzen von Österreich-Ungarn durch einen serbischen Nationalisten am 15. Juni (28. Juni) 1914 in Sarajewo. Das Attentat löste eine ernste europäische Krise aus. Österreich-Ungarn war fest entschlossen, diese günstige Gelegenheit zu nutzen, um gewaltsam gegen Serbien vorzugehen. Die deutsche Reichsleitung gab Österreich-Ungarn grünes Licht für einen Waffengang gegen Serbien als Testfall für die Kriegswilligkeit Russlands. Denn ein Rückzug Russlands hätte sich nachteilig auf die französisch-russische Allianz ausgewirkt. Wenn nicht, wäre der Wunsch des Generalstabs erfüllt worden, den Krieg gegen Russland und Frankreich jetzt und nicht erst später zu führen. Erst als dieses Kalkül nicht aufging, und Großbritannien sich klar hinter Frankreich und damit auch Russland stellte, wirkte die deutsche Reichsleitung auf direkte Verhandlungen Österreich-Ungarns mit der zaristischen Regierung über ein

---

vermeiden wollte, was den Anschein einer Rückendeckung durch offizielle deutsche Vertretungen erwecken könnte, denn dies hätte nach Ansicht der deutschen Unterhändler die Aussichten für einen erfolgreichen Geschäftsabschluß verringert.“ (Lemke 1991: 10)

<sup>85</sup> Nicht nur während des Ersten Weltkriegs vertraten deutsche Politik und Propaganda die These, der Krieg sei Deutschland aufgezwungen worden. Diesen Standpunkt unterstützte noch nach dem Zweiten Weltkrieg der überwiegende Teil der deutschen Geschichtsschreibung (vgl. Wiegand 1986a: 31ff.). Erst 1961 löste der Historiker Fritz Fischer (1961) mit seinem Buch „Griff nach der Weltmacht“ heftige Kontroversen aus. Er hat mit seiner quellenorientierten Grundlagenforschung für neue Auseinandersetzungen mit Ursachen, Ausbruch, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkrieges gesorgt (vgl. Roth 1994: XIff.). Fischer rollte die Kriegsschuldfrage neu auf und wies den Weltkrieg als direkte Folge der deutschen Weltpolitik anhand von Dokumenten nach (vgl. Fischer 1961: 12). Er stellte die deutsche These von der Unvermeidbarkeit des Krieges in Frage, indem er vor allem auf die langfristigen Kriegsplanungen deutscher Eliten aufmerksam machte, die krisenverschärfende Politik des Deutschen Reiches vor und während der Julikrise 1914 nachwies und ihr damit eine kriegsverursachende Rolle zuordnete. Dies blieb nicht unwidersprochen (vgl. Michalka 1994: XIII). Die „Fischer-Kontroverse“ tangierte das Selbstverständnis einer ganzen Generation deutscher Historiker. Sie stellte die von der deutschen historischen Forschung für gesichert gehaltene Deutung, alle Regierungen seien gegen ihren Willen in den Ersten Weltkrieg hineingeschlittert, radikal in Frage und entblökte damit auch die herkömmlichen nationalkonservativen Deutungen der deutschen Geschichte (vgl. Mommsen 1987). Allerdings vernachlässigte Fischer in seinen Werken, dass alle Kriegsparteien mit der Unabwendbarkeit eines Krieges argumentierten. Damit hob er sich ab von zeitgenössischen Historikern, und distanzierte sich gleichzeitig von seinem während des Dritten Reiches vertretenen nationalsozialistischen Gedankengut. Weitere Impulse gibt diesbezüglich auch die im historischen Kontext interdisziplinär diskutierende Aufsatzsammlung von Marcel van der Linden und Gottfried Mergner (1991).

Vorgehen gegen Serbien hin, um den drohenden europäischen Krieg doch noch zu vermeiden. Dieses Manöver diente auch dazu, die Verantwortung für das Desaster möglichst auf andere Schultern abzuwälzen, um gegenüber dem eigenen Land und den neutralen Völkern schuldlos dazustehen (vgl. Mommsen 2004: 32f.)

Nach dem Attentat entfachte die österreichische Presse augenblicklich einen Entrüstungssturm über die serbischen Nationalisten. Die öffentliche Meinung in den deutschsprachigen Gebieten der Doppelmonarchie verlangte ein entschiedenes Vorgehen gegen Serbien. Der deutsche Kaiser entschloss sich schon wenige Tage nach dem Attentat zu einer gewaltsamen Lösung des Konfliktes. Am 23. Juni (5. Juli) 1914 übermittelte er an den österreichischen Kaiser die als ‚Blancovollmacht‘ bekannt gewordene Zusicherung der deutschen Bündnistreue. Am 10. Juli (23. Juli) überstellte Österreich-Ungarn ein 48-stündiges Ultimatum an Serbien. Ungeachtet englischer, französischer und russischer Bemühungen, einem militärischen Konflikt doch noch aus dem Weg zu gehen, hielt Deutschland an seinem Kriegsziel fest. Am 11. Juli (24. Juli) begann in Russland eine Teilmobilmachung, am 15. Juli (28. Juli) um 11 Uhr erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg, einen weiteren Tag später erfolgte die österreichische Gesamtmobilmachung und Belgrad wurde beschossen. Obgleich Russland Entgegenkommen signalisiert hatte, wandte sich Kanzler Bethmann Hollweg am 16. Juli (29. Juli) ultimativ an Petersburg. Obwohl er wusste, dass die russischen Vorbereitungen eine direkte Antwort auf den österreichischen Konfrontationskurs waren, ließ er Minister Sasanow wissen, dass ein weiteres Fortschreiten der russischen Mobilisierung auch Deutschland zur Mobilmachung zwingen würde. Er wollte Russland die Schuld zuweisen können, in der Hoffnung auf Englands Neutralität in einem Krieg.

Obwohl Serbien den Forderungen des österreichischen Ultimatus fast völlig nachgekommen war, berichteten die deutschen Zeitungen genau das Gegenteil. Das Volk brach in euphorischen Kriegsjubel aus und alle Blätter der konservativen, der national-liberalen und der Presse des Zentrums schwenkten auf einen gemeinsamen Kurs ein. Inzwischen hatte sich die Parole von der ‚Treue zur Bündnispflicht‘ und die Forderung nach einer bedingungslosen Unterstützung des österreichischen Verbündeten in der gesamten deutschen Presse durchgesetzt. „Sowohl in den sozialdemokratischen Blättern, als auch in jenen großen liberalen Zeitungen war man sich in diesem Punkt vollkommen einig, und der Konsens war nun total.“ (Lückemeier 2001: 453f.)

So wie in Deutschland fanden sich im August 1914 die Angehörigen der jungen Generation in allen kriegführenden Nationen voller nationaler Begeisterung freiwillig zum Waffendienst für das eigene Vaterland bereit, durchgängig in der Annahme, dass es sich um einen Verteidigungskrieg handele. Die Aufwallung nationaler Gesinnung Anfang August 1914 fand unter der Bevölkerung breite Zustimmung (vgl. Mommsen 1989). „Zum Teil ist der im Bann des suggestiven ‚Augusterlebnisses‘ stehende Begeisterungstaumel auch zurückzuführen auf die Indifferenz gegenüber dem politischen Geschehen. Da sich die meisten Intellektuellen vor Kriegsausbruch kaum mit Politik beschäftigt hatten, waren viele zusammen mit einem Großteil der Bevölkerung leicht von einem durch die ‚nationalen Befreiungskriege‘ traditionell legitimierten Verteidigungskrieg, der sich durch Abstrakta wie ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Notwendigkeit‘ auszeichnete, zu überzeugen.“ (Grötzing 1993: 27) Lübke (1963a) weist darauf hin, „dass es in der Konsequenz der nationalen Traditionen europäischer Philosophie des 19. Jahrhunderts eine gemeineuropäische Selbstverständlichkeit war, sich als Philosoph bei Ausbruch des Krieges in den Dienst der Nation zu stellen und ihrer Sache die Unterstützung des philosophisch ausgewiesenen Bewußtseins zu leihen, daß es sich um eine gerechte Sache handle.“ (Lübke 1963a: 171) Neuere Untersuchungen machen in diesem Zusammenhang auf die besondere Rolle der kriegstreiberischen bürgerlichen Presse

aufmerksam, die die Ideologie des Verteidigungskrieges<sup>86</sup> überzeugend unterstützte (vgl. Kruse 1991: 73ff.).

### 3.3 Russlands und Deutschlands Öffentlichkeit vor dem Ersten Weltkrieg

In Russland klafften zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Haltung der Politik zum Deutschen Reich und die Einstellung der Öffentlichkeit zu Deutschland deutlich auseinander. Mit der Gründung des Deutschen Reiches war Deutschland trotz seiner föderalen Struktur von nun an „nach außen hin ein kompakter Staat, der sich immer stärker als massiver Machtstaat mit weltweiten Ambitionen darstellte“ (Hecker 1994: 59). Damit schien die antideutsche Propaganda der Panslawisten in Russland plausibel geworden zu sein. „Es fällt auf, wie scharf die öffentliche Polemik gegen das Deutsche Reich und die Deutschen im Russland des ausgehenden Zarenreiches ausfallen konnte. Zunächst einmal wurden dort, wo grundsätzliche Vorbehalte gegen den ‚Westen‘ oder das ‚Abendland‘ bestanden, die Deutschen in dieses politische, historisch-kulturelle Lager einbezogen und unterlagen damit auch der Kritik an dessen Werten und Lebensformen.“ (Hecker 1994: 61) Politisch allerdings erforderte die militärische und ökonomische Lage Russlands „eine behutsame Außenpolitik, was in erster Linie hieß, die Gunst seiner beiden mächtigen Nachbarn in Berlin und Wien zu gewinnen. Der Hof der Romanows hatte diese pro-deutsche Politik lange favorisiert, teils wegen der engen dynastischen Beziehungen zwischen den Herrscherfamilien, teils wegen der Opposition beider gegen den europäischen Liberalismus.“ (Figes 1998: 268f.) Diese sollte allerdings bald enttäuscht werden: Auf dem Berliner Kongress 1878 erhoffte sich die russische Diplomatie von Deutschland Unterstützung gegen England und Frankreich, empfand sich dabei jedoch im Stich gelassen. Durch die Sperrung der Berliner Börse für russische Papiere 1887 zeigten sich in den deutsch-russischen Beziehungen zusätzliche Spannungen; 1890 wurde dann der beidseitige Rückversicherungsvertrag nicht verlängert. Dieser Vertrag hatte Russlands Rechte auf dem Balkan anerkannt und Deutschlands Neutralität im Kriegsfall gesichert. Er war jedoch stets geheim gehalten worden und hatte somit auf die Öffentlichkeit beider Länder keine Wirkung. Offenkundig aber wurde der russisch-deutsche Handelsvertrag, der Anfang 1894 abgeschlossen und 1904 erneuert wurde (vgl. Linke 1994: 55).

„Nach 1905 konnte Außenpolitik nicht länger ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung betrieben werden. Die Duma und die Presse zeigten aktives Interesse an Reichsangelegenheiten und riefen immer lauter nach einer aggressiveren Politik zur Verteidigung der russischen Interessen auf dem Balkan.“ (Figes 1998: 269) Die Erste Marokko-Krise 1905/06 war der endgültige Wendepunkt in der Haltung der russischen Presse zum Deutschen Reich. Gleich nach dem Fehlschlag der deutschen Pläne auf der internationalen Konferenz von Algeciras 1906 befand die „Nowoje Wremja“<sup>87</sup>, Deutschland sei durch seine Isolation als Bündnispartner nunmehr wenig anziehend und brachte den Gedanken an eine Annäherung an England in Umlauf. Drei Wochen später deutete Berlin-Korrespondent Nikolai K. Melnikow an, man könne die auf der Konferenz entstandene Zufallsverbindung England-Frankreich-Russland in ein Bündnis umsetzen. Noch ein Jahr zuvor hatte dasselbe Blatt ein Bündnis mit England rundweg abgelehnt, genau wie die gesamte andere russische Presse, die wegen der russisch-englischen Gegensätze im Nahen Osten für Großbritannien bisher wenig Sympathie gezeigt hatte. Doch Algeciras war ein erster Schritt der Annäherung von Russland und England. Ihr Streit um Tibet, Afghanistan und Persien wurde beigelegt und mit diesem Interessenausgleich zog ein Wandel in Russlands Haltung zu Deutschland ein. Russland war jetzt England weitaus näher gerückt und durch den

---

<sup>86</sup> Zur Rolle kultureller Faktoren und der Bedeutung des Ersten Weltkrieges als Epochenscheide sowie den durch die Bildungsschichten getragenen kulturellen Führungsanspruch siehe Mommsen (1996).

<sup>87</sup> Zur Charakteristik dieser und folgender Zeitungen und Zeitschriften vgl. Kap. 5.

Rollentausch mit England übertrugen die Zeitungen nun die Rolle des ‚internationalen Störenfrieds‘ auf Englands Widersacher Deutschland (vgl. Busch 1988: 82f.). „Die Eigenschaften, mit denen erst England und danach Deutschland ausgestattet wurden, erscheinen bis in die Formulierung hinein austauschbar: 1900 war es England, das Europa durch seine Rüstung ‚hypnotisieren‘ und unterwerfen wollte, Anfang 1914 Deutschland.“ (Schmidt 1988: 84)

So wurde Deutschland als Reaktion auf seine Flottenvorlagen von 1908 und 1912 schon offiziell als Herd der Aufrüstung identifiziert, obwohl die Zahl der Schiffe real nicht größer wurde. Die Reaktion wurde so heftig, dass die russische Presse auch ohne aktuellen Anlass Stellung zur deutschen Aufrüstung nahm. Jedes große Blatt verurteilte Deutschland. 1911 war bereits vom „kriegerischen und aggressiven Germanentum“ (Schmidt 1988: 85) die Rede. Auch die bosnische Annexionskrise von 1908/09 trug zur Verschlechterung der Beziehung bei. Das zaristische Russland war 1908 unter deutschem Druck gezwungen worden, die Annexion der türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina durch Österreich hinzunehmen. „Russland sah sich aufs tiefste gedemütigt, doch wollte es unter keinen Umständen seinen Einfluss auf die Balkanstaaten mindern. Die zaristische Regierung stand dabei unter dem Druck der nationalistischen Oberschichten im Lande.“ (Mommsen 2004: 27) Der Ton der russischen Presse gegenüber Deutschland nahm eine Schärfe an, wie sie bis zur Kriegserklärung nicht mehr erreicht wurde. 1909 war der Tiefpunkt der deutsch-russischen Beziehungen im Vorkriegsjahrzehnt erreicht. In der „Nowoje Wremja“ schlug die Erbitterung viele Monate auch auf die Kulturberichterstattung aus Deutschland durch. „Die Bosnienkrise setzte dann auch das Maß an Leidenschaft frei, das dazugehörte, die Verbitterung über Deutschland vom Feld der Außenpolitik auf das der Innenpolitik umschlagen zu lassen.“ (Schmidt 1988: 86)

Vorreiter dabei waren die Oktobristen, die den Verfall ihrer politischen Fortune mit einem nationalistischen Kreuzzug aufzuhalten suchten. Die Entscheidung der russischen Diplomaten, Österreich nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas 1908 nicht den Krieg zu erklären, verurteilte Oktobristen-Führer Alexander I. Gutschkow (1862-1936) als Verrat an Russlands historischer Mission, der Verteidigung der Balkanslawen: Das russische Volk sei im Gegensatz zur „schlafenden Trägheit des offiziellen Russland [zum] unvermeidlichen Krieg mit den deutschen Rassen bereit, [und es sind seine] patriotischen Gefühle, mit denen ausländische und in der Tat auch unsere Diplomaten rechnen müssen.“ (zit. nach Mommsen 2004: 27)

Auch die Kadetten vom rechten Flügel entwarfen ihre eigene liberale Version eines slawischen Imperialismus. Pjotr B. Struwe (1908) prangerte die Bosnien-Affäre als eine ‚nationale Schande‘ an. In einem Essay argumentierte er, Russlands Bestimmung sei es, seine Zivilisation über das gesamte Schwarzmeerbecken zu verbreiten. Das müsse durch eine Kombination von imperialer Macht und dem freien Zusammenschluss aller slawischen Nationen erreicht werden – „die in Russland den konstitutionellen Rettungshafen vor der teutonischen Unterdrückung sehen“ (Struwe 1908: 144). „In gleicher Weise war die liberale Geschäftselite von Moskau bemüht, die patriotische Fahne zu schwingen, angeführt von Alexander Konowalow und den Rjabuschinskis, die 1912 ihre eigene Fortschrittspartei gründeten, weil angeblich für die Bourgeoisie die Zeit gekommen sei, die Führung der Nation zu übernehmen. Russlands Kontrolle über das Schwarze Meer und die Meerengen war ein Hauptziel ihrer Handelsambitionen.“<sup>88</sup> (Figs 1998: 269) Aber auch unter konfessionellem

---

<sup>88</sup> „In der Vorkriegszeit wurden durchschnittlich 37 Prozent der gesamten russischen Ausfuhr durch die Dardanellen und den Bosphorus geleitet. Aber auch strategisch bot die Kontrolle der Meerengen für Russland Vorteile. So genügten bereits geringe Streitkräfte, um feindliche Geschwader am Einlaufen ins Schwarze Meer

Aspekt war es geradezu eine heilige Pflicht vor Gott und Vaterland, Konstantinopel, die Mutterstadt des orthodoxen Glaubens, aus den Händen des Islams zu befreien, das orthodoxe Kreuz auf der Hagia Sophia aufzurichten und so die jahrhundertalte Mission Russlands zu erfüllen. Aus nationalistischer Perspektive wollte Russland die „Schlüssel zu seinem Haus“ (Linke 1994: 56) selbst in Besitz nehmen.

Das im August 1911 geschlossene Persienabkommen schürte den Unmut abermals: Russland erkannte die deutschen Handelsinteressen in Persien an, im Gegenzug verzichtete Deutschland auf Eisenbahn- und andere Konzessionen im persischen Norden. Die Textilunternehmer um Rjabuschinski protestierten, da für deren Baumwollprodukte Persien der einzige Exportmarkt war. Sie griffen das Abkommen als ungerechtfertigtes Zurückweichen Russlands vor Deutschland an. Die „Utro Rossii“ setzte eine regelrechte Kampagne in Gang, und die „Russkoje Slowo“ stellte noch ein Jahr später ironisch fest, großzügigerweise habe Deutschland in Persien auf politischen Einfluss verzichtet, den es nie besessen habe. An diesen und den zahlreichen anderen Themen, die sich gegen Deutschland verwenden ließen, hielt auch die „Nowoje Wremja“ bis 1914 intensiv fest (vgl. Schneider 1988: 86f.). „Nowoje Wremja“ ging voran und verurteilte den auf Druck aus Berlin zustande gekommenen Regierungsbeschluss, die Annexion Bosniens anzuerkennen, als ein „diplomatisches Tsushima“<sup>89</sup>. Die Zeitung rief die Regierung dazu auf, dem wachsenden Einfluss Deutschlands auf dem Balkan mit einer „eigenen slawischen Kampagne entgegenzuwirken“ (Nowoje Wremja 6. März [19. März] 1914).

Einen neuen Ursprung antideutscher Stimmung bildete die Entsendung des deutschen Generals Liman von Sanders als Oberbefehlshaber des türkischen Heeres Ende Dezember 1913 in die Türkei. Grund der Mission war der Wunsch der Türkei nach einer Reform des Heeres, die türkische Flotte reformierte zur gleichen Zeit ein englischer Admiral. Die „Nowoje Wremja“ zweifelte nicht daran, dass sich Deutschland offenbar Gewalt über die Meerenge verschaffen wollte. Selbst als Sanders wegen der russischen Proteste zum türkischen Marschall befördert wurde, sprach die russische Presse von einer Freundschaft zu Deutschland nur noch im ironischen Ton. Allein die „Retsch“ sah in der Maßnahme einen „Kompromiss zwischen russischen und deutschen Interessen“ (Retsch 5. Januar [18. Januar] 1914: 2). „Der russische Ministerpräsident und Finanzminister V. N. Kokovcov bemühte sich zwar im Interesse einer ungestörten Fortsetzung des seit 1908/09 zu verzeichnenden wirtschaftlichen Aufschwung des Landes, die ganze Affäre herunterzuspielen und die Friedfertigkeit der deutschen Regierung hervorzuheben, aber schließlich setzten sich – was durch die Entlassung Kokovcovs verdeutlicht wurde – diejenigen durch, die die Auffassung vertraten, Deutschland treibe offenkundig und planmäßig eine russlandfeindliche Politik [...]. Auf jeden Fall interpretierte Außenminister Sazanov seitdem alle tatsächlich oder vermeintlich von der deutschen Regierung zu verantwortenden Handlungen unter dem Blickwinkel zu erwartender Unaufrichtigkeit und Russlandfeindlichkeit.“ (Linke 1994: 57f.)

Noch war die Erregung über Sanders nicht verebbt, da schloss sich die so genannte deutsch-russische ‚Pressfehde‘ an. Sie wurde ausgelöst durch einen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ vom 20. Februar (2. März) 1914. Ihr Russlandkorrespondent behauptete unter der Schlagzeile „Krieg in Sicht“, Russland würde gegen Deutschland rüsten und in drei bis vier Jahren zu einem Überfall bereit sein. Darin heißt es: „Vor zwei Jahren scheute man sich, jetzt spricht man es offen aus, [...] dass Rußland zum Krieg gegen Deutschland rüste [...]. Wir wissen woran wir sind. [...] Dieses Gebaren der amtlichen russischen Politik sollte aber endlich

---

zu hindern. Außerdem eröffnete der freie Zugang der russischen Schwarzmeerflotte zum Mittelmeer dem Zarenreich erheblich stärkeren Einfluss auf Staaten in diesem geographischen Bereich.“ (Linke 1994: 73)

<sup>89</sup> Tsushima war der Ort der größten Niederlage Russlands im Krieg gegen Japan.

einmal die Legende von der geschichtlichen russisch-deutschen Freundschaft zerstören. [...]“ (Kölnische Zeitung 20. Februar [2. März] 1914). Wieder versuchte nur die „Retsch“, zu besänftigen. Empört über die Frechheit, mit der in Deutschland die Tatsachen auf den Kopf gestellt würden, drohte die „Nowoje Wremja“, vor Deutschland werde man nicht länger zurückweichen. In einem offenbar vom Kriegsministerium angeregten Artikel der „Birschewyje Wedomosti“ hieß es, Russland sei nun kriegsbereit (vgl. Schneider 1988: 88). Der Artikel führte zu einer diplomatischen Krise zwischen Russland und Deutschland. Der scharfe Ton und die kategorische Art der Aussage weckte in ganz Europa Aufmerksamkeit (vgl. Kostrikowa 1997: 151). Am nächsten Tag erschienen auch in der „Germania“ und anderen deutschen Blättern die wichtigsten Auszüge aus dem Artikel der „Kölnischen Zeitung“. Selbst liberale Blätter stimmten, wenn auch zurückhaltend, in den Kanon ein und übernahmen den Text auszugsweise. Das „Berliner Tageblatt“ ergänzte, dass Russland seinem guten und friedlichen Nachbarn gegenüber eine Gewaltpolitik betreibe, nicht zuletzt durch den rigorosen Zwang zur ‚slawischen Solidarität‘ auf dem Balkan.<sup>90</sup>

Alle Beschwichtigungen der deutschen regierungsnahen Presse blieben ebenso unwirksam wie die Eingabe des deutschen Botschafters in Petersburg, Graf Pourtalès, der Wilhelm II. von der Haltlosigkeit des Artikels zu überzeugen suchte. Der aber hegte nicht den geringsten Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht. Die Kampagne der deutschen Presse entsprach exakt der Intention von Generalstabschef Moltke, der im Dezember 1912 und im Februar 1913 geäußert hatte, der „Angriff müsse von den Slawen ausgehen“, oder wie Kanzler Bethmann Hollweg erklärte: „Russland müsse als Angreifer erscheinen“ (Conrad 1921-25: 146, zit. n. Fischer 1961: 34).

Das russische Außenministerium beeilte sich nicht, auf den Artikel offiziell zu reagieren, in der Hoffnung, dass die Publikation keine besonders große Resonanz erhalte. Diese Linie vertraten auch einige rechtsgerichtete Blätter in Russland. Zum Beispiel erwähnte die Zeitung „Semschtschina“, die für ihre Deutschfreundlichkeit bekannt war, erst acht Tage später den Artikel (vgl. Kostrikowa 1997: 152). Allerdings hatte die Mehrzahl der russischen Zeitungen bereits am folgenden Tag über den Beitrag in der „Kölnischen Zeitung“ berichtet. Die „Nowoje Wremja“ schrieb: „[...] völlig unerwartet nach dem kürzlich erneuerten Bekenntnis zur Freundschaft mit Russland seitens der politischen Machthaber in Deutschland wurde in Berlin radikal die Front gewechselt und aus der freundschaftlichen Erklärung wurde eine eindeutige Aussage zum „bevorstehenden unausweichlichen Krieg“ (Nowoje Wremja 20. Februar [2. März] 1914: 1). Und „Golos Moskwy“ schrieb: „Deutschland nutzt diesen günstigen Augenblick: Mehr als ein Vierteljahrhundert hält Deutschland ganz Europa in dem angespannten Zustand einer bewaffneten Welt [...] Aber noch nie war der Zustand so fürchterlich wie jetzt. Deshalb muss innerhalb Russlands alles getan werden, um auf das angekündigte Ereignis vorbereitet zu sein.“ (Golos Moskwy 22. Februar [4. März] 1914) Das Organ der Kadetten, die Zeitung „Retsch“, nennt den Artikel einen „ersten Probestein dieser neuen Politik“ (Retsch 20. Februar [2. März] 1914), und die liberale „Russkoje Slowo“ schreibt: „Wenn sich eine Beachtung dieser unschönen Angelegenheit lohnt, dann nur, weil diese antirussische Kampagne einige Turbulenzen in Frankreich [an der Börse; Anm. d. A.] ausgelöst haben.“ (Russkoje Slowo 21. Februar [3. März] 1914).

Der deutsch-russische „Pressekrieg“ (Kostrikowa 1997: 150) ging weiter: Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte einen großen Text mit der Überschrift „Nachbar Russland“. Der anonyme Autor beschrieb die russische Politik als doppelgesichtig. Petersburg und Moskau

---

<sup>90</sup> Lückemeier (2001) vermutet, dass der Text von amtlichen Stellen des Kriegsministeriums oder des Auswärtiges Amtes inspiriert und in Umlauf gebracht worden war, was besonders die abwehrende Reaktion aus St. Petersburg zeige (vgl. Lückemeier 2001: 447).

beständen aus konservativen Autokraten und radikalen Panslawisten, dem korrekten Außenministerium und intrigierenden Diplomaten, einem friedliebenden Finanzminister und kriegslüsternden Offizieren. Er unterstrich die monarchische Solidarität mit Berlin und Wien einerseits und die brüderlichen Gläubiger am Seine-Ufer andererseits. Einen Ausweg für Deutschland sah der Autor nur im vorhergesagten „Krieg gegen Russland“ (Berliner Tageblatt 24. Februar [6. März] 1914: 1). Darauf reagierten am folgenden Tag die russischen Medien und es entstand ein wahrhafter Schlagabtausch zwischen den Presseorganen, wobei die deutsche Seite von der österreichischen Presse unterstützt wurde, die russische von der englischen und französischen.

Mit der Ankündigung eines bevorstehenden Krieges in den deutschen Zeitungen trat die Kampagne in eine neue Phase. Viele russische Zeitungen machten mit einer neuen Rubrik „Russland und Deutschland“ auf. Der Umfang des darin veröffentlichten Materials vervielfachte sich von Tag zu Tag. Besonders die „Nowoje Wremja“ und die „Russkoje Slowo“ widmeten umfassende Artikel und Details über den militärischen Zustand der Armeen Russlands, Deutschlands, der Entente und der Mittelmächte. Immer wieder wurde darin auch über eine mögliche Entwicklung der Ereignisse im Falle eines kriegerischen Zusammenstoßes spekuliert. Am 27. Februar (11. März) erschien in der „Birschewyje Wedomosti“ unter der Überschrift „Russland ist bereit“ der Artikel eines anonymen Autors (vgl. Birschewyje Wedomosti 27. Februar [11. März] 1914). Die Mehrzahl der anderen Zeitungen ging davon aus, dass dieser Text von höheren Militärkreisen in die Zeitung lanciert wurde. Unter anderem reagierte „Golos Moskwy“ positiv auf den „entschlossenen und klaren“ Ton des Artikels, bedauerte jedoch, dass dieser anonym und nicht „in offiziellerer Form“ zu Gehör gebracht worden war (vgl. Golos Moskwy 1. März [14. März] 1914).

Zu dieser Zeit hatten sich in Europa schon zahlreiche slawische Gesellschaften gegründet. Auf einem Slawenkongress in Prag versuchten die Russen, ihre skeptischen ‚Brüder‘ aus den tschechischen Gebieten davon zu überzeugen, dass sie es unter dem Zaren besser hätten. Vor allem die Balkankriege von 1912/13 hatten dieses proslawische Gefühl hervorgebracht. „Hunderte öffentliche Organisationen erklärten ihre Unterstützung für die Slawen, die Hauptstädte waren Schauplatz riesiger Demonstrationen, und auf einer Reihe politischer Bankette forderten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein selbstbewussteres Auftreten der imperialen Macht Russlands.“ (Figs 1998: 270) Viel von diesem bürgerlichen Patriotismus wurde von der Vorstellung gespeist, dass Europa unweigerlich auf einen titanischen Zusammenprall zwischen Teutonen und Slawen zusteure. „Panslawismus und Pangermanismus konnten ohne einander nicht existieren. Die Furcht vor Russland einte alle deutschen Patrioten, während die Furcht vor Deutschland dasselbe in Russland bewirkte. Die Germanophobie saß äußerst tief in der russischen Gesellschaft. Die Revolution baute teilweise darauf auf – als Reaktion gegen den Krieg und als eine Zurückweisung des von Deutschen beherrschten Hofes der Romanows.“ (Figs 1998: 270) Deutsche Historiker sprechen von ‚Feindbild‘ und ‚Furchtkomplex‘ innerhalb der deutsch-russischen Beziehungen, die den russischen Vorstellungen über Deutschland zugrunde gelegen haben sollen (vgl. Schneider 1988: 3). Diese Furcht vor Deutschland leitete sich zum Teil aus der kulturellen Unsicherheit mancher Russen her – dem Gefühl, dass sie in einer rückständigen Gesellschaft lebten und dass alles Moderne und Progressive zu ihnen aus dem Westen kam. Lieven (2002) meint, es habe „ein instinktives Gefühl gegeben, dass die germanische Arroganz gegenüber den Slawen zugleich dem russischen Volk die eigene Würde, seine Gleichberechtigung mit den anderen führenden Rassen Europas abspreche“ (Lieven 2002: 35). Der Reichtum der Deutschen in Russland, ihre Bedeutung im Staatsdienst und die wachsende Dominanz deutscher Exporte auf Russlands traditionellen Märkten unterstrichen nur noch dieses Gefühl einer russischen Bedrohung. „In den vergangenen zwanzig Jahren“, erklärte 1914 ein Leitartikel in der

„Nowoje Wremja“, „hielt unser westlicher Nachbar die wichtigsten Quellen unseres Wohlstands fest in seinen Fängen und trank das Blut des russischen Bauern wie ein Vampir.“ (Nowoje Wremja 6. März [19. März] 1914) Viele fürchteten, dass der ‚Drang nach Osten‘ Teil eines weiterreichenden deutschen Plans sei, die slawische Zivilisation zu vernichten, und schlossen daraus, dass Russland eine lange Periode des Niedergangs und der Unterjochung durch Deutschland durchmachen müsse, wenn es jetzt nicht im Namen seiner Verbündeten auf dem Balkan entschiedene Stellung beziehe. Diese panslawischen Gefühle wuchsen, je mehr die Öffentlichkeit von der versöhnlichen Haltung der Regierung gegenüber den „deutschen Aggressoren“ frustriert war.<sup>91</sup>

Das sich verfestigende Bündnis Deutschlands mit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie zog seinerseits zunehmend den Argwohn und die Feindseligkeit der russischen Regierung und der nationalistisch und panslawistisch orientierten Öffentlichkeit wegen der konkurrierenden Politik auf dem Balkan sowie in der ukrainischen und polnischen Frage auf sich. Linke zitiert in diesem Sinne aus den Akten des Auswärtigen Amtes den deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Friedrich von Pourtalès, aus einem Bericht vom 8. März (21. März) 1914, dass die allgemeine Stimmung in Russland gegen Österreich-Ungarn sehr gereizt sei, und dass das gegen Deutschland herrschende Misstrauen zum großen Teil auf seinem Verhältnis zu der Doppelmonarchie sowie auf der Annahme beruhe, dass das Wiener Kabinett eine ganz andere Politik verfolge, „wenn es nicht von Deutschland gedeckt oder, wie viele glauben, geschoben würde“ (Auswärtiges Amt 1926: 570f., zit. nach Linke 1994: 58). Diese Spannungen wurden noch ergänzt durch Differenzen im wirtschaftlichen Bereich.

*„Ausfuhrverbote und Einfuhrsperrn, die Nichtzulassung bzw. die Behinderung der Zulassung russischer Anleihen und anderer Wertpapiere auf dem deutschen Markt sowie das beiderseits praktizierte plötzliche Zurückziehen erheblicher Geldmittel aus dem Nachbarstaat, aber auch eine [...] mit dem vielberufenen ‚Geist des Vertrages‘ im Widerspruch stehende einseitige, gegen den Handelspartner verfügte Verschlechterung der terms of trade, trugen nicht nur zur Verschärfung bereits vorhandener politischer Spannungen bei, sondern konnten auch Ressentiments erzeugen, die [...] das Verhältnis beider Staaten zueinander insgesamt stark belasteten [...].“ (Lemke 1991: 9)*

Allerdings betonte der St. Petersburger Generalkonsul Max Biermann, dass „ungeachtet der in russischen Handels- und Unternehmerkreisen verbreiteten nationalistischen Tendenzen und deutschfeindlichen Stimmungen für den einzelnen russischen Industriellen und Kaufmann beim Bezug von Waren aus dem Ausland nicht politische Sympathien, sondern Preis, Zahlungsbedingungen und Qualität den Ausschlag gaben und dass eine Benachteiligung des deutschen Exports daher nicht zu befürchten sei.“ (Lemke 1991: 11) Angesichts der anstehenden Verhandlungen über die Verlängerung des 1917 auslaufenden Handelsvertrages mit Deutschland bemühten sich sowohl die russischen Industriellen als auch die Agrarier, eine verstärkte Berücksichtigung ihrer Interessen zu erreichen. Während die Agrarier die Herabsetzung der deutschen Einfuhrzölle erstrebten, wünschten die Industriellen die Erhöhung der russischen Importzölle. Wenn auch beide Gruppen nur ihre eigenen Interessen im Sinn hatten, agierten sie in der Öffentlichkeit unisono mit Appellen an das Nationalgefühl. Deutschland, so argumentierten sie, habe beim Abschluss des Handelsvertrages 1904 die damalige Schwäche Russlands ausgenutzt und es in den Stand einer Halbkolonie versetzt. Deutschland dürfe Russland nicht länger als billigen Rohstofflieferanten und profitablen Absatzmarkt ausbeuten und so die Entwicklung der russischen Volkswirtschaft behindern. Die russische Öffentlichkeit nahm diese Polemik für bare Münze und war außerstande, die Taktik hinter den Vorwürfen zu erkennen. Außerdem entsprachen die Beschuldigungen ihrem

---

<sup>91</sup> Vgl. dazu Kap. 4.6.



lang genährten und tief verwurzelten Ressentiment gegen die Deutschen. Die Erregung fand weiteren Anreiz in der Presse der politischen Mitte bis hin zu den Publikationsorganen der auf dem rechten Flügel stehenden Nationalisten, die – nicht zuletzt auch als Reaktion auf herausfordernde deutsche Zeitungsartikel – kontinuierlich den unausweichlichen Schicksalskampf zwischen Slawentum und Germanentum ausmalten. (vgl. Linke 1994: 59f.)

Die Nachricht vom Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand am 15. Juni (28. Juni) 1914 in Sarajewo war am Tag nach dem Ereignis zum russischen Zeitungsleser gelangt. Der Anschlag wurde einhellig verurteilt und die Nachricht ruhig aufgenommen. Die Zeitungen machten die Nachricht mit riesigen Schlagzeilen auf. Porträts des Verstorbenen und seiner Frau, Nachrufe, Artikel und zahlreiche Telegramme füllten die Seiten. Obwohl sie ihre Abneigung gegen den Thronfolger nicht verbargen, verurteilten sie das Attentat deutlich. „Der Mord erschüttert die Welt“, schrieb die „Russkoje Slowo“ (17. Juni [30. Juni] 1914) und die „Golos Moskwy“ ergänzt „Die eiserne Krone der Habsburger wurde wahrhaftig zu einer Dornenkrone für seinen Träger“ (Golos Moskwy 17. Juni [30. Juni] 1914). „Die russische Öffentlichkeit zählte den verstorbenen Erzherzog wahrlich nicht zu den Freunden Russlands, aber sie kann das Gefühl tiefer Trauer über das tragische Ende und ihre Entrüstung über den Mord nicht verbergen,“ schrieb die „Nowoje Wremja“ (16. Juni [29. Juni] 1914). Die Zeitungen richteten große Aufmerksamkeit auf die Person des Erzherzogs mit Blick auf seine Rolle im angedrohten Krieg. „Das unvorsichtige Säbelrasseln [...] hat Europa an den Gedanken gewöhnt, dass die Thronbesteigung des Habsburgers Franz Ferdinand I. ein unübersehbares Kennzeichen für den Krieg zwischen den Mächten wird“, erinnerte die „Russkoje Slowo“ am 17. Juni (30. Juni) 1914. Die „Russkije Wedomosti“ schrieb, dass der Erzherzog „nicht einfach ein Thronfolger war, sondern zweifellos eine sehr bedeutenden Figur in einem kümmerlichen Haus, auf dem die Hoffnung lag [...] den einstigen Ruhm der Habsburger wieder zu errichten“ (Russkije Wedomosti 17. Juni [30. Juni] 1914). Nach Meinung der „Semschtschina“ hatte „Franz Ferdinand großen Einfluss auf die österreichische Politik, [...] auch wenn er das Land nicht regierte, [...] und einzig durch die Friedfertigkeit Franz Josephs entkam Europa einem Krieg.“ (Semschtschina 16. Juni [29. Juni] 1914) Franz Ferdinand die letzte Ehre erweisend, beschäftigte sich die russische Presse mit den möglichen Folgen des Attentats, welches, laut „Retsch“ „eines jener Ereignisse ist, das nicht gleich gewichtet und festgelegt werden kann, so wie das Ereignis selbst unberechenbar ist.“ (Retsch 17. Juni [30. Juni] 1914) Die „Russkoje Slowo“ schätzt das Geschehen als Provokation ein, welches die „Wiener Chauvinisten“ unausweichlich nutzen, um die internationalen Schwierigkeiten zu vergrößern (vgl. Russkoje Slowo 17. Juni [30. Juni] 1914). Die „Russkije Wedomosti“ verweist auf diplomatische Kreise und schreibt; „Man muss darauf vorbereitet sein, [...] dass die Ermordung des Prinzen in Österreich ein Aufflammen der Verbitterung hervorrufen wird, welches der labilen Politik Wiens mitunter einen gefährlichen Charakter gibt [...], was aber kaum zu einer realen Bedrohung führt.“ (Russkije Wedomosti 17. Juni [30. Juni] 1914) Dagegen nennt die „Golos Rossii“ den aktuellen politischen Moment als durchaus gefährlich: „Sowohl auf dieser, wie auf der anderen Seite der Grenze hat sich nicht wenig brennbares Material angesammelt [...], was die Befürworter eines Friedens zum Umdenken anregen wird.“ (Golos Moskwy 19. Juni [2. Juli] 1914) „Zweifellos nur eine Umkehr zur absoluten Gleichheit der Völkerschaften kann die Donaumonarchie stärken in ihrem ernstesten Bemühen, durch das sie schicksalhaft geht“, schreibt die „Retsch“ (17. Juni [30. Juni] 1914). Einen Kurswechsel der österreichischen Regierung halten „Nowoje Wremja“ (20. Juni [3. Juli] 1914) und „Semschtschina“ (16. Juni [29. Juni] 1914) für möglich.

Zwei Tage darauf, als die Diskussion um das Attentat und seine Folgen für Österreich-Ungarn schon langsam abflaute, charakterisierte die „Nowoje Wremja“ den Toten mit einem Wilhelm II. zugeschriebenen Ausspruch: „Lieber Franz, du rasselst zu laut mit meinem Säbel.“

(Nowoje Wremja 22. Juni [5. Juli] 1914: 3) Dem österreichischen Thronfolger brachte man wenig Sympathie entgegen, er galt als ein Gegner Russlands. Die russischen Zeitungen bekräftigten ihre Verbundenheit mit Serbien. Einige Tage nach dem Attentat wandten sich die Schlagzeilen anderen Themen zu: Frankreichs Präsident Poincaré in Peterhof, Pest in Astrachan, bevorstehende Missernte, Attentat auf Rasputin, Massenstreiks in Petersburg.

Es zirkulierten in der russischen Presse Gerüchte über ein mögliches Auseinanderbrechen Österreich-Ungarns. Die „Russkoje Slowo“ erörterte vorsichtig: „Welches Schicksal Österreich auch immer beschieden sein mag, sein Verschwinden von der politischen Landkarte Europas bedeutet einen riesigen Umbruch im Leben der zahlreichen Völkerschaften, die unter dem Habsburger Zepter leben.“ (Russkoje Slowo 18. Juni [1. Juli] 1914) Langsam kehrte die öffentliche Meinung dahin zurück, dass sich alles friedlich lösen werde. Chefredakteur Menschikow überlegt in der „Nowoje Wremja“ am 21. Juni (4. Juli): „Was ist von der nahen Zukunft zu erwarten? Mir scheint, man kann auf eine deutliche Beruhigung hoffen.“ (Nowje Wremja 21. Juni [4. Juli] 1914) Diese Hoffnung beruhte auf der Zurückhaltung des 84-jährigen österreichischen Kaisers Franz Joseph, der auf ein weiteres Abenteuer nicht erpicht war.

„Die dramatischste Phase in der Vorkriegsgeschichte Russlands war die Julikrise 1914.“ (Kostrikowa 1997: 167). Die Tage bis zur Kriegserklärung waren gezählt. Die Gesellschaft war in grenzenloser Sorge. „Die schreckliche Androhung eines europäischen Krieges hängt weiter in der Luft“, schrieb die „Russkoje Slowo“ am 17. Juli (30. Juli) 1914. „Es herrscht schon ein solcher Zustand, in dem die Diplomaten aller Länder ihre Machtlosigkeit erkennen, den Lauf der Ereignisse aufzuhalten.“ (Semschtschina 17. Juli [30. Juli] 1914) Doch es wuchs auch die Hoffnung auf ein Wunder. „Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben [...]. Wie ein Arzt am Bett eines Schwerkranken glauben wir bis zur letzten Minute nicht an den verhängnisvollen Ausgang“, schreibt die „Retsch“ (17. Juli [30. Juli] 1914). Sie wurde von der „Russkoje Wedomosti“ unterstützt. „Eine schreckliche Gefahr hängt über Europa, und wie ein Ertrinkender nach einem Strohalm greift die Öffentlichkeit aller Länder nach jedem Gerücht, nach jeder vagen Andeutung, der Gefahr zu entrinnen.“ (Russkoje Wedomosti 18. Juli [31. Juli] 1914). „Die Würfel sind gefallen“, schreibt „Golos Moskwy“ und fragt: „Aber irren sich nicht diejenigen, die sie haben fallen lassen?“ (Golos Moskwy 17. Juli [30. Juli] 1914) Die Zeitung vermutet, dass „die Geschwindigkeit und Entschlossenheit des Handelns der russischen Regierung den Anschein erweckt, dass Russland für jeden Fall gewappnet ist.“ (Golos Moskwy 18. Juli [31. Juli] 1914)

In diesen letzten Tagen vor Kriegsbeginn beherrschte ein weiteres Thema die russische Presse: Die Einheit der russischen Gesellschaft. Diese Einheit wurde am 13. Juli (26. Juli) in der Sitzung der Staatsduma im Winterpalais in Anwesenheit von Zar Nikolai II. demonstriert. Durch die Kriegsgefahr demonstrierte die gesamte bürgerliche Presse, aber auch die äußerste rechte Presse, ihre Solidarität mit der Regierungspolitik, ungeachtet aller Meinungsverschiedenheiten. „Einiges Russland“ titelte die „Nowoje Wremja“ am 18. Juli (31. Juli) 1914 ihren Aufruf an alle Kräfte Russlands, sich gegen den äußeren Feind zu vereinen. „Golos Moskwy“ schreibt: „In der Minute von solch historischer Bedeutung darf es im Land keine Parteien, keine Klassen, keine Feindschaft zwischen der Regierung und der Gesellschaft geben.“ (Golos Moskwy 19. Juli [1. August] 1914) Der Journalist Nabukow schrieb im Artikel „Ein Gedanke – ein Wille“ in der „Retsch“: „Das Manifest lädt uns ein, den inneren Zwist zu vergessen.“ (Retsch 22. Juli [4. August] 1914)

Mit der Veröffentlichung des Ultimatums Österreich-Ungarns an Serbien vom 10. Juli (23. Juli) 1914 war das empfindliche Gleichgewicht von Russlands Außenpolitik erschüttert und

die russische Presse verlangte lautstark den Krieg zur Verteidigung Serbiens. „An die Stelle systemfeindlicher Demonstrationen traten – ungeachtet der Antikriegspropaganda der linksradikalen Parteien bis hin zu den gemäßigten Konstitutionellen Demokraten – Umzüge mit Solidaritätsbekundungen für Serbien und Loyalitätserklärungen für das Zarenregime.“ (Linke 1994: 66) Vor der österreichischen Botschaft in St. Petersburg kam es zu riesigen Demonstrationen. Am 11. Juli (24. Juli) 1914 empfahl der Ministerrat militärische Vorbereitungen. Das brachte Nikolai in eine prekäre Lage. Wenn er in den Krieg eintrat, riskierte er eine Niederlage und eine soziale Revolution; wenn er es aber nicht tat, konnte es zu einer plötzlichen Aufwallung patriotischer Gefühle gegen ihn kommen, was ebenfalls zu einem völligen Verlust der politischen Kontrolle führen konnte (vgl. Figes 1998: 272f.). Seit Sonnabend, dem 12. Juli (25. Juli), war der Krieg in der Presse und somit in aller Munde. Keine Zeitung hielt das Ultimatum für annehmbar und nun kam in den Augen der russischen Presse alles auf Deutschland an: Sie glaubte, zwei Worte Wilhelms könnten Österreich stoppen. Das Wunder schien einzutreten: Am Sonntag, dem 13. Juli (26. Juli), verbreitete die St. Petersburger Nachrichtenagentur SPA eine Meldung, nach der Deutschland auf Österreichs Vorgehen keinen Einfluss gehabt habe. Der Berlin-Korrespondent Troizki hatte dem „Russkoje Slowo“ schon am Samstag aus Berlin gekabelt, Deutschland habe seinem Bündnispartner die Unterstützung verweigert. Auf diesen Meldungen bauten die russischen Zeitungen die Meinung auf, Deutschland sei eine Friedensmacht (vgl. Schneider 1988: 88). Am 15. Juli (28. Juli) schließlich erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Nikolai ordnete die Teilmobilmachung seiner Truppen an und appellierte ein letztes Mal an den deutschen Kaiser, einen Angriff Österreichs auf Belgrad zu verhindern. Zwei Tage später antwortete der Kaiser und kündigte Deutschlands Neutralität in der serbischen Frage auf. Der russische Zar ordnete widerstrebend am 18. Juli (31. Juli) 1914 die Generalmobilmachung für sein Land an (vgl. Figes 1998: 272f.).

Einen Tag zuvor, am 17. Juli (30. Juli), war in der deutschen „Volkswacht“ (Organ der Sozialdemokratie für das östliche Westfalen und die Lippischen Freistaaten) zu lesen: „Wenn Russland den europäischen Krieg heraufbeschwört, dann wird der letzte deutsche Sozialdemokrat seine dem Vaterland, der Kultur und Menschlichkeit schuldige Pflicht tun.“ (zit. nach Lückemeier 2001: 454) Am selben Tag erschien in einem Extrablatt des „Berliner Lokal-Anzeigers“ mit der Schlagzeile „Mobilmachung in Rußland“ die Ankündigung: „Die Entscheidung ist gefallen. [...] Wie wir erfahren hat Kaiser Wilhelm soeben die sofortige Mobilisierung des deutschen Heeres der deutschen Flotte angeordnet. Der Schritt Deutschlands ist die notgedrungene Antwort auf die drohende kriegerische Vorbereitung Russlands, die sich nach Lage der Dinge gegen uns nicht minder wie gegen unsere Bundesgenossen richten.“ (Berliner Lokal-Anzeiger 17. Juli [30. Juli] 1914: 1) Das Dementi veröffentlichte das Blatt auf seiner ersten Seite noch am selben Abend. Es blieb wirkungslos. Mittlerweile berichteten deutschlandweit die Zeitungen von der deutschen Mobilmachung, in der Annahme, die Meldung von der russischen Mobilmachung sei wahr. Die Resonanz auf die Meldung war erheblich. Unter anderem hatte sie den Korrespondenten der St. Petersburger Telegraphen-Agentur erreicht, der sich zufällig gegen 14.15 Uhr in Wolff's Telegraphischen Bureau aufhielt, als dort die Meldung von der angeblichen Antwort auf die russische Mobilisierung eintraf. Vergeblich bemühte sich Wolff's Telegraphisches Bureau, umgehend Kontakt zum Auswärtigen Amt herzustellen. Nach einer kurzen Zeit vergeblicher Versuche, gab der russische Korrespondent die Nachricht nach St. Petersburg weiter (vgl. Lückemeier 2001: 456). Das Dementi wurde eine halbe Stunde später abgeschickt, kam aber wegen einer Leitungsstörung erst fünf Stunden nach der Falschmeldung in St. Petersburg an. Zwischen diesen beiden Telegrammen erfolgte in den Abendstunden des 18. Juli (31. Juli) nun wirklich die Gesamtmobilmachung Russlands als Antwort auf die Nachricht von der angeblichen Gesamtmobilmachung Deutschlands. Diese wurde am kommenden Tag von deutscher Seite

bestätigt mit den Worten „Man drückt uns das Schwert in die Hand“ und mit der Aufforderung an St. Petersburg, binnen zwölf Stunden die Mobilmachungsmaßnahmen sowohl gegen Deutschland als auch gegen Österreich-Ungarn rückgängig zu machen. Parallel dazu stellte Berlin ein 18-stündiges Ultimatum an Paris mit der Frage, ob Frankreich im Falle eines Krieges gegen Russland neutral bleiben würde. Am Mittag des 19. Juli (1. August) 1914 erklärte die deutsche Seite Russland offiziell den Krieg. Bis zuletzt wurde der deutschen Öffentlichkeit verschwiegen, dass Deutschland als erstes eine Kriegserklärung abgegeben hatte. Eine weitere Lüge in der Presse verhalf der Reichsregierung dann auch zum Krieg mit Frankreich, ohne dass dabei die geschlossene Front der öffentlichen Meinung zerbrochen wurde (vgl. Lückemeier 2001: 457). In einer Reichstagssitzung am 22. Juli (4. August) 1914 erklärte der SPD-Vorsitzende Hugo Haase im Namen seiner Partei: „Wir lassen das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stich.“ Die Antwort des Kaisers war: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“

Auch wird den Zaren die patriotische Begeisterung in den letzten Julitagen nicht unbeeindruckt gelassen haben. Die Zustimmung der Öffentlichkeit wird ihm die Entscheidung für die allgemeine Mobilmachung und das damit erhöhte Kriegsrisiko erleichtert haben. „Das deutsche Ultimatum und die anschließende Kriegserklärung am 1. August 1914 erlaubten noch einmal – und zum letzten Mal – eine Demonstration der Einheit und Übereinstimmung von Regierung und Öffentlichkeit. Weite Kreise der russischen Bevölkerung bis hin zu Bauern und Arbeitern, die dem Regime am kritischsten gegenüber standen und vorhersehbar an der Front und im Hinterland vom Krieg am schwersten betroffen sein würden, begeisterten sich an nationalistischen Parolen. Lediglich die Sozialdemokraten, und unter ihnen eigentlich auch nur die Bolschewiki, hielten sich bewusst abseits.“ (Linke 1994: 66f.) Die „Nowoje Wremja“ beschreibt in ihrer Ausgabe vom Freitag, 18. Juli (31. Juli), die Stimmung der patriotisch aufgeheizten Massen:

*„Als durch die Straßen Petersburgs – dieser immerhin etwas kosmopolitischen Stadt – unter den Klängen der Nationalhymne, mit den Nationalflaggen die Volksmenge dahinströmte, hörte man durch die russischen Laute stellenweise auch fremde hindurch. Wenn aber in diesem Moment ein Übersetzer hätte zur Stelle sein müssen, so hätte er in unserer Sprache dieselben begeisterten Worte zu übersetzen gehabt, die wir ringsum vernahmen. Es waren fremde Leute, aber nicht fremde Herzen: die nicht-russischen Bürger Russlands fühlten sich als Russen. Das Bewusstsein der heranrückenden Gefahr schweißte sie fest mit dem Vaterlande zusammen.“* (Nowoje Wremja 18. Juli [31. Juli] 1914: 1)

Interessant ist, dass die Tageszeitung „Djen“ unter diesen politisch turbulenten Umständen es für wichtig hält, auf die Meinung der „Nowoje Wremja“ einzugehen. Sie beurteilt den Jubel folgendermaßen:

*„In diesem Moment wollen und müssen wir von einer Polemik selbst mit der Novoe Vremja Abstand nehmen, die im Laufe eines Vierteljahrhunderts so hartnäckig den Hass gegen die Fremdvölker gepredigt, die eine ganze Schule von Verfolgern des fremdstämmigen Russlands geschaffen und großgezogen hat. Die Stunde hat geschlagen, wo es selbst die Novoe Vremja erkannt hat, dass die von ihr gehetzten Fremdvölker sich in einem Gefühl der Liebe zu Russland vereinigt haben ... Wollen wir nicht auf die Frage eingehen, ob die Novoe Vremja sich in gutem Glauben geirrt hat oder nicht. Es genügt schon, dass man den Irrtum eingestanden hat, dass man ihn öffentlich bereut, dass die hasserfüllte Predigt somit jetzt für schädlich befunden worden ist.“* (Djen 19. Juli [1. August] 1914: 4)

Allein die „Russkoje Slowo“ kannte nun keinen Zweifel mehr und rief an diesem Tag schon zum Kreuzzug gegen Deutschland auf. Der Freitag, der 18. Juli (31. Juli), erlebte das deutsche Ultimatum an Russland, die Mobilmachung binnen zwölf Stunden einzustellen. Davon war Russland „auf’s äußerste überrascht“ (Retsch 22. Juli [4. August] 1914: 1). Am Sonnabend,

dem 19. Juli (1. August) 1914, gibt der deutsche Botschafter Friedrich von Pourtalès im Außenministerium die Kriegserklärung ab.

Danach begann die russische Presse nun richtig, sich ein Feindbild zu zimmern. Wilhelm II. wurde zur ‚Geißel der Völker‘, die immer schon den Krieg gewollt habe, die Deutschen wurden zu ‚Hunnen‘ und ‚Teutonen‘, deren ‚Joch‘ man zerschlagen müsse, um der Menschheit eine Zukunft zu schaffen. Demonstrationen und begeisterte Kundgebungen hatten die Stadt schon eine Woche in Atem gehalten. Jetzt durchbrach die Hysterie alle Schranken. Drei Tage hielt die Polizeikette dem Ansturm auf die deutsche Botschaft am Marienplatz stand, am Dienstagabend riss sie auf und die Menge drang in das Gebäude ein, plünderte es, schlug die Fenster ein und warf Möbel, Gemälde und sogar des Botschafters Privatsammlung von Renaissance-Skulpturen in ein Feuer auf der Strasse. Dann stürzten die Demonstranten unter dem Jubel der Menge zwei riesige Bronzepferde krachend vom Dach der Botschaft. Die „St. Petersburger Zeitung“ beschreibt die Übergriffe in ihrer Ausgabe vom 23. Juli (5. August) 1914.

*„Am Abend des 22. Juli [...] [begann die Masse] zu Exzessen zu schreiten [...] meist aus den untersten Schichten und allerlei dunkle[n] Elemente[n] bestehend, demolierte zuerst das Café Reiter, [...] Nachdem u. a. die Schilder der St. Petersburger Zeitung und die Auslagen der Buchhandlung Isler hatten leiden müssen, zogen die immer mächtiger anwachsenden Massen [...] zum Gebäude der deutschen Botschaft, und hier geschah es, dass das leerstehende, im Schutz der Vereinigten Staaten von Amerika befindliche Haus vom Mob demoliert und geplündert wurde. [...] Vor der Botschaft bildeten sich zwei große Haufen zerstörter Gegenstände, die bald in Flammen aufgingen und die unermesslichen laut schreienden Menschenmassen beleuchteten. Die Leute drangen bis aufs Dach und machten sich an die Zerstörung der Bronzefiguren.“ (St. Petersburger Zeitung 23. Juli [5. August] 1914: 2)*

Und in der Tat gab es in jenen ersten berausenden Augustwochen alle möglichen äußeren Zeichen einer nationalen Vereinigung. Die Arbeiterstreiks wurden beendet. Sozialisten schlossen sich zur Verteidigung des Vaterlandes zusammen, während Pazifisten, Defätisten und Internationalisten ins Exil gezwungen wurden. Patriotische Demonstrationen griffen deutsche Geschäfte und Büros an. „In dieser Woge antideutscher Gefühle änderten manche Leute sogar ihre Namen, um sie russisch klingen zu lassen: so wurde aus dem Orientalisten Wilhelm Wilhelmowitsch Struwe ein Wassili Wassiljewitsch Struwe. Die Regierung, die sich der Heftigkeit dieses Fremdenhassen beugte, änderte auch den deutsch klingenden Namen von St. Petersburg in Petrograd.“ (Figes 1998: 274)

Trotz aller nationalistischer Begeisterung, die die zaristische Regierung zu Kriegsbeginn für sich verbuchen konnte, war sie sich im Klaren, dass es spätestens nach Ende des Krieges zu einer Verschärfung der inneren Spannungen kommen würde. Um dieser Gefahr vorzubeugen, beschritt die Regierung zwei Wege: „Auf der einen Seite verbot sie noch im Herbst 1914 die noch bestehenden Gewerkschaften und ließ fünf Duma-Abgeordnete der Bolschewiki widerrechtlich verhaften. Auf der anderen Seite suchte sie die über Landmangel klagenden Bauern für sich zu gewinnen, indem sie ihnen das Land der eingewanderten deutschen Kolonisten in Aussicht stellte.“ (Linke 1994: 81) Die zaristische Regierung versuchte 1915/16 zunehmend, die unlösbare soziale Frage durch verstärkte Appelle an die nationalistischen Gefühle und Ressentiments der Masse zu verdrängen. Da es an stimulierenden militärischen Erfolgen weitgehend fehlte, propagierte sie verstärkt den Kampf gegen das deutsche Eigentum in Russland unter der Losung ‚Befreiung vom deutschen Joch‘. Die Gesetze gegen feindliche Untertanen, die sich zunächst gegen deren Landbesitz richteten, wurden verschärft und 1915 ausgedehnt auf das Verbot, Handels- und Gewerbebetriebe zu führen, und 1916 auf das Verbot, industrielle Unternehmen in Russland ganz oder anteilig zu besitzen. Seitens der russischen Wirtschaft brachten gerade die führenden Interessenvertretungen ihr Missfallen

über die strengen Gesetze zum Ausdruck. „Geht man von dem Interesse der russischen Industrie an den Angriffen auf deutsche Firmen aus“, kommentiert der Rat der Kongresse der Vertreter von Industrie und Handel, „sind wir verpflichtet, ohne Vorbehalt zu sagen, dass diese Angriffe als eine politische Maßnahme zweifellos wirkungsvoll sind, aber andererseits halten wir die Auffassung aufrecht, dass es ein großer Fehler sein würde zu erwarten, dass die Entwicklung der russischen Industrie davon wesentlich profitieren wird.“ (Promishlennost i Torgovlya 1915: 117; zit. n. Nolde 1928: 77)

All diese oben genannten Maßnahmen schränkten den Alltag der in Russland lebenden Deutschen empfindlich ein. Das folgende Kapitel wird das Verhältnis von Deutschen und Russen daher näher beleuchten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Lebensumfeld jener Deutschen, die zu Kriegsausbruch in Russland lebten sowie auf ihrer Geschichte und ihren sozialen Hintergründen.

## 4. Die Deutschen und Russland

„Generell war die Gesamtbevölkerung des Russischen Reiches in zwei Gruppen eingeteilt: in die ‚gebürtigen Untertanen‘ (*prirodnyje podannyje*), für die das Zivil- und Strafrecht in vollem Umfang galt, und die ‚Fremdstämmigen‘ (*inorodzy*), für die zum großen Teil Sonderrechte, die aus der jeweiligen Rechtstradition kamen, weiterhin spezielle Privilegien oder auch diskriminierende Bestimmungen galten, wie etwa im Falle der Juden.“ (Hecker 1994: 35) Im folgenden Kapitel soll die Geschichte der Ein- und Auswanderung sowie der Privilegierung und Diskriminierung speziell der Deutschstämmigen in Russland näher betrachtet werden.<sup>92</sup>

Der vorangehende historische Überblick macht deutlich, dass sich am Vorabend des Ersten Weltkrieges die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, unter denen Russlanddeutsche und Russen miteinander lebten, tiefgreifend gewandelt hatten. Ihr Verhältnis zueinander war nun geprägt von „Entfremdung“, „Abgrenzung“ und „Rückzug in die eigene Nationalität“ (Busch 1995: 9). Dieses Kapitel will die Wurzeln dieser Entwicklung aufzeigen und auf das Selbstverständnis der Deutschen in Russland eingehen. Es soll die Beziehung konkret dieser beiden Nationalitäten zueinander in den Zusammenhang einer gemeinsamen Geschichte und intensiver gegenseitiger Beeinflussung gestellt werden, denn „auf dem Verhältnis ‚wir und die anderen‘ [...] beruht unsere Identität. Die ‚anderen‘ werden im Gesamtbild je nach Tradition und Option vor allem unter den Polaritäten nah/entfernt, stark/schwach, gut/böse gesehen.“ (Quandt 1989: 37) Die Identität der in Russland lebenden Deutschen und ihr Verhältnis zur russischen Mehrheitsbevölkerung sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Der spanische Philosoph Salvador de Madariaga hat in seinem „Porträt Europas“ (1952) auf die Verschränkungen der nationalen Auffassungen im gesamten europäischen Rahmen hingewiesen. Er vergleicht die Einstellungen der Russen zu den Deutschen mit der Einstellung der Deutschen zu den Franzosen. Er weist Deutschland eine Position in der Mitte von „einem Strom der Anziehung, Ehrerbietung und Nachahmung“ zu, der von Ost nach West fließt, und einem Gegenstrom, der aus West nach Ost fließt und aus „Überlegenheitsgefühlen, Respekt und Furcht“ besteht. Susanne von Bassewitz (1990) beschreibt es folgendermaßen: „Das besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich verbreitete Bild der jeglicher kulturellen Raffinessen entbehrenden, in undurchdringlichen grünen Wäldern hausenden, Sauerkraut essenden Deutschen fand seine Entsprechung im Bild der Deutschen von den Russen, die man als geduldige Seelen in unendlichen Weiten der schneebedeckten Tundra wühlte. Das rührende Bild hatte auch eine Kehrseite, deren Mittelpunkt Angst und Beunruhigung bildeten.“ (Bassewitz 1990: 6) Dennoch hatten die Russen „auf der Ebene des Alltagslebens [...] zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit keinem westeuropäischen Volk eine derart enge, man kann sagen ‚familiäre‘, Beziehung wie mit den Deutschen. Und mit keinem

---

<sup>92</sup> Die Begriffe ‚Russland‘ (*rossija*) und ‚Russen‘ entstanden etwa zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert. Bis zum 18. Jahrhundert sprach man im Westen nur von ‚Moskowitern‘. Aber auch der Begriff ‚Deutschland‘ (*germanija*) war für Russen unüblich. Vom Kaiserreich sprach man nur, wenn man ganz konkret von den ‚kaiserlichen Deutschen‘ (*zarskije* oder *cesarskije nemzy*) sprach. In den Chroniken wurden noch im 13. und 14. Jahrhundert als ‚Deutsche‘ (*nemzy*) hauptsächlich Bewohner der norddeutschen Gebiete, manchmal aber auch Schweden und Engländer bezeichnet. Ansonsten wurden bis ins 18. Jahrhundert alle nichtslawischen westlichen Ausländer als *nemzy* bezeichnet (vgl. dazu Herrmann 1988: 9). Man unterschied etwa nach *ispanskije*, *angliskije* oder *schwedskije nemzy* (spanische, englische, schwedische Deutsche). *Nemzy* stammt vom Wort *nemij* ab, das sich in fast allen slawischen Sprachen wörtlich vom Wortstamm *nem-* (stumm, undeutlich sprechend) herleiten lässt, also entweder ‚die Stummen‘ bedeutet oder aber *ne my* (nicht wir). „Michail Lomonossow glaubte allerdings, dass dieser Begriff dem Namen eines Volksstammes entstamme, der westlich des *Neman* (der Memel) lebte.“ (Kopolew 1992: 26)

anderen europäischen Volk hatten die Russen so widersprüchliche Beziehungen, die als ‚Hassliebe‘ charakterisiert werden können.“ (Obolenskaja 2007: 46)

Die russisch-deutschen Beziehungen waren vor allem auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet fruchtbar, auf politisch-militärischem Felde wirkte sich die russisch-deutsche Zusammenarbeit meist „zu Ungunsten anderer Völker“ (von Rauch 1988: 11) aus. So bestanden die gemeinsamen Interessen mit Preußen<sup>93</sup> in der „Niederhaltung Polens und dessen nationaler und demokratischer Bestrebungen“ (Hecker 1994: 55). Die Zaren knüpften mit den deutschen Fürstenhäusern mancherlei Beziehungen, nicht zuletzt durch ihre Heiratspolitik, um ihren Einfluss in Westeuropa zu verankern. Schon seit Peter III. hatte die kaiserliche Familie mehr deutsches als russisches Blut in den Adern. Die deutschen Prinzen und Prinzessinnen brachten ihr Gefolge mit, so dass sich der deutsche Anteil am kaiserlichen Haushalt erheblich ausweitete. Zumindest die Frauen der künftigen Thronfolger konvertierten vor ihrer Hochzeit zur Orthodoxie und bekamen russische Namen. Die Prinzen und Prinzessinnen fungierten häufig als Verbindungsleute zu ihrer alten Heimat und als deren Repräsentanten und versuchten Einfluss auf die Politik ihrer Länder zu nehmen (vgl. Hecker 1994: 57f.).

Auf der Ebene der geistigen Verbindung hatten die deutsche Philosophie und Literatur im 19. Jahrhundert „den stärksten Einfluss auf die Entwicklung des russischen gesellschaftlichen Denkens.“ (Obolenskaja 2007: 46) Im Zuge der Universitätsgründungen in Dorpat, Wilna, Kasan, Charkow und St. Petersburg sowie einer tiefgreifenden Bildungsreform unter Alexander I. war eine Reihe deutscher Gelehrter ins Land gekommen, „die für die Ausbildung der Eliten und die Entstehung der russischen Wissenschaften eine große Rolle spielen sollten.“<sup>94</sup> (Janssen 2004: 24)

So gab es beispielsweise auf dem Gebiet der Ökonomie einen zumindest phasenweise sehr engen Austausch zwischen Russland und Deutschland. Das betraf nicht nur inhaltliche Einflüsse auf die russische Lehre durch deutsche Fachbücher oder deutsche Historiker, sondern auch durch enge persönliche Kontakte: Viele bedeutende russische Ökonomen waren deutschstämmig, und viele deutsche Professoren lehrten an russischen Hochschulen; viele russische Hochschullehrer hatten einen Teil ihres Studiums in Deutschland absolviert oder hatten während längerer Aufenthalte den Gedankenaustausch mit ihren deutschen Kollegen gesucht. Ein wichtiger Grund für dieses große Interesse war die zeitlich verzögerte Parallelentwicklung beider Länder. „Russland hatte seine staatlich verordnete nachholende Entwicklung mit dem bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenfalls wirtschaftlich rückständigen Deutschland gemein. Da Russland seine Gründerzeit erst in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte, verfolgte man in Russland Deutschlands Aufstieg zur Industrienation mit besonderem Interesse. Daher orientierten sich russische Wirtschaftswissenschaftler „ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vornehmlich an deutschen Vorbildern“ (Zweynert und Riniker 2004: 21). In der deutschsprachigen Fachliteratur wird die Geschichte der Beziehungen zwischen der deutschen und russischen Wirtschafts- und Gesellschaftslehre häufig als ein „mehr oder weniger einseitiger Prozeß des Wissenstransfers von West nach Ost“ (Janssen 2004: 109) beschrieben. Der baltendeutsche Russlandspezialist Hans-Jürgen Seraphim schrieb sogar, dass die westliche Wissenschaft, derer Russland aus verschiedenen Gründen so sehr bedürfe, „ausschließlich über Deutschland nach Rußland eingedrungen sei: Deutsche waren die Lehrer an den Universitäten, selbst Schüler wurden aus Mangel an russischen aus Deutschland herangezogen.“ (Seraphim 1925: 12) Der russisch-amerikanische Ökonom Jack F. Normano geht soweit, zu behaupten, dass

---

<sup>93</sup> Zur Politik Preußens vgl. Hillgruber (1972) und Clark (2007: 583ff.).

<sup>94</sup> Vgl. dazu Kap. 3.2.5.



deutsche Einflüsse in der russischen Geistes- und Kulturgeschichte eine derart dominante Rolle gespielt haben, dass die Oktoberrevolution vornehmlich eine „reaction against and prevention of continued German hegemony in Russian economic life and thought“ (Normano 1945: 120) gewesen sei.

Die beiderseitigen Handelsbeziehungen, sowohl große Finanztransaktionen als auch der Wirtschaftsverkehr, verliefen „reibunglos“ (Lemke 1991: 10). Davon zeugen die damals in Russland lebenden vermögenden deutschen Kaufleute, Unternehmer und Ingenieure, die sowohl deutsche Reichsangehörige als auch russische Staatsbürger waren.<sup>95</sup> Zwischen den russischen Staatsangehörigen deutscher Nationalität, die häufig gleichfalls geschäftliche und persönliche Verbindungen mit Deutschland unterhielten, und den in Russland lebenden Reichsangehörigen, Unternehmern und Großkaufleuten gab es teilweise fließende Übergänge. Dazu trugen Heiraten bei und die Annahme der russischen Staatsbürgerschaft – häufig allerdings beschränkt auf nur ein Mitglied der Unternehmerfamilien. „Der Wechsel der Staatsbürgerschaft kam in diesem Ausmaß unter Geschäftsleuten, Unternehmern und Angehörigen der technischen Intelligenz anderer Nationen in Russland nicht vor.“ (Lemke 1991: 12)

In der Periode der Modernisierung, die nach der Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahr 1861 begonnen hatte, wurde die ‚deutsche Frage‘ nicht nur unter Gelehrten und in politischen Diskussionen spürbar, sondern auch im praktischen Leben. Neben der unübersehbaren Tatsache, dass als westlicher Nachbar der neue deutsche Machtstaat entstand, war die teilweise allzu dominierende Rolle der in Russland lebenden Deutschen<sup>96</sup> vielen russischen Zeitgenossen ein Dorn im Auge (vgl. Kugler 1992: 48). In Verbindung mit dem Import deutscher Waren und Kapitalanlagen, mit denen die Russen oft nicht konkurrieren konnten, wuchs in der Gesellschaft das Unbehagen über die Tätigkeit von Deutschen in Russland und es kam die Vorstellung von den Deutschen als erfolgreiche Industrielle und Finanziere auf, „die der aufblühenden Ökonomie Russlands nichts als Schaden brächten“ (Obolenskaja 2007: 61).

### **Exkurs: Russen in Deutschland**

Ende der 1820er Jahre gingen viele russische Gelehrte zu Studienzwecken ins Ausland, woraus sich in den 1840ern eine hervorragende einheimische Gelehrtengeneration rekrutierte. Von solchen ‚Entwicklungsprogrammen‘ profitierten auch deutsche Universitäten und Gelehrte in großem Maße (vgl. Janssen 2004: 22). Denn junge Russen, die im Ausland studieren wollten, wählten als Studienort vor allem Deutschland aus. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts hielten sich im damals sehr beliebten Göttingen ungefähr 300 Studenten aus Russland auf (vgl. Obolenskaja 2007: 52). In Heidelberg gab es seit 1862 sogar eine russische

---

<sup>95</sup> Deren Tätigkeit ist vor allem durch Dokumente des Auswärtigen Amtes belegt, denn der persönliche Umgang der Konsuln beschränkte sich weitgehend auf diese Wirtschaftskreise. Diese suchten einerseits, wenn ihre Geschäfte größeren Umfang erreichten, mit amtlichen Vertretern des Deutschen Reichs möglichst gut auszukommen. Gleichzeitig waren sie eine „wichtige Nachrichtenquelle für das deutsche Generalkonsulat“ (Lemke 1991: 11).

<sup>96</sup> Ihren Ausdruck findet diese deutsch-nationale Sicht Russlands in der Rigaer Gelehrtenfamilie Seraphim (vgl. Seraphim 1943). Der ehemalige Greifswalder Volkswirtschafts-Professor Peter-Heinz Seraphim, der Bruder von Hans-Jürgen Seraphim, beschreibt, wie seit dem 18. Jahrhundert viele Deutsche und Balten in den russischen Hof- und Staatsdienst getreten sind und dort höchste Ämter bekleidet haben, etwa als Minister, Staatssekretäre, leitende Verwaltungsbeamte oder im diplomatischen Dienst. Auch unter den Militärs spielten sie eine erhebliche Rolle. „Zuverlässigkeit, Disziplin und Ausdauer hob sie nicht selten von ihren russischen Kameraden ab. Leider hat ein Teil der Deutschstämmigen in der zweiten Generation seine nationale Bindung gelöst. Manche traten auch zur russisch-orthodoxen Kirche über und ‚verrußten‘.“ (Seraphim 1943: 72f.)

Lesehalle. Sie hatte eine Ausrichtung, die von Anfang an sozialistisch war. So kam es bereits 1866 zu einem Vorstoß des russischen Justizministeriums, niemanden mehr auf Regierungskosten nach Heidelberg zum Studium zu schicken. Auch Anfang des 20. Jahrhunderts blieb die Lesehalle, wie Fjodor Stepun<sup>97</sup> notierte, ein Treffpunkt „jüdisch-revolutionärer Elemente“, die dort ihre „Bakuninschen Beile“ (Stepun 1912 [1992]: 79) schliffen.

Die politische Unfreiheit im Zarenreich sowie die Umwälzungen nach den revolutionären Ereignissen 1905 und 1917 führten immer wieder zu einer großen Zunahme russischer Emigranten in Deutschland. Darunter befanden sich auch viele junge Gelehrte, von denen manche in Deutschland blieben und dort wissenschaftlich weiterarbeiteten (vgl. Janssen 2004: 151). Besonders nach der fehlgeschlagenen Revolution von 1905 kamen viele Russen nach Heidelberg. An der Universität wurden ihnen sogar Immatrikulation, Promotion und Habilitation erleichtert (vgl. Poole 1995: 282). Die Erleichterungen galten insbesondere für russische Juden, die wegen der im Zarenreich herrschenden Quotenregelung trotz genügender Vorbildung keinen Abschluss hatten erwerben dürfen, und für zwangsexmatrikulierte Studenten. Auch Max Weber<sup>98</sup> hatte „starkes Interesse an den Russen“ (Weber 1989: 474). In seinem Kreis hatte Erfolg, wer „jüdisch, russisch und sozialistisch“ (Blomert 1999: 245 und 437) war. Der hohe Anteil jüdisch-russischer Studenten führte Anfang des 20. Jahrhunderts zu Spannungen und antisemitischen Ausfällen. Das „Heidelberger Tageblatt“ berichtete im August 1912 von einer „Überflutung der deutschen Universitäten durch asiatische Elemente“ (Poole 1995: 282) und Honigsheim schrieb Mitte der 1920er Jahre, dass „die Neckaruniversität seit langem nicht nur die Stadt fröhlicher Gesellen, sondern – was noch wichtiger ist – eine Zentrale russischer Verschwörung war.“ (Honigsheim 1925/26: 272). Dennoch übten trotz ihrer hohen Zahl die Studenten und russischen Wissenschaftler an deutschen Universitäten nur einen „geringeren Einfluss auf die Entwicklung in Deutschland aus“ (Janssen 2004: 109). Die Mehrzahl der zwischen 1910 und 1919 in Deutschland veröffentlichten russischen Beiträge kam in der Regel von deutschstämmigen bzw. seit langem in Deutschland ansässigen, ausgesprochen deutschfreundlichen Autoren (vgl. Janssen 2004: 53).

#### 4.1 Deutsche in Russland

Weitaus mehr haben Deutsche das Erscheinungsbild Russlands mitgeprägt. Für die Russen waren die Deutschen nicht nur Ausländer, also Vertreter eines anderen Staates, sondern sie lebten auch in großer Zahl in Russland selbst und spielten „eine wichtige Rolle in allen Bereichen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens“ (Obolenskaja 2007: 46). Deutsche hatten sich schon seit Jahrhunderten in Russland angesiedelt. In Nowgorod richteten deutsche Hansekaufleute im ausgehenden 12. Jahrhundert ein Kontor ein. Iwan III. (1462-1505) holte vor allem deutsche Gold- und Silberschmiede, Geschützmeister, Ärzte und Architekten ins Land. In der Regierungszeit von Iwan IV. (1533-1584) entstand vor den Toren Moskaus die

---

<sup>97</sup> Fjodor Stepun (1884-1965) studierte von 1903 bis 1908 in Heidelberg. Er kehrte nach Russland zurück und nahm als russischer Offizier am Ersten Weltkrieg teil. Nach der Revolution 1917 betätigte er sich im Arbeiter- und Soldatenrat. Als Gegner der Bolschewiki kam er in Haft und wurde 1922 ausgewiesen. In Dresden war er ab 1926 Professor für Soziologie bis zu seiner Entlassung 1937 durch die Nazis. Von 1946 bis 1964 lehrte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München Russische Geistesgeschichte.

<sup>98</sup> Max Weber (1864-1920) las seit 1897 Nationalökonomie in Heidelberg und wurde 1903 aus gesundheitlichen Gründen von der Lehrtätigkeit befreit. 1918 ging er nach Wien und dann nach München. Der erwähnte Kreis bestand bis 1917 und wurde dann ab 1924 von Marianne Weber fortgeführt. Auch nach dem Tod von Max Weber blieb Heidelberg ein „russisches Zentrum“. Dies kann man an den Autoren- und Mitarbeiterlisten des in Heidelberg herausgegebenen *Archivs für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik (ASS)* ablesen, „einer der wichtigsten deutschen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften jener Zeit“ (Janssen 2004: 41).

Ausländervorstadt *nemezkaia sloboda* (Deutsche Siedlung), in der die deutsche Sprache dominierte. In ihr ließen sich zuerst deutsche Kriegsgefangene aus dem Livländischen Krieg nieder. Zu ihnen stießen ausländische Offiziere, Kaufleute, Handwerker und Wissenschaftler, die vom Zaren nach Russland gerufen worden waren. Im Verlauf der *smuta* (Zeit der Wirren) wurde die Deutsche Siedlung zerstört. Erst unter dem Vater von Peter I. wurden wieder Ausländer nach Russland geholt: Eisenhüttenunternehmer, Bergwerksfachleute, Offiziere, Ärzte und sogar Schauspieler. Seit 1652 diente die Deutsche Siedlung als Aufenthaltsort für Katholiken und Protestanten. Hier wuchsen aber auch Deutsche heran, die bereits in Russland geboren wurden. Seit etwa 1690 stattete der junge Peter I. (1672-1725) der Kolonie regelmäßig Besuche ab.

Um sein Heer nach westeuropäischem Vorbild zu einer regulären Armee umzuformen, erließ der Zar 1702 ein Berufungsmanifest, in dem er den nach Russland kommenden Ausländern Religionsfreiheit in Aussicht stellte (vgl. Schippan und Striegnitz 1992: 8ff.). Diese Experten bildeten eine Elite, die vornehmlich zur Modernisierung der Wirtschaft, der Verwaltung und des Militärs beitrug (vgl. Kugler 1992: 48). „Es ist unmöglich, hier einen auch nur annähernd vollständigen Überblick über all jene deutsche Offiziere, Seeleute, Manufakturunternehmer, Kaufleute, Beamte, Gelehrte, Ärzte, Künstler, Techniker und Handwerker zu geben, die im beginnenden 18. Jahrhundert in Russland tätig wurden. Bei diesen Ausländern handelt es sich vorwiegend um Einzelpersonen oder um Gruppen von Spezialisten, die in der alten Hauptstadt Moskau oder der neuen Metropole St. Petersburg, in den Gouvernmentstädten und Garnisonen der Truppen lebten und arbeiteten. Deutsche Kolonisten, die sich mit Landwirtschaft befassten, gab es zu jener Zeit noch nicht.“ (Schippan und Striegnitz 1992: 10)

Heute werden unter dem Kunstbegriff ‚Russlanddeutsche‘ eine Vielzahl ethnischer Subgruppen zusammengefasst, die deutscher Abstammung sind und sich innerhalb der Grenzen des russischen Imperiums niedergelassen haben. Kugler (1992) unterscheidet Deutschbalten, städtische Russlanddeutsche und ländliche Russlanddeutsche als die drei großen Hauptgruppen. Während die ländlichen Einwanderer als ‚Kolonisten‘ bezeichnet werden, werden die städtischen Russlanddeutschen sowohl in historischen Quellen als auch in neueren Untersuchungen als Deutsch-Russen bezeichnet. Denn zum einen besitzen die Deutsch-Russen andere Wurzeln als die Kolonisten, zum anderen lassen sich erhebliche Unterschiede in der sozialen Schichtung feststellen, da Deutsch-Russen zur Elite des Zarenreichs gehörten und in Politik, Verwaltung und Kultur eine herausragende Stellung einnahmen (vgl. Kugler 1992: 48). Auf die verschiedenen Gruppen soll im Folgenden näher eingegangen werden.

## **4.2 Die Deutschbalten**

Peter der Große hatte 1710 Estland und Livland erobert. Dieses Gebiet an der Ostsee hatte seit dem Mittelalter durch den Deutschen Orden, die deutsche Ostsiedlung und später durch die schwedische Herrschaft eine mitteleuropäische Prägung. Die Deutschbalten stellten die adlige Oberschicht und die städtische Ober- und Mittelschicht. Die lettischen und estnischen Bauern waren von ihren deutschen Gutsherren abhängig. (vgl. Kappeler 1992: 102f.) Die deutsche Stadtbevölkerung betrieb einen blühenden Fernhandel mit Holland auf der einen und Russland auf der anderen Seite. Mit der städtischen Selbstverwaltung waren auch die lutherische Kirche und ihre deutschen Geistlichen verknüpft. Nach der Eroberung 1710 schloss Russland mit den Ritterschaften und Städten Kapitulationen ab, die eine Sonderstellung Estlands und Livlands im Russischen Reich begründeten. Die zum Teil aus den Reihen der Deutschbalten rekrutierten Gouverneure stellten praktisch die einzige Verbindung zu Petersburg dar. Regionalverwaltung und Gerichtswesen blieben bei den

Ritterschaften und Städten. Der lutherische Glaube und die Landeskirche wurden ebenso garantiert, wie die deutsche Amts- und Gerichtssprache. Es wurden die Prinzipien der indirekten Herrschaft mit Hilfe der einheimischen Elite befolgt, denn die wirtschaftlichen, administrativen, militärischen und geistigen Fähigkeiten der deutschen Oberschicht Estlands und Livlands sollten für die Kriege und die Modernisierung Russlands nutzbar gemacht werden. Im 18. Jahrhundert wanderten viele Deutschbalten auch ins Innere Russlands, vor allem nach Petersburg aus, dafür kamen vermehrt Einwanderer aus Deutschland in die Ostseeprovinzen.<sup>99</sup>

Das nahezu ungetrübte Zusammenwirken Russlands mit der deutschbaltischen Elite erlitt unter Katharina II. eine erste Krise. Ihr Versuch einer stärkeren administrativen, ökonomischen und sozialen Integration der Ostseeprovinzen in das Russische Reich wurde jedoch von ihrem Sohn Paul 1796 wieder rückgängig gemacht. Die loyale deutschbaltische Oberschicht erfüllte auch weiterhin ihre Funktion als Elite in Bürokratie, Militär und Kultur im ganzen Russischen Reich. Unter Nikolai I. erlangten die Deutschbalten den Höhepunkt ihres Einflusses in der Bürokratie. Sie waren Diplomaten, Minister, Gouverneure (vgl. Kappeler 1992: 113ff.). Die Ostseeprovinzen bildeten noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Welt für sich, in ihrer sozio-politischen Struktur, im Bildungswesen und Kultur waren sie vormodern geprägt (vgl. Kappeler 1992: 68ff.). In Dorpat war – über ein Jahrhundert vor Russland – eine Universität gegründet worden. Dazu erinnert sich Peter-Heinz Seraphim (1980) an die Erzählungen seines Vaters Ernst über dessen Studienzeit Ende des 19. Jahrhunderts, „bevor sich die Russifizierung auch dieser Institution bemächtigte“ (Seraphim 1980: 15). Dann setzte unter dem Schlagwort „Ein Zar, ein Glaube – ein Volk“ eine russisch-nationale Welle ein. Deutschsprachige Schulen wurden geschlossen, der Unterricht mußte nun in Russisch gehalten werden. Seraphim vermutet, dass ein großer Teil des ‚Russens-Hasses‘ vieler Deutschbalten zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf diese Periode am Ende des 19. Jahrhunderts zurückgeht (vgl. Seraphim 1980: 15f.). Ungeachtet dessen beklagt die „Nowoje Wremja“ noch nach Kriegsausbruch 1914 das Bildungswesen im Baltikum. Sie schreibt unter der Überschrift „Deutsche im Baltischen Krai“: „Das Rigaer ‚russische‘ Polytechnikum besuchen zu drei Vierteln Deutsche. Ein Teil von ihnen spricht nicht Russisch. Die Unterrichtssprache dieses russischen Polytechnikums ist Deutsch. Nicht wohlmeinend schaut man auf Russisch- und Lettischsprechende.“ (Nowoje Wremja 11. September [24. September] 1914: 5)

### 4.3 Die Kolonisten

Neben Diplomaten und Handelsvertretern lebten in großer Zahl deutsche Einwanderer in Russland, die in Schüben ins Land gerufen worden waren.<sup>100</sup> Doch erstmals gelangten unter Katharina II. Ausländer nach Russland, die auf dem Lande in relativ geschlossenen Siedlungsgebieten Ackerbau und Viehzucht betreiben sollten. Diese Einwanderer wurden als Kolonisten, ihre Siedlungen als Kolonien bezeichnet. Bis zu 27.000 Siedler (vgl. Schipan und Strignitz 1992: 7) kamen zwischen 1764 und 1767 aus deutschen Fürstentümern in die Steppengebiete der unteren Wolga. Mit ihnen wollte die Herrscherin die russische Landwirtschaft „allmählich auf westeuropäisches Niveau bringen“ (Schipan und Strignitz 1992: 20). Zusätzlich sollte durch die massenhafte Ansiedlung auch eine Schutzzone an der Südgrenze des Russischen Reiches gegen Tataren, Kasachen und Kalmyken entstehen. Zur gleichen Zeit wurden nahe St. Petersburgs und im Schwarzmeergebiet deutsche Siedlungen gegründet.

---

<sup>99</sup> Vgl. dazu Kap. 3.2.4.

<sup>100</sup> Einen guten Überblick über die Geschichte der städtischen Deutsch-Russen und der ländlichen Kolonisten bieten u.a. Fleischhauer (1986), Eisfeld (1992), Giesinger (1974) und Koch (1991).

Katharinas Werben stieß in den deutschen Fürstentümern auf großes Interesse. Denn dort war die politische Lage durch den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) sehr unsicher geworden. Neben den harten Lebensbedingungen, die der Wiederaufbau der deutschen Länder mit sich brachte, war vor allem die Verfolgung von Religionsgemeinschaften bedrückend. Auf der Suche nach einem Leben in wirtschaftlicher Sicherheit und Freiheit vor religiöser Verfolgung erschien vielen Bewohnern aus Hessen, der Pfalz, Nordbayern, Nordbaden und dem Rheingebiet die Anwerbung der Zarin Katharina so attraktiv, dass sie ihrem Aufruf folgten.<sup>101</sup> Sie waren zumeist bäuerlicher Herkunft. Das Manifest der Zarin erhielt eine ausgesprochen große Resonanz, da den Einwanderern nicht nur freies Land in Russland versprochen, sondern auch zahlreiche Privilegien garantiert wurden. Diese reichten von der freien Religionsausübung über Befreiung von der Steuer und vom Militärdienst ‚auf alle Zeiten‘ bis hin zur Selbstverwaltung der ausländischen Siedlungen (vgl. Janssen 1997: 2).

Die nächste Gruppe deutscher Einwanderer kam unter Alexander I. nach Russland. Zu dieser Zeit wurden in Gebieten der heutigen Ukraine, der Krim, des Transkaukasus und Bessarabiens Siedler angeworben. Diesmal ging es der russischen Regierung darum, Kolonisten für die den Türken abgewonnenen Gebiete, entlang des Schwarzen Meeres, zu gewinnen. Zwischen 1793 und 1914 hatten diese deutschen Siedler in Russland mehr als 3.000 Kolonien im europäischen Teil des Russischen Reiches, im Kaukasus und in Sibirien gegründet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch in Kasachstan und Mittelasien Tochterkolonien errichtet.

Entgegen den Erwartungen der russischen Regierung verschmolzen die deutschen Kolonisten im Zarenreich so gut wie nicht mit der benachbarten Bevölkerung, sondern bewahrten ihre sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit „über Generationen hinweg“ (Neutatz 1996: 65). Bis zum Jahr 1871 konnten die Kolonisten trotz extrem schwieriger Ausgangsbedingungen ihr traditionelles Leben mit deutschen Schulen, Kirchen, Sitten und Gewohnheiten, von der Außenwelt unbehelligt, aufrechterhalten. Sie gelangten fast alle zu moderatem Wohlstand. In sozialer, kultureller und ökonomischer Hinsicht befanden sie sich weit über dem Niveau russischer Bauern (vgl. Janssen 1997: 2). Bedingt durch ihre rechtliche und ökonomische Ausnahmestellung nahmen sie auch eine soziale Ausnahmestellung innerhalb des russischen Gesellschaftssystems ein. „Sie waren der russischen Regierung zur Treue verpflichtet, ohne Subjekte des russischen Gesetzes zu sein. Sie waren russische Bürger, ohne die Verpflichtung zum Militärdienst zu haben. Sie waren unabhängig in fast allen lokalen Belangen und sie waren freie Landbesitzer, ohne zum Adel zu gehören oder Leibeigene besitzen zu dürfen.“ (Griess 1968: 49) Die deutschen Siedler waren wirtschaftlich erfolgreich. Zum einen war dies ihrer Disziplin und ihrem Streben nach effektiver Produktion zuzuschreiben, zum anderen kamen sie in den Genuss der Privilegien der Russischen Regierung (vgl. Dietz 1992: 14f.). Die Kolonisten bekamen eine wesentlich bessere Starthilfe als die einheimischen Staatsbauern. Sie hatten 20 Jahre Zeit, bis sie mit der Tilgung der Staatskredite beginnen mussten. Zudem waren sie lange Zeit von der Steuer befreit und wurden von der Bewirtschaftung ihrer Höfe nicht durch langen Militärdienst abgehalten. Damit waren die Kolonisten in ökonomischer Hinsicht den russischen Bauern überlegen. Die Dörfer und Höfe der Russen waren verglichen mit den deutschen Kolonien ärmlich. Die Tatsache, dass russische Knechte für die deutschen Kolonisten arbeiteten, bekräftigte den Standesunterschied zwischen diesen und den deutschen Bauern. In Liedern und Zeitungsartikeln der Kolonistenpresse wird jedoch deutlich, dass die deutschen Kolonisten den „Russenmenschen“, der auch das „Russele“ genannt wurde, mehr bedauerten als verachteten. Die langen Jahre der Leibeigenschaft hatten die Russen in den Augen der Kolonisten „stumpf,

---

<sup>101</sup> Vgl. hierzu Kap. 3.2.4.

träge, gleichgültig und alkoholabhängig“ (Neutatz 1993: 383) werden lassen. Die Kolonisten besaßen im Gegensatz zu den städtischen Russlanddeutschen „in den seltensten Fällen“ (Janssen 1997: 59) die russische Staatsbürgerschaft, denn „als ausländische Kolonisten hatten sie mehr als hundert Jahre eine rechtliche Ausnahmestellung inne, die die Annahme der russischen Staatsbürgerschaft nicht voraussetzte“ (Janssen 1997: 89). Durch ihre Wirtschaftserfolge, aber auch durch ihre sprachliche und religiöse Andersartigkeit entstanden allerdings in zunehmendem Maße Spannungen mit der russischen Bevölkerung, die von panslawistischen Kräften aufgegriffen wurden. Erst im Zuge der Russifizierungskampagne und nach der Rücknahme der Privilegien in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts forderten russische Regierung und Öffentlichkeit den Übergang der Kolonisten in die russische Staatsbürgerschaft. Diese Prozedur war ab den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts jedoch mit dem Übertritt zum russisch-orthodoxen Glauben verbunden, was die meisten ländlichen Deutschen „strikt ablehnten“ (Janssen 1997: 89).

So war auch die Bereitschaft zu intra-religiösen Beziehungen zwischen den Kolonisten und ihren orthodoxen, andersethnischen Nachbarn gering ausgeprägt. Mischehen zwischen orthodoxen Bauern und protestantischen bzw. katholischen Siedlern wurden schon aus religiösen Gründen ausgeschlossen, da die Kinder einer solchen Verbindung als Russen und nicht als Kolonisten betrachtet worden wären und damit automatisch dem orthodoxen Glauben angehört hätten. Die in den zaristischen Manifesten garantierte Befreiung der Deutschen vom Militärdienst schloss eine „potentielle kulturelle und sprachliche Interaktion in der russischen Armee zwischen Kolonisten und der einheimischen, bäuerlichen Bevölkerung zudem gänzlich aus.“ (Janssen 1997: 115) So war auch die Symbiose von Kirche und Schule mit der deutschen Sprache ein Verteidigungsmechanismus der Kolonisten gegen die Akkulturation. Die Schule und die Kirche stellten seit Beginn der deutschen bäuerlichen Siedlungen in Russland sowohl den geografischen als auch den spirituellen Mittelpunkt der deutschen Dorfgemeinde dar. Jedes deutsche Dorf besaß eine Kirche und ein Schulhaus, die sich beide jeweils im Zentrum des Dorfes befanden. „Der Pastor und der Schulmeister waren die wichtigsten Autoritäten im Dorf und prägten gemeinsam das religiöse Leben der russlanddeutschen Gesellschaft.“ (Janssen 1997: 217) Auf der anderen Seite verhinderte das konfessionelle Bewusstsein auch Mischehen zwischen deutschen Katholiken, Lutheranern oder Mennoniten. Dadurch wurde ein auf dem ethnisch-sprachlichen Hintergrund basierendes nationales Bewusstsein der Deutschen in Russland lange Zeit verhindert. So gelang es den Deutschen in Russland selbst angesichts der sich verschärfenden anti-deutschen Stimmung in den Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht, sich überkonfessionell zusammen zu schließen. (vgl. Janssen 1997: 189f.)

Die ökonomischen Kontakte der deutschen Bauern außerhalb ihrer Kolonien beschränkten sich auf Mittelsmänner bzw. Zwischenhändler, die sowohl die deutsche als auch die russische Sprache beherrschten. Daneben kamen die Kolonisten bei gelegentlichen Marktbesuchen in den umgebenden russischen Städten mit den einheimischen Bauern zusammen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensivierten sich die wirtschaftlichen Kontakte zwischen den deutschen Kolonisten und ihrer Umwelt durch die Entwicklung der Getreidewirtschaft, des Handwerks und der Industrie. So lebten in Südrussland auch russische Handwerker und Arbeiter innerhalb der deutschen Kolonien, allerdings wurden sie nie rechtlich vollwertige Mitglieder der deutschen Gemeinden (vgl. Janssen 1997: 116f.).

Angesichts der isolierten und privilegierten Lebensweise der deutschen Kolonisten und ihres von der Regierung geförderten Wohlstandes wuchs im Laufe des 19. Jahrhunderts vor allem in den südrussischen Siedlungsgebieten der Unmut der einheimischen Bevölkerung über die Ausnahmestellung der ausländischen Kolonisten. Russische Nationalisten und Populisten

artikulierten diese negativen Gefühle gegenüber den deutschen Bauern, indem sie auf den sozialen Gegensatz zwischen Kolonisten und russischen Bauern hinwiesen und eine rechtliche, ökonomische und soziale Gleichstellung der ausländischen Kolonisten mit den russischen Bauern forderten. Der Kolonistenstand wurde von den russischen Bauern als ‚Barriere‘ für ihren sozialen Aufstieg angesehen. (vgl. Fleischhauer 1986: 229f.) So erreichte die Russifizierung auch die deutschen Siedlungen und damit die deutschen Schulen. Ihr vorläufiger Höhepunkt war 1897, als das Volksbildungsministerium per Erlass festlegte, als einzige Unterrichtssprache in allen deutschen Schulen Russisch einzuführen. Der Deutsch- und Religionsunterricht durfte weiterhin in Deutsch abgehalten werden. „Die Bedrohung der deutschen Sprache, Identität und religiösen Tradition durch die Reform- und Russifizierungspolitik in Russland gehörte zu den Gründen, die Zehntausende von russlanddeutschen Siedlern vom Beginn der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts an veranlasste, Russland in Richtung Nord- und Südamerika zu verlassen.“ (Janssen 1997: 227)

Ein Aufatmen gab es im Zuge der Liberalisierungsphase nach der Revolution von 1905: Nikolai II. hatte am 17. Oktober (30. Oktober) 1905 ein Manifest unterzeichnet, das allen Einwohnern des Russischen Reiches, ohne Unterschied der Konfession und Nationalität, Gewissens-, Rede- und Versammlungsfreiheit und Freiheit der Vereinsbildung garantierte (vgl. Rimscha 1983: 534). Des Weiteren wurde der muttersprachliche Unterricht zumindest in den Anfangsklassen wieder zugelassen (vgl. Schleunig 1989: 12). Mit einem Gesetz vom März 1907 wurde in den deutschen Schulen wieder die deutsche Sprache als Hauptunterrichtssprache eingeführt und die Gemeinden erhielten das Recht, ihre Dorfschullehrer frei zu wählen. „Trotz einer zunehmenden nationalistischen Agitation gegen die Deutschen im gesamten Russischen Reich, die auch mit den sich verschlechternden Beziehungen zwischen den beiden Staaten zusammenhing, standen vor allem die Wolgadeutschen – die 1914 das 150-jährige Bestehen ihrer Ansiedlung feierlich begehen wollten – weiterhin loyal zur Regierung, insbesondere jedoch zum Herrscherhaus.“ (Kappeler 1994: 22)

#### **4.4 Deutsch-Russen in St. Petersburg**

Obwohl sich die vorliegende Analyse auf die Berichterstattung der „St. Petersburger Zeitung“ über alle in Russland lebenden Deutschen – städtische wie ländliche – bezieht, sind ihre Leser fast ausschließlich Einwohner der Hauptstadt oder ihrer näheren Umgebung. Daher wird diese Gruppe im folgenden Kapitel gesondert dargestellt. In der Geschichte St. Petersburgs nehmen die Deutsch-Russen einen besonderen Platz ein: Unter anderem wurden das Sommerschloss, der Menschikow-Palast, die Kunstkammer, Teile der Peter-Pauls-Festung und der Schlösser in Peterhof von deutschen Architekten gestaltet.

Die ersten Deutschen kamen auf Einladung Peters I. in die Stadt an der Newa. Der langjährige Kontakt zum deutschen Denker Gottfried Wilhelm Leibniz hatte Peter I. auf die Idee gebracht, eine Russische Akademie der Wissenschaften zu gründen. Deren erste Mitglieder waren zum großen Teil Wissenschaftler aus Deutschland und der Schweiz.<sup>102</sup> Die meisten Deutschen lebten gegenüber der Peter-Pauls-Festung in der deutschen Vorstadt, der *nemezkaia sloboda*, in Anlehnung an die Moskauer Ausländer-Vorstadt. Nicht weit von dort, direkt am Newski Prospekt, der Hauptschlagader Petersburgs, wurde für die lutherische Gemeinde die Petri-Kirche mit Schule gebaut. Erst erhielt die deutsche Bevölkerung in St. Petersburg Zuwachs durch die Balten aus den von Peter I. annektierten Ostseeprovinzen. Weitere Landsleute folgten dem Aufruf der Kaiserin Katharina II. So gründeten 1765 über

---

<sup>102</sup> Zu den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften siehe auch Akademia Nauk SSSR (1974).

hundert Familien aus Brandenburg und Württemberg die deutschen Kolonien in unmittelbarer Nähe Petersburgs. Im Jahre 1843 stammten rund 90 Prozent aller deutschen Ausländer aus Preußen, Sachsen und Mecklenburg (vgl. Juchnjowa 1984: 26 und Amburger 1986: 189f.).<sup>103</sup> Die Deutschen bildeten bei einer Volkszählung von 1897 den größten Teil der hier wohnenden Ausländer (vgl. St. Petersburger Zeitung 29. Mai [11. Juni] 1903) und gehörten allen Gesellschaftsschichten an – von Mitgliedern der Zarenfamilie bis zu Bäckern und Apothekern oder einfachen Arbeitern und Dienstpersonal (vgl. Tschesnokowa 2001: 31ff.).

Dass sich so viele Deutsche in St. Petersburg niederließen, hatte mehrere Ursachen. Einerseits war die verhältnismäßige Nähe Deutschlands zu Petersburg wichtig. Andererseits spielten die halbdutschen Städte als Zwischenstationen im Baltikum eine Rolle. Die Innungswanderung brachte die deutschen Handwerker ins Baltikum. Auf dem für die Balten traditionellen Weg kamen sie nun nach St. Petersburg. Als sich kapitalistische Strukturen herausbildeten, zeigten die deutschen Industriellen großes Interesse, ihr Kapital in Russland anzulegen.<sup>104</sup> Es war üblich, dass deutsche Unternehmer, die Betriebe in Russland gründeten, mit zahlreichen technischen Hilfskräften nach Russland übersiedelten (vgl. Juchněva 1994: 16f.).

Im Wesentlichen waren die Petersburger Deutschen eine in sich geschlossene Gruppe, die vor allem ihre sprachlichen und kulturellen Eigenheiten bewahrte. Doch waren sie weder sozial noch national homogen. Eine Mehrheit hatte nach kürzerem oder längerem Aufenthalt die russische Staatsbürgerschaft angenommen, während ein Viertel Untertanen eines deutschen Staates blieben bzw. nach 1871 deutsche Reichsangehörige wurden. Diese Trennlinie verlief teilweise auch durch die Familien oder zwischen den Inhabern bedeutender Familienunternehmen (vgl. Dahmann 1994: 5). Auch die soziale Zusammensetzung fächerte sich immer stärker auf: Der größte Beschäftigungsbereich für die deutschsprachige Bevölkerung war traditionell das verarbeitende Gewerbe, also Handwerk und Industrie. Viele Deutschsprachige verdienten ihren Lebensunterhalt im Dienstleistungsgewerbe sowie mit Einkünften aus Pensionen und Kapitalbesitz. Besonders zahlreich waren die Deutsch-Russen in Berufen, die eine höhere Bildung voraussetzten. Sie waren in Kunst, Wissenschaft, Gesundheitswesen und im Erziehungsbereich tätig. Die Volkszählung von 1896 ergab, dass unter den Deutschen in St. Petersburg Ehrenbürger und Adel zu 19 Prozent und Kaufleute zu 4,4 Prozent vertreten waren. Handwerker, die nicht die Staatsbürgerschaft gewechselt hatten, sowie reichsdeutsche Unternehmer gab es 23,4 Prozent; zur Mittelschicht gehörten 38,5 Prozent, wozu Handwerker aber auch Journalisten und andere Freiberufler zählten. Darunter fielen auch deutschbaltische Gesellen und deutschsprachige Esten und Letten, die mit ihren baltischen Herrschaften häufig als Dienstboten nach Petersburg gezogen waren. Innerhalb der Mittelschicht war ein Übergewicht bei den Frauen, die sich als Dienstmädchen, Lehrerinnen oder Gouvernanten verdingten. Der Stand der Bauern lag durch den Zuzug bäuerlicher Esten und Letten und die Arbeitssuche deutscher Kolonisten im Winter bei 10,8 Prozent (vgl. Busch 1995: 36f.).

In den höheren sozialen Schichten waren die Petersburger Deutschen Ende des 19. Jahrhunderts zweisprachig, sie beherrschten sowohl das Russische als auch das Deutsche gut. Zum Erhalt der deutschen Sprache in diesen Schichten trug unter anderem auch ihr Prestige

---

<sup>103</sup> Hatte Petersburg 1869 rund 620.000 Einwohner und waren davon etwa 45.000 Deutschsprachige (7,3 Prozent), so waren es 1910 bei knapp 1,6 Millionen nur 41.000 (2,6 Prozent). Davon waren 9.600 Deutsche (44,8 Prozent), 1.800 Österreich-Ungarn (8,3 Prozent) und 1.100 Schweizer (5,3 Prozent). Die Zahl der Reichsdeutschen nahm von 1869 bis 1910 um 25 Prozent ab, was auf den schwächer werdenden Zuzug aus Deutschland und die zunehmende Abwanderung nach Nordamerika zurückzuführen ist (vgl. Busch 1995: 27f.). Eine weitere statistische Übersicht über die Entwicklung des Petersburger Deutschtums gibt Busch (1995: 17ff.)

<sup>104</sup> Unternehmer anderer Länder nutzten zu diesem Zweck ihre eigenen Kolonien.



bei, das sie bei den gebildeten Russen genossen. Gleichzeitig führten der Zugang zur russischen Kultur, der Besuch russischer Lehreinrichtungen und multinationale Ehen dazu, dass sich unter den Deutschen der höheren Schichten und Intelligenz ein ständiger Assimilierungsprozess vollzog. Sie wohnten locker über die Stadt verteilt, es gab keine Ghettoisierung. Der Annäherungsprozess zwischen Russen und Deutschen wurde auch dadurch vorangebracht. Am Newski-Prospekt, der großen Prachtstraße und dem wichtigsten Einkaufszentrum St. Petersburgs, trug nahezu jedes vierte Geschäft den Namen eines deutschen Besitzers.

National weitaus abgegrenzter lebten die deutschen Handwerker. Sie waren Bäcker, Wurstmacher, Bierbrauer, aber auch Uhrmacher und Metallarbeiter. Aber auch in St. Petersburg konnten im Zuge der Industrialisierung die kleinen deutschen Handwerkerbetriebe mit den preiswerter produzierenden russischen Großbetrieben nicht mithalten. So blieben viele Deutsche „vor allem als Fachpersonal sowie in Unternehmensleitungen vertreten“ (Busch 1995: 37). Die meisten Russen hingegen wurden vornehmlich als ungelernte Arbeiter eingesetzt. In den Petersburger Handwerksbetrieben arbeiteten fast ausschließlich Deutsche. Ihre freie Zeit verbrachten sie zu Hause, in deutschen Bierstuben, im deutschen Klub, in deutschen Zunftvereinen oder in der deutschen Kirche. Sie sprachen zu Hause, während der Arbeit und in der Freizeit ihre Muttersprache (vgl. Juchněva 1994: 17f.). Erst im Laufe des 19. und vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu tiefgreifenden Wandlungsprozessen innerhalb der deutschen Gruppen und in ihrem Verhältnis zu den russischen Mitbürgern. Nun assimilierten und akulturierten sich auch viele der ‚einfachen‘ Deutschen mit der russisch geprägten Umwelt. Mischehen wurden immer häufiger, in die deutschen Vereine und Klubs traten Russen ein, an den Schulen lehrten und lernten russische Lehrer und Schüler.

Obgleich auch das ungesunde, feuchtkalte Klima Petersburgs und die mangelhafte Infrastruktur, wie Wassermangel und Überschwemmungen aufgrund verschlammter Wasserleitungen auch unter der deutschen Bevölkerung eine relativ hohe Sterblichkeitsquote verursachte (vgl. St. Petersburger Zeitung 13. Mai [26. Mai] 1901), hatten viele Deutsche eine „deutlich längere Lebenserwartung, was eine Folge ihrer relativ guten Lebensverhältnisse war, die eine bessere Ernährung, mehr Hygiene und wohl auch eine bessere medizinische Versorgung ermöglichten“ (Busch 1995: 36).

Das deutsche Schulwesen bot einen auf die spezifischen kulturellen Bedürfnisse und Interessen der Deutschen ausgerichteten Unterricht. Dieser ermöglichte eine gewisse „Identitätskontinuität über Generationen hinweg“ (Busch 1995: 159). Wohl auch deshalb lag die Alphabetisierungsrate unter der deutschsprachigen Bevölkerung mit 96,2 Prozent deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung Petersburgs, deren Alphabetisierungsgrad bei 60,8 Prozent lag (vgl. Busch 1995: 159). Aber auch jüngere russische Generationen wurden durch den Besuch deutscher Schulen mit deutscher Sprache und Kultur vertraut gemacht. „So wurde die Voraussetzung zu mehr Toleranz gegenüber fremdnationaler Bedürfnisse insbesondere im kulturellen Bereich geschaffen.“ (Busch 1995: 159) Drei Merkmale waren in der Regel charakteristisch für eine deutsche Schule: Deutsch als Hauptunterrichtssprache, evangelischer Religionsunterricht und an der Oberschule eine klassisch-humanistische Ausrichtung. Doch die russischen Behörden forderten immer stärker eine Ausweitung des Russischunterrichts und machten Russisch und russischsprachige Schulbücher in immer mehr Fächern zur Pflicht. Sie begründeten dies mit befürchteten Loyalitätseinbußen gegenüber Russland und damit, dass beispielsweise Schülerinnen als spätere Gouvernanten falsches Wissen über Russland weitergeben würden. „Die deutschen Schulen wollten von einem Ersatz des Deutschen als Unterrichtssprache durch das Russische nichts wissen, denn dies hätte die Anstalten ihrem

Wesen als deutsche Bildungsanstalt entfremdet. Dafür signalisierten sie aber die Bereitschaft, das zweisprachige Unterrichtssystem auszubauen. Nicht zuletzt sahen sie ganz pragmatisch ein, dass gute Russischkenntnisse eine immer offensichtlichere Notwendigkeit für ein berufliches Fortkommen ihrer Schüler waren.“ (Busch 1995: 171)

Dennoch blieb die deutsche Minderheit in St. Petersburg und Moskau mit ihren Schulen, Vereinen, Wohlfahrtseinrichtungen und Zeitungen eine kleine Welt für sich. Die wichtigsten Institutionen, die zur Bewahrung der kulturellen Eigenständigkeit beitrugen, waren die protestantischen Kirchen, evangelische und reformierte. Sie waren die Träger der Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen. Wohlwollend ließ der russische Staat die Tätigkeiten der evangelischen Kirche zu und gewährte eine eigene Selbstverwaltung, die weitgehend unabhängig von staatlichen Kontrollen war. Die Kirche dankte dem Zarentum mit einer Ergebenheit, „die teilweise so offen demonstriert wurde, dass dies von selbstbewussten Balten als Ausverkauf der eigenen Würde empfunden wurde“ (Busch 1995: 127). Denn akzeptierte der Zar die evangelische Kirche als einen systemstabilisierenden Faktor, konnte sie weiterhin auf offiziellen Schutz hoffen. So wurde in den Gottesdiensten regelmäßig für den Zar und seine Familie gebetet. Die Glocken der Petrikerche schmückte die Gemeinde mit einer Danksagung für die „segensvolle Regierung und die Huld“ und die Jahresberichte der evangelischen Kirchen schlossen häufig mit Segenswünschen für den russischen Thron.

Dennoch übte die orthodoxe Kirche Einfluss auf die Politik der städtischen Behörden aus. Dies führte immer wieder zu „Schikanen gegenüber den deutschen Gemeinden“ (Busch 1995: 129). Sie wollte die Kontakte zwischen den Angehörigen der katholischen und protestantischen Kirche und den Orthodoxen auf ein Minimum reduzieren. „Die Vorbehalte der russischen Behörden gegen die deutsche protestantische Kirche steigerten sich nach 1905 zu Germanisierungsvorwürfen. [...] Mit scharfen Worten wurde den deutschen Protestanten vorgeworfen, in ganz Rußland die lutherische Kirche in eine deutschnationale Institution umformen zu wollen. Auf diesem Wege hofften die Deutschen offensichtlich ihren Einfluß auf andere Völker (plemena) Rußlands auszuweiten. Da die Deutschen für ihre Loyalität bekannt seien, genossen sie, wohl zum Leidwesen der Behörde, das Vertrauen der Regierung. Sie gehörten bereits in beträchtlichem Ausmaß zur obersten Leitung des Staates und versuchten von dort aus ihr Vorhaben einer Germanisierung Rußlands auf friedlichem, scheinbar legalem Wege zu realisieren.“ (Busch 1995: 135)

Bedenken gegen enge Kontakte zwischen Deutschen und Russen wurden aber nicht nur von Seiten der orthodoxen Kirche laut: Auch die protestantische Geistlichkeit befürchtete eine Abwerbung durch die andere Glaubensgemeinschaft. Insbesondere Eheschließungen zwischen Protestanten und Orthodoxen wurden als die größte Gefahr für das Überleben der deutschen Gemeinden strikt abgelehnt. Mit ihren ständigen Warnungen vor Eheschließungen mit Russen wirkte die evangelische Kirche einer weitgehenden Integration der Deutschen bewusst entgegen. Eine solche scharfe Trennung entsprach nach annähernd 200 Jahren deutschen Lebens in Petersburg aber längst nicht mehr der Realität, wenngleich rein protestantische Eheschließungen nach wie vor häufiger waren als konfessionell gemischte. Indes beschworen die Pastoren weiter deutsche Treue und Loyalität zum Zarentum. Auch in den unruhigen Jahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts wehrten sie Angriffe auf die evangelische Kirche nur relativ schwach ab und hielten als Zeichen ihrer Ergebenheit lieber Sondergottesdienste zu Ehren der Herrschaft des Hauses Romanow ab (vgl. Busch 1995: 135).

#### 4.5 Politische Interessenvertretung der Russlanddeutschen

Nicht nur in ihrem Lebensstil und dem Umfeld, sondern auch in der Haltung zur Politik drifteten die Interessen der ländlichen und der städtischen Deutschen in Russland deutlich auseinander. Die Kolonisten bemühten sich noch bis Kriegsbeginn darum, die Überbleibsel ihrer ehemaligen Sonderstellung zu erhalten. Trotz des immer stärkeren Verlustes der Protektion des Herrscherhauses standen sie dem Zaren weiterhin loyal gegenüber (vgl. Dahlmann 1996: 20f.). Es fehlte ihnen jedoch an einer erfahrenen und zugleich anerkannten politischen Führungsschicht. Nur zögerlich entwickelte sich ein parteipolitisches Engagement, denn für die konservativen und obrigkeitstreuen Kolonisten war ihr Weltbild mit dem neuen politischen System einer konstitutionellen Monarchie nicht vereinbar. „Der Gedanke der Unterordnung des Zaren unter den Willen eines frei gewählten Parlamentes war für die Mehrzahl der deutschen Siedler unvorstellbar.“ (Janssen 1997: 39)

In St. Petersburg, unter den städtischen Deutschen, gestaltete sich die Situation ganz anders. Viele von ihnen besaßen aufgrund ihrer traditionell gehobenen Stellung die Möglichkeit der Beteiligung an der Stadtverwaltung. Allerdings verstanden sich die deutschen Abgeordneten dabei eher als Interessenvertreter ihres Standes denn als Repräsentanten der deutschen Minderheit (vgl. Busch 1995: 204). Im Dezember 1905 kam es zur Gründung einer deutschen Partei, der sogenannten Deutschen Gruppe. Mit ihr wollte die deutsche Bevölkerung ihre Interessen mit politischen Mitteln vertreten. Bei ihrer Gründung wurde hauptsächlich die gebildete Oberschicht aktiv (vgl. St. Petersburger Zeitung 27. Dezember [9. Januar] 1905: 1), darunter der Chefredakteur der „St. Petersburger Zeitung“ Carlo von Kugelgen, der Chefredakteur des „St. Petersburger Herolds“ Gustav Pipirs<sup>105</sup> sowie Geistliche, Lehrer und Ärzte. Mindestens ein Drittel der Mitglieder waren Balten. „Die Gruppe wollte die Mehrheit der Petersburger deutschen Wähler hinter sich bringen, doch der alleinige Anspruch, die politische Vertretung der deutschen Bevölkerung zu sein, brachte der Partei noch nicht den von ihr gewünschten politischen Einfluss. Das langfristige Überleben der deutschen Minderheit hatte nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es der Partei gelang, einen Großteil der deutschen Bevölkerung in die Gruppe einzufügen.“ (Busch 1995: 207) Als Nahziel wurde also der Zusammenschluss aller Deutschen in St. Petersburg genannt, Fernziel sollte die Sammlung der Deutschen in ganz Russland in der Deutschen Gruppe sein. Die Gruppe fand jedoch offenkundig zu selten die richtigen Worte, um einen Großteil der deutschen Bevölkerung für ihre Ziele zu begeistern. Ende des Jahres waren erst 300 Personen eingetreten (vgl. St. Petersburger Zeitung 31. Oktober [13. November] 1906). Die „St. Petersburger Zeitung“ stellte fest, dass der Hauptwert der Gründung der Deutschen Gruppe weniger in der Wahl eines deutschen Abgeordneten in die Reichsduma zu sehen sei, sondern vielmehr darin, dass dieser Zusammenschluss der Petersburger Deutschen ein erster Schritt in Richtung eines Zusammenschlusses aller Deutschen in Russland sei. Die Gründung der Deutschen Gruppe sei „ein Beweis deutscher Selbstachtung, politischer Macht und Loyalität zum Zaren und zu Russland“ (St. Petersburger Zeitung 14. März [27. März] 1906: 3).

Die Deutsche Gruppe hatte sich bereits bei ihrer Gründung als enger Bündnispartner der Oktobristen gezeigt und verzichtete daher auf ein eigenes Programm. Sie stellte aber die Interessenvertretung der deutschen Minderheit in den Vordergrund. So sandten die Wolgadeutschen nach der Stolypinschen Wahlreform von 1907, die auch die nationalen Gruppen der Randgebiete stärker einbezog, nur noch Abgeordnete der Oktobristen in die Duma. „Vertretern dieser Partei gelang es, in den Jahren 1910 und 1912 Versuche der Regierung abzuwenden, deutschen Siedlern das Kaufen und Pachten von Land zu verbieten.“

---

<sup>105</sup> Beide traten wegen politischer Unstimmigkeiten, die sie teilweise über ihre Zeitungen austrugen, wenig später von der Führung zurück.

(Brandes 1992: 122) Chefredakteur Carlo von Kugelgen stellte auf einer Generalversammlung der Deutschen Gruppe im Oktober 1911 fest, dass die Kolonistenvorlagen ein unübersehbarer Auswuchs verstärkter deutschfeindlicher Strömungen sei und beteuerte nachdrücklich die Loyalität der Deutschen Gruppe gegenüber dem herrschenden System. Die allgemeine Stimmung wäre zwar nun ruhig, stattdessen sei aber ein Nationalismus aufgekommen, der sich gegen „loyale russische Staatsbürger deutscher Nationalität“ richte (St. Petersburger Zeitung 6. Oktober [19. Oktober] 1911: 2). Die Deutsche Gruppe sprach sich immer wieder und explizit für die Bewahrung der konstitutionellen Monarchie aus. „Ein liberaldemokratischer oder gar sozialistischer Staat wäre für viele Deutsche mit wirtschaftlichem Abstieg verbunden gewesen. Sie hatten somit ein vitales Interesse an der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Land und hofften dies durch ihr Eintreten für den Erhalt einer starken zentralistischen Reichsgewalt mit einem souveränen Herrscher zu erreichen.“ (Busch 1995: 209) Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eskalierte die anti-deutsche Stimmung innerhalb des Russischen Reiches. „Deutsche Politiker gerieten nun unter den extremen Druck, einerseits die Interessen ihrer Volksgruppe vertreten zu wollen, andererseits ihre Loyalität gegenüber dem Russischen Staat und der Russischen Regierung immer wieder öffentlich bekräftigen zu müssen.“ (Janssen 1997: 41) So sagte der deutsche Duma-Abgeordnete Lutz: „Die Ereignisse zeigen, wie jene, die ihre Heimat lieben, ohne große Worte sterben können, nur in der Erfüllung ihrer heiligen Pflicht.“ (Birschewyje Wedomosti, Extra-Blatt am Abend, 28. Juli [10. August] 1914: 2)

Entsprechend wird noch zu Beginn des Krieges jener politische Wille von der russischen Tagespresse relativ wohlwollend zur Kenntnis genommen. So schreibt die „Moskowskije Wedomosti“ unter dem Titel „Der Krieg und die russischen Fremdstämmigen“: „Die Stimmen unserer fremdstämmigen Zeitungen tönen in einer einheitlichen freundschaftlichen Stimme, rufen auf zum Vergessen unserer inneren Unstimmigkeiten und zur Vereinigung gegen den Feind.“ (Moskowskije Wedomosti 1. August [14. August] 1914: 1) Sie zitiert dabei den in Reval herausgegebenen „Revaler Beobachter“ mit den Worten:

*„Der Ruf zu den Fahnen hat die alten nationalen Streitigkeiten gelöscht und hat alle in Liebe und Glaube an den Monarchen vereint. Wir waren uns immer bewusst, dass wir dieselben Verpflichtungen gegenüber dem Imperium haben wie die Russen und in der Treue zu uns wird es uns nicht schwer fallen, dem Zaren und dem Imperium treu zu sein. Für das gesellschaftliche Leben wäre es ein Glück, wenn dieser Krieg jeden Zweifel an dieser Treue ausräumen würde.“* (Moskowskije Wedomosti 1. August [14. August] 1914: 1)

Über die Umbenennung des Moskauer „Deutschen Klubs“ in „Slawischen Klub“ berichtet unter anderem die „Moskowskije Wedomosti“ auf ihrer Titelseite. Außerdem informiert sie über eine von den Mitgliedern gesammelte Spende von 25.000 Rubel zu Kriegszwecken sowie von einem Telegramm an den Zaren, in dem die Klub-Mitglieder erneut ihre „ehrenhaften staatsbürgerlichen Pflichten und die Liebe und Untergebenheit gegenüber dem Zaren bekundet haben“ (Moskowskije Wedomosti 3. August [16. August] 1914: 1). Die „Golos Moskwy“ berichtet aus Cherson, dass es „in einer ganzen Reihe deutscher Kolonien zu grandiosen Manifestationen [kam]. Auf Initiative der Kolonisten wurde für den Sieg der russischen Waffen gebetet.“ (Golos Moskwy 7. August [20. August] 1914: 2)

Deutlich abgrenzender äußert sich hingegen die „Utro Rossii“. Unter der Überschrift „Deutsche Kolonisten im südlichen Krai“ schreibt sie unter Berufung auf die Kiewer Zeitung „Wetschernaja Wremja“:

*„Unter den deutschen Kolonisten, von denen es im Krai über 200.000 gibt, herrscht große Verunsicherung. Der Krieg hat sie vor das Dilemma gestellt: Russland oder Deutschland? Einige von ihnen ringen mit sich, andere zeigen offen ihre Zuneigung zu Deutschland. Die russische Bevölkerung aus den Grenzgebieten wird umgesiedelt, die deutschen Kolonisten*

*dieser Orte sind davon nicht berührt. Nur ein kleiner Teil von ihnen siedelt schon nach Deutschland und Österreich über. Das ganze Gegenteil zu den deutschen Kolonisten sind die Tschechen, die etwa 40.000 Personen zählen. Sie stehen offen auf der Seite Russlands.“ (Utro Rossii 23. Juli [5. August] 1914: 3)*

#### **4.6 Russifizierung und Germanophobie**

Die germanophoben Züge der russischen Gesellschaft waren schon Jahrzehnte vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs deutlich geworden. Diese hatten nichts mehr zu tun mit den populären Holzschnitten aus dem 17. Jahrhundert, in denen die wesensfremden Züge der Deutschen nachgezeichnet wurden: „Das Bild eines Wunderlings von abstoßender Sparsamkeit und Geiz, eines etwas komischen, schwachen Gegners, den man problemlos im Kampf besiegen könne.“ (Obolenskaja 2007: 48) Bis dahin wurden die den Deutschen zugeschriebenen Eigenschaften wie Arbeitsamkeit, Fleiß, Eifer, Genauigkeit und Pedanterie geachtet, wenn auch gleichzeitig belächelt und abgewertet, weil sie den eigenen traditionellen Werten eher fremd waren und viele Russen von ihrer eigenen Überlegenheit überzeugt waren. Die ‚Fremden‘ und deren vermeintliche Überlegenheit empfanden sie mit gemischten Gefühlen – sowohl Achtung als auch Neid – und strebten danach, mit Hilfe der Ironie das Bild des Fremden herabzusetzen, „eine Art, sich selbst davon zu überzeugen, dass der Russe nicht schlechter sei, dass er etwas besitze, das erhabener ist als Gelehrsamkeit, Gewandtheit und Reichtum“ (Obolenskaja 2007: 60).

Die Germanophobie hatte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch mit Hilfe der Zeitungen herausgebildet. Spätestens seit die russische Presse öffentlich über aktuelle politische Fragen diskutieren konnte, machten russische Journalisten „die sogenannte ‚deutsche Frage‘ zu einem der Hauptgegenstände der publizistischen Polemik“ (Majorowa 2006: 81). Themen waren unter anderem die baltische Frage und das hartnäckige kulturhistorische Stereotyp vom ‚Deutschen am Fuß des Throns‘, das hervorgerufen wurde durch die vielen städtischen Deutschen, die traditionell zur bürokratischen und militärischen Elite zählten. Dieses Stereotyp diente vor allem den Slawophilen als „Metapher für die Kluft zwischen Staat (Herrscher) und Land (Beherrschten) sowie als Attacke gegen die ‚verdeutschte Macht‘“ (Majorowa 2006: 85). Dieses Bild greift die Zeitung „Nowoje Wremja“ in den ersten Kriegstagen wieder auf:

*„Moskau bleibt immer Moskau. Dort ist die russische Seele. Dort ist das russische Wesen. Während der Zeit Peters hat Moskau die Deutschen ertragen, aber ihr Herz und das Herz Russland haben geschmerzt. Im Laufe von Jahrhunderten hat sie die deutsche Besiedlung und ihr Erbe begriffen. Die Moskauer haben Peter erklärt, dass ihnen der Wille des Zaren Gesetz sei, aber die Vorsehung zeige, dass die Deutschen nicht zum Guten führten. Sie nehmen uns an die Hände, drängen an die Macht und werden uns kommandieren. Und wirklich, sie haben die Macht an sich gerissen, die Russen kommandiert und Russland verachtet. Wir hatten Biron und Ostermann. Welch eine finstere Epoche. Welch bedrückendes Durcheinander! Danach kam es zu einigen Erleichterungen, aber wo auch immer sich die Deutschen versammeln, kann man sie nicht so schnell wegtauchen. Sie tauchen einige Zeit unter, kommen wieder an die Oberfläche. Erinnerung sei an jene Zeit, als Jermelow sagte: ‚Gestatten sie mir, ein Deutscher zu sein‘. So haben sie den Rogoschkojer Friedhof zugekleistert und vernebelt und sie vereinnahmten unter den Augen aller Moskauer die Überbleibsel des russischen Vermächtnisses und des russischen Altertums. Von ihnen ging all der Hass der deutschen Unterdrückung aus [...] Die Deutschen regierten Moskau, sie nahmen den Moskauer Handel und die Industrie in ihre Hände. Moskau feiert – der Tag der Kriegserklärung war ein wahrhaftiger Feiertag für Moskau und die Moskauer. Die Händler an der Mjasinskaja trafen sich, küsst sich und sagten: ‚Endlich haben wir den Deutschen den Krieg erklärt. Unsere Urgroßväter und Großväter haben darauf gewartet und es nicht erlebt. Uns hat es Gott*

*gebracht. 'Und mit dem Glauben an Gott soll das Vermächtnis bis zum Ende geführt werden [...]. (Nowoje Wremja 22. September [4. Oktober] 1914: 3f.)*

Die Slawophilen waren davon überzeugt, dass die Deutschen, die einen erheblichen Teil der höheren Petersburger Bürokratie und des Offizierscorps bildeten, die ‚organischen Bedürfnisse‘ des russischen Volkes nicht verstehen konnten. „In dem Maße, in dem slawophiles und panslawistisches Denken sich immer mehr zu einer offensiven großrussisch-nationalistischen Haltung wandelte, verschärfte sich der Ton und die Empfindlichkeit gegenüber allem, was deutsch klang.“ (Hecker 1994: 65) Aber auch die ‚Westler‘, die der Meinung waren, Russland müsse den europäischen Weg gehen und sich von den Errungenschaften des erhabenen deutschen ‚Geistes‘ angezogen fühlen, erachteten die Anwesenheit von Deutschen bei sich zu Hause als ein Übel. Oft buchte man die repressiven Züge des Zarenregimes auf das Konto der deutschen ‚Vorherrschaft‘ in den Staatsorganen, der Armee und bei Hofe. Und die militärischen Misserfolge erklärte man mit der Leidenschaft des Zaren für preußische Militärformationen. Der Westler Alexander I. Herzen, Herausgeber des Revolutionsblattes „Kolokol“ (Die Glocke), beschreibt in seinen Artikeln in den 1860er Jahren die deutschen Beamten und Offiziere in äußerst herabsetzendem Ton als „die Säulen unserer Bürokratie, Polizei und Exekutive, das Idealbild unserer Exerzierhäuser, Drillmethoden und Zivilisation, unsere Lehrer in Militärdisziplin und Kanzleiordnung.“ (Herzen 1954-1966; Bd. 18: 228) Er kritisierte im „Kolokol“ außerdem die Staatspyramide, die nach deutschem Vorbild von Peter I. errichtet worden war. „Herzen machte aus ‚dem Deutschen‘ ein perfektes Mittel der Diskreditierung des Regimes.“ (Majorowa 2006: 88)

Der öffentliche Druck zielte zudem auf Russifizierung in allen Bereichen, viele nationalistische Propagandisten wie etwa der konservativ-liberale Philosoph und Publizist Michail N. Katkow (1818–1887) forderten den einheitlichen russischen Staat auf der Grundlage einer starken russischen Nationalität, einer einheitlichen russischen Sprache und eines gemeinsamen russisch-orthodoxen Glaubens (vgl. Utechin 1966: 90ff.). Aber insofern das deutsche Element stärker in Russland vertreten und auch – nach 1871 – der deutsche Staat und seine Politik in der unmittelbaren Nachbarschaft näher waren als der französische, waren die Deutschen auch zuerst und hauptsächlich betroffen. „Die Scharfmacher auf beiden Seiten schenken sich nichts und heizten die öffentliche Meinung erheblich an.“ (Laqueur 1966: 47ff.)

„Der Aufstieg Preußens und die sich vollziehende Einigung Deutschlands ließ die baltische Frage und das Bild des Russlanddeutschen in der ‚patriotischen‘ Journalistik in einem besonders scharfen Bild erscheinen.“ (Majorowa 2006: 89) So schreibt der Führer des konservativ-liberalen Flügels Katkow in der „Moskowskije Wedomosti“ von der „deutschen Intrige“ (Katkow 1897: 78) und meint damit vor allem die Deutschbalten, die nach seiner Vorstellung zwar dem Regime Nikolais gegenüber treu waren, die er sich aber gut „als Feinde eines erneuerten reformierten Russlands“ (Katkow 1897: 116) vorstellen konnte. Er entwarf in einem Leitartikel vom 24. Mai (6. Juni) 1867 aber auch das Bild eines bedrohten Russlands und zeichnete Preußen als „ehrgeizigen, gewaltbereiten Nachbarn, der unter dem Vorwand der Vereinigung seiner Landsleute alles an sich reißt, was dazu zu gebrauchen ist.“ (Katkow 1897a: 269) Die ‚patriotische‘ Presse forcierte das Motiv der deutschen Bedrohung bis hin zu einer „mythischen Dimension“ (Majorowa 2006: 97). In den 1880er und 1890er Jahren bauschte sie das Problem der deutschen Kolonien in Russland auf. Deren Ausstattung mit Land, die Befreiung von Steuern für mehrere Jahre, vom Militärdienst, nicht zuletzt die Gewährung der freien Religionsausübung, was zugleich eine legitime Distanzierung gegenüber der russisch-orthodoxen Staatskirche bedeutete, schließlich ihr vergleichsweise rascher und beachtlicher wirtschaftlicher Erfolg erregten bei vielen Missgunst und Kritik. Der

Petersburger Beamte Welisin schrieb nach einem Besuch von 250 deutschen Siedlungen in Südrussland 1890 im „Russki Westnik“ mit Ablehnung und Hass, dass die Kolonisten wohlhabend seien, „viele sogar sehr reich. Aber beruht ihr Wohlergehen auf persönlichen Qualitäten oder spielt die Fürsorge und Hilfe russischer Staatsmacht hier die entscheidende Rolle? Und hat die stürmische Entwicklung der deutschen Kolonien nicht eine verhängnisvolle Auswirkung auf die russische Bauernwirtschaft?“ (zit. n. Obolenskaja 2007: 58) Unter dem Titel „Die deutsche Eroberung im Süden Russlands“ schrieb er, dass hinter den Kolonisten, die diese „Eroberung [realisierten], Millionen von Bajonetten, die auf Russland gerichtet sind“ (Obolenskaja 2007: 58), stünden.

*„Das Thema der drohenden vollständigen Eindeutschung Russlands, besonders seiner westlichen und südlichen Gebiete, wo man einfältige russische Bauern zum Narren halte, wandelte sich in der russischen Publizistik immer öfter zur realen Gefahr einer deutschen Eroberung. Wie dem auch sei, die Vorstellungen über Deutschland wandelten sich, es wandelte sich auch das Verhältnis zu den Deutschen in Russland – in der Regierung wie in der Gesellschaft. Unter dem Einfluss der Verschärfung der russisch-deutschen Widersprüche in der Außen- und Handelspolitik, im Verlauf des ideellen Kampfes um die „Deutsche Frage“ und – nicht zuletzt – als Folge der antideutschen Politik der Regierung Alexanders III. formte und verstärkte sich die antideutsche Stimmung in weiten Kreisen der russischen Gebildeten. Andererseits waren es gerade die gebildeten Schichten der russischen Gesellschaft, in denen die Bedeutung der „deutschen“ Tugenden dagegen um vieles höher geschätzt wurde. Nie wurde dort der Wert deutscher Kultur, Wissenschaft und Technik in Frage gestellt.“*  
(Obolenskaja 2007: 58f.)

Das Anwachsen des Nationalismus und die gleichzeitige Entwicklung zum Nationalstaat in Russland und Deutschland ließen die Gegensätze und Unterschiede zwischen den beiden Ethnien deutlicher werden und die ‚deutsche‘ Frage gewann immer mehr an Aktualität. Der Modernisierungsprozess verschärfte die Situation. Die Beziehung zwischen russischen und deutschen Einwohnern in St. Petersburg und Moskau wurde konfliktreicher. Einerseits wurde Petersburg zum „Laboratorium der Moderne“ (Karl Schlögel), andererseits entstand eine „spannungsreiche Situation durch die gleichzeitige Assimilation westlicher Standards und die Betonung nationaler Identität“ (Zimmermann 1996: 110). Schließlich kam es zur intensiven Durchdringung Russlands mit ausländischen Waren und Kapitalanlagen, darunter ein großer Teil aus Deutschland. Die Führungsposition im Industrialisierungsprozess Russlands nahm der Eisenbahnbau ein, und die Hauptrolle darin spielte der Anteil deutschen Kapitals. Mit großem Erfolg agierte das deutsche Kapital im Kreditsystem, in der Industrie und im Handel. Im Rahmen der deutschen Diaspora in Russland bildete sich eine Schicht überaus erfolgreicher Personen heraus, die mit ihrer Initiative, ihrer Fähigkeit, traditioneller Beherrschung und unternehmerischem Geist aktiv die beginnende industrielle Transformation Russlands nutzten. Im Konkurrenzkampf verloren häufig die emporkommenden aktiven Schichten der russischen Bevölkerung. Die Deutschen behinderten sie – manchmal tatsächlich, aber manchmal auch nur in der Einbildung. „Der Antagonismus der materiellen Interessen zwischen in Russland aktiven deutschen Unternehmern und Finanzleuten einerseits und der Bourgeoisie Russlands andererseits bildete die Grundlage für die Germanophobie, die einen bemerkenswerten Aspekt im Bewusstsein der sich herausbildenden russischen Bourgeoisie ausmachte.“ (Obolenskaja 2007: 56) Es waren jedoch nicht nur die mehr oder weniger wohl situierten Deutschen aus dem bäuerlichen und dem städtischen Milieu, an denen Anstoß genommen wurde, sondern noch eher die vielen Deutschen in den Ämtern, in den Ministerien, in der Regierung – immer waren Deutschstämmige, wie Wjatscheslaw K. Plewe (von Plehwe) Innenminister (1902-1904) oder Nikolai K. Girs (Giers) Außenminister (1882-1895) oder Sergei Ju. Witte Finanzminister und Ministerpräsident (1905-1906) –, die Professoren an den Hochschulen und die Offiziere in der Armee bis hinauf in die höchsten Kommandostellen und Dienstränge (vgl. Rothe 1996).

Die wirtschaftliche Aktivität der ‚russischen Deutschen‘, ihre Beteiligung an allen Sphären des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens und die alltäglichen Kontakte zu ihnen hinterfragten permanent die Unterschiede zwischen Russen und Deutschen, „zwischen ‚Deutschtum‘ und ‚Russentum‘“ (Obolenskaja 2007: 46). „In den Jahren des Erstarkens der Germanophobie lehrten viele liberale und demokratische Publizisten den russischen Lesern zwischen dem arbeitsliebenden und talentierten deutschen Volk und seinen erhabenen Geisteserrungenschaften und den deutschen Regierenden, die Kriege entfesseln sowie den Philistern, die ihre Siege beklatschen, zu unterscheiden.“ (Obolenskaja 2007: 59) Dennoch wurden seit 1906 vermehrt scharfe Töne gegen Deutschland laut. Bis dahin hatte immerhin der konservativ-gemäßigte Teil der Presse „die deutsch-russische Verständigung beschworen.“<sup>106</sup> (Busch 2006: 246). Der Wechsel zwischen fast gleichzeitig auftretenden Empfindungen der emotionalen Zuneigung zu den Menschen und der respektvoll-ängstlichen Distanz zu den ‚Lehrmeistern‘ mag die Zwiespältigkeit in den Gefühlen der Russen kennzeichnen, die irgendwie mit Deutschen zu tun hatten. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte es der russische Journalist Michail O. Menschikow auf den Punkt mit seiner These: „Deutschland – Lehrer und Feind.“ (Schmidt 1988: 146)

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs verschärfte sich diese Einstellung gegenüber den Deutschen noch einmal rapide. Ein Artikel in der „Nowoje Wremja“ fasste im September 1914 zusammen, was sich an Ressentiments gegen die Deutschen finden ließ. Unter der Überschrift „Deutsche in Russland“ schrieb der Autor einen sehr umfangreichen Bericht über einen Bekannten, die er in der Ich-Form von ihren Erlebnissen in Berlin berichten lässt, wobei er im Verlaufe des Textes selbst in die Ich-Form wechselt und seinen eigenen Kommentar einfließen lässt:

*„[...] Am Vorabend der Kriegserklärung lag Berlin still wie vor dem Sturm, die Strassen waren menschenleer. Es war schlimm zu sehen, wie der Kaiser einsam in seinem allen Deutschen bekannten Automobil durch die Strassen fuhr, in Erwartung der Menge und auf der Suche nach Ovationen. ‚Er war wie betrunken‘, sagte eine mir bekannte Augenzeugin, ‚auf der Suche nach der Unterstützung des Volkes. [...] Alle sollten Wilhelm glauben, dass Russland Deutschland den Krieg erklärt habe, und nicht umgekehrt. Verschiedene politische Parteien, darunter die Sozialisten – ehemals aus Prinzip gegen einen Krieg mit Russland – liefen nach dieser Bekundung auf die Seite der Berliner Regierung über und behaupteten nun, Wilhelm habe Recht und sie, die Opposition, seien im Unrecht gewesen. [...] Berlin ist durchweg mit Fahnen geschmückt und die Deutschen haben die ungetrübte Sicherheit, dass sie siegen werden. [...] Nur den Österreichern unterstellen sie, schlecht mit den Russen zurechtzukommen. [...] In Berlin rechnet man mit hoher Trunkenheit aufgrund der Mobilisierung und überhaupt rechnet man mit Unruhen, mit Streiks, mit Aufständen in Polen und im Kaukasus und im Inneren Russlands – wegen des Alkohols.‘ Besonders rechnet man mit Unruhen in den baltischen Gouvernements und in Finnland. [...] Wenn ‚Germania‘ auf ganz Europa lastete und lastet, so unterdrückt der Deutsche (nemez) die Einheimischen seit unvergesslichen Zeiten – in Petrograd und in ganz Russland. Nehmen sie das Telefonbuch Petrograds, nehmen sie ‚Ganz Petrograd‘ und ‚Ganz Moskau‘, und gerne auch ‚Ganz Russland‘, und verbringen sie einen Abend mit dem Lesen der Namen ‚Deutsche in Russland‘. [...] Petrograd und Russland – was für eine Kolonie für Deutschland. Eine Kolonie natürlicher Herkunft, aber menschenleer im Sinne der kulturellen Elemente – die Deutschen senden ihre ‚Prachtkerle‘ hierher, junge Söhne patriarchaler Familien, um ‚den russischen Sinn und Geist‘ zu lernen und ‚Vorteile aus dem reichen Angebot des Landes zu erzielen‘. Aber die ‚Prachtkerle‘ wissen nicht, woher ihnen dieser Vorteil entsteht? Je finsterner und ungebildeter Russland ist, desto verdorbener und tunksüchtiger – das alles ist Futter und Vorteil für die Deutschen und für die deutsche Arbeit in Russland. Die Umkehr zur*

<sup>106</sup> In ihrer Ausgabe vom 30. September (12. Oktober) 1905 hatte beispielsweise die „Nowoje Wremja“ noch die guten Beziehungen zwischen Russland und Deutschland gelobt (vgl. Nowoje Wremja 30. September [12. Oktober] 1905: 3).



*Nüchternheit der Russen ist wie ein Messer für die Deutschen und die deutsche Arbeit in Russland. Je schwächer der Konkurrent, umso leichter und profitabler ist es für die Kontrahenten. Die Russen, die den Beginn des Krieges mit Deutschland glücklich und wahrhaft vorhersehbar erlebt haben wie eine Befreiung von der grünen Schlange, fühlen sich, als wäre ihnen ein schwerer Stein von der Brust gespült, unter dem sie ständig geatmet haben. Russland ist erstickt an den Deutschen und an seiner eigenen Prügel. Und diese beiden Übel liefen Hand in Hand. Ich fragte einmal einen Deutschen: ‚Bei ihnen arbeiten doch Russen?‘ ‚Nein‘, antwortete er. ‚Esten.‘ ‚Esten? In Petersburg? Wieso?‘ ‚Es ist unmöglich oder sehr schwer, russische Facharbeiter zu finden, die nüchtern sind. Aber wissen sie, unsere Werkstatt braucht gute Arbeiter, ordentlich gekleidete, weil unsere Kunden direkt zu uns kommen – keine einfachen Leute.‘ Ich konnte den Schmerz in der Brust kaum ertragen: Was bleibt den Russen, wenn sogar die Schneiderwaren aus Petersburg nicht von Russen gemacht sind?! Und so ist es überall. Sehen sie die Telefone. Die Russen sind überall herabgesetzt ‚auf die möglichst niedrigste Stufe‘ in der Dienstleistung und in der praktischen Arbeit. Nehmen sie die Herstellung von Arznei. Sehen sie die Lager der Medikamente. Ich denke, so ein Wunder wie eine ‚russische Apotheke‘ hat noch niemand gesehen. Ich spreche von einer ‚russischen Apotheke‘, nicht von einer Firma oder Ausstellung, sondern von einer echten, mit russischen Angestellten von oben bis unten. Was machen denn die Pharmazeutischen Fakultäten unserer acht Universitäten für Russland? Die ‚Feldscher‘ sind alles Russen, aber die ‚Provisoren‘ alles Deutsche oder Juden. Gibt es in ganz Russland nicht ein Stipendium für einen armen Russen, um ihn in Pharmazie auszubilden unter all den nichtrussischen Apotheken im ganzen Land? Sind hier keine aufmerksamen Augen und fleißigen Hände zu finden? Wie verhält man sich dazu im Medizinischen Department des Innenministeriums? Diese alltäglichen Fragen kursieren bei jedem Mitbürger im Geiste. Die Russen – auch die unglückliche Masse der Jungen, unsere obdachlose Jugend – haben genug vom ‚Straßenfegen‘ in der eigenen Heimat, Straße fegen und Revolution machen mit freundlicher Unterstützung einiger Botschaften gewesener ‚befreundeter Staaten‘, die glücklicherweise sich mit uns entzweit haben. Der Ruf ‚Krieg‘ geht einher mit dem Ruf ‚Russen an die Arbeit!‘. Und deshalb ist allen so guten Gemüts. ‚Endlich werfen wir das deutsche Hundehalsband ab‘. W. Rosanow (Nowoje Wremja 2. September [15. September] 1914: 5)*

Erstmals wurden die Deutschen im Russischen Reich offiziell zu Sündenböcken gemacht. Der Erste Weltkrieg verwandelte die Deutschen in militärische Gegner und in den Augen sehr vieler gebildeter Russen nicht nur in Feinde Russlands und des Slawentums, sondern in „Barbaren, die den Untergang der europäischen Zivilisation herbeiführen“ (Obolenskaja 2007: 62). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam es vorerst zu einem Höhepunkt der deutschen Entrechtung in Russland. Dem Kriegsausbruch folgten Maßnahmen gegen die deutschsprachigen Untertanen, wie der Erlass vom 18. August (31. August) 1914, der den Gebrauch der deutschen Sprache untersagte (vgl. Fleischhauer 1986: 495ff.). Darin verbot die russische Regierung den Gebrauch der deutschen Sprache im privaten wie im öffentlichen Bereich. Die deutschen Schulen wurden geschlossen und die deutschen Lehrer in die russische Armee zwangsrekrutiert (vgl. Janssen 1997: 227). Dies zog sich bis in Details des ländlichen Lebens. So zitiert die „Nowoje Wremja“ aus der Odessaer Zeitung „Odesski Listok“, die über die Rückbenennung der deutschen Dörfer in ihre „früheren russischen Bezeichnungen“ schreibt:

*„Bei ausschließlich deutschen Benennungen soll dem Gouverneur vorgeschlagen werden, die Siedlungen umzubenennen und die neuen Bezeichnungen in der nächsten Gouverneurssitzung im Dezember vorzutragen. Es wurde festgestellt, dass eine Reihe später errichteter deutscher Dörfer die deutschen Namen noch erhalten hatte, wie zum Beispiel Neu-Lustdorf – Dmitriewka, Eigenfeld – Wolkowo, Genental – Tschernigorka. Die deutschen Dörfer, in denen ausschließlich Deutsche leben, haben nur deutsche Bezeichnungen. Diese werden durch russische Namen ersetzt, die im Innenministerium beschlossen werden.“ (Nowoje Wremja 28. September [10. Oktober] 1914: 7)*

Die antideutschen Gesetze dehnten sich zudem auf den religiösen Bereich aus. So wurde der Religionsunterricht in deutscher Sprache von den russischen Behörden nicht länger toleriert und in der Schwarzmeerregion sogar die deutsche Predigt verboten, was durch die Deportation deutscher Geistlicher nach Sibirien noch verschärft wurde. Die Situation in den deutschen Kolonien nach Inkrafttreten der anti-deutschen Gesetze schildert Lindemann (1924) wie folgt: „In den meisten deutschen Kolonien wurde das angeführte Verbot streng durchgeführt; Begräbnisse wurden Russen anvertraut; die Lesepredigten, die sonntäglich vom Lehrer der Schule abgehalten wurden, fielen meistens aus, da es keine Predigtbücher in russischer Sprache gab. Das gesellschaftliche Leben erstarrte, Todesstille zog in den deutschen Dörfern ein.“ (Lindemann 1924: 117) „Das Verbot der deutschen Sprache galt bis in die Privathäuser hinein und die Polizei ermutigte Informanten, die Deutschen zu beobachten und über die Verletzung dieses Gesetzes Bericht zu erstatten. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot der Benutzung der deutschen Sprache wurden mit einer Strafe bis zu 3.000 Rubeln oder drei Monaten Gefängnis bestraft.“ (Ballensky 1924: 19) Wieder in der „Nowoje Wremja“ wird über die Festnahme zweier Deutscher in St. Petersburg berichtet. Sie wurden festgenommen,

*„nachdem sie laut auf der Strasse Deutsch gesprochen hatten, was vorübergehenden Damen zu dieser Zeit in Moskau als unpassend erschien. Einer der Deutschen sagte darauf hin zu einer der Damen ‚Russisches Schwein‘. Zeuge dieser Szene war Rittmeister der Reserve S. F. Lesowski, auf dessen Initiative die Deutschen auf die Wache gebracht wurden. Der eine entpuppte sich als preußischer, der andere als württembergischer Staatsbürger. Beide waren gerade erst aus dem Arrest entlassen, in dem sie seit Kriegsbeginn festgehalten worden waren. [...] Bei ihrer Durchsuchung wurden große Mengen Geld gefunden. Über den Vorfall wurde ein Protokoll verfasst“ (Nowoje Wremja 11. September [24. September] 1914: 4)*

Die Zeitung „Kiew“ berichtet unter der Überschrift „Germanophilstwo“, dass

*„100 bzw. 50 Rubel Strafe unter Androhung von zwei bzw. einer Woche Haft den Frauen Heldt und Werner verhängt wurden. Beide hatten sich fast täglich an der Eisenbahnstation Swjatoschin eingefunden, um – ungeachtet der Forderung der Polizei-Gendarmerie, Gespräche auf Deutsch mit Gefangenen zu unterlassen und sich von Kriegszügen fernzuhalten – an die Züge mit deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen zu gelangen und sich mit ihnen auf Deutsch zu unterhalten. (Peterburgskije Wedomosti 11. September [24. September] 1914: 5)*

Auf ökonomischem Gebiet konzentrierten sich die antideutschen Maßnahmen auf die wirtschaftliche Grundlage der Russlanddeutschen: ihren Landbesitz. Am 22. September (4. Oktober) 1914 wurde es den ‚Angehörigen feindlicher Staaten‘ untersagt, für die Dauer des Krieges Land zu kaufen oder zu pachten. Am 2. Februar (15. Februar) und 15. Dezember (28. Dezember) 1915 wurden die sogenannten Liquidationsgesetze erlassen, die unter anderem die Enteignung von Land und Vermögen aller russischen Untertanen österreichischer, ungarischer und deutscher Herkunft in den westlichen Gouvernements verfügte (vgl. Janssen 1997: 128 und Fleischhauer 1986: 495ff.). Am 6. Februar (19. Februar) 1917 wurde ein Gesetz verabschiedet, das den Zwangsverkauf des Landes und sonstigen Immobilienbesitzes in den Wolgakolonien innerhalb eines Jahres vorsah, es kam wegen des Ausbruchs der Februarrevolution 1917 jedoch nicht mehr zur Anwendung (vgl. Fleischhauer 1986: 495ff.).

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begannen die in Russland lebenden Deutschen und Österreicher die russische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Dieses Thema haben viele russische Zeitungen aufgegriffen. Die Boulevardzeitung „Gaseta-Kopejka“ schreibt: „In den letzten Tagen sind im Büro für Anfragen an Seine Hoheit über 700 Anträge zur Erteilung der russischen Staatsbürgerschaft von deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsbürgern eingegangen. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, wird diesen Anträgen nicht stattgegeben.“ (Gaseta-Kopejka 1. August [14. August] 1914: 3) Die „Moskowskije

Wedomosti“ berichtet aus Tschernigow, „dass in den Kolonien deutsche und österreichische Staatsbürger sowie Tschechen – entsetzt über den unklugen Schritt der deutschen und österreichischen Kaiser – Anträge auf Ausstellung der russischen Staatsbürgerschaft stellen.“ (Moskowskije Wedomosti 3. August [16. August] 1914: 3) Auch die „Birschewyje Wedomosti“ berichtet, dass täglich viele deutsche und österreichische Staatsbürger in der Kanzlei des Moskauer Gouverneurs um Aufnahme in die russische Staatsbürgerschaft bitten. „Ihren Wunsch begründen sie mit der Motivation, dass sie in Russland geboren wurden und hier lebten und andererseits zu dem Land, dessen Staatsbürger sie sind, faktisch keine Beziehung haben.“ (Birschewyje Wedomosti, Extra-Blatt am Abend, 28. Juli [10. August] 1914: 2)

Die Zeitungen berichten immer wieder kleinere Zwischenfälle, wie zum Beispiel die Inhaftierung eines Restaurantbesuchers in Moskau: Unter der Überschrift „Germanophil“ schreibt die „Moskowskije Wedomosti“, dass „der Schreiber A. M. Krutschinin zu drei Monaten Haft verurteilt wurde, weil er am 15. August [28. August; Anm. d. A.] 1914 im Schweizer Restaurant ‚Passage‘ gerufen hat: ‚Es lebe Deutschland!‘. Nachdem er von dem zufällig Anwesenden L. zurechtgewiesen wurde, entgegnete Krutschinin grob: ‚Sie verstehen nichts von deutscher Politik.‘ Draufhin wurde Krutschinin verhaftet.“ (Moskowskije Wedomosti 17. August [30. August] 1914: 3) Im nächsten Artikel berichtete die Zeitung, dass „gestern um 5 Uhr Nachmittags zwei verdächtige deutsche Staatsbürger im Geschäft ‚Schütte‘ verhaftet wurden. Sie wurden im Konvoi auf die Wache gebracht. Bei ihnen fanden sich verschiedene Dokumente, Pläne und Geld in großen Scheinen.“ (Moskowskije Wedomosti 29. Juli [11. August] 1914: 4) Eine Meldung weiter unten heißt es unter der Überschrift „Überprüfung der Dokumente“ (*prowerka dokumentow*) „Heute begann in allen Wachen die Überprüfung der Dokumente aller deutschen und österreichischen Staatsbürger. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Industriegebieten gewidmet, in denen sich Fabriken befinden, die Kriegszubehör produzieren.“ (Moskowskije Wedomosti 29. Juli [11. August] 1914: 4) Ebenso wird berichtet, dass der deutsche Konsul Lerchenfeld auf dem Finnischen Bahnhof festgenommen wurde und dass auf den österreichischen Vize-Konsul Fullunger ein Selbstmordanschlag ausgeübt wurde (vgl. Moskowskije Wedomosti 29. Juli [11. August] 1914: 4). Am 29. Juli (11. August) wurde das Hotel „Astoria“ geschlossen, weil es einer deutschen Aktiengesellschaft unter Leitung des deutschen Staatsbürgers Otto Meier gehörte. „In den Tagen zuvor waren in diesem Hotel über hundert Deutsche und Österreicher untergekommen. [...] Alle Deutschen und Österreicher wurden durch die Polizei ausgewiesen und ihnen eine Stellungnahme abgenommen.“ (Utro Rossii 30. Juli [12. August] 1914: 3) Aus Riga berichtet der Korrespondent der „Golos Moskwy“ über den Beginn der Verhaftung deutscher und österreichischer Staatsbürger. „Sie wurden geteilt in zwei Kategorien. Diejenigen, die Waffen tragen können, werden in Etappen in das Gouvernement Perm verbracht, die übrigen nach eigener Wahl in das Bratsker oder Orenburger Gouvernement. Sie dürfen Gepäck von maximal 30 Pfund und nicht mehr als 15 Rubel mitnehmen.“ (Golos Moskwy 6. August [19. August] 1914: 4) Das Blatt berichtete zuvor, dass „in Moskau 4.000 bis 5.000 Deutsche und Österreicher in Kasernen versammelt [wurden], darunter viele junge Leute in Studenten- oder Gymnasiastenuniformen.“ (Golos Moskwy, Abendausgabe Extra-Blatt, 30. Juli [12. August] 1914: 2) Aus Odessa berichtet die Zeitung, dass „auf Erlass des Stadtoberhauptes zehn deutsche und österreichische Wohltätigkeits- und Sportvereine geschlossen [wurden]“ (Golos Moskwy 19. August [1. September] 1914: 4).

Dass antisemitische Tendenzen mit der Germanophobie einhergingen, zeigen einige Beispiele aus der Berichterstattung zum Kriegsbeginn. So berichtet die „Utro Rossii“, dass an der Station der Moskau-Kursker-Eisenbahn „ein deutscher Offizier und der Jude Liebermann aus dem Mogiljower Kleinbürgertum festgenommen [wurden] wegen des Verdachts auf

Spionage. Ihr Verhalten war Passagieren verdächtig gewesen, sie riefen die Polizei. Beide kamen aus Harbin, der erste wollte nach Berlin, der andere nach Odessa. Sie wurden der Kommandantur übergeben.“ (Utro Rossii, 23. Juli [5. August] 1914: 4) Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht einen Appell jüdischer Medizinstudenten, die kurz vor ihrem Abschluss stehen. „Wir [...] protestieren lautstark gegen den Beschluss des Roten Kreuzes, uns nicht in die Reihen der Kriegsdienstleistenden aufzunehmen, nur weil wir Juden sind. Uns scheint, dass es im Vaterländischen Krieg keinen Unterschied geben kann zwischen den Nationalitäten, denn wir sind alle Kinder unserer Heimat Russland.“ (Nowoje Wremja 24. Juli [6. August] 1914: 5)

All diese Zerwürfnisse und alltäglichen Hindernisse erschütterten die Loyalität der Russlanddeutschen nachhaltig. Die Kolonisten in den ländlichen Gebieten reagierten auf die dauernden Angriffe allerdings eher zögerlich. Die Attacken von außen weckten in ihrer traditionellen Gemeinschaft „erst allmählich ein nationales Bewusstsein. Sie blieb im Wesentlichen den Gedanken einer traditionellen vernationalen Ordnung verhaftet.“ (Kappeler 1994: 22) Im Gegensatz zur ländlichen Bevölkerung setzten sich die deutschen Städter aus dem Baltikum gegen die andauernde Unterdrückung zur Wehr. Ein kleines Beispiel aus der Presse mag dies verdeutlichen. In einem Leserbrief erklärt der Hofkammerjunker Seiner Majestät Fürst A. Liven in der „Nowoje Wremja“ das Verhalten des deutschen Arztes Gärtner gegenüber einem Letten, der ihm mit den Worten „Nieder mit den Deutschen“ entgegnetrat. Liven schreibt:

*„Rufe wie ‚Nieder mit den Deutschen (Germanen)!‘ und ‚Weg mit Deutschland!‘ sind auch bei uns (im Baltikum) ein Zeichen ehrlicher patriotischer Gefühle. Aber Rufe ‚Weg mit den Deutschen‘, gerichtet an die Adresse russischer Staatsbürger deutscher Nationalität von Seiten der Letten, [...] widersprechen dem während der Unruhen 1905 geschaffenen Gesetz gegen Aufwiegelung und Verhetzung einer Bevölkerungsschicht gegen eine andere wegen ihrer nationalen Herkunft. [...] Gärtner hat ihn nicht geohrfeigt, sondern einen Schutzmann gerufen, der ihn mit auf die Wache nahm, wo er sich als reinblütiger Russe ausweisen konnte und beruhend auf dem Gesetz der Lette zu einen Monat Arrest verurteilt wurde. [...]“*  
(Nowoje Wremja 18. September [1. Oktober] 1914: 6)

Es veränderte sich auch die Haltung der russischen Regierung: Sie ließ die russischen Zeitungen und Zeitschriften im Großen und Ganzen gewähren, wohl wissend, dass Polemik nach außen von den Problemen im Innern ablenkt. In welchem publizistischen Umfeld die Berichterstattung zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stattfand, soll im folgenden Kapitel beschrieben werden. Dabei wird auf die Geschichte der russischen Journalistik ebenso eingegangen wie auf die politische Orientierung der einzelnen Medien. Ausgewählt wurden jene Zeitungen, die in der vorliegenden Arbeit einer Inhaltsanalyse unterzogen wurden. Dabei wurde auf eine ausgewogene Auswahl geachtet, die das gesamte politische Spektrum abdeckt und von der Boulevardzeitung bis zur Qualitätspresse reicht.

## 5 Medien in Russland

Journalismus ist stärker als beispielsweise die Wirtschaft an nationale Besonderheiten gebunden. Deshalb ist es sinnvoll, „bei der Analyse aktueller Medienkommunikation geographische, nationale oder wirtschaftliche Grenzen zwischen Gesellschaften zu ziehen und die darin jeweils vorfindbaren Journalismus-Systeme zu beschreiben und zu typologisieren“ (Esser 2002: 319). Übertragen auf den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit bedeutet dies die Skizzierung der besonderen Rahmenbedingungen, unter denen sich Journalismus in Russland vollzogen und entwickelt hat. Denn „schon wegen der Bedeutung von Sprache und Bildästhetik für die Informationsvermittlung ist der Journalismus stärker als andere Berufe [...] an nationale Differenzierungen gebunden. Deshalb sollte bei der Analyse journalistischer Kulturen der besondere nationale Kontext nicht ausgeblendet werden“ (Pöttker 2006: 11). Deshalb sollen im Folgenden – nach der oben umrissenen Geschichte Russlands und der Skizzierung der Entwicklung des russischen Nationalismus im sozio-politischen, ökonomischen und kulturellen Kontext – eingehender Journalismus und Medienöffentlichkeit betrachtet werden. Die nun folgenden Kapitel skizzieren den Rahmen, in dem sich in Russland der Journalismus entwickelt hat und gehen auf die Medienlandschaft im Untersuchungszeitraum ein.

### 5.1 Journalismus in Russland

Der russische Journalismus war vom ersten Augenblick seines Bestehens an eng mit der Politik und den Mächtigen des Landes verflochten. Die Medien wurden – und werden teilweise bis heute – durch die Regierung instrumentalisiert und zensiert.<sup>107</sup> Vorläufer der ersten Zeitungen waren die sogenannten „Kuranty“ (Glockenspiele). Sie waren eine Zusammenstellung von Zeitungen und Flugblättern, die das russische Außenamt aus den Ländern Europas bekam. In der Regel zirkulierten lediglich „zwei bis drei Kopien für den Zaren und seine Bojaren“ (Aumente et al. 1999: 13). Die ersten Zeitungen erschienen in Russland Anfang des 18. Jahrhunderts. Mit ihnen entstand der russische Journalismus – per Zarendekret: Im Dezember 1702 unterzeichnete Peter I. einen Erlass zur Gründung der ersten russischen Zeitung. Bereits im gleichen Monat erschien die erste Ausgabe der „Wedomosti“ (vgl. Jesin und Kusnezow 2002: 7). Peter I. und seine Regierung dominierten das Blatt vollständig. Sie waren Herausgeber und gleichzeitig die einzige Quelle (vgl. McReynolds 1991: 18). Der Zar schrieb selbst in seiner Zeitung und setzte sie gezielt zur Unterstützung seiner Reformpolitik ein, um die öffentliche Meinung für seine Modernisierung zu gewinnen (vgl. Stan'ko 2005). Obwohl die meisten Texte informativen Charakter hatten, war die „Wedomosti“ deutlich ideologisch geprägt (vgl. Jesin und Kuznezow 2002: 8). Die Zeitung erschien nicht regelmäßig, ihre Auflage schwankte zwischen zweistelligen Stückzahlen und 4.000 Exemplaren. Dennoch wird die „Wedomosti“ als erste russische Zeitung und als „Patin der gesamten russischen Presse“ (Wartanowa 2002: 76) angesehen. Die Leser der „Wedomosti“ kamen vor allem aus dem Petersburger Adel, dem einzigen Stand, der lesen konnte und den Peter I. für seine Reformen gewinnen wollte.

Unter Katharina II. entstanden die ersten „Tolstyje Schurnaly“ (Dicke Zeitschriften), die formell von der Regierung unabhängig waren. Sie befassten sich mit Literatur, Satire, Politik und Wissenschaft und entsprachen damit ganz dem Geist der Aufklärung, den Katharina unterstützte. Die Zarin selbst gab die Satirezeitung „Wsjakaja Wsjatschina“ (Allerlei Kram) heraus. „Zu dieser Zeit wurde Journalismus noch verstanden als Mittel, das Volk geistig zu

---

<sup>107</sup> Zu Ansätzen von professionellem und an der Öffentlichkeit orientiertem Journalismus im rückständigen, autokratischen Russland des 19. Jahrhunderts vgl. Pöttker (2006). Er führt dort Puschkina als „ersten modernen Journalisten seines Landes“ (Pöttker 2006: 9) an.

führen und es zur Moral zu erziehen. Zeitungen konnten relativ frei erscheinen. Da sich der Leserkreis wegen der Alphabetisierungsquote fast ausschließlich auf den Adel beschränkte, konnten auch Kritik an der Leibeigenschaft und an der Unterdrückung der Bauern und Sticheleien gegen den Beamtenapparat die herrschende Klasse nicht schrecken.“ (Albrecht 2006: 19) Doch die gedankliche Freiheit endete abrupt mit dem Pugatschow-Aufstand. Katharina ließ 1790 die Zensur einführen, um die intellektuelle Elite von westlichen Einflüssen abzuschirmen (vgl. Jesin und Kusnezow 2002: 13).

Der Name von Alexander II. ist eng mit der Entstehung der Massenpresse verbunden. Auch er wollte über die Presse Wohlwollen für seine Reformen erreichen. In seiner Regierungszeit wuchs die Bedeutung des Journalismus, auch wenn er „noch keinen nachhaltigen Einfluss“ (Aumente et al. 1999: 13) hatte. Damit die Zeitungen ihrer neuen Aufgabe gerecht werden konnten, verfasste der Zar 1865 das erste Pressegesetz. Es sah unter anderem eine Lockerung der Zensur vor. „Gegen eine Kautions von 5.000 Rubel beim Innenministerium verzichteten die Behörden auf eine Vorzensur.“ (McReynolds 1991: 18) „Mit der Entstehung der Massenpresse und der damit einhergehenden Kommerzialisierung des Journalismus entwickelte sich ein Gegenentwurf zum publizistischen Journalismus der Intelligenzia.“ (Albrecht 2006: 22) Alexanders Reformen machten eine Massenpresse möglich, die sich in den kommenden Jahren ähnlich wie die in Westeuropa entwickelte. Die Auflagen „schnellten in die Höhe“ (McReynolds 1991: 125) und die russische Presse „diversifizierte sich“ (Jesin und Kusnezow 2002: 52). Es entstand eine „auflagenstarke Provinzpresse“ (Jesin und Kusnezow 2002: 55). „Sah das Journalismusmodell der Intelligenzija den Leser als Teil des Volkes, das geführt werden musste, herrschte im ‚neuen‘ Journalismus das Bild des Lesers als Konsument vor.“ (Albrecht 2006: 23) Während die *intelligenzija* weiter an ihrem elitären und feuilletonistischen Journalismus festhielt, einer Kombination aus Literatur und Politik, stellte der neue Journalismus die Bedürfnisse der Massen in den Mittelpunkt. Seine Berichte waren „sprachlich einfacher, um faktische Neutralität bemüht, aber auch sensationsorientierter“ (McReynolds 1991: 97). Trotz der damit verbundenen Demokratisierung der Presse kam es zu einer Vermischung der beiden journalistischen Stile. Die Journalisten der Massenpresse waren einerseits um Objektivität bemüht, wollten sich andererseits aber auch an den Werten der *intelligenzija* messen lassen (vgl. McReynolds 1991: 154), um so wiederum die Anerkennung der Gesellschaft zu erlangen, in deren Dienst sie standen.

Einen deutlichen Einschnitt in der Geschichte der russischen Presse brachte die Revolution von 1905. „Unter dem Druck der Straße verabschiedete Nikolai II. am 17. Oktober [30. Oktober; Anm. d. A.] 1905 ein Manifest, das politische Freiheiten und die Entwicklung einer legalen Mehrparteienpresse vorsah und die Meinungsfreiheit festschrieb.“ (Jesin und Kusnezow 2002: 59) Der Zar schaffte die administrative Einmischung in die Angelegenheiten der Presse ab: Die Vorzensur war von nun an verboten und das Innenministerium konnte keine Strafen und Verwarnungen mehr verhängen. Die Journalisten mussten sich für ihre Texte nur noch vor Gericht verantworten und waren damit der Willkür entzogen (vgl. McReynolds 1991: 218ff.). Sie bekamen mehr Rechte und die russische Öffentlichkeit setzte endlich ihr „lange erstrebtes Mitspracherecht“ (Schmidt 1988: 9) durch. Zeitgenossen nannten die Zeit zwischen 17. Oktober (30. Oktober), als das Manifest verabschiedet wurde, und dem 24. November (6. Dezember) 1905, als ein neues Gesetz die Herausgabe von Presserzeugnissen in einen rechtlichen Rahmen fasste, die „Flitterwochen der Pressefreiheit“ (Machonina 2004: 7). Dennoch übte die Regierung auch mit der neuen Regelung weiter Druck auf die Presse aus: „Allein in den ersten zwei Monaten nach Inkrafttreten des neuen Pressegesetzes wurden über 60 Zeitungen und Zeitschriften geschlossen – aufgrund von Verstößen gegen das Strafgesetzbuch.“ (McReynolds 1991: 218) Trotzdem schossen neue

Zeitungen und Zeitschriften wie Pilze aus dem Boden: Allein 1905 wurden 118, im folgenden Jahr sogar 608 neue Zeitungen gegründet (vgl. McReynolds 1991: 220).

Was heute allgemein als ‚Vierte Gewalt‘ bezeichnet wird, wurde in Russland zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die „sechste große Staatsmacht“ (Kostrikowa 1997: 4) genannt. Dies ist bezeichnend für die Rolle der Presse dieser Zeit. Im Zentrum der Berichterstattung standen meist innenpolitische Themen. Aber auch im Bereich der internationalen Beziehungen gab es in den russischen Zeitungen berichtenswerte kritische Situationen. Besonders die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war reich an heißen internationalen Konflikten, die nicht selten den russischen Interessen widersprachen. Die russische Gesellschaft, deren Interesse am politischen Leben durch die Revolution geweckt worden war, reagierte heftig auf Ereignisse innerhalb des Landes, aber auch außerhalb der Grenzen Russlands. Die großen Zeitungen unterbreiteten ihren Lesern breitgefächerte Informationen zu all diesen Fragen. (vgl. Kostrikowa 1997: 4)

Trotz fehlender Parteien bildeten sich bereits vor 1905 viele russische Zeitungen nach bestehenden politischen Richtungen aus. Jesin und Kusnezow (2002) beschrieben die Journalisten als „politisierte und engagierte Kämpfer für ihre Sache“ (Jesin und Kusnezow 2002: 53). Sie zeigen auf, wie sich die russische Presse nach den Reformen entlang weltanschaulicher Linien aufspaltete. Sie sprechen von einer konservativ-monarchistischen, einer liberal-bourgeoisen und einer demokratischen Presse. Die später auftauchende revolutionäre Presse musste meist aus dem Untergrund arbeiten (vgl. Jesin und Kusnezow 2002: 41f.). Als 1905 politische Parteien zugelassen wurden, gründeten diese ihre eigenen Zeitungen, um in ihren Blättern „für ihre jeweilige Politik zu kämpfen“ (Jesin und Kusnezow 2002: 60).

Die meisten Journalisten schrieben unter Pseudonym (vgl. Kostrikowa 1997: 13). Typisch für den russischen Journalismus jener Zeit war die „starke Position des Chefredakteurs bzw. des Herausgebers“ (Jesin und Kusnezow 2002: 53). Chefredakteure und Journalisten gaben die publizistische Linie ihrer Blätter vor. Sie hatten durch ihre Blätter teilweise als einzige die Chance, dem Volk eine politische Plattform zu bieten, und sahen ihre Rolle oft in der Opposition zu Regierung und Klerus.

## 5.2 Rezipienten

Im 19. Jahrhundert dominierte die russische *intelligenzija* das Pressewesen. Sie praktizierte in ihren Zeitungen eine elitäre Publizistik mit hohem moralischen Anspruch. Dieser „Intelligenzija-Journalismus“ (Albrecht 2006: 107) war von einem „starken Verantwortungsgefühl für Volk und Land“ (Albrecht 2006: 5) geprägt und sah sich als einen Wegweiser durch die russische Politik und Gesellschaft. Allerdings schrieben die russischen Journalisten im Grunde nur für Bürokratie und Beamtentum (vgl. Schmidt 1988: 36). So stand der sprunghaft zunehmenden Zahl der Zeitungen – 1904 gab es in Petersburg zwölf politische Tageszeitungen, 1906 bereits 56 – eine sehr dünne Käuferschicht gegenüber. Die russische Presse unterlag einem Verdrängungswettbewerb und schon 1908 hatte sich die Zahl der Petersburger Blätter wieder auf 28 politische Tageszeitungen reduziert (vgl. Schmidt 1988: 37). Denn einer der größten Widersacher des russischen Zeitungsmarktes war das Analphabetentum. Im Landesdurchschnitt waren im Jahre 1910 etwa 70 Prozent der Männer und 90 Prozent aller Frauen Analphabeten<sup>108</sup> (vgl. Schmidt 1988: 36).

---

<sup>108</sup> Aber auch hier gab es große Unterschiede beim Lesepublikum: Zum Beispiel hatte das Gouvernement Estland weniger als fünf Prozent Analphabeten, im Gouvernement Ufa waren 93 Prozent der Bevölkerung des Lesens und Schreibens nicht kundig. In Petersburg lag 1910 der Anteil leseunkundiger Männer bei 15 Prozent,

Ein ebenso schwer zu überwindendes Hindernis bei der Ausweitung der Zeitungsleserschaft war die Armut. Spezielle Zeitschriften für das ‚Volk‘ gab es in Russland seit Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts. So erscheint etwa die billige Volkszeitschrift „Tschtenije dlja soldat“ (Lektüre für Soldaten) unter der Redaktion von Generalmajor Gejrot monatlich in St. Petersburg. Dessen Leser konnten unter anderem in der Rubrik „Soldatskij sobesednik“ (Gesprächspartner des Soldaten) Nachrichten über das militärische Geschehen im deutsch-französischen Krieg und Kommentare zu Kräfteverhältnissen und strategischen Plänen der beiden Kriegsparteien lesen. „Das umfangreichste und abwechslungsreichste Material bot die Volkszeitschrift „Woskresjny dosug“ (Sonntagsmuße), die jeden Sonntag im Umfang von 16 Seiten erschien. Ihren Hauptanteil machten neben kurzen Artikeln und Chroniken jedoch Bilder aus. Außerdem fanden sich in der Zeitschrift kleine humoristische Szenen und ironische Kommentare.“ (Obolenskaja 2006: 129) Allerdings war der speziell für den nicht gut betuchten Leser bestimmte „Woskresjny dosug“ weder in seiner Sprache noch im Inhalt den Interessen und dem Niveau der einfachen Leser, also den Bauern, angepasst.

Auf dem Dorf wurden die Volkszeitschriften von Geistlichen und Lehrern und in den Städten von Handlungsgehilfen, Dienern und Kneipenkellnern gelesen. Diese hatten enge Verbindungen zum Dorf, nahmen die Zeitungen dorthin mit und erzählten den Dorfbewohnern ihren Inhalt. Auch manche Bauern lasen Zeitungen und hier und da waren vermögendere Bauern aus den Gouvernements Abonnenten (vgl. Nekrasowa 1889). Eine weitere beliebte und traditionelle Informationsquelle der Dorfbewohner waren schlichte Holzschnitte, die ihren Volkscharakter, den sie noch im 17. und 18. Jahrhundert trugen, abgelegt hatten und nun in großer Auflage Unterhaltung und Mitteilungen boten (vgl. Obolenskaja 2006: 131) Allerdings gab es in den Dörfern keine Zeitungen und Zeitschriften per Abonnement. „Dort lagen die Blätter in Amtstuben und Wirtshäusern aus.“ (Ivin 1893: 777)

*„Dies änderte sich auch nicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bemühungen einiger Herausgeber, möglichst aktuelle Informationen zu publizieren, scheiterten an der inhaltlichen Gestaltung der Zeitungen und an den Lesegewohnheiten ihres Publikums. Sahen viele nichtrussische Zeitungen, besonders die angelsächsischen, die aktuelle Berichterstattung über das Tagesgeschehen als ihre Aufgabe an, so beherrschte der rasonierende, kommentierende Artikel die russischen Zeitungen, ergänzt durch ein ebenso belehrendes Feuilleton. Versuchten die ersteren, ihre Leser durch Vermittlung von Fakten in die Lage zu versetzen, eine eigene Beurteilung des Geschehens vorzunehmen, so sprachen die letzteren ein Publikum an, das einer wohl formulierten, ausgiebig begründeten und häufig unveränderlichen Meinung folgen sollte.“ (Zweynert und Riniker 2004: 71)*

Entsprechend wenig interessiert schien das Publikum. Dem Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“, Theodor Wolff, wurde noch 1913 berichtet, dass man sich in Russland nur im Umkreis der sechs großen Städte St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kiew, Odessa und Saratow für Politik zu interessieren scheine. Der russische Minister Sergei Ju. Witte bestritt sogar vollends die Existenz einer öffentlichen Meinung und taxierte die Zahl derjenigen, die einer politischen Idee fähig seien, im ganzen Land auf „höchstens 10.000“ (Schmidt 1988: 37). Dabei waren die großen Moskauer und St. Petersburger Tageszeitungen sehr professionell gemachte Presseerzeugnisse, die führende Spezialisten auf den verschiedensten Wissensgebieten zu ihren ständigen Mitarbeitern zählten, während das Niveau der russischen Provinzzeitungen fast durchgängig eher dürftig war. So waren viele Beiträge von ihnen „Plagiate von Artikeln, die schon früher in überregionalen Zeitungen erschienen sind, ohne dies zu deklarieren“ (Zweynert und Riniker 2004: 71).

---

der Frauen bei 36 Prozent, in Moskau 19 Prozent bei Männern und 44 Prozent bei Frauen (vgl. Schmidt 1988: 36).



Der größte Teil der Auslandsinformationen gelangte auf dem zeitraubenden, aber billigen Weg der Zitierung ausländischer Zeitungen – oder auch nur durch schlichtes Abschreiben ohne Quellenangabe – in den Nachrichtenteil der Presse. Ohnehin resultierte der Zeitungsinhalt überwiegend nicht aus eigener journalistischer Recherche – dies gilt vor allem für die kleine Presse –, sondern aus der Verwertung von Korrespondenzen, Zitaten und dem erwähnten Abschreiben, dessen Weiterverbreitung durch die fehlenden urheberrechtlichen Grundlagen begünstigt wurde. Deshalb zeigen zeitgenössische Karikaturen den Zeitungsredakteur häufig nicht mit der Feder in der Hand, sondern mit Schere und Kleistertopf als wichtigstem journalistischen Werkzeug. (vgl. Obolenskaja 2006: 135)

### **5.3 Zensur**

Nach dem Dekabristenaufstand von 1825 wurde unter Nikolai I. der zaristische Polizeistaat in seiner Grundstruktur aufgebaut. „Nikolai erließ umfassende Gesetze – einschließlich eines neuen Zensurgesetzes im Jahr 1826, das (in Europa damals einmalig), bei jedem Druckerzeugnis dazu verpflichtete, vor der Veröffentlichung die Genehmigung vom Zensor einzuholen –, um jeden politischen Dissens zu ersticken.“ (Figes 1998: 140) Das bedeutete, dass jeder Artikel, der zur Veröffentlichung in der Zeitung vorgesehen war, zunächst von einem Zensor voruntersucht wurde. Dieser konnte je nach Gutdünken Worte, Zeilen, Absätze und sogar ganze Artikel streichen, ohne eine Erklärung abgeben zu müssen. Die Redaktionen, die der Vorzensur unterlagen, legten zwar manchmal schriftlich Protest ein, aber selten mit Erfolg (vgl. von Knoop 2006: 151f.).

Obwohl die russische Presse zwar außenpolitisch und ökonomisch bedeutsame Themen kommentierte, waren ihr durch die Zensur Grenzen gesetzt. Erst das Oktobermanifest von 1905 versprach eine freie Meinungsäußerung und die Zensur wurde tatsächlich für kurze Zeit zurückgedrängt, da die Redaktionen ihre Druckfahnen den Zensoren einfach nicht mehr vorlegten. Doch schon im März 1906 ermöglichte ein Erlass, „regierungskritische Reaktionen mit hohen Geld- und Haftstrafen zu belegen“ (Schmidt 1988: 33). Nachdem die Regierung 1907 mit der Änderung des Wahlrechts praktisch eine Rückkehr zum *status quo ant* erwirkt hatte, kam es auch zu einer deutlichen Verschärfung der Zensur, „insbesondere für politische Schriften“ (Zweynert und Riniker 2004: 47). „Allein 1908 wurden so viele Strafen verhängt wie zuvor im gesamten Zeitraum von 1865 bis 1904.“ (Schmidt 1988: 33) Doch trotz der neuerlichen Knebelung der russischen Presse wuchs eine politisch interessierte Öffentlichkeit heran. Allein die Nachfrage nach Zeitungen wuchs enorm: Wurden 1870 auf den Straßen von St. Petersburg sieben Millionen Zeitungen verkauft, so stieg diese Zahl bis 1912 auf 72 Millionen und 1915 sogar auf 108 Millionen (vgl. Schmidt 1988a: 43).

Ungewollt trieb die Zensur auch kuriose Blüten: Unter den Bedingungen der russischen Zensur war es sehr schwierig, neue Zeitschriften zu gründen. Viel einfacher war es, „bestehende Blätter zu übernehmen und unter altem Namen, aber mit neuer Ausrichtung weiterzuführen. Daher trugen gerade die sozialdemokratischen Organe häufig Titel, die nicht gerade auf ihren ‚progressiven‘ Charakter schließen ließen“ (Zweynert und Riniker 2004: 31), wie die Zeitschrift „Mir boschi“ (Gottes Welt) oder „Russkoje Bogatstwo“ (Russischer Reichtum).

### **5.4 Russischsprachige Presse**

Die russische Presse zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich in drei Typen einteilen: In die ‚großen‘ Zeitungen – die sehr teuer und einflussreich waren und die auf einen gebildeten und informierten Leserkreis gerichtet waren; ‚kleine‘ Zeitungen, die geringer im Umfang und zu

einem moderateren Preis zu haben waren und sich an einem weit gefassten Publikum orientierten; und die ‚billigen‘ Zeitungen, die sich nicht nur durch ihren niedrigen Preis, sondern auch durch die geringe Qualität von den anderen unterschieden (vgl. Machonina 2004: 64). Als erstes kamen die ‚großen‘ Qualitätszeitungen auf den russischen Markt. Ihnen folgten Ende des 19. Jahrhunderts die ‚kleinen‘ Massenblätter mit ihren, neben kurzen Informationen, auch an Unterhaltung interessierten Lesern. Die ‚billigen‘ Boulevardblätter erschienen um 1900 in St. Petersburg, insgesamt gab es 13 Boulevardzeitungen. Allein die „Gaseta-Kopejka“ (Kopeken-Zeitung) wurde ab 1908 zum Preis von einer Kopeke im ganzen Land vertrieben und fand unter vielen Abwandlungen des „Kopejka“-Namens zahlreiche Leser. In der wissenschaftlichen Literatur findet sich zur russischen Presse eine weitere Art: die Informations-Zeitung. Diese entstand etwa zeitgleich mit den Massenblättern und sollte seine Leser über das Geschehen im In- und Ausland unterrichten. Diese Zeitungen richteten sich an einen „ausreichend gebildeten Leser, der sich das tägliche informiert werden über aktuelles Geschehen zur Gewohnheit gemacht hatte“ (Machonina 2004: 67).

Das Jahr 1905 war ein Wendepunkt für die Entwicklung des russischen Pressemarktes.<sup>109</sup> Allein in St. Petersburg schnellte die Zahl der Zeitungen von 28 (1904) auf über 44 (1905) und schließlich auf 99 (1906) hoch (vgl. Busch 2006: 241). Allein 1912 gab es 412 Tageszeitungen, davon erschienen zehn sogar zweimal täglich (vgl. Machonina 2004: 12). Die Presse hatte sich zu einem wichtigen gesellschaftspolitischen Faktor entwickelt, der die unterschiedlichen Meinungen der Öffentlichkeit wohl am unmittelbarsten widerspiegelte. Die Regierung war auf die Anerkennung von öffentlicher Seite angewiesen und wollte ebenso ins Ausland demonstrieren, dass die breite Öffentlichkeit mit ihrer Politik übereinstimme. Im Bereich der Innenpolitik stimmte ihr meist die rechte Presse, die konservativen und Oktobristen-Blätter zu, in der Außenpolitik standen eher die linksgerichteten Organe, die progressiven und Kadetten-Zeitungen hinter den Regierungsmaßnahmen. Auf die linksgerichtete Presse der Konstitutionellen Demokraten und Sozialisten übte sie Einfluss über administrativen und juristischen Druck, auf die gemäßigte und rechte Presse über finanzielle Zuwendungen (vgl. Ferenczi 1982: 362ff.).

Diesen gewaltig gewachsenen Petersburger Pressemarkt teilten verschiedene Gruppen von Zeitungen und Zeitschriften unter sich auf. Den wichtigsten Einfluss auf die öffentliche Meinung übte eine Gruppe von etwa einem Dutzend politischer Zeitungen, „die entweder Parteiorgane waren oder als parteiunabhängige Blätter eine eindeutige politische Richtung vertraten“ (Busch 2006: 241). Von den mittlerweile rund 500 Periodika waren 13 offizielle, 41 konservativ-patriotisch-monarchistisch, 263 politisch unabhängig und über die Hälfte der Petersburger Ausgaben waren oppositionell. Durch die Bildung von Parteien und einer entsprechenden Parteienpresse entstand ein für die damalige Zeit moderner Journalismus, „der an die politische Presse Europas und Amerikas erinnert“ (Ewgenjew-Maksimow 1917: 29). Dass sich die Leser in der Vorkriegszeit mit der politischen Richtung ihrer Zeitung identifizierten, beweist eine Umfrage der oppositionellen „Utro Rosii“, bei der sich 92 Prozent der Leser zur politischen Richtung des Blattes bekannten (vgl. Obolenskaja 2006: 104). Dominiert wurde dieser Meinungsmarkt von Moskauer und Petersburger Zeitungen, die

---

<sup>109</sup> Auch auf dem russischen Buchmarkt vollzog sich nach 1905 eine Revolution. Bis dahin gab es weder Schriften von westeuropäischen Geistesgrößen wie Hobbes, Spinoza, Voltaire oder Spencer, noch die der kritischen russischen Intellektuellen. Nachdem die Zensurgesetze durchgreifend gelockert worden waren, richtete sich das Interesse der russischen Leser zunächst vor allem auf politische Literatur. Neben den bisher verbotenen Werken russischer Autoren bildeten die Übersetzungen von Marx, Lassalle, Engels, Kautsky und Sombart einen großen Teil der Veröffentlichungen (vgl. Zweynert und Riniker 2004: 44f.). Ein anderer Teil des Lesepublikums hat sich nach der gescheiterten Revolution wieder vermehrt ins Private zurückgezogen und sich von Fachliteratur und politisch engagierter Belletristik abgewandt hin zu sexuell angehauchten Werken, wie etwa dem berühmt-berüchtigten Roman *Sanin* (1907) von Michail Arzbaschew.

in ihren Artikeln wiederholt – sei es zustimmend, sei es kritisch – aufeinander Bezug nehmen. Bezeichnend ist dazu der Kommentar der Zeitung „Golos Moskwy“, die unter der Überschrift „Tagesereignis“ (*Slobni dnja*) kurz nach Kriegsausbruch schreibt: „Welch wundersame Zeit durchleben wir? [...] Die Herausgeber der ‚Retsch‘ erklären lautstark ihren Patriotismus, ‚Russkoe Snamja‘ zitiert einhellig ‚Djen‘. Wenn irgendjemand dies vor einem Monat erzählt hätte – man hätte ihn ins Irrenhaus gesteckt [...]“ (Golos Moskwy 9. August [22. August] 1914: 4)

Diese und andere aus der Reihe der wichtigsten Blätter sollen nachfolgend kurz porträtiert werden. Von den insgesamt knapp 3.000 Zeitungen und Zeitschriften im gesamten Russland der damaligen Zeit (vgl. Machonina 2004: 39) wurde für die vorliegende Arbeit nur ein Bruchteil herausgegriffen: Die große Zeitung aus der Hauptstadt „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“, die Boulevardzeitungen „Birschewyje Wedomosti“ und „Gaseta-Kopejka“, die regierungsnahen „Nowoje Wremja“, die linke „Russkoje Bogatstwo“, die größte russische Zeitung aus Moskau „Russkoje Slowo“ sowie von dort die liberale „Russkije Wedomosti“, von den Zeitungen der drei demokratischen Parteien Kadetten, Progressisten und Oktobristen die jeweils wichtigste „Retsch“, „Utro Rossii“, „Golos Moskwy“, je eine Zeitung der drei Strömungen unter den Rechten „Russkoje Snamja“, „Kiewljanin“, „Moskowskije Wedomosti“ und „Semschtschina“, von den Zeitungen der Regierung die des Kriegsministeriums „Russki Inwalid“ sowie die deutschsprachigen Zeitungen „St. Petersburger Zeitung“, „St. Petersburger Herold“, „St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt“ und „Moskauer Deutsche Zeitung“.

#### **5.4.1 Regierungsnaher Presse**

##### **5.4.1.1 „Nowoje Wremja“ (Neue Zeit)**

Die „Nowoje Wremja“ erschien in St. Petersburg und war „eine der bekanntesten und größten Zeitungen Russlands“ (Busch 2006: 241). Sie galt im Westen als „russische Times“ und es gab sie in Dresden und Berlin genauso gut wie in London oder Paris zu kaufen. Ihre Geschichte ist durch zwei namhafte Herausgeber bestimmt: Alexei S. Suworin (1834–1912) und Michail O. Menschikow (1859-1918).

Suworin hatte die „Nowoje Wremja“ als unbedeutendes Blatt gekauft. Er, Sohn einer Analphabetin, galt als einer der größten Feuilletonisten Russlands. Im Laufe seiner Zeitungskarriere wandelte er sich „vom liberalen Oppositionellen zum slawisch-national-konservativ Gesinnten und Kriegsbefürworter“ (Schmidt 1988: 12). Nach diesem Gesinnungswechsel verließen viele bekannte Mitarbeiter die Zeitung und ihr literarisches Niveau sank. Dennoch stieg die Auflage, denn Suworin hatte sich das Monopol auf den Vertrieb der Zeitung per Eisenbahn gesichert. Damit konnte er den Versand innerhalb des Landes immens beschleunigen. Mit täglich 74.000 Stück erreichte die Auflage der „Nowoje Wremja“ 1904 ihren Höchststand (vgl. Machonina 2004: 60). Mit ihrem umfassenden Informationsangebot auf mindestens acht Seiten bot die „Nowoje Wremja“ weit mehr als andere russische Zeitungen. Das verdankte sie nicht zuletzt auch ihren Auslandskorrespondenten.

Nachdem sich Suworin langsam zurückgezogen hatte, prägte Michail O. Menschikow das Gesicht der „Nowoje Wremja“. Der ehemalige Marineoffizier hatte sich vom Tolstoianer zum Nationalisten gewandelt und verpasste dem Blatt einen deutlichen Rechtsruck. Er unterstützte über die Zeitung verschiedene rechte Parteien und nationalistische Vereinigungen (vgl. Schmidt 1988: 13). Die Liberalen protestierten wütend gegen seine antisemitischen Kampagnen und die Hetze gegen nicht-russische Nationalitäten im „Blatt der Hyäne“ (Busch

2006: 242). Doch Menschikow hatte großen politischen Einfluss. So wird unter anderem die Auflösung der Zweiten Duma seinen Artikeln zugeschrieben. Die „Nowoje Wremja“ galt als Sprachrohr der Regierung. Sie wurde von ihr geschützt und verteidigte wiederum die Regierung vor Angriffen der Opposition. Wegen ihrer grenzenlosen Anpassungsfähigkeit an die Regierungsansichten waren die deutschsprachige Presse und die Zeitungen aller anderen Nationalitäten in Russland erbittert über die „Nowoje Wremja“. So beschimpfte die „Moskauer Deutsche Zeitung“ das Blatt als „Moluske, die sich von jedem Machthaber kneten läßt“ (Moskauer Deutsche Zeitung 19. August [1. September] 1912). Allerdings zwang die staatstreue Haltung Menschikows die Zeitung in eine Absatzkrise – die Auflage sank von 6,3 Millionen Exemplaren 1904 auf 3,8 Millionen 1910. Die letzte Rettung war die Überführung der mit Millionenverlusten belasteten Zeitung in eine Aktiengesellschaft. Deren Anteile hielten zum größten Teil Suworins Familie und drei einflussreiche Oktobristen. Damit war die „Nowoje Wremja“ vollständig auf die Protektion der russischen Regierung angewiesen. So profitierte sie „von den Exklusivnachrichten, die man ihr zukommen ließ, oder von den Pflichtanzeigen der Bauernagrарbank, die ihr der Auflagenhöhe entsprechend eigentlich nicht zustanden“ (Busch 2006: 243).

Für die innenpolitische Treue erhielt die Zeitung außenpolitisch großen Spielraum, den sie zum Missfallen der Regierung auch weidlich ausnutzte. Die „Nowoje Wremja“ sorgte während verschiedener ‚Preßkampagnen‘ immer wieder für antideutsche Stimmung. „Der deutsche ‚Drang nach Osten‘ war eines von Menschikows bevorzugten Themen.“ (Busch 2006: 242) Immer wieder versuchte das Außenministerium die Redaktion von antideutschen Ausfällen zurückzuhalten. Der einzige namhafte Mitarbeiter, der sich den Attacken auf Deutschland offen widersetzte, war der Berlin-Korrespondent N. K. Melnikow, der unter dem Pseudonym Nikolai K. Sibirjak schrieb. Doch seine Korrespondenzen landeten gleich nach Erhalt in der Ablage, wenn sie von der Linie der Zeitung abwichen. Zu besonderen Anlässen berichtete meist der Londoner Mitarbeiter G. S. Weselicki-Boschidarowitsch aus Deutschland (vgl. Schmidt 1988: 17).

In der „Nowoje Wremja“ wurde noch am 22. Juni (5. Juli) 1914 für das Kaiser-Friedrich-Bad im „berühmten Kur- und Badeort“ Wiesbaden mit „Ausflügen mit dem Zeppelin“ geworben. In einer Jobanzeige auf derselben Seite weiter unten sucht ein lediger 43-Jähriger, der Russisch und Deutsch spricht und Erfahrung im Maschineschreiben hat, eine Anstellung. Mit fetten Lettern ist diese Annonce überschrieben mit „Nemez“ (Deutscher). Eine fett eingerahmte Anzeige weist darauf hin, dass „Dr. M. Hirsch wieder in Bad Salzschlirf praktiziert“. Drei Anzeigen tiefer sucht eine „Malerin (Deutsche) in gebildeter Familie ein unmöbl. Zimmer Nähe Newsky“. Diese Anzeige ist auf Deutsch abgedruckt. (vgl. Nowoje Wremja 22. Juni [5. Juli] 1914: 1)<sup>110</sup> Eine Woche später wirbt dasselbe Blatt für Berlitz-Sprachkurse: „Praktische Kurse in Einzel- und Gruppenunterricht in Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch...“ (Nowoje Wremja 29. Juni [12. Juli] 1914: 1).

Mit Kriegsausbruch entfällt der zivile Ton der Berichterstattung und auch die „Nowoje Wremja“ berichtet von den „patriotischen Manifestationen“, die im ganzen Land stattfinden und „den tiefen Zugang zur Seele des Volkes zeigen. Sie haben große Bedeutung weil sie ganz Russland gegen den äußeren Feind vereinen. Besonders erfreute alle, neben der Riesenhaftigkeit der Manifestationen ihre Ruhe, weit weg von jeder Gewalt. Es wäre sehr bedauerlich, wenn sie ihren Charakter ändern würden, wie es geschehen ist am Abend vor dem Gebäude der deutschen Botschaft.“ (Nowoje Wremja 22. Juli [4. August] 1914: 3) Weiter berichtet sie von Arbeiterversammlungen in zahlreichen Werken und Fabriken, die

---

<sup>110</sup> Vgl. dazu die Abdrucke im Anhang.

Resolutionen verfassten und Unterschriften sammelten, damit die Deutschen aus dem Dienst entlassen werden würden oder ihnen der Zugang zu den Fabriken bis Kriegsende verwehrt bliebe. „Das Verhältnis gegenüber den Deutschen war schon gestern derart feindselig, dass die Mehrheit am Morgen nicht zur Arbeit kam.“ (Nowoje Wremja 23. Juli [5. August] 1914: 5) Am nächsten Tag berichtet das Blatt von der Festnahme ihres Korrespondenten in Wien (vgl. Nowoje Wremja 24. Juli [6. August] 1914: 2) und von der – angeblichen – Erschießung Karl Liebnechts in Moabit: „Was die deutsche Regierung veranlasst hat, zu dieser grausamen Maßnahme zu greifen gegenüber der Führung des friedlichen deutschen Sozialismus, ist bislang unklar.“ (Nowoje Wremja 24. Juli [6. August] 1914: 2)

Die Zeitung geht auch auf die Übergriffe auf deutsche Cafés und Firmen ein. Aus einem Brief an die Redaktion zitiert sie eine Betroffene:

*„Gestern Abend wurden in meinem Café an der Ecke Newski-Sadowaja die Vorhänge heruntergerissen und die Fenster eingeschlagen. Der Familienname ‚Reiter‘ hatte die Aufmerksamkeit der Menge hervorgerufen, als sie sich näherte. Ich bin eine Adlige aus altem Geschlecht. Mein Mann ist Tscheche mit mehreren Auszeichnungen für langjährige treue Dienste. Meine drei Kinder werden auf einem hiesigen Gymnasium erzogen. Ich kann nicht nur verstehen, sondern auch mitfühlen, welche Erregung unsere Gesellschaft ergriffen hat. Ich verstehe den unfreiwilligen Irrtum und, als Patriotin, bitte ich darum, von mir 500 Rubel anzunehmen zur Verwendung für Kriegsangelegenheiten. Ich bitte dies auch in anderen Zeitungen zu drucken. Die russische Adlige Warwara Nikolajewna Reiter, geb. Wasiljewna. (Nowoje Wremja 24. Juli [6. August] 1914: 5)*

In der „Birschwje Wedomosti“ wird dieser Leserbrief ebenfalls abgedruckt, allerdings in etwas längerer und anderer Form. Warwara Reiter bringt darin ihren Unmut über den Übergriff der Masse deutlicher zum Ausdruck und fügt hinzu, sie werde „ab dem heutigen Tage 20 Prozent der Einnahmen aus dem Café in den Fond für Kriegsbedürfnisse einzahlen“ (Birschwje Wedomosti 24. Juli [6. August] 1914: 4).

## 5.4.2 Demokratische Presse

Zur demokratischen Presse gehörten einige der großen und einflussreichen literarisch-politischen Monats- bzw. Wochenschriften. Diese seriösen und fortschrittlichen russischen Organe zeichneten sich unter anderem durch ein „kontinuierliches Interesse an der deutschen Literatur“ (Obolenskaja 2006: 119) aus. In den demokratischen Zeitschriften und Zeitungen wurden aber auch viele ernsthafte Artikel über die Frage der deutschen Einheit gedruckt. Allen gemeinsam war die Anerkennung des Deutschen Reichs als notwendiger und bedeutender Faktor der gesamteuropäischen Entwicklung. Die dennoch allgemeinkritische Haltung der demokratischen russischen Presse gegenüber Deutschland darf mit der Germanophobie vieler rechter Zeitungen dieser Zeit (allen voran die „Moskowskije Wedomosti“) nicht in einen Topf geworfen werden. Die demokratischen Publizisten differenzierten klar zwischen der Politik der herrschenden Kreise in Preußen, den Stimmungen des deutschen Volkes und der Position der Demokraten.

### 5.4.2.1 „Russkoje Slowo“ (Russisches Wort)

Die „Russkoje Slowo“ galt als Gegenstück der „Nowoje Wremja“ und war die auflagenstärkste Oppositionszeitung.<sup>111</sup> Sie war eine der einflussreichsten russischen Tageszeitungen im linksliberalen Spektrum, zu dem sich die überwältigende Mehrheit der

---

<sup>111</sup> 1911 belief sich die Auflage der „Russkoje Slowo“ auf 224.000, die Herausgeber gingen allerdings davon aus, dass die Zeitung tatsächlich von mindestens 2,5 Millionen Menschen gelesen wird (vgl. Doroschewitsch 1917: 100).

gebildeten Schichten rechnete. „Russkoje Slowo“ erschien in Moskau. Dieser Standort war sehr günstig gelegen, da die Zeitung noch am Erscheinungstag ihre Leser an der mittleren Wolga erreichen konnte – einen Tag eher als die Petersburger Konkurrenz. Ihre Tagesauflage wuchs von 43.000 Exemplaren im Jahr 1904 auf 739.000 Stück 1916 (vgl. Doroschewitsch 1916: 405). Sie hatte damit nicht nur eine zehn Mal höhere Auflage, sondern kostete auch drei Mal weniger als die „Nowoje Wremja“. Die „Russkoje Slowo“ entwickelte sich zur größten russischen Zeitung überhaupt und wurde wegen ihrer kritischen Haltung in Intellektuellen-Kreisen genauso gern gelesen wie auf dem Marktplatz, was nicht zuletzt auch auf ihre seriöse, aber volkstümliche Erscheinung zurückzuführen ist (vgl. Busch 2006: 243).

Inhaber der „Russkoje Slowo“ war Iwan D. Sytin (1851–1934), der als Druckereibesitzer 1876 seine Karriere in einem Moskauer Hinterhof begann, 1886 einen Verlag gründete und in den Buchhandel einstieg. Sein Geschäft dehnte sich derart weit aus, dass seine Buchläden zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein Viertel des gesamten russischen Buchumsatzes bestritten (vgl. Towaritschestwo 1916: 372). Um Anzeigekosten für seine Bücher zu sparen, kaufte er sich 1897 eine eigene Zeitung – die „Russkoje Slowo“. Seine Maxime dabei war, eine preiswerte Zeitung herauszugeben mit politisch ausgewogener Berichterstattung. Er selbst war politisch eher konservativ, widmete sich im Blatt allerdings nur buchhalterischen Aufgaben und hielt sich aus der politischen Orientierung der Zeitung vollkommen heraus. (vgl. Busch 2006: 244)

Den journalistischen Bereich der „Russkoje Slowo“ leitete Wlas M. Doroschewitsch (1864 – 1922). „Er galt als ‚König der Feuilletonisten‘ und nahm sich die ‚Times‘ zum Vorbild, als er westeuropäische Zeitungsmethoden in der ‚Russkoje Slowo‘ einzuführen versuchte.“ (Schmidt 1988: 19) Er brachte die Zeitung auf einen oppositionellen Kurs, was dem Blatt zwar „mehr Leser aber auch mehr Ärger mit der Zensur“ (Busch 2006: 244) einbrachte und fast zur Schließung des Blattes führte. Als erste Zeitung in Russland, die in Form und Inhalt den westlichen Massenmedien entsprach, konnte „Russkoje Slowo“ allmählich ein großes Lesepublikum gewinnen, das 1917 über eine Million Exemplare kaufte (vgl. Jesin 1984: 23f.). Seit 1905 konnten die Journalisten und Kommentatoren der „Russkoje Slowo“ mit wachsender Auflage die Meinung der sich zunehmend in Russland ausbreitenden Zivilgesellschaft beeinflussen. Dies galt auch für die Berichterstattung über das Deutsche Reich und die Deutschen in Russland. Mit ihrer exponierten Stellung erreichten ihre Bilder von Deutschland und den Deutschen Millionen russische Leser. „Die Positionierung der Reportagen über das kaiserliche Deutschland folgte dem allgemeinen Zeitungslayout und der gesamte, Deutschland gewidmete Raum blieb von 1908 bis 1914 relativ konstant.“ (Cohen 2006: 266) Die Berichterstattung über deutsche Angelegenheiten war meist eine Reaktion auf Neuigkeiten aus Deutschland. Diese lieferte der Berlin-Korrespondent I. M. Troizki, der wie die zahlreichen anderen Auslandskorrespondenten der „Russkoje Slowo“ täglich 150 Wörter in die Hauptredaktion liefern musste. Er war offensichtlich bemüht, in seiner Berichterstattung einen Mittelweg zu halten. Doch die Petersburger Redaktion sah Deutschland weitaus kritischer (vgl. Busch 2006: 244). Dennoch erlaubte das Konstrukt des ‚doppelten‘ Deutschland ihm und den anderen Zeitungsautoren, die vor 1890 landläufige positive Einstellung zu den Deutschen aufrecht zu erhalten. Die russischen Journalisten der „Russkoje Slowo“ nahmen das Thema Deutschland zum Vorwand, um Probleme der russischen Gesellschaft aufzuwerfen, die sie in direkter Form nicht ansprechen konnten. „Deutschland wurde so zum Spiegel, in dem die Russen auch Rußland sehen konnten – ein Spiegel, der im Blick auf das Fremde auch das Eigene sichtbar machte und so Rußland selbst in einer Ära von Revolution, Reaktion und Krieg zu kommentieren und zu kritisieren vermochte. Die Deutschenbilder waren daher immer – auch in den schlimmsten von Haß und Propaganda erfüllten Tagen des Ersten Weltkriegs – mehr als eine bloße Kollektion verzerrter

Fremdbilder.“ (Cohen 2006: 265) So zielte die Redaktion der „Russkoje Slowo“ scharfzünftig gegen die konservative deutsche Regierung, die Junker, den Kaiser und andere reaktionäre Kräfte, hingegen solidarisierten sie sich mit der unterdrückten Arbeiterklasse und der deutschen Sozialdemokratie. Die Autoren konnten Deutschland als direkte Bedrohung für Russland darstellen, obwohl sie damit konsequent vor russischem Säbelrasseln warnten. „Um nicht immer nur die Stereotype des ‚bösen‘ Deutschland der ‚gepanzerten Faust‘ und Schwerindustrie zu bedienen, verwendeten einige Autoren auch das des anderen, des älteren Deutschland, des ‚guten‘ Deutschland der Kultur, des Biers und der Gemütlichkeit. Dessen Helden waren die großen Dichter, Philosophen und Künstler.“ (Cohen 2006: 268)

Das äußere Erscheinungsbild der Zeitung änderte sich plötzlich nach dem August 1914. Der Krieg verdrängte fast alle anderen Themen. Reklame und Karikaturen wurden reduziert oder entfielen ganz. Die internationale Nachrichtensektion „Aus dem Ausland“ wurde aufgelöst. Nachdem die Auslandsberichterstattung zur Kriegsberichterstattung geworden war, rubrizierte die Redaktion Auslandsnachrichten nach ‚Fronten‘ („An der deutsch-österreichischen Front“, „An der türkischen Front“, „Im Nordseegebiet“ usw.) Diese Nachrichten-‚Fronten‘ enthielten offizielle Mitteilungen der Obersten Heeresleitung und Depeschen, die von ausländischen Nachrichtenagenturen oder durch Berichterstattungen angeblich vor Ort zusammengestellt wurden. Schilderungen des Frontalltags mit Titeln, wie „Bilder des Kriegs“ oder „Nah am Kriegsgeschehen“, fanden ihren Platz im Mittelteil der Zeitung. Ausländische Nachrichten, die sich nicht auf den Krieg bezogen, wurden unter einer einfachen Überschrift üblicherweise unter dem Namen des Landes platziert. „Die Berichterstattung über Deutschland änderte sich dramatisch. Der dem Feind gewidmete Platz vermehrte sich schnell auf das Fünf- bis Zehnfache. Die Kriegsberichterstattung erreichte im November 1914 ihren Höhepunkt. Da russische Korrespondenten nicht mehr in Berlin arbeiten durften, sammelte die Redaktion Berichte aus neutralen Quellen und aus deutschen Zeitungen über Probleme in Wirtschaft, Politik und Militär. Dabei konnten Autoren ohne besondere Deutschlandkenntnisse ihre Meinung zum Besten geben. Fast bei jeder Thematisierung der Kriegsfrage, ob in Nachrichten, Leitartikeln oder Feuilletons, war von Deutschland und den Deutschen die Rede“ (Cohen 2006: 273).

Vor 1914 kamen Russlands deutschsprachige Bürger selten ins Blickfeld. Die liberale und linke Intelligenz akzeptierte mehr oder weniger die Loyalität der Deutschrussen und so kannten auch die Mitarbeiter der „Russkoje Slowo“ die komplizierte Geschichte und Lage der deutschen Bevölkerung in Russland (vgl. Fleischhauer 1986: 450). Auch in diesem Blatt wurde die ‚deutsche Frage‘ ein wichtiges Thema, das den ganzen Krieg über anhielt. Nach dem Übergriff auf die deutsche Botschaft rief die Zeitung ihre Leser zu Gewaltlosigkeit auf. In ihrer Argumentation blieb sie aber latent deutschfeindlich.

*„Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit an die Bevölkerung mit dem Aufruf: Keine Gewalt! Wir verstehen und teilen vollkommen das Gefühl der Entrüstung gegen die deutschen Barbaren, das dieser Manifestation zugrunde liegt. [...] Jetzt, wenn sich ganz Europa erhebt, um der Herrschaft der preußischen Kulaken ein Ende zu bereiten, können wir mit vollkommener Überzeugung und Ruhe auf den Ausgang warten. Aber so etwas brauchen wir nicht. Antworten wir auf die deutsche Verachtung, indem wir unseren Unmut zügeln. [...] Dies ist auch nötig, weil sich tausende unserer Landsleute in Deutschland und Österreich befinden. Auf unsere deutschen Pogrome antwortet man dort mit russischen Pogromen. Die Lage der Russen ist ohnehin schon schrecklich. Machen wir ihre Situation nicht noch schlimmer, wo wir doch unseren abgeschnittenen Landsleuten in diesen Minuten sowieso keine Hilfe leisten können [...].“ (Russkoje Slowo 24. Juli [6. August] 1914: 3)*

Die „Russkoje Slowo“ arbeitet in ihrer Rubrik „Otkliki petschati“ (Presseecho) mit den Pressestimmen anderer russischer Zeitungen. So schilderte sie am Tag nach dem Übergriff auf

die deutsche Botschaft die bisher erschienenen Kommentare von „Golos Rossii“, „Nowoje Wremja“ und „Semschtschina“, die sich alle gegen den Übergriff auf die Botschaft aussprachen (vgl. Russkoje Slowo 24. Juli [6. August] 1914: 3). Immer wieder fragte die „Russkoje Slowo“, was die Russen mit den deutschen und österreichischen Staatsbürgern und den Millionen deutscher Kolonisten und Immigranten tun sollten. „Moskau ist voller Deutscher – alle wissen es“ (Russkoje Slowo 8. März [21. März] 1915: 6), schrieb ein Kommentator. Sie publizierte eine äußerst kritische Serie gegen deutsche Wirtschaftsinteressen in Russland und versuchte zumindest in einem Fall offen, Russlanddeutsche sowie in Russland lebende Reichsdeutsche zum Sündenbock zu machen (vgl. Russkoje Slowo 17. September [30. September] 1915: 1). Für viele Russen schienen die deutschsprachigen Mitbürger eine natürliche ‚fünfte Kolonne‘ der deutschen Armee zu sein. Der Politiker W. W. Miljutin zum Beispiel erklärte 1916 in dem Blatt: „Wir liebten euch, liebe Russlanddeutsche! Wir studierten mit euch, und daher ist es um so schwieriger und bitterer zu erkennen, dass es unter euch Verräter gibt.“ (Russkoje Slowo 15. März [28. März] 1916: 2)

Die Journalisten der „Russkoje Slowo“ verschärften „alte Deutschenbilder und brachten neue zur Kenntnis des Lesepublikums. Aber sie konnten sich dennoch nicht ganz von den positiven Deutschlandbildern befreien, die vor dem Krieg öffentliches Gemeingut gewesen waren. Daher setzte sich die Vieldeutigkeit dieser vormaligen Bilder auch während des Kriegs fort – trotz des Versuchs, die Deutschen zu stigmatisieren und zu entmenschlichen. Diese Vielfalt der Aspekte und Perspektiven brachte es mit sich, dass viele der im „Russkoje Slowo“ gezeichneten Deutschland- und Deutschenbilder einander widersprachen und sich nicht zu einem klaren, eindeutigen Propagandaklischee verschmelzen ließen.“ (Cohen 2006: 273)

#### 5.4.2.2 „Retsch“ (Die Rede)

Etwa gleich bedeutend wie die „Russkoje Slowo“ war die ebenfalls liberale „Retsch“. Sie wurde 1906 gegründet und war das Organ der Kadetten, der Konstitutionellen Demokraten, der am weitesten links stehenden Partei im bürgerlichen Spektrum. Zwar war ihre Auflage wesentlich niedriger, doch wurde dies durch ein „beachtliches Niveau“ (Busch 2006: 244) ausgeglichen. Seit ihrer Gründung war sie die führende liberale Zeitung. Herausgeber der „Retsch“ war bis 1908 I. W. Gessen (1866-1943). Er hatte die Partei der Kadetten mitbegründet und in der Zweiten Duma vertreten. Seinem Blatt waren „alle [...] Künste [...], die eine Oppositionszeitung benutzen kann, um die Regierung lächerlich zu machen, [...] bestens vertraut“ (Schmidt 1988: 21). „Im Gegenzug wusste die Zensurbehörde von der Petersburger Stadthauptmannschaft immer genau, wo die jeweiligen Redaktionsmitarbeiter wohnten, und konnten bei Sanktionen schnell zugreifen.“ (Busch 2006: 244) Das Blatt lag mit der Regierung in Dauerfehde und wurde zu Beginn des Weltkrieges sogar kurzzeitig verboten. Darüber und über ihre Wiedezulassung berichteten auch die anderen russischen Zeitungen, wie die „Gaseta-Kopejka“ (22. Juli [4. August] 1914: 2) und der „Russki Inwalid“ (22. Juli [4. August] 1914: 3). Die „Moskowskije Wedomosti“ schrieb dazu:

*„Nun haben die Herausgeber der ‚Retsch‘ ihre patriotische Schuld in diesen von Russland durchlebten schweren Minuten erkannt und sich an Seine Hoheit [...] gerichtet mit der Bitte, die Zeitung wieder herausgeben zu dürfen, um ihre publizistische Leistung ohne Unterschied in der Gesinnung in den Dienst der Gesellschaft zu stellen, in der Bereitschaft, die Heimat zu schützen und ihr die Ehre zu erweisen. Seine Kaiserliche Hoheit hat in voller Überzeugung, dass alle Organe der russischen Presse ohne einzige Ausnahme in diesen historischen Tagen ihre Schuld vor dem Herrn und Russland erfüllen werden, diesem Anliegen stattzugeben.“*  
(Moskowskije Wedomosti 21. Juli [3. August] 1914: 2)



Das Blatt hatte als Autoren viele bekannte Schriftsteller und Wissenschaftler, die ebenfalls den Kadetten nahe standen. Damit erreichte die Zeitung ein hohes intellektuelles Niveau und galt weithin als Blatt der Intelligenz. Obwohl ihre Auflage zunahm und sie 1915 täglich 45.000 Stück verkaufte, arbeitete die „Retsch“ wie alle Parteizeitungen mit einem ständigen Defizit. Bei aller Sprachgewandtheit und Offenheit war das Blatt dem steigenden Konkurrenzdruck nicht gewachsen (vgl. Schmidt 1988: 18ff.).

Eine eindeutige Position bezieht die Redaktion gegen den offenen Antisemitismus. So schreibt die „Retsch“ in ihrem Artikel „Krasny krest i jewrei“ (Das Rote Kreuz und die Juden):

*„Vor kurzen wurde in einigen Zeitungen bekannt gegeben, dass die Hauptverwaltung des Roten Kreuzes keine Wohltätigkeitsschwestern und Krankenpfleger jüdischen Glaubens aufnimmt. Jetzt bestätigt sich dieses Verhältnis in der Praxis, wie aus Briefen von jüdischen Studenten aus höheren Kursen der Medizinischen Akademie zu lesen ist (, Wetscherneje‘ und ,Nowoje Wremja‘), denen die Aufnahme in die Mobilisierungsgruppen des Roten Kreuzes versagt wurde. Besonders von Seiten des Roten Kreuzes ist dieses Verhältnis zu Juden beleidigend und mit nichts zu begründen. Juden, die ihren Dienst in der Armee, in den Krankenhäusern, in der Semstwo ausüben, haben keinen Anlass gegeben, ihnen Ungewissenhaftigkeit und Nachlässigkeit nachsagen zu können. Jüdische Ärzte, Krankenschwestern, Pfleger, Studenten, die ihren Dienst in Kriegszeiten tun, haben genauso keinen Anlass geboten, eine negative Bewertung über ihre Tätigkeit abzugeben. In der heutigen Zeit, wenn die Kraftanstrengungen schrecklich sind, sollte jede Arbeitskraft – sei es körperlich oder professionell u.s.w. – an der Bedarf besteht, genutzt werden und nicht weggestoßen, nicht ausgeschlossen werden, auch nicht in dieser beleidigenden Form, wie es das Rote Kreuz gemacht hat. Für das Rote Kreuz gibt es keine Anhaltspunkte für diesen Ausschluss der Juden. Deshalb verursacht dieses Verhalten des Roten Kreuzes Schaden und untergräbt seine Autorität. Je schneller dies verändert wird, umso besser ist es für die Sache und für das Rote Kreuz selbst. D. Nikolski.“ (Retsch 26. Juli [8. August] 1914: 2)*

Ihr Verhältnis zu den Deutschen in Russland lässt sie unter anderem an einem Leserbrief eines Russlanddeutschen erkennen:

*„Ich habe die Ehre, ihre Aufmerksamkeit auf die nicht ganz richtige Benutzung des Wortes ‚Deutscher‘ zu lenken, das oft von den Zeitungen praktiziert wird in ihren Mitteilungen über die ‚deutsche Armee‘, die ‚deutsche Regierung‘ und mit den Rufen ‚Raus mit den Deutschen‘ seinen Höhepunkt erreicht hat. In Russland gibt es verschiedene Deutsche, nichts außer der Sprache haben sie mit Deutschland gemeinsam. Hier gibt es den ‚Baltendeutschen‘ und den deutschen Kolonisten und viele deutsche Familien haben die russische Sprache und Sitten angenommen, deren Herkunft keinerlei Nachforschung erfordert. Alle diese russischen Deutschen sind bereit, mit ihrer Seele und ihrem Körper gegen Deutschland, den deutschen Imperator, den deutschen Sturm zu kämpfen, weil sie erfüllt sind von Liebe zum Mächtigen Monarchen und seinem russischen Vaterland. Abgesehen von den zahlreichen russischen Deutschen, die mit der Waffe in der Hand bereits die Würde ihres russischen Vaterlandes schützen, bilden sich deutsche Wohltätigkeitsorganisationen zur Hilfe Verwundeter. Erneut hat das im Türkischen und Japanischen Krieg bewährte ‚deutsche evangelische Feldlazarett‘ seine Tätigkeit angeboten. Unter diesen Umständen fällt es schwer, über ‚den Überfall der Deutschen‘, die ‚deutschen Streitkräfte‘ und die ‚deutsche Intrige‘ zu lesen. In den Gedanken des wenig bewanderten Volkes führt dies zu Verwirrungen im Verständnis. In diesem Sinne halte ich es für angebracht, die Redaktion zu bitten, in ihren Mitteilungen über die gegen uns kriegführende Staatsmacht das Wort ‚Germania‘ und ‚germanisch‘ zu gebrauchen, weil nicht alles Deutsche germanisch ist. Russischer Deutscher.“ (Retsch 28. Juli [10. August] 1914: 4)*

„Da in Russland das Niveau deutscher Kunst und Literatur an dem der Goethezeit gemessen wurde, war der Eindruck eines steilen Abfalls auch in der „Retsch“ wohl unvermeidlich. Galten Goethe und Schiller als Genies, die in der Weltliteratur nicht ihresgleichen haben, so

bewegte sich die Beurteilung zeitgenössischer deutscher Dichter nahezu stets an der Grenze zum Verriss. Für „Retsch“, die meinte, als Intellektuellenblatt besonders strenge Kriterien anlegen zu müssen, war Hofmannsthal ein Modeautor, Paul Heyse veraltet, wenn nicht gar überflüssig, Peter Rosegger ein Nationalist. Allein Gerhart Hauptmann erkannte man als großen Dichter an. Vor diesem Hintergrund musste die Feststellung, dem Werk eines Autors hafte nichts Deutsches an, schon fast als Lob gelten.“ (Busch 2006: 255)

#### **5.4.2.3 „Russkije Wedomosti“ (Russische Nachrichten)**

Seit 1863 existierte die „Russkije Wedomosti“, das ehemalige Leiborgan der liberalen Bewegung mit Sitz in Moskau. Sie galt als die „älteste und einflussreichste liberale Tageszeitung Russlands“ (Zweynert und Rikinger 2004: 67) und trug den Spitznamen ‚Professorenblatt‘. „Die ‚Russkije Wedomosti‘ standen auch auf Seiten der Kadetten, waren aber nicht so angriffslustig wie deren ‚Retsch‘, sondern eher bieder. Keiner anderen russischen Zeitung war das Bemühen um Sachlichkeit so anzumerken wie dieser.“ (Schmidt 1988: 21) Sie war ein Organ der russischen Intelligenz, die der Tradition folgte, Russland und der Gesellschaft zu dienen. Die „Russkije Wedomosti“ hatte mit Auflagenverlusten zu kämpfen und stand 1914 bei 30.000 Exemplaren.

Aus Berlin berichtete bis 1905 G. B. Iollos (1859-1907). Er war der bekannteste Deutschlandkorrespondent seiner Zeit, hatte unter anderem in Leipzig studiert und war Deutschland eng verbunden. Eine Auswahl seiner Artikel erlebte in Buchform zwei Auflagen. Im März 1907 fiel Iollos einem Anschlag der Rechten zum Opfer (vgl. Schmidt 1988: 21).

Die Zeitung handelte sich immer wieder Strafzahlungen von der Zensurbehörde ein. Die Moskauer Administration belangte den Chefredakteur der „Russkije Wedomosti“ mit 3.000 Rubel für den Artikel „Sredi Rabotschich“ (Unter Arbeitern) aus der Nummer vom 31. August [13. September] 1914, in dem die regierungskritische Stimmung unter den Moskauer Fabrikarbeitern geschildert wird (vgl. Sankt Peterburgskije Wedomosti 11. September [24. September] 1914: 5). Auch widerlegte die „Russkije Wedomosti“ die Meldung der „Nowoje Slowo“, in der es hieß, Karl Liebknecht sei in Moabit erschossen worden. Die Zeitung meldete, dass Liebknecht lebe, „ein Norweger hat ihn in Militäruniform gesehen“ (Russkije Wedomosti 6. August [19. September] 1914: 3).

#### **5.4.2.4 „Sankt Peterburgskije Wedomosti“ (St. Petersburger Nachrichten)**

Eine der seriösesten und einflussreichsten Zeitungen der 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts war die von Walentin F. Korsch herausgegebene „Sankt Peterburgskije Wedomosti“. Ihre Leser waren zumeist Professoren, Ärzte und Anwälte, die in dieser Zeitung „eine Quelle zuverlässiger Informationen und objektiver Urteile“ (Obolenskaja 2006: 113) sahen. Die „Sankt Peterburgskije Wedomosti“ war für Leser attraktiv, weil bekannte Schriftsteller, Publizisten und Wissenschaftler dort veröffentlichten. Iwan Turgenjew brachte hier seine Korrespondenten aus Baden-Baden unter, der Chemiker und positivistische Soziologe Grigori N. Wyrubow (1843-1913) schickte Beiträge aus Paris und Publizist Pjotr D. Boborykin war in den Jahren 1870/71 Auslandskorrespondent der Zeitung. Die Redaktion tadelte wiederholt die rechte „Moskowskije Wedomosti“. Die Redaktion beobachtete aufmerksam die Beziehungen zwischen Preußen und Russland und berichtete fortlaufend über Äußerungen der deutschen Presse zu Russland. Sie war der Meinung, die Prussophobie eines Teiles der russischen Presse werde der Zukunft Russlands schaden, die unauflöslich mit dem neuen Deutschland verbunden sein werde (vgl. Obolenskaja 2006: 113f.). Allerdings nahm sie auch kritisch Stellung zu Alexanders II. Sympathien für Deutschland zu Beginn des deutsch-

französischen Kriegen 1870. Ihre antipreußischen Stellungnahmen und die frankophile Ausrichtung der russischen Presseorgane missfielen dem Zaren so sehr, dass er versuchte, Druck auf die Redaktion auszuüben. In St. Petersburg bestellte Innenminister Alexander E. Timaschjow die Redakteure der Zeitungen „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ und „Birschewyje Wedomosti“ zu sich und kündigte an, sollten sie den feindseligen Ton gegen Preußen beibehalten, werde die Regierung zu strengen Strafmaßnahmen greifen (vgl. Feoktistow 1929: 108f.).

So berichtete die „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“<sup>112</sup> auch noch zu Kriegsbeginn 1914 vor allem über Themen, in denen Deutschland in wissenschaftliche Zusammenhänge rückt. Unter anderem schreibt sie, dass auf Initiative einiger ständiger Komitees zur Organisation von internationalen Sonderkongressen der Austausch der deutschen mit der russischen Sprache als Kongresssprache diskutiert werde. „Im Moment hält die Mehrzahl der russischen Wissenschaftler auf internationalen Kongressen in den Zentren Westeuropas ihre Vorträge auf Deutsch aufgrund seiner vergleichsweise großen Verbreitung in den Grenzen des Imperiums.“ (Petrogradskije Wedomosti 13. September [26. September] 1914: 3) Aus Berlin berichtet die „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ einige Wochen vorher ausführlich – in einer Spalte einer ganzen Seite in kleiner enger Schrift – über eine außerordentliche Versammlung der Gesellschaft für Soziale Reform in Berlin. Sie zitiert umfangreich den Jenaer Professor Kessler, der sich für verbesserte Versammlungsfreiheit einsetzt und die Gewerkschaften eine größere Rolle spielen lassen will. Gegen diesen Standpunkt trat der ebenfalls in diesem Artikel zitierte Historiker Hans Delbrück auf, Professor an der Berliner Universität und Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“, der in umfangreicheren Rechten für Gewerkschaften – „die im sozialdemokratischen Fahrwasser schwimmen – eine riesige Gefahr für das häusliche Leben und die gesamte soziale Existenz des Landes [sieht]. Der Vertreter des Technikervereins führte als Beispiel an, dass vor kurzem ein Gendarm, der von einem Buchhalter bestochen wurde, zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Hingegen musste ein Polizeibeamter, der von einem Grubenbesitzer lange Zeit Bestechungsgelder erhalten hatte, eine Strafe von weniger als hundert Mark zahlen. Ein Vertreter von Bankangestellten unterstrich, dass zwölf Direktoren der Deutschen Bank fünf Millionen Mark erhalten im Jahr. In dieser Zeit müssen sich 7.000 Angestellte dieser Bank mit vier Millionen Mark zufrieden geben.“ (Sankt-Peterburgskije Wedomosti 2. Mai [15. Mai] 1914: 2)

#### 5.4.2.5 „Golos Moskwy“ (Stimme Moskaus)

Die „Golos Moskwy“ stand den Oktobristen nahe, stieß aber auch unter ihnen auf ständige Kritik, denn Chefredakteur F. I. Gutschkow (1860-1913) vertrat eine kritisch-loyale Haltung zur Regierung und der Berlin-Berichterstatter N. Arefjew-Uralski arbeitete auch für die von allen Seiten angefeindete Regierungszeitung „Rossija“. Auch die „Golos Moskwy“ spricht sich gegen die Übergriffe auf Deutsche in Russland aus und ruft zur Ruhe. Unter der Überschrift „Bolsche spokoistia!“ (Mehr Ruhe!) schreibt sie:

*„Die ‚kulturvollen‘ Deutschen hat in Deutschland nichts von der Gewalt gegen russische Staatsbürger abgehalten [...] Zweifellos sind die ebenso heftigen Vorfälle in Russland gegenüber deutschen Staatsbürgern eine Antwort auf diese Übergriffe. [...] Dieses unverzeihliche Benehmen der Deutschen gebührt einem sich als kulturvoll bezeichnenden Land nicht. Die Russen sollten nicht dem Beispiel Deutschlands folgen. [...] Soll die Armee die Rechnung mit dem Feind begleichen. Soll sie mit der Waffe in der Hand die Ehre und Würde unserer Heimat verteidigen, aber die friedlichen Ausländer – auch wenn sie Staatsbürger einer mit uns kriegführenden Staatsmacht sind – sollen sich bei uns in voller*

---

<sup>112</sup> Die „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ wurde am 5. August (18. August) 1914 in „Petrogradskije Wedomosti“ umbenannt.

*Sicherheit fühlen, unter dem Schutz nicht nur der russischen Gesetze, sondern auch des russischen Volkes. [...] Die russische Gesellschaft muss vollkommene Ruhe bewahren, und wir wollen glauben, dass die Exzesse der letzten Tage einfach einzelne und zufällige Ausbrüche der Empörung waren. Der Krieg darf sich nicht widerspiegeln in der privaten Sicherheit der friedlichen Ausländer, die in Russland leben.“ (Golos Moskwy 25. Juli [7. August] 1914: 1)*

Der „Moskauer Deutsche Klub“ nutzt die Titelseite der „Golos Moskwy“, um den Termin seiner nächsten Sitzung bekannt zu geben und in fetten Lettern zu schreiben, dass er sich in „Moskauer Slawischer Klub“ umbenennen werde (vgl. Golos Moskwy 27. Juli [9. August] 1914: 1). Der Zeitung ist auch nach der Sondersitzung die vollzogene Umbenennung des Klubs sowie eine 25.000-Rubel-Spende seiner Mitglieder für Kriegszwecke und der Ausschluss aller deutschen und österreichischen Staatsbürger aus seinen Reihen eine erneute Meldung wert (vgl. Golos Moskwy 3. August [16. August] 1914: 5). Aus Wladiwostok berichtet die Zeitung, dass deutsche Händler, „von denen es hier über 2000 gibt, nach Japan ausreisen und dass das bekannte Kaufhaus Kunst und Albert geschlossen wurde.“ (Golos Moskwy, Extra-Blatt, 23. Juli [5. August] 1914: 2) In einem eigenen Bericht schreibt sie über das Schicksal der Reichsdeutschen und Österreicher in Moskau:

*„Heute wurden deutsche und österreichische Bürger in die Kanzlei des Stadtoberhauptes gerufen, wo ihnen folgendes mitgeteilt wurde: Soweit die russische Regierung keine Gefahr darin sieht, dass sich deutsche und österreichische Bürger während des Krieges in Petersburg aufhalten, erlaubt sie ihnen während des Krieges in der Hauptstadt zu bleiben, insofern sie ihre Unterschrift leisten über ihre Nichtabreise. Diejenigen, die ihre Unterschrift nicht geben wollen, werden sofort festgenommen und an einen für sie bestimmten Ort geschickt. Außerdem haben die in Petersburg verbleibenden Deutschen und Österreicher nicht das Recht, weder mündlich noch schriftlich, ihren Regierungen über Kriegesereignisse und Vorbereitungen in Russland und im Allgemeinen zu berichten, und sie haben nicht das Recht, ins Ausland zu korrespondieren. Übertreter dieser Regelung werden dem Kriegsgericht übergeben. Alle Deutschen und Österreicher gaben die geforderte Unterschrift und dankten der Administration für das gute Verhältnis zu ihnen. Viele von ihnen haben die Bitte zur Übernahme der russischen Staatsbürgerschaft geäußert. (Eigener Korrespondent)“ (Golos Moskwy 31. Juli [13. August] 1914: 4)*

Über einen Zwischenfall in Odessa berichtet die „Golos Moskwy“ unter Berufung auf die „Odesskije Nowosti“:

*„Eine Gruppe Demonstranten verwüstete das populäre ‚Petersburger Café‘, das dem deutschen Staatsbürger Günschel gehört. Die Besitzerin des Cafés schaffte es, mit ihrem taktlosen Chauvinismus in den vergangenen Tagen ihre Kundschaft gegen sich aufzubringen. Ironische Bemerkungen bei Gesprächen über die Größe Russlands, die in keiner Weise an sie gerichtet waren, und ihr Grinsen während der Nationalhymne, erregten den Unmut des Publikums. Am Vorabend war folgender Vorfall: Vorbei am Café ging eine Gruppe jüdischer Manifestanten unter dem Gesang der Hymne und patriotischer Parolen. Der junge Günschel bezeichnete die Vorbeiziehenden als ‚jüdische Maskerade‘. Es war eine solch angespannte Atmosphäre, dass sie ihre Entladung im Übergriff auf das Café fand. Der Mitarbeiter der ‚Nikolskaja Gaseta‘ und Angehöriger der russisch-jüdischen Intelligenz, M. M. Tschuchnin, versuchte die Menge zu beruhigen und hielt eine Ansprache: ‚Die slawische Kultur ist höher als die deutsche. Doch aller Großmut hat seine Grenzen, wenn er characterschwach wird, verwischt und ohne nationalen Stolz.‘ Tschuchnin rief das Publikum auf, friedlich auseinander zu gehen, aber künftig das Café nicht mehr zu besuchen. Die Idee des Boykotts traf auf große Zustimmung – sogar mehr als nötig. Aus der Menge wurde eine Flasche Kefir in eine Spiegelvitrine geworfen. Der Klang des Glases war das erste Signal. Das Publikum zerbrach Geschirr, Stühle, Tische und vollendete die Verwüstung der Konditorei formvollendet.“ (Golos Moskwy 3. August [16. August] 1914: 5)*

#### 5.4.2.6 „Russkoje Bogatstwo“ (Russischer Reichtum)

Die Zeitschrift „Russkoje Bogatstwo“ bewegte sich am äußersten linken Rand des Pressespektrums und war lange Zeit eine der meistgelesenen Zeitschriften Russlands. Das Journal war 1876 gegründet worden und stand den *narodniki* nahe. Es ist hervorgegangen aus einem Blatt für Handel und Landwirtschaft und erschien ab 1880 als Organ einer Gruppe von Intellektuellen. Zum literarischen Kollektiv gehörten Schriftsteller, Dichter, Kritiker und Publizisten (vgl. Knoop 2006: 150). Die Redaktion der Zeitschrift machte es sich zur Aufgabe, das Augenmerk der russischen *intelligenzija* in verstärkter Form auf die internen Probleme des Landes zu lenken. Sie setzte auf Bildung und Aufklärung (vgl. Goes und Keller 2000: 199ff.). Die „Russkoje Bogatstwo“ transportierte eine Fülle reiner Fakten und war sparsam mit Urteilen. Sie war in ihrer Faktenvermittlung und in der ideologischen Auseinandersetzung frei von nationalistischen Tendenzen. Große Aufmerksamkeit widmete die „Russkoje Bogatstwo“ der Kernfrage der *narodnitschestwo*, nämlich der nach der künftigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Russlands. Hauptproblem dabei war die Frage, ob Russland eine eigenständige Entwicklung nehmen werde oder ob es gezwungen sei, den Weg des europäischen Kapitalismus zu gehen (vgl. Knoop 2006: 151f.). Die Zensur beobachtete die Entwicklung der Zeitschrift aufmerksam und schätzte sie Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts als „tendenziös“ (Jesin 1963: 101) ein. Nun wurde sie andauernd von der Zensurbehörde attackiert. Ab 1905 bis September 1914 erschien die „Russkoje Bogatstwo“ ohne Vorzensur. Um gegen die Zeitschrift vorgehen zu können, musste man sich dann an ein Gerichtsorgan wenden oder an eine zuständige zentrale Verwaltungsbehörde (vgl. Ewgenjew-Maximow 1917: 55f.).

*„Die betont oppositionelle Ausrichtung der Zeitschrift trug wesentlich zu ihrem Renommee in Intelligenzija-Kreisen bei. Die Publizisten der ‚Russkoe bogatstvo‘ kritisierten Relikte der Leibeigenschaft, sie protestierten gegen die Willkür der Polizei im Lande, prangerten die Auswüchse des Bürokratismus an und traten für nationale Gleichberechtigung ein. Alle wichtigen innerrussischen Geschehnisse wurden aufmerksam verfolgt und kommentiert. Im Zuge der Politisierung und Radikalisierung der Gesellschaft Mitte der 90er Jahre verschärfte sich der Ton der ‚Russkoe bogatstvo‘. Ihre Texte wurden zunehmend oppositioneller und kritischer gegenüber der zaristischen Selbstherrschaft. Besonderes Interesse zeigten die Leser auch an der ‚Chronika zagraničnoj žizni‘ (Auslandschronik). In dieser Rubrik analysierten Auslandsexperten und Korrespondenten das politische und kulturelle Leben der westlichen Länder. England, Frankreich und Deutschland wurden besonders ausführlich behandelt.“*  
(Knoop 2006: 158f.)

Die Deutschlandberichterstatter und -korrespondenten waren sehr gut unterrichtet und stützten sich bei der Berichterstattung auf die deutsche Presse aller politischen Schattierungen sowie auf einschlägige Fachliteratur. „Wertungen und Urteile über Deutsche und Deutschland werden vom politischen oder theoretischen Standpunkt aus gefällt. Widersprüche oder unterschiedliche Standpunkte sind nicht festzustellen – es wird ein sehr homogenes Bild vermittelt. Die wenigen Stereotypen, aus denen es sich zusammensetzt, stehen in ihrer Mehrzahl in engstem Zusammenhang mit der Person Bismarcks.“ (Knoop 2006: 195)

#### 5.4.2.7 „Utro Rossii“ (Der Morgen Russlands)

Eine Anzeige zur Umbenennung des „Deutschen Klubs“ in den „Slawischen Klub“ findet sich auch auf der ersten Seite der „Utro Rossii“ (vgl. *Utro Rossii* 26. Juli [8. August] 1914: 1). Das Blatt galt als Zeitung der Industriellen und war finanziell entsprechend gut gepolstert. Mit einer Verbreitung von 40.000 Exemplaren im Jahr 1913 wurde sie zur zweitgrößten Moskauer Zeitung nach der „Russkoje Slowo“. Die „Utro Rossii“ diente den Textilfabrikanten Rjabuschinski als Hausblatt und gab unter anderem die Preisveränderungen ihrer Branche bekannt. Die Zeitung nutzte beachtlich viel Material der St. Petersburger Presseagentur SPA

und war eine der wenigen Blätter, die deutlich kennzeichneten, ob eigene Korrespondenten oder Nachrichtenagenturen die Quellen der jeweiligen Texte sind. Auch Regierungserklärungen wurden als solche gekennzeichnet, so der Artikel „Osuschdenije rasgroma“ (Verurteilung des Pogroms) zum gewaltsamen Übergriff auf die deutsche Botschaft in St. Petersburg (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 3).

Die „Utro Rossii“ trat für die Bewegung der Neoslawisten ein und war wenig deutschfreundlich. Während des Ersten Balkankrieges rief die „Utro Rossii“ lautstark zum Krieg gegen Österreich auf, warb mit Entschiedenheit für die Kolonistenvorlage<sup>113</sup> und wegen eines verleumderischen Artikels zum 25. Regierungsjubiläum Wilhelms II. 1913 forderte die „Moskauer Deutsche Zeitung“ sogar den Boykott der „Utro Rossii“ (vgl. Schmidt 1988: 23). In einem – allerdings anonymen – Text lässt die „Utro Rossii“ einen Augenzeugen vom Übergriff auf die deutsche Botschaft berichten:

*„[...] Es heißt, es sei Vandalismus? Einverstanden, das vom Feind ungeschützt hinterlassene Eigentum zu zerstören und zu vernichten ist beispiellos und wild, doch in Bezug auf das Botschaftsgebäude muss ich folgendes sagen: Schauen Sie bitte, was das für ein Gebäude ist. Auf einem der besten Plätze der Hauptstadt, direkt neben einer der grandiosesten Kathedralen erscheint dieses Gebäude, das alles, die Kathedrale und den Platz mit seiner Erscheinung, zerstört. Auf dem Dach des Gebäudes sind zwei Kolosse postiert, die das Denkmal Nikolai I. wie Presspappe aussehen lassen. Die Kolosse stehen, an den Zügeln genau solch gewaltige Pferde haltend, im Bewusstsein ihrer ungebrochenen Kräfte mit überheblichem Blick auf die ihnen zu Füßen liegende russische Hauptstadt. Was ist denn dieses Haus? Doch wohl ein Symbol der Sicht Deutschlands auf Russland. Diesen Eindruck muss doch jeder gehabt haben, der die Botschaft vor sich gesehen hat. [...] Das ist doch der eigentliche Hintergrund der Plünderung. Das ist die Antwort auf die Beleidigung, welche Russland zwei Jahre ausgehalten hat, beim Anblick dieser Symbole deutscher Sichtweise auf uns. Und wenn der Krieg zu Ende sein wird (und ich zweifle nicht, dass er mit der Niederlagen Deutschlands endet), wird eine der Forderungen Russlands sein, diese Statuen vom Dach der Botschaft zu entfernen. Sollen die Deutschen sie doch nach Berlin schicken und hinstellen wo sie mögen, aber in Petersburg ist für sie kein Platz.“* (Utro Rossii 29. Juli [11. August] 1914: 1)

Andererseits lässt sie auf der Titelseite derselben Ausgabe die evangelisch-lutherische Peter- und-Pauls-Kirche inserieren, dass ihr nächster Gottesdienst zu Ehren des Geburtstags von Zar Nikolai II. auf Russisch abgehalten werde (vgl. Utro Rossii 29. Juli [11. August] 1914: 1). Ebenso relativiert sie ihre deutschfeindliche Haltung in Bezug auf die in Russland lebenden Deutschen. Unter dem Titel: „Deutsche in der russischen Armee“ zitiert sie eine Zeitung aus Odessa:

*„In Odessa ist unter den ausrückenden Reservisten laut ‚Odesskij Listok‘ eine beachtliche Gruppe deutscher Kolonisten. Gesunde, braun gebrannte Gesichter, starke Muskeln, zupackende Hände. Sie haben gerade erst die Ziegen von der Weide getrieben. Lebhaftes Gespräche auf Deutsch führend, ziehen sie alle Aufmerksamkeit auf sich. ‚Siehst Du die Deutschen‘, sagt einer der Reservisten. ‚Nun wollen so also doch mit uns kämpfen. Na, warum auch nicht? Ist denn Russland nicht auch ihr Vaterland? Schau, wie satt und gut gekleidet sie sind.‘“* (Utro Rossii 29. Juli [11. August] 1914: 4)

Weiter beschreibt die „Utro Rossii“ das „unkorrekte Verhältnis von Öffentlichkeit und deutscher Regierung gegenüber den in Deutschland verbliebenen russischen Staatsbürgern, darunter auch die Angehörigen des diplomatischen Corps“ (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 3). Die Zeitung schließt daraus, dass der Übergriff auf die deutsche Botschaft gerechtfertigt sei, ein „Ausbruch des Volkszorns, der kein Gefühl des Mitleid hervorruft,

---

<sup>113</sup> Am 28. September 1910 leitete das Innenministerium der Reichsduma einen Gesetzesentwurf zu, der vorsah, in drei südwestlichen Gouvernements russischen Untertanen nicht-russischer Herkunft das Recht auf Landpacht und Landkauf zu entziehen. Davon waren an erster Stelle mehr als 200.000 deutsche Kolonisten betroffen.

obwohl jede Art roher Gewalt, auch wenn sie sich gegen die verfeindete Staatsmacht richtet, abzulehnen ist.“ (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 3) Weiter beschreibt die „Utro Rossii“ die „Konfiszierung von Autos russischer Reisender durch Deutsche ohne Aushändigung eines schriftlichen Nachweises. Im Gegenzug habe sich die Armeeführung Russlands entschieden, ebenso von Deutschen entgeltlos die Autorequisiten zu nehmen. Diese Maßnahme läuft bereits.“ (Utro Rossii 27. Juli [9. August] 1914: 4) In derselben Ausgabe berichtet die „Utro Rossii“, dass als Gegenmaßnahme einen Tag zuvor in St. Petersburg spät in der Nacht über 200 Automobile deutscher und österreichischer Staatsbürger konfisziert wurden. Die Zeitung berichtet weiter unter der Überschrift „Zahn um Zahn“, dass in der Firma „Kontinental“ die Polizei „die gesamte Ware – Autokarossen und Ersatzteile – im Wert von 500.000 Rubel konfisziert hat.“ (Utro Rossii 27. Juli [9. August] 1914: 4)

Unter der Überschrift „Die Brutalität der Deutschen“ schreibt das Blatt über zwei Spalten mit Material, das sie von der Nachrichtenagentur SPA aus Polen, dem Elsass, Paris, London und St. Petersburg übernommen hat, über Erschießungen, die Deutsche an der dortigen Zivilbevölkerung vorgenommen haben. So haben „die Preußen zwei 15-jährige Jungen erschossen, weil sie ihnen nicht den Aufenthaltsort der französischen Truppen verraten wollten“, und im Elsass einen katholischen Priester, „weil er die Glocken anschlug, um die französischen Streitkräfte zu warnen“ (Utro Rossii 26. Juli [8. August] 1914: 3). Auch heißt es: „Die im Ausland verbliebenen Russen drohen in eine Notlage zu geraten. Nirgendwo wird Papiergeld angenommen und Post und Banken nehmen keine Überweisungen an. Stadtoberhaupt W. D. Brjanski hat den spanischen Konsul in Moskau gebeten, den Moskauern bei der Auszahlung von Geld in den kriegführenden Ländern zu helfen.“ (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 4) „In den letzten Tagen sind tausende Russen über Malmö und Stockholm aus Deutschland nach Hause zurück gekehrt. Viele hatten keine Mittel und reisten kostenlos mit der schwedischen Bahn. Viele übernachteten in Erwartung der Abreise in Stockholm in ehemaligen Kasernen.“ (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 3) Die Zeitung berichtet auch, dass mit Beginn des Krieges der Export von Weizen von Russland nach Deutschland faktisch zum Stillstand kam. „Auf einer Sitzung des Börsenkomitees, der Vertreter der Exporteure und Schifffahrtunternehmer, wurde bekannt gegeben, dass es in Bezug auf den Export von Weizen seit Kriegsbeginn faktisch unmöglich sei, die internationalen Verträge zu erfüllen.“ (Utro Rossii 25. Juli [7. August] 1914: 3)

### **5.4.3 Rechte Presse**

Nach journalistischen Gesichtspunkten lassen sich liberale und rechte Blätter schwer vergleichen, denn die Rechten hatten „nicht einmal ein Feuilleton in ihren Seiten“ (Schmidt 1988: 24). In der konservativen Presse wurden alle Deutschen zum Sündenbock gestempelt (vgl. Long 1988: 228f.). Dafür bediente sie sich schon lange vor dem Krieg internationaler Deutschland- und Deutschen-Stereotypen. Allerdings fehlte es an „klar umrissenen, spezifisch russischen Bildern von Deutschland und den Deutschen, aus denen sich ein überzeugendes Klischee des Sündenbocks hätte konstruieren lassen.“ (Fleischhauer 1986: 451)

#### **5.4.3.1 „Russkoje Snamja“ (Russisches Banner)**

Eher eine Randerscheinung war wegen ihrer geringen Auflage von 4.000 Stück im Jahr 1909 die Zeitung „Russkoje Snamja“. Sie war das Blatt der größten Rechtspartei, des *Sojuz Russkowo Naroda* (Verband des russischen Volkes) und wurde von der russischen Regierung teilweise mitfinanziert. Sie fällt auf durch ihren hetzerischen Ton, mit dem sie gegen Deutsche und Juden auf ihren Seiten vorgeht. So schreibt die „Russkoje Snamja“ im August 1914 unter der Überschrift „Nje wertje schidam“ (Glaubt nicht den Juden):

*„Es gibt naive Leute, die jüdische Zeitungen und deren ‚patriotische‘ Manifeste lesen. Sie glauben, dass auch Juden fähig sind, der Heimat zu dienen [...]. Besonders weil sie beim Roten Kreuz für Verwundete und Hilfsorganisationen spenden. Glaubt ihnen nicht, Spionage liegt ihnen im Blut, der Verrat ist vererbt [...]. Die Juden geben vor, sich mit uns zu freuen, aber in ihren schwarzen Seelen verbirgt sich Untreue und der Verrat reift in ihren Hirnen [...]. Schaut nüchtern auf die Juden – Freund und Feind der Deutschen. [...] Aber ‚Russkoje Snamja‘ hat ungeachtet der Zensurvorschriften von Beginn an gefordert und wird weiter fordern: Glaubt nicht den Juden und werft sie aus Russland raus, so wie es Wladimir Monomach, Peter der Grosse und die Zarin Elisaweta Petrowna getan haben. F. D. K.“ (Russkoje Snamja 24. August [7. September] 1914: 2)*

Gleich nach Kriegsausbruch wirft die „Russkoje Snamja“ Deutschland und die Russlanddeutschen in übler deutlicher Hetz-Polemik in einen Topf. Unter der Überschrift „Wir und die Deutschen“ schreibt sie:

*„Die ‚kulturvollen‘ Deutschen haben ihre Maske fallen lassen, das unausweichlich herannahende Ende ihrer Macht in Russland fühlend, entblößen sie ihre minderwertigen Gedanken und in wilder Wut schonen sie nicht einmal unsere Frauen und Kinder vor Prügel, beleidigend und verhöhrend. [...] Jetzt bleibt zu hoffen, dass unsere lieben Bürger und Bürgerinnen nicht länger zur ‚Kur‘ nach Deutschland fahren (auf Rat eben jener deutschen und jüdischen Ärzte). [...] Die ‚deutsche Gastfreundschaft‘ wird lange und in all ihrer ‚Tiefe‘ in Erinnerung bleiben [...] Es reicht nicht, dass wir weit, ‚ohne Verzicht‘, die Türen unseren vaterländischen Deutschen geöffnet haben, sie durchgelassen haben bis zu den hohen Rängen des Staatsdienstes (unter Beleidigung des Volkes) bis zur Versklavung unserer Fabrik-Produktion, bis zur Vorrangstellung ihrer Sprache sogar in den lokalen Beziehungen zwischen den Werken, ihnen genehmigt haben russisches Gold zu schöpfen mit vollen Händen, aber selbst an ‚letzter Stelle‘ stehen. Wir, das ist die höhere Klasse der russischen Gesellschaft (Übrigens verpflichtet nicht der hohe Stand, ein Beispiel zu sein im Patriotismus gegenüber dem niedrigen?), haben es als unsere Pflicht angesehen, als unsere ‚natürliche Pflicht‘, persönlich russisches Gold ins Ausland zu bringen und es in deutsche Kurorte zu tragen [...].“ (Russkoje Snamja 2. August [15. August] 1914: 2)*

In der Rubrik „Sametki“ (Anmerkungen) übernimmt die Redaktion einen Text aus der „Wetschernaja Wremja“ und kommentiert ihn unter der Überschrift „Werfen wir die Deutschen raus!...“.

*„In der Nr. 822 der ‚Wetschnoja Wremja‘ vom 21. Juli wurde ein Telegramm aus Alexina abgedruckt: ‚Der kriegerische Überfall Deutschlands fordert von uns Russen heftigen Widerstand gegen den Feind. Deshalb schlagen wir ihnen vor, [...] sich Gedanken über den Boykott alles Deutschen zu machen: schnellstmöglich alle Kolonisten wegzuschicken und alle deutschen Staatsbürger, sie aus allen Unternehmen rauszuwerfen, wie potenzielle Spione. Wirken Sie auf die Duma ein, versammeln sie den Adel. [...] Gott seid Dank! Die russischen Menschen wachen auf. [...] Die Deutschen zu boykottieren ist schon lange überfällig. Dieses neue mongolische Joch bedrückt uns seit 200 Jahren. In den letzten Jahren wurde es unerträglich. Sie müssen ein für alle mal aus Russland raus. Das russische Volk ist vollkommen erstickt an ihnen. Schauen sie sich unsere Administrationen an. Dort, wo es Deutsche gibt, gibt es keine Russen. Alles Fritzen und Karls. Sie sind gleichzeitig deutsche Spione. Und überhaupt, wie viele Deutsche es in Russland gibt, so viele Spione gibt es. [...] In Petersburg gibt es 350.000 Deutsche. Sie alle wurden nun zu deutschen Spionen und schädlichen Verbreitern verschiedener Zwistigkeiten unter dem russischen Volk. Natürlich können wir diese Feinde nicht in der russischen Gesellschaft dulden. Sie müssen unbedingt irgendwohin isoliert werden. Ansonsten geht es uns schlecht. Sie alle, wie ein Mann, erheben sich über uns und werden uns unterdrücken, wenn sie einen guten Moment erwischen. [...] Der Deutsche ist brutaler als der Asiat. Er schaut auf die Russen wie auf Vieh. Also verschwindet ‚nach Vaterland‘ (i. O. deutsch mit kyrillischen Buchstaben, d. A.) [...]“ (Russkoje Snamja 6. August [19. August] 1914: 3)*



Der Blick auf die Kriegsberichterstattung macht deutlich, dass die Redaktion einen eskalierenden und emotional aufheizenden Ton wählt. So berichtet sie aus dem Frontgebiet über die österreichisch-ungarische Armee unter der Überschrift „Niedertracht der Schwaben“:

*„In den Wohnhäusern wurde alles genommen, was mitzunehmen war, und auf die Straße geworfen. Junge Mädchen ab 12 Jahren wurden vergewaltigt. In einem Haus wurden 20 geschlagene Mädchen gefunden. [...] Überall weht der Tod. Im ganzen Dorf machen die Österreicher Gefangene, die sie dann erschießen. [...] In den ersten Tagen erschossen die Österreicher Männer, Frauen und Kinder mit verbundenen Augen. Später erschossen sie die Einwohner ohne verbundene Augen. Um Patronen zu sparen, erstachen sie sie mit ihren Bajonetten, wovon die Körper der Getöteten zeugen, die mit Bajonettstichen übersät waren. Im Dorf Breljaka wurden 17 Alte, Frauen und Kinder mit Bajonetten getötet.“* (Russkoje Snamja 28. August [10. September] 1914: 2)

Wenige Zeilen später heißt es:

*„Nach einem Feuergefecht sammelten unsere Soldaten einige feindliche Verwundete auf. Zur Verwunderung der Soldaten sprach einer der Verwundeten einwandfrei Russisch. Er erzählte, dass die Deutschen russische Kriegsgefangene in deutsche Uniformen zwangen und unter Androhung des sofortigen Erschießens nötigten, an der Front zu kämpfen. ‚Was wir durchgemacht haben, kann man nicht erzählen‘, so der Soldat. ‚Ich will nur eines: Fliehen zu meinen Leuten.‘ Offensichtlich verfahren die Deutschen auch mit anderen russischen Arbeitern so, die in ihre Gefangenschaft geraten sind.“* (Russkoje Snamja 28. August [10. September] 1914: 2)

Gleich nach diesem Bericht folgt unter der Überschrift „Hilfe für die Deutschen“ ein Text darüber, dass in der lutherischen Kirche „unentwegt Spenden von 25 – 100 Rubel bis 1.000 und mehr“ eingehen mit der Bitte, diese Summe zur Unterstützung der in Samara stationierten deutschen Kriegsgefangenen zu nutzen. „Der größte Anteil der Spenden kommt von den deutschen Kolonisten der Saratower Gubernije.“ (Russkoje Snamja 28. August [10. September] 1914: 2)

In den von der Redaktion zur Veröffentlichung ausgewählten Leserbriefen ist zu erkennen, auf welchen Boden die deutschfeindliche Stimmungsmache der Zeitung fällt. Ein Beispiel soll dies im Folgenden verdeutlichen. Veröffentlicht wurde dieser Leserbrief unter der Rubrik „Briefe an die Redaktion“ mit dem Hinweis, dass es sich um eine „Reaktion auf Meldungen über die schlechte Behandlung von Ausländern in Deutschland“ handele:

*„Was zögern wir? Können wir nicht ebenso mit Repressionen und Boykotten antworten? Gibt es doch bei uns eine Masse an Deutschen und deutschem Besitz. In unseren Kaukasus-Kurorten und auf der Krim gibt es auch Deutsche. [...] Es wird gemeldet, dass in Moskau und St. Petersburg [...] Deutsche eilig zur russischen Staatsbürgerschaft überwechseln wollen. Nichts zwingt uns, diesen Übertritt rein bürokratisch zu sehen: Denn dieser russische Patriotismus gegenüber dem neuen ‚Vaterland‘ (i. O. Deutsch in kyrillischen Buchstaben, d. A.) ist absolut nicht ehrlich, aber dem deutschen Pragmatismus und der Zeit geschuldet. Ist es für uns nicht lohnenswerter, dieser Art ‚Patrioten‘ die Staatsbürgerschaft abzulehnen und uns ihnen gegenüber so erbarmungslos zu verhalten, wie ihre Landsleute uns begegnen [...]. (N. Bachruschew, Leser)“* (Russkoje Snamja 10. August [23. August] 1914: 3)

#### **5.4.3.2 „Moskowskije Wedomosti“ (Moskauer Nachrichten)**

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 repräsentierte die „Moskowskije Wedomosti“ die ‚Opposition von rechts‘ gegen die preußenfreundliche und antifranzösische Außenpolitik der russischen Regierung. Sie ließ mit diesem Thema das erste Mal Divergenzen zur Meinung des Zaren und zur außenpolitischen Linie erkennen. Alexander II. schickte deshalb sogar extra einen Staatssekretär nach Moskau, um die „Herren Redakteure der Moskauer Zeitungen“ (Obolenskaja 2006: 104) zu ermahnen. Seine Versuche, die Presse zu

beeinflussen, blieben jedoch erfolglos. Die Zeitung änderte ihren Ton nicht und reizte die herrschenden Kreise weiter (vgl. Obolenskaja 2006: 104).

Seit 1896 wurde die „Moskowskije Wedomosti“ von W. A. Gringmut (1859-1907) geleitet. Gringmut stammt ursprünglich aus Breslau und kam mit seinen Eltern nach Moskau. Mit 25 Jahren trat er zur Orthodoxie über und wurde russischer Staatsbürger. Ein Vorgehen gegen die Kolonisten forderte er lange bevor die Nationalisten den Anstoß dazu gaben. 1905 erhob er die „Moskowskije Wedomosti“ zum Organ seiner *Russkaja Monarchitscheskaja Partija* (Russische Monarchistische Partei) und zog mit Leidenschaft gegen das Oktobermanifest und die Duma zu Felde (vgl. Schmidt 1988: 26). Nach seinem Tod erlitt die „Moskowskije Wedomosti“ ein wechselhaftes Schicksal. Die Moskauer Universität verzichtete auf die Herausgabe des seit 1756 bestehenden Privilegs, eine Zeitung herauszugeben und distanzierte sich damit deutlich vom Blatt. Die „Moskowskije Wedomosti“ ging in den Besitz der Pressehauptverwaltung im Innenministerium über. Herausgeber wurde erst der Slawist A. S. Budilowitsch (1846-1908), „der sich im Kampf gegen den ‚baltischen Separatismus‘ hervorgetan hatte [...] [Er] nahm mit Eifer an der panslawistischen Bewegung teil. Entsprechend groß war der Raum, den er der Diskussion zum deutschen ‚Drang nach Osten‘ in seinem Blatt zur Verfügung stellte.“ (Schmidt 1988: 26) Danach wurde die Leitung Lew A. Tichomirow übertragen, der eine Symbiose aus Rechten und Nationalisten versuchte, „um die Duma gegen die Oktobristen beherrschen zu können“ (Schmidt 1988: 26). Sein Nachfolger allerdings kehrte 1914 wieder zu den Idealen von Gringmut zurück.

Die „Moskowskije Wedomosti“ zitiert die „Birschewyje Wedomosti“ mit folgendem Wirtschaftsthema:

*„Wie gerade bekannt wurde, lagern in den deutschen Banken unabgefordert riesige Geldsummen von russischen Staatsbürgern. Die Birschewyje Wedomosti berichtete von der Fürstin S., die auf ihrer Rückreise nach Russland kurz vor Kriegsbeginn eine bestimmte Summe in einer deutschen Bank bekommen wollte. Dies wurde ihr versagt. Gelder wie die der Fürstin S. und anderer hoher russischer Vertreter lagern in Millionenhöhe in ausländischen Banken. In Regierungskreisen wird nun geprüft, auf welchem Wege man die Millionen retten kann und sie eventuell den russischen Banken übergeben werde, solange, bis die Ausgabe von Geldern an deutsche Staatsbürger in Russland eingestellt wird.“* (Moskowskije Wedomosti 6. August [19. August] 1914: 3)

Die Zeitung berichtet aber auch aus der russischen Hauptstadt,

*„dass in Petersburg ein gewisser Herr Mosler eingetroffen ist, der in den Dienst eines Handelskontors der Russischen Handelsgesellschaft für Zement getreten ist, wo er die Funktion des Korrespondenten eingenommen hat. Seinen Mitarbeitern fiel seine Korrespondenz auf, die er mit dem Ausland führte. In letzter Zeit führte er private Gespräche am Telefon und zu guter Letzt eröffnete er seinen Mitarbeitern, dass er Mitarbeiter einer ausländischen Zeitung sei und dass er jetzt gutes Geld damit verdient dank der aktuellen Ereignisse. Die Mitarbeiter setzten sich dafür ein, dass er so schnell wie möglich entlassen werde. Unbesehen der Entlassung aus dem Dienst fand sich Mosler im Kontor ein und versuchte Neuigkeiten herauszufinden. Über sein Vorgehen wurden die Sicherheitsorgane informiert und in der Nacht auf gestern wurde in der Wohnung von Mosler eine Hausdurchsuchung durchgeführt nach der er festgenommen wurde. (B.W.)“* (Moskowskije Wedomosti 29. Juli [11. August] 1914: 4)

#### **5.4.3.3 „Semschtschina“ (Regionalanzeiger)**

Führendes Organ der Rechten war die „Semschtschina“. Sie schlug einen etwas leiseren Ton an, als die „Russkoje Snamja“. Chefredakteur war N. L. Markow, der neben seiner Tätigkeit

in der Duma auch im Vereinigten Adelsrat eine führende Rolle einnahm. Herausgeber der „Semschtschina“ war das Dumamitglied der Rechten S. A. Wolodimirow. Das Blatt hatte 1915 eine Auflage von 7.000 Ausgaben.

„Naturgemäß trat die ‚Semschtschina‘ für die Kolonistenvorlage ein, wodurch sie sich wie alle Rechten in den Widerspruch verwickelte, das Deutsche Reich für friedfertig zu halten, den deutschen Kolonisten jedoch, die man an Deutschland gebunden sah, feindliche Absichten zu unterstellen.“ (Schmidt 1988: 24) So verurteilt das Blatt den Übergriff auf die Deutsche Botschaft mit folgenden Worten: „Dies ist eines großen Volkes nicht würdig, auch wenn die Österreicher ein hilfloses Volk in Belgrad bombardiert haben und die Deutschen Libawa.“ (Semschtschina 23. Juli [5. August] 1914: 3) Allgemein schreibt sie recht kurz und eher im nachrichtlichen Stil und berichtet hauptsächlich aus dem Ausland und aus den russischen Provinzen. So informiert sie über die „Festnahme von 21 deutschen Spionen in London“ (Semschtschina 24. Juli [6. August] 1914: 2) und die „Inhaftierung einer Reihe von Spionen mit Bomben und Fernsprechausrüstung in Paris“ (Semschtschina 28. Juli [10. August] 1914: 1). Doch unter der Überschrift „Manifestationen in Petersburg“ kommentiert sie die Übergriffe auf deutsche Geschäfte: „[...] wurden mehrere Geschäfte mit deutschen Aushängen demoliert, bei denen sich die Besitzer manchmal als Russen herausstellten. [...] Die Botschaft, [...] das Café Reiter, die Apotheke Stoll und Schmidt, [...] zwei Fleischereien [...]: Diese Art von ‚Manifestation‘ führt uns nur zur Anarchie und hat nichts mit tiefer und ehrlicher patriotischer Stimmung zu tun. Zweifellos haben hier Provokateure eine große Rolle gespielt auf Kosten der Stimmung des Volkes.“ (Semschtschina 23. Juli [5. August] 1914: 2) Auch berichtet sie unter der Überschrift „Patriotismus“ von den Anträgen von Reichsdeutschen und Österreichern auf Verleihung der russischen Staatsbürgerschaft.

*„Die Kanzlei des Moskauer Gouverneurs gibt bekannt, dass Massenanstträge von Deutschen und Österreichern zur Erteilung der russischen Staatsbürgerschaft gestellt wurden. Sie sind alle deshalb in dieser Sache so motiviert, weil sie hier geboren wurden, Russland als ihre Heimat ansehen, die sie genauso zu verteidigen bereit sind wie die Russen. An mehreren Polizeistationen bitten österreichische Reserve-Offiziere und niedrigere Ränge um Aufnahme in Kriegsgefangenschaft.“* (Semschtschina 28. Juli [10. August] 1914: 2)

In derselben Ausgabe zitiert sie den bitteren Kommentar mit dem Titel „Verdächtiger Patriotismus“ der Moskauer Zeitung „Rannoje Utro“ zu diesem Thema:

*„Es explodiert der russische Patriotismus unter den Moskauer Deutschen! Das erste Schwälbchen war eine Bayerin, die sich im Sanitärbüro als Wohltätigkeitsschwester einschreiben wollte. Nach ihr folgten weitere und gestern schon klang die deutsche Sprache recht oft durch die Büroräume. ‚Schreiben Sie auch gleich meinen Sohn mit ein!‘, bat eine ältere Deutsche. ‚Ich hätte schon längst die Staatsbürgerschaft gewechselt, aber mein Mann ist im Ausland‘, erklärte eine andere. Aus dem Gefühl für diese delikate Situation heraus konnte sich niemand entschließen, sie zu fragen, ob diese Männer auch bereit seien, in der russischen Armee zu dienen. Seitens der Anwesenden haben diese deutschen Frauen ein sehr einfühlsames Entgegenkommen zu spüren bekommen, obwohl dies kein Grund zur Freude ist. Grosse Vorsicht ist hier unbedingt angebracht. Die Geschichte des Französisch-Preußischen Krieges 1970 hat gezeigt, bis zu welcher Stufe die Deutschen ihre Spionage ausbauen können [...] Wohltätigkeitsschwestern haben wir eigene genug.“* (Semschtschina 28. Juli [10. August] 1914: 3)

#### **5.4.3.4 „Kiewljanin“ (Der Kiewer)**

Der „Kiewljanin“ ist die älteste Zeitung im russischen Südwesten. Sie wurde seit ihrer Gründung 1864 von der Regierung unterstützt, mit der Hoffnung auf eine russifizierende Wirkung. Herausgeber W. J. Schulgin wollte mit ihr seine feste Annahme verbreiten, Kiew sei und bleibe eine russische Stadt. Für den „Kiewljanin“ schrieb unter anderem A. I. Sawenko, ein Nationalist und als solcher Mitglied der Duma. Von seiner Fraktion unterschied

er sich aber in wesentlichen Punkten. Sawenko war gegen den Flottenbau<sup>114</sup>, der die Beziehungen zu Deutschland nur belasten könne, und auch den Kolonistenvorlagen setzte er Widerstand entgegen. „Überhaupt gab sich der ‚Kiewljanin‘ Ausfällen gegen die deutschen Kolonisten weniger hin als die anderen Zeitungen der Rechten, ihm raubte die Polemik gegen Polen und Ukrainer alle Kräfte.“ (Schmidt 1988: 25) So kündigt das Blatt einen Gottesdienst in der Kiewer evangelisch-lutherischen Kirche vom Pastor der Stadt Königfeld zur Fürbitte für die Gesundheit des Zaren an (vgl. Kiewljanin 26. Juli [8. August] 1914: 2). Unter der Überschrift „Deutsche in Russland“ schreibt der „Kiewljanin“:

*„Ladenbesitzer deutscher Bäckereien überstreichen das Wort ‚deutsch‘ mit Farbe. Viele Deutsche, die sich in Russland akklimatisiert haben, wenden sich an die Administration mit der Frage, was zu tun sei, um einer Aussiedlung zu entgehen. (Eigener Korrespondent)“*  
(Kiewljanin 26. Juli [8. August] 1914: 4)

In der Rubrik „Russische Deutsche“ schreibt das Blatt:

*„Mehrere ‚russische‘ Deutsche aus St. Petersburg beeilen sich, laut ‚Dnja‘, sich von den Deutschen zu befreien. Sie bitten um Erlaubnis, ihre Familiennamen in russische zu ändern. So beantragten am 22.7. [4. August, d. A.] zwei Schmidts (übersetzt Kusnez) eine Umbenennung in Kusnezowych, eine Schwarz (tschorny) in Tschernowa.“* (Kiewljanin 27. Juli [9. August] 1914: 3)

#### 5.4.4 Regierungszeitungen

Weniger noch als bei den Rechten, die ihre Zeitungen zu Werbezwecken auch kostenlos abgaben, sagen die Auflagen der Regierungszeitungen etwas über Größe der Leserschaft aus. Ein großer Teil der Auflage entfiel sogar auf Pflichtabonnements. Als kurzes Beispiel für eine solche Regierungszeitung soll die Tageszeitung „Russki Inwalid“ dienen.

##### 5.4.4.1 „Russki Inwalid“ (Russischer Invalide)

Das Kriegsministerium gab seit 1869 den „Russki Inwalid“ heraus. Das Blatt wurde 1813 von Paul von Pesarovius gegründet, um zur Versorgung der Hinterbliebenen von Opfern der Napoleonischen Kriege beizutragen. Es erschien 1913 in einer Auflage von 7.700 Exemplaren. Verantwortlich für die Zeitung war der Generalleutnant F. A. Makschejew, der durch die Schule der „Nowoje Wremja“ gegangen war (vgl. Schmidt 1988: 27f.). Der „Russki Inwalid“ bestand aus einem umfangreichen offiziellen Teil und veröffentlichte nur gedämpfte Kommentare. So schrieb das Blatt in der Rubrik „Gesellschaftsleben“ über die „Beziehung zu den Deutschen“:

*„Die Nachrichten von der deutschen Verhöhnung der Russen in Deutschland rief unter jungen Russen starke Emotionen hervor. Die Haltung gegen die Deutschen wuchs Schritt für Schritt und ergoss sich in eine abwehrende Form. Die Menge aus mehreren tausend Menschen schob sich mit Rufen wie ‚Nieder mit den Deutschen‘ und ‚Schlagt sie‘ den Newski Prospekt entlang. Zu dieser Zeit rief irgend jemand aus der Menge, dass es auf der Sadowaja Uliza, gegenüber dem Platz, wo die Russen jedes Jahr versammelt ihre patriotischen Gefühle zum Ausdruck bringen, ein deutsches Café gibt, hinter dessen Fenstern möglicherweise ein deutscher Spion die Russen für seine Regierung auskundschaftet. Die Menge forderte sofort die Schließung des Cafés und schlug dessen Scheiben ein. Das Café wurde von der Polizei schnell geschlossen. Danach zog die Menge der Demonstranten zur Redaktion der ‚Zeitung‘ [i. O. Deutsch in lateinischen Buchstaben; Anm. d. A.] und überrumpelte den Pförtner. Eine Gruppe Jugendlicher stieg die Treppe zur Redaktion hinauf. Die Mitarbeiter der Zeitung waren nicht da. Der Wachmann versuchte vergebens, die Menge aufzuhalten. In den Räumen der*

---

<sup>114</sup> Als Argument für ein Aufrüstungsprogramm der russischen Schlachtflotte in der Ostsee wurde Deutschland immer wieder als Störenfried vorgeführt.

*Redaktion wurde Glas zertrümmert. Zu dieser Zeit zerschlug eine weitere Gruppe im Buchladen Isler Vitrinen und einen Flügel. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auf dem Newski Prospekt auf Drängen der Passagiere eine Straßenbahn angehalten. Wie sich zeigte, waren die Passagiere sehr erregt über das Verhalten eines Subjektes, das sich ziemlich draufgängerische Sprüche über die russische Flotte und die Luftstreitkräfte und über den ‚deutschen Heldenmut‘ erlaubte. Die Passagiere der Straßenbahn wollten diesen Herren auf der Wache identifizieren lassen, vermutlich sei er ein Spion. In jenem Moment, als die Passagiere mit dem von ihnen festgehaltenen Mann diskutierten, kam der Demonstrationzug vorbei. Als die Menge erfuhr, was vorgefallen war, erfasste die mehrere tausend Leute starke Menge eine starke Erregung und es mischten sich die Rufe ‚Spion‘ und ‚Zur Wache‘ mit den Schreien des Festgehaltenen, der darum bat, angehört zu werden. Die Menge führte den Gefangenen zur Kommandantur und übergab ihn der Kriegsadministration. Wer da arrestiert wurde, war bislang nicht zu erfahren. (H. W.).“ (Russki Inwalid 24. Juli [6. August] 1914: 2)*

### **5.4.5 Boulevardpresse**

In Russland konnte sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts keine richtige Sensationspresse entwickeln. Der Druck der Zensur mit dem Zwang zur Vorzensur, der sogenannten Präventivvorlage, und der Möglichkeit des Verbots des Straßenverkaufs war zu stark. Außerdem lebten die russischen Zeitungen mehr von Abonnenten und Inserenten als von Straßenkundschaft. Diese Tendenz begann sich erst 1911 zu ändern, als die Abendzeitung „Wetschernoje Wremja“ in Konkurrenz trat zur Abendausgabe der „Birschewyje Wedomosti“.

Die Verleger entdeckten in den vom Land zugezogenen Arbeitern eine neue Zielgruppe. Unter den Facharbeitern, die darauf bedacht waren von ihren bäuerlichen Ursprüngen aufzusteigen und einen besseren sozialen Status zu erlangen, war Selbstvervollkommnung „ein ganz natürlicher Trieb“ (Figes 1998: 131). Viele träumten davon, ins Kleinbürgertum einzuheiraten und sich mit einem kleinen Laden oder Gewerbe niederzulassen. Um die ehemaligen Bauern zu erreichen, mussten die Redaktionen eine andere Art von Journalismus betreiben: Politische Neutralität, Faktenvermittlung und ein Russisch, das auch ungebildete Menschen verstanden (vgl. McReynolds 1991: 154). „Sie traten für die viktorianischen Ideale der Selbsthilfe ein, leiteten ihre Leser in Fragen des guten Geschmacks und der Schicklichkeit an und unterhielten sie mit Sensationsgeschichten über die Schönen und Reichen.“ (Figes 1998: 131) „Damit wurde der Journalismus auch zu einem Dienstleistungsprodukt, das Halt geben sollte in einer sich schnell verändernden Welt.“ (McReynolds 1991: 97) Nachfolgend werden die beiden größten Zeitungen der St. Petersburger Regenbogenpresse vorgestellt.

#### **5.4.5.1 „Birschewyje Wedomosti“ (Börsennachrichten)**

Die „Birschewyje Wedomosti“ war ursprünglich ein recht unbedeutendes und vergleichsweise teures Blatt, das nur „einem Börsenpublikum erschwinglich“ (Schmidt 1988: 29) war. Sie wurde 1880 von S. M. Propper ersteigert, der als 20-Jähriger aus Wien mit Korrespondenzaufträgen deutschsprachiger Zeitungen nach Petersburg gekommen war. 1893 bekam Propper die Konzession für die Herausgabe einer komprimierten Fassung seiner Zeitung. Sie wurde vor allem auf dem Lande vertrieben, wo sie fast das Monopol hatte und „die Erwartungen von Provinzbeamten befriedigen sollte“ (Schmidt 1988: 29). Diese zweite Ausgabe machte ihn zum Millionär. 1905 lag die Auflage der Morgennummer bei 23.000 Stück, die der Abendnummer bei 60.000 und die der zweiten Ausgabe bei 130.000 Stück.

Die Zeitung richtete sich vor allem an ein provinzielles Publikum. Sie gab als Beilagen die Journale „Obschedostupnije modi“ (Mode für alle), „Sdrawije semi“ (Gesunde Familie),

„Snanie i iskustwo“ (Wissen und Kunst) und „Nowoje Slowo“ (Neues Wort) heraus. Sie konnte ihre Auflage innerhalb von sieben Jahren auf 150.000 Exemplare erhöhen. Auch vertrieb sie eine beachtliche Zahl ihrer „Bibliothek dlja samoraswitija“ (Bibliothek der Selbstentfaltung) und das Journal „Ogonjok“ (Feuerchen), das als erfolgreichste Beilage der „Birschewyje Wedomosti“ galt. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wollte Propper die beiden Journale „Nowoje Slowo“ und „Ogonjok“ schließen. Der Alternativvorschlag seines „Ogonjok“-Chefredakteurs, dort Portraits von ausgezeichneten oder verwundeten Soldaten zu publizieren, brachte einen ungeahnten Erfolg: Jeder Offizier wollte über sich in der Zeitung lesen und dies auch seinen Verwandten und Freunden zeigen. Die Auflage stieg 1915 auf über 800.000 Exemplare, „eine bis dahin und später auch nie wieder erreichte Größe“ (Jassinski 1926: 308).

Aus Berlin berichteten die Korrespondenten der „Birschewyje Wedomosti“ zum Beispiel von einem Besuch beim Bund der Höflichkeit, eingehend erörterten sie das Problem ‚Für und wider die Blumentage‘ oder gaben dem Leser Antwort auf die Frage ‚Wie werde ich ein Gentleman?‘. Als Propper den Posten des Berlin-Korrespondenten zeitweise ganz aus seinem Budget strich, fungierte als Ersatz der Petersburger Journalist B. I. Budres unter Pseudonym als Deutschlandberichterstatte. Das rief die „Verwunderung russischer Diplomaten in Berlin hervor, da der fleißige Schreiber niemals in die Botschaft Unter den Linden zu Besuch kam.“ (Schmidt 1988: 29)

Noch zu Kriegsbeginn zitiert die „Birschewyje Wedomosti“ aus der „St. Petersburger Zeitung“, dem „St. Petersburger Herold“ ebenso wie aus der französischen „Journal de St. Petersburg“, in der diese Blätter zu Patriotismus für Russland und Treue zum Zaren aufrufen und sich eindeutig auf die Seite Russlands stellen (vgl. Birschewyje Wedomosti, Abendausgabe, 20. Juli [2. August] 1914: 4). Auch sie berichtet von den Demonstrationen beim Ausbruch des Weltkrieges.

*„Unbesehen des kategorischen Verbots jedweder Manifestation durch das Stadtoberhaupt, gab es gestern den Versuch, sie fortzusetzen. Gegen 9 Uhr zog eine 2.000-köpfige Masse zur französischen Botschaft. Dort dankte der französische Botschafter den Manifestanten und übergab ihnen Trikoloren. Von dort ging die Manifestation weiter zum Newski Prospekt, wo sie sich mit berittenen Einheiten der Stadt vereinten, von wo sie sich auf dem Marsfeld vor der österreichischen Botschaft versammelten. Hier befanden sich bereits verstärkte Polizeikräfte mit Pferden der Gendarmerie, die die Manifestanten nicht bis ans Botschaftsgebäude heran ließen. [...] Beginnend neun Uhr Abends fuhr Innenminister N. A. Maklakow die Strasse, an der sich die Botschaft befindet, einige Male mit dem Petersburger Oberhaupt Fürst Obolenski ab. Eine Manifestation von Arbeitern führte friedlich zur englischen Botschaft. Noch vor Beginn der Demonstration hatten einige Arbeiter die Masse aufgerufen, sich ruhig zu verhalten und nicht an Übergriffen auf Geschäfte und Firmen mit ausländischen Bezeichnungen teilzunehmen. Im Verlaufe des Tages kam es in Petersburg zu einigen neuen Zwischenfällen bei Handelsunternehmen deutscher Firmen, wie zerschlagene Fenster in einigen Wiener Konditoreien und deutschen Fleischereien. Es muss erwähnt werden, dass an diesen ‚kriegerischen‘ Ausfällen Teenager beteiligt waren, gewöhnlich verhielt sich das Publikum der Manifestationen negativ gegenüber diesen Vorfällen. Unter den geschädigten Unternehmen gibt es auch russische Staatsbürger. Einige von ihnen leben seit 25-30 Jahren in Russland. In den zentralen Strassen wurde der Schutz von Läden und Unternehmen mit ausländischen Namen verstärkt.“* (Birschewyje Wedomosti 24. Juli [6. August] 1914: 3)

#### **5.4.5.2 „Gaseta-Kopejka“ (Kopeken-Zeitung)**

Zum ersten Boulevardblatt, das auch in der Stadt großen Erfolg hatte, wurde die „Gaseta-Kopejka“. Sie wurde 1908 in St. Petersburg von dem ehemaligen Gardeoffizier M. B. Gorodezki (1866-1918) gegründet. Er hatte seine Laufbahn als Setzer begonnen, gab 1906 die

Abendzeitung „Sewodnja“ (Heute) heraus, die mit Fortsetzungsgeschichten von „Jack the Ripper“ der angloamerikanischen Half-Penny-Presse sehr nahe kam. Der erhoffte Erfolg blieb allerdings aus und Gorodezki änderte sein Konzept. Ohne Detektivgeschichten mit etwas anspruchsvollerem Feuilleton, einem höheren Gesamtniveau und niedrigerem Verkaufspreis erobert die „Gaseta-Kopejka“ den Markt. In den Jahren 1910 bis 1911 begann ihr Vertrieb im ganzen Land. Die größte Verbreitung hatte sie unter den Arbeitern (vgl. Machonina 2004: 31). Binnen sechs Jahren übersprang die Auflage die Viertelmillion. Sie hatte vier Seiten und kostete eine Kopeke. Die „Gaseta-Kopejka“ war unpolitischer als die großen Zeitungen, über Außenpolitik brachte sie noch weniger als über Innenpolitik (vgl. Schmidt 1988: 29f.). Doch besonders während der Revolution und des Krieges wollten ihre Leser über das aktuelle Geschehen informiert werden. Auf dem Niveau der Bauern und Arbeiter berichtete die „Gaseta-Kopejka“ über universelle Themen und Kultur. Da ihre Leser sich kaum Bücher leisten konnten, versuchte sie, diese Lücke mit Informationen, Kommentaren, mit Sensationen und Skandalen sowie mit Belletristik zu füllen. „Die Zensur schätzte das Oppositionsblatt als ‚gemäßigt-progressiv‘ ein und beschreibt ihre Leitartikel als ‚von einem gemäßigt-liberalen Standpunkt aus‘ geschrieben, in dem sie ‚aktuelle Fragen des politischen und gesellschaftlichen Lebens‘ behandelt.“ (Machonina 2004: 107) Diese Einschätzung der Zensur bedeutete Entwarnung, immerhin war ihr Publikum eine „plebejisch radikale Masse“ (Jesin 1981: 10). Die Zeitung schrieb in einem berichtenden Ton, in einfacher, aber nüchterner Sprache. Eine typografische Besonderheit ist außerdem herauszustellen: Textstellen in den Artikeln der „Gaseta-Kopejka“ waren durch Hervorhebungen gekennzeichnet. So wurden der Redaktion besonders wichtig erscheinende Stellen im Satz fett gedruckt, andere wiederum in Grossbuchstaben geschrieben. Auch fügte die Redaktion den Artikeln Informationskästen oder Erklärungen (*Prim. Redakzii*) hinzu, um das Thema historisch oder geografisch einzuordnen und die Hintergründe zu erläutern.

Auch bei der „Gaseta-Kopejka“ waren die zahlreichen Beilagen eine typische Besonderheit. Sie wurden kostenlos vertrieben und erhöhten die Zahl ihrer Leser. Mit ihren Beilagen erreichte die „Gaseta-Kopejka“ ein vielfältigeres Publikum unter anderem mit Illustrationen, Bildern und Fotografien. Die Petersburger „Gaseta-Kopejka“ fügte ihrer Hauptausgabe die Beilagen „Journal-Kopejka“, „Listik-Kopejka“, „Albom-Kopejka“, „Wsjemirnaja Panorama“ (Welt-Panorama), „Iskorki“ (Fünkchen), „Dom i chosjaistwo“ (Haus und Hof), „Sdorowaja schisn“ (Gesundes Leben), „Wolny“ (Wellen), „Serkalo schisn“ (Spiegel des Lebens), „Wesjoly balagur“ (Lustiger Spaßvogel) bei. Aber auch 52 Bücher aus der „Biblioteka sensationich romanow“ (Bibliothek sensationeller Romane), eine Sammlung russischer Literatur, sowie zwölf Ausgaben der russischen Enzyklopädie erreichten ihre Leser und „damit die ganze Geschmacksvielfalt ihrer Zielgruppe“ (Machonina 2004: 109).

Zwischen der „Gaseta-Kopejka“ und der „Russkoje Snamja“ entfachte zum Kriegsausbruch ein Streit, den die Redaktionen über die Seiten der Zeitungen austrugen. Die „Russkoje Snamja“ warf dem Herausgeber der „Gaseta-Kopejka“ vor, entstellt über den Mord in der deutschen Botschaft berichtet zu haben und dabei die „Russkoje Snamja“ wegen ihrer Berichterstattung darüber angegriffen zu haben. Die „Russkoje Snamja“ schreibt darüber mit bitterem und angreifendem Ton:

*„Gorodezki inszeniert an unsere Adresse, als würde unsere Zeitung seine unglückliche ‚Kopejka‘ seit dem Tage ihrer Existenz vergiften. Es würde uns nie in den Sinn kommen, dieses – natürlich – saubere Wasser der Lüge zu trüben. Sie ist uns – natürlich – keine Konkurrenz, aber so wie diese Zeitung arbeitet, sinnleere Aussagen und Propaganda unter das einfache Volk zu bringen, haben wir immer die schädliche Arbeit dieses Blättchens beobachtet. [...] Ein Organ, das Entstellungen und Sensationsmeldungen herausgibt, um seine Verkaufszahlen zu steigern, mit diesem einzigen gewinnsüchtigen Ziel, verdient tiefe Verachtung.“* (Russkoje Snamja 1. August [14. August] 1914: 4)

Ungeachtet dieser Angriffe schreibt die „Gaseta-Kopejka“ weiter über ‚deutsche‘ Themen. Die Zeitung berichtet über

*„viele Frauen und Kinder der inhaftierten Deutschen und Österreicher, die ohne jegliche Mittel geblieben sind und sich um Hilfe an das Stadtoberhaupt Graf Tolstoi wenden. Aus diesem Grund hat sich Graf Tolstoi [...] mit dem amerikanischen Botschafter getroffen. Er erklärte dem Gesandten, dass wir nicht gegen Kinder und Frauen kämpfen und dass die Stadtverwaltung bereit ist, bedürftigen deutschen und österreichischen Bürgern mit Unterküpfen und Geld zu helfen.“* (Gaseta-Kopejka 1. August [14. August] 1914: 4)

Unterdessen berichtet die Zeitung, dass

*„die Berliner Journaille unschöne Gerüchte über alle möglichen schrecklichen Dinge der Russen gegenüber den Deutschen verbreitet. [...] Die deutschen Zeitungen schreiben, dass die Kosaken deutsche Frauen vergewaltigen, Kinder mit ihren Lanzen durchbohren und anschließend deren Körper durch die Strassen schleifen. Wegen dieser Berichte ließ die deutsche Regierung bei der amerikanischen Botschaft nachfragen. [...] Die darauf folgenden Nachforschungen der Amerikaner bei Deutschen und Österreichern in Russland haben ergeben, dass sie alle kategorisch bezeugten, dass mit ihnen gut umgegangen werde und sie keinen Grund zur Beschwerde haben.“* (Gaseta-Kopejka 1. August [14. August] 1914: 4)

Wie die Petersburger Nachrichtenagentur SPA berichtet, sei aus Moskau sogar gesammelter Protest nach Berlin gegangen, worin die unter dem Schutz des amerikanischen Konsulats stehenden Deutschen und Österreicher gebeten haben, den deutschen Zeitungen zu übermitteln, dass die Behandlung der russischen Regierung und der Russen selbst gegenüber der deutschen Bevölkerung keinen Grund zur Klage hervorrufe. Die „Gaseta-Kopejka“ übernimmt folgende Meldung der SPA:

*„Die in Moskau lebenden Deutschen protestieren gegen die Lügenmeldungen der deutschen Zeitungen über das brutale Verhalten der Russen gegenüber den Deutschen.“* (Gaseta-Kopejka 5. August [18. August] 1914: 5)

Vom Kriegsschauplatz berichtet das Blatt unter der Überschrift „Loyale‘ Deutsche“:

*„Warschawski Dnjewnik‘ gibt bekannt, dass beim Auftauchen der deutschen Truppen im Umkreis der Stadt Lipno im Plozker Gouvernament die dort lebenden Deutschen voller Begeisterung feindliche Einheiten begrüßten. Sie gaben den deutschen Soldaten Essen und Trinken, und bei ihrem Einmarsch in die Stadt riefen sie ‚Hoch‘ (Deutsch mit lateinischen Buchstaben, d. A.). Als dann die Kosaken erschienen, versteckten sich die Deutschen in den Häusern und gingen kaum auf die Strasse. Bezeichnend ist, dass die Preußen ausgezeichnet informiert waren über Annäherungsbewegungen oder Entfernungen unserer Truppen.“* (Gaseta-Kopejka 10. August [23. August] 1914: 2)

## 5.5 Deutschsprachige Presse

Schon im 19. Jahrhundert hatte sich ein breitgefächertes deutschsprachiges Pressewesen entfaltet.<sup>115</sup> Die Deutschen in St. Petersburg hatten ein überdurchschnittliches Interesse an Druckerzeugnissen in ihrer Muttersprache. „Im Jahre 1910 gab es im Russischen Reich 16 große deutschsprachige Tageszeitungen. Sechs in Riga, zwei in Reval, Petersburg und Lodz und je eine in Moskau, Libau, Dorpat und Odessa.“ (Schmidt 1988: 31) Die älteste deutschsprachige Zeitung war die „St. Petersburger Zeitung“. Im Jahr 1727 wurde sie auf Initiative Zar Peters I. gegründet. Die Grundlage für ein deutschsprachiges Pressewesen wurde allerdings erst einige Jahrzehnte später durch Katharinas II. Anwerbung von deutschen Bauern und Handwerkern gelegt. Die deutschsprachigen Zeitungen der Zarenzeit lassen sich in zwei Gruppen einteilen: In St. Petersburg und Moskau wurden sie gelesen von deutschen

---

<sup>115</sup> Weiterführende ausführliche Darstellungen finden sich unter anderem bei Busch (1995), Schmidt (1988) sowie in den im Kapitel 1.2 (Stand der Forschung) beschriebenen Werken.



Kaufleuten, Wissenschaftlern, Offizieren sowie von gebildeten Russen, die Deutsch sprachen. Die zweite Gruppe bildeten die Zeitungen der deutschen Kolonisten. Sie entstanden etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts in den Siedlungsschwerpunkten an der Wolga und am Schwarzen Meer. Der Erste Weltkrieg beendete die Entwicklung des deutschen Pressewesens in Russland jäh. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Blätter in deutscher Sprache zum Jahreswechsel 1914/15 verboten.

### **5.5.1 Petersburger deutschsprachige Presselandschaft**

Im Verlauf des 19. Jahrhundert entfalteten die Deutschen in Petersburg eine bemerkenswert rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Publizistik. In deren Folge entwickelte sich ein breit gefächertes deutschsprachiges Pressewesen. Allein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in der russischen Hauptstadt 22 deutsche Periodika gegründet. Auch dies zeugt vom großen Interesse an muttersprachlichen Druckerzeugnissen und der für russische Verhältnisse überdurchschnittlichen Bildung der Deutschen in Petersburg. Von 1850 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges verstärkte sich die Entwicklung noch mit annähernd 30 Neuerscheinungen (vgl. Busch 1995: 173), von denen sich die meisten allerdings nicht lange hielten.

Inhaltlich war die deutschsprachige Presse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eher unpolitisch. Sie informierte vor allem über Sachthemen, diente der Intensivierung der wissenschaftlichen Diskussion oder wollte allgemein unterhaltend wirken. Auffallend ist der kurze Erscheinungszeitraum von Zeitschriften wie die „Allgemeine nordische Annalen der Chemie“ (1819 – 1822), „Der Patriot. Eine historische Zeitung“ (1812 – 1815) oder das „Magazin für belehrende und angenehme Unterhaltung deutscher Leser in Rußland“ (1831 – 1840). Offenbar fanden sie keinen entsprechenden Kundenkreis – im Gegensatz zu Fachblättern wie die „St. Petersburger Handelszeitung“ (1803 – 1804, 1825 – 1860) und die „Medizinische Zeitschrift Rußlands“ (1844 – 1860), die durch die „St. Petersburger medizinische Zeitschrift“ (1861 – 1869) und die „St. Petersburger Medizinische Wochenschrift“ (1876 – 1914) fortgesetzt wurde. Doch auch hier überstieg das Angebot die Nachfrage. Vor allem wegen aufwendiger Reproduktionstechniken waren Zeitungen und Zeitschriften nur für wohlhabende Schichten erschwinglich (vgl. Busch 1995: 174).

Dank verbesserter Drucktechniken sanken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Produktionskosten. Druckerzeugnisse wurden nun auch einer breiteren Masse zugänglich. Durch die Abschaffung der Vorzensur im Jahre 1865 steigerte sich außerdem die inhaltliche Qualität. Es gelang nun immerhin einigen deutschen Periodika, einen Zeitraum von mehreren Dekaden zu überstehen, darunter das „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“ (1858-1914), der „St. Petersburger Herold“ (1876-1914), die „Turnzeitung“ (1883-1908) sowie der „St. Petersburger Familienkalender“ (1884-1914) (vgl. Busch 1995: 174f.).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog sich gleichzeitig ein Wandel im Pressewesen durch das Entstehen einer deutschen Öffentlichkeit mit einem starken Informationsbedürfnis. Es entwickelte sich eine politische deutsche Presse, die sich zunehmend als Plattform für die nationalen Anliegen der deutschen Minderheit verstand. Infolge des erhöhten Bedürfnisses, innerhalb der deutschen Bevölkerung zu kommunizieren, wurden auffallend viele Lokalblätter gegründet. Über ein Drittel aller Neugründungen waren ausgesprochene Lokalzeitungen, meist unterhaltenden Charakters und für die breite Masse bestimmt. Darunter waren Periodika wie der „Pipifax. Humoristisches Wochenblatt“ (1887-1889), der „Gnom. Ein Hausfreund für gemütliche Leute“ (1883), „Die Weihnachtstrompete“ (1886) sowie das „St. Petersburger Polter-Abendblatt“ (1902). Diese und andere lokale Unterhaltungsblätter lösten einander rasch ab und hatten wohl auch wegen ihres

oberflächlichen Inhalts kaum Einfluss auf die deutsche Bevölkerung in St. Petersburg. Am einflussreichsten waren die „St. Petersburger Zeitung“, der „St. Petersburger Herold“ sowie das kirchengebundene „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“. Alle drei Periodika befriedigten sowohl das wachsende Bedürfnis nach lokaler Informationsversorgung als auch nach politischer Berichterstattung. Sie waren politische Tageszeitungen, die durch ihr langfristiges Erscheinen wohl auch den meisten Einfluss auf die Deutschen in der Stadt ausübten (vgl. Busch 1995: 175).

#### 5.5.1.1 „St. Petersburger Zeitung“

Die „St. Petersburger Zeitung“ ist „für lange Zeit, im wesentlichen bis zum 1. Weltkrieg, das bedeutendste deutschsprachige Blatt für Ost- und zum Teil Mittelost-Europa gewesen“ (Bohrmann 2003: 16). Sie ist zum ersten Mal am 3. Januar 1727 erschienen und bis zum Jahreswechsel 1914/15 ohne Unterbrechung 188 Jahre lang publiziert worden.<sup>116</sup> Seit Januar 1728 wurde das Blatt „ins Russische übersetzt und unter dem Titel ‚Sankt-Peterburgskije Wedomosti‘ jeweils am folgenden Tag herausgegeben“ (Nikolajew 2003: 24). Herausgeber der ältesten deutschsprachigen Zeitung in Russland war über ein Jahrhundert lang die Russische Akademie der Wissenschaften, bevor sie später an eine eigene Redaktion und einen eigenen Verlag ging (vgl. Bohrmann 2003: 16). Zar Peter I. hatte zuvor von seinen Gelehrten gefordert, seine Heimat und deren wissenschaftliche Erkenntnisse in Europa bekannter zu machen. Das Riesenreich sollte dort als zivilisierter Staat anerkannt werden. Dazu brauchte der Herrscher auch eine Zeitung in fremder Sprache. Da die meisten der damaligen Wissenschaftler von Rhein und Elbe an die Newa gekommen waren, wurde die Zeitung auf Deutsch herausgegeben. Zwei Jahre nach dem Tod des Monarchen erschien die erste Ausgabe mit einer Startauflage von 500 Exemplaren zunächst wöchentlich, nach einem Jahr schon zweimal in der Woche (vgl. Welke 2003: 30). Ihre Redakteure waren Akademiker und Gelehrte, die ihre Forschungsergebnisse in den Westen tragen wollten. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurde jede Ausgabe in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt<sup>117</sup>. Zu dieser Zeit gab es weder Rubriken noch einen festen Platz für Nachrichten in der Presse. Doch recht bald adaptierte auch die „St. Petersburger Zeitung“ europäische Normen von Gestaltung und Schriftbild. „Spätestens im 19. Jahrhundert [wurde sie] zu einem echten Massenmedium, das über alle Facetten des Lebens in St. Petersburg, über Politik, Kultur und Wirtschaft berichtete.“ (Fischer 2004: 15) Ab 1831 erschien die „St. Petersburger Zeitung“ täglich.

Von Anfang an dominierten im Blatt Informationen aus dem Ausland. Sein Format, die Auflagenhöhe und Häufigkeit des Erscheinens änderten sich immer wieder. Als Quelle bedienten sich die Blattmacher meist europäischer Medien und druckten deren Informationen ab. Dass es kaum Berichterstattung aus Russland gab, war ein deutliches Merkmal von Zensur, denn es waren damit auch keine Nachrichten über den Zarenhof zu finden. Dafür aber wussten die Leser genauestens über Vorfälle in Wien oder Berlin Bescheid. Obwohl die Akademie der Wissenschaften Herausgeber der Zeitung war, wurde sie offiziell von der Regierung kontrolliert. Dennoch erweiterten sich allmählich die „Themenbereiche ungeachtet der Zensur für die politischen Informationen.“ (Leonow und Bogdanow 2003: 12) Besonders Berichte über die europäischen Revolutionen aus europäischen Zeitungen waren populär,

---

<sup>116</sup> Umfassendere Darstellungen zur Geschichte der „St. Petersburger Zeitung“ finden sich bei Eichhorn (1902); Kügelgen (1926); Grosberg (1928 und 1942); Kügelgen (1943); Kügelgen (1983); Schneider (1988); Fleischhauer (1991); Busch (1995) sowie Stricker (1997).

<sup>117</sup> Die Akademie der Wissenschaften besaß mehrere Exemplare. Sie besaß auch das kaum benutzte, gut erhaltene und gebundene Exemplar aus der ehemaligen Zarenbibliothek, das überwiegend bei der Verfilmung der Zeitung benutzt werden konnte.

auch wenn sie der Selbstzensur der Redaktion unterlagen und sie mit Kritik an der Revolution nicht sparte (vgl. Welke 2003: 34). Die „St. Petersburger Zeitung“ blieb nach wie vor auf ein Deutsch lesendes Publikum spezialisiert. Ihr hing der Ruf an, stark auf die zahlreich im Russischen Reich angestellten Vertreter des baltischen Adels ausgerichtet gewesen zu sein. Außerdem schenkte die Redaktion den deutschstämmigen Russen im Lande viel Aufmerksamkeit. Nachrichten aus Deutschland füllten die gesamte zweite Seite. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die Zeitung eine Auflage von über 8.000 Exemplaren, die Sonntagsausgabe wurde 9.000 Mal verbreitet. Selbst die Regierung gab Order, regelmäßig „für den Allerhöchsten Hof, für Obrigkeit und Angestellte“ bis zu 150 Exemplare zu liefern (vgl. Leonow 2003: 12f.). Die Staatsnähe und die „stets respektierte Loyalität gegen die Obrigkeit und die beamtenartige Besetzung der Redakteursstelle hat dann auch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Zeitung daran gehindert, sich aus der Masse der europäischen Zeitungen herauszuheben und ein unverwechselbares Profil zu gewinnen“ (Welke 2003: 30).

Das Ministerium für Volksaufklärung hat 1859 – als Besitzer des Blattes – die „St. Petersburger Zeitung“ zum ersten Mal an einen Deutschen, den Journalisten Clemens Friedrich Meyer, verpachtet. Von 1875 bis 1904 leitete Paul von Kügelgen (1843-1904) die Zeitung. „Mit Clemens Friedrich Meyer, der [von 1852] bis 1874 wirkte, und Paul von Kügelgen, der gar über drei Jahrzehnte das Redaktionsamt innehatte, wurden die Geschicke der ‚St. Petersburger Zeitung‘ von zwei routinierten und hochbefähigten Journalisten gelenkt, die zugleich auch mit grossem Geschick als Verlagsleiter agierten.“ (Welke 2003: 33) Kügelgen stammte aus einer angesehenen Familie: Sein Großvater Karl war Hofmaler Alexanders I. gewesen. Als Stimme Russlands in Europa und Europas in Russland nahm die „St. Petersburger Zeitung“ unter Paul von Kügelgen eine führende Stellung in der deutschsprachigen Presse ein. Er setzte fort, was sein Vorgänger Meyer begonnen hatte: Ein „Reformwerk [...], an dessen Ende eine im Konzert der europäischen Presse vielzitierte Zeitung von respektabler Auflage stand“ (Welke 2003: 35). „In seiner Amtszeit musste sich Paul von Kügelgen mit dem überall emporwuchernden Nationalismus – Russland in Gestalt des Panslawismus – intensiv auseinandersetzen. In einem seiner Leitartikel plädierte er für einen ‚inneren Frieden, der keinerlei ethnische oder materielle Kräfte in unfruchtbaren, ja direkt schädlichen Reibungen lahm legt.‘ Seine Verteidigung der Russlanddeutschen gegen die Zudringlichkeit der Panslawisten erfolgte zwar bestimmt, aber in verbaler Zurückhaltung, um die Gegner nicht zu provozieren. So wurde denn die Zeitung bei ihren deutschen Lesern immer populärer, so dass sie ihre Auflage zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf 9.000 Exemplare steigern konnte.“ (Welke 2003: 37) Nach seinem Tode führten seine Söhne Paul Siegart – bis dahin Chefredakteur des „Berliner Abendblattes“ – und Carlo die Zeitung. Nach der Proklamation der Organisationsfreiheit für Nationalitäten 1905 regten Carlo von Kügelgen und der Redakteur Carl Eichhorn die Gründung der Deutschen Gruppe bei den Oktobristen an. Als ein dem Staat gehörendes Organ, das den Zarenadler im Titel führte, konnte die „St. Petersburger Zeitung“ keine oppositionellen Ansichten vertreten. So beschränkte sich die Redaktion darauf, der Regierung in der Nationalitätenfrage „vorsichtigen, aber andauernden Widerstand entgegenzusetzen“ (Schmidt 1988: 31).

Nach Kriegsbeginn stellte die „St. Petersburger Zeitung“ mit größter Klarheit fest, sie stehe auf russischer Seite.

*„Das, was ganz Europa gefürchtet hat nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien, ist nun Fakt geworden. Deutschland hat uns den Krieg erklärt. In dieser schweren Zeit kann man nur eines sagen: Wir müssen unsere Pflicht erfüllen als echte Untergebene unseres Zaren wie Staatsbürger der russischen Imperiums. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen, das dazu führt unser Leben Russland zu geben in Erinnerung an unsere Vorfahren, die in hunderten Kämpfen ihr Leben für Zar und Vaterland geopfert haben.“* (St. Petersburger Zeitung 19. Juli [1. August] 1914: 2)

Die Zeitungen „Djen“ und „Birschewyje Wedomosti“ zitierten diesen Artikel der „St. Petersburger Zeitung“ und kommentierten: „Die St. Petersburger Zeitung ruft die deutschen Bürger des Imperiums auf, ihrer staatsbürgerrechtlichen Pflicht nachzukommen und Besitz und Blut auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern.“ (Djen 21. Juli [3. August] 1914: 3) Auch die Zeitung „Golos Moskwy“ übernimmt wortwörtlich diesen Beitrag der „St. Petersburger Zeitung“ (vgl. Golos Moskwy 21. Juli [3. August] 1914, Extra-Morgenausgabe: 1).

Dennoch wurde das Redaktionsgebäude im Newski Prospekt 20, in dem sich auch eine deutsche Buchhandlung befand, von der Menge demoliert. Mitverantwortlich war ein Artikel der „Wetschernoje Wremja“, eine Tochter der „Nowoje Wremja“. Und wieder soll hier die russische Zeitung „Golos Moskwy“ zitiert werden, die einen Text aus der „St. Petersburger Zeitung“ abgedruckt hat. Sie zitiert das deutsche Blatt mit folgendem Aufruf:

*„Es gibt zwei Millionen deutsche Bürger im Russischen Imperium. Sie haben immer ihr Blut und Eigentum geopfert, als es darum ging, das russische Vaterland zu schützen. Niemals hat jemand sie der Angst und der Pflichtvergessenheit bezichtigen können. Im Gegenteil, ihre Loyalität und ihr Patriotismus stehen über allem Zweifel. Jetzt kämpfen in den Reihen der russischen Armee tausende Söhne deutscher Mütter und sie unterscheiden sich in nichts von den anderen Beschützern des Vaterlandes. Ist es denn ehrlich von Seiten verblendeter Volkskreise, die zuhause gebliebenen Mütter und Väter zu beleidigen, ihre Verteidiger, nur weil sie Deutsche sind und Deutsch sprechen? In der Einheit liegt die Kraft.“* (Golos Moskwy 21. Juli [3. August] 1914: 2)

Für die letzten Monate der Zeitung soll Bert von Kügelgen, der Sohn des letzten Chefredakteurs Carlo von Kügelgen, aus seinen Erinnerungen sprechen:

*„Die Zeitung erschien weiter, und dass ihr die Erlaubnis nicht entzogen wurde, spricht für eine relative Großzügigkeit der russischen Regierung. Allerdings mußte sie auf ihren traditionellen Titel verzichten. Die Stadt trug nun [seit 18. August (31. August) 1914, d. A.] den Namen Petrograd, und der Name des Blattes musste in ‚Petrograder Zeitung‘ abgewandelt werden. [...] Die Redaktion übte sich fleißig in Patriotismus. [...] Braver konnte sich die Zeitung nicht auf die Seite Russlands schlagen. Dennoch verhedderte sie sich mehr und mehr in Polemiken gegen allerlei Angriffe und Unterstellungen. Als schließlich die Regierung forderte, die ‚Petrograder Zeitung‘ möge künftig in russischer Sprache herauskommen, [...] schienen ihre Tage gezählt. [...] Wirtschaftliche Schwierigkeiten kamen hinzu. Die Auflage war rückläufig. Vorsichtige Leute bestellten die Zeitung ab. Deutsche Geschäftsinhaber, auf ihren Umsatz bedacht, zogen ihre Anzeigenaufträge zurück und inserierten in der russischen Presse.“* (Kügelgen 1983: 93f.)

Da sich die Kügelgens weigerten, ihre Zeitung in russischer Sprache erscheinen zu lassen, musste die „St. Petersburger Zeitung“ Ende des Jahres 1914 ihr Erscheinen einstellen.<sup>118</sup> „Das Volksbildungsministerium kündigte [...] den Pachtvertrag. Am 28. Dezember 1914 [10. Januar 1915; Anm. d. A.], kurz vor Beginn des 189. Jahrgangs, erschien die ‚St. Petersburger Zeitung‘ unter ihrem russifizierten Titel zum letzten Mal. Das Ende kam sang- und klanglos. Die Ausgabe enthielt keine Nachricht vom Verbot, kein Wort des Abschieds. Lange Spalten voller Informationen und Pressezitate füllten den Raum.“ (Kügelgen 1983: 94f.) Zu diesem Zeitpunkt hatte sie eine Auflage von 9.650 Exemplaren (vgl. Schmidt 1988: 32). „Paul-Sieglwart und Carlo von Kügelgen meldeten sogleich als selbständiges Unternehmen eine

<sup>118</sup> In der Literatur gibt es unterschiedliche Angaben über das letzte Jahr der „St. Petersburger Zeitung“. In manchen Quellen wird das Jahr 1915 angegeben, was anscheinend zwei Gründe hat: Nach dem in Westeuropa gültigen Gregorianischen Kalender hatte zum Zeitpunkt der Schließung das Jahr 1915 schon begonnen, Russland befand sich laut Julianischem Kalender noch im alten Jahr. „Zum anderen kann es sein, dass die beiden 1915 erschienenen Nummern der ‚Nordischen Zeitung‘ als 189. Jahrgang der ‚St. Petersburger Zeitung‘ mitgezählt wurden – wie es die beiden Kügelgen-Brüder, die dieses Blatt sofort nach der Schließung der alten Petersburger Zeitung gründeten, gewollt haben.“ (Sittig 2003: Kap. 3.1.3.1) Detaillierte Beschreibungen der Schließung des Blattes lassen sich in folgenden Quellen finden: Kügelgen (1926: 17); Grosberg (1928 und 1942: 23); Kügelgen (1983: 94f.); Schneider 1988: 365). Vgl. dazu zusammenfassend Sittig (2003: Kap. 3.1.3.1).

„Nordische Zeitung“ an, die sich im Untertitel auf ihre Vorgängerin berief. Nach der zweiten Ausgabe trat schon das Verbot „für die Dauer des Krieges“ ein. Die „St. Petersburger Zeitung“, in dieser oder jener Gestalt, blieb tot.“ (Kügelgen 1983: 95)

### 5.5.1.2 „St. Petersburger Herold“

Die „St. Petersburger Zeitung“ musste sich ihre Leser vor Ort aber noch mit dem als weniger seriös geltenden „St. Petersburger Herold“ teilen, dessen Druckauflage laut Zensurbehörde 1913 täglich bei 6.900 Stück lag (vgl. Busch 1995: 177). Der „St. Petersburger Zeitung“ gelang es nie, die breite Mittelschicht der deutschen Bevölkerung als Leserschaft zu gewinnen. Die Vorbehalte der Redaktion gegen populäre Massenblätter und deren Informationsniveau prägten das Verhältnis zwischen der „St. Petersburger Zeitung“ und dem „St. Petersburger Herold“. Mit seinen eingängigen und unterhaltsamen Beiträgen wandte sich der „Herold“ in erster Linie an den deutschen Mittelstand. Ein billiges Groschenblatt war er dabei keineswegs, preislich unterschied er sich nicht von der „St. Petersburger Zeitung“. Der „St. Petersburger Herold“ wurde 1876 gegründet. Sein Konzept sah von vornherein wenig anspruchsvolle politische Artikel vor. Er verlegte sich vielmehr auf einen großen Lokal- und Unterhaltungsteil. Innerhalb der 19 Punkte im Programm, das Herausgeber F. Gesellius (1840-1900) der Zensur 1875 vorlegte, waren nur vier davon der in- und ausländischen Politik gewidmet. Mit einem solchen Programm richtete er sich an die breiten Schichten und gewann rasch eine Leserschaft, die die der „St. Petersburger Zeitung“ überstieg. Zu einer ernsthaften Bedrohung entwickelte sich der „Herold“ aber nie, denn „beide Blätter sprachen eine sozial zu unterschiedliche Zielgruppe an“ (Busch 1995: 177). Erster Redakteur des „St. Petersburger Herold“ wurde der Preuße Dr. E. Schmidt. Er hatte noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Beiträge über das deutsche Theater für die „St. Petersburger Zeitung“ geschrieben.

Auch der „St. Petersburger Herold“ wird von den Zeitungen „Djen“ und „Birschewyje Wedomosti“ in seiner Russlandtreue zitiert. Das letztgenannte Boulevardblatt hat sich folgende Textstelle ausgewählt:

*„Deutschland hat uns den Krieg erklärt. Zwei gewaltige Staaten der Welt gehen in den Krieg. Alle Söhne des Grossen Russlands, welcher Nationalität sie auch immer sein mögen, müssen ihre Pflicht bis zum Ende erfüllen und alle Kräfte zum Schutz der Heimat zur Verfügung stellen.“* (Birschewyje Wedomosti, Abendausgabe, 20. Juli [2. August] 1914: 4)

Die Zeitung „Djen“ zitiert den „Herold“ folgendermaßen:

*„Allen Söhnen des Grossen Russischen Imperiums, egal welcher Nationalität sie sind und welchem Glauben sie angehören mögen, steht die Pflicht bevor, all ihre Kräfte zum Schutz des bedrohten Vaterlandes einzusetzen.“* (Djen 21. Juli [3. August] 1914: 3)

### 5.5.1.3 „St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt“

Das „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“ wurde von evangelischen Geistlichen gegründet und geleitet. Die Zeitschrift wurde nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Russischen Reich gelesen. Ihre Existenz unterstreicht das Bemühen der evangelischen Kirche um den Zusammenhalt der deutschen evangelischen Gläubigen. Das Blatt verfügte über eine breite Leserschaft. Auch wenn es nicht häufig Stellung nahm zu politischen Ereignissen in Russland, hatte es wegen seiner Stellung als evangelisches Kirchenblatt gewichtigen Einfluss. Gegründet wurde das „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“ 1857 von Pastor Seeberg (1823-1908) von der St. Annen-Gemeinde. Pastor Bartholdy übernahm 1861 das Blatt und bestimmte für die nächsten Jahrzehnte das Profil der konservativen regierungstreuen Zeitschrift (vgl. Busch 1988: 178). Das „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“ brachte

kurze Predigten und kirchliche Mitteilungen, wie Nachrufe über wichtige Persönlichkeiten der evangelischen Kirche, kurz gefasste Geschichten einzelner kirchlicher Institutionen und Hinweise zu den wöchentlich veranstalteten Gottesdiensten. Zudem informierte es über Ereignisse im gesamten evangelischen Kirchenwesen Russlands, wobei ein Schwerpunkt den Petersburger Gemeinden gewidmet war.

### **Exkurs: „Moskauer Deutsche Zeitung“**

Ein kritischeres Urteil als die Petersburger Blätter konnte sich die „Moskauer Deutsche Zeitung“ erlauben, auch in eigener Sache: „Bei den Deutschbalten stellte sie eine Beschränkung des Horizonts fest, bei den Petersburger Deutschen geistige Beschränktheit und bei den deutschen Vereinen selbstgefälligen Dilletantismus.“ (Schmidt 1988: 31) Die „Moskauer Deutsche Zeitung“ schrieb vor allem für die deutsche Gemeinde in Moskau, die mit etwa 20.000 deutschen Angehörigen weitaus kleiner war als die in Petersburg, wo vor dem Ersten Weltkrieg etwa 75.000 Reichsdeutsche, Russlanddeutsche und Deutschbalten lebten. Herausgeber der „Moskauer Deutschen Zeitung“ war Carl Christian Kicherer (1835-1912). Er wurde im württembergischen Munningen geboren, wo er mehr als vier Jahrzehnte an einer Realschule unterrichtete. Seit 1871 leitete er die „Moskauer Deutsche Zeitung“, die damals dreimal wöchentlich erschien. Sein Sohn folgte ihm 1912 als Herausgeber nach. Obwohl Vater und Sohn den Oktobristen nahe standen, erweckte ihre Zeitung bisweilen den Anschein, „als sehe sie mit Distanz auf Russland“ (Schmidt 1988: 32). Eberhard Kraus (1857-1918) war der wichtigste Kolumnist der „Moskauer Deutschen Zeitung“. Er war Chefredakteur der Königsberger „Ostpreußischen Zeitung“ und der in Riga erscheinenden „Baltischen Post“ und bezeichnete sich selbst als „Deutschnationalen reinsten Wassers“ (Schmidt 1988: 32).

Wie die anderen deutschen Blätter in Russland, konnte auch die „Moskauer Deutsche Zeitung“ nicht vorhersehen, dass das Jahr 1914 das letzte ihres Erscheinens sein sollte: Ohne vorherige Erklärung und ohne Abschiedsworte an die Leser musste sie ihren Druck einstellen. Auf der letzten, der vierten Seite der Nummer vom 23. Dezember 1914 (5. Januar 1915) schrieb die „Moskauer Deutsche Zeitung“: „Unsere geehrten Abonnenten ersuchen wir, um baldige Erneuerung des Abonnements, da die Anhäufung der Aufträge am Ende des Jahres eine prompte Herstellung der Banderolen, Ausstellung der Karten uns völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitung häufig zur Folge hat.“ (zit. n. Ilarionova 1994: 131) Ihre nächste Ausgabe ist schon nicht mehr erschienen.

## **5.6 Nachrichtenagenturen**

Dieses Kapitel hebt die Bedeutung der internationalen Nachrichtenagenturen hervor, die sie bereits zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs für die nationale Presse auf dem Weltmarkt hatten. Auch die „St. Petersburger Zeitung“ nutzte Informationen der Nachrichtenagenturen, vor allem von der St. Petersburger Telegraphen-Agentur SPA und der Londoner Reuters. Wie sie waren auch alle anderen russischen Zeitungen auf Informationen aus aller Welt angewiesen. Da Korrespondenten im Ausland meist sehr kostspielig waren, war die Gründung von Nachrichtenagenturen ein wesentlicher Schritt hin zu einer effektiveren Übermittlung von Nachrichten, da die Agenturen über ein umfassendes Netz von Korrespondenten verfügten und verschiedene Zeitungen, die dann ihrerseits nicht mehr auf eigene Korrespondenten angewiesen waren, mit Nachrichten versorgten.

Von den ersten Nachrichtenagenturen, die weltweit gegründet wurden, sind besonders die folgenden vier zu nennen: Die 1835 in Frankreich gegründete Agentur Agence Havas<sup>119</sup>, die 1848 in den Vereinigten Staaten gegründete Associated Press (AP)<sup>120</sup>, das 1849 in Deutschland gegründete Wolff's Telegraphisches Bureau (WTB)<sup>121</sup>, welches als erstes die elektrische Telegraphie nutzte, und die 1851 in Großbritannien gegründete Agentur Reuters<sup>122</sup>. Die vier Nachrichtenagenturen beherrschten den weltweiten Nachrichtenmarkt bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs (vgl. Basse 1991 und Stöber 2000).

Doch bis sich Nachrichtenagenturen zu einem soliden Medium des internationalen Nachrichtenaustauschs entwickelten, litt ihre Brauchbarkeit unter den unterschiedlich ausgebauten Telegrafennetzen in den einzelnen Ländern. Auch die voneinander abweichenden gesetzlichen Bestimmungen über ihren Gebrauch behinderten den Kommunikationsprozess. So begann der zögernde Aufbau eines Telegrafensystems in Russland erst Mitte der 1850er Jahre, ein rundes Jahrzehnt nachdem in Großbritannien die Übermittlung öffentlicher Reden an Provinzzeitungen schon zum publizistischen Alltag gehörte (vgl. Basse 1991: 20). Jedoch erlangten im Ersten Weltkrieg die Nachrichtenagenturen herausragende Bedeutung. Sie kanalisiert in großem Ausmaß den Nachrichtenfluss und waren für die staatliche Macht ein optimales Instrument zur Beeinflussung und Kontrolle der öffentlichen Meinung<sup>123</sup> (vgl. Oppelt 2002: 47). „So hatten besonders die Nachrichtenagenturen mit landesspezifischen Stereotypen entscheidend zum schlechten Ansehen Deutschlands in der ausländischen Presse beigetragen.“ (Oppelt 2002: 101)

---

<sup>119</sup> Die französische Agence Havas gehört zu den ältesten Nachrichtenagenturen. Sie wurde durch einen Zusammenschluss einiger kleiner Nachrichtenbüros in Paris gegründet. Gründer war Charles-Louis Havas (1783-1858), der geschäftlich Nachrichten sammelte, sie ausformulierte und an seine Kunden verkaufte. Während des Baus der Eisenbahn verband er die noch nicht fertig gestellten Strecken mit Brieftaubendiensten. So trug er als Schnellster die aktuellen Börsennachrichten in die Regionen. Seit 1862 stand er in enger Verbindung mit der französischen Regierung. Sowohl Paul-Julius Reuter als auch Bernhard Wolff gingen bei Havas in die Lehre, bevor sie ihre eigenen Agenturen gründeten. Havas wurde zur größten Nachrichtenagentur Frankreichs und 1944 durch die Agence France Presse (AFP) abgelöst. (vgl. Dovifat 1937 und Wilke 1991)

<sup>120</sup> Die Associated Press (AP) wurde als „Harbour News Association“ gegründet. Sie führte 1892 mehrere regionale Pressagenturen zusammen und baute sich damit einen bedeutenden Informationsvorsprung aus und war genossenschaftlich organisiert. 1.300 Gesellschafter finanzierten das System. Es waren 80.000 Mitarbeiter bei AP beschäftigt, darunter 4.000 Telegrafisten. Täglich wurden 50.000 Worte transportiert. AP pachtete bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts 360.000 Kilometer Telegrafenkabel. Der erste Deutschland-Korrespondent nahm 1898 seine Arbeit auf. 1900 zog AP nach New York. (vgl. Dovifat 1937 und Wilke 1991)

<sup>121</sup> Gründer Bernhard (Benda) Wolff (1811-1879) studierte Medizin in Halle, widmete sich dann aber der Literatur. Der spätere Besitzer der „National-Zeitung“ galt als überzeugter Nationalliberaler und Anhänger der konstitutionellen Monarchie. Mittelpunkt seines Interesses blieb auch nach Gründung des Nachrichtenbüros seine Zeitung, die er noch leitete, als er sich 1871 aus dem WTB zurückgezogen hatte. (vgl. Basse 1991: 16)

<sup>122</sup> Das Unternehmen wurde von Paul Julius Reuter, einem aus Kassel stammenden Auswanderer, zunächst 1850 in Aachen, dann 1851 in London gegründet. Aktuelle Aktienkurse wurden zunächst mit Hilfe von Brieftauben aus Brüssel eingeflogen. Aus London übermittelte er sie über das neue Calais-Dover-Kabel nach Paris. Die Agentur Reuters bot ihre Dienstleistungen der gesamten britischen Presse und anderen europäischen Ländern an. Als neue Inhalte wurden allgemeine und Wirtschaftsnachrichten aus aller Welt vertrieben. Reuters stand unter dem Ruf, schneller als seine Wettbewerber mit Sensationsmeldungen aufzuwarten. Mit der Verbreitung von Überlandtelegrafen und Unterseekabeln expandierte das Unternehmen über die Grenzen Europas: 1872 in den Fernen Osten und 1874 nach Südamerika. 1883 verwendete Reuters einen Spaltendrucker zur elektrischen Übertragung von Nachrichten an Londoner Zeitungen, 1923 leistete das Unternehmen Pionierarbeit durch die Nutzung von Funkverbindungen zur internationalen Nachrichtenübertragung. 1927 führte Reuters den Fernschreiber ein. (vgl. Reuters 2010)

<sup>123</sup> Vgl. dazu unter anderem Vogel (1941) sowie die Untersuchungen von Fischer (1924) und Graak (1941).

### 5.6.1 Ausländische Nachrichtenagenturen

Die drei großen europäischen Nachrichtenagenturen Wolff's Telegraphisches Bureau (WTB), Havas und Reuters hatten seit 1870 den Weltnachrichtenmarkt durch Kartellverträge unter sich aufgeteilt. Damit wollten sie einen ruinösen Wettbewerb vermeiden und überließen sich gegenseitig festgelegte Teile der Erde exklusiv zur Nachrichtensammlung und -verbreitung. Ihnen schloss sich 1873 die amerikanische Agentur Associated Press (AP) an. Dieser Kartellvertrag prägte mehr als sechs Jahrzehnte den Bereich des Weltnachrichtenwesens. „Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass niemals in der Geschichte der internationalen Marktabsprachen ein Sektor von so wenigen Unternehmen in so dauerhafter und umfassender Weise beherrscht worden ist, wie, als Folge des Kartellvertrages, der des internationalen Nachrichtenaustausches.“ (Basse 1991: 49) Das Vertragswerk basierte zu großen Teilen auf den Einflussgebieten der jeweiligen Heimatländer. Ursprünglich waren für die Teilung von Aktionssphären rein geschäftliche Aspekte maßgeblich. Doch schon bald erkannten auch die entsprechenden Regierungen den Vorteil, der sich aus der Monopolstellung ihrer nationalen Presseagenturen ergab. Das deutsche WTB hatte sich angesichts der kontinentalen Ausrichtung der Bismarckschen Außenpolitik das Monopol für das Deutsche Reich samt Kolonien, die skandinavischen Länder, Österreich-Ungarn, Russland und die anderen osteuropäischen Staaten sowie die europäische Türkei gesichert. Gemeinsam mit Havas hatte es die Zuständigkeit für die Schweiz.

Durch die Kartellverträge waren die drei Agenturen Havas, Reuters und WTB voneinander abhängig. „Das stieß in Berlin auf wenig Gegenliebe, denn dem nach Weltgeltung strebenden Deutschen Kaiserreich erschien die Beschränkung auf Osteuropa und Skandinavien nicht hinnehmbar.“ (Basse 1991: 66) Andererseits schlugen die Schwankungen des politischen Klimas zwischen Russland und dem Deutschen Reich sowie die Annäherung von Frankreich und Russland immer wieder auf den Nachrichtendienst durch. Allgemein stand man in St. Petersburg der französischen Agentur wohlwollend gegenüber und erschwerte dem deutschen Nachrichtenbüro häufig die Tätigkeit.<sup>124</sup> Die russische Regierung versuchte unter anderem, die Wortzahl des täglichen Depeschendienstes für die russische Presse zu begrenzen. Dabei bekam sie Unterstützung der Havas, die die WTB vom Weltmarkt verdrängen und die Petersburger Nachrichtenagentur aus ihrer Verbindung mit dem WTB lösen wollte (vgl. Basse 1991: 66ff.).

#### 5.6.1.1 Reuters, Havas und Associated Press (AP)

Die Einflussgebiete der englischen Nachrichtenagentur Reuters und der französischen Havas umspannten große Teile der Erde. Mehr als 54 Prozent aller Telegrafiekabel waren 1913 in englischem Besitz. Deutschland hingegen besaß lediglich 8,3 Prozent (vgl. Tenfelde 1926: 89). Spanien wurde in den Kartellverträgen der Havas zugesprochen. Zu ihrem Gebiet gehörten neben Frankreich und seinem Kolonialbesitz auch Italien, Portugal und Südamerika. Mit der britischen Reuters teilte sich Havas noch Belgien sowie Teile des Balkans und des Nahen Ostens. Havas geriet schon früh in die Abhängigkeit der französischen Regierung. Sie musste laut einem deutschen Geheimbericht von 1877 alle auswärtigen Depeschen vor ihrer

---

<sup>124</sup> Als Gründe wurden die niedrigen Kosten der Havas-Dienstleistungen genannt, aber auch die Unzufriedenheit der russischen Presse mit der Tendenz der Berichterstattung des WTB. Hier schritt sogar das deutsche Auswärtige Amt ein. Es gab der Regierung in Petersburg zu Bedenken, „dass es negativen Einfluss auf deutsche Finanzkreise haben werde, wenn man sich in Russland zukünftig zur Nachrichtenverbreitung der Havas bediene, denn man vertraue dem WTB und nicht den Franzosen.“ (Basse 1991: 85) Das Auswärtige Amt wollte eine Verdrängung der WTB auf keinen Fall hinnehmen, denn „hinter Havas stünden die Börse und Kreise, die Interesse an einer deutsch-russischen Verstimmung hätten.“ (Basse 1991: 283)



Veröffentlichung dem Pressebüro der Regierung vorlegen. Reuters bekam neben Großbritannien und seinem Empire außer Kanada die sonstigen englischen Einflussgebiete in Ostasien und Holland zugesprochen. Die amerikanische AP begnügte sich bei der Verteilung mit Mittel- und Nordamerika. (vgl. Albes 1996: 48f.)

*„Die von Berlin missbilligte Abhängigkeit von den anderen großen Nachrichtenagenturen zeigte im Vorfeld des Ersten Weltkrieges direkte Wirkung. Schon in der Julikrise 1914 weigerten sich die Ententemächte, deutsche Telegramme in chiffrierter Form zu übermitteln, und nahmen generell keine Telegramme mehr in deutscher Sprache an. Mit dem Kriegseintritt Großbritanniens und Frankreichs fielen die wichtigsten Knotenpunkte im internationalen Nachrichtennetz des WTB aus. Die direkten Kontakte zu Paris und London rissen unverzüglich ab. Damit standen Reuters und Havas nicht mehr für die Verbreitung von Informationen im Sinne der deutschen Politik zur Verfügung. Darüber hinaus zerstörten die Ententemächte unmittelbar nach Kriegsausbruch die wenigen deutschen Seekabel und schnitten so das Reich vom telegrafischen Überseeverkehr ab.“* (Basse 1991: 163)

„Auch die neutralen und deutschen Kabel standen dem Reich dort, wo sie die geschlossenen Territorien der Mittelmächte verließen, bald nicht mehr zur Verfügung.“ (Neitemeier 1991: 142) „Zur Nachrichtenverbreitung ins nichtverbündete Ausland musste man sich nunmehr weitgehend der Vermittlung neutraler Länder und der Funktelegrafie bedienen, wobei letztere vor allem für die Verbindung mit den USA entscheidende Bedeutung gewann.“ (Basse 1991: 163)

### **5.6.1.2 Deutsche Nachrichtenagenturen**

#### **5.6.1.2.1 Wolff's Telegraphisches Bureau (WTB)**

Wolff's Telegraphisches Bureau begleitete und bestimmte von seiner Gründung im Jahre 1849 bis zu seiner Auflösung im Dezember 1933 die politische und publizistische Geschichte Deutschlands.<sup>125</sup> Auf dem Sektor der kommerziellen Informationen arbeitete das Büro als reines Privatunternehmen. Dort erwirtschaftete es den größten Teil seines Geschäftsgewinns. Im innenpolitischen Nachrichtenbereich erfolgte der Auf- und Ausbau der Organisation nach rationellen Gesichtspunkten. Er orientierte sich an journalistischen Erfordernissen. Auf internationalem Gebiet erfolgten dagegen seit 1890 alle Maßnahmen nur noch in enger Abstimmung mit den politischen Stellen (vgl. Basse 1991: 104f.). „Die Geschäftsbeziehungen mit dem Zarenreich besaßen für das Nachrichtenbüro, dessen Metropolen Petersburg und Moskau schon in den ersten Kartellverträgen dem Einflussbereich des WTB zugeordnet worden waren, eine erhebliche Bedeutung.“ (Basse 1991: 113) „Die Zugehörigkeit der beiden russischen Metropolen Petersburg und Moskau zur Einflußsphäre des WTB ergab sich zum einen aus den derzeit guten Beziehungen zwischen Preußen und dem Zarenreich, zum anderen floß schon seit langer Zeit russisches Kapital als Anlagevermögen in die deutschen Länder, so dass ein echter Bedarf an entsprechender Information gegeben war. Nicht ohne Grund waren die dortigen Nachrichtenagenturen, mit denen das WTB in Verbindung trat, eng mit dem Finanzministerium verflochten.“ (Basse 1991: 50)

„Solange das kommerzielle Interesse der WTB und die politischen Intentionen der Reichsregierung vom jeweils anderen Partner berücksichtigt wurden, funktionierte die

---

<sup>125</sup> Die Untersuchungsergebnisse von Basse (1991) belegen, „dass die in der Praxis vorhandenen Möglichkeiten zur Kontrolle des Nachrichtenbüros von allen Regierungen, erst den preußischen, dann denen des Reiches, bis zur Auflösung des WTB in fast gleicher Weise zu autoritären Steuerungsversuchen der öffentlichen Meinungsbildung genutzt wurden, so daß es am Ende dann beinahe folgerichtig erschien, wie das einstmal private Nachrichtenbüro Bernhard Wolffs Zug um Zug in den Staatsapparat eingegliedert wurde und letztlich beinahe nahtlos in der Propagandamaschinerie der Nationalsozialisten aufging.“ (Basse 1991: 3)

Symbiose zur Zufriedenheit beider Parteien. Auf der Strecke blieb das Vertrauen der Presse in ihre Hauptinformationsquelle und die sachliche Qualität des Nachrichtendienstes.“ (Basse 1991: 187) Ursprünglich sollte das WTB aus Sicht der Regierung unerwünschte Nachrichten eindämmen, mit zunehmendem Imperialismus jedoch „Deutschland dem ihm angemessenen Rang in der Weltpolitik verschaffen. Informationen über die deutsche Kultur, die deutsche Wirtschaft und die deutsche Politik sollten diesen Anspruch europa- und weltweit deutlich sichtbar vertreten.“ (Basse 1991: 65)

Der politische Maulkorb, der der deutschen Publizistik angelegt war, verminderte ihren Informationswert für ausländische Interessenten allgemein. Aber auch in der deutschen Presse nahm bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Unzufriedenheit mit der WTB zu. Die Kritik entzündete sich nach innen „an seiner offiziösen Stellung und der damit verbundenen Abhängigkeit von der Regierung“ (Wilke 1991: 18). Nachdem nach der Kriegserklärung die Leitungen nach Petersburg, Moskau, Warschau, Paris und London unterbrochen waren, war es in Deutschland noch schwieriger geworden, sich mit Hilfe anderer Quellen zu informieren. Wolff's Telegraphen-Bureau wurde zur Nachrichtenquelle schlechthin. Außerdem hatte das WTB das Monopol zur Verbreitung amtlicher Heeresberichte. „Jede Zeitung war dadurch praktisch gezwungen, WTB zu abonnieren, auch die Blätter, die WTB vor dem Krieg nicht bezogen hatten.“ (Neitemeier 1991: 96) Zu Kriegsbeginn degradierte das WTB endgültig zu einem „Dienstleistungsbetrieb mit staatlichem Auftrag“ (Basse 1991: 192). Die amtliche Zensur und die Vorlagepflicht aller wichtigen Meldungen sorgten dafür, dass alle politischen Informationen des WTB der offiziellen Regierungspolitik entsprachen. „Das Nachrichtenbüro hatte seine, in Resten noch vorhandene, journalistische Unabhängigkeit nun vollständig verloren.“ (Basse 1991: 192)

#### **5.6.1.2.2 Telegraphen-Union (TU) und Transocean GmbH**

„Die Unzufriedenheit mit dem WTB fand sich nicht nur bei der deutschen Presse, sondern mehr noch in Wirtschafts- und politischen Kreisen.“ (Wunderlich 1991: 51) So verstärkten sich die Bemühungen, dem WTB neue Agenturen zur Seite zu stellen. Dies waren vor allem die Telegraphen-Union (TU) (vgl. dazu Neitemeier 1991) und die Transocean GmbH (vgl. dazu Klee 1991). An der Gründung der Telegraphen-Union – Internationaler Nachrichtendienst waren hauptsächlich konservative, rechts stehende Kreise beteiligt, die der Meinung waren, das WTB sei zu sehr von Reuters und Havas abhängig und hemme durch seine vertraglichen Bindungen die Weltwirtschaftsbestrebungen der Industrie<sup>126</sup> (vgl. Neitemeier 1991: 98). Allerdings konnte auch die TU das Monopol des WTB nicht wirklich brechen. „In den grundsätzlichen systemerhaltenden Fragen stimmte auch die TU mit den Trägern der staatlichen Macht weitestgehend überein. Für die große Zahl der liberalen und linken Blätter blieb die Situation genauso unbefriedigend wie zuvor.“ (Basse 1991: 155)

#### **5.6.1.2.3 Internationale Telegraphen-Agentur GmbH**

Bereits 1906 wurde die Internationale Telegraphen-Agentur GmbH in Berlin gegründet. Ihr Schwerpunkt lag auf der Osteuropaberichterstattung, namentlich aus St. Petersburg. Im Aufsichtsrat saß unter anderem der Petersburger Journalist Notowitsch (vgl. Wunderlich

---

<sup>126</sup> Die Unzufriedenheit mit der Berichterstattung des WTB war kurz vor dem Krieg so stark, dass sich genügend Geldgeber für die Schaffung eines ‚großen‘ Nachrichtenbüros fanden. Am 29. Oktober (11. November) 1913 wurde durch den Zusammenschluss folgender kleiner Agenturen die Telegraphen-Union – Internationaler Nachrichtendienst (TU) gegründet: Louis Hirsch's Telegraphisches Büro OHG, Herold-Depeschen-Büro GmbH, Preß-Centrale Telegraphen-Agentur GmbH, Deutscher Telegraf Dr. Rudolf Dammert GmbH, Depeschenagentur Richard Schenkel und Telegraphen-Union GmbH (vgl. Wunderlich 1991: 30).

1991: 56). Da die russische Regierung schon lange tiefe Eingriffe in die Nachrichtengebung genommen hatte, musste ihr die Internationale Telegraphen-Agentur ein Dorn im Auge sein, deren erklärtes Ziel es war, „eine absolut unabhängige, unparteiische und parteilose politische Berichterstattung“ (Wunderlich 1991: 59) zu bringen. So bezweifelte der Generalkonsul in St. Petersburg in einem Schreiben an das Auswärtige Amt, dass das Unternehmen fähig sei, sich zu halten. Zwar bestehe bei der russischen Presse ein Bedarf an einem unabhängigen privaten Konkurrenzunternehmen, er nahm jedoch an, „dass die russische Regierung, wenn nicht offen, so doch auf Umwegen dem Unternehmen alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legen wird, um so zu verhindern, daß telegraphische Nachrichten, deren Inhalt ihr nicht angenehm ist, eine schnelle Verbreitung finden“. (Wunderlich 1991: 59) Auch der deutsche Botschafter erwartete, dass die russische Regierung dem neuen Unternehmen ‚feindselig‘ gegenüberstehen werde, unter anderem, weil Notowitsch als politisch unzuverlässig galt.<sup>127</sup> Die Agentur begann erst 1908 wirklich zu arbeiten und stellte nach acht Monaten ihr Erscheinen ein. (vgl. Wunderlich 1991: 59)

## 5.6.2 Russische Nachrichtenagenturen

Die erste russische Nachrichtenagentur, die Internationale Telegraphen-Agentur, stellte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Dienst ein. Sie hatte dem Journalisten und Herausgeber Krajewski gehört. Ihr folgte eine staatlich konzessionierte Privatgesellschaft unter dem Namen Nordische Telegraphen-Agentur. Als deren Konzession 1894 auslief, übernahm die Russische Telegraphen-Agentur RTA den Dienst, eine Gründung der russischen Zeitungsherausgeber, die jedoch, wie schon ihre Vorgängerin, vollkommen unter dem Einfluss der russischen Regierung stand. So berief zum Beispiel die Regierung den Leiter der Agentur. Auch wurde sie „vom Außenministerium unterstützt“ (Basse 1991: 113). Die neue Agentur sollte auf einem Netz aus Wirtschaftskorrespondenten aufbauen. Dafür bekam Minister Witte bereits 1902 „grünes Licht vom Zaren“ (Kostrikowa 1997: 70). Auf Veranlassung des Finanzministeriums wurde etwa 1905 ein weiteres Büro gegründet. Die St. Petersburger Telegraphen-Agentur SPA war der vom Ministerium herausgegebenen „Westnik Finanzow“ (Finanzbote) angeschlossen. Zuerst gab sie nur Börsenkurse, Warenpreise, Frachten und andere kommerzielle Meldungen heraus, übernahm dann aber auch die politische Nachrichtenagentur. 1906 lief die Konzession der Russischen Telegraphen-Agentur aus und wurde nicht mehr erneuert. Somit lag die telegraphische Nachrichtenverbreitung in Russland seit 1906 völlig bei der St. Petersburger Telegraphen-Agentur SPA und damit in staatlicher Hand. (vgl. Kostrikowa 1997: 72)

### 5.6.2.1 St. Petersburger Telegraphen-Agentur (SPA)

Die *Sankt Peterburgskoje telegrafnoje agenstvo* (St. Petersburger Telegraphen-Agentur) SPA war wichtiger Bestandteil des russischen Informationsdienstes Anfang des 20. Jahrhunderts. Ihr Korrespondentennetz in allen wichtigen europäischen und asiatischen Zentren erlaubte dieser staatlichen Agentur, die russische Presse ausreichend operativ über bedeutende Weltereignisse zu informieren und ins Ausland wichtige Neuigkeiten aus dem Russischen Imperium zu liefern. Die SPA war 1905 hervorgegangen aus der *Torgowoje Telegrafnoje*

---

<sup>127</sup> Er wurde polizeilich gesucht, weil er sich einer 1905 verhängten Festungsstrafe durch Flucht entzogen hatte. Notowitsch war seit 1877 Chefredakteur und Herausgeber der Tageszeitung „Nowosti“ gewesen. Außerdem wurde er Vorsitzender der Liquidationskommission der Russischen Telegraphen-Agentur. Dieses Amt bewirkte, dass man ihm für eine Auslandsreise einen einjährigen Urlaub von seiner Haft gewährte, nach dessen Ablauf er nicht zurückkehrte. Das Urteil gegen ihn kam aufgrund ‚politischer Umtriebe‘ zustande. Er hatte in seiner Zeitung einen Protest der Arbeiter-Deputierten veröffentlicht und stand in dem Ruf, ‚jüdischen Oppositionskreisen‘ anzugehören (vgl. Wunderlich 1991: 57).

*Agenstwo* TTA (Handelstelegraphenagentur), die P. I. Miller und der Redaktion des „Westnik Finanzow“ unterstand. Den Anstoß zur Schaffung der SPA hatte Minister Sergei Ju. Witte geliefert, der auch im Ausland zutreffend über Russland berichten lassen wollte. Die Abhängigkeit der russischen Presse von Wolff's Telegraphischen Bureau in Berlin hielt er für unannehmbar und wollte deshalb eine eigene Agentur mit eigenem Korrespondentennetz unterhalten (vgl. Kostrikowa 1997: 70). „Die Vorstellung von der vollkommenen Abhängigkeit von diesen Agenturen hat sich als übertrieben erwiesen: Die Auslands-Korrespondenten der SPA handelten vollkommen selbständig.“<sup>128</sup> (Kostrikowa 1997: 97) Zu ihren Aufgaben gehörte die Sichtung des Materials, das die Agenturen nach Russland schickten, und deren Ergänzung mit eigenen Telegrammen. Grosse Bedeutung hatte die Zusammenarbeit der SPA mit großen Telegrafien-Agenturen, wie WTB, Reuters und Havas.

Im Bereich der Außenpolitik arbeitete die SPA eng mit dem russischen Außenministerium zusammen. „Die Korrespondenten der SPA hatten Zugang zu Regierungseinrichtungen und unterhielten Verbindungen zu den russischen Botschaften und Missionen im Ausland, was ihnen Vorteile gegenüber anderen Journalisten verschaffte. Den Vertretern der SPA kamen staatliche Subventionen zugute, die SPA-Telegramme wurden günstiger transportiert. Das alles machte die Telegramme der SPA zu einer der Hauptquellen der russischen Zeitungen.“ (Kostrikowa 1997: 97) Der Posten in Berlin galt als einer der wichtigsten im Korrespondentennetz der SPA, nicht zuletzt, weil die Bedeutung der deutsch-russischen Beziehungen eng mit den außenpolitischen Interessen der russischen Regierung zusammen kam. Daher waren auch Berlin und Wien „die ersten Punkte an denen Korrespondentenbüros errichtet wurden“ (Kostrikowa 1997: 76).

Trotz starker Zensur und Presseunterdrückung ließ die Petersburger Pressehauptverwaltung die Nachrichten der St. Petersburger Telegraphen-Agentur unbesehen passieren. Das betraf vor allem die Auslandsberichterstattung, bei der die SPA das Monopol besaß, soweit die russischen Zeitungen keine eigenen Korrespondenten hatten. „Zensur und Agentur gingen damit eine Arbeitsteilung ein.“ (Schmidt 1988: 35) Dieser Beurteilung sowohl des offiziellen Instituts als auch der Privatgründung widersprach der deutsche Botschafter in Russland. Seiner Ansicht nach war die Berichterstattung der Staatsagentur objektiv genug: „Nach meinen Beobachtungen kann man nun aber der St. Petersburger Telegraphen-Agentur eine übertriebene Schönfärberei nicht vorwerfen. Sie hat vielmehr durch sehr ausführliche Wiedergabe von Nachrichten über ungünstige Ereignisse verschiedentlich den Verdacht oppositioneller Gesinnung geradezu herausgefordert. [...] Allzu optimistisch für die Regierungskreise ist die Agentur wohl nur bei den Berichten über die Wahlergebnisse gewesen, wobei sie offenbar den Wünschen des Ministeriums des Innern entgegenkam und das Publikum zu täuschen suchte.“ (zit. nach Wunderlich 1991: 59)

Nachdem die Depeschen wegen ihrer offensichtlich propagandistischen Absicht sowohl von Reuters und Havas als auch vom WTB zurückgewiesen worden waren, gab es in einem Vertrag zwischen dem Kartell und der St. Petersburger Telegraphen-Agentur eine gesonderte Regelung: „Die SPA hatte es durchgesetzt, dass die Nachrichten dem gewünschten Empfänger dennoch zugestellt werden konnten. Das geschah dann allerdings auf Kosten der russischen Agentur und ohne technische und personelle Mitwirkung der anderen Agenturen.“

---

<sup>128</sup> Die finnische Autorin Rantanen (1990) hat in ihrer Untersuchung die Nachrichtenagenturen im Rahmen der internationalen Verträge betrachtet und festgestellt, dass die Rolle der WTB in Russland sehr dominant gewesen sein muss. Dagegen hält Jesin (1960) den Einfluss der WTB auf die russische Presse für überbewertet. Kostrikowa (1997) erwähnt das WTB nicht einmal als Quelle und führt nur Reuters, Havas, die italienische Stefanie und das österreichische Korrespondenz-Büro als Nachrichtenlieferanten russischer Zeitungen auf (vgl. Kostrikowa 1997: 22).

(Basse 1991: 138) Aber auch die russischen Zeitungen waren mit der SPA recht unzufrieden. Sie spotteten über deren Falschmeldungen oder beklagten sich darüber, dass ein Telegramm, das etwa der Berliner Korrespondent der „Russkoje Slowo“ aufgab, bisweilen einen Tag vor dem der SPA in Russland eintreffe (vgl. Schmidt 1988: 35).

## 6 Untersuchungsverfahren

Ausgangspunkt dieser Arbeit und den ihr zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen und empirischen Untersuchungen ist der Ansatz: „Wirkungen ohne Ursachen gibt es nicht.“ (Früh 2001: 9) „Wer die Ursachen bestimmter, violenter Wirkungen zumindest teilweise im Medienbereich vermutet, muß diese inhaltsanalytisch untersuchen. Dabei liegt es nahe, sich auf die relevanten, d.h. kausal mit den vermuteten oder tatsächlichen Wirkungen verbundenen Merkmale des Medienangebots zu konzentrieren.“ (Früh 2001: 10)

In der vorliegenden Arbeit wird die Berichterstattung über die deutsche Minderheit in St. Petersburg zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges betrachtet. Um dem gesellschaftlichen Status und der Identität der Deutschen in Russland näher zu kommen, wird eine Kombination quantitativer und qualitativer Methoden angewandt. Basierend auf der Auswertung von Literatur und eigener Recherche in Zeitungsarchiven und Bibliotheken in St. Petersburg, Moskau und Berlin<sup>129</sup> wurden Hypothesen über die Reaktion der deutschen Presse in Russland auf den (sich ankündigenden) Kriegsausbruch im August 1914 einerseits und die Berichterstattung der russischen Presse andererseits aufgestellt. Um diese Hypothesen falsifizieren zu können, wurde zunächst eine Inhaltsanalyse von über 300 Artikeln aus deutschsprachigen Zeitungen Russlands und mehr als 500 Artikeln russischsprachiger Zeitungen aus einem Zeitraum von fünf Monaten vorgenommen. Diese Inhaltsanalyse ermöglicht eine Erfassung des Inhalts der Zeitung und von Themen, die zu den verschiedenen Zeiten in den jeweiligen Blättern im Vordergrund standen. Anschließend wurden mittels einer qualitativen Textanalyse Artikel aus in Timespots festgelegten Zeiträumen, die sich mit den russischen Deutschen und Deutschland befassen, inhaltlich ausgewertet. Als Untersuchungsverfahren wurden die qualitative und die quantitative Inhaltsanalyse genutzt. Der Zeitrahmen der inhaltlichen Untersuchung ist auf die Berichterstattung zwischen Juni und September 1914 beschränkt. Als wichtigstes Untersuchungsobjekt steht die deutschsprachige „St. Petersburger Zeitung“ zur Verfügung. Diese Inhaltsanalyse folgt dem Prinzip, dass es aussagekräftiger ist, bei einer Zeitung in die Tiefe zu gehen, als mit vielen Medien an der Oberfläche zu bleiben. Deshalb werden nur die Artikel der „St. Petersburger Zeitung“ einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die russischen Zeitungen dienen als Vergleichsobjekte. Für die Erstellung des Kategoriensystems im Codebuch wurden sie einer stichprobenartigen Auswahl unterzogen. Sie fließen in die Analyse der codierten Texte ein, wurden aber nicht in dieser Weise einer speziellen Aussageanalyse unterzogen.

Die Grundlage für das Kategoriensystem bildet eine stichprobenartige Inhaltsanalyse, bei der mehrere inhaltsanalytische Variablen operationalisiert und anschließend deskriptiv ausgewertet wurden. Sie wurden einerseits formal untersucht. Dazu gehören unter anderem die Quellen der Berichterstattung sowie Umfang, Platzierung und Hervorhebung der Artikel. Neben diesen formellen Angaben werden auch inhaltliche Strukturen gewichtet, wie journalistischer Stil und Kommentierung. Letzteres meint vor allem die Einstellung der „St. Petersburger Zeitung“ zu Themen mit deutschem Bezug, zur deutschen Minderheit, zum

---

<sup>129</sup> Bei der Recherche des Archivmaterials der „St. Petersburger Zeitung“ sowie für weiterführende Literatur wurden vor allem folgende Bibliotheken und Archive genutzt: Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften St. Petersburg; Russische Nationalbibliothek St. Petersburg; Staatsbibliothek Moskau und deren Zeitungsarchiv; Hauptbibliothek der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität; Bibliothek des Freien Russisch-Deutschen Instituts für Publizistik an der Fakultät für Journalistik der Lomonossow-Universität; Zentralbibliothek der Freien Universität Berlin sowie die Sozialwissenschaftliche Bibliothek und Bibliothek des Osteuropa-Instituts, die Bibliotheken des Friedrich-Meinecke-Instituts für Geschichte, des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek der Freien Universität Berlin; die Zentralbibliothek der Alexander-von-Humboldt-Universität zu Berlin sowie die Bibliothek ihres Geschichtswissenschaftlichen Instituts; das Zeitungsarchiv der Staatsbibliothek Berlin.

Deutschen Reich, aber auch zum Krieg und zu Russland und den Russen. Alle Themen, die in irgendeiner Weise mit der deutschen Minderheit in Verbindung stehen, aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Sport, wurden in dieser Untersuchung erfasst. Es wurden sämtliche Beiträge textlicher und grafischer Art als eigenständige Einheiten untersucht. Auch Anzeigen, Karikaturen und Leserbriefe kommen zur Geltung. Innerhalb des Untersuchungszeitraums wurden zwei Zeitfenster ausgewählt, in denen die Beiträge analysiert wurden. Die Ergebnisse dieser verschiedenen Zeiträume wurden miteinander verglichen.

## 6.1 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine anwendungsorientierte Forschungsmethode der empirischen Sozial- und Kommunikationswissenschaft. Sie ist mit der quantitativen und qualitativen Untersuchung verschiedener Textsorten der Massenkommunikation befasst. Früh (1991) definiert sie als „eine empirische Methode zur systematischen und intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.“ (Früh 1991: 107). In diesem Zusammenhang untersucht sie spezifische wissenschaftliche Fragestellungen mit Hilfe von Kategoriensystemen, die anhand konkreter Forschungsfragen entwickelt wurden (vgl. Lederer und Hudec 1995: 9). Begonnen hat die Geschichte der Inhaltsanalyse mit reiner Auszählung von Häufigkeit und Verteilung bestimmter Daten. Für einige Sozialforscher schienen allein die Zahlen bereits die Gültigkeit der gezielten Forschungsergebnisse zu verbürgen. In den 1920er und 30er Jahren kam es in der inhaltsanalytischen Forschung zu einer Kontroverse um die Frage, ob die Zuordnung kommunikationsorientierter Daten zu bestimmten Kategorien explizit festgelegt oder der Intuition der Codierer überlassen werden sollte, kurz: ob quantitativ oder qualitativ vorgegangen werden soll (vgl. Kuttner 1981: 49).

Quantitative und qualitative Aspekte sind jedoch bei der Inhaltsanalyse nicht trennbar. Denn im empirischen Forschungsprozess steht die Bildung von Hypothesen vor der Durchführung einer Inhaltsanalyse und wird *a priori* aufgrund theoretischer Vorüberlegungen oder *a posteriori* bei der Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsmaterial ausgeführt. So beeinflusst sie – explizit oder implizit – die Bildung des Kategoriensystems (vgl. Klein 1992: 14). Oder einfacher: „Die Auszählung der Häufigkeit einer Kategorie setzt qualitative Vorleistungen bei der Festlegung eben dieser Kategorie voraus.“ (Huber 1989: 33)

In der Forschungspraxis ist es meist so, dass die qualitative Inhaltsanalyse als Verfahren zur Generierung von Hypothesen dient, während die quantitative Inhaltsanalyse ein Instrument zur Überprüfung der Hypothese ist (vgl. Spöhring 1989: 9). Das Verfahren der Inhaltsanalyse folgt meist diesem Muster: Zunächst versuchen sich die Forschenden über die Fragestellung klar zu werden und stellen zu prüfende Hypothesen auf, die es zu be- oder widerlegen gilt. In einem nächsten Schritt legen sie die Analyseeinheit fest. Einheiten der Analyse können zum Beispiel Wörter, Seiten, räumlich begrenzte Einheiten oder – wie im vorliegenden Fall – Artikel und Grafiken sein. Als nächstes müssen die Forscherin oder der Forscher dann ein Kategoriensystem entwickeln.

Kernpunkt jeder Inhaltsanalyse ist die Bildung eines Kategoriensystems, welches weitestgehend vom theoretischen Konzept und vom Untersuchungsziel abhängt (vgl. Lederer und Hudec 1995: 18). Im darauf folgenden Schritt wird jede Analyseeinheit vom Kodierer den einzelnen Kategorien zugeordnet. Im letzten Schritt werden die Mengen der einzelnen Kategorien ausgezählt und können schlussfolgernd mit den Hypothesen verglichen werden (vgl. Diekmann 1996: 489f.). Als Kategoriensystem bezeichnet man die Gesamtheit aller Kategorien einer inhaltsanalytischen Untersuchung. Ein solches System muss gewährleisten,

dass alle für die theoretische Fragestellung relevanten Kategorien berücksichtigt werden und dass aufgrund präziser Definitionen jeweils feststeht, dass ein bestimmtes Zeichen oder ein bestimmter Zeichenkomplex genau einer Kategorie zugeordnet werden kann. Nach Holsti (1969) und Merten (1983) muss es folgende Kriterien erfüllen:

- Das Kategoriensystem muss aus Untersuchungshypothesen theoretisch abgeleitet sein.
- Die Kategorien eines Kategoriensystems müssen voneinander unabhängig sein, d.h. sie dürfen nicht miteinander korrelieren. Das ist besonders für die statistische Auswertung wichtig.
- Die Ausprägungen jeder Kategorie müssen vollständig sein.
- Die Ausprägungen jeder Kategorie müssen wechselseitig exklusiv sein, sie dürfen sich nicht überschneiden und müssen trennscharf sein.
- Die Ausprägungen jeder Kategorie müssen nach einer Dimension ausgerichtet sein (einheitliches Klassifikationsprinzip).
- Jede Kategorie und ihre Ausprägungen müssen eindeutig definiert sein. (vgl. Holsti 1969: 95 und Merten 1983: 95 ff.)

Bernard Berelson (1952) sagt dazu: „Da die Kategorien die Substanz der Untersuchung enthalten, kann eine Inhaltsanalyse nicht besser sein als ihre Kategorien.“ (Berelson 1952: 16) Deshalb ist es wichtig, dass Kategorien nach Kriterien gebildet werden, die im empirischen Forschungsprozess relevant sind. Sie müssen vom Erkenntnisinteresse geleitet und in verifizierbaren und falsifizierbaren Hypothesen fixiert sein. Mit dem Kategoriensystem, das aus mindestens zwei Kategorien bestehen muss, werden die Regeln der Kodierung festgelegt, es werden Merkmale des Kommunikationsinhaltes und numerische Daten überführt. Dieser Vorgang heißt Verschlüsselung oder Kodierung. Dabei treten Probleme auf, die Reliabilität und Validität der Inhaltsanalyse beeinflussen. (vgl. Klein 1992: 17)

Mit Validität (Gültigkeit) wird versucht darzustellen, ob mit der Inhaltsanalyse wirklich das gemessen wird, was gemessen werden sollte, ob das Messinstrument für die Überprüfung der Hypothesen geeignet ist. Die Validität hängt also davon ab, wie präzise die Kategorien des Kategoriensystems definiert sind und ob diese Operationalisierung plausibel und brauchbar ist (vgl. Klein, 1992: 18). Reliabilität meint die Verlässlichkeit der Messung, also ob bei gleichem Analysematerial und gleichem Kategoriensystem die Ergebnisse der Messung gleich sind. Sie ist ein Gütekriterium für den Messvorgang, also dafür, wie gemessen wurde. Dabei werden zwei Arten von Reliabilität unterschieden: die Interkoderreliabilität und die Intrakoderreliabilität. Unter Interkoderreliabilität werden die Ergebnisse von mindestens zwei unabhängig voneinander arbeitenden Codierern verstanden. (vgl. Früh 1981: 168) Es gibt für die Messung dieser Reliabilität verschiedene Koeffizienten. Die Werte liegen zwischen 0 und 1 und sollten sich möglichst dicht bei 1 befinden. Gute Kategorien haben einen Reliabilitätskoeffizienten von über 0,7. Die Interkoderreliabilität hängt von der Kodierschulung, der Anzahl der Ausprägung eines Merkmals, der Sorgfalt der Kodierung und von Güte und Definition des Kategoriensystems ab. (vgl. Merten 1983: 302 ff.) Intrakoderreliabilität meint die unterschiedlichen Ergebnisse von nur einer kodierenden Person (vgl. Früh 1981: 168). Sie wird von gleichen Merkmalen wie die Interkoderreliabilität beeinflusst. Hinzu kommen Lerneffekte und eventuelle Änderungen des Kategoriensystems, die während der Analyse notwendig wurden. Zur Messung wird der gleiche Text mit dem gleichen Kategoriensystem der gleichen Person mindestens zweimal mit zeitlichem Abstand vorgelegt, idealerweise zu Beginn und zum Ende der Untersuchung.

Inhaltsanalysen müssen sowohl valide als auch reliabel sein (vgl. Klein 1992: 18). Beide Kriterien gehören zusammen, denn für die Güte eines Instrumentes ist „hohe Zuverlässigkeit auch notwendige Voraussetzung für Gültigkeit [...]. Umgekehrt allerdings muß auch ein sehr



zuverlässiges Instrument noch lange nicht gültig sein.“ (Klein 1992: 18f.) Man kann Merkmale perfekt reliabel messen, die zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen ungeeignet sind. Ein fehlerhaftes Messinstrument kann zwar reliable aber nicht valide Messungen liefern. Reliabilität ist demnach eine Voraussetzung für Validität, aber Validität keine Voraussetzung für Reliabilität.

Zur Bildung des Kategoriensystems wird ein Pretest durchgeführt. Dies ist eine Stichprobe, an der die aufgestellten Kategorien getestet, und wenn möglich verbessert werden. Die in den Artikeln vorhandenen Aussagen werden im Pretest zusammengefasst und daraus die Kategorien gebildet. Das Kategoriensystem darf „durch Konfrontation mit dem konkreten Untersuchungsmaterial [...] differenziert und ergänzt, nicht aber substantiell verändert“ (Früh 1991: 134) werden. Mit der hier angewandten Inhaltsanalyse wird das Ziel verfolgt, Inferenzen auf den Kommunikator und den Rezipienten auszuführen. Sie liefert gezielt Daten, aus denen anschließend mit Hilfe gültiger Inferenztheorien entsprechende Schlüsse gezogen werden.

## 6.2 Untersuchungsobjekte

Es wird hauptsächlich die deutschsprachige „St. Petersburger Zeitung“ zur Untersuchung herangezogen. Ihre Beiträge werden codiert und einer quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Zur Unterstützung der Codierung wurden auch russische Zeitungen begutachtet. Der Begriff russische Zeitung meint hier Zeitungen, die im Jahr 1914 in St. Petersburg und Moskau erschienen sind und im Raum St. Petersburg vertrieben und gelesen wurden. Sie wurden bewusst nach diesem territorialen Prinzip ausgewählt, um den Vergleichsraum konstant zu halten: Die „St. Petersburger Zeitung“ wurde für Leser in und um St. Petersburg herausgegeben, zur Analyse wurden entsprechend Äquivalente in der russischsprachigen Presse gewählt. Einzige Ausnahme ist der „Kiewljanin“, ein in Kiew herausgegebenes Blatt, das wegen seiner Nähe zu den deutschen Siedlungsgebieten im Süden in die quantitative Inhaltsanalyse aufgenommen wurde.

Für die quantitative Inhaltsanalyse wurden neben der „St. Petersburger Zeitung“ als Medienstichprobe die folgenden 15 russischen Zeitungen ausgewählt: „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ (Qualitätszeitung aus St. Petersburg), „Birschewyje Wedomosti“ und „Gaseta Kopejka“ (Boulevardzeitungen aus St. Petersburg), „Nowoje Wremja“ (regierungsnahe Zeitung aus St. Petersburg), „Russkoje Bogatstwo“ (linke Zeitung aus St. Petersburg), „Russkoje Slowo“ (liberale Zeitung aus Moskau), „Russkije Wedomosti“ (liberale Zeitung aus Moskau), „Retsch“ (Zeitung der Kadetten), „Utro Rossii“ (Zeitung der Progressisten), „Golos Moskwy“ (Zeitung der Oktobristen), „Russkoje Snamja“ (rechte Zeitung aus St. Petersburg), „Kiewljanin“ (rechte Zeitung aus Kiew), „Moskowskije Wedomosti“ und „Semschtschina“ (rechte Zeitungen aus Moskau), „Russkij Inwalid“ (Zeitung des Kriegsministeriums) sowie die deutschsprachigen „St. Petersburger Herold“, „St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt“ und „Moskauer Deutsche Zeitung“.

Diese Zeitungen wurden ausgewählt, weil sie ein breites, journalistisch niveauvolles Informationsangebot bieten, das ihr Bemühen um Vollständigkeit und Verlässlichkeit in der Berichterstattung zeigt. Alle ausgewählten Blätter waren publizistische Meinungsführer, deren Berichterstattung andere Journalisten beachtet und als Orientierung für ihre Arbeit genutzt haben. Ihre Rolle als Multiplikatormedium tritt durch das häufige gegenseitige Zitieren der Zeitungen deutlich zutage. Die Zitierhäufigkeit beschränkt sich nicht nur auf Zeitungen gleicher politischer Ausrichtung. Dadurch kommt den ausgewählten Medien eine Breitenwirkung zu, die es erlaubt, sie als Indikator für die Berichterstattung anderer

Printmedien heranzuziehen. Die Zeitungen haben unterschiedliche redaktionelle Linien und decken damit eine Bandbreite journalistischer Sichtweisen zu den im Analysezeitraum aktuellen Themen ab.

### **6.3 Untersuchungsgegenstand „St. Petersburger Zeitung“**

Die „St. Petersburger Zeitung“ erschien von 1727 bis Dezember 1914 regelmäßig, aber in schwankenden Intervallen (Wochen-, Zweitages-, Tageszeitung). Im Jahr 1914 ist sie eine Tageszeitung mit Ausgaben an Sonn- und Feiertagen. Sie ist damit in der nordwestlichen Region und in der Hauptstadt des Zarenreichs eine flächendeckende Tageszeitung unter der deutschsprechenden Bevölkerung. Sie erscheint vollständig auf Deutsch, nur einige Werbeblöcke sind auf Russisch. In ihrer Berichterstattung nutzt die „St. Petersburger Zeitung“ viele eigene Quellen, darunter ihre Korrespondenten in Moskau. Allerdings ist sie bei Nachrichten aus Berlin, Wien und anderen europäischen Hauptstädten auf Meldungen von Nachrichtenagenturen angewiesen.

Die „St. Petersburger Zeitung“ wurde bewusst ausgewählt, denn sie verweist auf eine lange Tradition und eine spannende Geschichte. Sie ist als Hauptstadtblatt ein zentrales Organ und hat innerhalb ihrer deutschsprachigen Leser differenzierte Zielgruppen.<sup>130</sup> Diese Zielgruppen sind signifikant für die wirtschaftlichen, aber auch politischen Hauptakteure des Russischen Reichs vor Kriegsausbruch.<sup>131</sup> Daher ist nicht von der Hand zu weisen, dass die „St. Petersburger Zeitung“ das Meinungsbild eines gesellschaftlich relevanten Teils der deutschsprachigen Bevölkerung jener Zeit an der Newa prägt.

#### **6.3.1 Betriebswirtschaftliche Eckdaten**

Die „St. Petersburger Zeitung“ war im Untersuchungszeitraum sowohl in Russland als auch in Deutschland zu beziehen. Die Einzelnummer kostete fünf Kopeken, ein Jahresabonnement inklusive Zustellung in St. Petersburg war für 13 Rubel zu haben.<sup>132</sup> Für Werbung mussten Inserenten pro Zeile 25 Kopeken zahlen. Die Zeitung wurde neben der direkten Zustellung in private Haushalte und an Firmen auch an Kiosken in der Stadt verkauft.

#### **6.3.2 Redaktioneller Aufbau**

Die „St. Petersburger Zeitung“ erschien im norddeutschen Format mit täglich vier Seiten. An jedem zweiten Tag ist eine vierseitige Beilage beigefügt, die sich politischen, wirtschaftlichen, aber auch kulturellen und feuilletonistischen Themen widmet. Hier hat der Pressespiegel russischer Zeitungen in der Rubrik „Russische Presse“ eine herausragende Stellung.

Die Struktur der „St. Petersburger Zeitung“ soll anhand folgender Auflistung demonstriert werden. Hier werden alle in einer Woche im Blatt auftauchenden Bezeichnungen der Rubriken genannt. Sie kommen im regelmäßigen Abstand immer wieder so im Blatt vor, meist täglich, mindestens aber wöchentlich. Doppelungen in der Nennung kommen von der uneinheitlichen Verteilung der Themen innerhalb des Blattes. Oft aber wiederholen sich auch die Namen der Rubriken innerhalb einer Ausgabe auf verschiedenen Zeitungsseiten.

---

<sup>130</sup> Vgl. dazu Kap. 5.5.

<sup>131</sup> Vgl. dazu Kap. 4.4.

<sup>132</sup> Zum Vergleich: Die Boulevardzeitung „Gaseta-Kopejka“ war für eine Kopeke täglich zu haben, ab Juli 1914 für zwei Kopeken (vgl. Gaseta-Kopejka 23. Juli [5. August] 1914: 1). Die „Russkoje Snamja“ kostete fünf Kopeken pro Ausgabe, das Jahresabonnement der „Nowoje Wremja“ 15 Rubel.

#### Seite 1

- Kolumne des Chefredakteurs und Titelthema, Bsp.: „Tod Ferdinands“
- „Politische Wochenschau (Ausland)“
- „Rundschau“
- „Hofnachrichten“
- „Petersburger Nachrichten“
- „Amtliche Nachrichten“
- Titel eines Themas als eigenständige Rubrik, Bsp.: „Chauvinistisches“

#### Seite 2

- „Reichsduma“
- „Führende Abgeordnete über die verfllossene Dumasession“
- „Chronik und Lokalnachrichten“
- „Vergnügungen“
- „Gerichtschronik“
- „Sport, Turt und Jagd“
- „Finnland“
- „Baltische Provinzen“
- „Provinzial-Nachrichten“
- „Luftfahrt“
- „Lokal-Anzeiger“
- „Kunst und Wissenschaft“
- „Schule und Hochschule“
- „Bunte Chronik“
- „Schach“

#### Seite 3

- „Literarisches“
- „Telegramme“
- „Tagesereignisse“
- Titel eines Themas als eigenständige Rubrik, Bsp.: „Die Wirren in Albanien“
- Aus alten Zeiten – Vor 125 Jahren

#### Seite 4

- „Telegraphisch übermittelte Nachtdepeschen“
- „Depeschen der Petersburger Telegraphenagentur“
- ohne Titel (Nachrichtenrubrik Ausland)
- ohne Titel (Nachrichtenrubrik Inland)
- Titel eines Themas als eigenständige Rubrik, Bsp.: „Ermordung des Erzherzogs“
- „Letzte Börsen- und Handelsnachrichten“
- „Schiffahrt“
- „Witterungsbericht vom 8. Juni“ (am 16. Juni, d. A.)
- „Witterungsbeobachtungen in St. Petersburg“
- „Unterhaltungs-Anzeiger“

#### Beiblatt 1

#### Seite 5

- „Reichsrat“
- „Russische Presse“

- „Städtische Angelegenheiten“
- „Chronik und Lokalnachrichten“
- „Die Politik der Monatsblätter“
- „Kirchliche Nachrichten“
- „Theater und Musik“
- „Vergnügungen“
- „Feuilleton“
- „Die Freier der Susanne von Duff – Roman“ (Fortsetzungsroman, d. A.)

#### Seite 6

- „Geschichtschronik“
- „Petersburger Leben“
- „Börse“
- „Handel und Volkswirtschaft“
- „Familien-Nachrichten“
- „Anzeigen“
- „Sport“

#### Seite 7

- „St. Petersburger Fondsbörse“
- „Wetterbericht“
- „Bädernachrichten“
- „Unterhaltungs-Anzeiger“
- „Offerten-Anzeiger“

#### Seite 8

- Anzeigen und Annoncen

#### Beiblatt 2

#### Seite 9

- extra betitelte Rubrik, Bsp.: „Persönliches von Franz Ferdinand“
- „Kleines Feuilleton“
- Fortsetzungsroman

#### Seite 10

- „Baltische Provinzen“
- „Handel- und Volkswirtschaft“
- „Wetterbericht“

#### Seite 11

- Anzeigen und Annoncen

#### Seite 12

- Anzeigen und Annoncen

### **6.4 Untersuchungszeitraum**

Für die Untersuchung werden zwei Timespots (TS) im Zeitraum zwischen 1. Juni (14. Juni) und 30. September (12. Oktober) 1914 definiert, die entscheidende Ereignisse im Konfliktprozess repräsentieren. Zu jedem dieser Ereignisse werden alle Artikel in der „St.

Petersburger Zeitung“ codiert. Die Artikel in den russischen Zeitungen wurden nicht codiert und dienen dem stichprobenartigen Vergleich.

Folgende Timespots wurden untersucht:

TS 1: Attentat auf Prinz Ferdinand, 16. (29.) Juni 1914 bis 22. Juni (5. Juli) 1914

TS 2: Kriegserklärung Deutschlands an Russland, 21. Juli (3. August) 1914 bis 27. Juli (9. August) 1914

Innerhalb derselben Timespots wurden die russischen Zeitungen gesichtet.

## **6.5 Forschungsfrage**

Wie reagiert die deutschsprachige „St. Petersburger Zeitung“ auf die anti-deutsche Stimmung in Russland vor und nach der Kriegserklärung des Deutschen Reichs im August 1914?

## **6.6 Hypothesen**

Diese Forschungsfrage lässt folgende Hypothesen zu:

1. Die „St. Petersburger Zeitung“ berichtet pro-zaristisch. Sie ist zarentreu und Russland verbunden.

2. Die „St. Petersburger Zeitung“ schreibt gegen die deutschfeindliche Berichterstattung russischer Zeitungen an.

Zusatzhypothese: Die „St. Petersburger Zeitung“ unterscheidet bewusst zwischen dem Deutschen Reich mit seinen Reichsdeutschen und den deutschen Kolonisten in Russland.

3. Die „St. Petersburger Zeitung“ versucht zu beschwichtigen und aufzuklären. Sie ruft zur Besonnenheit auf und betreibt eine deeskalierende Berichterstattung.

## **6.7 Pretest**

Der Pretest zur vorliegenden Untersuchung wurde anhand eines Rotationsverfahrens durchgeführt. Dazu wurde für den Zeitraum eines halben Jahres die jeweils erste Dienstagsausgabe der „St. Petersburger Zeitung“ eines jeden Monats sowie abwechselnd je eine Dienstagsausgabe<sup>133</sup> der 15 russischen Zeitungen analysiert. Mittels dieses Verfahrens wurde das Kategoriensystem überprüft und ausgebaut, das Codierbuch auf Vollständigkeit, Eindeutigkeit und Handhabbarkeit getestet.

## **6.8. Codebuch**

### **6.8.1 Projekt**

„Die Berichterstattung der deutschsprachigen ‚St. Petersburger Zeitung‘ in St. Petersburg über die deutsche Minderheit in Russland zu Beginn des Ersten Weltkriegs.“

Die Analyse prüft die aufgestellten Hypothesen. Codiert werden alle im Zeitungsarchiv gefundenen Beiträge zum Thema „Deutschland“, „Deutsche“, „Deutsches Reich“ und „Kolonisten“. Der Analysezeitraum erstreckt sich vom 1. Juni (14. Juni) bis zum 30. September (12. Oktober) 1914. Innerhalb diese Zeitraumes wurde die gesamte Ausgabe der „St. Petersburger Zeitung“ (ab 5. August [18. August] 1914 „Petrograder Zeitung“) an allen

---

<sup>133</sup> Nicht alle Zeitungen sind montags erschienen, daher wurden die Dienstagsausgaben untersucht.

Tagen in den Wochen von Montag, 16. Juni (29. Juni), bis Sonntag, 22. Juni (5. Juli), 1914 sowie von Montag, 21. Juli (3. August), bis Sonntag, 27. Juli (9. August), 1914 untersucht.

## 6.8.2 Organisationsdaten

### Datum

Das Datum wird in der Codiertabelle auf den drei ersten oberen Zeilen angezeigt. Das Erscheinungsjahr steht in der ersten, der Monat und die Datumsangabe nach dem Julianischen Kalender stehen in der zweiten Oberzeile über der Datumsanzeige. Es wird folgende Schreibweise verwendet:

Jahr 1914

Monat Januar - Dezember

Tag 01 - 31

### A. Untersuchungsobjekt

01 „St. Petersburger Zeitung“

### B. Beitragsnummer

Es werden alle Beiträge mit Bezug auf Deutschland und die Deutschen in Russland pro Zeitungsexemplar fortlaufend durchnummeriert. Begonnen wird mit dem ersten Artikel auf der ersten Seite. Jeder Text wird als Einzelbeitrag erfasst. Illustrationen und Grafiken werden, so sie gesondert erscheinen, extra verschlüsselt. Die Nummerierung geschieht folgendermaßen:

01-99

### C. Platzierung

Die Seite, auf der sich der jeweilige Beitrag befindet, wird direkt angegeben. Wird ein Artikel auf einer der folgenden Seiten fortgesetzt, gilt die erstgenannte Seitenzahl.

01 Seite 1

02 Seite 2

03 Seite 3

und so fort

### D. Umfang

Die Aufmachung des Artikels nach Umfang der Spalten wird bestimmt. Wenn der Artikel auf anderen Seiten fortgesetzt wird, gilt die Spaltenanzahl des ersten Teils des Artikels.

01 einspaltig

02 zweiseitig

03 dreispaltig

04 vier und mehr Spalten

### E. Optische Hervorhebung

Hier wurde beachtet, welche Bedeutung die Redaktion dem Artikel durch die optische Gestaltung des Beitrages zumisst.

00 keine

Hier werden Beiträge mit keinerlei optischer Hervorhebung erfasst.

## 01 Rahmen

Hier werden eingerahmte Beiträge erfasst.

## 02 Zwischenüberschriften

Hier werden Beiträge mit textlicher Auflockerung durch Zwischenüberschriften oder augenscheinlich stark hervorgehobene Absatzanfänge oder durch Trennung mittels Sternchen aufgeführt.

## 03 hervorgehobener Textbeginn

Hier werden Beiträge mit fett oder kursiv gedruckten Textanfängen aufgeführt.

## F. Quellen der Beiträge

Hier werden die Quellen der Beiträge aufgeführt. Dabei kommen alle Angaben zur Geltung, sei es am Textbeginn oder am Ende des Beitrages oder innerhalb des Textes beim „Blick in die fremde Presse“.

## 01 Nachrichtenagentur

Hier werden alle Beiträge aufgeführt, die von einer inländischen oder ausländischen Nachrichtenagentur stammen.

## 02 Korrespondent

Hier werden alle Beiträge aufgeführt, die von aus dem Ausland berichtenden Journalisten geschrieben wurden. Auch wenn ein Redaktionsmitglied während eines Auslandsaufenthaltes aus dem Ausland berichtet, wird es als Korrespondent eingestuft.

## 03 Korrespondent und Nachrichtenagentur

Hier werden alle Beiträge aufgeführt, die den Namen eines Korrespondenten und das Kürzel einer Nachrichtenagentur tragen. Auch wenn der jeweilige Journalist Mitarbeiter der Nachrichtenagentur ist, wird er hier, bedingt durch die extra Erwähnung seines Namens, als Korrespondent eingestuft.

## 04 Eigenbericht ohne Namen oder Kürzel/ungenannt

Hier werden alle Beiträge erfasst, die nicht mit einem Namenszug, Kürzel, einer Angabe zu einer Nachrichtenagentur oder irgendeiner anderen Quelle versehen sind.

## 05 Redaktionsmitglied

Hier werden alle Beiträge erfasst, die mit dem Namen oder dem Kürzel des Redakteurs oder mit der allgemeinen Angabe „Aus unserer politischen Redaktion“, „Aus unserer Wirtschaftsredaktion“ etc. gekennzeichnet sind. Hierzu werden auch Mitarbeiter und Reporter der Zeitungen gezählt.

## 06 deutsche Drittmedien

Hier werden alle Beiträge erfasst, die aus einem deutschen Medium übernommen wurden. Dazu zählen auch im „Pressespiegel“ erwähnte deutsche Zeitungen. Die Quellenangabe zum entsprechenden deutschen Drittmedium kann zu Beginn oder am Ende des Beitrages wie auch mitten im Text stehen.

## 07 europäische Drittmedien

Hier werden alle Beiträge erfasst, die von einem europäischen Medium übernommen wurden. Der Zuordnung als europäisches Drittmedium unterliegen alle Medien außerhalb

Deutschlands und Russlands. Dazu zählen auch im „Pressespiegel“ erwähnte europäische Zeitungen. Die entsprechende Quellenangabe kann zu Beginn oder am Ende des Beitrages wie auch mitten im Text stehen.

#### 08 europäische und deutsche Drittmedien

Hier werden alle Beiträge erfasst, die im Text als Quellenangabe sowohl europäische als auch deutsche Medien nennen. Der Zuordnung als europäisches Drittmedium unterliegen alle Medien außerhalb Deutschlands und Russlands. Dazu zählen auch im „Pressespiegel“ erwähnte europäische Zeitungen. Die entsprechende Quellenangabe kann zu Beginn oder am Ende des Beitrages wie auch mitten im Text stehen.

#### 09 Rezipienten

Hier werden alle gedruckten Beiträge einbezogen, die von Zeitungslesern, Privatpersonen, Organisationen, Parteien, öffentlichen Einrichtungen oder diplomatischen Vertretungen verfasst wurden.

#### 10 Fremdbeiträge

Hier werden alle Beiträge aufgeführt, die von Wissenschaftlern, Publizisten oder bekannten Personen aus Politik, Wirtschaft und Kultur verfasst wurden. Hierzu zählen amtliche Veröffentlichungen unter anderem vom Zaren und der Stadtregierung.

#### 11 russische Drittmedien

Hier werden alle Beiträge erfasst, die von einem russischen Medium übernommen wurden. Dazu zählen auch im „Pressespiegel“ erwähnte russische Zeitungen. Die Quellenangabe zum entsprechenden russischen Drittmedium kann zu Beginn oder am Ende des Beitrages wie auch mitten im Text stehen.

#### G. Nachrichtenagenturen

Hier werden die Nachrichtenagenturen extra aufgeführt.

#### 01 St. Petersburger Telegraphen-Agentur

02 Reuters

03 Havas

04 PTU

05 Wolff

#### H. Stilform der Artikel

Hier werden die Beiträge nach der ihnen zugeordneten Stilform beurteilt. Dabei handelt es sich um die heute geläufigen klassischen Definitionen, die aus den unten aufgeführten journalistischen Handbüchern entnommen wurden.

#### 01 Nachricht/Telegramm

Nachrichten sind Neuigkeiten mit aktuellen Tatsachen und einem formalen Aufbau. Sie sind kurze Meldungen und behandeln die Fragen: Wer? Wo? Wann? Was? Wie? Warum? Welche Quelle?

#### 02 Bericht

Der Bericht ist die ausführlichere Form der Nachricht. „Mit einem Bericht soll der Leser möglichst umfassend und wahrheitsgetreu informiert werden. Meist gibt die Redaktion eine genaue Zeilenvorgabe vor, die sich zwischen 50 und 129 Zeilen bewegt.“ (Mast 1991: 165)



### 03 Interview/Kurzinterview

Das Interview ist eine besondere Art des Recherchierens. In ihm werden meist kompetente Personen zu einem bestimmten Thema befragt, um dieses näher zu beleuchten.

### 04 Reportage

Die Reportage „ist ein exklusives Transportmittel für Informationen. Sie macht trockene Zahlen lebendig, Hintergründe durchsichtig und abstrakte Problematik menschlich“. (Pürer 1991: 138)

### 05 Feature

„Feature ist ein Sammelbegriff für alle journalistischen Formen, die einen an sich undramatischen Stoff durch Effekte beleben. Dabei werden alle journalistischen Stilmittel verwendet, um ein Thema möglichst anschaulich, bildhaft und facettenreich zu vermitteln.“ (Mast 1991: 173)

### 06 Glosse

Die Glosse ist ein Kommentar, der sich ironischer, überspitzter und gefühlsbetonter Stilmittel bedient.

### 07 Kommentar

Der Kommentar ist eine Meinungsäußerung. Sachverhalte können durch ihn in Zusammenhang gebracht, diskutiert und analysiert werden.

### 08 Leitartikel

Der Leitartikel wird von einem Redaktionsmitglied verfasst und kommentiert ein aktuelles Geschehen. Er gilt als Meinungsäußerung der Redaktion bzw. des Blattes.

### 09 Kolumne

„Die Kolumne ist ein Meinungsartikel eines einzelnen, oft sehr bekannten Publizisten.“ (Haller 1990: 79) Er ist als solcher gekennzeichnet und muss nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

### 10 Portrait/Kurzportrait

Ein Portrait stellt einen Menschen vor, reflektiert seinen Werdegang und seine allgemeine Bedeutung, aber es kommentiert nicht.

### 11 Feuilleton

Die Sprache des Feuilletons ist meist erzählend literarisch, und der Text unterzieht Einzelheiten einer genaueren Betrachtung.

### 12 Essay

Wie das Feuilleton ist der Essay eher ein literarisches Stilmittel, ein kurzes in sich geschlossenes Prosastück, welches interpretiert und kommentiert.

### 13 Magazingeschichte

Die Magazingeschichte gehört zum Umfeld der Reportage und des Features und wird meist von Nachrichtenmagazinen mit vielen ausgewählten Details verwendet.

#### 14 Report

Der Report ist eine sehr umfangreiche Darstellung komplexer Probleme. Er gibt eine „vorläufig endgültige Einschätzung der Ursachen und Folgen des komplexen Problemthemas“ wieder. (Haller 1990: 89)

#### 15 Kritik/Rezension

Kritik und Rezension beurteilen und informieren, zwischen Tatsache und Meinung wird nicht unterschieden.

#### 16 Dokumentation

Die Dokumentation gibt wörtliche Rede oder Statements wieder, die keiner besonderen journalistischen Bearbeitung unterliegen.

#### 17 Foto/Grafik

Bilder oder Grafiken stehen meist im Zusammenhang mit einem Text und sollen informieren und die Beiträge ergänzen.

#### 18 Anzeige

Die Anzeige äußert Meinungen oder Stellungnahmen üblicherweise dafür zahlender privater oder öffentlicher Einrichtungen zu einem bestimmten, den jeweiligen Verfasser der Anzeige interessierenden Thema.

#### 19 Leserbrief

Der Leserbrief gibt die meist gekürzte Meinung der Leser der Zeitung wieder. Dieser hat sich wegen eines bestimmten in der Zeitung behandelten oder öffentlichen Themas schriftlich an die Redaktion gewandt.

### I. Inhaltliche Struktur der Beiträge

Die Beiträge werden hier nach ihrer inhaltlichen Struktur eingeordnet. Die Einordnung in tatsachen- oder meinungsbetonte Artikel ist meist schon durch die Zuordnung zum verwendeten journalistischen Stil definiert.

#### 1 tatsachenbetont

Hier werden Beiträge erfasst, die tatsachenbetonte Inhalte aufweisen und sich keiner Meinungsäußerung bedienen.

#### 2 meinungsbetont

Hier werden Beiträge erfasst, die zu einem bestimmten Thema eine direkte oder indirekte Meinung äußern.

### J. Lokalisierung der Beiträge

Hier wird kategorisiert, ob der Inhalt des Beitrages ein innenpolitisches oder ein außenpolitisches Thema von Russland, Deutschland oder Österreich-Ungarn behandelt.

#### 00 bilaterale Angelegenheiten zwischen Russland und Deutschland

#### 01 Angelegenheiten innerhalb Deutschlands

#### 02 Angelegenheiten innerhalb Österreich-Ungarns

#### 03 Angelegenheiten innerhalb Russlands

#### 04 außenpolitische Angelegenheiten Deutschlands (Bsp.: Neutralitätserklärung Italiens von Marquis San des Giuliano gegenüber dem deutschen Botschafter in Paris)

05 Angelegenheiten außerhalb Deutschlands (Bsp.: Kriegshandlungen auf fremdem Territorium; Botschafter Russlands besucht französischen Außenminister in Paris)

#### K. Themen der Beiträge

Das Thema eines Beitrages wird aus dem Gesamtbild ermittelt. Dabei werden Überschriften, textliche Gewichtung und Hauptaussage in Verbindung gebracht, und der extrahierte Schwerpunkt wird einer Kategorie zugeordnet.

##### 1. Politik

- 10 Politik allgemein, politische Parteien, Politiker (Duma- und Reichstags-Abgeordnete, Zar, Kaiser, Thronfolger)
- 11 Nationalismus, Volksverhetzung, Panslawismus
- 12 Spionage, Kriegshandlungen, Frontberichte
- 13 Diplomatische Beziehungen, Staatsbesuche
- 14 Deutschlands Rolle in der Welt
- 15 Balkanpolitik Deutschlands
- 16 Friedensbemühungen, Schlichtungsversuche, Ultimaten, Annäherung der Bevölkerungsschichten, Proteste gegen Willkürakte gegen die Bevölkerung
- 17 Wehrsteuer, Steuererhöhung allgemein
- 18 Militär, Aufrüstung, Abrüstung, Waffenlieferungen, Suche nach Alliierten, Kriegserklärung, Mobilisierung
- 19 Sonstige politische Themen

##### 2. Wirtschaft

- 20 Investitionen, deutsch-russischer Handelsvertrag
- 21 Wirtschaftskredite
- 22 Außenhandel, wirtschaftliche Beziehungen
- 23 Sanktionen, Boykotte
- 24 Banken, Währungen, Kapitalmarkt
- 25 Inflation, Bankrotte
- 26 Unsicherheiten durch instabile Politik
- 27 Wirtschaftliche Probleme
- 28 sonstige wirtschaftliche Themen

##### 3. Gesellschaft

- 30 Bildung allgemein, Schulen, Deutschunterricht, Universitäten
- 31 Ausländer, Auswanderung, ethnische Minderheiten, Ausweisungen
- 32 Kirche
- 33 Pro-Kriegs-Stimmung, Patriotismus
- 34 soziale Probleme, Ausschreitungen, Proteste, Streiks, Pogrome, Demonstrationen
- 35 sonstige gesellschaftliche Themen

##### 4. Kultur

- 40 Veranstaltungen, Kongresse, Kulturstätten
- 41 Medien, Literatur, Kunst
- 42 Zensur
- 43 sonstige kulturelle Themen

##### 5. Sport

- 50 Wettkämpfe
- 51 sonstige sportliche Themen

- 6. Wissenschaft und Technik
- 60 wissenschaftliche Zusammenarbeit
- 61 Entdeckungen, Veröffentlichungen, Sonderheiten
- 62 Konferenzen, Kongresse
- 63 sonstige wissenschaftliche Themen

- L. Bezug zu Russland
- 00 kein Bezug zu Russland
- 01 mit Bezug zu Russland
- 02 mit Bezug zu Russland und anderen Ländern

- M. Kolonisten/deutsche Minderheit
- 00 keine Beachtung der Minderheit
- 01 Beachtung der Minderheit
- 02 implizite Beachtung der Minderheit (Bsp.: Ausländer, Fremdländische, Fremdzüngige)

- N. Krieg
- 00 keine Referenzen zum Krieg
- 01 Referenzen zum Krieg
- 02 implizit Referenzen zum Krieg (d.h. Krieg wird nicht genannt, aber als Hintergrundwissen vorausgesetzt zum Verständnis der Nachricht)

- O. Einstellung zu Deutschland
- 01 positiv
- 02 negativ
- 03 neutral
- 04 implizit negativ
- 05 implizit positiv

- P. Einstellung zu Russland
- 01 positiv
- 02 negativ
- 03 neutral
- 04 implizit negativ
- 05 implizit positiv

- Q. Einstellung zum Krieg
- 01 positiv
- 02 negativ
- 03 neutral
- 04 implizit negativ
- 05 implizit positiv

- R. Einstellung zu Deutschlands Kampfhandlungen/Expansionspolitik
- 01 positiv
- 02 negativ
- 03 neutral
- 04 implizit negativ
- 05 implizit positiv

- S. Verbindung der Kolonisten zu Deutschland

- 01 Verbindung wird hergestellt
- 02 Verbindung wird nicht hergestellt
- 03 Verbindung wird implizit hergestellt

T. Einstellung zu den Kolonisten

- 01 positiv
- 02 negativ
- 03 neutral
- 04 implizit negativ
- 05 implizit positiv

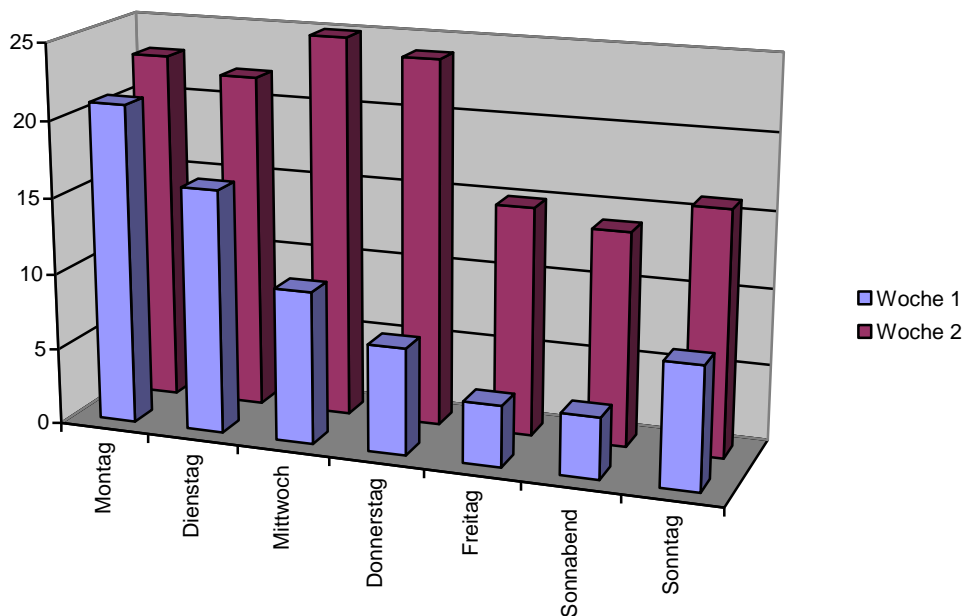
## 7 Untersuchungsergebnisse der Inhaltsanalyse

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde die „St. Petersburger Zeitung“ in der Woche (W1) nach dem Attentat an den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo vom Montag, 16. Juni (29. Juni), bis Sonntag, 22. Juni (5. Juli), 1914 und in der Woche (W2) nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs vom Montag, 21. Juli (3. August), bis Sonntag, 27. Juli (9. August), 1914 analysiert. Im folgenden Kapitel sollen die Ergebnisse dieser Inhaltsanalyse dargestellt werden. Die in Klammern angegebenen Zahlen geben die Anzahl der in der Untersuchung entsprechend kodierten Beiträge wieder.

### 7.1 Nachrichtenfluss

Einführend wurde die Kontinuität des Nachrichtenflusses anhand der Frequenz der Berichterstattung über die Deutschen in Russland und über Deutschland untersucht. Im beschriebenen Zeitraum wurden insgesamt 211 Beiträge mit Berichterstattung über

Abbildung 1: Artikel mit Bezug auf Deutschland/Russlanddeutsche nach Wochen



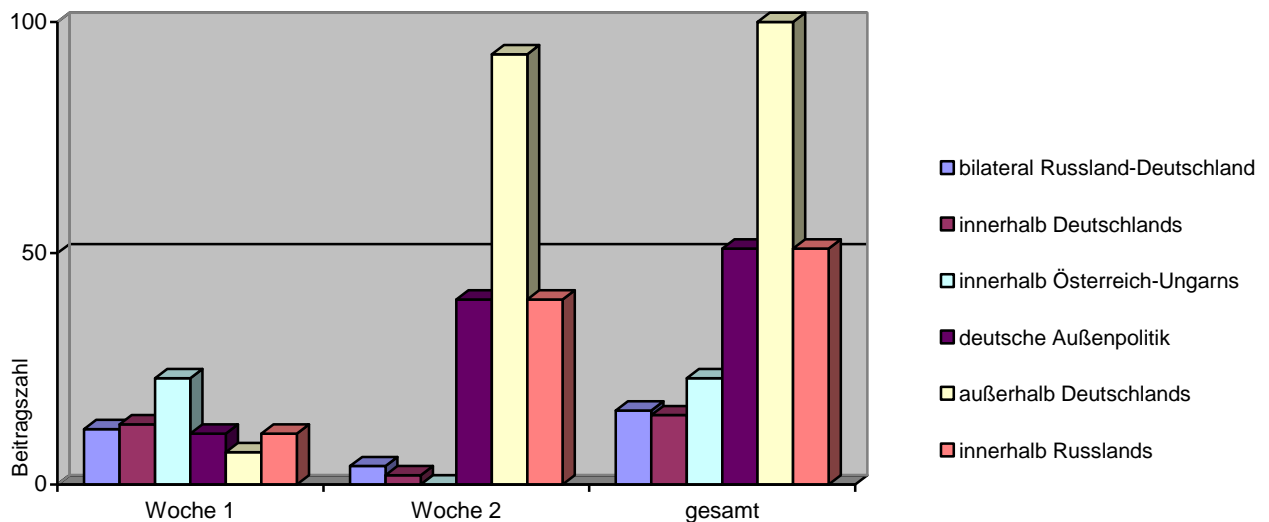
Deutschland und/oder die in Russland lebenden Deutschen registriert. Deutlich ist der quantitative Unterschied zwischen der ersten Untersuchungswoche (70) und der zweiten (139).

Die „St. Petersburger Zeitung“ bezieht sich in ihrer ‚deutschen‘ Thematik sowohl auf Ereignisse, die in Deutschland geschehen (15) als auch auf Ereignisse, die sich auf dem Territorium Österreich-Ungarns (23) oder Russlands (51) abspielen.

Die bilateralen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland (16) fanden ebenso Erwähnung wie auch die außenpolitischen Angelegenheiten Deutschlands und Geschehnisse, die außerhalb Deutschlands spielten, aber eng mit Deutschland verbunden waren (100), darunter Kriegshandlungen der deutschen Truppen.

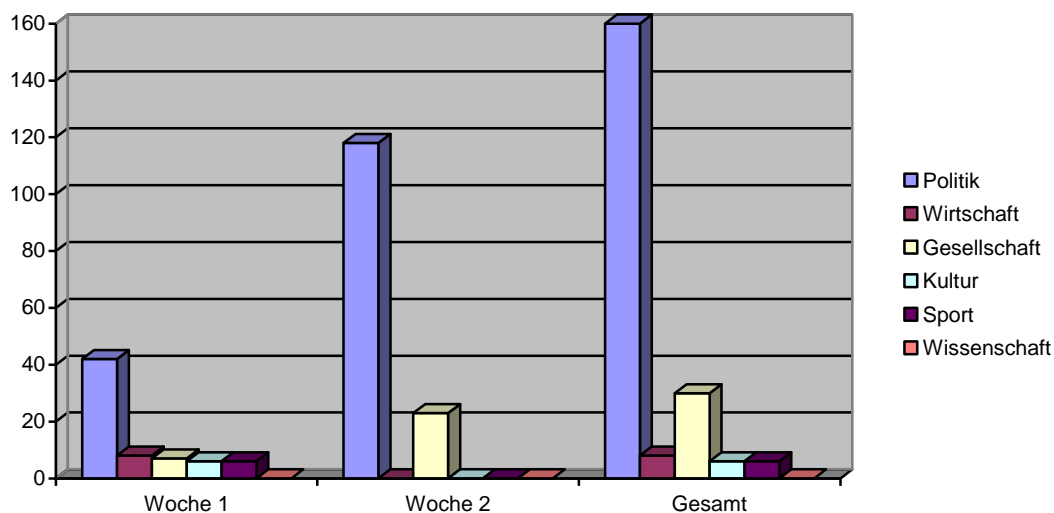
Von allen Texten haben 136 (67 Prozent) keinen Bezug zu Russland und 160 (82 Prozent) nehmen keinen Bezug auf die deutsche Minderheit im Land.

Abbildung 2: Lokalisierung der Ereignisse nach Wochen



## 7.2 Themenbereiche der Beiträge

Abbildung 3: Themen mit Bezug zu Deutschland und Russlanddeutschen nach Wochen



In der ersten Untersuchungswoche gibt es außer im Bereich Wissenschaft (W1: 0/W2: 0) aus jedem relevanten Gebiet verschiedene Beiträge. Dies ändert sich deutlich in der zweiten Woche. Hier sind nur noch politische Themen (W1: 42/W2: 118), wie Kriegsberichte, und gesellschaftliche Themen (W1: 7/W2: 23) mit deutschem Bezug, wie die antideutschen Ausschreitungen in St. Petersburg, relevant. Bereiche, wie Wirtschaft (W1: 8/W2: 0), Kultur

(W1: 6/W2: 0) oder Sport (W1: 6/W2: 0) finden im deutschbezogenen Bereich keinen Platz mehr im Blatt.

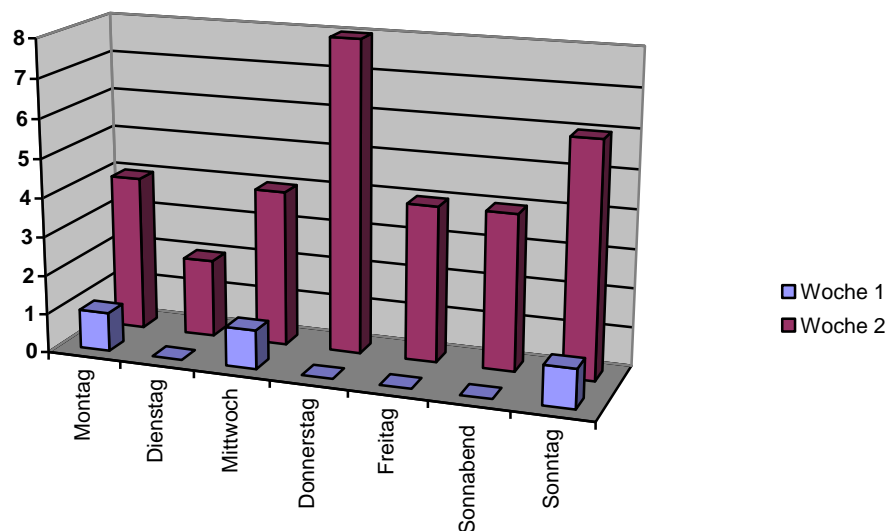
### 7.3 Einstellung zu Deutschland

Wurde in der ersten Analysewoche über Deutschland in sieben Texten (16 Prozent) in positivem Ton berichtet, so geschieht dies in der Vergleichswoche nur ein Mal. Dagegen wächst die negative Berichterstattung von drei auf 25 Texte. Allerdings manifestiert sich die neutrale Einstellung der „St. Petersburger Zeitung“ zu Deutschland in der wachsenden Zahl der unparteiischen Berichte in der Woche nach der Kriegserklärung Deutschlands an Russland. So steigt die Zahl neutraler Texte um das dreifache und ist damit auch im Gesamtmaßstab die häufigste Art der Berichterstattung über Deutschland.

Der Tod Prinz Ferdinands am 15. Juni (28. Juni) 1914 beschäftigt die deutsche Presse in St. Petersburg intensiv, aber nur zwei Tage. Schon am Mittwoch, drei Tage nach dem Attentat in Sarajewo, werden wieder andere, meist lokale Themen bevorzugt. Der Ausbruch des Krieges sechs Wochen später am 19. Juli (1. August) 1914 wird quantitativ in ähnlich großem Umfang beobachtet. Eingestiegen in die Berichterstattung wird mit großem Interesse (23). Dieses hält auch die gesamte Woche konstant an: Von Montag bis Sonntag sind alle Artikel, die einen Bezug zu Deutschland oder zu den Deutschen in Russland haben, direkt oder indirekt mit der Kriegserklärung Deutschlands an Russland, mit den Kriegshandlungen an der Westfront sowie mit diplomatischen Kontakten als Reaktion auf den Kriegsausbruch verbunden. Themen aus Gesellschaft, Kultur oder Geschichte mit deutschem Bezug finden hingegen keinen Platz mehr in der „St. Petersburger Zeitung“.

Die Kriegsberichterstattung nimmt nicht nur zu 99 Prozent die gesamte deutschbezogene Berichterstattung ein, sondern ist auf die Gesamtberichterstattung bezogen mit 63 Prozent das bedeutendste Thema im gesamten Blatt. Damit ist die Anzahl der Texte zur Kriegsberichterstattung (111) gegenüber allen anderen deutschbezogenen Themenfeldern deutlich größer. So haben nur 62 der untersuchten Berichte keinen Bezug zum Krieg, alle übrigen verweisen direkt oder indirekt auf den Krieg, wenn sie von Deutschland oder der deutschen Minderheit in Russland reden. Dabei dominieren Frontberichte und Einschätzungen der Kriegshandlungen im Westen. Allerdings nehmen mit der Dauer des Krieges Berichte über deutschfeindliche Ausschreitungen in Russland schon innerhalb der ersten Woche (30)

Abbildung 4: Artikel mit anti-deutscher Haltung nach Wochen





zu. Auch geht die „St. Petersburger Zeitung“ immer wieder auf ausländerfeindliche Beiträge in der russischsprachigen Presse ein und kommentiert bzw. relativiert sie.

#### 7.4 Einstellung zu Russland

Ebenso verhält sich das Blatt gegenüber Russland: Am häufigsten wird neutral berichtet (32), gefolgt von positiver (20) und weit abgeschlagen negativer Berichterstattung (2). Wobei sich die positive Berichterstattung in der Woche nach Kriegsbeginn um ein Vielfaches erhöht (18) im Vergleich zur Woche nach dem Attentat in Sarajewo (2). Hingegen ist der neutrale Tenor in beiden Wochen konstant (W1: 16/W2: 16).

#### 7.5 Einstellung zum Krieg

Der (bevorstehende) Krieg war in der Woche nach dem Attentat in Sarajewo kaum Thema. Wenn auf ihn Bezug genommen wurde (8), dann nie positiv (0), selten negativ (1), ansonsten immer neutral (7). Dies ändert sich in der ersten Kriegswoche. Von allen Nennungen (106) sind die meisten (82) neutral, der Rest bewertete den Krieg negativ (20) und sehr selten positiv (4).

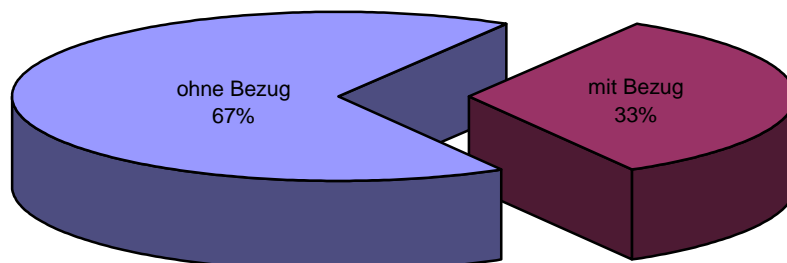
#### 7.6 Einstellung zu Deutschlands Kriegspolitik

In der ersten Vergleichswoche wurden Deutschlands Expansionspläne äußerst wenig thematisiert (4). Dabei werden sie drei Mal neutral erwähnt, nur ein Mal positiv. In der zweiten Woche allerdings haben die Bewertungen der Kriegspolitik Deutschlands durch die „St. Petersburger Zeitung“ zugenommen: Die Redaktion bewertet sie stark negativ (29), aber rund drei Mal mehr noch neutral (74). Insgesamt überwiegen in beiden Wochen die neutralen (77) Berichte vor den negativen (29).

#### 7.7 Die Deutschen in Russland

Die „St. Petersburger Zeitung“ stellt in ihren Texten mit Bezug auf die deutsche Minderheit (35) die Verbindung zwischen den in Russland lebenden Deutschen – Kolonisten, städtischen Deutschen und in Russland lebenden deutschen Ausländern – und Deutschland 18 Mal her. Dies geschieht in der Woche nach dem Attentat in nur zwei Beiträgen, nach Kriegsausbruch in 16 Texten.

Abbildung 5: Russlandbezug der Beiträge



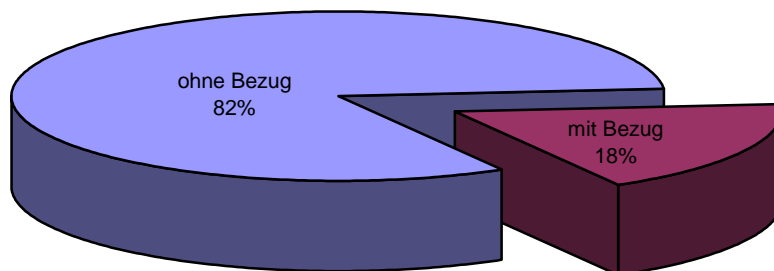
Vergleichsweise ist die Themenvielfalt in der Woche nach dem Attentat in Sarajewo bei Texten mit Bezug auf die Deutschen in Russland recht vielfältig. Unter den Ereignissen, die

auf russischem Territorium stattfinden sind Kulturveranstaltungen (4), Sportwettkämpfe (1), Wirtschaftsinvestitionen (2), Außenhandel (2), wirtschaftliche Probleme (1), Auswanderungsschicksale (1) sowie Themen aus Kirche (2), Politik (1), Bildung (2) und Militär (2). Diese relative Bandbreite ändert sich spürbar mit Beginn des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Russland. Von nun an beschränken sich alle Themen in der „St. Petersburger Zeitung“, die mit der deutschen Minderheit in Russland verbunden sind, auf Nationalismus und Völkerhetze (8), auf Ausländer- und Minderheitenproblematiken (7), auf Pogrome und Ausschreitungen (5) sowie auf die Kirche (1). Gesellschaftliche Themen, wie Bildung, Kunst oder Sport, spielen in der Berichterstattung schlagartig keine Rolle mehr, selbst in den Wochenendausgaben und den Feuilletons kommen deren Interessenvertreter nicht mehr zu Wort.

Im Bereich der bilateralen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland gibt es kaum Bezug zur deutschen Minderheit. Wurden bereits in der ersten Untersuchungswoche Bereiche wie Kultur (1), Sport (1), Militär (1), Wirtschaftsprobleme (1) oder deutsch-russische Handelsverträge (2) selten thematisiert, gibt es in der Woche nach Kriegsausbruch nicht eine einzige Meldung über die bilateralen Beziehungen mit Verweis auf die Deutschen in Russland.

Fast gar keine Bedeutung hat die deutsche Minderheit bei Berichten, deren Inhalt sich auf deutschem Territorium abspielt (W1: 1/W2: 0) bzw. in Österreich-Ungarn (0). Auch bei

Abbildung 6: Bezug der Beiträge auf die Deutschen in Russland



Berichten über außenpolitische Angelegenheiten Deutschlands und Ereignisse außerhalb deutschen Hoheitsgebietes spielen die in Russland lebenden Deutschen eine marginale Rolle (W1: 1/W2: 0). Demzufolge sind fast alle Texte mit einem Bezug zur Minderheit auch mit Russland verbunden (W1: 15/W2: 21). Nur in der ersten Analysewoche gibt es zwei Texte über die deutsche Minderheit ohne Bezug zu Russland, in der zweiten Woche keinen.

Jedoch nehmen jene Beiträge über die Deutschen in Russland beachtlich zu, die sich auf den Krieg beziehen. Nach dem Attentat auf den Thronfolger gab es nur in einem Text eine Referenz auf den Krieg, alle anderen Artikel (16) waren ohne jeglichen Bezug zu den kriegerischen Auseinandersetzungen. In der Woche des Kriegsbeginnes sieht es genau anders aus: Jede Nachricht, die Neues über die Deutschen an Newa, Moskwa und Wolga meldet, nimmt Bezug auf den Krieg (21).

In der Berichterstattung, die auf die deutsche Minderheit in Russland Bezug nimmt, wird nur in der ersten Woche und nur ein Mal positiv über Deutschland geschrieben. Ansonsten

bezieht die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ entweder eine neutrale (13) oder eine negative (13) Stellung. Dabei urteilt sie in der ersten Vergleichswoche genauso oft neutral (4) wie negativ (4) über Deutschland. Auch während der zweiten Woche hält sie das Gleichgewicht, allerdings häufen sich neutrale (9) wie negative (9) Wertungen.

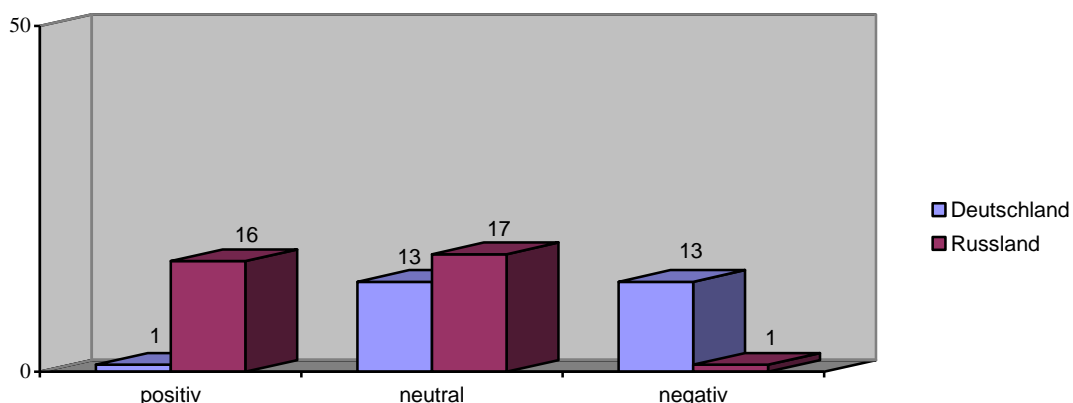
Umgekehrt verhält es sich bei der Einordnung Russlands in Texten mit Bezug zu den Deutschen und den Kolonisten: Die neutralen Texte halten sich in der ersten Woche (8) und in der zweiten (9) relativ die Waage. Negativ wird nur in der ersten Woche geurteilt (1), in der zweiten Analysewoche kommt es zu keiner Negativmeldung über das Zarenreich. Hingegen gibt es einen deutlichen Unterschied bei der positiven Berichterstattung in der ersten Woche (1) und im Vergleichszeitraum (15). Hier häuft sich die positive Berichterstattung über Russland bei gleichzeitig negativer Berichterstattung über Deutschland (W1: 1/W2: 7) bzw. neutraler Berichterstattung (W1: 0/W2: 8). Selbst bei einem neutralen Russlandbild kommt es zu negativer Deutschlanddarstellung (W1: 0/W2: 2) und nur in der ersten Untersuchungswoche gibt es häufiger Darstellungen beider Länder in neutralen Tonlagen (W1: 4/W2: 1). Nur ein Mal kommt es vor, dass Russland in negativem Zusammenhang genannt wird und Deutschland dabei positiv bewertet wird (W1: 1/W2: 0). In knapp einem Drittel der Texte mit Minderheitenbezug gibt es eine inhaltliche Verbindung zum Krieg (W1: 1/W2: 9). Dabei wird er meist neutral betrachtet (9) und nur ein Mal negativ (1). Dies geschieht in einem Artikel in der zweiten Untersuchungswoche, in dem neutral sowohl über die deutsche als auch über die russische Seite berichtet wird. Hauptsächlich aber findet eine neutrale Bewertung des Krieges in Texten statt, in denen Deutschland negativ und Russland positiv bzw. neutral dargestellt wird (W1: 1/W2: 8).

In Texten mit Bezug auf die deutsche Minderheit überwiegen die negativen Bewertungen (W1: 0/W2: 9) zu Deutschlands Expansions- und Kriegspolitik gegenüber einer neutralen Einschätzung (W1: 1/W2: 0).

In den insgesamt 18 Texten, in denen eine Verbindung zwischen den Kolonisten und Deutschland hergestellt wird (W1: 2/W2: 16), wird Deutschland negativ (W1: 1/W2: 9) oder neutral (W1: 0/W2: 7) dargestellt, seine Expansionspolitik negativ (W1: 0/W2: 10), der Krieg aber neutral (W1: 0/W2: 8).

Dennoch werden die Kolonisten mehr positiv (W1: 1/W2: 10) als negativ (W1: 1/W2: 8) bewertet. Die neutrale Bewertung aus Zeiten vor dem Krieg fällt nach Kriegsausbruch allerdings weg (W1: 5/W2: 0). Negativ werden die Kolonisten immer dann eingestuft, wenn im Text eine negative (8) oder neutrale (1) Einstellung zu den Expansionsplänen Deutschlands und eine neutrale gegenüber dem Krieg (9) vorherrscht, sowie wenn Deutschland negativ (9) aber Russland positiv (7) bzw. neutral (2) beschrieben und eine

Abbildung 7: Einstellung zu Russland und Deutschland



Verbindung zwischen Kolonisten und Deutschland hergestellt wird (9).

Positiv hingegen werden die Deutschen in Russland immer dann dargestellt (W1: 1/W2: 10), wenn es keinen Bezug zum Krieg (11) und zu den Kampfhandlungen Deutschlands (11) gibt, auch wenn sie mit Deutschland in Verbindung gesetzt werden (9).

Wenn Russland eine neutrale Bewertung erfährt (5) und kein Bezug zu Deutschland hergestellt wird (5) und Deutschland, wenn überhaupt, dann neutral betrachtet wird (3), wird auch über die Kolonisten neutral berichtet (W1: 5/W2: 0).

## **7.8 Redaktionelle Gewichtung**

Mit einer Inhaltsanalyse der deutschsprachigen „St. Petersburger Zeitung“ können keine direkten Rückschlüsse auf das Leseverhalten ihrer Käufer in Russland geschlossen werden. „Was möglich ist, ist allein die Quantifizierung der Raumaufteilung im täglichen redaktionellen Angebot der Zeitung. Diese Daten lassen sich dann allerdings bei der Interpretation von Ergebnissen der Leserschafts- und Wirkungsforschung als Zusatzinformation nutzbar machen.“ (Schulz 1970: 6) Daher wurden neben Anzahl und Inhalt der Artikel der „St. Petersburger Zeitung“ die Texte auch auf ihre Bedeutung für die Redaktion anhand ihrer redaktionellen Gewichtung untersucht. Dazu zählen die Platzierung der Beiträge auf den Seiten der Zeitungen, der Umfang der Artikel anhand ihrer Spaltenanzahl und die optische Hervorhebung der Beiträge. Zu letzterem gehören Beigaben wie Grafiken oder Fotografien oder Kommentare. Weiterhin wurde untersucht, ob die Redaktion die Bedeutung des Beitrags durch optische Hervorhebungen betont. So können Beiträge mit unterschiedlichem Schriftbild, Rahmen oder hervorgehobenem Textbeginn untermalt worden sein. Weiterhin wurde überprüft, wie die Gestaltung der Überschriften gehandhabt wurde. Diese Frage wurde hier gestellt, denn Überschriften und Vorspann bilden „nicht nur den Einstieg in einen Einzelbeitrag, sondern auch Orientierungsmarken auf der Zeitungsseite [...] und ...] werden durchschnittlich noch doppelt so häufig gelesen wie die Grundtexte.“ (Blum und Bucher 1998: 30)

Die Frage war also, welche Gewichtung die Redaktion den Deutschland- und Minderheitenbezogenen Artikeln gibt und wie stark sie versucht, ihre Leser auf das Thema hinzulenken.

## **7.9 Umfang**

Der Umfang eines Beitrags wurde nach der Anzahl seiner Spalten berechnet, nicht nach der Zahl seiner Zeilen. Denn die dieser Arbeit zugrunde liegenden Vorstudien haben gezeigt, dass eine Tiefenanalyse, bei der es weniger auf Umfang als auf die Art der Berichterstattung ankommt, bei der „St. Petersburger Zeitung“ als meinungsführendes deutschsprachiges Indikatormedium in Russland zur Beantwortung der Hypothesen ausreicht.

Alle Texte erscheinen in jeder Ausgabe in derselben Aufmachung. Sie variieren nur in der Länge. Sie beginnen in einer Spalte links oben und setzen sich in der Nachbarspalte bis zum Ende der Seite fort und werden dort wiederum zur nächsten Spalte weitergeführt. Viele kleine Nachrichten erscheinen hintereinander, aber auch große Texte werden in diesem Spaltenformat veröffentlicht. Einzig die Feuilletonbeiträge im Beiblatt kommen in halbseitiger Aufmachung daher.

Der Umfang und damit die Gewichtung der Artikel wächst mit der Anzahl der Spalten, da eine entsprechende Aufmachung die Aufmerksamkeit des Lesers bindet. Die Aufmachung

eines Beitrages wird berechnet nach der Anzahl der Spalten, die jeder Beitrag umfasst. In der gesamten Berichterstattung der „St. Petersburger Zeitung“ im Analysezeitraum wurden fast ausschließlich Texte mit einer Spalte beobachtet (208). Nur ein Mal gab es eine Ausnahme bei einem zweispaltigen Text über die Reaktion des Zaren auf die Kriegserklärung Deutschlands.

### 7.10 Aufmachung und redaktionelle Beachtung

Redaktionelle Beachtung meint in vorliegender Arbeit die Beigabe von Grafiken oder Fotos zu den Artikeln. Es können aber auch gesondert hervorgehobene Texte den Beiträgen zugefügt sein, die einleitend oder zusammenfassend auf den Text eingehen. Anhand dessen kann die Bedeutung des Themas für die Redaktion abgelesen werden.

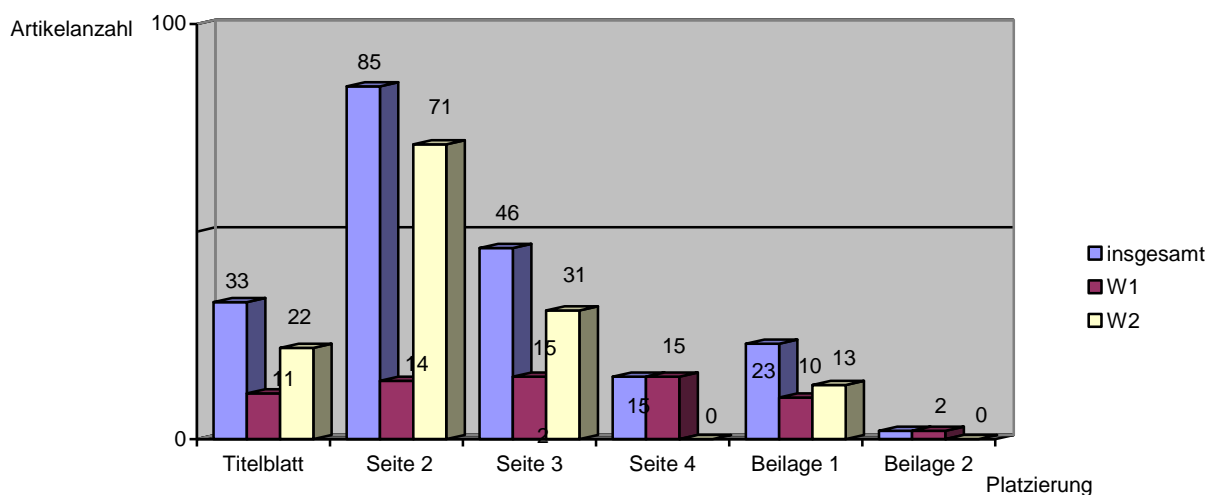
Entsprechend des Beitrags werden die Überschriften gestaltet. Damit liegt eine gestalterische Möglichkeit vor, den Leser für das Thema zu interessieren. Dazu gehören Dach- oder Unterzeile sowie kursive oder fette Textanfänge. Auch können Zwischenüberschriften oder Auszüge aus dem Text auflockern und Interesse wecken.

In den hier untersuchten Beiträgen ist zu erkennen, dass die Beiträge in der „St. Petersburger Zeitung“ keinerlei gesonderte redaktionelle Beachtung finden. Sie sind weder durch Grafiken noch durch fette oder kursive Schrift hervorgehoben. Sie haben keine vom üblichen gleichförmigen Layout abweichende Gestaltung der Überschrift oder des Artikelaufbaus. Es gibt weder Zwischenüberschriften noch auflockernde Elemente. Oft wurde auf Überschriften ganz verzichtet und die Texteinheiten müssen – durch einfache Sternchen getrennt – als abgeschlossen verstanden werden. Dies erfordert ein ‚Hintereinander-Weg-Lesen‘ der gesamten Zeitung. Ein interessegeleitetes ‚Abgrasen‘ der Zeitungsseiten nach einem ansprechenden Thema kann bei dem Layout-Stil der „St. Petersburger Zeitung“ nicht stattfinden. Von einem kurzen ‚Überfliegen‘ der einzelnen Seiten zum schnellen Erfassen von wichtigen Informationen ist ganz zu schweigen.

Aus diesen Ergebnissen ist zu ersehen, dass die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ dem gesamten Layout seines Blattes keine besondere Beachtung zukommen lässt. Sie behält ihren konservativen Stil bei, auch wenn um sie herum viele russische Blätter längst Fotografien, Grafiken, große Überschriften und Textbausteine als auflockernde Elemente in ihr tägliches Erscheinungsbild aufgenommen haben.

### 7.11 Platzierung

Abbildung 8: Anzahl aller Beiträge nach ihrer Platzierung (n = 209)



Anhand der Platzzuweisung der Artikel lässt sich feststellen, welchen Stellenwert die Redaktion dem Thema beimisst. Eindeutig ist, dass Beiträge auf der Titelseite einen hohen Stellenwert haben. Da die „St. Petersburger Zeitung“ im Vergleichszeitraum ihre Rubriken nicht seitenweise ordnet, wechseln sich Inlands- und Auslandsnachrichten mit Kommentaren und Kurzmeldungen im gesamten Blatt auf jeder Seite ab. Je nach Brisanz, Aktualität und einer von der Redaktion angenommenen Wichtigkeit werden Politik, Wirtschaft, Kultur und Feuilleton des Innen- oder Außengeschehens über die Seiten verteilt.

Die Platzierung auf der Titelseite ist besonders von Bedeutung, da hier die Aufmerksamkeit des Lesers sofort auf das Hauptthema des Tages gelenkt wird. Auch wenn die „St. Petersburger Zeitung“ ihre Stammleser hat, ist es wichtig, gegenüber russischsprachiger Presse und deutschsprachiger Konkurrenz zu bestehen. Auch in St. Petersburg, wo die meisten Zeitungen im Straßenverkauf vertrieben wurden, ist der Versuch wichtig, die Leser auf Anziehung zu fesseln und zum Kauf der Zeitung zu animieren.

Der Anteil der hier untersuchten Beiträge, die sich auf der Titelseite befinden und einen Bezug zu Deutschland oder den in Russland lebenden Deutschen haben, fällt sehr niedrig aus. Insgesamt finden sich von 209 Artikeln 37 auf der ersten Seite (W1: 11/W2: 22). Den Hauptanteil der ersten Untersuchungswoche mit insgesamt sechs Titelgeschichten nimmt die Berichterstattung rund um das Attentat auf Prinz Ferdinand (3) ein mit Beileidsbekundungen aus aller Welt und Besuchern der Trauerfeierlichkeiten, darunter der deutsche Kaiser (3). Weitere wichtige Themen sind die Flottenvorlage Deutschlands (3) sowie die Einführung der Wehrsteuer von deutscher Seite für russische Bürger in Deutschland (1). Außerdem ist ein Text einer nationalistisch-panslawistischen Demonstration der Petersburger Bevölkerung gewidmet. In der zweiten Untersuchungswoche nehmen die Berichte von der Kriegserklärung (3) bis hin zu Kommentaren über die Geschehnisse an der Westfront (15) mit insgesamt 18 Beiträgen den größten Umfang ein, gefolgt von fünf Beiträgen über Ausschreitungen gegen Deutsche und die Botschaft des Deutschen Reiches in Russland, über nationalistische Demonstrationen und patriotische Kundgebungen (1), über Pogrome der Petersburger Bevölkerung an deutschen Handwerkern und Händlern (1). Mit einem Kommentar über die Rolle der evangelischen Kirche versucht Chefredakteur Carlo von Kügelgen auf die patriotische Rolle der ‚deutschen‘ Kirche im Kampf gegen den gemeinsamen Feind Deutschland hinzuweisen (1).

Deutlich höher ist mit 42 Prozent die Anzahl der Artikel auf der zweiten Seite der „St. Petersburger Zeitung“. Diese 85 Beiträge (W1: 14/W2: 71) sind in der ersten Woche hauptsächlich der Beerdigung Prinz Ferdinands, den Beileidsbekundungen und den Reaktionen auf seinen Tod gewidmet (4). Auch die deutsche Flottenvorlage (2) und die Diskussion um die Einführung der Wehrsteuer für Russen in Deutschland (1) spielen eine Rolle genauso wie patriotische und panslawistische Stimmungen als Reaktion auf den Mord am österreichischen Thronfolger (2). Auf Seite 2 wird in der ersten Untersuchungswoche aber auch Raum für Wirtschaft (1), Bildung (2), Sport (1) und Kultur (1) geboten im Zusammenhang mit der auf Deutschland bezogenen oder der auf die Deutschen in Russland bezogenen Berichterstattung. Im zweiten Untersuchungszeitraum überwiegen die Kriegsberichterstattung (58) und Berichte über Mobilisierung (4) und patriotische Demonstrationen (5) gefolgt von Pogromen (2), deutscher Politik (1) und Auswanderung (1).

Mit 46 Artikeln finden sich fast halb so viele Beiträge auf Seite 3 (W1: 15/W2: 31). Auch hier bestimmt in der ersten Untersuchungswoche eine Themenvielfalt das Zeitungsbild: Prinz Ferdinand und sein Begräbnis (6), Wehrsteuer (1), Wirtschaft (3), Kultur (4) und Sport (1). Auch auf Seite 3 überwiegt in der zweiten Untersuchungswoche die Berichterstattung vom

Krieg (22), gefolgt von Protesten der russischen Bevölkerung gegen die Deutschen (4), von Demonstrationen für den Krieg gegen Deutschland und Meldungen über Auswanderungsforderungen und deren erste Resultate (5).

Die Anzahl der Beiträge auf der vierten Seite liegt bei sieben Prozent, wobei alle Texte mit Deutschland- oder Minderheitenbezug auf die erste Untersuchungswoche entfallen (W1: 16/W2: 0). Auch hier bestimmen der Tod des österreichisch-ungarischen Thronfolgers (11), Wehrsteuer (2), Auswanderung (1) und Sport (2) die Berichterstattung.

In den Beilagen 1 und 2 nimmt die Berichterstattung zur deutschen Thematik elf Prozent bzw. ein Prozent ein. Beilage 1 erscheint alle zwei Tage und ist eine Ergänzung zu den Mantelseiten der „St. Petersburger Zeitung“. Im Untersuchungszeitraum sind die Texte fast gleichmäßig verteilt (W1: 13/W2: 12). Es werden in der ersten Untersuchungswoche wieder Prinz Ferdinand (1), der russische Panlawismus (1), Flottenvorlage (2), Wirtschaft (3), Kirche (2), Kultur (2) und Sport (2) thematisiert. Die zweite Woche wird dominiert von Meldungen und Kommentaren über Ausweisungen von Mitgliedern der deutschen Minderheit (11) und von Pogromen gegen diese (2).

Da Beilage 2 nur am Sonntag erscheint, ist sie mit zwei Artikeln entsprechend selten (W1: 2/W2: 0). Hier wird noch einmal über den Tod des Thronfolgers (1) und über deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen (1) berichtet.

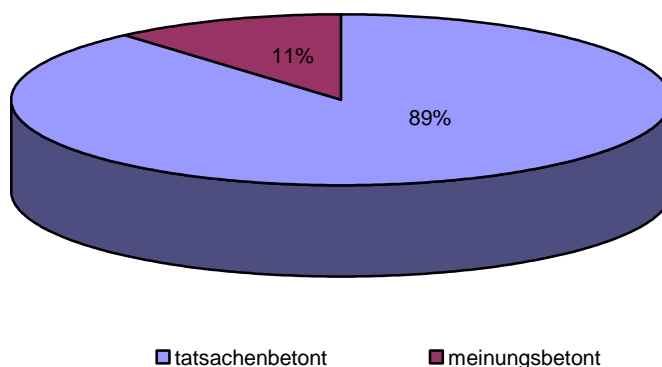
## 7.12 Inhaltliche Struktur

### 7.12.1 Journalistische Stilformen

Die Ausgewogenheit journalistischer Formen der Berichterstattung innerhalb eines Mediums ist Kennzeichen für die Bedeutung, die einem Thema zugemessen wird. Für die Analyse der in der „St. Petersburger Zeitung“ gebrauchten Stilformen wurden die in der Fachliteratur gebräuchlichen Definitionen verwendet. Zusätzlich wurde gefragt, ob die Beiträge inhaltlich eher eine Meinung wiedergeben oder sie eher faktisch, auf Tatsachen beruhend, berichten.

Obwohl hier gängige Definitionen benutzt werden, ist es schwierig, dieser Einteilung strikt zu folgen. Der Zeitgeist des Jahres 1914 mit einer von Zensur und gesellschaftspolitischen Zwängen geprägten russischen Presse forderte vom Journalisten eine andauernde Positionierung auf pro-zaristischer Seite. Nach den strengen Vorgaben des angelsächsischen

Abbildung 9: tatsachen- und meinungsbetonte Beiträge

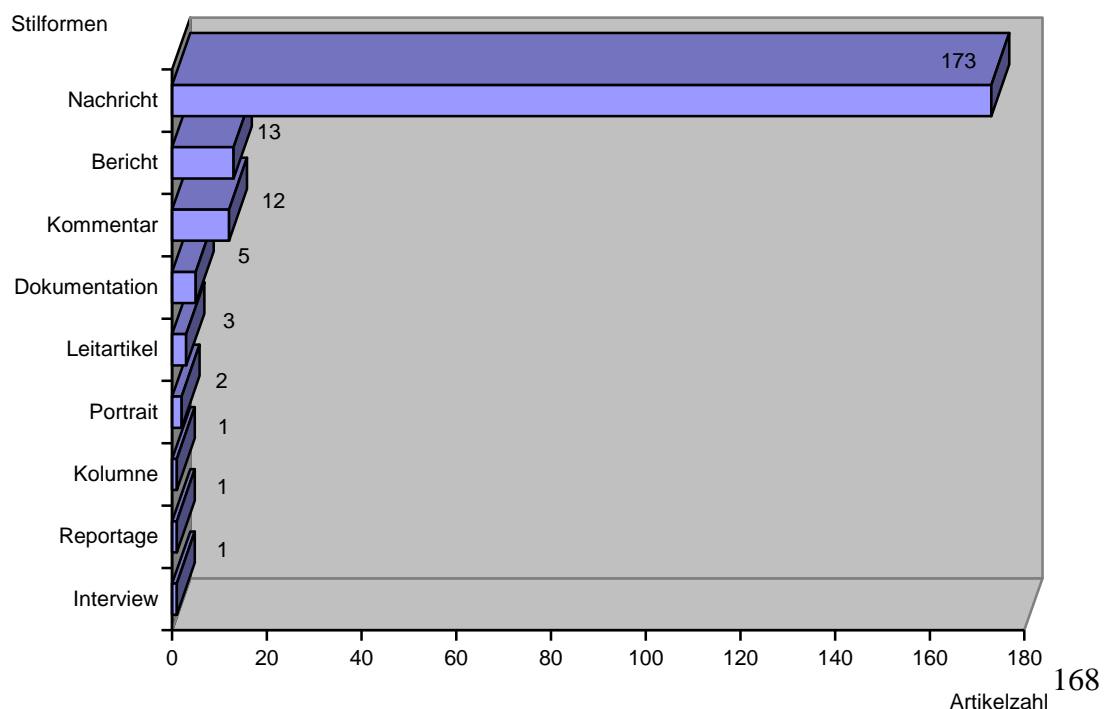


Journalismus würde mindestens die Hälfte der hier als tatsachenbetont deklarierten Texte als meinungsbetont gelten, da sie nicht gänzlich neutral und objektiv berichten. Auch die Beantwortung der W-Fragen sowie der klassische Nachrichtenaufbau in Form einer umgekehrten Pyramide gehören offensichtlich nicht zum Handwerk der Journalisten der „St. Petersburger Zeitung“. Dieser Aspekt ist auch der russischen Journalismus-Tradition geschuldet, die sich deutlich von der des angelsächsischen Journalismus abhebt. Ebenso hat sich zweifellos bei den Lesern der „St. Petersburger Zeitung“ eine Lesegewohnheit herausgebildet, die sich mit ihrer nicht trennscharf von Kommentar und Nachricht unterscheidenden Berichterstattung deckt und in ihrer Art die Erwartungen der Leser immer wieder erfüllt. Darin spiegelt sich das Selbstverständnis des Journalisten als ‚Erklärer‘ der Gesellschaft, als ‚Wegweiser‘ in Politik und Weltgeschehen wider. Dieser Erwartung liegen zusätzlich der Anspruch an ein literarisch ausgerichtetes ‚Schön-Schreiben‘ sowie eine philosophisch ausgeprägte Ader zugrunde.

Diesen genannten Umständen geschuldet, wird in vorliegender Untersuchung die scharfe Trennung von Kommentar und Tatsache nach angelsächsischem Prinzip eher vernachlässigt. Es werden alle Texte als tatsachenbetont eingeordnet, die nicht augenscheinlich und bewusst eine Nachricht transportieren wollen. Da es in der „St. Petersburger Zeitung“ von 1914 nicht üblich war, Meinungen und Kommentare als solche zu kennzeichnen, musste der Codierer aus dem Textangebot die Intention der Redaktion herauslesen. Als meinungsbetonte Texte sind hier jene Beiträge codiert, die bewusst dem Leser eine Meinung zu unterbreiten suchen. Wichtig sind hier die Leitartikel, die ein wichtiger Indikator für die Redaktionsmeinung sind, da sie meist vom Chefredakteur oder dem Ressortchef geschrieben wurden und die Meinung der Zeitung wiedergeben. Als tatsachenbetonter Text wird ein Beitrag codiert, der eine rein sachliche Information – unter Vernachlässigung des entsprechenden prosaischen Beiwerkes – anbietet.

Die hier durchgängig gebräuchlichste Form der Berichterstattung ist die Nachricht. Mit 174 Beiträgen trägt sie den Hauptanteil, gefolgt von Berichten (13) und Kommentaren (12). Weiter finden sich Dokumentationen (5), Leitartikel (3), Portraits (2), Interview (1), Reportage (1) und Kolumne (1). Somit sind viele der typischen journalistischen Stilmittel für

Abbildung 10: Journalistische Stilformen





Tageszeitungen hier vertreten, wenn auch in geringer Zahl. Dieses Ergebnis lässt schon auf die Verteilung von meinungs- und tatsachenbetonten Beiträgen schließen. Insgesamt sind 89 Prozent aller analysierten Beiträge tatsachenbetont und elf Prozent sind auf der Meinungsebene zu finden.

Unter den Kommentaren finden sich fünf Beiträge, die der Presseschau entnommen wurden, das heißt, die eine Meinung eines fremden Mediums wiedergeben. Darunter befinden sich vier russische und eine britische Zeitung. Oft ergänzt die Redaktion das in den anderen Medien vertretene Bild mit einem eigenen Kommentar.

Anhand der tatsachenbetonten Berichte und der meinungsbetonten Kommentare und der, zwar recht geringen, Anzahl der verschiedenen anderen journalistischen Stilformen kann von einer relativen Vielfalt der Stilmittel gesprochen werden.

### **7.12.2 Nachrichtenquellen**

Üblicherweise werden die Quellen der Nachrichten bei jedem Beitrag angegeben. Hier wurden dabei diejenigen Quellen erfasst, mit denen die Beiträge zu Beginn oder am Ende gekennzeichnet waren. Auch die innerhalb der Texte aufgeführten Quellen wurden analysiert.

Die Beiträge, die im Untersuchungszeitraum von der Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ von einer Nachrichtenagentur übernommen wurden, sind mit 37 Prozent (81) am häufigsten vertreten. Weitere 40 Prozent der Beiträge stammen von Korrespondenten (2), Redaktionsmitgliedern (27), deutschen Zeitungen (18), russischen Zeitungen (6), Zeitungen anderer europäischer Länder (18), von deutschen und europäischen Zeitungen (6) oder sind Fremdbeiträge (4).

Unter dem Aspekt einer transparenten Berichterstattung wurde untersucht, wie viele Beiträge ohne jegliche Kennzeichnung der Quellen erschienen sind. Dazu zählen Texte ohne Namen oder Kürzel. Insgesamt haben 23 Prozent (49) aller analysierten Beiträge im Untersuchungszeitraum keine Quellenangabe.

#### **7.12.2.1 Nachrichtenagenturen**

In ihrer aktuellen Berichterstattung, vor allem aus dem Ausland, war auch die „St. Petersburger Zeitung“ stark von den Meldungen der Nachrichtenagenturen abhängig. Da diese große Bedeutung der Nachrichtenagenturen auch für die auf Deutschland und die Deutschen in Russland bezogene Berichterstattung offenkundig ist, sollte festgestellt werden, welche Agentur wie stark genutzt wurde. Von den insgesamt 81 Agenturmeldungen waren 62 (W1: 10/W2: 52) von der St. Petersburger Telegraphen-Agentur SPA übernommen, weitere 16 (W1: 0/W2: 16) entstammten der Nachrichtenagentur Reuters. Selten wurden die Nachrichtenagenturen PTU (2) oder Havas (1) genutzt.

## 8 Prüfung der Hypothesen

**Forschungsfrage:** Wie reagiert die deutschsprachige „St. Petersburger Zeitung“ in St. Petersburg auf die anti-deutsche Stimmung in Russland vor und nach der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Russland im August 1914?

### Hypothese 1:

Die „St. Petersburger Zeitung“ berichtet pro-zaristisch. Sie ist zarentreu und Russland verbunden.

**Ergebnis:** Die Untersuchungsergebnisse bestätigen die erste Hypothese. Im Untersuchungszeitraum wurden 211 Beiträge der deutschsprachigen Tageszeitung untersucht. Unter diesen Artikeln waren nur zwei Texte, die sich negativ zu Russland äußerten. Der Rest war positiv oder neutral in recht ausgewogenem Verhältnis. Dieser Betrag belegt, dass die „St. Petersburger Zeitung“ eine zarentreue und russlandfreundliche Haltung in ihrer Blattlinie verfolgt.

### Hypothese 2:

Die „St. Petersburger Zeitung“ schreibt gegen die deutschfeindliche Berichterstattung russischer Zeitungen an.

*Zusatzhypothese:* Die „St. Petersburger Zeitung“ unterscheidet bewusst zwischen dem Deutschen Reich mit seinen Reichsdeutschen und den deutschen Kolonisten in Russland.

**Ergebnis:** Die Anzahl der Artikel mit negativer Einstellung zu Deutschland ist nach Kriegsausbruch entschieden höher. Es werden 18 Artikel veröffentlicht, in denen ein Bezug zu Kolonisten und/oder Deutschland hergestellt wird. Damit ist das Feld der Überschneidungen recht gering.

Die Zeitung distanziert sich mit ihrer Berichterstattung von Deutschland als dem Kriegstreiber. Sie betont die Stellung der Deutschen in Russland als Untertanen des russischen Zaren.

Damit kann auch die zweite Hypothese mit ihrer Unterhypothese als bestätigt gelten.

### Hypothese 3:

Die „St. Petersburger Zeitung“ versucht zu beschwichtigen und aufzuklären. Sie ruft zur Besonnenheit auf und betreibt eine deeskalierende Berichterstattung.

**Ergebnis:** Diese Hypothese kann bestätigt werden. Die „St. Petersburger Zeitung“ berichtet zurückhaltend über die Ereignisse an der Front. Sie beschränkt sich auf das Aufzählen von Fakten und unterlässt jeden Kommentar. Gleichzeitig bezieht sie einen Standpunkt gegen eine einseitige Verurteilung Deutschlands in der russischen Presse ungeachtet dessen, dass sie sich in dem militärischen Konflikt auf die Seite Russlands stellt. Die meisten ihrer Berichte waren neutrale Artikel und wurden meist von Nachrichtenagenturen übernommen.

## 9 Resümee

Die „St. Petersburger Zeitung“ nimmt im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit eine Sonderstellung ein. Sie ist eine deutschsprachige Zeitung, ihre Zielgruppe besteht aus russischen Deutschen, aber auch aus Lesern aus dem Deutschen Reich. Das Blatt erscheint in einem Land, das mit dem Mutterland ihrer Herausgeber und Leser im Krieg steht. Diese sind zu einem großen Teil in der russischen Gesellschaft verwurzelt, haben sich hier integriert und verraten in ihrem Alltag außer durch ihre Familiennamen wenig von ihrer deutschen Herkunft. Auch wenn die Leser der „St. Petersburger Zeitung“ auf Deutsch lesen und sich an der *Newa* über das Geschehen in Deutschland informieren, sehen sich viele von ihnen als Russen deutscher Nationalität. Viele haben Vorfahren, die zweihundert Jahre zuvor nach Russland gekommen waren. Daher würden sie das Deutsche Reich nie als ihr Heimatland bezeichnen. Für sie ist Russland ihre eigentliche Heimat, die sie mit allem ihnen möglichen und anerzogenen Patriotismus zu verteidigen suchen.

Die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ versucht, in ihrer Berichterstattung auf diese Ambivalenz mit einem Balanceakt zu reagieren. Einerseits stellt sie innen- wie außenpolitische Geschehnisse des Deutschen Reiches stärker dar, als es russische Medien tun, andererseits tut sie dies immer mit ausgesprochen neutraler Haltung. Zusätzlich protestiert sie gegen die Beschuldigungen der in Russland lebenden Deutschen, sie seien ‚Spione‘ und ‚Kollaborateure‘ – soweit es die Zensur zulässt. Sie unterstreicht deren Verbundenheit mit ihrer Wahlheimat und ihren Willen zur totalen Aufopferung für das Russische Reich. So betont neutral die „St. Petersburger Zeitung“ über Deutschland berichtet, so demonstrativ positiv stellt sie sich auf die Seite des Zarenreichs. Die „St. Petersburger Zeitung“ ist ein zarentreues Sprachrohr der in Russland integrierten Deutschen. So ist eindrucksvoll zu lesen, wie sie gebetsmühlenartig im Kampf gegen die anti-deutsche Stimmung argumentiert, die immer stärker um die Redaktion herum grassiert.

Neben der Verurteilung der aufgeheizten Stimmung unter den demonstrierenden Massen, die auf den Petersburger Straßen gegen die Deutschen ziehen, findet in der „St. Petersburger Zeitung“ auch eine Verurteilung des Krieges statt. Diese aber nur in dem Tenor, dass er gegen Russland geführt wird. Selbst der Überfall deutscher Truppen auf das neutrale Belgien brachte es nur zu einer Meldung, noch nicht einmal zu einem Kommentar der „St. Petersburger Zeitung“. Hingegen wird der Krieg, der für Russland vom russischen Volk gegen Deutschland geführt wird, offensichtlich gut geheißten.

Das Blatt versucht, sich von seinem bisherigen Prinzip leiten zu lassen, niemandem zu schaden, und berichtet deshalb sehr zurückhaltend über die Ereignisse an der Front. Es beschränkt sich auf das bloße Aufzählen von Fakten und unterläßt jeglichen Kommentar. Gleichzeitig war die Zeitung jedoch gezwungen, einen eigenen Standpunkt zu beziehen. Ungeachtet dessen, dass sie sich in dem militärischen Konflikt auf die Seite Russlands stellt, läßt sie sich dennoch nicht zu einseitig verurteilenden Artikeln gegen Deutschland hinreißen. Die Masse ihrer Berichte waren Nachdrucke von Artikeln aus russischen Zeitungen. Abgedruckt wurden auch die offiziellen telegraphischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz – eine alle Medien verpflichtende Vorgabe der Kriegszensur.

Augenscheinlich ist, dass die „St. Petersburger Zeitung“ ihre nationale Sonderstellung immer wieder in Kommentaren zu rechtfertigen sucht. Sie analysiert regelmäßig die russischsprachige Presse, kommentiert sie und stellt Passagen daraus nach ihrer Sichtweise richtig. Trotz ihrer nationalen Befindlichkeit betont die „St. Petersburger Zeitung“ ihre Treue zum Zaren und die Zugehörigkeit der Deutschen zum zaristischen Russland. Sie versucht,

sich vom Deutschen Reich zu distanzieren, aber nicht ohne die Übergriffe auf die deutsche Botschaft oder Ausweisungen und Arbeitsverbote für Reichsdeutsche und Österreicher in Russland zu verurteilen. In diesem Zusammenhang ist die Haltung des Blattes gegenüber der Kriegspartei Deutschland wichtig: Einer neutralen Haltung zu Deutschland und seinen Kriegshandlungen in 77 Beiträgen stehen nur 29 Texte mit negativem Tenor gegenüber.

Die deutsche Gemeinde in St. Petersburg bemühte sich nach Kräften um die Unterstützung patriotischer Aktionen, insbesondere die der evangelischen Kirche. Mitteilungen des evangelischen Feldlazaretts, das aus vielen Freiwilligen bestand und Spenden für Verwundete sammelte, wurden in jeder Nummer abgedruckt. Die Hilfsleistungen für die Front und das Hinterland Russlands standen bald immer stärker im Vordergrund der Berichterstattung.

Die russische Mobilmachung wird offen unterstützt und mit Spendenaufrufen für Lazarette sowie Bekanntmachungen über Sammlungen für Kriegsopfer und auch für Ausrüstung vorangetrieben. Andererseits nutzen hier gleich nach Kriegsbeginn deutsche Unternehmen sowie die Kirchen die Möglichkeit, sich als Russlandtreue Einrichtungen und gute Untertanen des Zaren zu positionieren: In halbseitigen Werbungen in der „St. Petersburger Zeitung“ rufen Händler zu Spenden auf, die Evangelische Kirche wirbt um Mitarbeiter für ihr neu eingerichtetes Lazarett, und ein deutscher Bäckermeister tut kund, wieviel Geld er für russische Wehrpflichtige gesammelt hat.

Die „St. Petersburger Zeitung“ hat sowohl eine integrierende als auch eine verteidigende Stellung im Vorkriegsrußland eingenommen. Sie hat bis zu ihrer Schließung zum Jahreswechsel 1914/15 den Integrationsprozess gefördert, war Vermittlerin zwischen den verfeindeten Parteien und hat ihr russisches Umfeld immer wieder zu Besonnenheit und Toleranz aufgerufen. Andererseits war sie durch ihre Publikationssprache in einer derart isolierten Stellung, dass sie wohl keinen anderen Ausweg hatte, als deeskalierend auf ihre Leserschaft und darüber hinaus einzuwirken. Die „St. Petersburger Zeitung“ versuchte zwei Prinzipien zu vereinen: Die Vertretung der Interessen der in Russland lebenden Deutschen sowie die Wahrung ihrer Loyalität zur zaristischen Regierung.

Auffällig ist auch die Schlichtheit, mit der die „St. Petersburger Zeitung“ auf dem Zeitungsmarkt erscheint. Sie wirkt konservativ und altbacken im Vergleich zu ihren russischen Gegenstücken. Selbst die Blätter der Regierung drucken Fotografien und Grafiken, spielen mit der Größe der Überschriften und variieren den Umfang an Spalten und die Länge der Zeilen. Wichtigen Themen geben die russischen Medien auch den entsprechenden Raum, sie werden fett hervorgehoben und unterstrichen. Die „St. Petersburger Zeitung“ hingegen kommt in immer derselben Form daher. Sie macht auf kein ihr bedeutsam erscheinendes Thema durch ein hervorhebendes Layout aufmerksam. Einzige Ausnahme ist die fette Überschrift „Der Krieg!“, mit der sie die Ausgabe aufmacht, nachdem Deutschlands Kriegserklärung amtlich wurde. Kurz darauf wurde dem Kriegsaufruf des Zaren auf Seite 1 eine fett umrandete Spalte gewährt, allerdings gab es auch hier keinen Versuch, mit gestalterischen Mitteln weitere Aufmerksamkeit auf diesen oder diesbezüglich weitere Beiträge in der Ausgabe zu lenken. Erst mit zunehmender Dauer des Krieges nutzte auch die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ die typografischen Mittel der optischen Hervorhebung. Todesmeldungen von an der Front für Russland gefallenem Deutschen standen nun ganz oben in fetten Lettern auf der ersten Seite des Blattes.

Ihren Glauben an die Rechtmäßigkeit und Überlegtheit des Handelns der russischen Obrigkeit demonstriert die Redaktion bis zum Schluss ihres Bestehens. So kritisiert Carlo von Kugelgen nicht etwa den Beschluss der Petersburger Regierung, dass die deutsche Sprache nicht mehr

an deutschen Schulen Unterrichtssprache sein darf, sondern nur die deutschenfeindliche Berichterstattung der nationalistischen Presse diesbezüglich. In einer Kolumne vom 4. September (17. September) 1914 schreibt er auf Seite 1 der „St. Petersburger Zeitung“:

*„So lässt es sich erklären, dass die Nowoje Wremja und die Wetscherneje Wremja, bevor die Nachricht von der Russifizierung der Schulen bekannt wurde, eine ganze Reihe von Notizen brachte über den schlechten Ruf dieser Schulen, die Härte der deutschen Pädagogen in ihnen, ihre germanisierende Tendenz, die Untauglichkeit ihrer Lehrbücher, die Vernachlässigung der russischen Interessen, der russischen Geographie, der russischen Geschichte und des russischen Staatsgedankens und des Zurücktretens des russisch-patriotischen Geistes. Es ist eben nicht an der Zeit, auf die Maßnahmen, die unsere deutschen Schulen getroffen hat, und deren möglichen Motive einzugehen. Doch haben wir das Recht und die Pflicht, jene Angriffe gegen das Wesen unserer deutschen Schulen, die von einzelnen nationalistischen Blättern ausgingen, zurückzuweisen. Wir können mit voller Sicherheit behaupten, dass die Obrigkeit, von der die Initiative zu jener Maßnahme ausgegangen ist, die Motive der nationalistischen Presse nicht anerkennt und nicht teilt.“* (St. Petersburger Zeitung 4. September [17. September] 1914: 1)

Auch wenn die vorliegende Studie nur einen kleinen Ausschnitt aus der Medienlandschaft präsentiert, auf der die russische Berichterstattung zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beruhte, liefert die Datenbasis interessante Hinweise zum Interpretationsrahmen, den die Kriegsberichterstattung deutschsprachiger Medien in Russland bezüglich des Ersten Weltkrieges in Korrespondenz mit der russischen Tagespresse bietet. So finden unter anderem die Hintergründe des Krieges in der untersuchten Presse auffallend wenig Beachtung. Es gibt kaum ‚Hintergrundstücke‘, die das aktuelle Geschehen in einen globalen und historischen Kontext einordnen würden. Aktualität hat offensichtlich Vorrang vor Hintergrundberichterstattung.

Augenscheinlich ist, dass die „St. Petersburger Zeitung“ erst mit Beginn des Ersten Weltkrieges doppelt so viele Artikel mit Bezug zu Deutschland oder den Deutschen in Russland publiziert. Folglich war sie bisher stark einer regionalen und lokalen Berichterstattung verhaftet, in der die Deutschen im Zarenreich wie Reichsangehörige integriert waren und nicht entsprechend ihrer ethnischen Abstammung gesondert genannt wurden. Bei Berichten über Theaterbetreiber, Physiker oder Bäckermeister wurde nicht explizit erwähnt, dass sie deutscher Herkunft sind. Einzig ihre Vor- oder Familiennamen haben deren Wurzeln verraten. Der Bezug zum Deutschen wird erst mit Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern explizit hervorgehoben und damit auch eine verbale ethnische Grenzziehung vollzogen. Demzufolge wächst auch die Berichterstattung über die anti-deutsche Grundhaltung, die in den Artikeln aufgegriffen wird. Waren es in der ersten Woche nur drei Artikel, in denen es um Ressentiments gegen Deutsche ging, stieg ihre Zahl nach Kriegsausbruch um mehr als das Zehnfache auf 32.

Quellen der Berichterstattung der „St. Petersburger Zeitung“ sind zunehmend europäische und auch deutsche Medien, sowohl Nachrichtenagenturen als auch Zeitungen, aus denen zitiert wird oder denen Nachrichten entnommen werden. Das heißt, mit zunehmendem Interesse an den Geschehnissen des Krieges greift die „St. Petersburger Zeitung“ auf Quellen am Ort des Geschehens zurück, bedient sich aber wenig eigener Korrespondenten oder russischer Medien, von denen einige einen eigenen Korrespondenten vor Ort haben. So nimmt auch mit Beginn des Krieges die Bedeutung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur SPA ab, die zuvor fast die gesamte Deutschlandberichterstattung der „St. Petersburger Zeitung“ abgedeckt hatte. Dieses schwindende Vertrauen der Journalisten in die Objektivität der russischen Medien scheint mit dem Wunsch der Redaktion einherzugehen, sich der geballten deutschfeindlichen Stimmung in der sie umgebenden Öffentlichkeit zu entziehen. In diesem

Zusammenhang ist das Fehlen von Quellen bei 23 Prozent aller Beiträge ein Makel in der Berichterstattung, da dem Leser Bedeutung und Herkunft der Informationen nicht nachvollziehbar offen gelegt werden. Damit verliert die „St. Petersburger Zeitung“ bei ihren Lesern an Glaubwürdigkeit. Betrachten wir die „St. Petersburger Zeitung“ als ein ergänzendes Medium für ein beider Sprachen kundiges Petersburger Bildungsbürgertum, bildet das Blatt dennoch ein Gegengewicht zur stark polarisierenden russischen Presse. Sie sorgt im Gesamtbild für eine ausgewogenere Berichterstattung. Umso bedauerlicher scheint es, dass nach Kriegsausbruch deutsche Inserenten ihre geschäftlichen Beziehungen mit der „St. Petersburger Zeitung“ beenden und deutsche Leser ihre Abonnements kündigen.

Die Deutschen werden mit Ausbruch des Krieges in den Medien nur noch als Gegenstand der internationalen Auseinandersetzung und der innenpolitischen Konflikte in Russland betrachtet und auf ihren politisch wirksamen Anteil ‚Spionage‘ und ‚Krieg‘ beschränkt. Sowohl die deutsch- als auch die russischsprachige Presse interessiert die weniger politischen Bestandteile des Deutschenbildes aus Bereichen wie Wissenschaft und Kultur nur am Rande. Die bisherigen publizistischen Unterschiede zwischen den russischen Zeitungen wurden mit Kriegsbeginn vereinheitlicht, es gab einen Effekt der ‚Gleichschaltung‘, ähnlich wie in den Medien des Deutschen Reiches, hervorgerufen durch die Zensur und den allgemein auftretenden Patriotismus. Auch für die „St. Petersburger Zeitung“ kann gesagt werden, dass sie in der ersten Untersuchungswoche weitaus ausgewogener in Hinblick auf Deutschland bzw. die deutsche Minderheit in Russland berichtet hat als im Untersuchungszeitraum nach der Kriegserklärung. In der ersten Untersuchungsphase wurden kulturelle, sportliche und gesellschaftliche Themen mitgeteilt, die später gänzlich der reinen Kriegsberichterstattung gewichen sind. Dennoch gibt es Unterschiede innerhalb der Presse durch die Kommentierung und durch die Auswahl der Meldungen in den jeweiligen Redaktionen.

In Kommentaren auf der ersten Seite oder in direktem Bezug auf die Berichterstattung der russischen Presse versucht die Redaktion immer wieder, die deutschfeindlichen Argumente zu entkräften und ihnen eine eigene Argumentation entgegen zu halten. Sich des eingeschränkten Rezeptionskreises bewusst, richtet sich Chefredakteur Carlo von Kugelgen in einer Kolumne besonders an die russischsprachige Presse mit der Bitte um Untersützung. Nur sie kann in seinen Augen zur Rehabilitation der Russlanddeutschen in der russischen Öffentlichkeit beitragen. Fünf Tage nach Kriegsausbruch schreibt er auf der Titelseite der „St. Petersburger Zeitung“ unter der Überschrift „Einigkeit!“:

*„Da Deutschland uns den Krieg erklärt hat, und dieser Krieg [...] vielfach als ein Krieg des Germanentums gegen das Slawentum aufgefasst wird, so ist es psychologisch verständlich, dass sich die Leidenschaft des aufgeregten Volkes in Drohungen gegen alles Deutsche kundgibt. Hier wäre es Pflicht der russischen Presse aufklärend einzugreifen, damit dieser falsch geleitete Haß nicht groß wird und nicht gegen den Willen des Kaisers zum Schaden Russlands die Einigkeit stört und dadurch das Ganze schwächt. Es gibt etwa zwei Millionen Bürger des Russischen Reichs. Sie aber haben stets Gut und Blut geopfert, wenn es galt, das russische Vaterland zu schützen. [...] Auch eben stehen Tausende und Aber Tausende Söhne deutscher Mütter in den Reihen des russischen Heeres. [...] Ist es da nicht ungerecht, wenn verblendete Kreise des zurückbleibenden Volkes die Väter und Mütter ihrer Verteidiger beschimpfen, nur weil sie Deutsche sind, weil sie deutsch sprechen? [...] Die St. Petersburger Zeitung wird als deutschsprachiges Blatt nicht von den Kreisen gehört, an die sich zu wenden patriotische Pflicht, Erfüllung des Kaiserwortes ist. Sie richtet daher an die russische Presse die Bitte aufzuklären, zu beruhigen und dem patriotisch erregten Volk die Unterscheidung zu lehren zwischen dem deutschen Feind jenseits der Grenze und den friedlichen deutschen Bürgern Russlands, [...].“ (St. Petersburger Zeitung 23. Juli [5. August] 1914: 1)*

An dieser Stelle wird deutlich, welche eine große Verantwortung beide Medien – russische und deutsche – im damaligen ‚Dialog‘ der Kulturen trugen. Im Zeitraum der vorliegenden Untersuchung war der Medieneinfluss keinesfalls so stark ausgeprägt, dass Einstellungen und Werte der russischen Öffentlichkeit so weit von den Meldungen und Bildern der Medien geprägt waren, dass die unmittelbaren Erfahrungen der Menschen immer mehr zurücktraten. Umgekehrt aber fehlte das direkte Erleben, so dass ein Mangel an Wissen bestand, der Vorurteilen, Stereotypen und Abneigungen gegen die Deutschen Tür und Tor öffnete. Ein skuriles Ergebnis dessen ist, dass es der wegen des Krieges gegen Deutschland aufgebrachten Masse schwer fiel, die Deutschen als solche zu identifizieren: Als im Mai 1915 ein Pogrom in Moskau wütete, das den Höhepunkt der antideutschen Stimmung markierte, wurden während der Krawalle nicht nur deutsche Läden, sondern auch Einrichtungen mit englischen, skandinavischen und anderen ausländischen Namen geplündert. (vgl. Dönninghaus 2002: 400ff.) Es gab augenscheinlich ein Informationsdefizit. Das Bild vom Deutschen war verzerrt – sowohl aus Desinteresse und bequemer Übernahme von Vorurteilen als auch durch das Bedürfnis, ein Feindbild haben zu wollen. Eine Versachlichung in den Medien wäre hier angebracht gewesen.

Stattdessen verkomplizierten viele russische Journalisten nach Kriegsbeginn die ohnehin komplexen russischen Deutschland- und Deutschenbilder. Die Kriegskorrespondenten meldeten nur die russischen Siege und vertuschten die Niederlagen. Sie verherrlichten die Alliierten, übertrieben oder erfanden deutsche Greuelthaten und stellten die Feinde stets als demoralisiert und kapitulationsbereit dar (vgl. McReynolds 1991: 259f.). „Sie stellten auf den im Volk sehr beliebten propagandistischen Holzschnittbildern die Deutschen satirisch dar – mit dem Ziel, den Gegner herabzusetzen, ihn lächerlich zu machen und zugleich die Überlegenheit der russischen Soldaten gegenüber den deutschen hervorzuheben.“ (Tschewtajkina 2007: 64) Viele russische Medien zeigten die Deutschen nur selten als starke Gegner, sondern eher als schlechte Soldaten. Ihnen wurden Attribute wie Feigheit, Dummheit, Selbstgefälligkeit und Beschränktheit zugeschrieben. „Dass dieser Gegner auch gefährlich war, wurde erst sehr spät wahrgenommen.“ (Kappeler 1992: 284) Es wurden regelmäßig Greuelthaten der deutschen Truppen wie Erschießungen von Zivilisten oder Raubzüge und Gewaltakte in den besetzten Gebieten geschildert. Die deutsche Armee wurde allmählich „zum persönlichen Feind der Russen, den sie nicht mit dem Staat oder dem Kaiser, sondern mit dem Volk identifizierten.“ (Tschewtajkina 2007: 64) Von der Kriegspropaganda angeheizt, rollten mehrere Wellen antideutscher Pogrome durchs Land, überall suchte man fieberhaft nach hinterlistigen ‚deutschen Spionen‘.

Die Redaktionen der russischen Zeitungen rechtfertigten den Krieg und versuchten, die Öffentlichkeit zur Unterstützung der Kriegsanstrengungen aufzurütteln. Dazu nutzten sie altbekannte historische Symbole des deutsch-russischen Antagonismus, wie etwa der Kampf Alexander Newskis gegen den Deutschen Orden oder die autoritäre Herrschaft des verhassten deutschstämmigen Herzogs Biron im 18. Jahrhundert. Diese Bilder tauchten auf den Seiten der Zeitungen immer wieder auf. Die Journalisten gebrauchten das Stereotyp vom ‚bösen‘ Deutschland, mit seinem deutsch-preußischen Militarismus, der ‚gepanzerten Faust‘ und von ‚Blut und Eisen‘. Die Junker und Militaristen in der deutschen politischen Führung wurden für den Krieg verantwortlich gemacht. So platzierte die „Russkoje Slowo“ auf ihre Seiten Zeppeline, die Bomben auf Antwerpen und London abwarfen, und versuchte mit den Mitteln der Propaganda die Deutschen durch furchterregende und abstoßende Tiermetaphern zu entmenschlichen. Sie bezeichneten sie etwa als Wölfe, Kakerlaken, Tiger, Schlangen, Kraken oder Füchse oder pauschal als ‚Bestien‘. Einige Journalisten beschrieben ganz Deutschland als eine ‚große Maschine‘ oder ‚Fabrik‘, in der Preußen die Deutschen in ‚Automaten‘ verwandelt hätte. Deutsche Menschlichkeit wurde offen geleugnet, indem man die Deutschen als eine

Nation charakterisierte, die „weder Schamgefühl noch Humanität“ (Russkoje Slowo 3. August [16. August] 1914: 2) kenne. Neue Feindbilder ließen die Deutschen mit Ausgestoßenen und Übertretern sozialer Normen assoziieren: mit Barbaren, Plünderern, Räufern und Piraten. Deutsch wurde zum Synonym für grausam, gewalttätig, abscheulich und böse. Sogar religiöse Vorstellungen wurden bemüht, um die Deutschen aus der zivilisierten Gesellschaft auszugrenzen. Beispielsweise wurden Wilhelm II. und das Giftgas der Hölle zugeordnet. Unter anderem veröffentlichte die „Russkoje Slowo“ Listen deutscher Greuelthaten, die „Gefühle der berechtigten Abscheu“ (Russkoje Slowo 4. August [17. August] 1914: 3) auslösen sollten.

Doch diese Ausgrenzungen und Beschimpfungen änderten nichts daran, dass manche russische Autoren an der Vorstellung der zwei Deutschland, des ‚guten‘ und des ‚schlechten‘, festhielten. Dies kann als ein Versuch gewertet werden, an der starken Kriegszensur vorbei, zu deeskalieren. Denn einige Journalisten schrieben weiterhin von einem ‚guten‘ Deutschland, das nur durch eine kriminelle Regierung ‚hypnotisiert‘ oder ‚geblendet‘ sei. „Es herrschte doch immer die Vorstellung aus der Vorkriegszeit vor von einem überlegenen Deutschland im Bereich Bildung, Technologie und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die langlebigen Bilder des effizienten, starken und modernen Deutschland waren nicht in Einklang mit der Kriegspropaganda zu bringen, die behauptete, der Feind stehe kurz vor dem Zusammenbrechen.“ (Cohnen 2006: 278) In einem Leitartikel betonte die „Russkoje Slowo“, das russische Volk habe nichts gegen das deutsche: „Russland hat den Krieg nicht mit dem großen deutschen Volk begonnen, nicht mit dem wissenschaftlichen und künstlerischen Genie, das wir seit langer Zeit bewundert haben. Wir glauben fest daran, dass die wilde Dreistheit, die die deutsche Bevölkerung ergriffen und friedliche Bürger in eine Herde wütender Bestien verwandelt hat, sich bald auflösen wird.“ (Russkoje Slowo 4. August [17. August] 1914: 1) Doch im selben Blatt mehrten sich mit zunehmender Dauer des Krieges Zweifel an der Unschuld des ‚normalen‘ deutschen Bürgers. Ein Kommentator fragte sich, wie es sein könne, dass auf einmal „die Söhne eines großen Volkes sich in eine Art Superbestien verwandelt haben“ (Russkoje Slowo 24. Dezember 1914 [6. Januar 1915]: 2).

Diese typische Kriegskommunikation schürte das Misstrauen der russischen Bürger in den deutschen Gegner und gleichzeitig in ihre deutschen Mitbürger. Sie bestritt mögliche gemeinsame Interessen, die eine Grundlage für eine konstruktive Konfliktbearbeitung hätten sein können. Die Möglichkeit einer Kooperation mit den Deutschen wurde von den Medien gänzlich ausgeschlossen und die Empörung über den Krieg wurde in eine Empörung über den deutschen Feind umgewandelt: Das gemeinsame Leid, das der Krieg für beide Seiten mit sich brachte, wurde nicht gesehen. Auch der gemeinsame Nutzen für beide Seiten, wenn es zu einer friedlichen Einigung gekommen wäre, wurde nicht ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Dafür sorgten einerseits die staatliche Zensur und andererseits die Redaktionen selbst. Sie unterbanden all jene Informationen, welche die Kriegsbereitschaft negativ hätten beeinflussen können, und verbreiteten all jene Neuigkeiten, die auf sie einen positiven Effekt hätten haben können. Denn für die Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft mussten gleichzeitig Gefühle der Bedrohung durch den Feind, der Glaube an den Sieg und das Vertrauen in die eigene Führung andauern. Dazu musste der Feind weiterhin böse und gefährlich wirken, durfte jedoch nicht dämonisiert werden, denn dies hätte „zu Entmutigung und zum Verlust der Siegesgewissheit“ (Kempff, Reimann und Luostarinen 1996: 9) geführt. Besonders gut funktionierte dies durch die Abgrenzung vom Feind, indem die Zeitungen darstellten, wie sich die Russen vom deutschen Feind unterschieden und was ihr Streben für die Zukunft war. Aber auch die Ursachen des Krieges haben die Blätter interpretieren müssen. Wichtig war dabei, zu erklären, warum der Waffengang unvermeidbar war, was die zaristische Armee in diesem Konflikt verteidigte und warum Deutschland angegriffen hatte. Dieser Prozess wurde



unterstützt durch die tägliche Berichterstattung über konkrete Geschichten von Kampf und Heldentum der eigenen Truppe und von Greueln des Feindes. Die Leser der russischen Zeitungen erfuhren durch diese Berichte, dass die russischen Truppen mit sauberer Hand kämpften und dass sie es mit einem kriminellen Feind zu tun hätten. Über allem stand die Gewissheit, dass sie den Krieg gewinnen werden. Zusätzlich wurde eine „mythische Brücke in die Zukunft“ (vgl. Kempf, Reimann und Luostarinen 1996: 1f.) über die Bedeutung des Lebens, den Wert des Individuums und über den Krieg als Schutzwall gegen die Bedrohung gebaut.

Inwieweit sich diese Art der Berichterstattung konkret auf die öffentliche Meinung im Vorkriegs- und Kriegsrussland ausgewirkt hat, ist schwer zu ermitteln. Genauso kann nicht exakt bestimmt werden, was zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die öffentliche Meinung konkret ausgemacht hat. Die Frage, ob es zu jener Zeit eine Art „herrschende Meinung“ (Koenen 2003: 35) gegeben habe, wird sich empirisch kaum sicher beantworten lassen. Dies gilt besonders, da sie aus vielen verschiedenen, auch gegensätzlichen Stimmen bestand. Allerdings ist es möglich, „mit Hilfe der veröffentlichten Meinung zeittypische Wahrnehmungsmuster, Motive und Themen darzustellen“ (Koenen 2003: 35). Mit ihnen lassen sich zumindest Strömungen dieser Zeitperiode identifizieren.

So läßt sich bei den Berichten der russischen Zeitungen von den Kriegsschauplätzen und dem aktuellen Geschehen auf gesellschaftlicher, diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene der Kriegsparteien auch außerhalb des Landes eine Medienberichterstattung feststellen, die ganz den theoriegeleiteten Vorstellungen einer ‚erfolgreichen‘ Kriegspropaganda entspricht. Bei der vorliegenden Untersuchung für die Berichterstattung über das Verhältnis von Deutschem Reich und Russischem Reich zueinander findet eine deutliche Abgrenzung statt.

Für die Situation in der russischen Hauptstadt gilt ein anderes Bewusstsein. In der lokalen Berichterstattung der russischen Medien wird deutlich, dass nicht alle Zeitungen die deutsche Minderheit *per se* als Gegner einstufen. Viele äußern sich sogar noch in den Tagen nach Kriegsausbruch versöhnlich, im ‚patriotischen‘ Sinne vereinigend, so dass die „St. Petersburger Zeitung“ diese Stimmen mit deutlicher Genugtuung zitiert. Sie gibt etwa in der Rubrik „Russische Presse“ ihres Sonnabend-Beiblattes einen Bericht der „Nowoje Wremja“ vom 18. Juli (31. Juli) 1914 wieder, den sie anschließend ausführlich kommentiert:

*„Als durch die Straßen Petersburgs – dieser immerhin etwas kosmopolitischen Stadt – unter den Klängen der Nationalhymne mit den Nationalflaggen die Volksmenge dahinströmte, hörte man durch die russischen Laute stellenweise auch fremde hindurch. Wenn aber in diesem Moment ein Übersetzer hätte zur Stelle sein müssen, so hätte er in unserer Sprache dieselben begeisterten Worte zu übersetzen gehabt, die wir ringsum vernahmen. Es waren fremde Laute, aber nicht fremde Herzen: die nichtrussischen Bürger Rußlands fühlten sich als Russen. Das Bewußtsein der heranrückenden Gefahr schweißte sie fest mit dem Vaterland zusammen. ‘ [...] Man könnte meinen, daß in der Zeit der auswärtigen Gefahr in den russischen Herzen das instinktive Mißtrauen gegenüber den Fremdstämmigen wachsen werde. Das Gegenteil aber ist der Fall. Im allgemeinen Gefühl der Liebe zu Russland schwinden jeder Verdacht und jede Feindseligkeit. Es ist beschämend für die Nowoje Wremja, das ihr erst jetzt, [...], das Verständnis für die unentwegte Untertanentreue der Fremdvölker Rußlands aufdämmert, nachdem sie Jahre hindurch in gehässiger Weise die Treue der Balten, der deutschen Kolonisten, der Finnländer, Polen usw. verdächtigt hat.“* (St. Petersburger Zeitung, Beiblatt, 19. Juli [1. August] 1914: 5)

Einen Tag später zitiert die „St. Petersburger Zeitung“ in ihrem Sonntags-Beiblatt die Reaktion der Tageszeitung „Djen“ auf den oben genannten Artikel der „Nowoje Wremja“:

*„In diesem Moment wollen und müssen wir von einer Polemik selbst mit der Nowoje Wremja Abstand nehmen, die im Laufe eines Vierteljahrhunderts so hartnäckigen Hass gegen die Fremdvölker gepredigt, die eine ganze Schule von Verfolgern des fremdstämmigen Rußlands geschaffen und großgezogen hat. Die Stunde hat geschlagen, wo es selbst die Nowoje Wremja erkannt hat, dass die von ihr gehetzten Fremdvölker sich in einem Gefühl der Liebe zu Rußland vereint haben. [...] Wollen wir nicht auf die Frage eingehen, ob die Nowoje Wremja sich im guten Glauben geirrt hat, oder nicht. Es genügt schon, daß man den Irrtum eingestanden hat, daß man ihn öffentlich bereut, dass die hasserfüllte Predigt somit jetzt für schädlich befunden worden ist.“ (St. Petersburger Zeitung, Beiblatt, 20. Juli [2. August] 1914: 5)*

Doch diese anfänglich euphorische Stimmung schwenkt schnell um. Deutlich wird dies an der unkritischen Berichterstattung über die Ausschreitungen gegen deutsche Einrichtungen. Es ist anzunehmen, dass bei diesem Prozess die Petersburger Medien eine treibende Rolle gespielt haben. Denn es ist bei diesen Ausschreitungen davon auszugehen, dass sie nicht offiziell organisiert waren und dass zwischen den Akteuren keinerlei Vernetzung stattgefunden hatte. Vermutlich ist die Information und Mobilisierung der Protestierenden zum großen Teil durch die Berichterstattung der Medien erfolgt. Den randalierenden Gruppen gelingt es relativ leicht, die Aufmerksamkeit der Tagespresse zu erringen, von der einige Zeitungen mehrere Sonderausgaben an einem Abend herausgebracht haben, wie etwa die Boulevardzeitung „Birschewyje Wedomosti“. Leider gibt es aus dieser Zeit keine Umfragen oder gar Tiefeninterviews mit den Akteuren, in welchen die Einflusskraft der Presse hätte ermittelt werden können. Dennoch ist anzunehmen, dass die Presse eine beeinflussende Rolle gespielt hat, auch wenn wir mit Esser, Scheufele und Brosius (2002) davon ausgehen müssen, dass „die Medien nicht isoliert und monokausal, sondern [...] in ihren Wirkungen in gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingebettet“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 16) sind. Es ist anzunehmen, dass die Berichterstattung der russischen Hauptstadtmedien über die Demonstrationen bzw. die Pogrome und den Übergriff auf die deutsche Botschaft wie eine Belohnung gewirkt hat. Ausgehend von Kepplinger und Dahlem (1990), die einen Verzicht auf umfangreiche Darstellung von Gewalttaten fordern, stellt die Aufmerksamkeit der Medien für die Akteure eine Prämie dar. Der Konflikt wird durch sie als gewaltsam definiert und damit unter Umständen verschärft. Ein anderer Effekt setzt ein, wenn die Rezipienten durch die Berichterstattung zu einer falschen Vorstellung über die Realität kommen und „friedfertige Personen von der Teilnahme an solchen Veranstaltungen abgeschreckt und gerade solche Besucher angelockt werden, die die Sensation gewalttätiger Auseinandersetzung sehen.“ (Schwind et al. 1990: 97)

Die umfassende Darstellung einzelner Deutscher – die als Spione verhaftet wurden, sich positiv zu Deutschland oder negativ zu Russland geäußert haben, Kontakt mit deutschen Kriegsgefangenen aufgenommen haben, die nun ‚plötzlich‘ eine russische Staatsbürgerschaft bekommen wollen oder einfach nur auf der Straße miteinander Deutsch sprechen – kommt einer Stigmatisierung durch die Medien gleich. Auch wenn es sich in den Mediendarstellungen immer nur um Einzelpersonen handelt, werden sie dennoch als Agierende gegen den russischen Staat und sein Volk und somit als Feinde dargestellt. Ihr Handeln wird permanent in Zweifel gezogen. Die Berichte enden durchweg mit der Nachricht über die Inhaftierung der beschriebenen Personen und einer Aufzählung der bei ihnen gefundenen Habseligkeiten, wie Geld, Pässe oder Karten beziehungsweise über die Durchsuchung ihrer Wohnungen oder Hotelzimmer, wobei ebenfalls ‚suspekte‘ Fundstücke aufgelistet werden.

Diese Meldungen nehmen „massiven Einfluß auf die Wahrnehmung durch die Rezipienten“ (Kunczik 1998: 226). Die Anhänger der russischen Seite nehmen sich als Opfer wahr und ihre deutschen Nachbarn als Aggressoren, mit denen sie auf keinen Fall sympathisieren wollen.

Dies führt zu einer Idealisierung des eigenen Lagers und zugleich zur Stigmatisierung der gegnerischen Seite. Damit trägt die Berichterstattung der russischsprachigen Blätter zur Verschärfung des Konfliktes bei. Deeskalierend können in diesem Fall die personalisierten Berichte der Opfer wirken, wie der Leserbrief der Besitzerin des Cafés „Reiter“<sup>134</sup> und ihre persönliche Darstellung über den erlittenen Schaden und ihre Bereitschaft zu hohen Spenden für Kriegszwecke. Allerdings wurden mit dem Abdruck ihres Briefes nicht die Übergriffe an sich verurteilt, sondern nur dieser eine spezielle Fall. Es wurde die gewaltsame Handlung in Frage gestellt, weil die Besitzerin ihre Herkunft zu erkennen gab: Sie sei Russin und ihr Mann Tscheche, der sich am russischen Volk verdient gemacht habe, was mehrere Auszeichnungen beweisen würden. Eine prinzipielle Ablehnung der Übergriffe findet nicht statt. Interessant ist hierbei, dass unterschiedliche Zeitungen diesen Leserbrief verschieden wiedergeben, teilweise mit leicht verändertem Wortlaut und stark mit Auszügen arbeitend. Damit wird deutlich, welchen Einfluss die Redaktionen auf die Berichterstattung über die Programe ausüben, die sie bewußt oder unbewußt dadurch steuern.

Im Gegensatz zu den russischsprachigen Medien hat sich die „St. Petersburger Zeitung“ bei der Berichterstattung über die Ausschreitungen sehr bedeckt gehalten und damit die Emotionalisierung der deutschfeindlichen Angriffe zu dämpfen versucht. In ihrer Berichterstattung über die Manifestationen hat sie vor allem den allgemeinen und eher friedlichen Protest herausgestellt. Den Angriff auf ihre eigenen Redaktionsräume gibt sie bemerkenswert knapp wieder. Im Folgenden werden jene Textstellen aus dem ‚Demonstrationsartikel‘ dargestellt, die direkt die Anwendung von Gewalt thematisieren. Der Versuch der Redaktion, dem Thema die Relevanz zu nehmen, wird auch dadurch augenscheinlich, dass der Bericht auf Seite 3 positioniert ist, was bei der Berichterstattung einer lokalen Zeitung über eine lokale Großkundgebung derartiger Bedeutung als deutliches Zeichen der Marginalisierung verstanden werden kann:

*„Am Abend des 22. Juni [4. August 1914, d. A.] [begann das Volk] zu Exzessen zu schreiten [...] meist aus den untersten Schichten und allerlei dunkle[n] Gestalt[en] bestehend, demolierte [es] zuerst das Café Reiter, [...]. Nachdem unter anderem die Schilder der St. Petersburger Zeitung und die Auslagen der Buchhandlung Isler hatten leiden müssen, zogen die immer mächtiger anwachsende Massen [...] zum Gebäude der deutschen Botschaft, und hier geschah es, dass das leerstehende, im Schutz der Vereinigten Staaten von Amerika befindliche Haus vom Mob demoliert und geplündert wurde. [...] Vor der Botschaft bildeten sich zwei Große Haufen zerstörter Gegenstände, die bald in Flammen aufgingen und die unermesslichen laut schreienden Menschen beleuchteten. Die Leute drangen bis aufs Dach und machten sich an die Zerstörung der Bronzefiguren.“ (St. Petersburger Zeitung 23. Juli [5. August] 1914: 3).*

Im Bereich der internationalen Berichterstattung jedoch agiert die „St. Petersburger Zeitung“ weniger zurückhaltend. Von der Nachrichtenagentur Reuters übernimmt sie eine Meldung aus London, in der berichtet wird, wie „die Menge zwei Deutsche überfiel, von denen der eine einen Säbel zog. Die Polizei schützte die Deutschen vor der Menge.“ (St. Petersburger Zeitung 21. Juli [3. August] 1914: 2) Sie druckt einen Tag später eine Meldung der französischen Nachrichtenagentur Havas, dass Deutsche und Österreicher Paris verlassen müssen und zieht Parallelen zu Russland, wo die Deutschen Schutz bei der amerikanischen Botschaft suchen, dort aber ihre Bitte mit dem Versprechen abgelehnt wurde, für sie eine Empfangsabteilung einzurichten (vgl. St. Petersburger Zeitung 22. Juli [4. August] 1914: 2 und 3). Argumentationen gegen die fremdenfeindlichen Übergriffe findet sie in anderen Zeitungen. So zitiert die „St. Petersburger Zeitung“ am nächsten Tag auf ihrer Titelseite die

---

<sup>134</sup> Vgl. Kap. 5.4.1.1.

„Wetschernoje Wremja“, einen Ableger der „Nowoje Wremja“, zum Überfall auf die deutsche Botschaft und das Redaktionsgebäude:

*„Dieser dumme und gemeine Überfall wird die Empörung der ganzen Gesellschaft hervorrufen. [...] Die Redaktion einer russischen Zeitung nur deshalb zu überfallen, weil sie in deutscher Sprache herausgegeben wird, das konnten nur Leute tun, die sich über ihre Handlungen keine Rechenschaft ablegten.“* (St. Petersburger Zeitung 24. Juli [6. August] 1914: 1).

Außerdem druckt sie einen Appell des Stadtoberhaupts Generalmajor Fürst Obolenski, der alle Demonstrationen und Manifestationen wegen der Unruhen und Zerstörungen verbietet und sich an alle Bewohner der Stadt wendet

*„mit der Bitte, sich keine Äußerungen und irgendwelche feindlichen Handlungen gegenüber ausländischen Untertanen zu Schulden kommen zu lassen, deren Person und deren Besitz in gleicher Weise wie die aller Einwohner unter Schutz steht.“* (St. Petersburger Zeitung 24. Juli [6. August] 1914: 4)

Wenn die „St. Petersburger Zeitung“ über das Schicksal der Deutschen in Russland berichtet, dann geschieht dies im Untersuchungszeitraum in allen Fällen sehr knapp und in nachrichtlichem Stil. So berichtet die Zeitung, dass die Ausschreitungen weiter gegangen seien und die Polizei eingegriffen habe und dass aus dem öffentlichen Raum viele deutsch beschriftete Schilder entfernt worden seien. In der Rubrik „Baltische Provinzen“ schreibt sie über die Haltung der Baltendeutschen (vgl. St. Petersburger Zeitung 24. Juli [6. August] 1914: 4). Zwei Tage später berichtet sie, dass alle Deutschen und Österreicher aus Wyborg und Reval sofort ausgewiesen wurden, dass auch in St. Petersburg Reichsdeutsche und Österreicher ‚emsig‘ verhaftet und außer Landes gewiesen werden und dass Petersburger Deutsche ihre Wohnungen russischen Soldatenfrauen überlassen haben (vgl. St. Petersburger Zeitung 28. Juli [10. August] 1914: 2 und 3). In der übernächsten Ausgabe schreibt sie, dass deutsche und österreichische Reservisten verhaftet und deutsche Frauen aus der Lebensmittelproduktion entlassen wurden (vgl. St. Petersburger Zeitung 30. Juli [12. August] 1914: 3). Sie geht in keiner Weise auf die Diskriminierung der Deutschen durch die Behörden oder die Gesellschaft – etwa in einem Kommentar oder einem Hintergrundbericht – ein. Wenn dieses Thema eine weitergehende Behandlung im Blatt erfährt, dann nur in Form eines Kommentars einer anderen russischen Zeitung. Da sich die Haltung der russischen Presse zu den in ihren Städten lebenden Deutschen recht schnell und radikal ändert, bleiben auch bald für die „St. Petersburger Zeitung“ in diesem Sinne brauchbare Texte aus. Einen offenen Angriff gegen die Hetzkampagne startet sie nicht. Nur am 27. Juli (9. August) 1914 wehrt sich das deutsche Redaktionsteam gegen einen Artikel der „Nowoje Wremja“, in dem diese aufrief, alle deutschen Geschäfte und Unternehmungen zu boykottieren. Sie sprach in dem Text vom ‚inneren Feind‘, vom dem sie weiter schrieb: „Mit den äußeren Feinden werden wir schon fertig, aber die inneren Deutschen, die machen uns Sorgen“. (Nowoje Wremja 26. Juli [8. August] 1914: 2) Die deutschen Journalisten kommentieren diesen Aufruf mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass sie Polemiken innerhalb der russischen Presse zur Zeit des Krieges gern vermieden gesehen hätten (vgl. St. Petersburger Zeitung 27. Juli [9. August] 1914: 2). Einerseits ist diese defensive Haltung der Kriegszensur verschuldet, die am 21. Juli (3. August) 1914 eingeführt wurde, andererseits wollte sie vermutlich nicht noch mehr den interethnischen Konflikt zwischen Russen und Deutschen schüren, denn wohl auch die Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ stand vor dem Problem, bei der Berichterstattung über die deutsche Minderheit abzuwägen „zwischen dem Anspruch auf aktuelle und möglichst exakte Berichterstattung einerseits und den möglichen, meist ungewollten Folgen [ihrer] aktuellen Berichterstattung andererseits.“ (Merten 1987: 78)

„Die ‚St. Petersburger Zeitung‘ taktierte vorsichtig zwischen zaristischer Zensur, den einflußreichen baltischen Gutsbesitzern und den eigenen liberalen Ideen.“ (Kügelgen 1983: 86) Doch als ethnische Presse hatte sie ursprünglich zwei Funktionen zu erfüllen: Zum einen half sie frisch zugezogenen Reichsdeutschen, sich im neuen Land zurecht zu finden, indem sie ihnen Nachrichten und Informationen in einer ihnen verständlichen Sprache anbot. Zum anderen aber unterstützte sie die Solidarität der Deutschen in ihrer ethnischen Gruppe und stellte zusätzlich eine Brücke zum ‚Vaterland‘ dar. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs veränderte ihre Bedeutung und damit die Identität der ethnischen Gruppe selbst. Diesen Wandel im Selbstverständnis der Russlanddeutschen zeigt allein schon das Bemühen Tausender, die russische Staatsbürgerschaft zu erlangen und ihre alte deutsche dafür aufzugeben. Auch die vielen freiwilligen Anträge auf Ableistung des Militärdienstes an der Front, im Klartext also der offenkundige Wille, gegen die deutschen Truppen zu kämpfen, verdeutlichen dies. Die redaktionelle Linie der Zeitung „blieb – entsprechend dem Status, eine deutschsprachige russische Zeitung zu sein – unverändert. Sie machte – wie hätte es anders sein dürfen – die Sache der russischen Heere zu ihrer eigenen, mied aber das Geschrei der antideutschen Hetzkampagne und Gerüchtemacherei und bekämpfte chauvinistische und nationalistische Haltungen. Dabei verfügte sie über ein gutes Argument: Viele Söhne aus rußlanddeutschen Familien taten als Soldaten und Offiziere an der Westfront ihre Pflicht, wie es der Zar verlangte.“ (Kügelgen 1983: 93)

Da keine genauen Rezipientenumfragen vorliegen, ist anzunehmen, dass die wenigsten Leser der ‚St. Petersburger Zeitung‘ so vollständig assimiliert waren, dass sie ihre ursprüngliche Kultur und Identität aufgegeben hatten und die kulturellen Unterschiede verschwunden waren. Die meisten hatten sich wohl in die russische Kultur integriert, aber ihre ‚identitätssichernden Eigenheiten‘ (Quandt 1998: 28) gewahrt, so dass die kulturellen Unterschiede innerhalb der russischen Kultur weiterbestanden. Ebenso lebte so mancher Leser auf einer Art Insel, von wo er dauerhafte soziale Verbindung nach Deutschland pflegte. Gegenüber diesen drei Typen von Rezipienten hat die ‚St. Petersburger Zeitung‘ eine soziale Funktion erfüllt und hatte stets eine doppelte Wirkung: Sie hat ihre Leser in die russische Mehrheitsgesellschaft sowohl ein- als auch aus ihr ausgeschlossen. „Ethnisierung der Medien ermöglicht den Angehörigen der jeweiligen Gruppe, sich selbst zu sehen, eigene Schicksale, eigene Probleme, eigene Körper. Ethnisierung von Medien ermöglicht Selbstfindung, Selbstbestimmung und kulturelle Identität.“ (Becker 1998: 299) Die ‚St. Petersburger Zeitung‘ eröffnete den deutschen Petersburgern – zugezogenen und hier geborenen – die Entwicklung einer Lebensperspektive, ohne den Unterschied zur russischen Umgebung einzuebnen. Damit konnten die Deutschen an der Nawa – in Kombination mit der evangelischen Kirche, der deutschen Schule und dem Broterwerb im oft eigenen kleinen Unternehmen – gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben der russischen Hauptstadt teilnehmen, ohne ihre ethnische, kulturelle und religiöse Identität aufzugeben. Die deutschsprachigen Zeitungen in Russland geben mehr als andere Quellen das tägliche Leben der ethnischen Gruppe im Untersuchungszeitraum wieder. Sie informieren über Details ihrer Zeit, ihrer Kultur, über Institutionen, die sonst wohl weniger zugänglich wären. Durch die Analyse dieses damals einzigen meinungsbildenden Massenmediums können somit Schlüsse auf die allgemeine Stimmung dieser Zeit gezogen werden. Doch obwohl es diese Blätter seit Jahrzehnten und – wie das Beispiel der ‚St. Petersburger Zeitung‘ zeigt – sogar seit über hundert Jahren gab, stießen sie auf russischer Seite schon aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse auf wenig Aufmerksamkeit. Daher muss umstritten bleiben, ob die ‚St. Petersburger Zeitung‘ tatsächlich Erfolg gehabt hätte, bei dem Versuch, das Image der Deutschen in Russland in eine positive Richtung zu verändern. Die Redaktion erhoffte sich augenscheinlich, durch Vermehrung der Information und durch Steigerung der Qualität – insbesondere durch größere Genauigkeit und Sensibilität – zu friedlichen Konfliktregelungen mobilisieren zu können. Sie hat versucht, das Image der

deutschstämmigen Leser in die Nähe von russischem Patriotismus und Friedfertigkeit zu rücken. Diese Erwartungen wurden jedoch gedämpft und relativiert. Denn dieses Bild war vor allem aufgrund zweier Bedingungen verändert oder entstellt: Zum einen durch den allgemeinen Informationsmangel in russischen Zeitungen über die deutsche Minderheit, zum anderen durch die überlieferten Stereotypen traditioneller Deutschen- und Deutschlandbilder in Russland. Diese wurden natürlich zusätzlich vom Image Deutschlands als expansive Militärmacht beeinflusst.

Da angenommen wird, dass Massenmedien weniger als ‚Friedensfürsten‘, sondern eher als ‚Brandstifter‘ wirken (vgl. Schneider 1984: 303ff.), wirft die Gewaltdarstellung in der russischen Presse die Frage auf, ob sie als Reaktion darauf weitere Gewalt ausgelöst hat und ob ihre indirekten Aufrufe zu Gewalt und Fremdenhass an den Deutschen-Pogromen Anteil hatten. Zweifellos herrschte damals eine eindeutige Hinwendung zur parteiischen Berichterstattung. Es ist kaum anzunehmen, dass die russischen Journalisten die Straftäter zu den Übergriffen animiert haben, aber die applaudierende Berichterstattung war Bestätigung und Ermunterung zugleich. Brosius und Esser (1995) gehen davon aus, dass die Medien an der sprunghaften Zunahme fremdenfeindlicher Taten Mitschuld tragen, weil sie dramatisierende Elemente des öffentlichen Diskurses besonders hervorheben, plakativ-problematisch ungeprüft übernehmen und durch ihre ereignisorientierte, wenig kontextuelle Berichterstattung der Schlüsselereignisse (Botschaft) Nachahmungstaten anregen (vgl. Brosius und Esser 1995: 29). Doch lassen sich „die Verbreitung von Fremdenfeindlichkeit und ihren vielfältigen Ausformungen [...] nur eingeschränkt mit der Rolle der Medien erklären“ (Brosius und Esser 1995: 23).

Diese Diskussion um massenmediale Inhalte und Gesellschaft geht nahtlos über in die Eskapismuskritik, wonach massenmediale Inhalte dadurch zur Stabilität einer Gesellschaft beitragen, weil sie eine Flucht aus der Tristesse des Alltags in eine Traumwelt gestatten (vgl. Kunczik 1998: 19-41). Altenloh verwies bereits 1914 darauf, dass Unterhaltung der Rekreation und damit der Reparatur des Arbeitsvermögens dient (vgl. Altenloh 1914). Robert E. Park (1925) betonte die Bedeutung der stumpfsinnigen Routine der urbanen Umwelt, die keinerlei Aufregung mehr bereite. Freizeitgestaltung sei zu einem ständigen Suchen nach Aufregung und Abenteuer geworden, wobei Mediengewalt eine Möglichkeit biete, fündig zu werden. Auch auf die Situation der Petersburger Arbeiter im beginnenden 20. Jahrhundert trifft solch ein Zustand zu. Waren Streiks um 1910 hauptsächlich ökonomisch begründet, dominierten in den ersten sieben Monaten des Jahres 1914 eindeutig die politischen Streiks. Etwa 1,5 Millionen Arbeiter legten in diesem Zeitraum die Arbeit nieder, meist um politischen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Noch während des Staatsbesuchs des französischen Präsidenten vom 7. bis 10. Juli (20. bis 23. Juli) 1914 war das Straßenbild Petersburgs und anderer Städte bestimmt durch Streiks, Demonstrationen und Barrikadenkämpfe (vgl. Linke 1994: 65f.). Unter diesen Bedingungen war die Berichterstattung der russischen Zeitungen nicht Auslöser der Gewalt, aber – neben dem politischen und öffentlichen Diskurs – eine der Ursachen des herrschenden deutschenfeindlichen Klimas, das fremdenfeindliche Übergriffe geradezu begünstigte. Dass der Kriegsbeginn zum konkreten Auslöser für die fremdenfeindliche Gewalt wurde, ist allerdings jenseits der russischen Medien zu verorten. Den Nährboden für ihren „Anstiftungseffekt“ (Esser, Scheufele und Brosius 2002: 92) hat die Wechselwirkung zwischen der Angst vor Hunger, Not und Tod in einem großen europäischen Krieg, dem Neid um den sozialen und ökonomischen Status, dem propagierten Nationalismus und der damit verbundenen Überhöhung der russischen Kultur und die vermehrte Medienberichterstattung darüber sowie die Gewaltbereitschaft potenzieller Täter bereitet. Denn während im frühen 19. Jahrhundert offenbar ein spannungsfreies und weitgehend harmonisches Miteinander von

Deutschen und Russen möglich war (vgl. Busch 1995: 9), nahm am Vorabend des Ersten Weltkrieges die Entfremdung zwischen beiden Nationalitäten zu. Die bisher geübte Toleranz wurde abgelöst von einer Tendenz zur Abgrenzung.

Eine wichtige Rolle dabei spielt die Sprache. Auch sie hat – wie die Medien – eine „Doppelfunktion“ (Saxer 1990: 652). Als Vermittlerin von Bedeutung und Verständigung, wodurch sie letztlich die Gesellschaft formt, stellt „Sprache einen Ein- und Ausgrenzungsmechanismus von hohem symbolischen Gehalt dar, sie stiftet Gruppenzugehörigkeit bzw. schließt solche aus. Zusätzlich begründet sie ähnliche Realitätswahrnehmungen und Relevanzstrukturen sowie Wertorientierungen.“ (Hasebrink 1998: 253) Ganz in diesem Sinne kann davon ausgegangen werden, dass sich die Mediennutzung der Russen zum weit überwiegenden Teil auf nationale Medien oder zumindest auf solche in der eigenen Sprache konzentriert hat. Ihr Mediennutzungsverhalten „bildet [...] einen Wall gegen interkulturelle Empathie“ (Saxer 1990: 659). Voraussetzung für die Sicherung dieser Annahme wäre natürlich eine Befragung der russischen Bevölkerung, inwieweit sie deutschsprachige Medien verstanden und genutzt haben, inwieweit sie also überhaupt „über Fenster zu den Nachbarn verfügt und auch ab und an einmal hindurch gesehen“ (Hasebrink 1998: 254) haben. Im Gegensatz dazu muss die deutsche Bevölkerung Russlands überdurchschnittlich motiviert gewesen sein, die russische Sprache zu lernen. Denn ein hohes Verständigungsniveau verschaffte ihr unter anderem verbesserte Chancen auf dem Arbeitsmarkt und den Zugang zur Kultur ihres Gastlandes. Damit einher ging eben auch die Nutzung der russischen Medienangebote. Interessant wären für die Gesamtdiskussion in diesem Zusammenhang auch Umfang und Regelmäßigkeit der Mediennutzung jener Petersburger Deutschen, die vor Kriegsbeginn vorübergehend oder schon längerfristig außerhalb ihres deutschen Kulturkreises und Sprachraums gelebt haben. Relevant wäre hier, wie stark die Medien ihnen in der Fremde als Verbindung zur eigenen Kultur und zur Heimat dienten, und ob die „St. Petersburger Zeitung“ ihre Erwartungen mit Umfang und Auswahl der täglichen Berichte hat erfüllen können.

Umgekehrt hätte aber auch die „St. Petersburger Zeitung“ aus der Not eine Tugend machen können, als Ende 1914 die Stadtverwaltung von ihr verlangt hat, auf Russisch zu erscheinen. Die Chance einer ‚Rehabilitierung‘ der deutschen Bevölkerung wäre auf jeden Fall erfolgversprechender gewesen, wenn die Diskussionen um nationale Zugehörigkeit und Treue zum Vaterland in diesem Blatt auf Russisch geführt worden wäre. Die Argumentation der Deutschen hätte so allen lesekundigen Russen potentiell zugänglich gemacht werden können. Dieses weitere Konzept der Deeskalation ließ die deutsche Redaktion ungenutzt: Nicht auf dem Standpunkt einer an die Nationalität gebunden Sprache zu verharren, sondern im Sinne eines nachbarschaftlichen Miteinanders in solch außergewöhnlicher Situation Misstrauen und Hass abzubauen und durch – auch rein sprachlich – nachvollziehbare Argumente ein Klima des Verständnisses füreinander zu schaffen.

So blieb den deutschen Redaktionen keine andere Wahl, als zu hoffen, dass ihre Texte von russischsprachigen Zeitungen übernommen werden würden, wie der folgende Abdruck eines Aufrufs der „Odessaer Deutschen Zeitung“ in dem Petersburger Massenblatt „Birschewyje Wedomosti“. Das Odessaer Organ war hauptsächlich unter deutschen Kolonisten im Süden verbreitet und richtete sich mit folgenden Worten an seine Leser:

*„Deutsche Kolonisten! Eine außergewöhnlich schwere Prüfung erreicht uns – solch eine schwere Prüfung ist noch niemals auf uns gefallen. Deutschland hat Russland den Krieg erklärt! Unser Zar und Verteidiger ruft zu den Waffen seiner Armee darunter auch Euch zum Schutze der Heimat. Das passiert nicht zum ersten Mal. Nicht das erste Mal muss Russland die Träume äußerer Feinde zerschlagen, und jedes Mal erfüllten deutsche Kolonisten mit Ehre*

*ihre Pflicht. Aber dieses Mal sieht die Sache anders aus. Nicht nur weil Russland diesmal mit einem Feind zu kämpfen hat, der so stark ist wie kein Feind zuvor, sondern auch, weil dieser Feind Deutschland ist. Aus diesem Grund denken einige, den Rückschluss ziehen zu können, dass Ihr versuchen werdet, Eurer heiligen Pflicht zu entkommen. Es ergibt sich von selbst, dass diese Vorstellung auf nichts beruht, weil sich diese Angelegenheit um etwas Höheres dreht als den Menschen, um seine Heimat. So sollten alle Gefühle schweigen und die einzige Lösung sollte sein – Vaterland. Es muss auch im Auge behalten werden, dass Deutschland als erstes den Handschuh fallen gelassen hat, leichtsinnig gegenüber Russland. Deutschland hat in letzter Zeit viel Unwohlsein verursacht. Jetzt hat es mit der plötzlichen Kriegserklärung der ganzen Welt sein Unrecht gezeigt. [...] Deutsche Kolonisten! Der höchste Führer und Beschützer der Heimat, unser Zar und Befreier, ruft Euch zu den Waffen. Euch obliegt es, diesem Ruf zu folgen, Eure Pflicht zu erfüllen und mit Freude Euer Leben zu geben für die Rettung des Vaterlandes. Ihr müsst hart und standhaft sein. Keine Blicke nach links und rechts: Nur die Erfüllung Eurer Pflicht! Deutsche Kolonisten! Es ist die große Minute gekommen, in der Ihr der ganzen Welt zeigen könnt, dass die verleumderischen Angriffe unserer Neider unbegründet sind. Es ist die große Minute gekommen, dass Ihr Seite an Seite mit allen echten Söhnen des Vaterlandes in den Kampf ziehen müsst, nur einen Gedanken im Sinn: Entweder siegen oder sterben für die teure Heimat. Unter Euch waren nie Betrüger und es wird sie auch jetzt nicht geben. Der Augenblick ist ernst, schrecklich ernst! Der bevorstehende Kampf wird blutig, nicht nur auf dem Schlachtfeld. Soll jedem, der im Kampf fällt, gesagt werden: ‚Er starb ehrenhaft für Zar und Vaterland! Mit uns Gott!‘“ (Birschewyje Wedomosti, Extra-Blatt am Abend, 28. Juli [10. August] 1914: 2)*

Diese Arbeit legt bewusst ihren Focus auf einen bestimmten Aspekt der russischen Medienberichterstattung zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Damit will sie den herauspräparierten Aspekt im Kontext der Zeit so plausibel machen, dass er als ein wesentlicher Faktor nicht zu übergehen ist. Im besten Fall lassen sich mit ihrer Hilfe Verallgemeinerungen und Vereinfachungen des analysierten Zeitraums und ihrer Akteure falsifizieren oder zumindest problematisieren. Auf diese Weise soll es mit Hilfe dieser Arbeit möglich sein, ein stimmigeres, reicheres und auch richtigeres Bild der historischen Zusammenhänge zu zeichnen. In diesem Sinne versucht die vorliegende Arbeit auch klar zu machen, dass der ‚Kampf der Kulturen‘ nicht der Kampf zwischen Religionen, Rassen oder Regionen ist. Sondern er ist der Kampf zwischen Fundamentalismus und Aufklärung, zwischen Dogmatismus und Pragmatismus, zwischen unzivilisiertem und zivilisiertem Verhalten innerhalb jeder Kultur. Deshalb wird diese Arbeit aus ihrem historischen Blickwinkel auch ein Schlaglicht werfen auf die aktuelle Migrationsdebatte, die Deutschlands Öffentlichkeit gerade wieder erfaßt hat und immer wieder erfassen muss. Denn zu einer aufgeklärten, pragmatischen und zivilisierten Gesellschaft gehört auch die Aufklärung über die Vergangenheit. Die Geschichte muss aufgearbeitet werden, damit die emotionale Seite der Vergangenheit verarbeitet werden kann. Denn Geschichtsschreibung ist fakten- und wahrheitsorientiert, die Erinnerung dagegen wird immer auf der Ebene der Gefühle, der Identität und der politischen Orientierungen gedeutet (vgl. Welzer 2005: 9). Nur so kann auch die Kluft zwischen Gefühlen und Tatsachen überwunden und damit die Gegenwart bewältigt werden. „Nach der Perestroika war die Geschichtsaufarbeitung in Russland nicht ein Prozess der Vergangenheitsbewältigung, sondern der Vergangenheitsverdrängung.“ (Subkowa 2008). Diese Arbeit hat versucht, einen Teil zur Aufklärung und gegen die Verdrängung beizutragen.



## Quellen- und Literaturverzeichnis

Bei der Recherche des Archivmaterials der „St. Petersburger Zeitung“ sowie für die hier angegebene weiterführende Literatur wurden vor allem folgende Bibliotheken und Archive genutzt:

- Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften St. Petersburg
- Zeitungsarchiv der Russischen Akademie der Wissenschaften St. Petersburg
- Russische Nationalbibliothek St. Petersburg
- Zeitungsarchiv der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg
- Staatsbibliothek Moskau und deren Zeitungsarchiv
- Zeitungsarchiv der Staatsbibliothek Moskau
- Universitätsbibliothek der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität
- Bibliothek des Freien Russisch-Deutschen Instituts für Publizistik an der Fakultät für Journalistik der Staatlichen Lomonossow-Universität Moskau
- Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
- Bibliothek des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin
- Bibliothek des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin
- Bibliothek des Friedrich-Meinecke-Instituts für Geschichte der Freien Universität Berlin
- Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin
- Wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek der Freien Universität Berlin
- Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
- Bibliothek des Instituts für Geschichtswissenschaftlichen der Humboldt-Universität zu Berlin
- Zeitungsarchiv der Staatsbibliothek Berlin.

Aberle, George P.  
1981 From the Steppes to the Prairies: The Story of the German Settling in Russia on the Volga and Ukraine also the German Settling in the Banat, an the Bohemians in Crimea. Dickinson ND: Bismarck Tribune Company.

Abramowitsch, N. Ja.  
1916 Russkoje Slowo. Petersburg.

Abramowitsch, N. Ja.  
1916a „Nowoje Wremja“ i soblasnennije mladentzij [„Nowoje Wremja“ und die verführten Kinder]. Petersburg.

Achmatowa, Anna  
1990 Gedichte. Nachdichtung von Uwe Grüning. Frankfurt/Main: Suhrkamp. [i. O.: Sewernyje Elegii. Moskau 1988].

Adams, Willi Paul und Krakau, Knud (Hrsg.)  
1997 Studien zur Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas. John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Freie Universität Berlin. Münster: Lit.

- Ado, V. I.  
1961 Berlinskij kongress 1878 g. i pomeschtschitsche-burshuasnoje obschtschestwennoje mnenije Rossii [Der Berliner Kongress und die bürgerlich-feudale öffentliche Meinung in Russland]. In: Istoritscheskije sapiski (69), 101-141.
- Adorno, Theodor W.  
1962 Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Erziehung vorurteilsfreier Menschen. Erste Europäische Pädagogenkonferenz vom 30. Oktober bis 3. November 1962 in Wiesbaden, hrsg. vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Frankfurt a. M., Wiederabdruck in: Das Argument 29, Jg. 6 (1964) 88ff.
- Akademija nauk SSSR  
1974 Personalny sostaw [Akademie der Wissenschaften der UdSSR: Personalbestand]. Bd. 1: 1724-1917. Moskau.
- Aksakow, Iwan S.  
1886 Jescho o polskich pritasanijach na Sapadno-Russki krai [Noch einmal über die polnischen Unterdrückten im Westrussischen Krai]. In: Sotschinenija I. S. Aksakowa. [I. S. Aksakows Werke]. Bd. 3: Polski wopros i Sapadno-russkoje delo. 1860-1886, stati is Dnja, Moskwy, Moskwitscha i Rossii. Moskwa 1886 [Die polnische Frage und die westrussische Sache. 1850-1886, Artikel aus Dnja, Moskwy, Moskwitscha i Rossii].
- Aksakow, Iwan S.  
1886-1887 Sotschinenija I. S. Aksakowa [I. S. Aksakows Werke]. 7 Bde. Moskau.
- Alba, Richard; Schmidt, Peter und Wasmer, Martina (Hrsg.)  
2000 Deutsche und Ausländer. Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Albes, Jens  
1996 Worte wie Waffen. Die deutsche Propaganda in Spanien während des Ersten Weltkriegs. Essen: Klartext.
- Albrecht, Erik  
2006 Journalistische Kultur und Pressefreiheit in Russland. Eine Untersuchung unter Journalisten von Moskauer Medien mit überregionalem Anspruch. unveröff. Diplomarbeit, Universität Dortmund.
- Albrecht, Willy  
1968 Landtag und Regierung am Vorabend der Revolution von 1918. Studien zur gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung Deutschlands von 1912-1918. (Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter 2). Berlin.
- Allport, Gordon W.  
1954 The Nature of Prejudice. Cambridge MA: Addison-Wesley.

- Allport, Gordon W.  
1971 Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Altenloh, Emilie  
1914 Zur Soziologie des Kinos. Dissertation. Jena.
- Alten, Jürgen von  
1996 Weltgeschichte der Ostsee. Berlin: Siedler.
- Alter, Peter  
1985 Nationalismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Althoff, Martina  
1998 Die soziale Konstruktion von Fremdenfeindlichkeit. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Altrichter, Helmut  
1977 Konstitutionalismus und Imperialismus. Der Reichstag und die deutsch-russischen Beziehungen 1890-1914. In: Erlanger historische Studien, Bd. 1. Frankfurt a. M./Bern: Lang.
- Amburger, Erik  
1986 Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Russlands. Die Familie Amburger in St. Petersburg 1770-1920. In: Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe: Geschichte, Bd. 54. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Anderson, Perry  
1974 Lineages of the Absolutist State. London: NLB.
- Anderson, Barbara A.  
1980 Internal Migration During Modernization In Late Nineteenth-Century Russia. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Anderson, Benedict  
1983 Imagined Communities, Reflection on the Origin and Spread of Nationalism, London: Verso.
- Anderson, Benedict  
1996 Die Erfindung der Nation. Zur Erfindung eines folgenreichen Konzepts. (erweiterte Neuauflage, Erstausgabe 1988) Frankfurt: Campus.
- Arcadius, Kahan  
1989 Russian Economic History. Chicago: Chicago University Press.
- Aretin, Karl Otmar von und Conze, Werner (Hrsg.)  
1977 Deutschland und Rußland im Zeitalter des Kapitalismus 1861-1914. Deutsch-sowjetisches Historikertreffen in Mainz vom 14. bis 21.10.1973 (bearbeitet von Scharf, Claus). Wiesbaden: Franz Steiner.
- Armstrong, John Alexander  
1982 Nations Before Nationalism. Chapel Hill: North Carolina Press.

- Arndt, Karl J. und Olson, Mary  
1973 The German Language Press in the Americas. 1732-1968. Bde. 1-3. München.
- Arnheim, Rudolf und Bayne, Martha Collins  
1941 Foreign Language Broadcasts over Local American Stations. In: Lazarsfeld, Paul und Stanton, Frank (Hrsg.): Radio Research. New York: Duell, Sloan & Pearce, 110-139.
- Asadowski, Konstantin und Lavrov, Aleksandr  
2006 „Das Land der Genies“. Deutschland, gesehen von Andrej Belyj. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Bd. 4., München: Wilhelm Fink, 753-791.
- Astafjew, I. I.  
1972 Russko-germanskije diplomatitscheskije odnoschenija 1905-1911 gg. [Die russisch-deutschen diplomatischen Beziehungen 1905-1911]. Moskau.
- Atteslander, Peter  
1975 Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Aumente, Jerome; Gross, Peter; Hiebert, Ray; Johnson, Owen V. und Mills, Dean  
1999 atern European Journalism. Before, During and After Communism. Cresskill NJ: Hampton Press.
- Auswärtiges Amt (Hrsg.)  
1926 Die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, Bd. 39, Nr. 15855. Berlin.
- Averbeck, Stefanie  
1999 Kommunikation als Prozeß. Soziologische Perspektiven in der Zeitungswissenschaft 1927-1934. Dissertation (Kommunikationsgeschichte, Bd. 8) Münster: Lit.
- Awetjan, A. S.  
1985 Russko-germanskije diplomatitscheskije odnoschenija nakanune perwoi mirowoi woiny 1910-1914 [Die russisch-deutschen diplomatischen Beziehungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs 1910-1914]. Moskau.
- Baberowski, Jörg  
1996 Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864-1914. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Bade, Klaus J.

- 1979 Land oder Arbeit. Massenwanderung und Arbeitsmarkt im Kaiserreich. Habilitationsschrift, Universität Erlangen.
- Bade, Klaus J. (Hrsg.)  
1992 Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München: C. H. Beck.
- Bade, Klaus J.; Emmer, Pieter C.; Lucassen, Leo und Oltmer, Jochen (Hrsg.)  
2007 Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Baedeker, Karl  
1901 Russland. Leipzig: Baedeker.
- Baer, Michael  
1999 Pragmatismus und Völkerbund 1898-1928. Die Beiträge von William James, George Mead und John Dewey zur Diskussion der Völkerbundidee. Dissertation. Freie Universität Berlin: dissertation.de.
- Bahne, Siegfried  
1979 Zum Verhältnis russischer Sozialdemokraten zu SPD-Führern vor dem Ersten Weltkrieg. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (15), 58-63.
- Ball-Rokeach, Sandra J.  
2001 The politics of studying media violence: Reflections 30 years after the Violence Commission. Mass Communication and Society 4 (1), S. 3-18.
- Ballensky, J. J.  
1924 Die Wolga-Deutschen an der unteren Wolga und in Nord-Amerika. Denver COL: Herold.
- Balujew, Boris P.  
1995 Liberalnoje narodnitschestwo na rubeschje XIX-XX wekow (Die liberale narodniki-Bewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert). Moskau.
- Balujew, Boris P.  
2001 Spory o sudbach Rossii: N. Ja. Danilewski i jewo kniga „Rossija i Jewropa“ [Der Streit über das Schicksal Russlands: N. Ja. Danilewski und sein Buch „Russland und Europa“]. (2., verbesserte und ergänzte Auflage) Twer.
- Bandura, Albert  
1965 Influence of models' reinforcement contingencies on the acquisition of initiative responses. In: Journal of Personality and Social Psychology (1), 589-595.
- Bandura, Albert  
1973 Aggression. A social learning analysis. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall.

- Bandura, Albert  
1989 Die sozial-kognitive Theorie der Massenkommunikation. In: Groebel, Jo und Winterhoff-Spurk, Peter (Hrsg.): Empirische Medienpsychologie. München: Beltz Psychologie Verlags Union, 7-32.
- Barkeley, Richard  
1948 Die deutsche Friedensbewegung 1870-1933. Hamburg.
- Bar-Tal, Daniel  
1989 Delegitimization. The extreme case of stereotyping and prejudice. In: Bar-Tal, Daniel; Graumann, Carl F., Kruglanski, Ari und Stroebe, Wolfgang (Hrsg.): Stereotyping and prejudice. Changing conceptions. New York: Springer, 169-182.
- Bar-Tal, Daniel; Graumann, Carl F., Kruglanski, Ari und Stroebe, Wolfgang (Hrsg.)  
1989a Stereotyping and prejudice. Changing conceptions. New York: Springer.
- Barnett, Vincent  
1963 Anatomie des Krieges. Eine Studie über Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges. München/Esslingen: Bechtle.
- Barnett, Vincent  
2004 The Revolutionary Russian Economy, 1890-1940. Ideas, debates and alternatives. London: Routledge.
- Baron, Samuel H.  
1986 Plekhanov's Russia: The impact of the West upon an 'oriental' society. In: Journal of the History of Ideas (19), 338-404.
- Baron, Samuel H.  
1970 The Weber thesis and the failure of capitalist development in 'early modern' Russia. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (18), 321-336.
- Barres, Egon  
1978 Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bartlett, Robert (Hrsg.)  
1990 Land Commune and Peasant Community in Russia. Communal Forms in Imperial and Early Soviet Society. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillian.
- Barth, Hans  
1961 Wahrheit und Ideologie. Erlenbach/Zürich/Stuttgart: Rentsch.
- Bartov, Arkadij  
2003 Der Mythos Sankt Petersburg. In: Osteuropa (9-10), 53. Jg.

- Basse, Dieter  
1991 Wolff's Telegraphisches Bureau 1849 bis 1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft. In: Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans; Jarren, Ottfried; Lerg, Winfried B. und Löckenhoff, Elisabeth (Hrsg.): Schriftenreihe Kommunikation und Politik Bd. 21. München/New York/London/Paris: K. G. Saur.
- Bassewitz, Susanne von  
1990 Stereotypen und Massenmedien. Zum Deutschlandbild in französischen Tageszeitungen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Bater, James  
1976 St. Petersburg: Industrialization and Change. Montreal: McGill-Queen's University Press
- Bater, James  
1986 Between Old and New. St. Petersburg in the Late Imperial Era. In: Hamm, Michael F. (Hrsg.): The City in late imperial Russia. Bloomington: Indiana University Press, 43-78.
- Bauer, Gottlieb  
1908 Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga. Saratow.
- Bauer, Henning; Kappeler, Andreas und Roth, Brigitte (Hrsg.)  
1991 Die Nationalitäten des Russischen Reiches nach der Volkszählung von 1897. In: Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. Bd. 32. Teile A und B (2 Bde.). Stuttgart.
- Bauerkämper, Arnd; Bödeker, Hans Erich und Struck, Bernhard (Hrsg.)  
2004 Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Baum, Achim und Schmidt, Sigfried J. (Hrsg.)  
2002 Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz: UVK.
- Baumgart, Winfried  
1991 Deutsch-russische Beziehungen 1890-1914/18. In: Preußen-Deutschland und Rußland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Berlin: Duncker und Humblot, 105-118.
- Baur, Johannes  
1998 Die russische Kolonie in München 1900-1945. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Becker, Jörg  
1998 Die Ethnisierung der deutschen Medienlandschaft – Türkische Medienkulturen zwischen Assoziation und Dissoziation. In: Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 25. Konstanz: UVK, 295-302.

- Beham, Mira  
1996 Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik. München: dtv.
- Belyj, Andrej  
1976 Petersburg. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bentele, Günther und Rühl, M. (Hrsg.)  
1993 Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.)  
1996 Europäische Geschichte. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Beratz, Gottlieb  
1915 Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Saratow.
- Berelson, Bernard  
1952 Content Analysis in Communication Research. New York: Free Press.
- Berghahn, Volker  
2002 Europa im Zeitalter der Weltkriege. Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Berdjajew, N. A.  
1990 Istoki i smysl russkowo kommunisma [Herkunft und Sinn des russischen Kommunismus]. engl. Erstausgabe 1937, russ. Erstausgabe 1955, hier: Moskau.
- Berger, Stefan  
2008 Narrating the Nation. Die Macht der Vergangenheit. In: Europäische Nationalgeschichten. Aus Politik und Zeitgeschichte (1-2), 7-13.
- Berger, Stefan; Eriksonas, Linas und Mycock, Andrew (Hrsg.)  
2008 Narrating the Nation. Representations in History, Media and the Arts. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Berger, Stefan und Miller, Alexei  
2008 Nation Building and Regional Integration, c.1800-1914. The Role of Empires. In: European Review of History (15), 317-330.
- Berghahn, Volker  
2002 Europa im Zeitalter der Weltkriege. Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Bergius, Rudolf und Sodhi, Kripal Singh  
1953 Nationale Vorurteile. Berlin: Duncker und Humblot.
- Bergler, Reinhold  
1966 Psychologie stereotyper Systeme. Ein Beitrag zur Sozial- und Entwicklungspsychologie. Bern/Stuttgart: Huber.



- Bergler, Reinhold  
1976 Vorurteile – erkennen, verstehen, korrigieren. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Bergmann, Werner  
1994 Xenophobia and antisemitism after the unification of Germany. In: Patterns of Prejudice (1), 115-129.
- Beyme, Klaus von  
1966-1972 Intellektuelle, Intelligenz. In: Kernig, Claus Dieter (Hrsg.): Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, 6 Bde. Freiburg i. Br.: Herder, hier Bd. 3.
- Beyme, Klaus von  
2001 Politische Theorien in Russland 1789-1945. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Beyrau, Dietrich  
1974 Russische Orientpolitik und die Entstehung des deutschen Kaiserreichs 1866-1870/71. In: Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe Geschichte, Bd. 40. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Beyrau, Dietrich  
1974a Der deutsche Komplex: Russland zur Zeit der Reichgründung. In: Kolb, Eberhard (Hrsg.): Europa und die Reichsgründung. Preußen-Deutschland in der Sicht der großen europäischen Mächte 1860-1880. (Historische Zeitschrift, Beiheft 6), 63-107.
- Beyrau, Dietrich  
1984 Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland. In: Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 15. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Beyrau, Dietrich; Čičurov, Igor' und Stolleis, Michael (Hrsg.)  
1996 Reformen im Russland des 19. und 20. Jahrhunderts. Westliche Modelle und russische Erfahrungen. In: Ius commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt a. M. (Sonderhefte: Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 86) Frankfurt a. M.
- Bierhoff, Burkhard  
1998 Organisation und Charakter. Sozialpsychologische Aspekte zur Analyse von Sekten und Psychogruppen. In: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.): Die neuen „Seelenfänger“. Religion zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung. Tübingen, 33-60.
- Billigmeier, Robert Henry  
1974 Americans from Germany. A Study in Cultural Diversity (Minorities in American Life Series). Santa Barbara: University of California.
- Birkenmaier, Willy  
1992 Max Webers Rede zum Jubiläum der russischen Lesehalle (1912). In: Mandel'stam und sein Heidelberger Umfeld (Russica Palatina 21). Heidelberg: Universität Heidelberg, 70-78.

- Birkenmaier, Willy  
1995 Das russische Heidelberg. Heidelberg: Wunderhorn.
- Birth, Ernst  
1974 Die Oktobristen (1905-1913). Zielvorstellung und Struktur. Ein Beitrag zur russischen Parteiengeschichte. In: Kieler Historische Studien, Bd. 19. Stuttgart: E. Klett.
- Bitis, Alexander  
2001 The Russian army's use of Balkan Irregulars during the 1828-1829 Russo-Turkish War. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (50) 44, 537-557.
- Blomert, Reinhard  
1999 Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit. München/Wien: Carl Hanser.
- Blum, Jerome  
1957 The rise of serfdom in Eastern Europe. In: American Historical Review (62), 807-836.
- Blum, Jerome  
1961 Lord and Peasant in Russia from the Ninth to the Nineteenth Century. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Blum, Joachim und Bucher, Hans-Jürgen  
1998 Die Zeitung: Ein Multimediu. Konstanz: UVK.
- Bljumental, F.  
1909 Peterburg i Moskwa. Pered lizom cholery [Petersburg und Moskau. Im Angesicht der Cholera]. In: Jurnal Russkowo Obschestwo Ochraniija Narodnowo Sdrawija, 18-40.
- Bochanow, Alexander N.  
1984 Burschuasnaja pressa Rossii i krupny kapital. Konez XIX v. - 1914 g. (Die bürgerliche Presse Russlands und das Großkapital. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1914). Moskau: Nauka.
- Böckh, Richard  
1866 Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft (4), 259-402.
- Böckh, Richard  
1869 Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten. Eine statistische Untersuchung. Berlin: Guttentag.
- Boeckh, Andreas (Hrsg.)  
1993 Lexikon der Politik: Internationale Beziehungen. Bd. 6. München: C. H. Beck.

- Böhm, Andrea  
1999 Die mediale Täter-Opfer-Falle. Ausländer als Objekte journalistischer Begierde. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, 90-94.
- Boden, Dieter  
1982 Die Deutschen in der russischen und der sowjetischen Literatur. Traum und Alptraum. In: Analysen und Perspektiven Bde. 15/16). München/Wien: Olzog.
- Bohn, Thomas M.  
1998 Russische Geschichtswissenschaft von 1880 bis 1905. Pavel N. Miljukov und die Moskauer Schule. In: Beiträge zur Geschichte Osteuropas (25). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Bohn, Thomas und Neutatz, Dietmar (Hrsg.)  
2002 Studienbuch Östliches Europa. Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Bd. 2. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Bohrmann, Hans und Schneider, Peter  
1984 Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch. Berlin: V. Spiess.
- Bohrmann, Hans; Jarren, Otfried; Meliscek, Gabriele und Seethaler, Josef (Hrsg.)  
2000 Wahlen und Politikvermittlung durch Massenmedien. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bohrmann Hans  
2003 Ein deutsch-russisches Projekt. Die Verfilmung der „St. Petersburgischen Zeitung“. In: Goethe Institut St. Petersburg (Hrsg.): Russland und Deutschland. Ein Blick in die Vergangenheit. „St. Petersburgische Zeitung“ (1727-1914), „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ (1728-1917), 16-17.
- Bohrmann, Hans; Klaus, Elisabeth und Machill, Marcel (Hrsg.)  
2007 Media Industry, Journalism Culture and Communication Policies in Europe. Festschrift für Gerd G. Kopper. Gesamtkatalog. Köln: Halem.
- Bohrmann, Hans  
2008 Rezension. Welke, Martin und Wilke, Jürgen. 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. In: Publizistik (53) 2, 268-269.
- Böhme-Dürr, Karin  
1998 Die Entdeckung der „ordinary Germans“: Zum Gestaltungsraum amerikanischer Zeitungsjournalisten seit dem Ende des Kalten Krieges. In: Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 25) Konstanz: UVK, 185-202.

- Böning, Holger  
2008 Zeitung und Aufklärung. In: Welke, Martin und Wilke, Jürgen (Hrsg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. (Reihe Presse und Geschichte – Neue Beiträge 23) Bremen: Edition Lumière.
- Bonfadelli, Heinz  
1999 Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. In: Reihe Uni-Papers, Bd. 10. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz  
2000 Medienwirkungsforschung II. Anwendung in Politik, Wirtschaft und Kultur. In: Reihe Uni-Papers, Bd. 11. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz  
2002 Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz und Friemel, Thomas N.  
2011 Medienwirkungsforschung. 4. völlig überarb. Aufl. Konstanz: UVK.
- Bonwetsch, Bernd  
2006 Lenin und Deutschland. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Bd 4. München: Wilhelm Fink, 280-305.
- Born, Karl Erich  
1999 Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg. In: Grundmann, Herbert (Hrsg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 16. Stuttgart: dtv.
- Bos, Wilfried und Tarnai, Christian  
1989 Angewandte Inhaltsanalyse in Empirischer Pädagogik und Psychologie. Münster/New York: Waxmann.
- Boulding, Kenneth E.  
1956 The Image. Knowledge in Life and Society. Ann Arbor MI: University of Michigan Press.
- Boulding, Kenneth E.  
1969 National Images and International Systems. In: Rosenau, James N. (Hrsg.): International Politics and Foreign Policy. New York/ London: Free Press, 422-431.

- Bourret, Jean-Francois  
1990 Russisch-Unterricht im wolgadeutschen Schulwesen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. In: Fleischhauer, Ingeborg und Jedig, Hugo H. (Hrsg.): Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart. Baden-Baden: Nomos, 143-153.
- Bourret, Jean-Francois  
1990a L'immigration des Allemands de Russie aux États-Unis (18171 – 1920). In: Revue française d'Études américaines (9), 99-106.
- Bourret, Jean-Francois  
1998 Les Allemands de la Volga. Histoire culturelle d'un minorité. 1763 – 1941. Lyon: Histoire-Géographie Presses Universitaires de Lyon.
- Boyd-Barrett, Oliver  
1982 The International News Agencies. Beverly Hills CA: Sage.
- BpB Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.)  
1987 Ausländer und Massenmedien. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Vorträge und Materialien einer internationalen Fachtagung vom 2. bis 4. Dezember 1986, Schriftenreihe Bd. 253, Arbeitshilfen für die politische Bildung. Bonn.
- BpB Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.)  
1989 Völker und Nationen im Spiegel der Medien. Schriftenreihe Bd. 269, Arbeitshilfen für die politische Bildung. Bonn.
- Brachmann, Botho  
1962 Russische Sozialdemokraten in Berlin 1895-1914. Mit Berücksichtigung der Studentenbewegung in Preußen und Sachsen. Berlin (Ost): Akademie-Verlag.
- Brandes, Detlef  
1992 Deutsche auf dem Dorf und in der Stadt von der Ansiedlung bis zur Aufhebung des Kolonialstatus. In: Schlau, Wilfried (Hrsg.): Die Rußlanddeutschen. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 2. München: C. H. Beck.
- Brandes, Detlef  
1992a Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion. In: Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München: C. H. Beck, 85-134.
- Braune-Steininger, Wolfgang (Hrsg.)  
1993 Josef Müller. Deutsches Eisen und russischer Teig. Essays über Volkscharakter, Literatur, Geschichte. Gegensätze und Gemeinsamkeiten. Eine Gegenüberstellung. Fernwald: Litblokin.
- Breeuilly, John  
1985 Nationalism and the State. Chicago: University Press.

- Broadberry, Stephen  
1998 How did the United States and Germany Overtake Britain? A Sectoral Analysis of Comparative Productivity Levels, 1870-1990. In: Journal of Economic History (58), 357-407.
- Broadberry, Stephen und Harrison, Mark  
2005 The Economics of World War I. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bronfenbrenner, Uri  
1961 The Mirror Image in Soviet-American Relations. A Social Psychologist's Report. In: Journal of Social Issues (17).
- Brosius, Hans-Bernd und Esser, Frank  
1995 Eskalation durch Berichterstattung. Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Brosius  
1995a Hans-Bernd und Esser, Frank  
Fernsehen als Brandstifter? Unerwünschte Nebenwirkungen der Berichterstattung über fremdenfeindliche Gewalt. In: Friedrichsen, Mike und Vowe, Gerhard (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien, Fakten und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 235-257.
- Brosius,  
1996 Hans-Bernd und Esser, Frank  
Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. In: Falter, Jürgen; Jaschke, Hans-Gerd und Winkler, Jürgen (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Sonderheft 27 der Politischen Vierteljahresschrift. Opladen: Westdeutscher Verlag, 204-218.
- Brosius, Hans-Bernd und Esser, Frank  
1998 Mythen in der Wirkungsforschung: Auf der Suche nach dem Stimulus-Response-Modell. In: Publizistik 43, 341-361.
- Brosius, Hans-Bernd und Schwer, Katja  
2008 Die Forschung über Mediengewalt. Deutungshoheit von Kommunikationswissenschaft, Medienpsychologie oder Medienpädagogik? Baden-Baden: Nomos.
- Brückner, Alexander  
1888 Die Europäisierung Russlands. Gotha.
- Brunner, Otto  
1953 Europäisches und russisches Bürgertum. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (40), 1-27.
- Bruntz, George G.  
1981 Children of the Volga. Ardmore PA: Dorrance & Company.

- Brewer, Marilyn B. und Miller, Norman  
1988 Contact and cooperation. When do they work? In: Katz, Phyllis und Taylor, Dalmas (Hrsg.): Eliminating racism. Means and controversies. New York NY: Plenum Press, 315-326.
- Buchanan, William und Cantril, Hadley  
1954 National Stereotypes. In: Schramm, Wilbur (Hrsg.): The Process and Effects of Mass Communication. Urbana IL: University of Illinois Press, 191-206.
- Buchanan, William und Cantril, Hadley  
1972 How Nations See Each Other. A Study in Public Opinion. Westport CT: Greenwood.
- Burkart, Roland  
1998 Kommunikationswissenschaft. Wien: Böhlau.
- Busch, Margarete  
1995 Deutsche in St. Petersburg 1865-1914. Identität und Integration. Essen: Klartext.
- Busch, Margarete  
2006 Wachsende Aggressivität gegen das Wilhelminische Reich. Russische Pressestimmen von der Jahrhundertwende bis 1914. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Band 4. München: Wilhelm Fink, 239-257.
- Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.)  
1999 Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich.
- Canis, Konrad; Heller, Klaus und Lappenküper, Ulrich  
2001 Bismarck und der Osten. Friedrichsruh: Otto-von-Bismarck-Stiftung.
- Canis, Konrad  
2003 Bismarcks Außenpolitik 1870-1890. Aufstieg und Gefährdung. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Carrère d'Enncausse, Hélène  
2000 Lenin. München: Piper; frz. Originalausgabe: Lénine. Paris: Librairie Arthème Fayard, 1998.
- Carter, Stephen K.  
1991 The Political and Social Thought of F. M. Dostevsky. New York: Garland.
- Chatterjees, Parha  
1986 Nationalists Thought and the Colonial World. A Derivative Discourse? London: Zed Books for the United Nation University.

- Cherniavsky, Michael  
1959 Khan or Basileus: An aspect of russian mediaeval political theory. In: Journal of the History of Ideas (20), 459-476.
- Chickering, Roger und Förster, Stig (Hrsg.)  
2000 Great War, Total War: Combat and Mobilization on the Western Front. 1914-1918. Cambridge MA: Cambridge University Press.
- Child, Clifton James  
1939 Der Kampf des Amerikadeutschtums gegen den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten 1914-1917. Madison: University of Wisconsin Press.
- Choros, W. G.  
1972 Narodnitscheskaja ideologija i markzizm [Die Ideologie der narodniki und der Marxismus]. Moskau.
- Citera-Wiedemann, Barbara  
1993 Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Deutsch-Amerikaner im Spiegel der New Yorker Volkszeitung und der New York Times 1914-1926. Frankfurt: Peter Lang.
- Clark, Christopher  
2007 Preußen. Aufstieg und Niedergang. 1600-1947. München: Deutsche Verlags-Anstalt; engl. Originalausgabe: Iron Kingdom. The Rise and Fall of Prussia, 1600-1947. Allen Lane: Penguin Group, 2006.
- Clausewitz, Carl von  
1832-1834 Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Berlin 1832-1834, Bde. 1-3., hrsg. von Marie von Clausewitz. (vollst. Ausgabe im Urtext, 19. Auflage mit Würdigung von Werner Hahlweg. Bonn 1980.)
- Cohen, Aaron J.  
2006 Bild und Spiegelbild: Deutschland in der russischen Tageszeitung „Russkoe slovo“ (1907-1917). In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Band 4. München: Wilhelm Fink, 258-279.
- Cohen, Beernard C.  
1963 The Press and Foreign Policy. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Conrad von Hötzendorf, Franz  
1921-1925 Aus meiner Dienstzeit 1906-1918. Bd. 3: 1913 und das erste Halbjahr 1914. Der Ausgang des Balkankrieges und die Zeit bis zum Fürstenmord in Sarajevo. Wien: Rikola-Verlag.
- Cooper, Kent  
1942 Barriers Down. The Story of the News Agency Epoche. Fort Washington/London. (Neuaufgabe 1969: Kennikat Press).



- Courtois, 1998 Stéphanie et al. (Hrsg.)  
Das Schwarzbuch des Kommunismus. München: Piper.
- Creutz, 1996 Martin  
Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs.  
Frankfurt: Peter Lang.
- Crisp, 1976 Olga  
Studies in Russian Economy before 1914. London: Macmillan/University of London.
- Crudopf, 2000 Wenke  
Russland-Stereotypen in der deutschen Medienberichterstattung. In:  
Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin,  
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft, Heft 29. Berlin.
- Dahlmann, 1994 Dittmar  
Editorial. In: Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis  
zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Institut Nordeutsches Kulturarchiv  
(Hrsg.), Neue Folge, Bd. III (1), 5-6.
- Dahlmann, 1996 Dittmar  
Die Deutschen an der Wolga von der Ansiedlung 1764 bis zum Ausbruch des  
Ersten Weltkriegs. In: Rothe, Hans (Hrsg.): Deutsche in Rußland (Studien zum  
Deutschtum im Osten, Bd. 27) Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1-30.
- Dahlmann, 1998 Dittmar und Scheide, Carmen (Hrsg.)  
„... das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat.“  
Deutsche Unternehmer im Russischen Reich im 19. und frühen 20.  
Jahrhundert. In: Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der  
Deutschen im östlichen Europa (8). Essen: Klartext.
- Dahlmann, 2004 Dittmar und Potthoff, Wilfried (Hrsg.)  
Deutschland und Russland. Aspekte kultureller und wissenschaftlicher  
Beziehungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Opera Slavica, N.F., Bd.  
47. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Dahlmann, 1994 Dittmar und Tuchtenhagen, Ralph (Hrsg.)  
Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860-1917.  
Klartext: Essen.
- Danilewski, 1889 N. Ju  
Rossija i Ewropa. Wzgljad na kulturnyja i polititscheskija odnoschenija  
slawjanskawo mira k Germano-Romanskomu [Russland und Europa. Ein Blick  
auf die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur  
germanisch-romanischen Welt]. St. Petersburg.
- Danilevskij, 1965 N. I.  
Rußland und Europa. Osnabrück: Otto Zeller Verlag.

- Danilewski R. Ju.  
1980 Nemezkije schurnaly w Peterburge w 1770-1810 gg. Charakteristika literaturnych pozizii [Die deutschen Zeitschriften in Petersburg 1770 bis 1810. Zur Charakteristik der literarischen Positionen]. In: Russkije istotschniki dlja istorii sarubeschnych literatur. Sbornik issledowanii i materialow [Russische Quellen zur ausländischen Literatur. Eine Materialsammlung]. Leningrad.
- Darkow, Michael; Eckhardt, Josef und Maletzke, Gerhard  
1985 Massenmedien und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. In: Media Perspektiven Bd. 5. Frankfurt a. M.
- Davies, R. W. (Hrsg.)  
1990 From Tsarism to the New Economic Policy. Houndsmill: Macmillian.
- Davydov, J. und Gaidenko, P.  
1995 Rußland und der Westen. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1992. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Deininger, Helga  
1983 Frankreich – Russland – Deutschland 1871-1891. In: Studien zur modernen Geschichte, Bd. 28. München/Wien: Oldenbourg.
- Delgado, Jesus M.  
1972 Die Gastarbeiter in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Demandt, Alexander (Hrsg.)  
1996 Das Attentat in der Geschichte. Köln: Böhlau.
- Deppermann, Maria (Hrsg.)  
1998 Russisches Denken im europäischen Dialog. Innsbruck/Wien: Studienverlag.
- Deutsch, Karl W. und Merritt, Richard L.  
1965 Effects of Events on International Images. In: Herbert C. Kelman (Hrsg.): International Behavior. A Socio-Psychological Analysis. New York: Holt, Reinhard and Winston, 106-187.
- Deutsch, Karl W.  
1972 Nationenbildung – Nationalstaat – Integration. In: Studienbücher zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 2. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Deutsch, Karl W.  
1974 Kommunikationsmodelle und politische Entscheidungssysteme. In: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Zur Theorie der politischen Kommunikation. Piper Sozialwissenschaften, Bd. 12. München: Piper, 68-81.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.)  
1990 Fragen an die deutsche Geschichte: Ideen, Kräfte, Entscheidungen von 1800 bis zur Gegenwart. Bonn: Dt. Bundestag.

- Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst e.V. (Hrsg.)  
2007 Unsere Russen – Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800 bis 2000. Katalog zur Ausstellung, Berlin Schloss Charlottenburg, Neuer Flügel. 8. Dezember 2007 bis 2. März 2008. Berlin: Christoph Links.
- Diesener, Gerald und Gries, Rainer (Hrsg.)  
1996 Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus.
- Dietz, Barbara  
1992 Rußlanddeutsche. Unbekannte im Osten. Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven. München: Olzog.
- Dijk, T. A. van  
1984 Prejudice in discourse. An analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation. Amsterdam: Philadelphia.
- Dijk, T. A. van  
1987 Communicating racism. Ethnic prejudice in thought and talk. Newbury Park CA: Sage.
- Dijk, T. A. van  
1988 News as Discourse. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Dijk, T. A. van  
1993 Eliten, Rassismus und die Presse. In: Jäger, S. und Link, J.: Die vierte Gewalt- Rassismus und die Medien. Duisburg Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, 80-130.
- Dönninghaus, Victor  
2002 Die Deutschen in der Moskauer Gesellschaft. Symbiose und Konflikte (1494-1941). Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; Bd. 18. München: Oldenbourg.
- Dominikowski, Thomas  
1993 Massenmedien und Massenkrieg – Historische Annäherungen an eine unfriedliche Symbiose, In: Martin Löffelholz (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 33-48.
- Donsbach, Wolfgang  
1987 Abkehr von globalen Fragen. Zum Stand der Medienwirkungsforschung. In: Weiterbildung und Medien (6), 31-35.
- Donsbach, Wolfgang  
1991 Medienwirkung trotz Selektion. Einflussfaktoren auf die Zuwendung zu Zeitungsinhalten. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Doroshewitsch, W. M.  
1916 Ruskoje Slowo. In: Polweka dlja knigi [Ein halbes Jahrhundert für die Bücher]. Moskau.

- Dostojewski, Fjodor M.  
1922 Politische Schriften. Mit einer Einleitung von Dmitri Mereschkowski.  
München.
- Dostojewski, Fjodor M.  
1962 Winterliche Aufzeichnungen über sommerliche Eindrücke. Aufzeichnungen aus dem Kellerloch. Aus dem Tagebuch eines Schriftstellers. Übersetzt von S. Geier und A. Eliasberg. Mit einem Essay „Zum Verständnis der Werke“ und einer Bibliographie von Svetlana Geier. In: Rowohlt's Klassiker der Literatur und Wissenschaft. Russische Literatur, Bd. 8. Reinbek: Rowohlt.
- Dovifat, Emil  
1937 Zeitungslehre. Berlin: de Gruyter.
- Dovifat, Emil und Wilke, Jürgen  
1976 Theroretische und rechtliche Grundlagen. Zeitungslehre, Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter.
- Dröge, Franz W.  
1967 Publizistik und Vorurteil. In: Dialog der Gesellschaft. Bd. 4. Münster: Regensberg.
- Dröge, Franz; Weissenborn, Rainer und Haft, Henning  
1973 Wirkungen der Massenkommunikation. 2. Auflage, Münster: Regensberg.
- Duijker, H. C. und Frijda, N. H.  
1960 National Character and National Stereotypes. Amsterdam: North-Holland Publishing Co.
- Dukmeyer, Friedrich  
1916 Die Deutschen in Rußland. In: Mühlbrecht, Hermann (Hrsg.): Reihe Zeitspiegel. Sammlung zwangloser Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart (10). Berlin.
- Durman, Karel  
1988 The Time of the Thunderer. Mikhail Katkov, Russian Nationalist Extremism and the Failure of the Bismarckian System, 1871-1887. In: East European monographs (237). New York.
- Eckhardt, Josef und Horn, I.  
1995 Fremde Kulturen im Fernsehen. Ergebnisse einer qualitativen ARD/ZDF-Grundlagenstudie. In: Media Perspektiven (1), 2-10.
- Eckhardt, Josef  
1996 Nutzung und Bewertung von Radio- und Fernsehsendungen für Ausländer. In: Media Perspektiven (8), 451-461.
- Eichhoff, Jürgen  
1985 The German Language in America. In: Trommler, Frank und McVeigh, Joseph (Hrsg.): America and the Germans. Bd. 1. Philadelphia PA: University of Pennsylvania Press, 223-240.

- Eichhorn, Carl  
1902 Die Geschichte der St. Petersburger Zeitung 1727-1902. Petersburg.
- Eilders, Christiane; Neidhardt, Friedhelm und Pfetsch, Barbara  
1998 Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eimermacher, Karl und Volpert, Astrid (Hrsg.)  
2005 Verführung der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen. Neue Folge, Wuppertal-/Bochumer Projekt über Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert Bd. 1. München: Wilhelm Fink.
- Eimermacher, Karl  
2006 Lew Kopolews „West-östliche Spiegelungen“ – ein Rückblick. Gedanken zur Begründung seines „Wuppertaler Projektes“. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Bd. 4. München: Wilhelm Fink, 1229-1242.
- Eisermann, Jessica  
2001 Mediengewalt. Die gesellschaftliche Kontrolle von Gewaltdarstellungen im Fernsehen. In: Studien zur Kommunikationswissenschaft, Bd. 44. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Eisfeld, Alfred  
1986 Die Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion. Eckartschriften (97) Wien.
- Eisfeld, Alfred  
1989 Die Deutschen in Russland – gestern und heute. In: Verein für das Deutschtum im Ausland VDA (Hrsg.): Die Deutschen in Rußland – gestern und heute. Bonn: Globus Spezial, 38-57.
- Eisfeld, Alfred  
1992 Die Russlanddeutschen. In: Schlau, Wilfried (Hrsg.): Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 2. München: Langen Müller.
- Eisfeld, Alfred und Meissner, Boris (Hrsg.)  
1999 Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Rußlanddeutschen zur Entwicklung des Russischen Reiches von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Köln: Wissenschaft und Politik.
- Eisfeld, Alfred; Brandes, Detlef und Kahle, Wilhelm  
1999 Die Russlanddeutschen. 2. erw. und aktualisierte Aufl. In: Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 2. München: Langen Müller, 202-230.

- Eklof, Ben; Bushnell, John und Zakharova, Larissa (Hrsg.)  
1994 Russia's Great Reforms, 1855-1881. Bloomington IND: Indiana University Press.
- Elvert, Jürgen; Salewski, Michael (Hrsg.)  
1997 Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart. In: Historische Mitteilungen, Beiheft 16. Stuttgart.
- Emmons, Terence und Vucinich, Wayne S. (Hrsg.)  
1982 The Zemstvo in Russia. An Experiment in Local Self-Government. Cambridge MAS: Cambridge University Press.
- Engels, Friedrich  
1973 Nachwort zu ‚Soziales aus Rußland‘. Marx-Engels-Werke, Bd. 19. (Erstausgabe 1894) Berlin: Karl Dietz, 661-674.
- Epstein, Fritz T.  
1973 Der Komplex „Die russische Gefahr“ und sein Einfluß auf die deutsch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert. In: Geiss, Imanuel und Wendt, Jürgen (Hrsg.): Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag. Düsseldorf: Bertelsmann, 143-160.
- Erdmann, Karl Dietrich  
1973 Der Erste Weltkrieg. Die Weimarer Republik. 1. Teilbd. In: Grundmann, Herbert (Hrsg.): Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte. Die Zeit der Weltkriege, Bd. 4.9., neu bearbeitete Aufl. Stuttgart: Union.
- Eriksonas, Linas  
2004 National Heroes and National Identities. Scotland, Norway and Lithuania. Brüssel: Peter Lang.
- Esser, Frank  
1998 Strategien der Ausländerberichterstattung in der Deutschen National-Zeitung. In: Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 25. Konstanz: UVK, 115-134.
- Esser, Frank; Scheufele, Bertram und Brosius, Hans-Bernd  
2002 Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Estel, Bernd  
1983 Soziale Vorurteile und soziale Urteile. Kritik und wissenssoziologische Grundlegung der Vorurteilsforschung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ewgenjew-Maximow W.  
1917 Is istorii „Russkowo Bogatstwo“ [Aus der Geschichte der „Russkoje Bogatstwo“]. In: Russkije Sapiski (11/12). Petrograd.

- Fabisch, Dieter  
2004 Der Publizist Theodor Wolff. Kriegsentstehung und -ziele in seinen Tagebüchern 1914-1919. München: Meidenbauer.
- Falter, Jürgen; Jaschke, Hans-Gerd und Winkler, Jürgen (Hrsg.)  
1996 Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Sonderheft 27 der Politischen Vierteljahresschrift. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Faulstich, Werner  
1991 Medientheorien. Einführung und Überblick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Febvre, Lucien und Main, Henri-Jean  
1976 The Coming of the Book. The Impact of Printing, 1450-1800. London: New Left Books (fr. Originalausgabe: L`Apparition du Livre. Paris: Albin Michel, 1958).
- Fedinski, U. I.  
1980 Materialnyje uslowija isdania russkoi burschuasnoi gasety [Die materiellen Voraussetzungen russischer bürgerlicher Zeitungen]. In: Westnik Moskovskowo Universiteta, Serie X (2). Moskau.
- Fedjuk, Wladimir  
2005 Der Kampf gegen die ‚deutsche Überfremdung‘ in der russischen Provinz. In: Eimermacher, Karl und Volpert, Astrid (Hrsg.): Verführung der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg, West-Östliche Spiegelungen. Neue Folge, Wuppertal-/Bochumer Projekt über Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert, Bd. 1, Wilhelm Fink Verlag, 95-119.
- Feldkamp, Michael F.  
2002 Regentenlisten und Stammtafeln zur Geschichte Europas vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart: Reclam.
- Feldman, Gerald D.  
1986 Unternehmer und Arbeiter in der deutschen Großindustrie vor 1914. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg, 213-217.
- Fedor, Thomas Stanley  
1975 Patterns of Urban Growth in the Russian Empire during the 19th Century. Chicago: University of Chicago.
- Felmy, Karl Christian; Kretschmar, Georg; Lilienfeld, Fairy von und Röpke, Claus-Jürgen (Hrsg.)  
1988 Tausend Jahre Christentum in Russland. Zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fennell, John Lister Illingworth  
1968 The Emergence of Moscow 1304-1359. London: Secker & Warburg.

- Feoktistow, Jewgenija M.  
1929 Wospominanija sa kulisami politiki i literatury. 1848-1896 [Erinnerungen hinter den Kulissen von Politik und Kultur. 1848-1896]. Leningrad.
- Ferenczi, Caspar  
1973 Die russische Presse zur Regierungskrise im Frühjahr 1911. In: Thadden, Rudolf von et al. (Hrsg.): Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ferenczi, Caspar  
1982 Funktion und Bedeutung der Presse in Russland vor 1914. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (30), 362-398.
- Ferenczi, Caspar  
1982a Außenpolitik und Öffentlichkeit in Rußland 1906-1912. Husum: Matthiesen Verlag.
- Ferenczi, Caspar  
1984 Nationalismus und Neoslawismus in Russland vor dem Ersten Weltkrieg. Die Leitideologien der Außenpolitik unter dem Primat der inneren Verhältnisse. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (34), 7-127.
- Ferretti, Maria  
2005 Unversöhnliche Erinnerung. Krieg, Stalinismus und die Schatten des Patriotismus. In: Osteuropa (4-6), 45-55.
- Fesser, Gerd  
2003 Reichskanzler Fürst von Bülow. Architekt der deutschen Weltpolitik. Leipzig: Miltzke.
- Fiebig-von Hase, Ragnhild  
1994 Der Anfang vom Ende des Krieges: Deutschland, die USA und die Hintergründe des amerikanischen Kriegseintritts am 6. April 1917. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München und Zürich: Piper, 125-158.
- Figes, Orlando  
1998 Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891-1924. Berlin: Berlin-Verlag.
- Figes, Orlando  
2003 Nataschas Tanz. Eine Kulturgeschichte Russlands. Berlin: Berlin-Verlag (engl. Originalausgabe: Natasha's Dance. A Cultural History of Russia. London, 2002).
- Fischer, Ferdinand M.  
1924 Deutsche Propaganda im Ausland. Dissertation. Würzburg.
- Fischer, Fritz  
1961 Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918. Düsseldorf: Droste.



- Fischer, Fritz  
1969 Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914. Düsseldorf: Droste (unv. Nachdruck 1998 der 2. Auflage 1970).
- Fischer, George  
1958 Russian Liberalism. From Gentry to Intelligentsia. Cambridge MAS: Cambridge University Press.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.)  
1982 Deutsche Kommunikationskontrolle des 15. bis 20. Jahrhunderts. München: Saur.
- Fischer, Heinz-Dietrich  
1982 Überwachungsreglementierung im Ersten Weltkrieg (1914-1918). In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Kommunikationskontrolle des 15. bis 20. Jahrhunderts. München/New York/Paris: Saur, 185-205.
- Fischer, Ulrike  
2004 Blatt mit zwei Gesichtern – Die St. Petersburgische Zeitung zeigt im neuen Jahrtausend ein neues Design. In: Deutschsprachige Medien in Mittel- und Osteuropa. Berichte und Analysen. ifa dokumente (1), 15-19.
- Fischer, Wolfram (Hrsg.)  
1985 Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: Houten, Jan A. van; Kellenbenz, Hermann; Mieck, Ilja; Vittinghoff, Friedrich (Hrsg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fleischhacker, Hedwig  
1938 Die staats- und völkerrechtlichen Grundlagen der moskauischen Außenpolitik (14. – 17. Jahrhundert). Breslau: Priebatsch. (unveränderter Nachdruck 1959. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Fleischhauer, Ingeborg  
1977 Philosophische Aufklärung in Russland. Rationaler Impuls und mystischer Umbruch: N. N. Strachov. In: Orientalia Christiana Analecta (203). Rom.
- Fleischhauer, Ingeborg  
1986 Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt.
- Fleischhauer, Ingeborg und Pinkus, Benjamin  
1986 The Soviet Germans. Past and Present. New York: St. Martin´s.
- Fleischhauer, Ingeborg und Jedig, Hugo H.  
1990 Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart. Baden-Baden: Nomos.
- Frank, Helene  
1992 Zur sprachlichen Entwicklung der deutschen Minderheit in Russland und in der Sowjetunion. Frankfurt a. M.: Peter Lang.

- Franz, Norbert P. (Hrsg.)  
2002 Lexikon der russischen Kultur. Darmstadt: Primus.
- Frédérix, Pierre  
1959 Un siècle chasse aux nouvelles. De l'Agence France Presse. 1835-1957. Paris: Flammarion.
- Frey-Vor, Gerlinde; Siegert, Gabriele und Stiehler, Hans-Jörg  
2008 Mediaforschung. Konstanz: UTB:
- Friedel, Helmut und Hoberg, Annegret  
2004 Der Blaue Reiter im Lenbachhaus München. München/Berlin/London/New York: Piper.
- Friedrich, Katja  
2011 Publikumskonzeptionen und Medienwirkungsmodelle politischer Kommunikationsforschung. Zum Einfluss theoretischer Grundannahmen auf die empirische Forschungspraxis. Wiesbaden: VS.
- Friedrichs, Jürgen  
1981 Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Friedrichsen, Mike und Vowe, Gerhard (Hrsg.)  
1995 Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien. Fakten und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Früh, Werner  
1989 Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 3., überarbeitete Auflage (1. Auflage 1981). München: Ölschläger.
- Früh, Werner  
2001 Gewaltpotentiale des Fernsehangebots. Programmangebot und zielgruppenspezifische Interpretation. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fuchs, Friedrich  
1919 Telegraphische Nachrichtenbüros. Eine Untersuchung über die Probleme des internationalen Nachrichtenwesens. Berlin: Reimer.
- Gachev, Georgij  
1991 Russkaja duma. Portrety russkich myslitelej. [Der russische Gedanke. Porträts russischer Denker]. Moskau: Nowosti.
- Gaertner, Samuel L.; Dovidio, John F.; Anastasio, Phyllis A.; Bachmann, Betty A. und Rust, Mary C.  
1993 The common ingroup identity model. Recategorization and the reduction of intergroup bias. In: Stroebe, Wolfgang und Hewstone, Miles (Hrsg.): European Review of Social Psychology (4) Chichester: Wiley, 1-26.

- Galai, Shmuel  
1973 The Liberation movement in Russia 1900-1905. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gall, Lothar  
1983 Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Propyläen.
- Galliker, Mark; Herman, Jan; Wagner, Franc und Weimer, Daniel  
1997 Co-Occurrence-Analysis von Medientexten: Verschiebung von Schuldzuweisungen im öffentlichen Diskurs. In: Jung, Matthias; Wengeler, Martin und Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Hamburg: Rowohlt, 214-229.
- Galtung, Johan und Ruge, Mari Holmboe  
1970 The Structure of Foreign News. In: Tunstall, Jeremy (Hrsg.): Media Sociology. London: Constable Publishers, 259-298.
- Galtung, Johan  
1971 Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kritische Friedensforschung. Frankfurt: Suhrkamp, 55-104.
- Galtung, Johan  
1978 Der besondere Bezug der Friedensforschung zum Studium der Gewalt: Typologien. In: Röttgers, Kurt und Saner, Hans (Hrsg.): Gewalt. Grundlagenprobleme in der Diskussion der Gewaltphänomene. Reihe Philosophie aktuell (7). Basel/Stuttgart: Schwabe.
- Gatrell, Peter  
1986 The Tsarist Economy. 1850-1917. London: Batsford.
- Gatrell, Peter  
1994 Government, Industry and Rearmament in Russia. 1900-1914. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gatrell, Peter und Davies, Richard W.  
1990 The Industrial Economy. In: Davies, Richard W. (Hrsg.): From Tsarism to the New Economic Policy. Houndsmill: Macmillian, 127-159.
- Gatrell, Peter  
1999 A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I. In: Bloomington IN: Indiana University Press.
- Gatrell, Peter  
2005 Poor Russia, poor show. Mobilising a backward economy for war. 1914-1917. In: Broadberry, Stephen und Harrison, Mark (Hrsg.): The Economics of World War I. Cambridge: Cambridge University Press, 235-275.
- Gay, Peter  
1996 Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter. München: C. H. Beck.

- Geierhos, Wolfgang  
1974 „Der Sozialdemokrat“ und die russischen Revolutionäre (Narodnaja volja). In: Liszkowski, Uwe (Hrsg.): Russland und Deutschland. Kieler Historische Studien 22. Stuttgart: Ernst Klett, 225-238.
- Geiß, Imanuel  
1960 Der polnische Grenzstreifen 1914-1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg. Lübeck/Hambur: Matthiesen.
- Geiss, Imanuel und Wendt, Jürgen (Hrsg.)  
1973 Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz Fischer zum 65. Geburtstag. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Gellner, Ernst  
1983 Nations and Nationalism. Ithaca NY: Cornell University Press.
- Gellner, Ernst  
1964 Thought and Change. London: Weidenfels & Nicolson.
- Gerschenkron, Alexander  
1962 Economic Backwardness in Historical Perspective. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Gerschenkron, Alexander  
1970 Europe in the Russian Mirror. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Geyer, Dietrich  
1962 Lenin in der Russischen Sozialdemokratie. Graz/Wien/Köln: Böhlau.
- Geyer, Dietrich  
1964 Lenin und der deutsche Sozialismus. In: Markert, Werner (Hrsg.): Deutsch-russische Beziehungen von Bismarck bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer, 80-96.
- Geyer, Dietrich  
1966 Gesellschaft als staatliche Veranstaltung. Sozialgeschichtliche Aspekte des russischen Behördenstaats im 18. Jahrhundert. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N.F. (14), 21-50.
- Geyer, Dietrich (Hrsg.)  
1975 Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland. In: Neue Wissenschaftliche Bibliothek Geschichte (71). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Geyer, Dietrich  
1977 Die russische Revolution. Historische Probleme und Perspektiven. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Geyer, Dietrich  
1977a Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860-1914. In: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (27). Göttingen, 56-71.

- Giesinger, Adam  
1974 From Catherine to Khrushchev. The Story of Russia's Germans. Winnipeg: Manitoba.
- Gloy, K.  
1996 Das Verständnis der Natur. Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens. Bd. 2. München: C. H. Beck.
- Goehrke, Carsten  
1964 Die Theorie über Entstehung und Entwicklung des „Mir“. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Goehrke, Carsten  
1973 Rußland. Fischer Weltgeschichte. Bd. 31. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Goehrke, Carsten; Hellmann, Manfred; Scheibert, Peter und Lorenz, Richard  
1993 Russland. In: Fischer Weltgeschichte. Bd. 31. Frankfurt a. M.: Fischer. (Erstausgabe 1973)
- GI  
2003 Goethe-Institut St. Petersburg (Hrsg.)  
Russland und Deutschland. Ein Blick in die Vergangenheit. „St. Petersburgische Zeitung“ (1727-1914) „Sankt-Peterburgskije Wedemosti“ (1728-1914), St. Petersburg: Visual Constructions.
- Gitermann, Valentin  
1987 Geschichte Russlands. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg (unveränderter Nachdruck der drei Bände von 1944-1949).
- Görtemaker, Manfred  
1996 Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien. In: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 274. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Goes, Gudrun und Keller, Mechthild  
2000 Das Bild der russischen Narodniki in der sozialdemokratischen Presse. In: Keller, Mechthild (Hrsg.): Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe A, Band 4. München: Wilhelm Fink, 199-243.
- Golikow, Andre G.  
1991 Rossiskije monopolii w serkalje pressy. Gasety kak istotschnik po istorii monopolisazii promyschlenosti [Russische Monopole im Spiegel der Presse. Zeitungen als Quelle zur Geschichte der Monopolisierung der Industrie]. Moskau: Isdatelstwo Moskowskovo Universiteta.

- Gorkin, 1998 Alexander P.  
Geografija Rossii – enziklopeditschesky slowar [Geografie Russlands – Enzyklopädisches Wörterbuch]. Moskau: Bolschaja rossiskaja enziklopedja.
- Graak, 1941 Karl  
Propaganda und Politik. Versuch einer Darstellung der Propaganda als Mittel der Politik. Dissertation. Hamburg.
- Gramling, 1940 Oliver  
AP – The Story of News. New York/Toronto: Farrar and Rhinehart.
- Gregory, 1982 Paul  
Russian National Income 1885-1913. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grenzer, 1995 Andreas  
Adel und Landbesitz im ausgehenden Zarenreich. Der russische Landadel zwischen Selbstbehauptung und Anpassung nach Aufhebung der Leibeigenschaft. In: Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 40. Stuttgart: Franz Steiner.
- Griess, 1968 James R.  
The German-Russians. Those who came to Sutton. Hastings NE: Henderson Service Press.
- Grimes, 2008 Tom und Bergen, Lori  
The epistemological argument against a casual relationship between media violence and sociopathic behavior among psychologically well viewers. In: American Behavioral Scientist 51 (8), S. 1137-1154.
- Grimm, 1999 Jürgen  
Fernsehgewalt. Zuwendungsattraktivität, Erregungsverläufe, sozialer Effekt. Wiesbaden: Opladen
- Grinewetski, 1919 W. I.  
Poslewojennye perspektivy russkoj promyschlenosti.  
[Nachkriegsperspektiven der russischen Industrie]. Charkow: Wserossiski Zentralny sojus potrebitelnych obschestw.
- Groebel, 1989 Jo und Winterhoff-Spurk, Peter (Hrsg.)  
Empirische Medienpsychologie. München: Psychologie Verlags Union.
- Grötzinger, 1993 Vera  
Der Erste Weltkrieg im Widerhall des „Zeit-Echo“ (1914-1917). Zum Wandel im Selbstverständnis einer künstlerisch-politischen Literaturzeitschrift. Berliner Studien zur Germanistik, Bd. 4. New York/Paris/Wien: Lang.
- Grosberg, 1928 Oskar  
Paul von Kugelgen und die „St. Petersburgische Zeitung“ zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Herausgegeben von der Zentralstelle zur Erforschung der deutschen Kolonisation in Osteuropa. Berlin: Verlag der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Russland und Polen e.V.

- Grosberg, Oskar  
1942 Der Untergang der „St. Petersburgischen Zeitung“. In: Deutsche Post aus dem Osten (4), 14. Jg.. Berlin, 20-23.
- Grosul, Vladislav Ja. (Hrsg.)  
2000 Russkij konservatizm XIX stoletija: ideologija i praktika (Der russische Konservatismus des 19. Jahrhunderts: Ideologie und Praxis). Moskau: Progress-Tradizija.
- Grothusen, Klaus-Detlev  
1962 Die historische Rechtsschule Russlands. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gießen: Wilhelm Schmitz.
- Groys, Boris  
1995 Die Erfindung Russlands. München/Wien: Hanser.
- Grundmann, Herbert (Hrsg.)  
1973 Handbuch der deutschen Geschichte. Stuttgart: Union-Verlag.
- Grunig, James E. und Hunt, Todd  
1984 Managing Public Relations. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Grupp, Peter  
1994 Voraussetzungen und Praxis deutscher amtlicher Kulturpropaganda in den neutralen Staaten während des Ersten Weltkrieges. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München/Zürich: Piper, 799-824.
- Grütters, Monika und Heuberger, Georg (Hrsg.)  
2004 Verehrt, Verfemt. Chagall in Deutschland. München/Berlin/London/New York: Prestel.
- Grundmann, Herbert (Hrsg.)  
1970-1976 Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. 1-5., 1. Teilbd.: Der Erste Weltkrieg. Die Weimarer Republik, Bd. 4: Die Zeit der Weltkriege. Stuttgart: Union. (Neuaufgabe: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1-22, Stuttgart: dtv).
- Gudkov, Lew  
2005 Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg. In: Osteuropa (4-6) Nr. 55, 56-72.
- Günther, Hans (Hrsg.)  
1990 The Culture of the Stalin Period. London: Macmillan.
- Guggisberg, Hans R.  
1979 Geschichte der USA. Bde. 1 und 2. Stuttgart: Kohlhammer.

- Gutsche, 1985 Willibald; Klein, Fritz und Petzold, Joachim  
Der erste Weltkrieg. Ursachen und Verlauf. Herrschende Politik und Antikriegsbewegung in Deutschland. Berlin/Köln: Pahl-Rugenstein.
- Haas, 1987 Hannes (Hrsg.)  
Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 3. Wien: Braumüller.
- Habermas, 1979 Jürgen (Hrsg.)  
Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“. Bd. 1. Nation und Republik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hafez, 1999 Kai  
Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit. Ein Vergleich ethnisch-religiöser Medienbilder. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, 122-135.
- Hagen, 1982 Manfred  
Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906-1914. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hahn, 1995 Hans Henning  
Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. In: Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft. Oldenburg: BIS.
- Hahn, 2007 Hans Henning und Mannova, Elena (Hrsg.)  
Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Haimson, 1979 Leopold H.  
The Politics of Rural Russia, 1905-1914, Bloomington: Indiana University Press.
- Haimson, 1992 Leopold und Sapeli, Giulio (Hrsg.)  
Strikes, Social Conflict and the First World War – An international Perspective. Milano: Feltrinelli Editore.
- Haimson, 2000 Leopold  
The Problem of Political and Social Stability in Urban Russia on the Eve of War Revisited. Slavic Review 59 (4), 848-875.
- Haller, 1990 Michael  
Die Reportage. Ein Handbuch für Journalisten. München: Ölschläger.
- Haller, 1991 Michael und Holzhey, Helmut (Hrsg.)  
Medien-Ethik. Beschreibung, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.



- Hallgarten, George W. F.  
1986 Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart. Frankfurt: Athenäum.
- Hamann, Richard und Hermand, Jost  
1971 Epochen deutscher Kultur von 1870 bis zur Gegenwart. Bd. 1. Gründerzeit. München: Nymphenburger.
- Hamm, Michael F. (Hrsg.)  
1976 The City in Russian History. Lexington: University Press of Kentucky.
- Hamm, Michael F. (Hrsg.)  
1986 The City in late imperial Russia. Bloomington: Indiana University Press.
- Hara, Teruyuki und Matsuzato, Kimitaka (Hrsg.)  
1997 Empire and Society. New Approaches to Russian History. Sapporo: Hokkaido University.
- Hardt, Hanno R.  
1976 Der „Staats-Anzeiger“. Wilson's Stütze in Nord-Dakota. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschsprachigen Presse in den Vereinigten Staaten während des Ersten Weltkrieges. In: Publizistik 12 (2-3), 140-147.
- Harrington, Mona  
1980 Loyalties. Dual and Divided. Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Hasebrink, Uwe  
1998 Fenster zu den Nachbarn? In: Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 25. Konstanz: UVK Medien, 251-270.
- Hatschikjan, Magarditsch und Troebst, Stefan (Hrsg.)  
1999 Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch. München: C. H. Beck.
- Haumann, Heiko  
1979 Die russische Stadt in der Geschichte. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 27, 481-497.
- Haumann, Heiko  
1993 „Ich hab gedacht, dass die Arbeiter in den Städten besser leben“. Arbeiter bäuerlicher Herkunft in der Industrialisierung des Zarenreiches und der frühen Sowjetunion. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43, 43-60.
- Haumann, Heiko und Plaggenborg, Stefan (Hrsg.)  
1994 Aufbruch der Gesellschaft in den verordneten Staat. Russland in der Spätphase des Zarenreiches. In: Menschen und Strukturen. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien, Bd. 6. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang.

- Haupt, Georges  
1986 Aspects of International Socialism, 1871-1914. Cambridge: Harvard University Press.
- Hauser, Oswald  
2001 Deutschland und der englisch-russische Gegensatz 1900-1914. 2. Auflage. Göttingen: Musterschmidt.
- Hausmann, Guido (Hrsg.)  
2002 Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches. In: Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, Bd. 22. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Haustein, Ulrich; Strobel, Georg W. und Wagner, Gerhard (Hrsg.)  
1981 Ostmitteleuropa. Berichte und Forschungen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hayek, Friedrich August von  
1994 Road to Serfdom. 50th anniversary edition. Chicago: University of Chicago Press (Erstausgabe 1944).
- Haxthausen, August von  
1973 Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands. Hildesheim/New York: Olms (Erstausgabe 1852).
- Hecker, Hans  
1994 Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Bielefeld: Wissenschaft und Politik.
- Hecker, Hans  
1983 Russische Universalgeschichtsschreibung. Von den „Vierziger Jahren“ des 19. Jahrhunderts bis zur sowjetischen „Weltgeschichte“ (1955-1965). In: Studien zur modernen Geschichte, Bd. 29. München/Wien:Oldenbourg.
- Hecker, Hans  
1996 Deutsche Beamte und Gelehrte im Zarenreich. In: Rothe, Hans (Hrsg.): Deutsche in Russland. Studien zum Deutschtum im Osten, Bd. 27. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 31-47.
- Heidorn, Günter  
1960 Monopole, Presse. Krieg: Die Rolle der Presse bei der Vorbereitung des Ersten Weltkriegs. Studien zur deutschen Außenpolitik in der Periode von 1902 bis 1912. Berlin: Rütten&Loening.
- Height, Joseph  
1975 Homesteader on the Steppe. Cultural History of the Evangelical-Lutheran Colonies in the Region of Odessa 1804-1945. Bismarck ND: North Dakota Historical Society of Germans from Russia.

- Heller, Regina  
1998 Russische Interessen im Balkankonflikt. Russland und die internationale Staatenwelt seit 1992. In: Osteuropa. Geschichte, Wirtschaft, Politik, Bd. 20. Hamburg: LIT.
- Hellmann, Manfred  
1960 Probleme des Feudalismus in Rußland. Studien zum mittelalterlichen Lehenswesen. Vorträge und Forschungen, Bd. 5. Lindau/Konstanz: Jan Thorbecke, 235-238.
- Hellmann, Manfred; Zernack, Klaus und Schramm, Gottfried (Hrsg.)  
1976-2001 Handbuch der Geschichte Rußlands. 3 Bde. Stuttgart: Hiersemann, hier: Bd. 3.
- Hellmann, Manfred (Hrsg.)  
1988 Tausend Jahre Nachbarschaft. Russland und die Deutschen. München: Bruckmann.
- Helmreich, William B.  
1984 The Things They Say Behind Your Back. Stereotypes and the Myths Behind Them. New Brunswick: Transaction Book.
- Henriksson, Anders  
1989 The St. Petersburger Zeitung: Tribune of Baltic German conservatism in late nineteenth-century Russia. In: Journal of Baltic Studies 20 (4), 365-378.
- Hermann, Andrea  
1974 Zum Deutschlandbild der nichtmarxistischen russischen Sozialisten. Analyse der Zeitschrift „Russkoe Bogatstvo“ von 1880 bis 1904. In: Arbeiten und Texte zur Slavistik (4). München.
- Herrmann, Dagmar (Hrsg.)  
1988 Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 1. München: Wilhelm Fink.
- Herrmann, Dagmar (Hrsg.)  
1992 Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert. Aufklärung. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 2. München: Wilhelm Fink.
- Herrmann, Dagmar und Ospovat, Alexander L. (Hrsg.)  
1998 Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19. Jahrhundert. Von der Jahrhundertwende bis zu den Reformen Alexanders II.. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert.

- Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 3. München: Wilhelm Fink.
- Herrmann, Dagmar (Hrsg.)  
2006 Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 4. München: Wilhelm Fink.
- Herwig, H. H.  
1997 The First World War. Germany and Austria-Hungary, 1914-1918. London: Arnold.
- Herzen (Gercen), Aleksandr I.  
1954-1966 Sobranije sotschinenti w 30ty tomach [Gesammelte Werke in 30 Bänden]. Moskau: Isdatelstwo Akademija Nauk SSSR.
- Herzfeld, Hans  
1968 Der erste Weltkrieg. München: dtv.
- Hielscher, Karla und Koenen, Gerd  
1991 Die schwarze Front. Der neue Antisemitismus in der Sowjetunion. Reinbek: Rowohlt.
- Hildermeier, Manfred  
1978 Die Sozialrevolutionäre Partei Russlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1902-1914). In: Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 11. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Hildermeier, Manfred  
1979 Ständeordnung und sozialer Wandel. Rußland in der Frühphase der Industrialisierung. In: Geschichte und Gesellschaft (5), 313-335.
- Hildermeier, Manfred  
1986 Bürgertum und Stadt in Russland 1760-1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur. In: Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 16. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Hildermeier, Manfred  
1989 Die Russische Revolution 1905-1921. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hildermeier, Manfred  
2003 Liberales Milieu in russischer Provinz. Kommunales Engagement, bürgerliche Vereine und Zivilgesellschaft 1900-1917. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 51, 498-548.

- Hillebrand, Dieter  
1980 Bismarck and Gorchakov. A Study in Bismarck's Russian Policy, 1852-1871. Ann Arbor MI.
- Hillgruber, Andreas  
1972 Bismarcks Außenpolitik. Freiburg: Rombach.
- Hillgruber, Andreas  
1977 Die deutsch-russischen politischen Beziehungen (1887-1917). In: Aretin, Karl Otmar von und Conze, Werner (Hrsg.) Deutschland und Rußland im Zeitalter des Kapitalismus 1861-1914. Deutsch-sowjetisches Historikertreffen. Mainz, 14.-21.10.1973, bearbeitet von Scharf, Claus. Wiesbaden.
- Hillgruber, Andreas und Dülffer, Jost (Hrsg.)  
1981 Geschichte der Weltkriege. Mächte, Ereignisse. Entwicklungen. 1900-1945. Freiburg: Rombach.
- Hillgruber, Andreas  
1988 Das Russland-Bild der führenden deutschen Militärs vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion. In: Hillgruber, Andreas: Die Zerstörung Europas. Beiträge zur Weltkriegsepoche 1914 bis 1945. Frankfurt a. M./Berlin: Propyläen.
- Hirsch, Helmut  
2000 Vom Zarenhaß zur Revolutionshoffnung. Das Rußlandbild deutscher Sozialisten. In: Keller, Mechthild (Hrsg.): Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Band 4. München: Wilhelm Fink, 244-274.
- Hirschfeld, Magnus und Gaspar, Andreas (Hrsg.)  
1929 Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges. Hanau: Dausien.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd und Renz, Irina (Hrsg.)  
2003 Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Hobsbawm, Eric J.  
1978 Europäische Revolutionen. München: Kindler (engl. Original: The Age of Revolution, 1789-1848. London: Weidenfeld and Nicholson 1962).
- Hobsbawm, Eric J.  
1996 Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. München: dtv (Erstausgabe 1990).
- Hoffmann, Johannes  
1986 Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West in Wissenschaft und Unterricht. Wiesbaden: Harrassowitz.

- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P.  
2000 Der Einfluss der Region auf Einstellungen zu Ausländern. In: Alba, Richard; Schmidt, Peter und Wasmer, Martina (Hrsg.): Deutsche und Ausländer. Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 195-228.
- Hohmann, Hans-Hermann (Hrsg.)  
2002 Wirtschaft und Kultur im Transformationsprozeß. Wirkungen, Interdependenzen, Konflikte. Bremen: Edition Temmen.
- Höhne, Hans-Joachim  
1976 Die Geschichte der Nachricht und ihre Verbreiter. In: Report über Nachrichtenagenturen, Bd. 2. Baden-Baden: Nomos.
- Hoetzsch, Otto (Hrsg.)  
1931 Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokument aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. herausgegeben von der Kommission beim Zentralexekutivkomitee der Sowjetregierung unter dem Vorsitz von M. N. Pokrowski, Bd. 1. Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch – 14. Januar bis 13. März 1914. Berlin: Reimar Hobbing.
- Hoetzsch, Otto  
1934 Adel und Lehnswesen in Rußland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung. Osteuropa und Deutscher Osten. Königsberg (Erstausgabe 1912), 50-101.
- Hofstätter, Peter R.  
1960 Das Denken in Stereotypen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hohlfeld, Ralf  
2003 Journalismus und Medienforschung. Theorie, Empirie, Transfer. In: Hömberg, Walter; Pürer, Heinz und Blum, Roger (Hrsg.): Reihe Forschungsfeld Kommunikation, Bd. 17. Konstanz: UVK.
- Holsti, Ole  
1969 Content Analysis for the Social Science and Humanities. Reading MA: Addison-Wesley.
- Holzach, Michael  
1990 Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada. München: dtv.
- Holzer, Jerzy  
1998 Der Kommunismus in Europa: Politische Bewegung und Herrschaftssystem. Frankfurt: S. Fischer.
- Hömberg, Walter und Schlemmer, Sabine  
1995 Fremde als Objekt. In: Media Perspektiven (1), 11-20.

- Hösch, Edgar  
1977 Die Kultur der Ostslawen. In: Handbuch der Kulturgeschichte. Kultur der Völker. Wiesbaden: Athenaion.
- Hösch, Edgar  
1988 Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Holquist, Peter  
2002 Making War, Forging Revolution: Russia's Continuum of Crisis, 1914-1921. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Honigsheim, Paul  
1925/26 Der Max-Weber-Kreis in Heidelberg. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie V, 270-287.
- Honigsheim, Paul  
1959 Russische Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftsauffassungen. In: HdSW 9, 66-75.
- Hosking, Geoffrey  
1973 The Russian Constitutional Experiment. Government and Duma 1907-1914. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hosking, Geoffrey  
1990 Russischer Nationalismus vor 1914 und heute. Die Spannung zwischen imperialem und ethnischem Bewusstsein. In: Kappeler, Andreas (Hrsg.): Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa, Bd. 5. Köln: Markus, 169-183.
- Hosking, Geoffrey  
2003 Russland. Nation und Imperium. 1552-1917. Berlin: BvT. (engl. Erstausgabe: Russia. People and Empire 1552-1917. London: Harper Collins. 1997; dt. Erstausgabe: Berlin: Siedler. 2000).
- Hroch, Miroslav  
1985 Social preconditions of National Revival in Europa: A Comparative Analysis of the social composition of patriotic groups among the smaller European nations. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hroch, Miroslav  
2005 Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Huber, Günter L.  
1989 Analyse qualitativer Daten mit Computerunterstützung. Das Software-Paket AQUAD. In: Bos, Wilfried und Tarnai, Christian: Angewandte Inhaltsanalyse in Empirischer Pädagogik und Psychologie. Münster/New York: Waxmann, 269-285.

- Hufen, Christian  
2001 Fedor Stepun. Ein politischer Intellektueller aus Russland in Europa. Die Jahre 1884-1945. Berlin: Lukas Verlag.
- Hürter, Johannes  
1994 Die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes im Ersten Weltkrieg. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München/Zürich: Piper, 216-251.
- Hucke, Gerda  
1970 Jurij Fedorovič Samarin. Seine geschichtliche Position und politische Bedeutung. Slavistische Beiträge, Bd. 45. München.
- Hunczak, Taras (Hrsg.)  
1974 Russian Imperialism from Ivan the Great to the Revolution. New Brunswick NJ: Rutgers University Press.
- Hundhausen, Carl  
1975 Propaganda. Grundlagen, Prinzipien, Materialien, Quellen. Essen: W. Girardet.
- ifa  
2004 Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (Hrsg.)  
Deutschsprachige Medien in Mittel- und Osteuropa. Berichte und Analysen, ifa dokumente (1). Stuttgart: Druckbüro.
- Ignatjew, Anatoli W.  
1986 Wneschnaja politika Rossii w 1905-1907 gg. [Die Außenpolitik Russlands in den Jahren 1905-1907]. Moskau: Nauka.
- Ilarionova, Tat'jana  
1994 Die deutsche Presse in Moskau von den 1860er Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In: Institut Norddeutsches Kulturarchiv (Hrsg.): Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Neue Folge, Bd. III (1), 113-132.
- Ilarionova, Tat'jana  
Die deutsche Presse in Russland und an der Wolga vor 1914. In: Dahlmann, Dittmar und Tuchtenhagen, Ralph (Hrsg.): Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860-1917. Klartext: Essen, 204-290.
- Ingold, Felix Philipp  
2000 Der große Bruch. Russland im Epochenjahr 1913. Kultur, Gesellschaft, Politik. München: C. H. Beck.
- Institut Norddeutsches Kulturarchiv (Hrsg.)  
1994 Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Neue Folge Bd. III (1). Lüneburg.
- Iroschnikow, Michail P.; Schelajew, Juri B. und Protsai, Ljudmila A.  
1991 Vor der Revolution: Das alte Petersburg. Köln: DuMont.



- Isakov, 1961 Sergei G.  
Ostsejski wopros w russkoi petschati 1860ch godow [Die Ostseefrage in der russischen Presse der 1860er Jahre]. Tartu: Tartu Riiklik Ülikool.
- Ivin, 1893 I.  
O narodnoi-lubotschnoi literaturje. K woprosu o tom, schto tschitajet narod [Über die Bilderbogenliteratur für das Volk. Zur Frage, was das Volk liest]. In: Russkoje obosrenije (10).
- Iwand, 1976 Wolf Michael  
Nationenbilder als Gegenstand der Kommunikationsforschung. Imageanalytische Ergebnisse am Beispiel der USA. In: Communications (2), 167-185.
- Jablonski, 1954 Horst und Philipp, Werner (Hrsg.)  
Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 1. Berlin: Harrassowitz.
- Jäckel, 1996 Eberhard  
Das deutsche Jahrhundert. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Jäckel, 2011 Michael  
Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung. 5., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Jäger, 1999 Margarete  
Inländische ausländische Straftäter in deutschen Printmedien. Ergebnisse einer Untersuchung und Vorschläge zur Verbesserung der Berichterstattung. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, 109-121.
- Jahn, 1995 Hubertus F.  
Patriotic Culture in Russia during World War I. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Janssen, 2004 Hauke  
Russische Ökonomen in Deutschland (1910-1933). Marburg: Metropolis.
- Janssen, 1996 Susanne  
Vom Zarenreich in den amerikanischen Westen. Russlanddeutsche Immigranten in North-Dakota und Nebraska (1870-1928). In: Rothe, Hans (Hrsg.): Deutsche in Rußland. Köln/Wien/Weimar: Böhlau, 87-102.
- Janssen, 1997 Susanne  
Vom Zarenreich in den amerikanischen Westen: Deutsche in Russland und Rußlanddeutsche in den USA (1871-1928). Die politische, sozio-ökonomische und kulturelle Adaption einer ethnischen Gruppe im Kontext zweier Staaten. In: Adams, Willi Paul und Krakau, Knud (Hrsg.): Reihe Studien zur Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas. John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien Freie Universität Berlin, Bd. 3. Münster: Lit.

- Janow, 2002 Alexander L.  
Patriotism i nazionalizm w Rossii 1825-1921 [Patriotismus und Nationalismus in Russland 1825-1921]. Moskau.
- Jarren, 2001 Otfried und Bonfadelli, Heinz (Hrsg.)  
Einführung in die Publizistikwissenschaft. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Jaspers, 1961 Karl  
Heidelberger Erinnerungen. In: Heidelberger Jahrbücher (5). Heidelberg: Springer, 1-10.
- Jaspers, 1985 Karl  
Psychologie der Weltanschauung. München: Piper.
- Jassinski, 1926 I. I.  
Roman mojej shisni. Kniga vospominanija [Die Romanze meines Lebens. Erinnerungen]. Moskau.
- Jervis, 1970 Robert  
The Logic of Images in International Relations. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Jesin, 1960 Boris I.  
K istorii telegrafnich agenstw w Rossii XIX v. [Zur Geschichte der Telegrafentagenturen in Russland 19. Jhd.]. In: Westnik Moskovskowo Universiteta Serie VII (1) Moskau: Isdatelstwo Moskovskowo Universiteta..
- Jesin, 1963 Boris I.  
Russkaja schurnalistika 70-80ch godow XIX weka [Die russische Publizistik der 70er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts]. Moskau: Isdatelstwo Moskovskowo Universiteta.
- Jesin, 1971 Boris I.  
Russkaja dorevoljuzionnaja gaseta 1702-1917. Kratki otscherk [Russische Vorkriegspressen 1702-1917. Kurze Übersicht]. Moskau: Nauka.
- Jesin, 1973 Boris I. (Hrsg.)  
Is istorii russkoj schurnalsitiki konca XIX-natschala XX w. Stati, materialy, bibliografija [Aus der Geschichte der russischen Journalistik vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Artikel, Materialien, Bibliografie]. Moskau: Isdatelstwo Moskovskowo Universiteta.
- Jesin, 1977 B. I. (Hrsg.)  
Metodika isutschenija perioditscheskoi petschati [Methodik zur Lehre publizistischer Periodika]. Moskau: Isdatelstwo Moskovskowo Universiteta.
- Jesin, 1981 Boris I.  
Russkaja gaseta i gasetnoje delo w Rossii. Sadatschi i teoretiko-metodologitscheskije principy isutschenija [Russische Zeitung und Zeitungswesen in Russland. Aufgaben und theoretisch-methodologische Lehrprinzipien]. Moskau: Nauka.

- Jesin, 1983 Boris I.  
Puteschestwije w proschloje. Gasetny mir XIX weka [Reise in die Vergangenheit. Die Welt der Zeitung im 19. Jahrhundert]. Moskau: Nauka.
- Jesin, 1984 Boris I. (Hrsg.)  
Is istorii russkoj schurnalistika natschala XX weka [Aus der Geschichte der russischen Journalistik Anfang des 20. Jahrhunderts]. Moskau: Isdatelstwo Moskowskowo Universiteta.
- Jesin, 2002 Boris I. und Kusnezow, Iwan W.  
Trista let otetschestwenoi schurnalistiki (1702-2002) [Dreihundert Jahre vaterländischer Journalismus (1702-2002)]. Moskau: Isdatelstwo Moskowskowo Universiteta.
- Jockwig, 1988 Franz  
Die Situation der russischen orthodoxen Kirche am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Felmy, Karl Christian; Kretschmar, Georg; Lilienfeld, Fairy von und Röpke, Claus-Jürgen (Hrsg.): Tausend Jahre Christentum in Russland. Zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 401-419.
- Jonas, 1998 Klaus  
Die Kontakthypothese. Abbau von Vorurteilen durch Kontakt mit Fremden? In: Oswald, Margit und Steinvorth, Ulrich (Hrsg.): Die offene Gesellschaft und ihre Fremden. Bern: Huber, 129-154.
- Juchnjowa, 1984 Natalia (Hrsg.)  
Stary Peterburg. Istoriko-etnografitscheskije issledovanija. [Das alte Peterburg. Historisch-ethnografische Untersuchung]. Leningrad.
- Juchněva, 1994 Natalija  
Die Deutschen in einer polyethnischen Stadt. Petersburg vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914. In: Institut Nordeutsches Kulturarchiv (Hrsg.): Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Neue Folge Bd. III (1), 7-27.
- Jung, 1997 Matthias; Wengeler, Martin und Böke, Karin (Hrsg.)  
Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Hamburg: Rowohlt.
- Kaczyńska, 1994 Elżbieta  
Das größte Gefängnis der Welt. Sibirien als Strafkolonie zur Zarenzeit. Frankfurt: Campus.
- Kahle, 1999 Wilhelm  
Frömmigkeit und kirchliches Leben. In: Alfred Eisfeld: Die Rußlanddeutschen. Mit Beiträgen von Detlef Brandes und Wilhelm Kahle. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 2. München, 202-230.

- Kappeler, 1987      Andreas; Meissner, Boris und Simon, Gerhard (Hrsg.)  
Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat. Schriftenreihe Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa (1). Köln.
- Kappeler, 1990      Andreas  
Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa, Bd. 5. Köln: Markus Verlag.
- Kappeler, 1992      Andreas  
Russland als Vielvölkerreich. Entstehung. Geschichte. Zerfall. München: Beck.
- Kappeler, 1994      Andreas  
Deutsche Minderheit. In: Dahlmann, Dittmar und Tuchtenhagen, Ralph (Hrsg.): Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860–1917. Klartext: Essen.
- Kappeler, 1997      Andreas  
Mazepintsy, malorussy, chochly: ukraintsy v ètnicheskoi ierarchii Rossiiskoi imperii [Mazepintsy, Malorussy, Chochly: Die Ukrainer in der ethnischen Hierarchie des Russischen Imperiums]. In: Miller, A[leksej] I.; Reprintsev, V[iktor] F. und Floria, B[oris] N. (Hrsg.): Rossia-Ukraina. istoria vzaimootnoshenii [Russland-Ukraine. Eine gemeinsame Geschichte]. Moskau, 125-144.
- Kappeler, 1997a      Andreas  
Russische Geschichte. München: C.H. Beck.
- Kastl, 1995      Jörg  
Am straffen Zügel. Bismarcks Botschafter in Russland. 1871-1892. München: Olzog.
- Katkov, 1897      M[ichail] N.  
Sobranije predowych statjei „Moskowskich wedomostjei“ 1867 god [Gesammelte Leitartikel der „Moskowskije Wedomosti 1867]. Moskau.
- Katkov, 1897a      M[ichail] N.  
Sobranije predowych statjei „Moskowskich wedomostjei“ 1868 god [Gesammelte Leitartikel der „Moskowskije wedomosti 1868]. Moskau.
- Katkov, 1970      George; Oberländer, Erwin; Poppe, Nikolaus und Rauch, Georg von (Hrsg.)  
Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik – Geschichte – Kultur. 1894-1917. Olten/Freiburg i. Br.: Walter-Verlag.
- Katz, 1966      Martin  
Mikhail N. Katkov. A Political Biography 1818-1887. In: Studies in European history B (6). Den Haag: Mouton.
- Katz, 1988      Phyllis und Taylor, Dalmas (Hrsg.)  
Eliminating racism: Means and controversies. New York: Plenum Press.

- Keller, 1985 Mechthild (Hrsg.)  
 Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9.-17. Jahrhundert. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Band 1. München: Wilhelm Fink.
- Keller, 1987 Mechthild (Hrsg.)  
 Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Band 2. München: Wilhelm Fink.
- Keller, 1992 Mechthild (Hrsg.)  
 Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800-1871). West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe A, Band 3. München: Wilhelm Fink.
- Keller, 2000 Mechthild (Hrsg.)  
 Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Band 4. München: Wilhelm Fink.
- Kelman, 1965 Herbert C. (Hrsg.)  
 International Behavior. A Socio-Psychological Analysis. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Kelman, 1966 Herbert C.  
 Sozialpsychologische Aspekte internationalen Verhaltens. In: Nerlich, Uwe (Hrsg.): Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter. Beiträge der Sozialwissenschaft I, Gütersloh: Bertelsmann.
- Kempf, 1994 Wilhelm (Hrsg.)  
 Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT.
- Kempf, 1996 Wilhelm  
 Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell. Wissenschaft und Frieden (2), 51-54.

- Kempf, Wilhelm; Reimann, Michael und Luostarinen, Heikki  
1996 Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung. Konstanz (32): Universität Konstanz.
- Kempf, Wilhelm und Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.)  
1998 Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit.
- Kempf, Wilhelm  
1998a Die Berichterstattung über Friedensinitiativen dritter Parteien während des Golfkrieges. In: Kempf, Wilhelm und Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit, 35-46.
- Kempf, Wilhelm und Luostarinen, Heikki  
1999 Krieg und Medien. In: ÖSFK (Hrsg.): Konflikt und Gewalt. Münster: Agenda.
- Kennan, George F.  
1981 Die französisch-russische Annäherung. 1875-1890. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Propyläen.
- Kepplinger, Hans Mathias und Hachenberg, Michael  
1980 Die fordernde Minderheit. Eine Studie zum sozialen Wandel durch abweichendes Verhalten am Beispiel der Kriegsdienstverweigerung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (30), 14-34.
- Kepplinger, Hans Mathias  
1981 Gesellschaftliche Bedingungen kollektiver Gewalt. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (33), 469-503.
- Kepplinger, Hans Mathias; Brosius, Hans-Bernd und Staab, Joachim Friedrich  
1986 Die Definitionsmacht der Massenmedien bei sozialen Problemen. Eine Inhaltsanalyse der Ausländerberichterstattung 1984. Mainz: Institut für Publizistik.
- Kepplinger, Hans Mathias und Dahlem, Stefan  
1990 Medieninhalte und Gewaltanwendung. In: Schwind, Hans-Dieter; Baumann, Jürgen; Schneider, Ursula und Winter, Manfred (Hrsg.): Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). Berlin.
- Kepplinger, Hans Mathias und Weißbecker, Helga  
1991 Negativität als Nachrichtenideologie. In: Publizistik (36), 330-342.
- Kepplinger, Hans Mathias  
2010 Medieneffekte. Wiesbaden: VS
- Kernig, Claus Dieter (Hrsg.)  
1966-1972 Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. 6 Bde. Freiburg i.Br.: Herder.

- Kershenzew, W.  
1919 Gaseta. Jewo organisatzija i tehnika. [Die Zeitung. Organisation und Technik]. Moskau.
- Kersten, Gerhard  
1966 Gerhart Hauptmann und Lev Nikolajevic Tolstoj. Studien zur Wirkungsgeschichte von L. N. Tolstoj in Deutschland 1885-1910. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kestler, Stefan  
2002 Betrachtungen zur kaiserlich-deutschen Rußlandpolitik. Ihre Bedeutung für die Herausbildung des deutsch-russischen Antagonismus zwischen Reichsgründung und Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1871-1914). Hamburg: Kovac.
- Khromov, Pavel A.  
1950 Ekonomicheskoe razvitie Rossii v XIX-XX vekakh [Die wirtschaftliche Entwicklung Russlands im 19. und 20. Jahrhundert]. Moskau: Gosudarstvennoe izdatel'stvo politicheskoi literatury.
- Kiaupa, Zigmantas  
2002 The History of Lithuania. Vilnius: Baltos Lankos.
- Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner (Hrsg.)  
1993 dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. München: dtv.
- Kindersley, Richard  
1962 The first Russian Revisionist. A Study of „Legal Marxism” in Russia. Oxford: Oxford University Press.
- Klee, Cornelius  
1991 Die Transocean GmbH. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland. Untersuchungen zu ihrer Geschichte bis 1949. Schriftenreihe Kommunikation und Politik, hrsg. von Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans; Jarren, Ottfried; Lerg, Winfried B. und Löckenhoff, Elisabeth. Bd. 24. München/New York/London/Paris: Saur, 135-212.
- Klein, Harald  
1992 Computerunterstützte Inhaltsanalyse mit INTEXT. Münster: Lit.
- Kluchevsky, Vasilii O.  
1960 A History of Russia. Bde. 1-5. New York: Russel & Russel (Erstausgabe 1911-1931).
- Kluge, Ernfried Eduard  
1948 Die russische revolutionäre Presse in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (1855-1905). Zürich: Artemis.

- Kluge,  
2006 Rolf-Dieter  
Aleksandr Blok – Dichter der Zeitenwende. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Band 4. München: Wilhelm Fink, 727-752.
- Knappe,  
2003 Gisela (Hrsg.)  
300 Jahre Sankt Petersburg und die Deutschen. Landeszentrale für politische Bildung. Hamburg.
- Knechtel,  
1989 Albert  
Nationale Stereotype in der Fußballberichterstattung portugiesischer und deutscher Zeitungen. Magisterarbeit. Mainz: Johannes Gutenberg Universität.
- Knoch,  
1988 Peter (Hrsg.)  
Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Stuttgart: Metzler.
- Knoop,  
2006 Andrea von  
Der verpreußte Michel – die Deutschlandkritik in der nichtmarxistischen sozialistischen Zeitschrift „Russkoe bogatstvo“ (1880-1904). In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Band 4. München: Wilhelm Fink, 149-196.
- Koch,  
1991 Fred C.  
The Volga Germans. In Russia and the Americas. From 1763 to the Present. London: University Park London.
- Koschjubinski, Daniil R.  
2001 Russki nazonalizm w natschalje XX stoletija. Roschdenije i gibel ideologii Wsjerossijskowo Nazionalnowo Sojusa [Der russische Nationalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Entstehung und Untergang der Ideologie der Allrussischen Nationalliga]. Moskau.
- Kocka,  
1986 Jürgen (Hrsg.)  
Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. München/Wien: Oldenbourg.
- Koenen,  
1998 Gerd und Kopolew, Lew (Hrsg.)  
Russen und Rußland aus deutscher Sicht. Deutschland und die russische Revolution. In: West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der



Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Band 5. München: Wilhelm Fink.

- Koenen, Gerd  
2003 Rom oder Moskau. Deutschland, der Westen und die Revolutionierung Russlands 1914-1924. Dissertation. Tübingen: Universität Tübingen.
- Koenen, Gerd  
2005 Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900-1945. München: C. H. Beck.
- Koerner, Peter (Hrsg.)  
1963 Der erste Weltkrieg 1914-1918. Kultur- und Sittenspiegel. Bd. 5. München: Heyne.
- Kohn, Stanislas und Meyendorff, Alexander F.  
1932 The Cost of the War to Russia. New Haven, CT: Yale University Press.
- Kohn, Hans  
1956 Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus. Wien/München: Herold (engl. Original: Pan-Slavism. Its History and Ideology. Notre Dame ID. 1955).
- Kohn, Hans  
1962 The Age of Nationalism. New York: Harper.
- Kohn, Hans  
1962 Die Idee des Nationalismus. Frankfurt a. M.: S. Fischer
- Kolb, Eberhard (Hrsg.)  
1974 Europa und die Reichsgründung. Preußen-Deutschland in der Sicht der großen europäischen Mächte 1860-1880. Historische Zeitschrift, Beiheft 6.
- Kolerow, Modest A.  
1996 Ne mir, no metsch. Russkaja religiozno-filosofskaja petschat ot ‚Problem idealisma‘ do ‚Vech‘. 1902-1909 [Nicht den Frieden sondern das Schwert. Die religiös-philosophische Presse von den „Problemen des Idealismus“ bis zu den „Wegzeichen“. 1902-1909]. St. Petersburg: Negotin.
- Kondakov, I. V.  
2003 Kul'turologija. Istorija kul'tury Rossii. Kurs lekcij [Kulturologie. Geschichte und Kultur Russlands. Eine Vorlesungsreihe]. Moskau.
- Kopolew, Lew  
1977 Verbiertet die Verbote! In Moskau auf der Suche nach der Wahrheit. Hamburg: Hoffman und Campe.
- Kopolew, Lew  
1985 Fremdenbilder in Geschichte und Gegenwart. Einleitung. In: Keller, Mechthild (Hrsg.): Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9.-17. Jahrhundert. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche

und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Bd. 1. München: Wilhelm Fink.

- Kopolew,  
1991            Lew  
                  Waffe Wort. Göttingen: Steidl.
- Kopolew,  
1992            Lew  
                  Lehrmeister und Rivalen, Kameraden und Fremdlinge... Deutschenbilder im Jahrhundert der Aufklärung. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Band 2. München: Wilhelm Fink, 11-51.
- Kopolew,  
1998            Lew  
                  Deutsch-russische Wahlverwandtschaft. In: Herrmann, Dagmar und Ospovat, Alexander L. (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zu den Reformen Alexanders II.. West-Östliche Spiegelungen: Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew; Reihe B, Bd. 3. München: Wilhelm Fink, 13-107.
- Kosnowa,  
2005            Irina  
                  Geschichte von unten. Die beiden Weltkriege als Schwellenwert und Zeitgrenze in der Erinnerung der russischen Bauernschaft. In: Eimermacher, Karl und Volpert, Astrid (Hrsg.): Verführung der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen. Neue Folge, Wuppertal-/Bochumer Projekt über Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert. Bd. 1. Göttingen: Wilhelm Fink, 795-847.
- Kostrikowa,  
1997            Jekaterina G.  
                  Russkaja pressa i diplomatija nakanunje perwoi mirowoi woiny 1907-1914. [Russische Presse und Diplomatie im Vorfeld des Ersten Weltkriegs 1907-1914]. Russische Akademie der Wissenschaften. Institut für Russische Geschichte. Moskau.
- Koszyk,  
1958            Kurt  
                  Zwischen Kaiserreich und Diktatur. Die sozialdemokratische Presse von 1914-1933. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Koszyk,  
1968            Kurt  
                  Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg. Düsseldorf: Droste.

- Koszyk, Kurt  
1972 Deutsche Presse 1914-1945. Geschichte der deutschen Presse, Teil III. Berlin: Colloquium.
- Koszyk, Kurt  
1973 Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Berlin: Volker Spiëß.
- Kotowski, Elke-Vera; Schoeps, Julius H.; Wallenborn, Hiltrud (Hrsg.)  
2001 Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. 2 Bde. Darmstadt: Primus.
- Kraus, Karl  
1988 Weltgericht. Bde. 1 und 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kruse, Wolfgang  
1991 Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen. In: Linden, Marcel van der und Mergner, Gottfried (Hrsg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien. Berlin: Duncker & Humblot, 73-87.
- Kügelgen, Bernt von  
1983 Die Nacht der Entscheidung. Autobiographie. Berlin: Verlag der Nation.
- Kügelgen, Carlo von  
1926 Die deutsche Zeitung der Petersburger Akademie der Wissenschaften. In: Deutsche Post aus dem Osten (1). Berlin, 15-17.
- Kügelgen, Carlo von  
1943 Zum 100. Geburtstag von Paul von Kügelgen. In: Deutsche Post aus dem Osten, 15. Jg. (2/3). Berlin, 16-18.
- Kühnel, Steffen und Leibold, Jürgen  
2000 Die anderen und wir: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern aus der Sicht der in Deutschland lebenden Ausländer. In: Alba, Richard; Schmidt, Peter und Wasmer, Martina (Hrsg.): Deutsche und Ausländer. Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 111-146.
- Kugler, Hartmut (Hrsg.)  
1992 Kulturelle Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Russland/UdSSR. Kassel: Jenior & Pressler.
- Kulischer, J.  
1925 Russische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 1. Jena: Gustav Fischer.
- Kunczik, Michael  
1998 Gewalt und Medien. (Erstausgabe 1987). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Kunczik, Michael und Zipfel, Astrid  
2001 Publizistik. Ein Studienhandbuch. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

- Kusber, Jan  
1997 Krieg und Revolution in Russland 1904-1906. Das Militär im Verhältnis zu Wirtschaft, Autokratie und Gesellschaft. In: Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 47. Stuttgart.
- Kuttner, Heinz-Georg  
1981 Zur Relevanz text- und inhaltsanalytischer Verfahrensweisen für die empirische Forschung. Überlegungen zum theoretischen Bezugsrahmen der Inhaltsanalyse. Frankfurt a. M./Bern: Lang.
- Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.)  
1974 Zur Theorie der politischen Kommunikation. Piper Sozialwissenschaften, Bd. 12. München: Piper, 68-81.
- Längin, Bernd G.  
1991 Die Rußlanddeutschen unter Doppeladler und Sowjetstern. Städte, Landschaften und Menschen auf alten Fotos. Augsburg: Weltbild.
- Laqueur, Walter  
1966 Deutschland und Rußland. Frankfurt/Berlin: Propyläen.
- Larsen, Otto N.  
1964 Social Effects of Mass Communication. In: Faris, Robert E. Lee (Hrsg.) Handbook of Modern Sociology. Chicago. Rand McNally. S. 348-381.
- Lasswell, Harold  
1927 Propaganda Technique in the World War. New York: Knopf.
- Laue, Theodore H. von  
1963 Sergei Witte and the Industrialization of Russia. New York: Columbia University Press.
- Laweritschew, V. Ja.  
1967 Po tu storonu barrikad. Is istori borbij moskowskoj burschuasii s revoluziej [Auf der anderen Seite der Barrikade. Geschichte des Kampfes der Moskauer Bougeoisie mit der Revolution]. Moskau.
- Laweritschew, V. Ja.  
1972 Russkie kapitalistij i periodisheskaja petshatch vtoroj polovonoi XIX. v. [Die russischen Kapitalisten und die Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jhd.]. Istorija SSSR (1). Moskau.
- Lazarsfeld, Paul F. und Stanton, Frank (Hrsg.)  
1941 Radio Research. New York: Duell, Sloane & Pearce. Reprint: Salern (NH): 1979.
- Lebedeva, Galina N.  
1995 Filosofskije principy russkovo konservativisma wtoroi polowiny XIX weka w publicistike M. N. Katkowa [Die philosophischen Grundlagen des russischen Konservatismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Publizistik M. N. Katkows]. St. Petersburg.

- Leersen, Joep  
2006 National Thought in Europe. A Cultural History. Amsterdam: University Press.
- Lederer, Brigitte und Hudec, Marcus  
1995 Computergestützte Inhaltsanalyse: Ein Modell für die Printmedien. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Lemberg, Eugen  
1950 Geschichte des Nationalismus in Europa. Stuttgart: Schwab.
- Lemke, Heinz und Widera, Bruno (Hrsg.)  
1976 Russisch-deutsche Beziehungen von der Kiever Rus´ bis zur Oktoberrevolution. Berlin (Ost): Akademie-Verlag.
- Lemke, Heinz (Hrsg.)  
1991 Deutsch-Russische Wirtschaftsbeziehungen 1906-1914. Dokumente. In: Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas. Begründet von Eduard Winter. NF. Institut für Allgemeine Geschichte Berlin, Bd. 29. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lenin, Vladimir I.  
1901 Werke. Bd. 5
- Lenin, Vladimir I.  
1958 Polnoe sobranie sočinenij [Sämtliche Werke]. Moskau.
- Lenin, Vladimir I.  
1968 Werke. Berlin (Ost): Dietz.
- Leonow, Valeri und Bogdanow, Aleksander  
2003 Aus der Geschichte der „St. Petersburger Zeitung“ und „Sankt-Peterburgskije Wedemosti“. In: Goethe-Institut St. Petersburg (Hrsg.): Russland und Deutschland. Ein Blick in die Vergangenheit. „St. Petersburgische Zeitung“ (1727-1914). „Sankt-Peterburgskije Wedemosti“ (1728-1914). St. Petersburg: Visual Constructions, 11-14.
- Leontovitsch, Victor  
1957 Geschichte des Liberalismus in Rußland. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Letenkov, E. V.  
1988 „Literaturnaja promyšlenost“ Rossii konca XIX-načala XX v. („Literaturindustrie“. Russland Ende 19.-Anfang 20. Jhd.). Moskau.
- Leuschner Joachim (Hrsg.)  
1988 Deutsche Geschichte. bibliogr. erneuerte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Levin, S. M.  
1974 Očerki po istorii russkoj obščestvennoj mysli vtoroj poloviny XIX-načala XX veka [Abriss der Geschichte der russischen öffentlichen Meinung der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts]. Moskau.

- Lieven, Dominic  
2002 The Russian Empire and its Rivals. New Haven and London: Yale University Press.
- Lidtke, Vernon L.  
1986 Burghers, Workers and Problems of Class Relationship 1870 to 1914. Germany in Comparative Perspective. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg, 29-46.
- Lincoln, Bruce W.  
1990 The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy and the Politics of Change in Imperial Russia. DeKalb IL: Northern Illinois University Press.
- Lincoln, Bruce W.  
1994 Die Eroberung Sibiriens. München: Piper.
- Lindemann, Karl  
1924 Von den deutschen Kolonisten in Russland. Ergebnisse einer Studienreise 1911-1921. In: Schriften des Deutschen Auslands-Instituts, Reihe A (14). Stuttgart: Verlag Ausland und Heimat.
- Linden, Marcel van der und Mergner, Gottfried (Hrsg.)  
1991 Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien. Berlin: Duncker & Humblot.
- Linke, Horst Günther  
1994 Rußlands Weg in den Ersten Weltkrieg und seine Kriegsziele 1914-1917. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München/Zürich: Piper, 54-94.
- Linke, Horst Günther  
2001 Quellen zu den deutsch-russischen Beziehungen 1801-1917. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lippmann, Walter  
1922 Public Opinion. New York: Macmillan. 2. Aufl. 1961. dt. Erstausgabe: Die öffentliche Meinung. München: Rütten + Loehning, 1964.
- List, Friedrich  
2008 Das nationale System der politischen Ökonomie (erstmalig 1841), hier: Wendler, Eugen (Hrsg.): Reihe Monographien der List Gesellschaft e.V., NF, Bd. 25. Baden-Baden: Nomos.
- Liszkowski, Uwe (Hrsg.)  
1974 Russland und Deutschland. In: Kieler Historische Studien, Bd. 22. Stuttgart: Klett.
- Liszkowski, Uwe  
1974a Zwischen Liberalismus und Imperialismus. Die zaristische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg im Urteil Miljukovs und der Kadettenpartei 1905-1914. In: Kieler Historische Studien, Bd. 18. Stuttgart: Klett.

- Löffelholz, Martin (Hrsg.)  
1993 Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Löhr, Brigitte  
1985 Die „Zukunft Russlands“. Perspektiven russischer Wirtschaftsentwicklung und deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen vor dem Ersten Weltkrieg. Wiesbaden/Stuttgart: Steiner-Verlag.
- Lönnendonker, Julia  
2004 Der Wandel der deutsch-amerikanischen Identität im Spiegel der New Yorker Staats-Zeitung. Diplomarbeit. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.
- Lösche, Peter  
1967 Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903-1920. Berlin: Colloquium-Verlag.
- Lösche, Peter  
1991 Amerikanische Deutschlandbilder und die deutsche Vergangenheit. In: Trautmann, Günther (Hrsg.): Die häßlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 305-315.
- Löwe, Heinz-Dietrich  
1978 Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft 1890-1917. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Löwe, Heinz-Dietrich  
1989 Die arbeitende Frau. Traditionelle Räume und neue Rollen. Rußland 1860-1917. In: Martin, Jochen und Zoepffel, Renate (Hrsg.): Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann. Teilbd. 2. München: K. A. Freiburg, 937-984.
- Löwenthal, Richard  
1963 Chruschtschow und der Weltkommunismus. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lohr, Eric  
2003 Nationalizing the Russian Empire: The Campaign Against Enemy Aliens During World War I. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Long, James W.  
1979 The German-Russians. A bibliography of Russian materials. Santa Barbara/Oxford: Clio.
- Long, James W.  
1988 From Privileged to Dispossessed. The Volga Germans 1860-1917. Lincoln: University of Nebraska Press.

- Lorenz, Chris  
2008 Drawing the Line. „Scientific History“ between Myths-Making and Myths-Breaking. In: Berger, Stefan; Eriksonas, Linas und Mycock, Andrew (Hrsg.): Narrating the Nation. Representations in History, Media and the Arts. Oxford: Oxford University Press.
- Lowery, Shearon und De Fleur, Melvin L.  
1995 Milestones in Mass Communication Research: Media Effects. White Plains. Longman.
- Lozek, Gerhard  
2000 Die ethnischen Konflikte auf dem Balkan in historischer Sicht. In: Pankower Vorträge (27). Berlin.
- Lückemeier, Kai  
2001 Information als Verblendung: Die Geschichte der Presse und der öffentlichen Meinung im 19. Jahrhundert. Stuttgart: ibidem.
- Lübbe, Hermann  
1963 Politische Philosophie in Deutschland. Basel/Stuttgart: Schwabe.
- Lübbe, Hermann  
1963 Die philosophischen Ideen von 1914. In: Lübbe, Hermann: Politische Philosophie in Deutschland. Basel/Stuttgart: Schwabe.
- Luebke, Frederick C.  
1974 Bonds of Loyalty. German-Americans and World War I. Illinois: De Kalb.
- Lüdemann, Christian und Erzberger, Christian  
1994 Fremdenfeindliche Gewalt in Deutschland. Zur zeitlichen Entwicklung und Erklärung von Eskalationsprozessen. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie (15), 169-190.
- Lüdtke, Alf  
1986 Arbeiterpolitik versus Politik der Arbeiter. Zu Unternehmensstrategien und Arbeiterverhalten in deutschen Großbetrieben zwischen 1890 und 1914/20. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg, 202-212.
- Ludendorff, Erich  
1919 Meine Kriegserinnerungen 1914-1918. Berlin: Mittler und Sohn Verlagsanstalt.
- Luhmann, Niklas  
1995 Die Realität der Massenmedien. Opladen: Leske und Budrich.
- Lunz, Lew  
1923 Reise auf mein Krankenbett. In: Mierau, Fritz (Hrsg.): Russen in Berlin. Literatur. Malerei. Theater. Film. 1918-1933. Leipzig: Reclam 1987, 154-174.



- Machonina, Swetlana J.  
1991 Russkaja dorevoluzionnaja petschat. 1905-1914 [Russische Vorrevolutionspresse. 1905-1914]. Moskau: Isdatelstwo Moskowskowo Universiteta.
- Machonina, Swetlana J.  
2004 Istorija russkoi schurnalistiki natschala XX weka. Utschebno-metoditscheskij komplet [Die Geschichte der russischen Journalistik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Lehrmethodisches Material]. Moskau: Flinta.
- Maaßen, Ludwig  
1986 Die Zeitung: Daten – Deutung – Porträts. Presse in der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg: Müller.
- MacMaster, Robert E.  
1967 Danilevsky: A Russian Totalitarian Philosopher. In: Russian Research Center Studies, Bd. 53. Cambridge MAS: Cambridge University Press.
- Maddison, Angus  
1995 Monitoring the World Economy 1820-1992. Paris: OECD.
- Madariaga, Salvador de  
1952 Porträt Europas. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Mahle, Walter A. (Hrsg.)  
1985 Fortschritte der Medienwirkungsforschung? Berlin: Volker Spiess.
- Majorowa, Olga  
1999 Zarewitsch-samoswanez w sozialnoi mifologii poreformjennoi epochi [Der selbsternannte Zar in der sozialen Mythologie der Reform-Epoche]. In: Kulturnyje praktiki w ideologitscheskoi perspektiwe. Rossija XVIII-natschalo XXwo weka [Kulturelle Praktiken aus ideologischer Perspektive 18.-Beginn 19. Jahrhundert]. In: Rossija/Russia 3 (11).
- Majorowa, Olga  
2006 Die Schlüsselrolle der „deutschen Frage“ in der russischen patriotischen Presse der 1860er Jahre. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 4. München: Wilhelm Fink, 81-101.
- Maletzke, Gerhard  
1963 Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg: Verlag Hans Bredow Institut.
- Maletzke, Gerhard  
1966 Interkulturelle Kommunikation und Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 11. Jg. (11), 318-331.

- Maletzke, Gerhard  
1972 Propaganda. Eine begriffskritische Analyse. In: Publizistik 17. Jg. (2), 153-164.
- Maletzke, Gerhard  
1998 Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Malinowski, Lew  
1996 Istorija nemcev v rossii [Die Geschichte der Deutschen in Russland]. Barnaul: Altai.
- Malinowski, L[ew] V.  
2000 Deutsche in Russland und in Sibirien. Barnaul: Altai.
- Manning, Roberta Thompson  
1982 The Crisis of the Old Order in Russia. Gentry and Government. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Markert, Werner  
1964 Die deutsch-russischen Beziehungen am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Markert, Werner (Hrsg.): Deutsch-russische Beziehungen von Bismarck bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer, 17-39.
- Markert, Werner (Hrsg.)  
1964a Deutsch-russische Beziehungen von Bismarck bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer.
- Marten, Eckhard  
1989 Das Deutschlandbild in der amerikanischen Auslandsberichterstattung. Ein kommunikationswissenschaftlicher Beitrag zur Nationenbildforschung. Wiesbaden: DUV.
- Martens, Michael  
2001 Eine Lokalzeitung für die viertgrößte Stadt Europas. In: Globus. Zeitschrift des Vereins für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (1). St. Augustin, 17.
- Martin, Jochen und Zoepffel, Renate (Hrsg.)  
1989 Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann. München: K. A. Freiburg.
- Marx, Karl und Engels, Friedrich  
1972 Die russische Kommune. Kritik eines Mythos. Hrsg. von Maximilian Rubel. München: Hanser.
- Maslin, M[ichail] A. (Hrsg.)  
1992 Russkaja idea [Die russische Idee]. Moskau: Respublika.
- Maslin, M[ichail] A. (Hrsg.)  
1995 Russkaja Filosofija. Slowar. [Russische Philosophie. Ein Wörterbuch]. Moskau: Nauka.

- Massie, Robert K.  
1984 Peter der Grosse. Sein Leben und seine Zeit. Frankfurt a. M.: S. Fischer. (engl. Originalausgabe: Peter the Great. His Life and Work. New York: Alfred Knopf, 1980).
- Mast, Claudia (Hrsg.)  
1991 Journalismus für die Praxis. Ein Leitfadens für die Redaktionsarbeit. Hohenheim: Universität Hohenheim.
- Matl, Josef  
1953 Okzidentale oder eurasische Auffassung der slawischen Geschichte. In: Saeculum (49), 288-312.
- Mavor, James  
1925 An Economic History of Russia. Bd. 2. London: Dent & Son.
- Mazower, Mark  
1998 Dark Continent. Europe's Twentieth Century. London: Allen Lane.
- McDonald, David MacLaren  
1992 United Government and Foreign Policy in Russia 1900-1914. Cambridge: Cambridge University Press.
- McKay, John P.  
1970 Pioneers for Profit. Foreign Entrepreneurship and Russian Industrialization. 1885-1913. Chicago: University of Chicago Press.
- McReynolds, Louise  
1991 The News Under Russia's Old Regime. The Development of a Mass-Circulation Press. Princeton: Princeton University Press.
- McReynolds, Louise  
1992 St. Petersburg's „Boulevard“ Press and the Process of Urbanization. In: Journal of Urban History (18), 123-140.
- Mellville, Ralph  
1982 Der Berliner Kongreß von 1878: Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Mendel, Arthur P.  
1961 Dilemmas of Progress in Tsarist Russia. Cambridge: Cambridge University Press.
- Merten, Klaus  
1983 Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Merten, Klaus und Ruhrmann, Georg  
1986 Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse. Frankfurt a. M.: Dagyeli.

- Merten, 1987 Klaus  
Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ausländer und Massenmedien. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 69-78.
- Merten, 1999 Klaus  
Gewalt durch Gewalt im Fernsehen? Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Merton, 1949 Richard K.  
The Self-fulfilling Prophecy. In: Merton, Richard K.: Social Theory and Social Structure. New York: Free Press.
- Merton, 1949 Richard K.  
Social Theory and Social Structure. New York: Free Press.
- Mettig, 1979 Volker  
Russische Presse und Sozialistengesetz. Die deutsche Sozialdemokratie und die Entstehung des Sozialistengesetzes aus russischer Sicht 1869-1878. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe Politik und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4. Bonn: Neue Gesellschaft Bonn.
- Meyer, 1973 Klaus  
Rußland und die Gründung des Deutschen Reiches. In: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (22), 176-195.
- Meyer, 1981 Klaus  
Kaiserliche Residenz und sozialistische Großstadt. Typologische Überlegungen zur Geschichte der Stadt St. Petersburg – Petrograd – Leningrad. In: Haustein, Ulrich; Strobel, Georg W. und Wagner, Gerhard (Hrsg.): Ostmitteleuropa. Berichte und Forschungen. Stuttgart: Clett-Cotta, 64-77.
- Meyers, 1994 Reinhard  
Begriff und Probleme des Friedens. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Michalka, 1994 Wolfgang (Hrsg.)  
Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München/Zürich: Piper.
- Michelson, 1928 Alexander M., Apostol, Paul N. und Bernatzky, Michael W.  
Russian Public Finance during the War. New Haven CT: Yale University Press.
- Mierau, 1987 Fritz (Hrsg.)  
Russen in Berlin. Literatur. Malerei. Theater. Film. 1918-1933. Leipzig: Reclam.
- Miljukov, 1995 P[avel] N.  
Otscherki po istorii russkoi kultury [Grundriss der Geschichte der russischen Kultur]. 3 Bde. St. Petersburg 1890; hier 4 Bde., St. Petersburg.

- Miller, 1997 A[leksej] I., Reprintsev, V[iktor] F. und Floria, B[oris] N. (Hrsg.)  
 Rossia-Ukraina: istoria vzaimootnoshenii [Russland-Ukraine: Eine  
 gemeinsame Geschichte]. Moskau.
- Milojkovič-Djurič, Jelena  
 1994 Panslavism and National Identity in Russia and in the Balkans. 1830-1880.  
 Images of the Self and Others. In: East European Monographs (394). New  
 York: Columbia University Press.
- Motschkin, 1999 Alexandr N.  
 Paradoksy neokonservativizma: Rossiya i Germanija v konce XIX-natschale  
 XX weka [Paradoxe des Neokonservativismus. Russland und Deutschland um  
 die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert]. Moskau.
- Möller, 1997 Renate und Sander, Uwe  
 Die Vertrautheit der Fremden in den Medien. In: Scheffer, Bernd (Hrsg.):  
 Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata,  
 Absurditäten und Zynismen. Opladen: Leske und Budrich, 159-192.
- Moeller, 2003 Magdalena M.  
 Der Blaue Reiter. Köln: DuMont.
- Mommsen, 1963 Hans  
 Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im Habsburgischen  
 Vielvölkerstaat. In: Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für  
 Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich (1). Wien: Europa-Verlag.
- Mommsen, 1987 Hans  
 Auf der Suche nach historischer Normalität. Berlin: Argon.
- Mommsen, 1989 Hans  
 Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang  
 1918 bis 1933. Frankfurt a. M.: Propyläen.
- Mommsen, 1979 Hans  
 Arbeiterbewegung und nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze. In: Kritische  
 Studien zur Geschichtswissenschaft (34). Göttingen: Vandenhoeck &  
 Ruprecht.
- Mommsen, 1993 Hans (Hrsg.)  
 Ungleiche Nachbarn: Demokratische und nationale Emanzipation bei  
 Deutschen, Tschechen und Slowaken. 1815-1914. Essen: Klartext.
- Mommsen, 1998 Hans  
 Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar. 1918-1933. überarbeitete  
 und aktualisierte Ausgabe. Berlin: Ullstein.

- Mommsen, Hans  
2000 Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen. In: Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission (5). Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte des östlichen Europa (12). Essen: Klartext.
- Mommsen, Hans (Hrsg.)  
2000 Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik. Köln: Böhlau.
- Mommsen, Wolfgang J.  
1979 Wir sind wieder wer. Wandlungen im politischen Selbstverständnis der Deutschen. In: Habermas, Jürgen (Hrsg.): Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“. Bd 1. Nation und Republik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 170-192.
- Mommsen, Wolfgang  
1979 Das Zeitalter des Imperialismus. Fischer Weltgeschichte, Bd. 28. München: S. Fischer.
- Mommsen, Wolfgang J.  
1990 Der Geist von 1914. Das Programm eines politischen „Sonderwegs“ der Deutschen. In: Mommsen, Wolfgang J.: Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M.: Fischer, 407-421.
- Mommsen, Wolfgang J.  
1990 Nation und Geschichte. Über die Deutschen und die deutsche Frage. München. Piper.
- Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.)  
1990 Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Mommsen, Wolfgang J.  
1990 Der Topos vom unvermeidlichen Krieg: Außenpolitik und öffentliche Meinung im Deutschen Reich im letzten Jahrzehnt vor 1914. In: Mommsen, Wolfgang: Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M.: Fischer, 380-406.
- Mommsen, Wolfgang J.  
1992 Political and Social Theory of Max Weber. Collected Essays. Chicago: University of Chicago Press.
- Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.)  
1996 Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. In: Schriften des Historischen Kollegs. Stiftung Historisches Kolleg. Kolloquien 34. München: Oldenbourg.
- Mommsen, Wolfgang J.  
2001 Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Mommsen, Wolfgang J.  
2004 Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Mooser, Josef  
1986 Arbeiter, Bürger und Priester in den konfessionellen Arbeitervereinen im deutschen Kaiserreich 1880-1914. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg, 79-105.
- Morison, J. D.  
1968 Katkov and Panslawism. In: Slavonic and East European Review (46), 422-441.
- Moritsch, Andreas  
1986 Landwirtschaft und Agrarpolitik in Russland vor der Revolution. Wien: Böhlau.
- Morris, Jo Alex  
1957 Deadline Every Minute. The Story of United Press. New York: Doubleday.
- Mosse, George L. und Laqueur, Walter (Hrsg.)  
1967 Kriegsausbruch 1914. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Mosse, George L.  
1979 Die völkischen Ursprünge des Nationalismus. Königstein: Athenäum.
- Müller-Link, Horst  
1977 Industrialisierung und Außenpolitik. Preußen-Deutschland und das Zarenreich von 1860 bis 1890. In: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 24. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Müller, Helmut H.  
2003 Schlaglichter der deutschen Geschichte. Bundeszentrale für politische Bildung. Mannheim/Leipzig: Brockhaus.
- Müller, Peter  
1996 Das Jesuitenbild des russischen Slavophilen Ju. F. Samarin (1819-1876). Eine sozialpsychologische Studie. Frankfurt a. M./Berlin/Bern: Peter Lang.
- Münkler, Herfried  
2002 Die neuen Kriege. Hamburg: Rowohlt.
- Murray, John  
1994 The Russian Press from Brezhnev to Yeltsin. Hants: Edward Elgar.
- Murray, John P.  
2008 Media Violence. The Effects are both Real and Strong. In: American Behavioral Scientist 51 (8), S. 1212-1230.

- Narotschnickaja, Lidija I.  
1960        Rossija i woiny Prussii v 60-ch godach XIX weka sa obedinjenje Germanii „swerchu“ [Russland und die preußischen Kriege in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zur Einigung Deutschlands „von oben“]. Moskau: Gossudarstwennaja Isdatelstwo polititscheskaja literatura.
- Naschold,     Frieder  
1964        Kommunikationstheorien. In: Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans und Sülzer, Rolf (Hrsg.) Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. 2 Bde., Bd.1, Frankfurt am Main: Athenäum, S. 11-48.
- Nathans,      Benjamin  
2002        Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia. Berkeley/Los Angeles/London: Universtity of California Press.
- Neander,      Irene  
1976        Grundzüge der russischen Geschichte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Neitemeier,   Martin  
1991        Die Telegraphen-Union. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland. Untersuchungen zu ihrer Geschichte bis 1949. Schriftenreihe Kommunikation und Politik, hrsg. von Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans; Jarren, Ottfried; Lerg, Winfried B. und Löckenhoff, Elisabeth. Bd. 24. München/New York/London/Paris: Saur, 87-132.
- Neitzel,      Sönke (Hrsg.)  
2002        1900. Zukunftsvisionen der Großmächte. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.
- Nekrasowa,   Jekaterina N.  
1889        Byli u nas gasety dlja naroda? [Gab es bei uns Zeitungen für das Volk?]. In: Russkaja mysl (12). Moskau.
- Nemeth,      Thomas  
1992        Kant in Russia. Lavrov in the 1860s – A new beginning? In: Studies in Soviet Thought 43.
- Nerlich,      Uwe (Hrsg.)  
1966        Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter. Beiträge der Sozialwissenschaft I. Gütersloh: Bertelsmann.
- Neubauer,     Helmut  
1964        Car und Selbstherrscher. Beiträge zur Geschichte der Autokratie in Rußland. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Neumann,     Iver B.  
1996        Russia and the Idea of Europe: A Study in Identity and International Relations. London/New York: Routledge.



- Neutatz, Dietmar  
1993 Die deutsche Frage im Schwarzmeergebiet und in Wolhynien. Politik, Wirtschaft, Mentalitäten im Spannungsfeld von Nationalismus und Modernisierung (1856-1914). Stuttgart: Steiner.
- Neutatz, Dietmar  
1996 Zwischen Spracherhalt und Assimilierung. Russlanddeutsche und Donauschwaben vor 1914 im Vergleich. In: Rothe, Hans (Hrsg.): Deutsche in Rußland. Studien zum Deutschtum im Osten, Bd. 27. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 65-85.
- Nicklas, Hans und Ostermann, Änne  
1989 Die Rolle der Images in der Politik. Die Ideologie und ihre Bedeutung für die Imagebildung am Beispiel des Ost-West-Konfliktes. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Bonn, 22-35.
- Nikitenko, A[leksandr] V.  
1955/56 Dnewnik [Tagebuch]. 3 Bde. Moskau.
- Nikolajew, Niklai  
2003 „St. Petersburgische Zeitung“ – Die erste deutsche Zeitung in Russland und ihr Archiv. In: Goethe Institut St. Petersburg (Hrsg.): Russland und Deutschland. Ein Blick in die Vergangenheit. „St. Petersburgische Zeitung“ (1727-1914), „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ (1728-1917), 24-26.
- Nikžentaitis, Alvydas  
2003 Historische Tradition und Politik. Die Sowjetrepublik Litauen und das Kaliningrader Gebiet. In: Osteuropa. 53. Jg. (2-3), 229-234.
- Nitschke, August; Ritter, Gerhard A. und Peukert, Detlev J. (Hrsg.)  
1990 Jahrhundertwende. Der Aufbruch der Moderne 1880-1930. 2 Bde. Hamburg: Rowohlt.
- Noelle-Neumann, Elisabeth  
1989 Wirkungen der Massenmedien. In: Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried und Wilke, Jürgen (Hrsg.): Publizistik/Kommunikationswissenschaft. Frankfurt a. M.: IMK, 260-400.
- Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried und Wilke, Jürgen (Hrsg.)  
1989a Publizistik/Kommunikationswissenschaft. Frankfurt a. M.: IMK.
- Nolde, Boris  
1928 Russia in the Economic War. New Haven CT: Yale University Press. (Economic and social history of the World War: Russian series).
- Nolte, Hans-Heinrich  
2005 Kleine Geschichte Russlands. Lizenzausgabe Bundeszentrale für Politische Bildung. Schriftenreihe Bd. 526. aktualisierte u. bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Reclam.

- Normano, Jack F.  
1945 The Spirit of Russian Economics. New York: John Day.
- Nowoje Wremja  
1916 Sorokoletije gasety „Nowoje Wremja“. 1876-1916 gg. [40 Jahre „Novoe Wremja“ 1876-1916]. Istoritscheski Westnik (4). St. Petersburg.
- Oberdörfer, Lutz  
2003 Konfliktlinien in Ostpreußen am Ende des Ersten Weltkrieges. In: Osteuropa. 53. Jg. (2-3), 213-228.
- Oberländer, Gisela  
1965 Die Vechi-Diskussion (1909-1912). Dissertation. Universität Köln.
- Obolenskaja, Swetlana W.  
1977 Franko-prusskaja woina i obschtschestwennoje mnenije Germanii i Rosii [Der französisch-preußische Krieg und die öffentliche Meinung in Deutschland und Russland]. Moskau.
- Obolenskaja, Svetlana  
2006 Der deutsch-französische Krieg und die russische Öffentlichkeit. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 4. München: Wilhelm Fink, 102-133.
- Obolenskaja, Svetlana  
2007 Belächelt und bewundert. Deutschland und die Deutschen in den Augen der Russen im 19. Jahrhundert. In: Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst e.V. (Hrsg.): Unsere Russen – Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800 bis 2000. Katalog zur Ausstellung im Schloss Charlottenburg Berlin, Neuer Flügel, 8. Dezember 2007 bis 2. März 2008. Berlin: Christoph Links, 46-63.
- Ohlemacher, Thomas  
1997 Zur paradoxen Praxis der Political Correctness. Anmerkungen zum aktuellen Diskurs der Fremdenfeindlichkeit. In: Scheffer, Bernd (Hrsg.): Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismus. Opladen. Leske und Budrich, 123-142.
- Okorokow, Andre S.  
1970 Oktjabr i krach russkoi burschuasnoi pressi. [Der Oktober und der Zusammenbruch der russisch-bürgerlichen Presse]. Moskau: Mysl.
- Ol', Pavel Vasil'evich  
1983 Foreign Capital in Russia. New York: Gralan.

- Oldenburg, Sergej S.  
1975-1978 Last Tsar. Nicholas II, his Reign and his Russia. 4 Bde. Gulf Breeze FL: Academic international Press, Erstausgabe: S[ergej] S. Ol'denburg, Carstvovanie imperatora Nikolaja II. 2 Bde. Belgrad 1939.
- Olt, Reinhard  
1980 Krieg und Sprache. Untersuchungen zu deutschen Soldatenliedern des 1. Weltkriegs. In: Beiträge zur deutschen Philologie (47/48). Gießen: W. Schmitz.
- Oncken, August  
1902 Geschichte der Nationalökonomie. Erster Teil. Die Zeit vor Adam Smith. Hand- und Lehrbuch der Staatswissenschaften. Leipzig: Hirschfeld, Nachdruck 1971.
- Oppelt, Ulrike  
2001 Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Propaganda als Medienrealität im Aktualitäten- und Dokumentarfilm. Stuttgart: Franz Steiner.
- Ortmann, Frank  
1994 Revolutionäre im Exil. Der „Auslandsbund russischer Sozialdemokraten“ zwischen autoritärem Führungsanspruch und politischer Ohnmacht (1888-1903). Stuttgart: Franz Steiner.
- Ostermann, Aenne und Nicklas, Hans  
1982 Vorurteile und Feindbilder. Berlin/München/Wien: Urban & Schwarzenberg.
- Oswald, Margit und Steinvorth, Ulrich (Hrsg.)  
1998 Die offene Gesellschaft und ihre Fremden. Bern: Huber.
- Otto, Hans  
1984 Gründerzeit. Aufbruch einer Nation. Bonn: Keil.
- Palgunow, N[ikolai] G.  
1955 Osnowyj informazii w gasete. [Grundlagen der Zeitungsinformation]. Moskau.
- Pallot, Judith (Hrsg.)  
1998 Transforming Peasants. Society, State and the Peasantry 1861-1930. Selected papers from the Fifth World Congress of Central and East European Studies. Warsaw 1995. Basingstoke NY: Macmillan.
- Park, Robert E.  
1925 The City. Chicago: University of Chicago Press.
- Pasvolsky, Leo und Moulton, Harold G.  
1924 Russian Debts and Russian Reconstruction. New York: McGrwa-Hill.
- Pauli, Ingo-Rudolf  
1985 Lübeck-Kronstadt-Saratow. Schicksalswege der „Wolgadeutschen“ 1763-1921. Leer: Flensburg: Skandia.

- Pavlenko, 2003 Nikolaj I.  
Michail Pogodin. Moskau.
- Payne, 1991 Robert  
Stalin. Macht und Tyrannei. Heyne Biographien. München: Wilhelm Heyne Verlag, amerik. Erstaussgabe 1965: The Rise and Fall of Stalin. New York: Simon & Schuster.
- Pell, 1982 B. und Watters, D.  
Newspaper policies on suicide stories. In: Canadian Journal of Mental Health (30), 8-9.
- Perrie, 2001 Maureen  
The Cult of Ivan the Terrible in Stalin's Russia. Houndsmill: Palgrave.
- Peter, 1996 Karl Heinrich (Hrsg.)  
Briefe zur Weltgeschichte. Essen: Phaidon.
- Petrovich, 1956 Michael B.  
The Emergence of Russian Panslavism 1856-1870. New York: Columbia University Press.
- Pfalzgraf, 1954 Konrad  
Die Politisierung und Radikalisierung des Problems Russland und Europa bei N. J. Danilevskij. In: Jablonski, Horst und Philipp, Werner (Hrsg.): Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 1. Berlin: Harrassowitz, 55-204.
- Phillipi, 1979 Klaus-Peter  
Volk des Zorns. Studien zur poetischen Mobilmachung der deutschen Literatur am Beginn des Ersten Weltkrieges. München.
- Picht, 1969 Ulrich  
M. P. Pogodin und die Slavische Frage. Ein Beitrag zur Geschichte des Panslavismus. In: Kieler Historische Studien, Bd. 8. Stuttgart: Klett.
- Piekalkiewicz, Janusz 1988  
Der Erste Weltkrieg. Düsseldorf: Econ.
- Pipes, 1962 Richard (Hrsg.)  
Die russische Intelligentsia. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pipes, 1970 Richard  
Struve. Liberal on the Left, 1870-1905. Cambridge MAS: Cambridge University Press.
- Pipes, 1974 Richard  
Russia under the Old Regime. Harmondsworth; deutsche Fassung: Rußland vor der Revolution. Staat und Gesellschaft im Zarenreich. München: C. H. Beck. 1977.

- Pipes, Richard  
1980  
Struve. Liberal on the Right, 1905-1944. Cambridge/London: Cambridge University Press.
- Pistohlkors, Karl von (Hrsg.)  
1994  
Baltische Länder. Deutsche Geschichte im Osten Europas. Berlin: Siedler.
- Plotnikov, Nikolaj und Kolerov, Modest  
2006  
Deutschland aus sozialliberaler Sicht. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 4. München: Wilhelm Fink, 197-238.
- Pörksen, Bernd  
2000  
Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pöttker, Horst  
2006  
Öffentlichkeit und Autokratie. Aleksandr Puskin und die Anfänge des modernen Journalismus in Russland. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 36 (142), 8-42.
- Pöttker, Horst  
2007  
Moderner Journalismus in Russland? Vorbericht über eine Puschkin-Enquete. In: Bohrmann, Hans; Klaus, Elisabeth und Machill, Marcel (Hrsg.): Media Industry, Journalism Culture and Communication Policies in Europe. Köln: Halem, 304-310.
- Poletika, Waldemar von  
1952-53  
Die russische Agrarpsyche. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie (5), 1-20.
- Poole, Brian  
1995  
Nicolai von Bubnoff. Sein kulturphilosophischer Blick auf die russische Emigration. In: Schlögel, Klaus (Hrsg.): Russische Emigration in Deutschland 1918-1941. Berlin: Akademie-Verlag, 279-294.
- Popov, Vladislav P.  
1988  
Slavjanofily i russkie pisateli [Die Slavophilen und die russischen Schriftsteller]. Toruń: Uniwersytet Mikołaja Kopernika.
- Porciani, Ilaria und Raphael, Lutz (Hrsg.)  
2010  
Atlas of the Institutions of European Historiographies from 1800 to the Present. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Porciani, Ilaria und Tollebeek, Jo (Hrsg.)  
2010a  
Institutions, Networks and Communities of National Historiography: Comparative Approaches. Houndmills: Palgrave Macmillan.

- Potjomkin, W. P. (Hrsg.)  
1947 Geschichte der Diplomatie. Bd. 2. Die Diplomatie der Neuzeit (1827-1919)  
Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Pribram, Karl  
1992 Geschichte des ökonomischen Denkens. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp;  
engl. Originalausgabe: Baltimore/London: John Hopkins University Press,  
1983.
- Prokopowitsch, S[ergei] N.  
1918 Woina i narodnoje chosiaistwo [Der Krieg und die Volkswirtschaft]. Moskau:  
Sovjet Wserossiskich kooperatiwnich sjesdow [Rat der Allrusischen  
Kooperativen-Kongresse]. Erstausgabe 1918.
- Pürer, Heinz  
1981 Einführung in die Publizistikwissenschaft. München: Ölschläger.
- Pürer, Heinz (Hrsg.)  
1991 Praktischer Journalismus in Zeitungen, Radio und Fernsehen. München:  
Ölschläger.
- Quandt, Siegfried  
1989 Zur Wahrnehmung der Deutschen im Ausland. Images als Produkt und Faktor  
der Geschichte. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Völker und  
Nationen im Spiegel der Medien. Bonn, 36-53.
- Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.)  
1998 Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. In:  
Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft Bd. 25. Konstanz: UVK Medien.
- Quandt, Siegfried  
1998a Der Umgang mit kulturellen Unterschieden. Herausforderungen, Chancen,  
Grenzen. In: Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im  
Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. In: Schriftenreihe der  
Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Bd.  
25. Konstanz: UVK Medien, 25-34.
- Rauch, Georg von  
1988 Vorwort. In: Herrmann, Dagmar (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus  
russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert. West-Östliche Spiegelungen. Russen und  
Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer  
Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur  
Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der  
Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 1. München: Wilhelm Fink.
- Radkau, Joachim  
1998 Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler.  
München/Wien: Carl Hanser.

- Radkey, Oliver H.  
1962 The Agrarian Foes of Bolshevism. 2. Aufl. New York: Columbia University Press.
- Raffalovich, Arthur (Hrsg.)  
1918 Russia: Its Trade and Commerce. London: P.S. King.
- Randa, Alexander  
1949 Der Balkan. Schlüsselraum der Weltgeschichte. Von Thrake zu Byzanz. Graz/Salzburg/Wien: Anton Pustet.
- Rantanen, Terhi  
1990 Foreign news in imperial Russia. The relationship between international and Russian News Agencies. 1856-1914. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Read, Christopher  
1996 From Tsar to Soviets. London: UCL.
- Redepenning, Dorothea  
1994 Geschichte der russischen und der sowjetischen Musik. Bd. 1. Das 19. Jahrhundert. Laaber: Laaber-Verlag.
- Reich, Hermann  
2004 Die ‚orientalische Despotie‘. In: Schefold, Bertram (Hrsg.): Wirtschaftssysteme im historischen Vergleich. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Reisberg, Arnold  
1970 Lenins Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung. Berlin (Ost): Dietz-Verlag.
- Renan, Ernest  
1947-61 Oeuvres complètes. Paris: Calman-Lévy.
- Renner, Andreas  
2000 Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855-1875. In: Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 31. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Renner, Andreas  
2003 Defining a Russian Nation. Mikhail Katkov and the „Invention“ of National Politics. In: Slavonic and Easteuropean Review (81), 659-682.
- Rieter, Heinz  
2004 Vorwort. In: Zweynert, Joachim und Riniker, Daniel: Werner Sombart in Russland. Ein vergessenes Kapitel einer Lebens- und Wirkungsgeschichte. Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie. Hrsg. von Priddat, Birger P. und Rieter, Heinz, Bd. 19. Marburg: Metropolis, 11-12.
- Rimscha, Hans von  
1983 Geschichte Rußlands. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Ritschl, Albrecht  
2005 The pity of peace. Germany's economy at war, 1914-1918 and beyond. In: Broadberry, Stephen und Harrison, Mark (Hrsg.): The Economics of World War I. Cambridge: Cambridge University Press, 41-76.
- Robbins, D. und Conroy, R.C.  
1983 A cluster of adolescent suicide attempts: Is suicide contagious? In: Journal of Adolescent Health Care (3), 253-255.
- Roemmich, Herman  
1958 Die Tragödie der deutschen Volksgruppe in Russland. In: Heimatbuch der Deutschen aus Russland. Stuttgart.
- Roemmich, Herman  
1991 A Conflict of Three Cultures. Germans from Russia in America. A History of the Jacob Roemmich Family. Fargo ND: NDIRS.
- Röttgers, Kurt und Saner, Hans (Hrsg.)  
1978 Gewalt. Grundlagenprobleme in der Diskussion der Gewaltphänomene (Reihe Philosophie aktuell 7). Basel/Stuttgart: Schwabe.
- Rogger, Hans  
1984 Russia in the Age of Modernisation and Revolution 1881-1917. London: Longman.
- Rogov, Kirill  
1998 Russische Patrioten deutscher Abstammung. Die Mythologie des „Deutschtums“ und die deutschen Slawophilen. In: Herrmann, Dagmar und Ospovat, Alexander L. (Hrsg.): Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19. Jahrhundert. Von der Jahrhundertwende bis zu den Reformen Alexanders II. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe B, Bd. 3. München: Wilhelm Fink, 551-603.
- Ronneberger, Franz  
1964 Die politische Funktion der Massenkommunikationsmittel. In: Publizistik (9), 291-304.
- Rosenau, James N. (Hrsg.)  
1969 International Politics and Foreign Policy. New York/London: Free Press.
- Rosenberg, W. A.  
1924 Is istorii russkoj petschati [Aus der Geschichte der russischen Presse]. Prag.
- Rosewater, Victor  
1930 History of Cooperative News-Gathering in the United States. New York/London: D. Appleton & Company. Reprint 1970.



- Roshwald, 2006 Aviel  
The Endurance of Nationalism. Ancient Roots and Modern Dilemmas.  
Cambridge: Cambridge University Press.
- Rost, 1912 Hans  
Der Selbstmord in den deutschen Städten. Paderborn: Schöningh.
- Roth, 1994 Günther  
Vorwort. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung.  
Wahrnehmung. Analyse. München/Zürich: Piper.
- Rothe, 1996 Hans (Hrsg.)  
Deutsche in Rußland. In: Studien zum Deutschtum im Osten. Bd. 27.  
Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Rowland, 1976 Richard H.  
Urban In-Migration in Late Nineteenth-Century Russia. In: Hamm, Michael F.  
(Hrsg.): The City in Russian History. Lexington: University Press of Kentucky,  
115-123.
- Rosenberg, 1924 W. A.  
Is istorii russkoi petschati: organizacija obschtschestvennowo mnenija w  
Rossii i nesawisimaja bespartinaja gaseta „Russkije wedomosti“ (1863-1913)  
[Aus der Geschichte der russischen Presse: Organisation der öffentlichen  
Meinung in Russland und die unabhängige parteilose Zeitung „Russkije  
wedomosti“ (1863-1913)]. Prag.
- Rubel, 1972 Maximilian (Hrsg.)  
Karl Marx und Friedrich Engels: Die russische Kommune. Kritik eines  
Mythos. München: Hanser.
- Ruddigkeit, 2010 Alice  
Der umgekehrte Werther-Effekt. Eine quasi-experimentelle Untersuchung von  
Suizidberichterstattung und deutscher Suizidrate. In: Publizistik 55 (3), S. 253-  
273.
- Ruhrmann, 1991 Georg  
Zum Problem der Darstellung fremder Kulturen in der deutschen Presse. In:  
Zeitschrift für Kulturaustausch (1), 42-53.
- Ruhrmann, 1987 Georg und Kollmer, Jochem  
Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder  
Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung ausländerfeindlicher  
Alltagstheorie. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ruhrmann, 1998 Georg  
Mediendarstellungen von Fremden. Images, Resonanzen und Probleme. In:  
Quandt, Siegfried und Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der  
Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen  
Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 25.  
Konstanz: UVK Medien, 35-52.

- Ruhrmann, Georg  
1999 Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde, Perspektiven, Empfehlungen. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, 95-108.
- Ruhrmann, Georg und Meißner, Betina  
2000 Das Ausländerbild in den Thüringer Tageszeitungen 1995-1999. Erfurt: Thüringer Landtag.
- Russkije Wedomosti  
1913 Russkije Wedomosti. 1863-1913. Moskau.
- Russkije Wedomosti  
1915 Pjatidesjatiletny jubilei „Russkich wedemostei“ (1863-1913) [Das 50-jährige Jubiläum der „Russkije Wedomosti“ (1863-1913)]. Moskau.
- Russländer, Maju  
1924 Das deutsche Nachrichtengewerbe, insbesondere in seinen Beziehungen zur deutschen Wirtschaft. Dissertation. Berlin.
- Ruud, Charles A.  
1990 Russian Entrepreneur. Publisher Ivan Sytin of Moscow 1851-1934. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Rybatschenok, Irina Sa.  
1973 Russko-franzuskije odnoszenija wtoroi polowiny 80-ch godow XIX weka na stranizach russkich gaset. [Russisch-französische Beziehungen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts in russischen Zeitungen]. In: Problemy istorii SSSR. Moskau.
- Rybatschenok, Irina Sa.  
2002 Rossia. Meschdunarodnoje poloschenije i woenny potenzial w seredinje XIX-natschalje XX weka. Otscherki [Russland. Internationale Lage und militärisches Potential Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts). Moskau.
- Sanborn, Joshua  
2003 Drafting the Russian Nation. Military Conscription, Total War, and Mass Politics 1905-1925. DeKalb: Northern Illinois University Press.
- Sassurski, Jassen N.  
2002 Sredstwa massowoi informatzi postsowjetskoi Rossii [Massenmedien des postsowjetischen Russlands]. Moskau: Isdatelstwo Moswowskowo Universiteta.
- Saxer, Ulrich  
1987 Der gesellschaftliche Ort der Massenkommunikation. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 3. Wien: Braumüller, 8-20.

- Saxer, Ulrich  
1990 Sprachenbabel in Europas Medien. In: Media Perspektiven (10), 651-660.
- Schade, Peter  
1998 Nachrichtenpolitik und Meinungssteuerung im Kaiserreich. Dissertation. Hannover.
- Schaff, Adam  
1980 Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien/Zürich/München: Europaverlag.
- Scharenberg, Albert  
1999 „Counter-Discourse“ – schwarzer Nationalismus im Film. In: Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun und Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, 122-135.
- Scheffer, Bernd (Hrsg.)  
1997 Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismus. Opladen: Leske und Budrich.
- Schefold, Bertram  
1992 Nationalökonomie und Kulturwissenschaften. Das Konzept des Wirtschaftsstils. Frankfurt: Mimeo.
- Schefold, Bertram (Hrsg.)  
2004 Wirtschaftssysteme im historischen Vergleich. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Schelting, Alexander von  
1948 Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken. Aus dem Nachlaß hrsg. und bearbeitet von Hans-Joachim Torke. Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 43, 1989. Berlin: Harrassowitz.
- Schenk, Michael  
1978 Publikums- und Wirkungsforschung. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schenk, Michael  
1987 Medienwirkungsforschung. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schenk, Michael  
2007 Medienwirkungsforschung. 3., vollst. überarb. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.
- Scherrer, Jutta  
1973 Die Petersburger Religiös-Philosophischen Vereinigungen. In: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte, Bd. 19. Berlin: Harrassowitz.

- Scheufele, 2002 Bertram und Brosius, Hans-Bernd  
Die Qualität der Kurdenberichterstattung. Gibt es einen Zusammenhang mit fremdenfeindlicher Gewalt? In: Baum, Achim und Schmidt, Sigfried J. (Hrsg.): Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz: UVK, 114-126.
- Schieder, 1968-1987 Theodor (Hrsg.)  
Handbuch der europäischen Geschichte. 7 Bde. Stuttgart: Klett Cotta.
- Schippan, 1992 Michael und Striegnitz, Sonja  
Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart. Berlin: Dietz Verlag.
- Schlau, 1992 Wilfried (Hrsg.)  
Die Russlanddeutschen. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Bd. 2. München: Langen Müller.
- Schleuning, 1989 Johannes  
Das städtische Deutschtum in Russland. In: Verein für das Deutschtum im Ausland VDA (Hrsg.): Die Deutschen in Rußland – gestern und heute. Bonn.
- Schlögel, 1988 Karl  
Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909-1921. Berlin: Siedler.
- Schlögel, 1995 Klaus (Hrsg.)  
Russische Emigration in Deutschland 1918-1941. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmidt, 1988 Christoph  
Russische Presse und Deutsches Reich 1905-1914. In: Dissertationen zur neueren Geschichte. Universität Mainz, Bd. 20, 1984. Köln/Wien: Böhlau.
- Schmidt, 1988a Christoph  
Zur politischen Topographie St. Petersburgs. Zeitungsabsatz und Wahlausgang 1890-1917. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 37-56.
- Schmidt, 2003 Christoph  
Russische Geschichte 1547-1917. In: Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 33. München: Oldenbourg.
- Schmidt, 1930 David  
Studien über die Geschichte der Wolgadeutschen. Erster Teil. Seit der Einwanderung bis zum imperialistischen Weltkrieg. Pokrowsk.
- Schmidt, 1999 Gerlinde und Krüger-Potratz, Marianne  
Bildung und nationale Identität aus russischer und Rußlanddeutscher Perspektive. Münster: Waxmann.
- Schmale, 2008 Wolfgang  
Geschichte der europäischen Identität. In: Europäische Nationalgeschichten. Aus Politik und Zeitgeschichte (1/2), 14-19.

- Schmolke, Michael  
1990 Stereotypen, Feindbilder und die Rolle der Medien. In: *Communicatio Socialis*, (23), 69-78.
- Schneider, Beate  
1984 Von Friedensfürsten und Brandstiftern. Massenmedien und internationale Politik. In: *Publizistik* (29), 303-323.
- Schneider, Irmin  
2003 Die deutsche Russlandpolitik 1890-1900. Paderborn/München/Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag.
- Schneider, Ute  
1988 Die „St. Petersburgische Zeitung“ in den Jahren 1888-1913. Eine Quelle zum Buch- und Bibliothekswesen im St. Petersburg der Jahrhundertwende. *Gutenberg-Jahrbuch* (63. Jg.). Mainz: Gutenberg-Gesellschaft, 359-377.
- Snessarjow, N.  
1914 Mirasch „Nowowo wremeni“. Potschti roman (Fata Morgana „Nowaja Wremja“. Eine Beinahe-Liebe). St. Petersburg.
- Schoeps, Julius H. (Hrsg.)  
1967 *Zeitgeist im Wandel. Das Wilhelminische Zeitalter. Bd. 1.* Stuttgart.
- Schorb, Bernd und Theunert, Helga  
1984 Gewalt im Fernsehen – in welchen Formen sie sich darstellt und wie junge Konsumenten damit umgehen. In: Schorb, Bernd; Schneider-Grube, Sigried und Theunert, Helga (Hrsg.): *Gewalt im Fernsehen – Gewalt des Fernsehens.* Sindelfingen: Expert.
- Schorb, Bernd; Schneider-Grube, Sigried und Theunert, Helga (Hrsg.)  
1984a *Gewalt im Fernsehen – Gewalt des Fernsehens.* Sindelfingen: Expert.
- Schorr, Angela (Hrsg.)  
2000 *Publikums- und Wirkungsforschung. Ein Reader.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schramm, Gottfried  
1982 Die Herkunft des Namens Rus'. Kritik des Forschungsstandes. In: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* (30), 7-49.
- Schramm, Gottfried (Hrsg.)  
1991 *Handbuch der Geschichte Russlands.* Stuttgart: Anton Hiersemann.
- Schramm, Gottfried  
2002 *Altrusslands Anfang. Historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jahrhundert.* *Freiburg Historiae* (12), Kap. II 1.

- Schramm, Gottfried  
2007 Viel Lärm um vier Buchstaben. Der Name Rus´ als Beispiel für die Rückständigkeit einer historischen Hilfswissenschaft. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. N.F., Bd. 55 (1), 67-79.
- Schulz, Winfried  
1970 Kausalität und Experiment in den Sozialwissenschaften. *Methodologie und Forschungstechnik*. Mainz: Hase & Koehler.
- Schulz, Winfried  
1985 Fortschritte der Medienwirkungsforschung. In: Mahle, Walter A. (Hrsg.): *Fortschritte der Medienwirkungsforschung?* Berlin: Volker Spiess, 67-70.
- Schulze Wessel, Martin  
1995 Russlands Blick auf Preußen. Die polnische Frage in der Diplomatie und der politischen Öffentlichkeitsarbeit des Zarenreichs und des Sowjetstaates 1697-1947. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schulze Wessel, Martin  
1998 Religion – Gesellschaft – Nation. Anmerkungen zu Arbeitsfeldern und Perspektiven moderner Religionsgeschichte Osteuropas. In: *Nordost-Archiv* 7 (2), 353-364.
- Schulze Wessel, Martin  
2000 Die mächtropolitische Raison religiöser Intoleranz Bismarcks „Kulturkampf“ im Kontext der preußisch-russischen Beziehungen. In: Filipowicz, Mirosław (Hrsg.): *Churches – States – Nations in the Enlightenment and in the Nineteenth Century*. Proceedings of the Commission Internationale d´Histoire Ecclesiastique Comparée, Lublin 1996. Lublin.
- Schulze Wessel, Martin  
2000a Tradizii meschdunarodnoi politiki i religiozny konflikt w nemecko-russkich otnoschenijach posle 1871 g [Traditionen der Mächtropolitik und der religiöse Konflikt in den deutsch-russischen Beziehungen nach 1871]. In: *Ab imperio* (2). Kasan, 135-146.
- Schulze Wessel, Martin  
2001 „Ost“ und „West“ in der Geschichte des europäischen Nationalismus. In: *Ost-West* 2 (3), 163-170.
- Schwarzlose, Richard  
1979 *The American Wire Services*. New York: Ayer.
- Schwedler, Wilhelm  
1922 *Die Nachricht im Weltverkehr. Kritische Bemerkungen über das internationale Nachrichtenwesen vor und nach dem Weltkriege*. Berlin.

- Schwind, Hans-Dieter; Baumann, Jürgen; Schneider, Ursula und Winter, Manfred (Hrsg.)  
1990 Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). Berlin.
- Seethaler, Josef und Meliscek, Gabriele  
2008 Zeitungen des Habsburgerreiches. In: Welke, Martin und Wilke, Jürgen (Hrsg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. Reihe Presse und Geschichte – Neue Beiträge (23). Bremen: Edition Lumière.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.)  
1971 Kritische Friedensforschung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Senkowski, Wassili W.  
1948 Istorija russkoi filosofii [Geschichte der russischen Philosophie]. Bd. 1. Paris. Neuauflage: Rostow-na-Donu. 2 Bde. 1999.
- Seraphim, Ernst  
1943 Russische Porträts. Die Zarenmonarchie bis zum Zusammenbruch 1917. 2 Bde. Leipzig/Zürich/Wien: Amalthea-Verlag.
- Seraphim, Hans-Jürgen  
1925 Neuere russische Wert- und Kapitalzinstheorie. Berlin/Leipzig: de Gruyter.
- Service, Robert  
1991 The Russian Revolution 1900-1927. Atlantic Highlands: Humanities Press International.
- Service, Robert  
1992 Society and Politics in the Russian Revolution. London: St. Martin's Press.
- Seth, Ronald  
1966 The Russian terrorists. The Story of the Narodniki. London: Barrie and Rockliff.
- Seton-Watson, Hugh  
1977 Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism. Boulder CO: Westview.
- Schebaldin, J. N.  
1959 Gosudarstvenny budzhet tsarskoi Rossii w nachalje XXw. [Das Staatsbudget des zaristischen Russlands Anfang des 20. Jhd.]. Istoritscheskije zapiski (65), 163-190.
- Sherif, Muzafer  
1962 Intergroup relations and leadership. New York: Wiley.

- Simon, Gerhard  
1969 Konstantin Petrovič Pobedonoscev und die Kirchenpolitik des Heiligen Sinod 1880-1905. In: Kirche im Osten. Bd. 7. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sittig, Hendrik  
2004 Deutschsprachige Zeitungen in Russland – Ein Überblick zur Geschichte und Gegenwart. In: Deutschsprachige Medien in Mittel- und Osteuropa. Berichte und Analysen. ifa dokumente (1), 7-10.
- Smirnow, S. V.  
1981 Legalnaja petschat w gody perwoi russkoj revoluzii [Die legale Presse in den Jahren der ersten russischen Revolution]. Leningrad.
- Smith, Anthony D.  
1986 The Ethnic Origins of Nations. Oxford: Blackwell.
- Smith, Anthony D.  
1993 National Identity. Reno: University of Nevada Press.
- Smith, Anthony D.  
2001 Nationalism. Theory, Ideology, History, Polity Press. Cambridge: Blackwell Publisher Oxford.
- Smitherman-Donaldson, Geneva und Dijk, Teun A. van (Hsrg.)  
1988 Discourse and Discrimination. Detroit MI: Wayne State University Press.
- Solotuchin, Michail J.  
1993 Rossija, sapadnojewropeiskije derschavy i Osmanskaja imperija w period meschdunarodnych krisizow na Balkanach. 1885-1888 gg. [Russland, die westeuropäischen Mächte und das Osmanische Reich in der Periode der internationalen Krise auf dem Balkan. 1885-188]. Moskau.
- Sombart, Werner  
1902 Der moderne Kapitalismus. 2 Bde. Leipzig/Berlin: Duncker & Humblot.
- Späth, Manfred  
1978 Wasserleitung und Kanalisation in Großstädten. Ein Beispiel des organisationstechnischen Wandels im vorrevolutionären Rußland. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (25), 342-360.
- Spöhring, Walter  
1989 Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Teubner.
- Spuler, Bertold  
1955 Die Goldene Horde und Rußlands Schicksal. In: Saeculum (6), 397-406.
- Spuler, Bertold  
1963 Russia and Islam. In: Slavic Review (22), 650-655.
- Sredinski, S.  
1924 Gasetno-isdatelskoje delo [Zeitung als Geschäft]. Moskau.



- Staab, Joachim Friedrich  
1990 Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg/München: Karl Alber.
- Stalin, Josef W.  
1950 Der Marxismus und die nationale Frage. Werke. Bd. 2. Berlin: Dietz, 266-333.
- Stalin, Josef W.  
1986 Werke. Bd. 11. Dortmund.
- Staliūnas, Darius  
2007 Between Russification and Divine and Rule. Russian Nationality Policy in the Western Borderlands in mid-19<sup>th</sup> Century. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 55 (3). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 357-373.
- Stan'ko, Alexander  
2005 Russlands erste Zeitung per Gesetz gegründet. ‚Dieb und Gottesleugner‘. Propaganda für den Zaren. In: Journalistik Journal 8 (1), 15.
- Starr, Frederick S.  
1976 The Revival and Schism of Urban Planning in Twentieth-Century Russia. In: Hamm, Michael F. (Hrsg.): The City in Russian History. Lexington: University Press of Kentucky, 222-242.
- Steffens, Thomas  
1985 Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917. Soziale Lage, Organisation und spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen. Freiburg: HochschulVerlag.
- Stein, Peter  
1967 Der Offizier des russischen Heeres im Zeitabschnitt zwischen Reform und Revolution (1861-1905). In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (13), 346-507.
- Stenbock-Fermor, Elisabeth  
1970 Das Silberne Zeitalter der russischen Literatur. In: Katkov, George; Oberländer, Erwin; Poppe, Nikolaus und Rauch, Georg von (Hrsg.): Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik – Geschichte – Kultur 1894-1917. Olten/Freiburg i. Br.: Walter-Verlag, 263-289.
- Stepun, Fedor  
1912 Evrazijskij vremennik [Eurasischer Zeitgenosse]. In: Birkenmeyer, Willy (Hrsg.): Mandel'stam und sein Heidelberger Umfeld. Russica Palatina (21), Heidelberg, 1992, 79-83.
- Stepun, Fedor  
1947 Vergangenes und Unvergängliches. München: Kösel.
- Stocker, Gerfried und Schöpf, Christine  
1998 Information. Macht. Krieg. Wien/New York: Springer.

- Stocker, Gerfried  
1998 Information. Macht. Krieg. In: Stocker, Gerfried und Schöpf, Christine (Hrsg.): Information. Macht. Krieg. Wien/New York: Springer, 11-23.
- Stöber, Rudolf  
2000 Deutsche Pressegeschichte: Einführung. Systematik, Glossar. Konstanz: UVK.
- Stökl, Günther  
1953 Die Wurzeln des modernen Staats in Europa. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N.F. (1), 255-269.
- Stökl, Günther  
1967 Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft. Oldenburg/Hamburg: Gerhard Stalling Verlag.
- Stökl, Günther  
1997 Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erstausgabe 1961. 6., erw. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Storey, Graham  
1951 Reuters Century. London: Parrish.
- Strachan, Hew  
2003 The First World War. Bd. 1. A Call to Arms. Oxford: Oxford University Press.
- Stricker, Gerd  
1988 Das kirchliche Leben der Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion. In: Hellmann, Manfred (Hrsg.): Tausend Jahre Nachbarschaft. Rußland und die Deutschen. München: Bruckmann.
- Stricker, Gerd  
1996 Deutsche Lutheraner im Zarenreich, in der Sowjetunion und in deren Nachfolgestaaten. In: Rothe, Gerd (Hrsg.): Deutsche in Russland. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 171-182.
- Stricker, Gerd (Hrsg.)  
1997 Rußland. Deutsche Geschichte im Osten Europas. Berlin/München: Siedler Verlag.
- Stricker, Gerd  
1997 Russische Geschichte von der Kiewer Rus bis 1914. In: Stricker, Gerd (Hrsg.): Russland. Deutsche Geschichte im Osten Europas. Berlin/München: Siedler Verlag.
- Stöber, Rudolf  
1996 Geschichte. In: Ruß-Mohl, Stephan und Vowe, Gerhard (Hrsg.): Reihe Fachwissen für Journalisten. Journalisten-Weiterbildung an der Freien Universität Berlin. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Struwe, 1908 P[jotr] B.  
Welikaja Rossija: Is rasmyschleni o probleme russkowo mogutschestwa [Grosses Russland. Aus den Überlegungen über die russische Bedeutung]. In: Russkaja mysl (28).
- Stürmer, 1977 Michael  
Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870 bis 1918. Kronberg/Ts.: Athenäum.
- Stürmer, 1994 Michael  
Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918. Reihe Die Deutschen und ihre Nation. Sonderausgabe in der Sammlung Siedler. Siedler Deutsche Geschichte. Berlin: Siedler Verlag.
- Stumpp, 1961 Karl  
Die deutsche Auswanderung nach Rußland 1763-1862. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- Stumpp, 1980 Karl  
Das Schrifttum über das Deutschtum in Russland. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- Stumpp, 1989 Karl  
Die deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. In: Verein für das Deutschtum im Ausland VDA (Hrsg.): Die Deutschen in Russland – gestern und heute. Bonn.
- Surh, 1989 Gerald D.  
1905 in Petersburg. Labor, Society and Revolution. Stanford CA: Stanford University Press.
- Szeftel, 1976 Marc  
The Russian Constitution of April 23, 1906. Political Institutions of the Duma Monarchy. In: Studies presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions, Bd. LXI. Bruxelles.
- Tajfel, 1982 Henri  
Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Bern/Stuttgart/Wien: Huber.
- Tannenbaum, 1978 Edward R.  
1900. Die Generation vor dem großen Krieg. Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein.
- Tarde, 1912 Gabriel  
Penal Philosophy. Boston: Little Brown.
- Tatiščev, 1996 Sergej S.  
Imperator Aleksandr Vtoroj. Ego žizn' i carstvovanie (1903) [Kaiser Alexander II. Leben und Herrschaft]. 2 Bde. Moskau: Isdatelstwo Ast.

- Tenfelde, Eduard  
1929 Die Welttelegraphie als zuverlässiges Verkehrsmittel vor und nach dem Weltkrieg. Dissertation. Köln/Düsseldorf: Gesellschaft für Buchdruckerei und Verlag.
- Thaden, Edward C.  
1964 Conservative Nationalism in Nineteenth-Century Russia. Seattle: University of Washington Press.
- Thadden, Rudolf von; Pistohlkors, Gert von und Weiss, Hellmuth (Hrsg.)  
1973 Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thayer, Lee O.  
1963 On the theory building in communication. Some conceptual problems. In: Journal of Communication 13 (4), S. 217-235.
- Theunert, Helga  
2000 Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln. In: Reihe Medienpädagogik, Bd. 6. Hrsg vom Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Erstausgabe 1987. München: KoPäd.
- Thomas, Ludmila und Wulff, Dietmar  
1992 Deutsch-russische Beziehungen und ihre welthistorische Dimension vom 18. Jahrhundert bis 1917. Berlin: Akademie-Verlag.
- Thomas, Ludmila  
1995 Deutsch-russische Beziehungen. In: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte (1). Berlin.
- Thomas, William Isaac  
1966 On social organization and social personality. Chicago: University of Chicago Press.
- Tilly, Charles  
1992 Coercion, Capital and European States. AD 990-1992. Oxford: Oxford University Press.
- Tolzmann, Don Heinrich  
1995 German-Americans in the World Wars. München/New Providence/London/Paris: Saur.
- Tolzmann, Don Heinrich  
2000 The German-American Experience. New York: Humanity Books.
- Torke, Hans-Joachim (Hrsg.)  
1985 Lexikon der Geschichte Russlands. Von den Anfängen bis zur Oktober-Revolution. München: Beck.

- Towaritschestwo I. D. Sytina  
1916 Istoritscheskij otscherk [Historischer Abriss] In: Polweka dlja knigi [Ein halbes Jahrhundert für die Bücher] Moskau, 362-392.
- Traub, Hans  
1933 Grundbegriffe des Zeitungswesens. Kritische Einführung in die Methode der Zeitungswissenschaft. Stuttgart: Poeschel.
- Treue, Wilhelm  
1999 Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert. In: Grundmann, Herbert (Hrsg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17. Stuttgart: DTV.
- Troeltsch, Ernst  
1908 Die Soziallehren der christlichen Kirchen. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialgeschichte, Bd. 27.
- Trommler, Frank und McVeigh, Joseph (Hrsg.)  
1985 America and the Germans. Bd. 1. Philadelphia PA: University of Pennsylvania Press.
- Trotzki, Leo  
1960 Geschichte der russischen Revolution. Frankfurt a. M: EVA.
- Trotzki, Leo  
1998 Europa im Krieg. Essen: Arbeiterpresse.
- Tschernow, Sergei L.  
1984 Rossijska na sawerschajuschtschem etapje wostotschnowo krisisa, 1875-1878 gg. [Russland auf der letzten Etappe in der Ostkrise, 1875 bis 1878]. Moskau.
- Tschesnokowa, A. N.  
2001 Die Deutschen in Petersburg: Die nördliche Hauptstadt in alten Bildkarten. St. Petersburg: Satis.
- Tschewrolina, Wiktorija M.  
1999 Wlast i obschtschestwo. Borba w Rossii po woprosam wneschnei politiki. 1878-1894 gg. [Macht und Gesellschaft. Der Kampf um die Fragen der Außenpolitik in Russland. 1878-1894]. Moskau.
- Tschewtjakina, Natalja  
2007 Wissenschaftler, Genossen und Faschisten. Das russische Deutschenbild im 20. Jahrhundert. In: Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst e.V. (Hrsg.): Unsere Russen – Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800 bis 2000. Katalog zur Ausstellung, Berlin Schloss Charlottenburg, Neuer Flügel. 8. Dezember 2007 bis 2. März 2008. Berlin: Christoph Links, 64-77.
- Tschizewskij, Dmitrij und Groh, Dieter (Hrsg.)  
1959 Europa und Rußland. Texte zum Problem des europäischen und russischen Selbstverständnisses. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Tschlenowa, N. A.  
1981 Archiv gasety „Russkoje slowo” [Archiv der Zeitung „Russkoje slowo”]. Istotschnikovedenie otetschestvennoj istorii. Moskau.
- Tucker, Robert C.  
1990 Stalin in Power. The Revolution from Above, 1928-1941. New York: W. W. Norton.
- Tugan-Baranowki, M[ichail] I. (Hrsg.)  
1915 Woprosy mirowoi woiny [Fragen des Weltkrieges]. Moskau.
- Tugan-Baranowski, M[ichail] I.  
1915 Wlijanije woiny na narodnoje chosiajstwo Rossii, Anglii i Germanii [Der Einfluss des Krieges auf die Volkswirtschaften Russlands, Englands und Deutschlands]. In: M. I. Tugan-Baranowski (Hrsg.): Woprosy mirowoi woiny. Moskau, 269-324.
- Tuminez, Astrid S.  
2000 Russian Nationalism since 1856. Ideology and the Making of Foreign Policy. Lanham/Boulder/New York/Oxford: Rowman & Littlefield.
- Tunstall, Jeremy (Hrsg.)  
1970 Media Sociology. London: Constable Publishers.
- Uhlenbruch, Bernd  
1990 The Annexation of History. Eisenstein and the Ivan Grozny Cult of the 1940s´. In: Günther, Hans (Hrsg.): The Culture of the Stalin Period. London: Macmillan, 266-287.
- Uhrich, Max-Rainer  
2000 Im Bann des Russenschrecks – Heinrich Rückerts byzantinisch-asiatische Slawenlegende. In: Keller, Mechthild (Hrsg.): Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. West-Östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopolew. Reihe A, Bd. 4. München: Wilhelm Fink, 275-297.
- Umbrasko, K. B.  
1999 M. P. Pogodin: čelovek, istorik, publicist (M. P. Pogodin: Mensch, Historiker, Publizist). Moskau.
- Utechin, Sergeij V.  
1966 Geschichte der politischen Ideen in Russland. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Vechi o. A.  
1909 Vechi. Sbornik statej o russkoj Intelligencii [Wegzeichen. Sammelband mit Beiträgen über die russische Intelligenz]. Moskau 1909. russ. Neuausgabe: Vechi. Iz glubiny [Wegzeichen. De profundis]. A. A. Jakovlev (Hrsg.) mit

- Anmerkungen von Kolerov, M. A. und Plotnikov, N. S.. Moskau 1999. dt. Ausgabe: Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz. Essays von Nikolaj Berdjajev, Sergej Bulgakov, Michail Geršenzon, Aleksandr Izgoev, Bogdan Kistjakovskij, Petr Struve und Semen Frank. Eingeleitet und aus dem Russischen übersetzt von Karl Schlögel, 1990. Frankfurt a. M: Eichborn.
- Venturi, Franco  
1964  
Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in 19th century. London: Phoenix.
- Vernadsky, George  
1938  
The scope and contents of Chingis Khan's Yasa. Harvard Journal of Asiatic Studies (3), 337-360.
- Vernadsky, George  
1953  
The Mongols and Russia. In: Vernadsky, G. und Karpovich, Michael (Hrsg.): A history of Russia. Bd. III. New Haven/London: Yale University Press.
- Vogel, Barbara  
1973  
Deutsche Rußlandpolitik. Das Scheitern der deutschen Weltpolitik unter Bülow 1900-1906. In: Studien zur modernen Geschichte, Bd. 11. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Vogel, Walter  
1941  
Die Organisation der staatlichen Presse- und Propagandapolitik des Deutschen Reiches von den Anfängen unter Bismarck bis zum Beginn des Jahres 1933. In: Sonderheft Zeitungswissenschaft (8/9). Berlin: Duncker & Humblot.
- Voltaire  
1978  
(Arounet, François-Marie)  
Geschichte Karl XII. Mit einem Nachwort von Carl J. Burckhardt. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag. (fr. Originalausgabe 1731).
- Vulpius, Ricarda  
1999  
Selbstverwaltung contra Autokratie im ausgehenden Zarenreich. Wittes staatspolitische Ansichten im Streit um die Zemstva. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. N.F. (47), 556-579.
- Wainschein, A. L.  
1960  
Narodnoje bogatstvo i narodnochosiaistvennoje nakoplenije predrevoljutsionnoi Rossii [Der Volksreichtum und die volkswirtschaftliche Akkumulation im vorrevolutionären Russland]. Moskau: Gosstatizdat.
- Walicki, Andrzej  
1975  
The Slavophile Controversy: History of Conservative Utopia in Nineteenth Century Russian Thought. Oxford: Oxford University Press.
- Walujew, P. A.  
1961  
Dnjewnik P. A. Walujewa, ministra wnutrenich del. W dwuch tomach [Tagebuch des Innenministers P. A. Walujew. In zwei Bänden]. Moskau.

- Wartanowa, Elena L.  
2002 Sowremennaja mediastruktura [Die heutige Medienstruktur]. In: Sasurski, Jassen N.: Sredstwa massowoi informatzii postsowjetskoi Rossii [Die Massenmedien des postsowjetischen Russlands]. Moskau. Isdatelstwo Moskowskovo Universiteta.
- Weber, Marianne  
1989 Max Weber. Ein Lebensbild. Mit einem Essay von Günther Roth. Serie Piper (984). München: Piper.
- Weber, Max  
1904/05 Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bde. 20/21.
- Weber, Max  
1988 Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland. In: Winkelmann, Johannes (Hrsg.): Gesammelte politische Schriften. 5. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck, 33-68, Erstausgabe 1906.
- Weber, Max  
1996 Zur russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden. In: Max Weber-Gesamtausgabe. Bd. 10. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weeks, Theodore R.  
1996 Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier, 1863-1914. DeKalb IL: Northern Illinois University Press.
- Wehler, Hans-Ulrich  
1970 Krisenherde des Kaiserreiches 1871-1918. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Wehler, Hans-Ulrich  
1970a Bismarcks späte Rußlandpolitik 1879-1890. In: Wehler, Hans-Ulrich: Krisenherde des Kaiserreiches 1871-1918. Göttingen: Wallstein Verlag, 163-180.
- Wehler, Hans-Ulrich  
1984 Bismarck und der Imperialismus. Frankfurt: Suhrkamp. Erstausgabe 1969. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Wehler, Hans-Ulrich  
1987 Deutsche Gesellschaftsgeschichte. München: C. H. Beck.
- Wehler, Hans-Ulrich  
1988 Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918. In: Leuschner, Joachim (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Bd. 9, 6., bibliografisch erneuerte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wells, Alan  
1974 Mass Media and Society. Palo Alto: National Press Books.



- Welke, Martin  
2003 Die „St. Petersburger Zeitung“ – Eine russische Zeitung in deutscher Sprache. In: Goethe Institut St. Petersburg (Hrsg.): Russland und Deutschland. Ein Blick in die Vergangenheit. „St. Petersburgische Zeitung“ (1727-1914), „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ (1728-1917), 27-38.
- Welke, Martin und Wilke, Jürgen (Hrsg.)  
2008 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. In: Reihe Presse und Geschichte. Neue Beiträge (23). Bremen: Edition Lumière.
- Welke, Martin  
2008 Johann Carolus und der Beginn der periodischen Tagespresse. In: Welke, Martin und Wilke, Jürgen (Hrsg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. Reihe Presse und Geschichte. Neue Beiträge (23). Bremen: Edition Lumière.
- Welzer, Harald  
2005 Geschichte, Erinnerung und die Gegenwart der Vergangenheit. In: Osteuropa 55 (4-6), 9-19.
- Wende, Peter (Hrsg.)  
1968 Der Patriotismus. Frankfurt a. M.: Insel Verlag.
- Werth, Nicolas  
1998 Ein Staat gegen sein Volk. In: Courtois, Stéphane; Werth, Nicolas und Panne, Jean-Louis et al. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus. München. Piper, 178-188.
- Westwood, John N.  
1966 Geschichte der russischen Eisenbahnen. Zürich: Orell Füssli Verlag. engl. Originalausgabe: A History of Russian Railways. London: George Allen & Unwin, 1964.
- Wieczorek, Aleksandra  
2002 Silbernes Zeitalter. In: Franz, Norbert P. (Hrsg.): Lexikon der russischen Kultur. Darmstadt: Primus-Verlag, 407-409.
- Wiedeman-Citera, Barbara  
1993 Die Auswirkung des Ersten Weltkrieges auf die Deutsch-Amerikaner im Spiegel der New Yorker Staatszeitung, der New Yorker Volkszeitung und der New York Times 1914-1926. In: Europäische Hochschulschriften. Reihe 3. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 553, zugleich Dissertation München 1992. Frankfurt a. M.: Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang.
- Wiegand, Berthold  
1986 Wissenschaftliche Kontroverse. Die Kriegsschuldfrage. In: Wiegand, Berthold (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg und der ihm folgende Friede. Frankfurt a. M.. S. Fischer, 31-36.

- Wilke, 1987 Jürgen und Quandt, Siegfried (Hrsg.)  
Deutschland und Lateinamerika. Imagebildung und Informationslage.  
Frankfurt a. M.: Verlag Klaus Dieter Vervuert.
- Wilke, 1989 Jürgen  
Imagebildung durch Massenmedien. In: Bundeszentrale für politische Bildung  
(Hrsg.): Völker und Nationen im Spiegel der Medien. Schriftenreihe Bd. 269.  
Arbeitshilfen für die politische Bildung. Bonn, 11-21.
- Wilke, 1991 Jürgen (Hrsg.)  
Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland. Untersuchungen  
zu ihrer Geschichte bis 1949. In: Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans; Jarren,  
Ottfried; Lerg, Winfried B. und Löckenhoff, Elisabeth (Hrsg.): Schriftenreihe  
Kommunikation und Politik Bd. 24. München/New York/London/Paris: Saur.
- Wilke, 1991a Jürgen  
Cinematography as a Medium of Communication. The Promotion of Research  
by the League of Nations and the Role of Rudolf Arnheim. In: European  
Journal of Communication (6), 337-353.
- Wilke, 1998 Jürgen und Tsaparas, Thanos  
Ungeliebtes Gastland oder neue Heimat? Die Darstellungen Deutschlands und  
der Deutschen in Hörfunksendungen für Ausländer. In: Quandt, Siegfried und  
Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien –  
Images – Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für  
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Bd. 25. Konstanz: UVK  
Medien, 271-294.
- Wittkämper, 1986 Gerhard W. (Hrsg.)  
Medienwirkungen in der internationalen Politik. Bde. 1/2. Münster: Lit.
- Williams, 1972 Robert C.  
Culture in Exile. Russian Emigrés in Germany 1881-1941. Ithaca/London:  
Cornell University Press.
- Wilms, 1985 Johannes  
Nationalismus ohne Nation. Deutsche Geschichte 1789-1914. Frankfurt a. M.:  
Fischer.
- Wittfogel, 1957 Karl August  
Oriental Despotism. New Haven/London: Yale University Press.
- Wittfogel, 1963 Karl August  
Russia and the east: A comparison and contrast. In: Slavic Review (22), 627-  
643.
- Wittke, 1957 Carl  
The German-Language Press in America. Lexington: University of Kentucky  
Press.

- Wittke, Carl  
1995 German-Americans and the World War with Special Emphasis on Ohio's German-Language Press. In: Tolzmann, Don Heinrich (Hrsg.): German-Americans in the World Wars Bd. 1. München/New Providence/London/Paris: Saur, 1-236. Erstausgabe Columbus: Ohio Historical Society, 1936.
- Winter, Eduard (Hrsg.)  
1962 Lomonosow, Schlözer, Pallas. Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert. Berlin: Akademie Verlag.
- Winzen, Peter  
2003 Reichskanzler Fürst von Bülow. Weltmachtstrategie ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe. Göttingen/Zürich: Muster-Schmidt.
- Wodak, Ruth; Nowak, Peter; Pelikan, Johanna; Gruber, Helmut; de Cillia, Rudolf und Mitten, Richard  
1990 „Wir sind alle unschuldige Täter“. Diskursanalytische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wolkogonow, Dimitri  
1994 Lenin. Utopie und Terror. Düsseldorf/Wien/New York/Moskau: Econ.
- Wolkow, E. S.  
1930 Dinamika narodonaseleniia SSSR sa wosemdesjat let [Die Dynamik des Bevölkerungswachstums der UdSSR seit 80 Jahren] Moskau: Gosudarstwennoje isdatelstwo.
- Wollschläger, Dagmar  
1970 Zu Lenins Deutschland-Interessen. In: Osteuropa (20), 232-239.
- Wollschläger, Dagmar  
1971 Lenins Verhältnis zur deutschen Sozialdemokratie 1898/99-1914. Dissertation. Köln.
- Wortman, Richard S.  
1962 Koshelev, Samarin and Cherkassky and the Fate of Liberal Slavophilism. In: Slavic Review (21), 261-279.
- Wortman, Richard S.  
1967 The Crisis of Russian Populism. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wortman, Richard S.  
1995/2000 Scenarios of Power. Myth and ceremony in Russian monarchy. 2 Bde. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Wüst, Sabine  
1983 Das Deutschlandbild im „stern“. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von „stern“-Artikeln aus den Jahren 1948-1979. Magisterarbeit. Mainz: Johannes-Gutenberg Universität.

- Wunderlich, Christine  
1991 Telegraphische Nachrichtenbüros in Deutschland bis zum Ersten Weltkriegs. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland. Untersuchungen zu ihrer Geschichte bis 1949. Schriftenreihe Kommunikation und Politik. hrsg. von Aufermann, Jörg; Bohrmann, Hans; Jarren, Otfried; Lerg, Winfried B. und Löckenhoff, Elisabeth. Bd. 24. München/New York/London/Paris: Saur, 23-86.
- Zaionchkovsky, Peter A.  
1976 The Russian Autocracy under Alexander III. Gulf Breeze FL: Academic International Press.
- Zechlin, Egmont  
1966 Motive und Taktik der Reichsleitung 1914. Ein Nachtrag. In: Der Monat (209), 91-95.
- Zernack, Klaus  
1974 Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtepolitik des 18. Jahrhunderts. In: Liskowski, Uwe (Hrsg.): Russland und Deutschland. Kieler Historische Studien, Bd. 22, 144-159.
- Zernack, Klaus  
1994 Polen und Russland. Zwei Wege in die europäische Geschichte. Geschichte Europas. Ergänzungsband. Frankfurt a. M.: Propyläen.
- Ziemke, Thies  
1980 Marxismus und Narodničestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe „Befreiung und Arbeit“. Frankfurt a. M./Bern/Cirencester: Lang.
- Zierer, Otto  
1981 Gründerzeit und industrielle Revolution. In: Große Illustrierte Weltgeschichte, Bd. 18. München/Berlin: Herbig.
- Zimbajew, N. I.  
1986 Slawjanofilstwo. Is istorii russkoi obschtschestwenno-polititscheskoj mysli XIX weka [Das Slawophilentum. Aus der Geschichte des russischen gesellschaftlich-politischen Denkens im 19. Jahrhundert]. Moskau.
- Zimmermann, Clemens  
1996 Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Europäische Geschichte. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Zolling, Peter  
2005 Deutsche Geschichte von 1871 bis zur Gegenwart. Wie Deutschland wurde, was es ist. München/Wien: Carl Hanser.
- Zweynert, Joachim  
2002 Geschichte des russischen ökonomischen Denkens 1805-1905. Marburg: Metropolis.

- Zweynert, Joachim  
2002a Die „ganzheitliche Geellschaft“ und die Transformation Russlands. In: Hohmann, Hans-Hermann (Hrsg.): Wirtschaft und Kultur im Transformationsprozeß. Wirkungen, Interdependenzen, Konflikte. Bremen: Edition Temmen, 10-35.
- Zweynert, Joachim und Riniker, Daniel  
2004 Werner Sombart in Rußland. Ein vergessenes Kapitel einer Lebens- und Wirkungsgeschichte. In: Birger P. Priddat und Rieter, Heinz (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 19. Marburg: Metropolis.

### **Zeitungen und Zeitschriften**

- Böhme-Dürr, Karin  
1998 „Immer wieder Hitler-Deutschland“, in: Sage & Schreibe, Nr. 6/1998, 38-39.
- Brumlik, Micha  
2005 Nicht Furcht, sondern Bewunderung. Gerd Koenen über den deutschen „Russland-Komplex“. In: NZZ, Nr. 243/2005, vom 18. Oktober 2005, Sonderbeilage Bücherherbst 2005.
- Liphart, B. von  
1914 „Über die Heimat“. In: Petrograder Zeitung, 12. Dezember (25. Dezember) 1914, Jg. 188, Nr. 350, 7.
- Maissen, Thomas  
2005 Mittler zwischen kriegführenden Nationen. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der NZZ. In: NZZ, Nr. 2/2005, vo, 4. Januar 2005, 16.
- Pieper, Dietmar und Wiegrefe, Klaus  
2007 Geburt einer Nation. In: Spiegel Special Geschichte. Die Erfindung der Deutschen – Wie wir wurden, was wir sind. Nr. 1/2007, 6-12.
- Promishlennost i Torgovlya [Industrie und Handel]  
1915 Chrezvichainya meri [Measures of Emergency] Nr. 2: 117.
- Olt, Reinhard  
1991 Das Sprachrohr der Deutschen schweigt nicht mehr. In: FAZ, Nr. 225/1991, vom 12. September 1991.
- Olt, Reinhard  
1994 An der Newa zwei deutsche Fenster zum Westen. In: FAZ, Nr. 176/1994, vom 4. August 1994.
- Schlögel, Karl  
2005 Faszination und Schrecken. Diesseits des Historikerstreits. Gerd Koenens großes Buch zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. In: Die Zeit, Nr. 42/2005, vom 13. Oktober 2005, Literaturbeilage zur Buchmesse 2005.

- Volkman, Hans-Erich  
2005 Rußland mit der Seele suchend. Das schwierige Verhältnis der Deutschen zum großen Nachbarn im Osten. In: FAZ, Nr. 255/2005, vom 2. November 2005.
- Winkler, Heinrich August  
2005 Der Pakt mit dem Osten. Gerd Koenen über den Russland-Komplex und das ambivalente Verhältnis der Deutschen zum Bolschewismus. In: SZ, Nr. 288/2005, vom 13. Dezember 2005.
- Zimmermann, Harro  
1997 Hermann – Held im Zwielight. Ein Denkmal als Symbol: die zwei Gesichter des deutschen Nationalismus. In: SZ am Wochenende, Nr. 14/1997, vom 18./19. Januar 1997, V1/26.

### Quellen aus den Zeitungsarchiven

- Berliner Lokal-Anzeiger 17. Juli [30. Juli] 1914, Jg. 32, Nr. 358.
- Berliner Tageblatt 24. Februar (6. März) 1914, Jg. 43, Nr. 129.
- Birschewyje Wedomosti 27. Februar (11. März) 1914, Jg. 15, Nr. 14022.  
Birschewyje Wedomosti, Abendausgabe, 20. Juli (2. August) 1914, Jg. 15, Nr. 14262.  
Birschewyje Wedomosti 24. Juli (6. August) 1914, Jg. 15, Nr. 14268.  
Birschewyje Wedomosti, Extra-Blatt am Abend, 19 Uhr, 28. Juli (10. August) 1914, Jg. 15, Nr. 14277.
- Djen 19. Juli (1. August) 1914, Nr. 192.  
Djen 21. Juli (3. August) 1914, Nr. 194.
- Gaseta Kopejka 22. Juli (4. August) 1914, Jg. VII, Nr. 2160.  
Gaseta-Kopejka 23. Juli (5. August) 1914, Jg. VII, Nr. 2161.  
Gaseta-Kopejka 1. August (14. August) 1914, Jg. VII, Nr. 2170.  
Gaseta-Kopejka 5. August (18. August) 1914, Jg. VII, Nr. 2174.  
Gaseta-Kopejka 10. August (23. August) 1914, Jg. VII, Nr. 2179.
- Golos Moskwy 22. Februar (4. März) 1914, Jg. 8, Nr. 56.  
Golos Moskwy 1. März (14. März) 1914, , Jg. 8, Nr. 65.  
Golos Moskwy 17. Juni (30. Juni) 1914, Jg. 8, Nr. 132.  
Golos Moskwy 19. Juni (2. Juli) 1914, , Jg. 8, Nr. 134.  
Golos Moskwy 17. Juli (30. Juli) 1914, Jg. 8, Nr. 132.  
Golos Moskwy, Abendausgabe Extra-Blatt, 30. Juli (12. August) 1914, Jg. 8, Nr. 175.  
Golos Moskwy 18. Juli (31. Juli) 1914, Jg. 8, Nr. 133.  
Golos Moskwy 19. Juli (1. August) 1914, Jg. 8, Nr. 134.  
Golos Moskwy 21. Juli (3. August) 1914, Jg. 8, Nr. 166.  
Golos Moskwy 21. Juli (3. August) 1914, 2. Extra-Morgenausgabe 6 Uhr zu Nr. 166.  
Golos Moskwy, Extra-Blatt, 23. Juli (5. August) 1914, Jg. 8, Nr. 179.  
Golos Moskwy 25. Juli (7. August) 1914, Jg. 8, Nr. 170.  
Golos Moskwy 27. Juli (9. August) 1914, Jg. 8, Nr. 172.  
Golos Moskwy 31. Juli (13. August) 1914, Jg. 8, Nr. 175.  
Golos Moskwy 3. August (16. August) 1914, Jg. 8, Nr. 178.  
Golos Moskwy 6. August (19. August) 1914, Jg. 8, Nr. 180.  
Golos Moskwy 7. August (20. August) 1914, Jg. 8, Nr. 181.

Golos Moskwy 9. August (22. August) 1914, Jg. 8, Nr. 182.  
Golos Moskwy 19. August (1. September) 1914, Jg. 8, Nr. 189.

Kiewljanin 26. Juli (8. August) 1914, Jg. 50, Nr. 204.  
Kiewljanin 27. Juli (9. August) 1914, Jg. 50, Nr. 205.

Moskauer Deutsche Zeitung 19. August (1. September) 1912, Nr. 253.

Moskowskije Wedomosti 21. Juli (3. August) 1914, Jg. 159, Nr. 169.  
Moskowskije Wedomosti 29. Juli (11. August) 1914, Jg. 159, Nr. 177.  
Moskowskije Wedomosti 1. August (14. August) 1914, Jg. 159, Nr. 178.  
Moskowskije Wedomosti 3. August (16. August) 1914, Jg. 159, Nr. 180.  
Moskowskije Wedomosti 6. August (19. August) 1914, Jg. 159, Nr. 185.  
Moskowskije Wedomosti 17. August (30. August) 1914, Jg. 159, Nr. 190.

Nowoje Wremja 30. September (12. Oktober) 1905, Jg. 38, Nr. 13848.  
Nowoje Wremja, 20. Februar (2. März) 1914, Jg. 38, Nr. 13626.  
Nowoje Wremja, 6. März (19. März) 1914, Jg. 38, Nr. 13640.  
Nowoje Wremja, 16. Juni (29. Juni) 1914, Jg. 38, Nr. 13742.  
Nowoje Wremja, 20. Juni (3. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13746.  
Nowje Wremja, 21. Juni (4. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13747.  
Nowoje Wremja, 22. Juni (5. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13748.  
Nowoje Wremja 29. Juni (12. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13756.  
Nowoje Wremja, 18. Juli (31. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13774.  
Nowoje Wremja 22. Juli (4. August) 1914, Jg. 38, Nr. 13778.  
Nowoje Wremja 23. Juli (5. August) 1914, Jg. 38, Nr. 13779.  
Nowoje Wremja 24. Juli (6. August) 1914, Jg. 38, Nr. 13780.  
Nowoje Wremja 26. Juli (8. August) 1914, Jg. 38, Nr. 13782.  
Nowoje Wremja 2. September (15. September) 1914, Jg. 38, Nr. 13820.  
Nowoje Wremja 11. September (24. September) 1914, Jg. 38, Nr. 13829.  
Nowoje Wremja 18. September (1. Oktober) 1914, Jg. 38, Nr. 13836.  
Nowoje Wremja 22. September (4. Oktober) 1914, Jg. 38, Nr. 13840.  
Nowoje Wremja 28. September (10. Oktober) 1914, Jg. 38, Nr. 13846.

Petrograder Zeitung 4. September (17. September) 1914, Jg. 188, Nr. 243.  
Petrograder Zeitung, 12. Dezember (25. Dezember) 1914, Jg. 188, Nr. 350.

Petrogradskije Wedomosti 13. September (26. September) 1914, Jg. 188, Nr. 206.

Retsch, 5. Januar (18. Januar) 1914, Jg. 8, Nr. 5.  
Retsch 20. Februar (2. März) 1914, Jg. 8, Nr. 53.  
Retsch 17. Juni (30. Juni) 1914, , Jg. 8, Nr. 188.  
Retsch 22. Juli (4. August) 1914, Jg. 8, Nr. 193.  
Retsch 26. Juli (8. August) 1914, Jg. 8, Nr. 197.  
Retsch 28. Juli (10. August) 1914, Jg. 8, Nr. 199.

Russki Inwalid 22. Juli (5. August) 1914, Jg. 101, Nr. 158.  
Russki Inwalid 24. Juli (6. August) 1914, Jg. 101, Nr. 160.

Russkoje Slowo 21. Februar (3. März) 1914, Jg. 48, Nr. 46.  
Russkoje Slowo 17. Juni (30. Juni) 1914, Jg. 48, Nr. 148.

Russkoje Slowo 18. Juni (1. Juli) 1914, Jg. 48, Nr. 149.  
Russkoje Slowo 17. Juli (30. Juli) 1914, Jg. 48, Nr. 157.  
Russkoje Slowo 24. Juli (6. August) 1914, Jg. 48, Nr. 169.  
Russkoje Slowo 3. August (16. August) 1914, Jg. 48, Nr. 179.  
Russkoje Slowo 4. August (17. August) 1914, Jg. 48, Nr. 180.  
Russkoje Slowo 24. Dezember 1914 (6. Januar 1915), Jg. 48, Nr. 298.  
Russkoje Slowo 8. März (21. März) 1915, Jg. 49, Nr. 36.  
Russkoje Slowo 17. September (30. September) 1915, Jg. 49, Nr. 182.  
Russkoje Slowo 15. März (28. März) 1916, Jg. 50, Nr. 66.

Russkoje Snamja 1. August (14. August) 1914, Nr. 173.  
Russkoje Snamja 2. August (15. August) 1914, Nr. 174.  
Russkoje Snamja 6. August (19. August) 1914, Nr. 176.  
Russkoje Snamja 10. August (23. August) 1914, Nr. 179.  
Russkoje Snamja 24. August (7. September) 1914, Nr. 190.  
Russkoje Snamja 28. August (10. September) 1914, Nr. 193.

Russkije Wedomosti 17. Juni (30. Juni) 1914, Jg. 51, Nr. 148.  
Russkije Wedomosti 18. Juli (31. Juli) 1914, Jg. 51, Nr. 149.  
Russkije Wedomosti 6. August (19. September) 1914, Jg. 51, Nr. 182.

Sankt-Peterburgskije Wedomosti 2. Mai (15. Mai) 1914, Jg. 188, Nr. 98.  
Sankt Peterburgskije Wedomosti 11. September (24. September) 1914, Jg. 188, Nr. 204.

Semschtschina 16. Juni (29. Juni) 1914, Nr. 1725.  
Semschtschina 17. Juli (30. Juli) 1914, Nr. 1726.  
Semschtschina 23. Juli (5. August) 1914, Nr. 1732.  
Semschtschina 24. Juli (6. August) 1914, Nr. 1733.  
Semschtschina 28. Juli (10. August) 1914, Nr. 1737.

St. Petersburger Herold 15. Februar (28. Februar) 1908, Nr. 46.

St. Petersburger Zeitung 13. Mai (26. Mai) 1901, Jg. 175, Nr. 133.  
St. Petersburger Zeitung 29. Mai (11. Juni) 1903, Jg. 177, Nr. 149.  
St. Petersburger Zeitung 27. Dezember (9. Januar) 1905, Jg. 179, Nr. 352.  
St. Petersburger Zeitung 14. März (27. März) 1906, Jg. 180, Nr. 73.  
St. Petersburger Zeitung 31. Oktober (13. November) 1906, Jg. 180, Nr. 300.  
St. Petersburger Zeitung 6. Oktober (19. Oktober) 1911, Jg. 185, Nr. 275.

St. Petersburger Zeitung 19. Juli (1. August) 1914, Jg. 188, Nr. 196.  
St. Petersburger Zeitung, Beiblatt, 19. Juli (1. August) 1914, zu Nr. 196.  
St. Petersburger Zeitung, Beiblatt, 20. Juli (2. August) 1914, zu Nr. 197.  
St. Petersburger Zeitung 21. Juli (3. August) 1914, Jg. 188, Nr. 198.  
St. Petersburger Zeitung 22. Juli (4. August) 1914, Jg. 188, Nr. 199.  
St. Petersburger Zeitung 23. Juli (5. August) 1914, Jg. 188, Nr. 200.  
St. Petersburger Zeitung 24. Juli (6. August) 1914, Jg. 188, Nr. 201.  
St. Petersburger Zeitung 27. Juli (9. August) 1914, Jg. 188, Nr. 204.  
St. Petersburger Zeitung 28. Juli (10. August) 1914, Jg. 188, Nr. 205.  
St. Petersburger Zeitung 30. Juli (12. August) 1914, Jg. 188, Nr. 207.

Utros Rossii 23. Juli (5. August) 1914, Nr. 168.



Utro Rossii 25. Juli (7. August) 1914, Nr. 170.  
Utro Rossii 26. Juli (8. August) 1914, Nr. 171.  
Utro Rossii 27. Juli (9. August) 1914, Nr. 172.  
Utro Rossii 29. Juli (11. August) 1914, Nr. 174.  
Utro Rossii 30. Juli (12. August) 1914, Nr. 243.

Volkswacht 17. Juli (30. Juli) 1914

### **Vorträge**

Subkowa, Elena  
2008 Zurück in die Zukunft? Russlands Weg zwischen Europa und Nation. Vortrag in der Humboldt-Universität zu Berlin, 24. Januar.

### **Online-Quellen**

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hrsg.)  
2007 Statistik Spätaussiedler und deren Angehörige. Dezember 2007. Bundesgebiet Bayern. In: <http://www.stmas.bayern.de/migration/aussiedler/ausstat.pdf>. (zuletzt überprüft am 6. November 2010).

Clasen, Bernhard  
2010 Weniger Rassismus-Morde in Russland. Rechtsradikale greifen Staat an. In: [www.taz.de/1/politik/europa/artikel/1/weniger-rassismus-morde-in-russland/](http://www.taz.de/1/politik/europa/artikel/1/weniger-rassismus-morde-in-russland/) (zuletzt überprüft am 23. September 2010)

Reuters  
2010 <http://about.reuters.com/aboutus/DE/history/> (zuletzt überprüft am 29. August 2010)

Steiner, Eduard  
2007 Demografie und Integration: Russland im Dilemma. In: Österreichischer Integrationsfonds.at ([www.integrationsfonds.at/wissen/integration\\_im\\_fokus/integration\\_im\\_fokus\\_ausgabe\\_32007/international/rassismus\\_in\\_russland/](http://www.integrationsfonds.at/wissen/integration_im_fokus/integration_im_fokus_ausgabe_32007/international/rassismus_in_russland/)) (Zuletzt geprüft am 23. September 2010)

Umland, Andreas  
2009 Russland: Der Aufstieg des russischen Nationalismus. In: e-politik e.V. – Onlinemagazin für Politik, Gesellschaft und Politikwissenschaft (<http://www.e-politik.de/lesen/artikel/2009/der-aufstieg-des-rusischen-nationalismus/>). (zuletzt geprüft am 11. Oktober 2010).

## Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

### Abbildungen

Abb. 1:	Artikel mit Bezug auf Deutschland/Russlanddeutsche .....	158
Abb. 2:	Lokalisierung der Ereignisse nach Wochen .....	159
Abb. 3:	Themen mit Bezug zu Deutschland und Russlanddeutschen .....	159
Abb. 4:	Artikel mit anti-deutscher Haltung nach Wochen .....	160
Abb. 5:	Russlandbezug der Beiträge .....	161
Abb. 6:	Bezug der Beiträge auf die Deutschen in Russland .....	162
Abb. 7:	Einstellung zu Russland und Deutschland .....	163
Abb. 8:	Anzahl aller Beiträge nach ihrer Platzierung .....	165
Abb. 9:	tatsachen- und meinungsbetonte Beiträge .....	167
Abb. 10:	Journalistische Stilformen .....	168
Abb. 11:	„Wojna kulturnoj jewropij s nemzami. Monarchi-sojusniki i bratja po oruschiju.“ [Krieg des kulturvollen Europas gegen die Deutschen. Verbündete Monarchien und Waffenbrüder]. In: „Peterburgskaja Gaseta“, Nr. 221 (65), 14. August (27. August) 1914: 1 .....	Anhang
Abb. 12:	„Sa nedjelju“ [Im Laufe einer Woche] In: „Peterburgskaja Gaseta“, Nr. 221 (65), 14. August (27. August) 1914: 4 .....	Anhang
Abb. 13:	„Echo Wojnij“ [Echo des Krieges]. In: „Peterburgskaja Gaseta“, Nr. 221 (65), 14. September (27. September) 1914: 4 .....	Anhang
Abb. 14:	Titelblatt „St. Petersburgische Zeitung“, Nr. 1, 4. Januar 1729 .....	Anhang
Abb. 15:	Titelblatt „St. Petersburgische Zeitung“, Nr. 87, 28. Oktober 1740 .....	Anhang
Abb. 16:	Titelblatt „St. Petersburgische Zeitung“, Nr. 2, 4. Januar 1773 .....	Anhang
Abb. 17:	Titelblatt Jahresausgabe „St. Petersburgische Zeitung“, Nr. 1, 1. Januar 1826 .....	Anhang
Abb. 18:	Titelblatt „St. Petersburgische Zeitung“, Nr. 1, 1. Januar 1826 .....	Anhang
Abb. 19:	„St. Petersburger Zeitung“, Jg. 188, Nr. 163, 16. Juni [29. Juni] 1914: 1 .....	Anhang
Abb. 20:	„St. Petersburger Zeitung“, Jg. 188, Nr. 163, 16. Juni [29. Juni] 1914: 1 .....	Anhang
Abb. 21:	„Montagsblatt St. Petersburger Zeitung“, Nr. 552, 16. Juni [29. Juni] 1914: 1 .....	Anhang
Abb. 22:	„St. Petersburger Montagsblatt“, Jg. 1, Nr. 1 (Probenummer), 1861: 1 .....	Anhang
Abb. 23:	Djen, 18. Juli (31. Juli) 1914, Nr. 191: 5 .....	Anhang
Abb. 24:	Nowoje Wremja, 22. Juni (5. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13748: 2-3 .....	Anhang
Abb. 25:	Nowoje Wremja, 22. Juni (5. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13748: 3 .....	Anhang
Abb. 26:	Nowoje Wremja, 22. Juni (5. Juli) 1914, Jg. 38, Nr. 13748: 3 .....	Anhang

## Codiertabellen

Tabelle 1:	Montag, 16. Juni (29. Juni) 1914.....	285
Tabelle 2:	Dienstag, 17. Juni (30. Juni) 1914.....	286
Tabelle 3:	Mittwoch, 18. Juni (1. Juli) 1914 Donnerstag, 19. Juni (2. Juli) 1914 Freitag, 20. Juni (3. Juli) 1914.....	287
Tabelle 4:	Sonnabend, 21. Juni (4. Juli) 1914 Sonntag, 22. Juni (5. Juli) 1914.....	288
Tabelle 5:	Montag, 21. Juli (3. August) 1914.....	289
Tabelle 6:	Dienstag, 22. Juli (4. August) 1914.....	290
Tabelle 7:	Mittwoch, 23. Juli (5. August) 1914.....	291
Tabelle 8:	Donnerstag, 24. Juli (6. August) 1914.....	292
Tabelle 9:	Freitag, 25. Juli (7. August) 1914.....	293
Tabelle 10:	Sonnabend, 26. Juli (8. August) 1914.....	294
Tabelle 11:	Sonntag, 27. Juli (9. August) 1914.....	295

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.:	Abbildung
AFP:	Agence France Press
am.:	amerikanische/r
Anm. d. A.:	Anmerkung der Autorin
AP:	Associated Press
Aufl.:	Auflage
Bd.:	Band
Bde.:	Bände
bibliogr.:	bibliografische/r
BpB:	Bundeszentrale für politische Bildung
bzw.:	beziehungsweise
d.h.:	das heißt
dt.:	deutsche/r
engl.:	englische/r
ern.:	erneuert
erw.:	erweiterte/r
et al.:	et alii (und andere)
f.:	folgende Seite
FAZ:	Frankfurt Allgemeine Zeitung
ff.:	folgende Seiten
fr.:	französische/r
GI:	Goethe-Institut
HdSW:	Handwörterbuch der Sozialwissenschaften
i. O.:	im Original
Jg.:	Jahrgang
Kap.:	Kapitel
NF:	Neue Folge
NZZ:	Neue Zürcher Zeitung
PTU:	Petersburger Telegraphen-Union
RTA:	Russische Telegraphen-Agentur
russ.:	russische/r
SPA:	St. Petersburger Telegraphen-Agentur
SPZ:	St. Petersburger Zeitung
SZ:	Süddeutsche Zeitung
TTA:	Handelstelegraphenagentur
TU:	Telegraphen-Union – Internationaler Nachrichtendienst
u.a.	und andere
vgl.:	vergleiche
WTB:	Wolff's Telegraphisches Bureau
zit. nach:	zitiert nach (Sekundärquelle)

Juni 1914																												
Montag																												
	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21							
C	01	01	01	02	02	02	03	03	03	03	03	03	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04	04
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00
F	05	04	08	01	01	01	04	04	04	05	01	04	04	04	01	06	07	04	06	04	04							
G	-	-	-	01	01	01	-	-	-	-	01	-	-	-	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
H	02	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
I	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
J	02	05	05	05	01	05	05	01	01	05	03	03	02	01	02	02	02	02	01	01	03							
K	10	18	18	24	33	18	10	10	22	21	40	41	10	50	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	31
L	00	01	01	00	00	00	00	00	00	00	01	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00
M	00	-	-	-	-	-	-	-	-	-	02	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	01
N	00	01	01	-	01	01	00	00	00	00	00	00	-	-	00	00	00	00	02	-	-	-	-	-	-	-	-	-
O	05	03	03	03	01	03	03	-	-	-	03	03	-	03	03	03	03	03	01	-	04							
P	-	03	03	-	-	-	-	-	-	-	03	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Q	-	03	03	-	02	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-
R	-	03	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
S	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	02	02	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
T	-	03	03	-	02	03	-	-	-	-	03	03	-	-	-	-	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-



		Juni 1914																					
		Mittwoch						Donnerstag						Freitag									
		18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	01	02	03	04	05	06	07	01	02	03	04		
C	01	01	02	02	03	04	05	05	01	01	01	02	05	05	07	01	02	03	03				
D	01	01	01	01	01	01	01	01	00	00	00	00	00	00	01	01	01	01	01	01	01	01	01
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00
F	04	08	05	05	04	04	04	11	11	08	10	02	05	05	11	05	06	04	04	01			
G	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
H	10	02	03	02	01	01	01	01	07	07	02	09	02	01	02	07	07	01	01	01	01	01	01
I	01	01	02	01	01	01	01	01	02	02	01	02	01	01	01	02	02	01	01	01	01	01	01
J	02	04	03	03	00	01	01	02	02	02	01	05	00	00	04	00	01	00	02				
K	10	13	10	30	17	30	50	13	11	16	13	10	17	18	22	18	27	34	12	20	13		
L	00	00	01	01	01	01	00	00	02	00	00	00	00	00	01	00	01	01	01	01	01	01	00
M	00	00	01	01	00	01	00	00	00	00	00	00	00	00	01	02	01	01	00	00	00	00	00
N	00	00	02	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	04	00	00	00	-	-	-	-
O	03	01	04	-	03	-	03	-	02	01	-	-	03	-	02	01	03	-	-	-	-	-	-
P	-	-	01	-	03	-	-	-	05	-	-	-	03	-	03	-	02	03	-	-	-	-	-
Q	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-
R	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
S	-	-	01	02	-	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
T	-	-	04	01	-	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

		Juni 1914																
		Sonnabend							Sonntag									
		21	21	01	01	21	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
B	01	02	03	04	01	02	03	04	05	06	07	08						
C	03	03	04	05	02	04	07	10	03	04	07	09						
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01						
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00						
F	05	05	01	05	05	02	04	04	05	01	04	05						
G	01	-	01	-	-	-	-	-	-	01	-	-						
H	01	01	02	01	08	16	01	02	01	01	01	10						
I	01	01	02	01	02	02	01	01	01	02	01	02						
J	01	03	13	03	02	00	00	00	00	03	02	01	02					
K	17	40	10	32	11	17	20	20	40	13	51	10						
L	00	01	00	01	01	00	01	01	01	00	00	00						
M	00	01	00	01	00	00	01	01	01	00	00	00						
N	00	00	03	00	00	00	00	00	00	00	00	00						
O	00	-	-	-	03	-	04	-	-	03	01	03						
P	-	03	-	-	03	02	-	-	03	-	-	-						
Q	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-						
R	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-						
S	-	02	-	-	-	-	-	-	-	02	-	-						
T	-	03	-	-	-	-	-	-	-	03	-	-						



Juli 1914																																	
Montag																																	
	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21			
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01			
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23										
C	01	01	01	01	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02		
D	01	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01		
E	03	00	03	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00		
F	10	04	10	11	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	07	01	07	01	07	01	04	05							
G	-	-	-	-	01	01	01	01	02	02	01	03	01	01	02	01	01	-	04	-	02	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		
H	16	04	16	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	07	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
I	02	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
J	03	03	00	00	05	05	05	01	04	04	05	05	01	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	05	
K	18	33	18	18	12	12	12	10	16	18	18	18	19	16	34	16	16	18	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	
L	01	01	01	01	00	00	00	00	00	00	00	01	01	00	00	00	00	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	
M	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	
N	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	00	01	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
O	02	-	02	03	03	03	03	03	01	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03
P	01	01	01	03	-	-	-	-	-	-	-	03	03	-	-	-	-	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Q	01	01	01	03	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
R	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
S	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
T	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	





Juli 1914																								
Donnerstag																								
	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
C	01	01	01	01	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	03	03	03	03	03	03	03	03	05	
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
E	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	
F	05	05	01	04	01	01	01	01	06	01	07	06	08	01	01	07	11	10	01	07	01	05	04	04
G	-	-	01	-	01	01	01	01	-	02	-	-	-	01	01	-	-	01	-	02	-	-	-	
H	08	07	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	20	16	01	01	01	01	01	
I	02	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	02	02	01	01	01	01	01	
J	03	03	05	05	05	03	05	05	03	03	05	05	05	05	05	05	03	03	03	03	05	05	03	03
K	32	11	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	34	34	31	12	12	34	31	
L	01	01	00	00	00	01	00	00	01	01	00	00	00	00	00	00	01	01	01	00	00	01	01	
M	01	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	01	01	02	00	00	01	00	00
N	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	02	02	02	01	01	02	02	01
O	03	03	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	03	03	03	-	-	
P	01	01	-	-	-	01	-	-	03	03	-	-	-	-	-	-	01	-	03	-	-	-	-	
Q	-	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	-	04	03	03	-	-	
R	-	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	-	04	03	03	-	-	
S	02	01	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	01	02	02	02	02	02	-	
T	01	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	01	01	-	-	-	-	-	

Juli 1914																									
Freitag																									
	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15										
C	01	01	01	01	02	02	02	02	03	03	03	03	03	05	05	05									
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01									
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00									
F	05	01	04	04	01	01	01	01	01	01	07	07	01	04	04	04									
G	-	01	-	-	01	01	01	01	01	-	-	02	-	-	-										
H	07	01	01	07	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
I	02	01	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
J	03	05	05	00	05	03	05	05	05	05	05	05	05	03	03	03									
K	11	12	12	13	12	12	12	12	12	12	12	12	12	31	34	34									
L	01	00	00	01	00	01	00	00	00	00	00	00	00	01	01	01									
M	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	01	01	01									
N	01	01	01	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	02	02									
O	03	02	03	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	04	04									
P	01	-	-	03	-	01	-	-	-	-	-	-	-	-	03	03									
Q	-	02	03	-	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	03	03									
R	-	02	03	-	03	03	03	03	03	03	03	03	03	-	02	02									
S	01	02	02	-	02	02	02	02	02	02	02	02	02	-	01	01									
T	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	02	02									

Juli 1914		Sonnabend																																
	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01	26	26	01	01		
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01			
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14																				
C	01	01	01	02	02	02	02	03	03	03	03	03	07	07																				
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01																				
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00																				
F	05	01	04	01	01	01	01	01	01	07	07	01	04	04																				
G	-	01	-	01	01	01	01	01	-	-	02	-	-	-																				
H	07	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01																				
I	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01																				
J	03	05	05	05	03	05	05	05	05	05	05	05	05	03																				
K	11	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12																				
L	01	00	00	00	01	00	00	00	00	00	00	00	01	01																				
M	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	01	01																				
N	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01																				
O	03	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	02	02																				
P	01	-	-	-	01	-	-	-	-	-	-	-	01	01																				
Q	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03																				
R	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	02	02																				
S	01	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	01	01																				
T	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	02	02																				

Juli 1914																											
Sonntag																											
	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
A	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01
B	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16											
C	01	01	01	02	02	02	02	03	03	03	03	03	05	05	07	07	07										
D	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
E	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00										
F	05	01	04	01	01	01	01	01	01	07	07	01	04	04	04	04	04										
G	-	01	-	01	01	01	01	01	-	-	02	-	-	-	-	-	-										
H	07	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
I	02	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
J	03	05	05	05	03	05	05	05	05	05	05	05	03	03	03	03	03										
K	11	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12										
L	01	00	00	00	01	00	00	00	00	00	00	00	01	01	01	01	01										
M	01	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	00	01	01	01	01	01										
N	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01	01										
O	03	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	02	02	02	02	02	02										
P	01	-	-	-	01	-	-	-	-	-	-	-	01	01	01	01	01										
Q	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03	03										
R	-	02	03	03	03	03	03	03	03	03	03	02	02	02	02	02	02										
S	01	02	02	02	02	02	02	02	02	02	02	01	01	01	01	01	01										
T	01	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	02	02	02	02	02										

## Personenregister

Adrian	48
Alexander I.	40, 53, 54, 68, 80, 85, 131
Alexander II.	13, 40, 53, 55, 57, 102, 114, 121
Alexander III.	13, 57, 95
Algarotti, Francesco Graf von	47
Anna von Kurland	49
Arminius	38
Arndt, Ernst Moritz	38
Batu	39
Bartholdy (Pastor)	134
Bayer, Gottlieb Siegfried	40
Bernard, Sarah	61
Bethmann Hollweg, Theobald von	64, 66, 70
Biermann, Max	64, 70
Biron, Ernst Johann von	49, 51, 93, 175
Bismarck, Otto von	59, 64, 117, 136
Boborykin, Pjotr D.	114
Brjanski, W. D.	119
Bülow, Bernhard von	64
Budilowitsch, A. S.	122
Buturlin, Dmitri P.	54
Calvert, Frederik	47
Clausewitz, Carl von	12
Cohen, Herrmann	61
Daniil von Galizien	39
Delbrück, Hans	115
Donskoi, Dmitri	38
Doroschewitsch, Wlas M.	110
Dostojewski, Fjodor	57
Dumont, Louise	61
Duse, Eleonora	61
Engels, Friedrich	56, 57, 106
Euler, Leonhard	50
Fischer, Fritz	65
Franz Ferdinand	13, 73, 147, 148, 149, 158, 160, 166, 167
Franz Joseph	73, 74, 99
Friedrich II.	47
Gapon, Georgi	59
George, David Lloyd	64
Gesellius, F.	133
Gessen, I. W.	112
Girs (Giers), Nikolai K.	95
Goethe, Johann Wolfgang von	25, 113



Gorodezki, M. B.	126, 127
Gringmut, W. A.	122
Gutschkow, Alexander I.	68
Gutschkow, F. I.	115
Haase, Hugo	76
Hauptmann, Gerhart	114
Havas, Charles-Loius	135
Hermann	38, 39
Herzen, Alexander I.	94
Heyse, Paul	114
Hofmannsthal, Hugo von	114
Hohenzollern	42
Iollos, G. B.	114
Iwan III.	82
Iwan IV.	39, 82
Karamsin, Nikolai M.	40
Katharina II.	47, 50, 51, 52, 53, 84, 85, 87, 101, 102, 128
Katkow, Michail N.	94
Kautsky, Karl	106
Kicherer, Carl Christian	134
Kleist, Heinrich von	38
Klopstock, Friedrich Gottlieb	38
Kohlhass, Wilhelm	64
Kolowrat, Eupati	39
Konowalow, Alexander	68
Korsch, Walentin F.	114
Krajewski	139
Kügelgen, Bert von	132
Kügelgen, Carlo von	91, 92, 131, 132, 166, 172, 174
Kügelgen, Paul von	9, 131
Lassalle, Ferdinand	106
Leibniz, Gottfried Wilhelm	51, 87
Lenin	21, 58
Liphart, B. von	13
List, Friedrich	59
Ljapunow, Alexander	62
Lomonossow, Michail	44, 50, 51, 79
Lorenzo, Tina i	61
Makschejew, F. A.	125
Marinetti, Filippo Tommaso	61
Markow, Andrej	62
Markow, N. L.	122
Martow	58
Marx, Karl	56, 57, 106
Matisse, Henri	61
Melnikow, Nikolai K.	67, 108

Menschikow, Michail O.	74, 96, 107, 108
Meyer, Clemens Friedrich	131
Miller, P. I.	140
Miljutin, W. W.	112
Moissi, Alexander	61
Moltke, Helmuth von	70
Müller, Gerhard Friedrich	40
Napoleon	53, 54, 55
Newski, Alexander	39, 175
Nikolai I.	37, 52, 53, 54, 84, 94, 105, 118
Nikolai II.	13, 57, 60, 74, 75, 87, 102, 118
Notowitsch	139
Paul I.	53, 84
Peter I.	7, 9, 39, 44, 47, 48, 49, 80, 83, 87, 93, 94, 101, 120, 130
Pesarovius, Paul von	124
Pipirs, Gustav	91
Plechanow, Georgi	57
Plewe (von Plehwe), Wjatscheslaw.	59, 95
Possart, Ernst Heinrich von	61
Pourtales, Friedrich von	64, 70, 72, 77
Princip, Gavrilo	13
Propper, S. M.	125
Pugatschow, Emeljan	50, 102
Puschkin, Alexander	47, 101
Reuter, Paul-Julius	135
Rjabuschinski	68, 69, 117
Romanow	42, 43, 61, 67, 71
Rosegger, Peter	114
Salvini, Tommaso	61
Sanders, Liman von	69
Sassulitsch, Wera	56
Sawenko, A. I.	123
Schlözer, August von	40
Schmidt, E.	133
Schulgin, W. J.	123
Seeberg (Pastor)	134
Seraphim, Heinz-Jürgen	89, 81
Seraphim, Peter-Heinz	81, 84
Sibirjak, Nikolai K.	108
Sombart, Werner	61, 106
Stalin, Joseph	39, 60
Stepun, Fjodor	61, 82
Stolypin, Pjotr A.	55, 59, 60, 91
Strawinsky, Igor	62
Struwe, Pjotr B.	68
Struwe, Wilhelm	77
Suworin, Alexei S.	107, 108

Sytin, Iwan D.	110
Tacitus	38
Tichomirow, Lew A.	122
Timaschjow, Alexander E.	115
Tredjakowski, Wassili K.	50
Troitzki, I. M.	75, 110
Tschebyschow, Pafnuti	62
Tschechow, Anton	57, 62
Turgenjew, Iwan	57, 114
Uwarow, Sergej	40
Verhaeren, Emil	61
Voltaire	51, 106
Weber, Max	82
Werther	25
Weselicki-Boschidarowitsch, G.S.	108
Wilhelm II.	13, 31, 62, 64, 65, 66, 75, 76, 96, 111, 166, 175
Witte, Sergej	59, 60, 95, 104, 139, 140
Wittelsbacher	42
Wolff, Bernhard	135, 137
Wolff, Christian	51
Wolff, Theodor	104
Wolodomirow, S. A.	123
Wyrubow, Gregori N.	114



# ЗА НЕДЪЛЮ.



Abb. 12:

Oben: Deutscher: „Fehlt nur noch die Gelbe Gefahr!“

Mitte: Deutscher Barbar: „Nicht für mich sind die menschlichen Gesetze geschrieben!“  
(auf den Papieren in der Zeichnung steht: Internationales Recht, Beschluss von Leuchttürmen, Haager Konferenz, Genfer Konvention)

Unten links: „Kontribution!“ (auf den Halskrausen in der Zeichnung steht: Brüssel; Liege)

Unten rechts: Michel: „Ach, nur nicht den Besitz verlieren!“

(auf den Kisten in der Zeichnung steht: Kolonien, Kamerun, Kiautschou)

# ЭХО ВОЙНЫ



Обжогся.

Abb. 13:

Echo des Krieges: Hat sich verbrannt.

# St. Petersburgische Zeitung.

No.



I.

Sonnabends den 4. Januarii 1729.

**R**om vom 4. Decembr. Der Cardinal Ottoboni hat auf dem Theatro seines Pallasts eine neue Musicalische Opera zum ersten Male halten lassen, welche sehr wohl und zu aller Anwesenden Vergnügen gerathen ist. Der Herr. Schakmeister Negroni hat dem Pabst aus Erläntlichkeit, und daß ihm derselbe dieses wichtige Ambt anvertrauet hat, einen neu verfertigten ganz goldenen Kelch verehret, an dessen Fuß 3 güldene Bilder sind, welche den Apostel Andream, den Hl. Franciscum di Paola und den Hl. Philippum Neri vorstellen; Ingleichen hat ihm auch der Prälat Bisletti, welcher gern ein wichtiges Ambt hätte, ein überaus kostbares Messgewand geschenkt und der Prälat Salviati eine Bischoffs-Mütze verehret, welche der Hl. Antonius Erzbischoff von Florenz ehedem getragen. Sr. Päpstl. Heiligt. haben alles mit grossem Vergnügen angenommen, daß es scheint, die Mode wichtige Chargen zu verkauffen, werde hier eben so wieder auffkommen wie sie vordem im Schwange gewesen. Die Reise des Pabstes nach Venedig bleibet noch fest

21



Dienstag den 28. October 1740.

Auszug eines Schreibens aus Constantinopel vom 15. August.

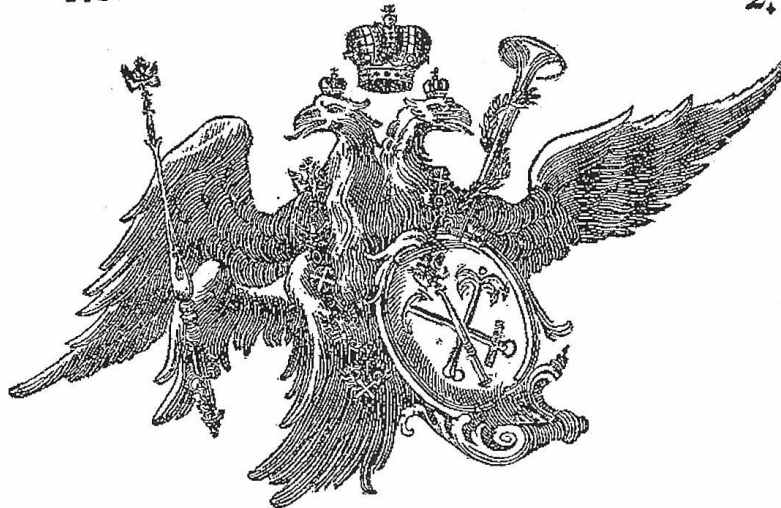
Der Graf von Ahlesfeld, kaiserl. extraordinärer Abgesandter, kam am 7ten dieses an einem Orte, 20 Meilen von hier gelegen, mit seinem Gefolge an. Se. Excell. ließen solches sogleich dem Divan melden, und selbigem dabey ankündigen, daß sie am 13ten ihren öffentlichen Einzug halten würden. Sie bekamen aber die Antwort, daß der Sultan es gerne sähe wenn Sie selbigen schon am 11ten halten könnten. Hierauf ließ der Herr Abgesandte alle auswärtige Minister ersuchen, ihm einen Theil ihrer Officiers entgegen zu schicken, seinen Zug desto ansehnlicher zu machen. Allein es war den Ministern unmöglich, ihm zu willfahren, weil der Hin- und Herweg über 30 Meilen betrug. Am 10ten begab sich der Ambassa-

deur mit seiner zahlreichen Suite auf den Marsch, setzte selbigen auch bis in die sinkende Nacht fort. Der Janitscharen-Aga, der als Türckischer Commissarius ihm eben des Tages entgegen gezogen war, traf um 2 Uhr vor Sonnen Aufgang an einem Orte ein, alwo man ein Gezeil aufgeschlagen hatte, daß Frühstück in demselben einzunehmen. Wie nun der Ambassadeur und der Janitscharen-Aga in selbiges eingetreten, disputirten sie lange Zeit über gewisse das Ceremonial angehende Stücke, und wie man sich nicht vergleichen konnte, schickte der Ambassadeur einen von seinen Cavaliers an die Pforte voraus, sich deshalb zu beschweren. Indessen ließen sie sich dieses an der Fortsetzung des Zugs nicht hindern. Ob man nun gleich den ganzen Tag über unatgetreter marcirte, so kamen doch Se. Excell. nicht eher als gegen

R r r

den





Freitag, den 4. Jan. 1773.

St. Petersburg den 4. Jan.

Das am Dienstage eingefallene Neujahrs-Fest wurde bey Hofe mit aller Feyerlichkeit begangen. Vormittage um 11. Uhr versammelten sich alle hiesige Standes-Personen und die ausländischen Herren Minister in den Parade-Zimmern. Gegen 12. Uhr geruheten Se. Kayserl. Hoheit, der Großfürst, aus Dero Apartements unter Vortretung des Kayserl. Hofstaates sich nach der großen Hof-Kapelle zum Gottesdienst zu verfügen, nach dessen Endigung die Damen und Cavaliers, so wie auch die ausländischen Minister, die Ehre hatten ihre Gratula-

tionen in den Apartements Höchstenen selbst abzusenden, und zugleich die Canonen von beyden hiesigen Festungen abgefeuert wurden. Zu Mittage wurden bey Ausbringung der hohen Gesundheit Ihro Kayserl. Majestät, abermahlen die Canonen von der Admiralltät geläset. Abends war zahlreiche Cour, und in Gegenwart des Großfürsten Kayserl. Hoheit in der Gallerie Sal. Hierauf soupirten Se. Kayserl. Hoheit, der Großfürst, in Gesellschaft der ausländischen Minister und hiesigen Standes-Personen der vier ersten Klassen in den Vorhöfen an einer prächtigen Tafel von 76. Couverts, nach gezogenen Bille-

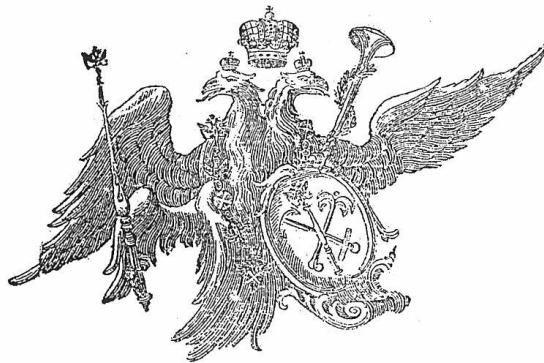
ten,

St. Petersburgische

Zeitung

für das Jahr.

1826.



Herausgegeben

von

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Abb. 17



Freitag, den 1. Januar.

1 8 2 6.

**E i n h e i m i s c h e M a c h r i c h t e n .**

St. Petersburg, vom 1. Januar.

Allerhöchste Ausrufen:

a) Erlassen an den Reichsrath am 17. December 1825. (In St. Petersburg.)

Um Unser besondres Vertrauen / dem feurigen Eifer Unserer geliebtesten Bruders, Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michail Pawlowitsch für Uns und das Vaterland zu bezeichnen, wollen Wir Allergnädigst, daß Sr. Hoheit im Reichsrathe Sitz nehmen.

b) Erlassen an den dirigirenden Senat im Jahre 1825: (In St. Petersburg.)

1.) Am 14. December. Indem Wir mit besonderem Verdruß den in einem Schreiben an den Justizminister ausgesprochenen Wunsch Sr. Kaiserl. Hoheit des Besarawitsch erfüllen, befehlen Wir, daß der verabschiedete Obrist Kaumow, mit Gehalt nach dem Rat, in der allen Abtheilung vom Sten Departement des dirigirenden Senats am Oberprocurator-Sitz nehmen soll, wobei Wir ihn Kaumow, Allergnädigst zum Etatsrath befördern.

Am 17. December:

2.) Auf das Begehren Sr. Kaiserl. Hoheit des Besarawitsch über den ausgezeichneten Eifer zum Dienst des bei der Kriegskanzlei Sr. Hoheit stehenden Beamten vom Kommissariatwesen, von der 7ten Klasse Jesimow, in dem gegenwärtigen Range den gesetzlichen Termin ausgedient hat, befördere Ich denselben Allergnädigst zur 6ten Klasse, mit Anciennität vom 4. November 1825.

3.) Den des Dienstes entlassenen Kollegienrath Matwejew zu verordnen Wir zum Vorsteher in der Kaiserlichen Gouvernementsregierung.

4.) Am 19. December. Zur Besetzung des eifrigen Dienstes untergeordneter Beamten beordere Wir Allergnädigst, den bei Uns sich befindenden Kollegienrath Bloch zum Etatsrath, und den bei Uns stehenden Bibliothekar, Kollegienassessor Sedger zum Hofrath, den bei der Beforgung der Geschäfte bei Ihrer Kaiserl. Majestät der Kaiserin Alexandra Fjodorowna stehenden Hofrath Chamboi zum Kollegienrath, beim Hof-Komtoir den Buchhalter, Etatsrath Braun, nach Grundlage des Ukases vom 6. August 1809, zum Kollegienassessor, und den beim Kaiserlichen Palais stehenden Archivarischen von der 14ten Klasse Nowikow zum Gouvernementssekretär.

c) Erlassen an das Exekutiv der Russischen Orden am 19. December 1825, in St. Petersburg.

Während der Ereignisse, die sich in der hiesigen Residenz am 14ten dieses Monats zugegetragen, verließ der Sekondiliteutenant des Leibgarde - Finnländischen Regiments, Kasakia 1, welcher auf dem Petri - Plage auf der Backs Hand, trotz aller Bitten und Drohungen der ihn umgebenden Rebellen, unerschütterlich in seiner Pflicht, und hielt die ganze Zeit über ke ihm anvertraute Wache unter dem Gewehr. Um Unser Wohlwollen gegen diese seine so rühmliche That zu bezeichnen, ernennen Wir ihn Allergnädigst zum Ritter vom Orden des Heil. Apostelst. Fürsten Wladimir 4ter Klasse

mit der Schleife, und befehlen dem Kapitäl der Russischen Orden, ihn mit dem Diplom und den Ordens-Insignien zu versehen.

Allerhöchste Reskript,

erlassen an den General-Chef über die Militär-Ansiedelungen, General von der Artillerie Grafen A. A. Krakischjew.

Graf Alexei Andrejewitsch! In Gott ruhenden Majestät dem Kaiser Alexander Pawlowitsch hat es gefallen, Militär-Ansiedelungen zum Vortheil Unseres Reichs zu errichten, und Sie, als pünktlicher und gereuer Vollzieher Seiner Willens, haben den Zweck Seiner guten Absichten zu erreichen gewußt.

Da Ich willens bin und es für Meine Pflicht halte, die Einrichtung der angefangenen Sache fortzusetzen, so hoffe Ich, daß Sie Mir, darin mit eben dem reinen Eifer behüßlich seyn werden, der Sie stets in den Augen des verklärten Kaisers ausgezeichnet hat, und in Folge dessen überlasse Ich Ihnen, durch die nämlichen Verordnungen und gesetzlichen Verfügungen zu wirken, die bis jetzt für die Militär-Ansiedelung erlassen worden sind, und im nöthigen Falle, befehle Ich Ihnen, bei Mir mit Vorträgen einzukommen und die Entscheidung nach eben derselben Ordnung zu erbitten, wie Sie dies bei dem verklärten Souverain gethan haben.

Verbleibe Ihnen stets wohlgeogen.

Das Original ist von Sr. Kaiserl. Majestät Höchstseignädigst also unterzeichnet:

N i k o l a i .

St. Petersburg, den 19. December 1825.

Das abgesonderte Finnländische Korps und alle Civilbeamten des Großfürstenthums Finnland haben Sr. Majestät dem Kaiser Nikolai Pawlowitsch pflichtmäßig den Eid der Treue geleistet.

Astrachau, vom 30. November. — Im verwichenen Oktober sind aus den Packhäusern des hiesigen Zollamts an verschiedenen, aus dem Auslande eingebrachten Kaufmannswaaren für 130381 Rub. 80 Kop. verabschlagt, und an Russischen Kaufmannswaaren für 988478 Rub. von hier über die Gränge abgefertigt worden.

Riga, vom 3. December. — Im Laufe des verwichenen Novembers sind hier 11 Kauffahrtsschiffe angekommen und 89 von hier abgegangen. Ueberhaupt sind seit der Eröffnung der diesjährigen Navigation 1040 Kauffahrtsschiffe hier angekommen, und 1038 von hier in See gegangen.

**A u s l ä n d i s c h e M a c h r i c h t e n .**

Hamburg, vom 26. December n. St. — Wir haben auf außerordentlichem Wege Pariser Blätter vom 22ten December erhalten.

Mittels einer R. Verordnung vom 17ten d. sind die Kammerer am 11ten Januar zusammenberufen.

Laut einer andern Verordnung von demselben Datum haben Sr. Maj. des Pairs - Gerichte zum 15ten Februar l. J. geladen, um, wenns nöthig ist, zur Instruktion und Entscheidung des Projekts zu



## Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie von Hohenberg ♀

Zielerfütterer vernehmen wie die aus Sarajewo einlaufende Nachrichten, daß der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sind. In Bosnien's Hauptstadt Sarajewo hat ein Ghimastoff den Erzherzog und die Herzogin, die kurze Zeit vorher einem Bombenanschlag entgangen waren, durch Revolvergeschosse ermordet. Der tatkräftige Erbe des österreichisch-ungarischen Thrones, der mit Leib und Seele Soldat war, wurde mitten aus seinem Braut und dem lebensreichen Soldatenleben, als er den Wandern in Bosnien bewohnte, durch einen Luben Sand fortgerissen. Auch die aller Politik fernstehende Gemahlin des Thronfolgers ist nicht verschont worden, sie, deren Abstammung doch eine Gewähr dafür hätte sein müssen, daß die Dand seines slawischen Untertanen der Donaumonarchie sich gegen sie erheben würde. Alles spricht dafür, daß hier nicht die Untat eines einzelnen, nicht das Werk eines Unzurechnungsfähigen, sondern die Ausführung eines wohlüberlegten Verschwörungsplans vorliegt, ein politischer Mord. Doch hat die ganze serbische Bevölkerung Bosniens mit dem Mörder nichts gemein. Will man den österreichischen Gesplogheiten nach urteilen, so ist der begünstigte Empfang, der dem Thronfolger in der Herzogin und in Bosnien bereitet wurde, keine „Mache“ gewesen. Die Südslawen der Donaumonarchie sahen im Thronfolger ihren Freund, und der Umstand, daß der Mord ermöglicht hat, der Umstand, daß der Thronfolger und seine Gemahlin durch die Stadt spazieren fahren, spricht dafür, daß der Thronfolger der Bevölkerung sein volles Vertrauen entgegenbrachte. Nicht diese Bevölkerung, die den Mordbuben Lyncheln wollte, trägt die Schuld an der Tat, sondern die politischen Kreise, die den Mörder zu seiner Untat veranlaßt haben.

Dem schmerzgeprüften greisen Kaiser Franz Josef, nach dem Tode des Herzogs Georg von Sachsen-Weinungen der älteste regierende Fürst Europas, wird auch diese letzte Prüfung nicht erspart. Sein Bruder Erzherzog Ferdinand wurde als Kaiser Maximilian in Mexiko erschossen, sein Sohn, Kronprinz Rudolf, starb auf tragische bisher unaufgeklärte Weise auf seinem Jagdschloß in Menerling bei Baden, und seine Gemahlin, die Kaiserin Elisabeth, verschied in Genf, vom Dolch des Mordhüters Lucheni getroffen. Jetzt fällt auch der an die Stelle Erzherzog Rudolfs getretene Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin durch die Hand eines Fürstenmörders.

Erzherzog Franz Ferdinand war als Sohn des zweitältesten Bruders des Kaisers Franz Josef, des Erzherzogs Karl Ludwig und seiner Gemahlin Maria Annunciana, Prinzessin von Bourbon-Stizilien, am 5. Dezember 1863 geboren. Wie es bei Prinzen üblich ist, deren Thronfolge außer menschlichem Ermessen steht, wurde auch der junge Erzherzog rein militärisch erzogen. Mit der ihm eigenen Willenskraft überwand er die Hindernisse, welche ein anfangs nicht allzu kräftiger Körper dem militärischen Dienst entgegenstellte. Erst das Drama in Menerling, der Tod des Kronprinzen Rudolf, rückte den bis dahin ziemlich unbekanntem Erzherzog, der 1875 von dem letzten Herzog von Modena, Franz V., das Vermögen und den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich-Este geerbt hatte, in die Nähe des Thrones. Eine Weltreise, die er in den Jahren 1892-93 unternahm, diente zunächst nur zur Kräftigung des noch immer nicht weiterentwickelten Körpers; aber sie verschaffte ihm doch zugleich auch wertvolle Anregungen genug, die ihn über die Enge des höfischen Lebens und des militärischen Dienstes hinausheben konnten. Als wenige Jahre später, am 6. Mai 1896, der Vater starb, da wurde Franz Ferdinand auch offiziell Thronfolger. Wohl blieb sein Anteil am öffentlichen Leben zunächst auf rein militärische Dinge beschränkt. Er wurde noch 1896 Feldmarschallleutnant; 1899 ernannte ihn der sich schon den siebziger Jahren nähernde Kaiser zu seinem Stellvertreter im obersten Kommando, und 1899 wurde der Thronfolger General der Infanterie, 1913 Generalinspekteur der gesamten bewaffneten Macht, der Armee wie der Marine.

Es steht außer Zweifel, daß Erzherzog Franz Ferdinand in den letzten Jahren auch in das politische Leben der Monarchie eingegriffen hat. Doch was wir vom politischen Verhalten des Erzherzogs wissen, haben wir nur aus zweiter oder dritter Hand erfahren. Unzweifelhaft war er bestrebt, ein starkes und unabhängiges Oesterreich in der Reihe der Großmächte eine Rolle spielen zu lassen, unzweifelhaft hat er streng an der katholischen Kirche festgehalten und war den kirchenfeindlichen Strömungen abgeneigt. Auch war er allen zentrifugalen Elementen des Reichs nicht freundlich gesinnt, so der italienischen Forderung im Süden und dem separatistischen Teil der Magyaren. Aber wir wissen auch, daß er all den verschiedenen Nationalitäten des Reichs gerecht zu werden suchte und bemüht war, ihnen die Wahrung ihrer nationalen Werte zu ermöglichen. Wie weit die Behauptung

wage ist, was er kein Freund der slawischen Völkerreichs war, läßt sich nicht beurteilen. Sehr vieles spricht gegen diese Behauptung. Als strenger Katholik war er kein Freund der kirchenfeindlichen Liberalen im Lande und auch kein Freund der Anhänger der Bos von Wien-Bewegung, aber davon bis zur Deutschen Feindschaft ist ein weiter Schritt. So sind die Christlich-Sozialen, als deren Protektor man den Thronfolger nannte, auch Deutsche. Von einem Prinzen, der ein zum großen Teil slawisches Land beherrschte, dürfte man nicht verlangen, daß er seinen slawischen Untertanen feindselig entgegenstehe. Es ist viel von einer kriegslustigen Gesinnung des Thronfolgers gesprochen worden. Doch die Freunde am Wasserhandwerk, die Schaffensfreude an der Organisation des Seeres und vor allem an der Neubildung der Marine hat gar manchem Fürsten den Vorwurf der Kriegslust eingebracht. Von seinen vielen Feinden wird ihm jedenfalls das eine nicht aberkannt werden, daß er eine ganze Persönlichkeit war, voll Energie und Kraft, voll Mannsmännlichkeit wie militärischer Fähigkeiten, ausgestattet mit all den Gaben, die ein Herrscher eines großen Reichs nötig hat und die aus ihm einen bedeutenden Herrscher gemacht hätten.

Die Ehe mit seiner anmutigen Gemahlin, mit der er gemeinsam den Tod gefunden hat, war ein Liebesbund. Seine Gemahlin, 1868 in Stuttgart geboren, entstammte dem uradeligen sächsischen Hause der Grafen von Chotow und Chotowa und Woguin. Am 18. Juni 1900 führte er sie heim. Damals wurde sie zur Fürstin von Hohenberg, 1909 aber zur Herzogin von Hohenberg ernannt. Der Ehe entstammen drei Kinder, Fürstin Sophie (geb. 1901), Fürst Maximilian (geb. 1902) und Fürst Ernst von Hohenberg (geb. 1904). Die morganatische Ehe machte es der Herzogin nicht leicht, sich die Stellung an Hofe zu schaffen, die sie an ihm genießen hat. Die Unmut, persönliche Lebenswürdigkeit und hohe Bildung, die sie auszeichneten, ließen sie die Herzen erobern und zur Siegerin über die anfänglichen Widerstände werden.

Erzherzog-Thronfolger wird jetzt der jugendliche, 1887 geborene Erzherzog Karl Franz Josef, der seit 1911 mit der Prinzessin Gita von Bourbon und Parma verheiratet ist. Der Ehe ist 1912 der Erzherzog Franz Josef Otto entsprossen, der in Villa Bartholz bei Meidnau das Licht der Welt erblickt hat. mwm.

## Politische Wochenschau.

### Russland.

In der vergangener Woche richteten sich die Augen der politischen Welt wieder einmal sehr aufmerksam nach England. Zu Beginn der Woche besuchte in ein britisches Geschwader Kronstadt und Aiel. Montag den 9. (22.) Juni traf in unserem Ozeanischen Kronstadt das unter dem Kommando des tagelang zum Kapitän (Kapitän) ernannten Konteradmirals Sir D. Beattin hebenende 1. Schlachtkreuzer-Geschwader der britischen Heimaflotte ein, und am Dienstag in Kiel unter dem Kommando des Vizeadmirals Sir G. J. S. Norreder das 2. Schlachtkreuzer-Geschwader derselben Flotte. In und für sich haben diese beiden Geschwader-Besuche keinen politischen Charakter. Wäre eine Demonstration gegen Deutschland geplant worden, so hätte der Kieler Besuch nicht stattgefunden. Will man davon absehen, daß nach Kiel der rangältere Admiral mit Kreuzern gekommen ist, so ist von englischer Seite völlige Parität beobachtet worden. Aber gerade diese Parität ist es, die in manchen politischen Kreisen Hoffnungen oder Besorgnisse erregt, denn England ist Mitglied der Tripelente und hätte, nach Ansicht vieler, Deutschland und Rußland nicht gleich behandeln dürfen. Am aufgereagtesten ist die französische Presse, zumal die Blätter, die sich für die Tripelente ins Zeug legen. Sie lassen es an bösen Worten an die Adresse des sonst so eifrigen Verteidigers des Dreimächteverbands Sir Edward Grey und des englischen Exiten Lords der Admiration Spencer Churchill nicht fehlen, und auch im englischen und im deutschen Wälder werden Stimmen laut, die da erklären, die beiden germanischen und protestantischen Völkern diesseits und jenseits des Kanals sollten doch einmal das gegenseitige Mißtrauen lassen und einander Urfehde schwören. Die „konzentrierte Rüstungspolitik“, von der der österreichisch-ungarische Generalstabschef Conrad von Höbenorff sprach, führe zu nichts Untem, der Rüstungswettbewerb sei nicht mehr zu ertragen, es bedürfe nicht einmal eines präzisieren Abkommens zwischen England und Deutschland, sondern nur der Abmachung, daß beide Parteien sich verpflichten, nicht auf der Seite der Gegner des anderen zu stehen. Unter diesen Umständen lasse sich auch der Mißmut ertragen, den Erfolge der einen oder anderen Partei beim friedlichen Wettbewerf der Völkern hervorruft. Welcher Völkern könnten gemeinsam den Schutz der Handelsinteressen besorgen, und vom Gedanken, daß bei einem Mißerfolge im friedlichen Wettbewerf das Schwert den Erfolg wieder herstellen solle, müsse endgültig ab-

ren Wapentumaband des Krieges genau kommenes zurückgedrängte optische in jeder Weise einmal auch das Abt machen könne. Die tiefe Verstimmung i Ertrenktheit über den Zustand der we Anteressensphäre reichenden Konvention Perilan Ltd. Compagny Sini britische Admiralität und des Abtomischen Banl über die Annahme der der türkisch verhöhen Geweie ist in i registriert worden, wie die Kollaten im britischen Unterhause denken. Mit die geschickten Momente eben an die Zimmern vor noch einem Worte recht weit gediehenen durchausenliche nicht zu misshandeln, wenn sich wieder spricht, daß England keine glanzende T um im Verlande der Tripelente, i einer „Gtrafour“ mit Teufelard nist.

Albanien trat in der vergangen in den Hintergrund. Die leitenden Kre in Rom haben ihr Möglichstes getan, feindselig gewordene Stimmung recht i beiden Seiten zu beruhigen. Die 2 Staaten in Durazzo sollen Stellung i ihren Auseinandersetzungen erhalten haben ist auf beiden Seiten eine friedlicher versprochen. Dagegen hat sich die Le von Albanen keineswegs gebietet, i schimmert. Der Entlof Durazzo drei häuptling Brent Wiskoda läßt noch i warten, und wenn sich auch die römü über eine Vermittlung der Streitigkeiten Häuptlings, dessen nordalbanisches seine Unabhängigkeit auch der fürst gegenüber gewahrt hatte, als eine neu hat, so hatten die Streitkräfte des für weitig sehr schwere Verluste zu v Schicksel zu Mittelstücken und des d gebietliche katholische Erbschaft sind der schon Aufständischen in die Hände gefall auch Belona bedroht, ja auch um Sti rubia. Außer den holländischen Sijzier reichliche, reichsdeutsche und ru-nänische Durazzo gegen die Aufständischen verte hat sich ein Komtee gebildet, das n wirbt und bereits 400 Anmelddngen Männer erhalten haben soll, darunter wackige Militärs, etwa 60 österreichische Dienst, ferner sehr viele Ärzte und Mobilit, die sich der Krankenpflege u Die Wiener Politik hat die nach österr nicht zulässige Zätktheit des Bureau i das belegt noch nicht, daß die Angewor Morisse nach Albanien verbannt mer tabstion für den Fürsten sind in Degerrei land in den gefährlichen Kreisen sehr hoch auch die Abenteurerlust, alles in all nicht wenig Aussicht, daß der Fürst sich legion wird beanzuehen können, die i Kräfte, welche ihm die europäischen W Bevölkerung stellen wollen, ersehen werd auf zuzogen wird sich die Schicksale in ändern, doch schon der Umstand, daß der 2 gehalten hat, läßt die Aussicht zu, daß er können wird. Schicksel wird auch den 2 sämtlich Bauern sind und ihre Fesler h die Luft am Kriegszustande verleben. Die gegenwärtige Lage noch immer des 2 fürstlich. Wenn vor Durazzo auch ein au der zum Schutz des Lebens des Fürsten so ist doch nicht anzunehmen, daß der Für Leben und nicht an das ihm von Europa tragene Mandat des Herrkens denken i Wie wenig auf dem Balkan das Lebe gegen gilt, haben ja auch die Ereignisse Konat bewiesen, die König Peter verbissen haben. Wohl sind die Gerücht Peter abschwanken wünsch, von Belar energisch demontiert worden, doch gar m dafür, daß es mit dem Dementi nicht all nommen werden darf. Seit langer Zeit i König dahin. Am 24. (11.) Juni hat er si serbischen Kurort beggeben und in einer fe klamation den Kronprinzen Alexander g eingefesht. Der Umstand, daß der König und Arrienerverfalkung den serbischen Dad Banja ausstufst, ist, da er das auch in frül zu nun pflegte, ohne eine Regenshaft einu genügende Begründung für eine politisch i Maßnahme, wie die Einsetzung einer Reg der Proklamtion wird erklärt, daß der 2 Regenshaft so lange bestehen soll, daß der 2 Königs lang erfordert, und die Kur selb sehr lange Zeit berechnet zu sein. Die 2 Regenshaft fällt mit der Auflösung der zusammen, und diese erfolgte wegen ein

## Das Problem der nationalen Einheits-Schule in Deutschland.

Von G. Stern, Rostow.

Die Frage der Vereinheitlichung unseres Schulwesens, die seit einigen Jahren die Volksschullehrerschaft lebhaft beschäftigt bewegt, darüber hinaus aber auch in weiteren an Schulfragen interessierten Kreisen, in der Tagespresse und in letzter Zeit auch in den Schulverwaltungen der einflussreichsten Großstädte und im preussischen Abgeordnetenhaus lebhaft ventilirt worden ist, hat den Hauptbestandtheil der diesjährigen Vingtler-Versammlung des Deutschen Lehrer-Bereins gebildet. Der bekannte Münchener Schulmann Oberstudienrat Dr. Kerchensteiner, Mitglied des Reichstages, hatte das Referat übernommen und war (noch seinem bisherigen energischen Eintreten für die Sache zu urtheilen) zu einer uneingeschränkten Befassung der Frage gekommen.

Die Forderung eines einheitlich organisierten Schulwesens geht von der Voraussetzung aus, daß der heutige Zustand, der in der Hauptsache drei schon in der Dural voneinander unabhängige, darum einander fremde (Nationalen - Volks-, Mittel- und höhere Schulen - zeigt, nicht der Ausdruck der nationalen Einheit, sondern der scharfen sozialen Gliederung des Volkes ist, weil eben für die Wöhl einer dieser Schichten nicht die Begabung des Schülers - was allein maßgebend wäre - sondern die materielle und soziale Lage der Eltern maßgebend ist. - Durch die Einheitschule sollen diese Zustände beseitigt werden. Die Vorkursen und die Unterrichte der Mittelschulen werden abgekürzt, und die Grundlage des gesamten Schulwesens wird die für alle und jeden verständliche, darum allgemeine Betriebskunde, von der aus der Schüler den seinen individuellen entsprechenden Weg in die mittleren und höheren Schulen nimmt, ohne durch ökonomische Schwierigkeiten gehindert zu werden. Die Differenzierung des Schulwesens von dem Punkte an, wo die allgemeine Grundlage abgeschlossen ist, geht dagegen gesondert; es sind jedoch Einrichtungen zu treffen, insbesondere in eine Ueberleitung der höheren Schulen ins Auge zu fassen, damit auch verpaletete Uebergänge von einem zum anderen Typus eine große Pövir sich ermöglichen lassen. - Den nationalen Charakter erhält die einheitlich organi-

sierte deutsche Schule nach Kerchensteiners Forderung durch den Geist der Staatsbestimmung, der allerdings weniger durch den Unterrichtsstoff als durch die soziologische Auffassung des Stoffes gewährleistet wird. - Die Abkürzung des Schulgeldes, zum mindesten aber die Schulgeldfreiheit für jeden begabten aber mittellosen Schüler ist selbstverständlich in einem Schulwesen, das auf dem Grundsatz der freien Bahn für jede Intelligenz aufgebaut ist.

In dieser scharfen Formulierung ist die Forderung einer nationalen Einheitschule neu; der Gedanke dagegen ist alt. Schon Comenius hat zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Idee „einer allgemeinen Bildung aller Bildungsfähigen zu allem, was menschlich ist“, ausgesprochen. Unter dem Eindruck der Volkshebung von 100 Jahren suchte Kerchensteiner 1899 die Einheitschule am verwickeltesten. Hr. Aug. Wolff, Richter und Humboldt standen dem Gedanken ebenfalls nahe, und auch in der Gegenwart findet er gemüthliche Anhänger in Männern wie Katorp, Hermann, Cohen, Wundt, Rein und auch in manchen Pädagogen aus der Kreise der höheren Schule. Vor ungefähr 20 Jahren wurde der Gedanke einer nationalen Einheitschule auch in den Kreisen der höheren Schule, besonders der Ober-Realschule und des Realgymnasiums sehr eingehend erwogen. Die Gleichstellung der drei Schultypen machte jedoch diesen Bestrebungen ein Ende. Heute sind die Träger der Idee die Volksschullehrer, denen naturgemäß die Verwirklichung der allgemeinen Volksschule am Herzen liegt, während sie die weitergehenden Reformen mehr als innere Angelegenheit der höheren Schulen betrachten. Die Gründe für die Forderung der nationalen Einheitschule liegen, wie schon angegeben, auf verschiedenen Gebieten, berühren jedoch unmittelbar und in erster Linie die Volksschule und den Volksschüler. - Der steigende Bildungsbedarf hat immer weitere Kreise des Mittelstandes und auch schon der Arbeiterklasse der Volksschule nutzen werden lassen, so daß diese heute nicht viel mehr als eine Armenerschule ist, und zwar nicht nur für die wirtschaftlich Armen, sondern auch, was viel bedeutsamer ist, für die Armen im Geiste. Insbesondere ist ihr neuerdings in der Mittelschule ein Konkurrent entstanden, der sie geistig hauptsächlich auswechelt. Es ist darum zu verstehen, daß die Bekräftigung beider

ist, das verloren Terrain wieder und neues hinzugewinnen. Auch hofft sie, sicher nicht mit Unrecht, weitere Kreise, die heute der Volksschule gleichgültig und fremd gegenüberstehen, für diese zu interessieren und damit das Ansehen der Schule und nicht zuletzt des Standes zu heben. - Ist somit die Behauptung, daß die Volksschule eine Standeschule sei, und zwar die des dritten, unabweislich zutreffend, so läßt sich dies nicht mit Bezug auf die höhere Schule sagen.

Statistische Untersuchungen aus den letzten Jahren beweisen vielmehr eine Demotkratisierung dieser Schulen und sogar schon der Vorkursen in so hohem Grade, wie man es ohne die vorliegenden Zahlen wohl nicht getraut hätte. So hatten z. B. im Schuljahr 1906-7 in Frankfurt a. M. die Arbeiter und Handwerker 43,6 pSt., dagegen die selbständigen Kaufleute, Rechtskonsulten und abkömmlich Gelehrten zusammen nur 34,5 % der höheren Schüler. In Göttingen bewegt sich die Zahl der Arbeiter, deren Eltern ein Einkommen bis zu 2400 Mark verdienen, an den verschiedenen Schulen zwischen 20 und 51,1 pSt., in Breslau zwischen 19,5 und 43,3 pSt.; anderwärts liegen, wie leicht nachzusehen wäre, die Verhältnisse ähnlich. Trotzdem ist es eine offenkundige Tatsache, daß ein erheblicher Teil behäufte Kinder von einer höheren Bildung und damit von den gehobenen Berufen ausgeschlossen bleibt, einzig und allein als Folge unseres platonisch abgekürzten Schulwesens. Das darin aber eine große soziale Ungerechtigkeit liegt, ist klar. Es widerspricht, wie Kerchensteiner richtig betont, dem Geiste der Kultur und Rechtschaffenheit, die Bildung nach ökonomischen Grundrissen zu differenzieren. Bismarck muß im Reichstag die öffentliche allgemeine Schule jedem Kinde die Erziehung ermöglichen, auf die es nach Abgabe seiner Erziehung Anspruch erheben kann. Daß durch die praktische Durchföhrung dieses einfachen und selbstverständlichen Neptgrammes dem Staate ein bedeutendes Referwar geheimer Kräfte erschlossen würde, wäre sicherlich nicht der nebenstichlichste Erfolg der Reform. Weisen wir noch darauf hin, daß die Vertreter der Einheitschule von dem gemeinsamen Schulleben der Kinder aus allen Schichten auch eine Abwöndung der sozialen Gegensätze erhoffen, so haben wir die Reihe der Gründe für die Forderung der Einheitschule erschöpft, und es fragt sich nun, wie sehr diese Gründe in der Bezeichnung der Reform aus, die vor allem in den Kreisen der höheren Schule, teilweise

## Treff-Ab.

Episode von Alice.

Deutsch von Marie Westermann.

Mein Freund Martin sprach gern von einem ihrer Bekannten, den man den „Karten-Möchte“ nannte. Daß war ein Herr, den eine Löhmung an den Schiel schickte. Im übrigen war er aber von ungewöhnlicher Geistesgröße, die auch bei seiner schmerzhaften Behinderung, dem Karten-Spiel, oft genug trug. Mit fröhlichem Gemüthe spielte er jedes Kartenspiel durch und daher wurde ihm die jener Ehrenname bezeugt. Bei aller Würdevollheit und Ehrlichkeit seines Charakters ließ er sich doch gelegentliche Trieb seiner Partner nicht fern. Er huldigte dem Grundsatze: solange der vielmehr sich von seinem Vertrag abwendet, ist er zu betrogen. So dachte er wohlwollend auch in Bezug auf seine junge, schöne Gattin. Mit philosophischer Ruhe ließ der Herr, solange er selbst nicht krank und blühte, alles sich her geschoben und erzielte den Eindruck als stümmerer er sich gar nicht an das, was in seinem Hause vorging. Sein Selbstvertrauen beherrschte die Welt eines anderen.

Die Herrin, so hieß Martin dann mit diesem mit an, hatte als Kammergöbe eine Bloemerin, an einen gewissen Bankier erinnerte. Einmal kam sie mit im Porridor entgegen und sagte ihm freundlich: „Ich liebe Sie!“

„Ich mußte wohl aufpassen. Sie aber wurde während, ferre am ganzen Leibe und Körper.“  
„Ich liebe Sie schon lange und werde nicht dulden, daß Sie der Herrin den Hof machen.“  
„Weder dachte ich auf ihre Drohung noch auf den sündigen, der in ihr vorging. Mein Kopf war ohne Namen von dem reichlich gemessenen Ghammer.“

„Sie hören nicht einmal, was ich Ihnen sage - Sie sollen Sie benehmen!“ sprach sie, nickte mit dem Kopfe und schickte sich zum Gehen.

Die Sache erschien mir noch viel komischer als vorher, und ich sagte so laut und herzlich, daß die Herrin verwundert die Tür ihres Zimmers öffnete.

Die Bloemerin nickte sich nach auf, ergaß sich den Türhüter und tat so, als wollte sie mich gerade zu ihrer Herrin in der späten Abendstunde einlassen. Da die Herrin mich neugierig und gleichzeitig einladend anblinzelte, blieb mir nichts zu tun übrig, als einzutreten.

Die Herrin setzte sich auf den Divan und bedeckte sich freudig mit einer prachtvollen Prachtblende. Ich nahm auf einem Labouret neben ihr Platz und bald lachten wir beide über mein Abenteuer, das ich zum besten gab. Wir waren beide so lustig und vergnügt, daß unser Lachen die heiligen Kerze überdeckte, die sich drüben in der Ecke vernehmen ließen.

„Es ist nicht wahr, du bist!“ rief die Herrin mit heilerer Stimme.

„Sie tun mir weh.“ rimmerte jemand mit fremdartigem Tonfall.

„Der Gott, das ist mein Gott.“ rief die Herrin aufstöhnend aus und wurde bleich vor Schreck.

Unter der Tür kicherte die Bloemerin: „Lassen Sie, um sich setzen zu überzeugen.“

Der Herr klopfte erst an. Ich konnte mich gar nicht mehr enthalten und wollte es auch nicht. Die Tür ging auf. Wie ein hübsches Kind wurde der Herr von der Bloemerin geföhrt und hinter den Salon geschoben waren, und die ganze Dienerschaft. Schreiend warf die Kammergöbe sich auf die Erde und fragte:

„Glauben Sie es nicht?“  
„Glauben Sie.“ sagte der Herr, auf die Bloemerin deutend.

„Sie erwiderte: „Das tut nichts, ich bin aber geröhrt!“

Auf den Wunsch des Herrn entsetzten sich beide alle und er blieb allein mit mir im Zimmer.  
„Es hat mir das Recht an.“ begann er. „Sie und Ihre Weltliche zu erlösen, aber das will ich nicht. Ich liebe Sie zum Tode bereit!“

„Sie ist etwas zur Entscheidung fähig konnte, wurde ich gerade so, wie bei der Hochzeitsfeier der Bloemerin, von einer solch heftigen Empfindung der Komit überströmt, daß ich mich kaum vor Schaden halten konnte. Er - der Mann im Grunde war, einen Keißel in der Hand zu halten, sollte mir mit dem Sabel entgegenstehen. Er erriet recht wohl meine Gedanken und fuhr fort:

„Glauben Sie nicht, mein Herr, daß ich verrückt oder übermäßig selbstlos bin. Das Duell wird sofort zustande kommen, denn das Verhalten der Herrin besagt, daß sie sich bewußt ist.“

Er klingelte, und sowie der Diener kam, so ließ er:

„Bringen Sie ein Tischchen her und die Karten aus dem Gaijshamer.“

Bekannt sollte ich den weiteren Vorgängen.

Als die Karten gebracht wurden, lud er mich ruhig und kalt freundlich zu einer Partie ein. Meine fragenden Blick beantwortete er mit den Worten:

„Wer von uns gehen will, wird sich morgen entscheiden. Sind Sie einverstanden?“

„Ja!“

Die Herrin und zwei Jungen wurden herbeigerufen, um dem Spiel beizuhelfen. Ich erwartete mit Bestimmtheit, daß der Herr als Gewinner mit dem Spiel zu Ende kommen würde, aber

Es war im Spiel, dann merkte ich das Spiel wieder sein zu. Während der Leidenschaftlichkeit war ich noch, kühl mich dem und wurde ich zum Revolver, als mir ein Schuß einen Arm riss.

Er entstellte die Marie Trull-ke, auf deren Seite folgende Worte standen:

„Gedulter Herr: Was meine Hande hat, ist Sie nicht betrogen, weil Sie den Tod in die Vergangung nicht werden. Mir aber war es nicht mehr möglich, weiter Karten zu spielen in dem Zimmer, das ich nicht verlassen konnte. Bitte mich, die Karten, wenn Sie werden, nicht zu mehr leben. Adieu.“

Ercheint jeden Montag früh  
mit einer postlichen Beilage  
in Ein- und ein Viertel  
bis Ein- und ein Halb  
Rogen in groß  
410 Format.

St. Petersburger

Insertionen: Bibliographisch-  
Literarische und Musikalien  
Verlag. — Rundschau  
aus dem Gebiete der  
Kunst, Industrie  
und Rede.

# Montagsblatt

Wochenschrift  
für gesellige Unterhaltung, nebst einer Beilage  
Politischen Inhalts.

Herausgeber: Jul. Stauff.

Redacteur: Dr. Bertram.

N<sup>o</sup> 1.

Das Abonnement beträgt:  
In St. Petersburg: Für den ganzen Jahrgang (mit Zustellung ins Haus)..... 4 Rub. Silb. — Für den halben Jahrgang 2 Rub. 25 Cop. S.  
Für die Innere des Reichs: — — — — — 3 Rub. Silb. — Für den — — — — — 2 Rub. 75 Cop. —

1861.

Prospectus und Probenummer des „St. Petersburger Montagsblatt.“

Prospectus und Probenummer des „St. Petersburger Montagsblatt.“



## Was wir wollen und was wir wünschen.

Unter den großen Weltnationen ist der Russischen wohl mit die schwierigste Aufgabe geworden, indem sie berufen ist, dem neunten Theil der bewohnten Erde den Segen der Civilisation zu bringen. Zu diesem großen Werke benutzte Rußland die Erfahrungen und Fortschritte aller Länder und zog unter andern Kräften auch das deutsche Element herbei. Kaum aber hat der Deutsche, wo es auch sei, sich den Herd gegründet, so sehnt sein Geist sich nach einer Verbindung mit allen Schwerpunkten der strebenden Menschheit und diese Verbindung wird vorzüglich durch Zeitschriften vermittelt, diesen Eilboten, die auf schnellstem Wege alles Edle und Nützliche allseitig herbeiführen. Aber nur die wenigsten Personen haben über größere Mittel und die genügende Zeit zu gebieten, um das Wissenswürdigste in den zahllosen Zeitschriften aufzusuchen. Das **St. Petersburger Montagsblatt** will es daher versuchen, in einer Allen zugänglichen Weise den deutschen Lesern in Rußland einen einheitlichen Überblick der bemerkenswertheften Ereignisse in der Industriellen, Politischen- und Kunstwelt zu verschaffen. Zugleich aber will das Blatt es nicht unterlassen, Nachrichten aus dem großen Reiche zu sammeln, die eines- theils dem In- und Auslande interessant sein dürften, andererseits nachweisen würden, daß nach wie vor die Namen von deutschen Gelehrten und Forschern an den fernsten Grenzen des großen Reiches rühmlich erklingen.

Bei solcher Tendenz zählen wir zuversichtlich auf freundliche Beiträge aus dem In- und Auslande, geben aber hierbei zu bedenken, daß in Petersburg nur das Ausgezeichnete gedeiht. Materiell wie geistig ist unser Gaumen verwöhnt. Man legt hier an das Einheimische einen viel strengeren Maßstab als wie an das Auswärtige und wir verlangen in Allem, seien es Cigarren, Tänzerinnen, Halbenpieler, Champagner oder — Geistesproducte — stets N<sup>o</sup> 1. Und darum haben sich hier keine belletristischen Zeitschriften lange halten können, weil sie mit beschränkten Kräften wirken wollten.

Unsere feste Absicht ist es aber, das neue Blatt nicht herzugeben zu einem Asyl für kränliche Producte verkannter Dichter. Es liegen manche köstlichen Schätze in wenig bekannt gewordenen Schriften, und wir werden sie stets vorziehen dem Neuen, das kein anderes Verdienst, als das der Neuheit hätte.

Unter den bereits gewonnenen Mitarbeitern im Auslande nennen wir: **A. G. Brachvogel** (Verfasser von Friedemann Bach, Marzisch etc.), **Sübner-Frams**, **Dr. F. Müller**, **Prof. Nötscher**, **G. Tempelton**, **Freodor Wehl**, **Baron M. Winterfeld**, und **Dr. M. Löwenstein** (Mit-Redacteur des Kladderadatsch).

Unser Blatt steht somit dem Talentvollen offen, und wenn es sich des Beifalls der Lesewelt erfreut, so hoffen wir mit der Beihilfe so tüchtiger Mitarbeiter zu beweisen, daß auch im Norden deutsche Poesie und deutsches Gemüth sowohl empfunden als geschätzt wird. Allen Freunden der schönen Literatur geben wir aber zu bedenken, daß das Neugeborene am meisten der Pflege bedarf, indem bekanntermaßen die Sterblichkeit im Ersten Jahre am größten ist — bei Kindern und Zeitschriften.

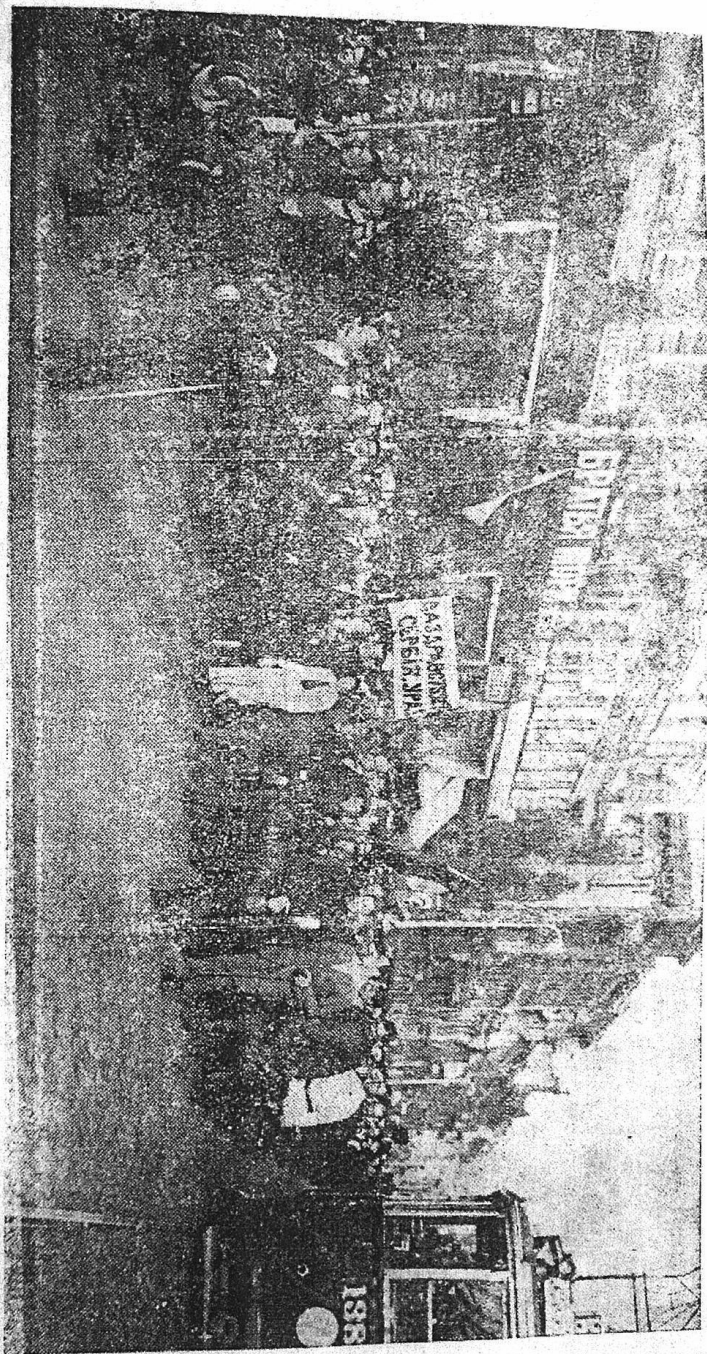
Der Titel: „**St. Petersburger Montagsblatt**“ ist aus mehreren Gründen gewählt. Zuörderst ist er bescheiden. Sodann beginnt nach der sonntäglichen Sammlung die Arbeitswoche mit dem **Montage**; da ist es nicht ungewöhnlich, wenn man erst etwas heiteres liest und mit noch lächelnder Miene zum Tagewerk schreitet. Endlich erscheint am **Montag** in St. Petersburg keine einzige Zeitschrift. Unser Blatt soll daher beitragen, die Leere des Montagmorgens in etwas auszufüllen, denn der ächte Petersburger ist gewohnt, auf dem Kaffeetische neben seiner Rumbasse von Korniow und seinem Panama-Cavi mit Cabannas auch einige Zeitungen zu finden. — Welche enttäuschte Mienen sieht man da am **Montage**! Mit melancholischem Gesicht — isst, trinkt und raucht man, und es tritt ins Bewußtsein, daß die materiellen Genüsse nicht genügen, um satt zu machen, unser Denkvermögen will auch beschäftigt sein.

Und dies wäre: **was wir wollen!** Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, unsern Lesern anzuvertrauen — **was wir wünschen!** die lakonische Antwort lautet:

„**W e d t v i e l e A b o n n e n t e n !**“ — Der Rest ist — **h a n d e l n !**

Die Redaction.

Питання, 18 іюня 1914 г. № 191



Маніфестація на Невському.

**ГОРОДСКІЯ ДВІЯ.**

Комисия отжегидла, что все работы  
пронзаведены вопитъ добросовѣстно.  
Общество Коломенскаго завода пред-  
полагаетъ закончить постройку Двор-  
цоваго моста весной 1915 года.

начительную сумму въ пользу своихъ  
служащихъ и слугъ, въ томъ числѣ  
и Аворниговъ и жакеевъ. Служащимъ  
оставлены сумми на мѣсяцъ 100 руб.  
раздѣлитъ.

справ  
не ет  
Полн  
съ. Кр  
оросн  
блвш  
вснмо  
шнль  
Нес  
срлнл  
ггузо  
прузе  
уасе  
чннн  
тосч  
Не  
сужк  
нупе  
баво  
вдл  
встл  
себл  
П  
Тон  
жа  
колн  
лнн  
нов  
П  
тлп  
лѣв  
отл  
оку  
тл.  
звн  
лос  
Т  
лн  
шн  
нел  
тл  
ше  
лр

Abb. 23

Bildunterschrift: Demonstration auf dem Newski



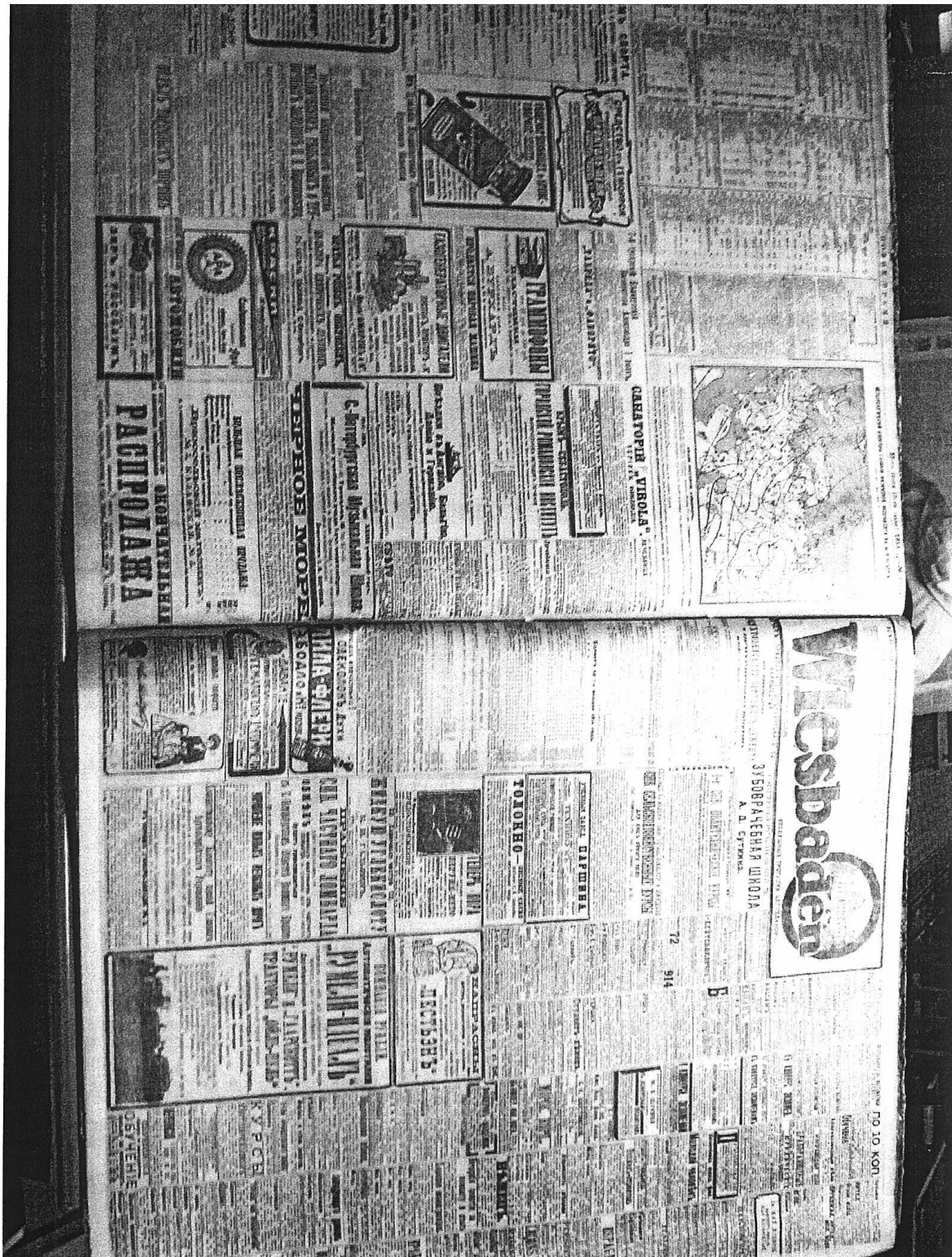


Abb. 24



